DEUTSCHLAND, ODER BRIEFE EINES IN DEUTSCHLAND REISENDEN...

Carl Julius Weber

Deutschland,

oder

Briefe

eines

in Deutschland reisenden Deutschen.

Zweiter Band.

Dulce et decorum est pro Patria — scripsi!

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Inhalts-Anzeige des zweiten Theils.

Seite

Erster Brief.

Frankenland oder Franco-Bavaria.

Das Herz Deutschlands, das schöne geseegnete Franken, ein wahrer volkreicher Garten, war sonst getheilt in Vier geistliche Staaten — Würzburg, Bamberg, Eichstädt und DeutschOrden, in die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth, in die Grafschaften Henneberg, Schwarzenberg, Hohenlohe, Werthheim, Erbach, Reineck, Castell und Limburg, in die Reichsstädte Nürnberg, Schweinfurt, Rothenburg, Weißenburg und Windsheim — in sechs fränkische Ritter-Cantone, und einige reichsunmittelbare Dörfer — jezt ist Alles vereint, mit Ausnahme einiger Grafschaften, unter dem humanen Scepter Baierns, und die schönste Perle in Baierns Krone Franco-Bavaria!

Franken war der kleinste Reichs-Kreiß, aber der Erste unter allen in Fruchtbarkeit, hochgetriebenen Acker- und Weinbau, Viehzucht und Gärtnerey. Nur im Norden, wo sich Thüringens Berge und das Fichtelgebirg ausstrecken, ist Franken rauh, und auch dafür entschädigte Mutter Natur durch Holz, Mineralien und den Schutz den jene Höhen dem Süden gewähren gegen die rauhen Winde des Nordens. Das Klima ist mild,

der Boden fruchtbar, durchströmt von dem Fisch- und schiff-reichen Main, an dessen Ufer der edelste Rebensaft wächßt; Früchte, Salz, Wildpret und Salz sind im Ueberfluß. Diese schönen Gegenden waren daher auch meist in den Händen der Ehrengeistlichkeit. „Wer das Kreuz hat, seegnet sich zuerst“ sagt das Sprüchwort, wenn es auch gleich die Markgrafen von Brandenburg weit genug brachten, die aus kleinen Burggrafen Nürnbergs das wurden, was die kleinen Grafen von Würtemberg in Schwaben! Die fettesten Gegenden aber, Würzburg und Bamberg waren das Paradieß der Domherrn und Mönche, wie der Rhein die Civitas Dei des heiligen Augustins! und die saftige Birne Bonne Chretienne!

In Franken war das Sprüchwort „die Domherren machen sich selbst“. Diese glücklichen Söhne der Kirche — ein Dorn in den Augen jedes Denkers — hatten ihre Pfründen keineswegs in partibus, und nicht selten 2 — 3 Pfründen zusammen = 10 — 12000 fl. wofür sie weiter nichts zu thun hatten, als Residenz zu halten, und keine anderen Eigenschaften zu haben brauchten, als ein bischen Latein, und eine stiftsmäßige Mutter, mit der Aussicht Fürstbischof, Erzbischof und Kurfürst werden zu können. Aus der Verlassenschaft eines gewißen Domherren wurde an Büchern und Kleidungsstücken 50 fl. erlößt, aus seinem Weinlager aber 4000 fl.! Das Volk machte aus Dom dumm, folglich auch aus den Domherren Hochwürden Gnaden Dumherren, oder gar Dummern, als ob es das italienische Wort gekannt hätte

Ed era si ignorante il pover' uomo
che pareva un Canonico del duomo!

Noch heute fragt man in Spanien und Italien: Ist der Mann ein Christ? in England und Holland, hat er

Geld? in Frankreich fragt man wieder: Ist er von Adel oder gar vom Hofe? hie und da auch in Deutschland — aber dem Himmel sey Dank man fragt doch nicht mehr: Ist er capitelmäßig? Warlich die Vernichtung dieser geistlichen Hummeley, der Pfaffenfürsten, Prälaturen und Stifter, verdient schon allein, daß ich den Nahmen des Vaterlandes roth habe drucken laßen — sie schützt uns am Besten gegen die aus dem Süden neuerdings drohende Verfinsterung!

Bekanntlich erlagen überall Kunstfleiß, Fabriken und Manufakturen unter der sanften Last des Krummstabes, die schon jetzt unter dem bairischen Löwen beßer gedeyhen. Verscheucht ist bereits das Bettler-Gesindel, welches Klöster, milde Stiftungen, frömmelnde Indolenz, und falsche Carità nur allzusehr begünstigten, wie noch heute in Spanien und Italien, wo Faullenzer besser daran sind, als Arbeiter.

Das Christo in Pauperibus — die Innschrift des Berner Spitals — ist ehedem ungeheuer misverstanden worden. Bettler hecken wie Kaninchen, oder Naturvölker — sie brauchen wenig, und tragen keine Lasten der Gesellschaft, deren Last sie selbst sind — jetzt gibt es Zwangs- und Arbeitshäuser, statt der Klöster und Spitäler, und statt allzu mitleidiger Seelen — Landjäger. Man sieht keine Galgen mehr, die, so lange es Arme und Bettler gibt, nur Schandsäulen der Regierungen sind!

S. Niclas oder der Pelzmärtel ist sogar in Abgang gekommen, und auch das Christkindlein geht nicht mehr in Person herum; kaum daß noch zur Adventszeit oder in den sogenannten Klöpfles-Näch-

ten die liebe Jugend, gegen eine kleine Erkenntlichkeit von Obst, Kuchen oder Geld, die Ankunft des Heilands verkündiget auf gut fränkisch:

Anklopfa Hämmerle
s'Brod leit im Kämmerle
s'Meßer leit daneba,
sollt mer eppes geba
Aepel r'aus, Birn r'aus
geh i in a anders Haus —

Mehr als Muthwillen aber ist es, wenn sie den armen Schneidern singen:

Anklopfa heil'ge Nacht
d'Gas hat da Schneider g'macht
hat'n g'jogt bis oben aus
springt der Schelm zum Lädele n'aus!

Der Main ist der Hauptfluß Frankens, der kleinste unter den 6 Hauptflüßen Deutschlands, der es mit dem Rhein und Holland verbindet. Mainz am Rhein nahm seinen Nahmen vom Main; unsere ältere Gelehrte fanden im Worte Moenos, griechisch geschrieben, die Zahl 365, das volle Jahr, und in der altsächsischen und englischen Sprache heißt Maine vorzüglich. Der weiße Main entspringt dem Fichtelgebirge, vereint sich bey Steinhausen mit dem rothen Main, und wird zu Kitzingen schiffbar. Der Fluß ist seicht, und gefriert weit eher, als der Rhein, der mehr Fall hat. Seine Ufer, so schön sie hie und da sind, dürfen sich doch keineswegs mit denen des Rheins, der Donau und Elbe, ja selbst der Weser meßen, und daher mag es kommen, daß das Gedicht des Britten Geddes: The Banks of the Maine, so trocken ausgefallen, und fast unbekannt ist!

Der Fluß-Gott Frankens macht wahre Schlangen-Windungen und ungeheure Sprünge, die der Handels-Schiffarth am wenigsten günstig, und schon dem bloßen

Reisenden unangenehm sind. Er springt von Schweinfurt herab nach Ochsenfurt, und von da wieder eben so hoch hinauf nach Gmünden zum Empfang der Saale, dann wieder eben so tief herab nach Werthheim um die Tauber zu umarmen — es scheint ihm ordentlich schwer zu werden das schöne Franken zu verlaßen, und er versucht noch Sprünge zwischen Miltenberg und Hanau! Noch ist meines Wißens kein Schiffarts-Reglement zu Stande gekommen — die alten Zölle dauern fort, (von Werthheim bis Mainz sieben Zölle!) und so ist auch der Activhandel weniger lebhaft, als er wohl seyn könnte. Der lebhafteste Handel ist der mit Brennholz, und die Floßhändler des Ober-Mainkreises (zu Kronach und Steinwiesen wohnen einige 60 Floßhändler) liefern, wo nicht hartes, doch sicher mehr weiches Holz als die Ober-Rhein- und Neckarschiffe. Und wenn erst die Verbindung des Mains mit der Donau zu Stande kommt?

Das Main-Thal, vorzüglich um Würzburg, ist ein aneinanderhangender Wein-Garten, so, daß man denken sollte, er allein könnte Deutschland mit Wein versehen. Der Absatz ist meist ins Innere Baierns, nach Heßen und Thüringen, würde aber schwerlich die Hälfte wegnehmen, wenn die Franken nicht selbst so gemüthliche Trinker wären, und die Weinhändler Frankfurts und des Rheins nicht so christlich dächten die Frankenweine als leibliche Brüder zu behandlen. Der Mainbruder gibt Feuer und Kraft und die Tauberschwester die nöthige Säure, und so ist der beste Rhein-Wein fertig. . . Doch diese Mischung ist immer beßer, als die mit Obst-Wein oder gar mit Waßer, und die Main-Weine benehmen den jungen herben Rhein-Weinen die unangenehme Säure. Im Norden muß sich der Franken-Wein gefallen laßen, daß noch schlechteres Gewächs den Spitz-Nahmen Würzburger und Werth-

heimer führt. Die Franken-Weine setzen ihren Weinstein weit früher ab, als die Rhein-Weine, können daher früher genoßen werden, und das entschädiget für die spätere Weinlese. Die besten Franken-Weine wachsen um Würzburg, und von diesen gilt eigentlich das Sprüchwort: Franken-Weine, Kranken-Weine. Sie dürften sich ganz mit dem Rheinbruder meßen, wenn sie nicht so stark ins Blut giengen. Der König aller Franken-Weine ist der Leisten-Wein an der Festung, oder an der dem Nicolai- oder Kapellenberge zugekehrten Seite oder Leiste auf etwa 60 Morgen. Die Leiste gehört dem Hofe, und gar oft wurde ein alter Leistenwein von fremden Gästen an der Fürstbischöfflichen Tafel als der kostbarste Ausländer getrunken, so wie an der Mergentheimer Rittertafel der sogenannte Schorer, als der edelste Rheinwein. Ich weiß, daß Leisten-Weine nach Berlin gegangen sind um den Preiß des besten Hochheimers und Johannisbergers!

Nach diesem kommt der Steinwein vom Steinberge am Wege nach Veithöchheim, aber eine kleine Flasche oder Bocksbeutel à 1 Thaler, macht mehr Rumor ins Geblüt, als 2 volle Flaschen Rheinwein. Der Spital verkauft diesen Wein unter dem Nahmen heiligen Geist-Wein, trotz der obscönen Bocksbeutels-Figur, und mit diesem Nahmen wird auch Wein von der sogenannten Harfe belegt, auch Gressen-Wein genannt. Die dritte Sorte ist der sogenannte Calmus bey Kloster Triefenstein, der schon oft für Tokayer oder dry Madera getrunken worden ist. Die Weine von Randsacker, Sommerhausen und Roedelsee haben nicht minder verdienten Ruf, aber alle Franken-Weine übertrift nach meinem Geschmack der wahre Werthheimer! Man thut wohl, jeden Wein

an der Quelle zu trinken wenn man sicher gehen will, und den herrlichen Calmus hatte man am besten in der Carthause zu Triefenstein, die schon an und vor sich wegen der mahlerischen Lage des Schlosses Homburg und der S. Burkards-Höhle besucht zu werden verdiente, deßen Tropfsteine wahrscheinlich dem Kloster seinen Nahmen gaben. Gegenüber ligt Lengfeld, eine der besuchtesten Main-Ueberfahrten, wenn man von Würzburg durch den Speßart nach Aschaffenburg reiset. Der Main macht von Würzburg bis dahin, solche Elnbogen, daß man 20 Stunden zu Waßer braucht, während man den Landweg in 3 Stunden macht. Senior Hufnagel, der an der Kirmes vor dieser Carthause vorüberzog, und den Prälaten anfragen ließ: „Ob er aufwarten dürfe?“ wurde nicht übel apostrophiret, „Gott! wie tief sind Sie gesunken.“ In Franken heißt nemlich einem aufwarten auch: Geigen um Brod!

Der katholische Theil Frankens ist zwar ein bischen aufgeklärter, als Baiern und Oberschwaben, aber nicht viel. Man stößt auch auf so viele Crucifixe oder Herr-Gotts, als im Paderbornischen, Trierischen und Cölnischen. Es war auffallend, wenn man aus dem traurigen unfruchtbaren Fuldischen an die lachenden Ufer des Mains kam diese Dinge zu erblicken, da man doch im Fuldischen noch bigotter war. Aber der Grund lag auch nicht in der Religion, sondern in der Eitelkeit, und die geringere Wohlhabenheit der Fulder verbot es wohl der lieben Andacht ihre Eitelkeit an den Tag zu legen, und sich einen Nahmen zu machen.

Frankens beste Hälfte ist katholisch, und es wäre damals Ketzerey gewesen mit Jean Jaques zu sagen „Extra ecclesiam nulla salus! wer so spricht,

verdient aus dem Staat gejagt zu werden" denn der Staat selbst war ja die Kirche, und die Fürsten selbst die Bischöfe und Oberpriester! Es ist eines der größten Probleme der Staats-Weisheit das Uebel zu vermindern, das aus der Vermehrung des Zehrstandes auf Kosten des Nährstandes hervorgehet, und diesem großen Uebel ist schon zur Hälfte begegnet, daß jene geistlichen Hummeln nicht mehr sind, wo Einer oft mehr verzehrte, als 50 Arbeiter erschwingen konnten!

Die freygeisterischen Franzosen haben 1796 und später viele jener Herr-Götts zertrümmert, die allerdings ein Kunst-Auge zum Bilderstürmer machen, oder einen neuen Tanzmeister Marcel veranlassen konnten, seinen Schülerinnen zu sagen: Mes dames vous avez les jambes si mal tournées que ce Crucifix là, mais pour lui — ce n'est pas sa faute! — aber es gibt doch auch eine unphilosophische Intoleranz, und diese Herr-Gotts sind einmal dem Volke das, was dem Gelehrten seine großen Männer. Wir klagen, daß große Männer so selten Monumente haben, Jesus hat offenbar zu viele, und muß sie noch mit armen Schächern theilen, wie mancher sein wohlverdientes Ordens-Kreuz. Häufig hangen die Herr-Gotts in Franken zwischen zwey Linden, besser und schöner als zwischen Schächer, am Ende aber gleichviel, wie bey Kirchen auch, ob ein katholisches Kreuz darauf steht, oder ein protestantischer Hahn Petri; besser, als alle diese Dii crucifixi wären — Wegweiser, wie in Würtemberg.

Nach dem Herr-Gott kommt S. Nepomuc, der nicht nur auf allen Brücken steht, sondern selbst an Mühl-Graben, und unstreitig unter allen Heiligen am häufigsten zittert. . . S. Urban ist in Franken das, was Bacchus in Griechenland, nur daß er bey schlechter Wein-

lese ein schlimmes Schicksal hat, und schon oft in Koth geworfen wurde. Er soll als Bischof zu Langres im 5. Jahrhundert durch Gebet alles Mißgeschick vom Weinberge des Herrn abgewendet haben, und dafür heilig gesprochen worden seyn. Wir könnten einen zweyten Urban brauchen, und nicht blos Franken sondern der ganze deutsche Bund würde ihn heilig und seelig sprechen, und vielleicht dadurch den Heiligen überhaupt wieder auf die Beine geholfen werden. Das wahre Nicht-Ich ist der Wein, und nichts geht über ein gut Glas Wein, als eine ganze Flasche. Aber ein bloßer Schoppen! und bey recht Kühnen: Noch ein halber? Schon die Römer nannten ein Mahl ohne guten Wein prandium caninum, Hunde-Mahl — und wie viele Hundemahle seit 25 Jahren? Doch der Herr wird nicht ewiglich zürnen, uns wieder erquicken, und Israel nicht verlassen in seiner Noth. Wo ist Freude, da kein Wein ist? seufzte schon Sirach, und das Jahr 1826 scheint endlich unsere Seufzer erhören zu wollen!

Die Franken sind heiter, wie es Weinländern zusteht, und die Würzburger stehen oben an. Sie sind gebildeter als in vielen andern Gegenden des Vaterlandes, und ich hörte an einem öffentlichen Ort das Zweykammern-System mit Verstand durchnehmen „daß es nur neue Reibungen, und eine neue Scheidewand setze zwischen dem Bürger und nur allzuzahlreichen Adelstand" — man rechnet 2400 adeliche Familien in Baiern! Wahrhaft humoristisch äußerte man sich über das Quiescenten-Heer, das über 1 Millionen kosten soll, und treu, umsichtig und redlich befördert und wahret die zweyte Kammer Baierns das Interesse des Vaterlandes! Im heitern fröhlichen Franken erscheint ein steifer altbairischer Landrichter, wie

die alten Berner Baillifs im Wattlande! und das Volk spricht auch wohl vom bairischen Hiesel, beleidigender als 1000 Sauschwänze! Man stößt auch auf recht hübsche Gesichter, aber die Kleidertracht verdirbt alles wieder — kurze Röcke, lange Contusche, rothe Strümpfe, und alberne Hauben. Die Volkssprache hat wegen der häufigen Ae und der weggelassenen lezten Sylbe der Zeitwörter etwas Widriges. Die Katholiken sagen nicht Tage, Kosten ꝛc. sondern Täge, Kösten — nicht erbaulich, sondern auferbaulich — die Würzburger und Rhönleute lassen alle n hinweg, sind aber doch verständlicher als die Nürnberger — am unverständlichsten waren mir die Fichtelberger, und am verständlichsten die Ansbacher. Die Sprache Würzburgs erhellt aus der Kloster-Regel:

Nach Lichtmeß,
soll die Herrn bey Tag eß.

und aus des Hausknechts Note unter seines Herrn Leibspruch: Was kann uns mehr erfreu'n, als Weiber, G'sang und Wein?

A guet Bier und a Maid
geit ach å Fröd ....

In Franken wird man häufig an die Druiden erinnert, denn Hexen heissen hier Druden. Die Landleute glauben nicht nur an Hexen in Haus und Hof, sondern wenn sich in der Heu- oder Getraide-Erndte ein Wirbelwind nähert, daß eine Drude darinne stecke, und da sie ferner glauben daß diese Druden die Schweine nicht leiden können, vermuthlich noch von der Zeit der Gergesener her, so begnügen sie sich nicht mit dem Kreuz, sondern rufen noch aus vollem Halse: Drude! Drude! Säudreck! und nimmt der Wirbelwind dennoch Heu oder Frucht mit sich fort, so rufen sie nach „Saulu-der! hast doch was mitgn'ummen!“

Gar lieblich ist das fränkische Gelt? oder gar Gelten Sie! für Nicht wahr? Weger für Warlich, und vollends gar: Maane Sie, i sey a sotti? Die Anfangsformel in der Anrede Mai! oder Mein! ist das französische Eh bien! Hauderer bedeutet einen Miethsfuhrmann — Mürbes Semmel, — Kern Rahm, Gren Meerrettig, Kümmerling Gurken, Potaken Cartoffel, Aern Vorplatz (arena), aber Zimmerwart für Castellan (oder gar Hausschneider) wäre anzunehmen, so wie Hecker für Winzer, denn die guten Leute hacken warlich das ganze Jahr hindurch in ihren Bergen, und gar oft vergebens. Aber wer erräth, was — Hosche-Gockele sagen will? — Eyer, die der Hase bringt, wie der Storch die Kinder, daher ferner Haseneyer — deutsch Ostereyer. Weit leichter erräth man den Bewohner eines Einzelhofes, der sich über die Hundesteuer beschwert „ich halte den Hund nicht für passle-ton“ (passe-tems). Das Taschentuch heißt in Franken und Schwaben Schnupftuch — in Baiern Nosenwischer, die Oestreicher haben gar kein deutsches Wort, sondern das italienische, und sagen Fazonettel — immer besser als das derbe schweizerische Nosenlumpe. Hüts heissen Klöße, die oft so fest sind, daß man Gewalt brauchen muß, wie bey alten Käsen und Nüßen. — Getrocknete Aepfel, Birn und Zwetschgen heißen Hutzeln, zerschnittene — Schnitz, und mit Wonne erinnere ich mich der Zeit, wo mir die Grosmutter mit einer Handvoll solcher Hutzeln größere Freude machte, als mit einer Handvoll Dukaten, und wenn solche vom Schimmel weiß waren, mich überreden konnte, sie wären — überzuckert!

Komisch ist wie der gemeine Mann oft die Worte unterthänig und gnädig verwechselt, und es ist so wenig Bosheit dahinter, wenn er sagt „Unser Herr

Pfarrer hat heute eine recht interessirte (interessante) Leichenpredigt gehalten, als wenn er von einem schlimmen Doktor spricht, denn das heißt ein sehr geschickter Doktor, wie in der Pfalz auch. Ein großmüthiger Herr, ist ein stolzer, grober Herr, und Landmädchen die im Schmucke hochmüthig heissen, sagen von einem, der sich mit ihnen abgibt „es ist ein gar niederträchtiger (herablassend) Herr, was dann leicht zu eigentlichen Niederträchtigkeiten führet. Eine liederliche Frau ist nur eine kranke Frau, ungezogene Kinder sind blos unerzogene, und der vertrauteste Freund heißt der gröbste Freund, was denn freilich manchmal zutrift. Solche Sprach-Verwirrungen haben mir oft komisches Interesse gewährt. So heißt auf dem Schwarzwalde schleunig gerade umgekehrt allmälig, denn sie leiten das Wort von Schleichen ab, und so machts sich der Expresse, der lesen kann, bequem, selbst wenn höchstpressante Dienstsache darauf steht — und ist dabey so unschuldig, als der Norddeutsche, der dem Vater seiner Schönen sagte „O! könnte ich ich Ihnen (Sie) doch meinen Vater nennen!“ Der Vater wollte nun nichts mehr von einem Tochtermann wissen, der nicht einmal seinen Vater zu nennen wisse. Wenn man in Sachsen und Schwaben häufig: Gott behüte, Gott grüsse dich hört, so hört man in Franken ein Adès (à Dieu) was sich freilich leichter errathen läßt, als die Bitte um eine Otto-Colonie Flasche, wenn man nicht weis, daß Eau de Cologne darunter verstanden wird!

Die Franken haben einen Nationalstolz, den Deutsche sonst entbehren, vielleicht gegründet auf das alte Frankenland, das aber nördlicher zu suchen ist; Frankreich ist ihnen Francia occidentalis, Franken

Francia orientalis. Nun! Deutschland verdankt den alten Franken, so rohe sie auch waren, vieles — Franken ist offenbar Collektiv-Nahme deutscher Völker, wie Allemannen — sie thaten die ersten großen Schritte aus der Barbarey, denn sie standen stets in Verbindung mit den Byzantinern, und noch führen im Morgenlande alle Abendländer seit den Kreuzzügen den Namen Franken. Carl der Große war ein Franke, und auf dem Herzogthum Franken haftete das vornehmste weltliche Erz-Amt des Erz-Seneschalls. Sen bedeutet Heerde, und Schall Aufseher, aber aus dem Oberaufseher der Heerden konnte wohl der erste Hof-Beamte hervorgehen. — Die Zwischensprache am ganzen Mittelmeere ist die lingua franca, ein Mischmasch verstümmelter französischer, italienischer, arabischer und türkischer Wörter, wie der Mischmasch der Völker zur Zeit jenes frommen Schwärmens. Das schöne Franken — warum verewigt kein besonderer Bundesstaat diesen schönen Nahmen? Wahrscheinlich wäre dies, wenn die Herzoge Frankens nach dem Tode Kaiser Heinrichs V. nicht mit den Herzogen Schwabens zusammengeflossen, und mit dem Sturze der Hohenstaufen beyde Herzogthümer nicht angelößt worden wären, wie der alte Schwabenbund zur Zeit der Cäsaren, zur Beförderung der deutschen Vielherrschaft und der Krummstäbe. Gustav Adolph starb zu frühe, um Herzog Bernhard von Weimar, dem er Würzburg und Bamberg versprochen hatte, zum Herzog von Franken zu machen. Unterm Krummstab Würzburgs, das auch als Herzog von Franken das Schwerdt führte, war gut wohnen, aber der Stab war dennoch krumm, und wer gerade Linien liebt, haßt alles Krumme!

Den schönen Nahmen hält Frankfurt aufrecht,

und wenn man will, selbst Frankreich, jedoch protestirten die deutschen Franken mit Recht, als die Franzosen sich Neufranken nannten, und 1786 den Nahmensbruder so garstig mitnahmen, bis Franken, nach dem Vorgange Hohenlohes, das unter Preußischen Flügeln Schutz fand, auch neutral sich erklärte, wie Schwaben und Baiern... Oestreich hatte nun alle Gelegenheit seine große Kraft allein zu entwickeln, und schimpfte mit Recht über diese Neutralitäten und Separatfrieden, bis der Erbfeind auch in den Erblanden stand, wo es dann auch Separatfrieden schloß, wie die andern, denn die schöne Zeit der Separatfrieden war gekommen!

Die Franken sahen sonst hoch herab auf die Schwaben, und die an Schwaben gränzenden Hohenloher protestirten so feyerlich gegen den Titel, als die Badner, was beydes lächerlich ist. Wahr ist es aber, daß man die Franken, und ihre joviale, freye, zutrauliche Sitten schätzen lernt, wenn man weiter nordwärts reiset, zu den feinern, aber verschlossenern und haushälterischern Sachsen. Die Franken sind unter der humanen Regierung Baierns noch immer wahre Franken, und ich hörte im Jahr 1823 die freyesten Aeußerungen an öffentlichen Orten, die mich doppelt erfreuten, da ich aus Böhmen kam, wo ich z. B. nie das Wort Spanien und überhaupt nie etwas von politischen Angelegenheiten sprechen hörte — die Leute saßen da, wie Büsten, und der Ueberrock des Schweigens deckte ihre Klugheit und Unwissenheit. Es wäre Schade, wenn das Wort Franken im Worte Baiern untergienge!

Sie sind jetzt politisch genommen Baiern, aber es scheint zwischen Alt-Baiern und Neu-Baiern so etwas zu liegen, wie zwischen Alt- und Neu-Wür-

temberger n. So sind die Würzburger für Kissingen, die Ansbacher für Burgbernheim, die Baireuter für das Alexanders-Bad, die Rothenburger für ihr Wildbad eingenommen — zur gemeinsamen Idee „bairische Bäder“ scheinen sie sich noch nicht erheben zu können! Die Alten halten sich für besser, und doch gibt es Fälle, wo die Alten von den Jungen manches lernen könnten! Alt und Jung würden sich besser befinden in wechselseitiger Achtung, Einverständniß, Ertragung und Einheit. Wie die Franken zu dem nachstehenden Spruch gekommen sind, weis ich nicht anzugeben:

Wir guten Franken,
Wir loben und danken,
Daß wir nicht seyn,
Wie die Groben am Rhein!

Zweyter Brief.

Reise nach der Obern Pfalz, oder dem Regenkreise, nach Baireuth und Hof.

Nürnberg, die Hauptstadt Frankens, sendet nach allen Seiten seine Poststrahlen aus, und einer der stärksten, aber nicht schönsten geht nach Regensburg. Der 12 Meilen lange Weg durch Sand und Tannen-Wälder hat nur wenig Reitze. Durch den großen S. Lorenzer-Wald kommt man nach Feucht, das wie eine Vorstadt Nürnbergs aussieht, und dann nach Postbauer und Teining. Hier fragten Jourdans Franzosen 1796 gierig nach dem Wege auf Wien, aber ein Wiener, Erzherzog Carl, zeichnete ihnen blutig die ge-

rade entgegengesetzte Straße. Neumarkt ist ein artiges gewerbsames Städtchen mit einem Schloß, und von der Umgegend stark besuchten Bade; in geringer Ferne sind die Ruinen von Wolfstein, und dann kommt Daswang und Schambach — Herrgotts und Heiligenbilder, Stroh und Schindelhäuser und der schlechteste Boden, bis man das Donauthal erblickt, und Regensburg. . . Die Lage der Stadt hat von dieser Seite ungemeine Aehnlichkeit mit Dresden, wenn man von Bauzen kommt, in der Nähe aber verschwindet die Täuschung. Es ist auffallend, wie sich mit jeder Station die Physiognomien verändern, weniger offen und geistig, je weiter man sich von Franken entfernt, selbst die Sprache wird schlechter!

Von Regensburg bey der Donau-Reise. Meine Reise geht durch die Ober-Pfalz nach Pilsen und Prag, die geradeste Linie nach Breslau. Ich konnte nicht begreifen, warum Reisende dahin den Umweg über Baireut, Sachsen und Lausniz machen? machte also jenen Weg, ob man mir gleich auf der Nürnberger Post davon abrieth, weil ich die Ober-Pfalz sehen, und Böhmen auch von dieser Seite kenen lernen wollte, nun aber verstehe ich vollkommen, warum Reisende das Sprüchwort „eine gute Krümm, ist nicht ümm“ hier vorziehen. Mit 8 Pferden fuhr ich aus Nürnberg — königlich — der Postwagen brauchte so viele wegen des tiefen Sandes vor den Thoren der Hauptstadt Frankens! Mitten in den weiten Nadelholz-Wäldern zeigen sich doch immer freundliche Landsitze der Nürnberger, freundliche Dörfer, Hopfenfelder in Menge, und die Städtchen Lauffen und Heersbruck. Die Stationen sind auf Dörfern, weil da die Postmeister zugleich ihre Pferde für die Landwirthschaft gebrauchen können, wie zu Rükershagen und Sittenbach, aber des

Reisenden Magen ist desto übler daran. Ich lernte hier auch nüchtern Bier trinken. Schon vor Hartmannsdorf fangen die untersetzten bairischen Figuren an, die dicken Weiberröke, die silbernen Westenknöpfe, schwarz lederne Hosen und das Bier-Pflegma. Ich konnte nichts herausbringen als Jo! Na! ganz kurz ausgesprochen!

Die sogenannte Ober-Pfalz, (meist Regenkreiß) im Gegensatz der Unter- oder Rheinpfalz, einst von den Hohenstaufen an die Wittelsbacher verpfändet, fiel in der Theilung 1329 an die Rheinpfalz, kam aber wieder durch die Achtserklärung des Kurfürsten Friedrichs V., des Winterkönigs, an Baiern und erst nach dem Teschner Frieden abermals zur Rheinpfalz. Ihr Umfang ist zu 130 □Meilen mit 180000 Seelen angenommen, meist Berg und Wald, denn der Böhmer-Wald und die Fichtelberge streken weit hinein ihre Aeste, daher die herrlichen Eisenwerke und Glashütten. Der Oberpfälzer ist weit fleißiger als der Baier, und allenthalben in Baiern zu finden, daher mag der alte Haß herrühren, und die noch jetzt bemerkliche Abneigung des Altbairen gegen den — Pfälzler. Dieser muß auch fleißiger seyn auf seinem unfruchtbaren rauhen Boden, und sich mit Cartoffeln begnügen, während der Niederbaier Waizenbrod isset. „Ich habe nie einen Pfälzer gehört, sagt Schultes, der nicht etwas sänge, wenn er spricht, und wenn er Korn kauft, den Sak nicht mit den Zähnen offen hielte, was der Baier nie thut!“

Sulzbach nimmt sich mit dem weißen Schloße und der Wallfarts-Kirche recht gut auf seinem Hügel aus, lag aber noch in Gräus und Jammer, denn das Feuer hatte 1822 über 100 Häuser in die Asche gelegt.

desto schöner ist die Stadt am Berge, die Hauptstadt Amberg mit 8000 Seelen. Die Vils theilt die freundliche gutgebaute Stadt in zwey Theile, die Martins-Kirche, das Jesuiten-Gebäude, und der Markt im vollkommenen Viereck mit zwei Linden, wo die Hauptwache ist, sind schön, und hier ist auch das gute Gasthaus zum Wittelsbacher Hof. Die Stadt hat eine bedeutende Gewehr- Wollenzeug- und Dosen-Fabrik, eine große Salz-Niederlage, und jede Woche geht ein Schiff nach Regensburg, und kommt mit Salzscheiben zurück. Ich erkundigte mich nach der berühmten Amberger Canone v. J. 1301. Unbekannt mit der Verzerrung der Zahl 5 in alten Innschriften las man 1301 statt 1501 — und die Canone selbst existirt nicht einmal, sondern ist blos auf dem Grabmahl eines Canonengießers angebracht, der 1501 zu Amberg starb!

Mahlerisch steht auf dem Mariahülfs-Berge die schöne Frauenkirche, und vier Stunden seitwärts muß man das Kloster Castell suchen mit dem Denckmal des tapfern Schweppermanns, und mehreren Monumenten, das sich später in ein Jesuiten-Colleg, und dann in eine Maltheser-Commende umwandlen laßen mußte, vielleicht weil es so nahe an Hirschau lag, dem Schilda der Oberpfalz. Die nördlich gegen Eger hin liegende reiche Cisterz Waldsassen vermehrte, nebst den Abteien Reichenbach, Speinsart und Ensdorf nicht wenig den Säkularisations-Fonds. Waldsassen verdient von Eger aus besucht zu werden, wegen der alten Monumente der Landgrafen von Leuchtenberg, der Grafen von Sulzbach, und vieler Edelleute. Von der Burg-Ruine Leuchtenberg, zu deren Füßen der Flecken gleiches Nahmens liegt, hat der jetzige Herzog von Leuchtenberg seinen Nahmen, Sulzbach und Pyrbaum gehörten den angesehenen Grafen von Wolfstein,

und Breitenek dem General Tilly, dessen Familie gleichfalls 1724 ausgestorben ist.

Von Amberg gelangt man durch Wälder, und Berg auf, Berg ab, über Schwarzenfeld nach Schwandorf, wohin auch der Regensburger Wagen über Regenstauff und Burglengfeld geht. Dieses alte Städtchen an der Nabe, auf dessen Höhen eine Wallfarts-Kirche nebst Kapuziner-Kloster liegt, (wo aber nur noch, wie die Wirthin sagte, ein eintziger Herr lebt) hat keinen Schwan im Wappen, sondern einen Stiefel. Warum? Ein alter Baierfürst verlohr einst auf der Jagd im Sumpfe einen Stiefel, dieser fand sich wieder, er verehrte ihn der Stadt, und diese brachte ihn voll Danks aufs Rathhaus, und setzte ihn ins Wappen. Kann man bey dieser Devotion der Vorzeit Carl XII. verargen, wenn er seinem Stiefel noch mehr zumuthete? Dieser Stiefel ist auch am Rathhause abgemahlt, und so mag schon mancher wandernder Schuhknecht es für die Heerberge gehalten haben, wie Don-Quixotte die Schlösser für Heerbergen. Dieser Stiefel mag die Schuster stolz machen, denn ich las am Hause eines Schusters:

S. Crispin und Crispinian waren Martyrer und Römische Herren,
und darum sollt' ihr die Schuster verehren!

Auch wenn sie, wie S. Crispin das Leder stehlen? Eine andere Innschrift am Hause eines Lichterziehers darf sich neben Hagedorns zufriedenen Seifensieder stellen:

Mag mir der Neider wünschen, was er will,
so wünsch' ich ihm dreymal so viel!

Auf der Post nahmen die versammelten Honoratioren, als die Abend-Glocke sich hören ließ, ihre Mützen ab,

beteten, und dann sprachen sie gegeneinander „Guten Abend wünsch' i!“

Von Schwandorf geht es über Kemnath, Neuburg und Retz nach Waldmünchen, dem letzten bairischen Städtchen, wohin der böhmische Wagen von Pilsen kommt. Es ist alles hier Fichtelberger Natur, die Straße aber gut. Neuburg mit einem Kloster im Vorgrunde, liegt weit freundlicher als Waldmünchen, und ist Sitz eines Land-Gerichts. Lächlend dachte ich an München in diesem von Wäldern umgebenen München auf einem Hügel, der diensthabende Hausknecht trat vor mich, und dann richtete er seine breiten Posteriora gegen mich, um mir die Stiefel auszuziehen, die Kellnerin aber sagte bey meiner Bitte um Cafe „die Herrin ist in der Kirche, und hat Zucker und Cafe eingeschlossen.“ Ich dachte an Friedrich, und ließ mir eine Biersuppe machen. — Gleich hinter Waldmünchen ist das K. K. Haupt-Einbruchs-Zoll-Amt Hasselbach, ganz neu erbaut in einer mahlerischen Lage. Die Zöllner waren höflich, und mein Mantelsak blieb undurchwühlt, der aber auch schon durch seinen geringen Umfang seine Yorikische Unschuld sattsam documentirte.

Die dichten Wälder Böhmens nahmen mich jezt auf unter dem Schutz des Doppel-Adlers, nach einigen Stunden sahe ich herab auf ein freundliches Thal, die Abtey Tauß, und mehr als ein böhmisches Dorf, und im Städtchen Klentsch traf ich auf einen so artigen Postmeister, daß ich mit ihm gratis zu Abendessen mußte, da im Wirthshause nichts Genießbares anzutreffen war. Es ist undankbar von mir, daß ich den Nahmen dieses höflichen Postmeisters — rara avis — vergessen habe . . Einer der Cordonisten, den ich unter andern fragte „Wie hoch die Ducaten stünden?“

wollte sich ausschütten vor Lachen, und dann sagte er mir „daß er sich gar nicht erinnern könne, wann er den lezten Ducaten gesehen habe.“ Die Männer zogen die Hüte — Subordination — Weiber und Mädchen lächelten — slavischer Frohsinn — die Kinder bettelten — katholische Lande — die Haare waren wild und struppigt — die Füße nakend — das schönste Holz faulte am Wege — wir sind in Böhmen!

Auffallend ist der Unterschied zwischen Baiern und Böhmen an der Grenze. Der Baier hält sein braungeloktes Haar im Schnitt, dem Böhmen hängen sie schwarz und zigeunerartig um den Kopf — der Böhme trägt schwarzen Zwillig oder schmutziges Linnen, der Baier hübsche schwarzlederne Beinkleider, rothen Brustfleck, schwarzen oder blauen Kittel von Tuch — ein häßlicher dicker Polster bedekt den Busen der Böhmin, die Bairin ist weniger neidisch, bedeckt solchen nur leicht mit reinlichem Hemde, wie Damen und geizt eben so wenig damit, daher man es den Buben wahrlich nicht verdenken kann, wenn sie — zudringlich werden!

Wohl thun diejenigen, die nach Böhmen, Sachsen und Schlesien reisen mir nicht zu folgen, sondern im Gleiße zu bleiben über Baireut nach Eger, oder über Hof durch das Voigtland nach Dresden, was ich bey der Rückkehr zu thun nicht ermanglete. Von Nürnberg geht die Straße über Heroldsberg, Eschenau, Gräfenberg, Hippoltstein, Betzenstein, Pegnitz und Creussen nach Baireuth; mahlerischer ist der Weg über Erlangen, und Streitberg, aber die Straße ist schlecht, und daher nur wenig befahren. Zu Hippoltstein, meinem Gasthause gegenüber, liegt eine schöne Ruine auf Felsen, die der patriotische Wirth auf den Abbruch an sich kaufte, zur Zierde des Orts aber erhält, und Reisenden den Schlüssel reicht — Schön! Zu Pegnitz, nachdem

man eine mahlerische Felsen-Parthie, durch welche die Kunststraße gesprengt ist, passirt hat, ist man an der Quelle des Flüßchens gleiches Nahmens und den Scheitel des Bergs, dem sie entspringt, zierte einst die Burg Bellmanstein. Creussen ist das Vaterstädtchen des theologischen Wassermannes Seiler, der mit seinem Wasser verhältnißmäsig soviel gewann, als Wesley das Haupt der Methodisten, der aber alles wieder auf Dürftige verwandte. Zuvor gelangt man nach Schnabelweide, und der Himmel mag wissen, wie das Nest zu diesem Nahmen kam, denn es ist hier so wenig Schnabelweide, als Geistesweide in Seilers zahllosen Schriften, und noch kann ich mich über Dominus Rector ärgern, daß wir Seileri Dogmatica auswendig lernen mußten!

Baireuth liegt in einem weiten fruchtbaren Thale, vom rothen Main durchschlängelt, und Stadt und Gegend übertreffen Ansbach weit. Baireuth zählt 10000 Seelen, die Friedrichs- Jäger- Renn-Straße sind hübsche Straßen, der Markt, den drey Kunstwerke zieren, Hercules, Neptun, und ein Genius mit der Jahrzahl 1708, ist sehr groß, man findet viele maßive Häuser, und die beiden besten Gasthäuser Anker und Sonne stehen traulich neben einander. Den Schloß-Platz ziert ein schönes Schloß, der Garten muß dem Ansbacher nachstehen, da er nicht unterhalten wird, aber die Reuterstatue des Markgrafen ist wenigstens besser gerathen, als zu Erlangen. Der Herr, der 1683 Wien mit entsetzen half, glaubte sich natürlich doppelt berechtigt über Türken hinwegzureiten, womit freilich der Wahlspruch Pietas ad omnia utile sonderbar contrastirt, der aber auch Türkenhunde nichts angeht, die ja auch von Christenhunden sprechen, und darnach handeln.

Baireuth fehlt es nicht an schönen Alleen, an schönen Opernhaus, Jägerhaus, Casernen ꝛc. es war ja einst eine nur zu glänzende Residenz — und am Ende der Ziegelgaße ist auch ein kleines Bad mit einem Blumen-Gärtchen am Main, und einer allerliebsten Aussicht auf ein stilles Dörfchen. S. Georgen am See fließt mit der Stadt zusammen, der See aber, der über 500 Morgen einnahm, eine Insel hatte, und ein Schiff mit 12 kleinen Canonen trug, ist mit Recht troken gelegt. In dem schön gebauten Zuchthause wird der hiesige Marmor, der 33 verschiedene Arten zählt, gesägt und poliret, und gleich schön ist das gegen über liegende Gebäude, wo die Irren gepflegt werden. Das Baireuter Bier hat Nahmen, aber recht wild muß es einst in der Gegend ausgesehen haben, da so viele Orte sich mit Reut endigen (ausreuten). Baireut, Bojorum novale, gehörte schon Kraft des Nahmens Baiern an!

Der Triumph der ganzen Gegend ist S. Johann oder die wohl unterhaltene Eremitage, eine halbe Stunde von der Stadt, die Minister Hardenberg aus dem Altfranzösischen ins Englische übersetzte. Eine herrliche Linden-Allee führt nach einer Anhöhe, wo man in einem lieblichen Thale ein Dörfchen gewahrt, und eine Einsiedeley im Vorgrunde eines Waldberges, der den herrlichen Park, Eremitage genannt, in sich schließet. Es war gerade Sonntag, und ein Leben hier, wie in der Nähe einer Stadt von 100000 Seelen. Der Park hat schöne Parthien, dem Volke aber ist der sogenannte Sonnentempel das Wichtigste, eine Colonnade, deren Wände und Säulen mit vielfarbigen Kieseln inkrustiert sind, die im Sonnenstrahl so schön glänzen, als die Kiesel der höhern Welt auf großen Bällen — die Diamanten, Rubinen, Smaragden, Gold- und Silbersterne.

die alten mythologischen Spielereien, Wasserkünste und anderer Tand Versailles sind mit Recht verschwunden, und mir hat die Eremitage so wohlgefallen, daß ich zum zweitenmal hingegangen bin; nach Sanspareil 2 Stunden weiter, und ehemals von hohen Rufe, wo die Natur noch mehr gethan haben soll, als die Kunst, bin ich aber nicht gekommen, weil es ganz verfallen ist, und habe dafür die Phantasie besucht.

Eine Linden Allee führt auf der Erlanger Straße, der schönen Gottes-Aker-Kirche vorüber, wo seit dem 17. November 1825 Jean Paul in die Ruhe eingegangen ist, bergan nach den Dörfern Altstadt und Mainsberg, von deren Höhe Baireuth sich treflich ausnimmt. Man nähert sich dichten Fichtenwäldern, und lieset an einem Felsen „Unter K. F. Wilhelm II. und dem Minister Hardenberg fanden in diesen glücklichen Gegenden tausende Freistädte, Menschenliebe und Edelmut. Dieser Felsen sage es künftigen Geschlechtern, und der Himmel löße die Schuld unseres Dankes. Von einem französischen Ausgewanderten 1796 reparirt 1822" — Weiterhin steht am Wege eine stattliche Linde, die wenigstens 30′ Umfang hat, aber teils durch den Bliz, teils durch polizeyliche Vorsorge ihrer Schöne beraubt ist; die weite Höhle eines abgenommenen Haupt-Astes dekt ein Dächlein. Mit den erstem Häusern von Tondorf ist man in der Phantasie, die einen Prinzen von Würtemberg gehört, und die Natur in der That so schön, daß man die verfallenen Kunst-Anlagen darüber vergißt. In einer Grotte mit mehren Urnen und der Innschrift: Diis Manibus pia Dorothea, rauchte ich, von des Tages Last und Hitze ermattet, mein Pfeifchen, und die Felsen-Parthie um dieses Columbarium schien mir das Interessanteste — alles aber um mich her war todt, wie die Phantasie eines ausgetrokneten Acten-Manns.

Nicht weit von der Phantasie liegt Wonsees, Geburts-Ort des vergeßenen Taubmanns, der nicht blos Taubmanniana lieferte, sondern auch einen Commentar über den ihm homogenen Plautus. Er war der Humorist des 16ten Jahrhunderts bey dem man sicher mehr gelacht hat, als bey dem Humoristen des 19ten Jahrhunderts, der hier gebohren ist, und meist zu Baireuth lebte — Jean Paul. Er lebte höchst eingezogen, zuletzt fast blind, und nur auf seinem Spaziergange im Schloßgarten war er zu sehen, wo er sich auch am liebsten sprechen ließ, und so fügte auch ich mich in den Humor des Mannes. Er ist todt, seine Werke werden gesammelt, ich habe sebst darauf unterzeichnet — aber diese humoristische Biene des Fichtelgebirges, und der Oelgötze der höhern weiblichen Lesewelt, (der niedern ist er zu unverständlich) die sich im Helldunkel der Gefühle und in den graußen Scenen des Todes und der Ewigkeit gefällt — ist doch zu halt- und geschmaklos für den Mann von höherer Bildung und Denkkraft — es fehlt durchaus nicht an den geistreichsten Bemerkungen, ächt humoristische Stellen und gediegenen Wortspielen — an Witz und Laune, aber alles muß gar zu oft sonderbaren Abschweifungen, Collectanen-Wust, dunklen Anspielungen, halben und falschen Humor und Wortschwall, Manierten und Gezierten — Platz machen, das Ganze ist stets ohne ästthetische Haltung. Wieland sagte bey Jean Pauls ersten Schriften „da kommt einer mit Einem Flügel von Shakespear". Ueberall fliegt Jean Paul, schlägt aber nur mit Einem Flügel, und hält das Bizarre und Gezierte für Humor, daher er weit weniger Glück machte, als er hätte machen sollen, und im Auslande gar keines. Ich möchte Johann Friedrich Richter — nicht kindisch Jean

Paul — unsern missed Sterne nennen, wie Kotzebue unsern Molière manqué!

Der Hof von Baireuth war einst sehr glänzend, und königlich. Die Eremitage allein soll 2 Millionen, und der Sonnentempel allein 100,000 Gulden gekostet haben. Der ökonomische Friedrich sagte daher seinem Herrn Schwager „Ich vermag es Ihnen nicht nachzuthun", obgleich dieser kaum über 200,000 Unterthanen mit 1 Million Einkünfte im unfruchtbarsten Theile Frankens herrschte, selbst beherrscht von Franzosen — aber man verließ sich auf das beliebte Creditsystem! Mit dem Tode dieses Markgrafen erlosch der Glanz Baireuts, Markgraf Alexander von Ansbach kam zur Regierung, und fand hier eine noch weit größere Schuldenlast, als er zu Ansbach gefunden hatte. Es ist wirklich ein seltenes Beispiel, daß ein Fürst ohne Söhne seinen Ruhm darin setzte ungewißen Nachfolgern ein schuldenfreyes Land zu hinterlassen, Alexander bewirkte es, leider! aber meist dadurch, daß er seine Kinder nach Amerika verkaufte, und zulezt sie ganz verließ! Alexander zog 1792 mit seiner Lady Craven, in die ich mich warlich nicht hätte verlieben können, nach England, und starb in seinem Brandenbourghouse 1805. Er that manches für Landes-Cultur, für bessere Pferde- Vieh- und Schaafs-Zucht — für Erlanger Studenten-Zucht rc. nur mit Klagen über Jagd, und der damaligen Menschenquälerey in ihrem Gefolge durfte man ihm nicht kommen! Kaiser Joseph nannte den Herzog von Sachsen-Teschen seinen „theuersten Schwager" und so nannte das Volk die Lady Craven, die lange keine Clairon war, die theuerste Maitresse — sie — deren Ehemann öffentlch erklärt hatte „She is not worth a half Penny!"

Baireuth und Ansbach gingen an Preußen über,

und Minister Hardenberg sammelte sich so hohe Verdienste um die beyden Markgrafthümer, als späterhin um die ganze Monarchie. Seine erste Wohlthat war der Befehl das Wild nieder zu schießen, und bald fühlte sich das Land so glücklich unter Preußen, als jezt unter Baiern. In Baireut war begreiflich weit mehr zu thun, als in Ansbach, bey der tollen Wirthschaft des frühern Hofes. Und doch erhielten die Regenten Statuen? — Damals dachte man natürlich hier noch weniger, als in Frankreich, wie 1822, wo die Stände bey dem Ansinnen des Hofes eine Geldsumme für Statuen der Bourbons zu bewilligen, erklärt haben sollen „für Henri IV. und Louis XVI. recht gerne, aber keinen Sous für Louis XIII. XIV, XV!“

Zu den Umgebungen von Baireuth mag man noch das 4 Stunden entfernte Städtchen Thurnau rechnen, die Residenz des Grafen Giech, mit einem alten großen Schloße und Garten. Die ganze Grafschaft ist zu 4 □Meilen 12000 Seelen und 70000 fl. Einkünfte geschätzt. Interessanter war mir Himmelscron, wenn gleich lange schon keine Himmelstöchter mehr hier sind, und selbst das Schloß, das an der Stelle des Frauenklosters erbaut wurde, verfallen ist, denn die Lage am Main hat viele Reize, und so auch Culmbach. Dieses 5 Stunden von Baireut entfernte Städtchen, in einem fruchtbaren Thale am weißen Main, ist zwar unbedeutend, aber nicht so die Gegend, und die (jetzt zerstörte) Veste Plassenburg. Man sahe hier das Bild der weissen Frau mit dem Schlüsselbunde, das aber verbrennt ist, und ein Narbals-Horn, das die Markgrafen an Zahlungsstatt von Kaiser Carl V. erhielten, wofür Venedig vergebens 6000 Thaler geboten haben soll. So oft ein Ring zum Ge-

brauche des Hofes (gegen Gift und andere Ansteckung) abgelöst wurde, waren immer Abgeordnete beyder Häuser zugegen, bis man sich 1550 in das kostbare Horn theilte, wie in einen Staatsschatz. Wichtiger als dieser Staatsschatz ist jetzt die Teppichfabrikation in dem hiesigen Zwangs-Arbeitshaus.

Das schöne Archiv war indessen noch wichtiger, und der gute Archivarius Spieß mußte 14 Jahre lang täglich zweimal nach Plassenburg steigen, was er wohl schwerlich ohne seinen starken Körperbau, und sein vormaliges hartes Soldatenleben ausgehalten hätte, zumalen da er hier auch arbeitete und nicht blos Zeitungen las, oder plauderte. Alle Kanzley-Verwandte, die weit nach ihrer Werkstatt haben, können sich mit Spieß trösten, und die jetzige Humanität der Obern erfordert ohnehin, daß man nichts sagt, wenn sie späte kommen und bald wieder gehen, ohne gerade die Plassenburger Weite und einen Berg zum Maasstab zu nehmen. Das Gehen wird ins Schreiben eingerechnet, wie das lange Sitzen der Gefangenen in die Strafe!

Von Baireuth führt die Straße nach Sachsen über Berneck, Gefrees und Münchberg nach Hof, dem letzten bairischen Städtchen. Rechts 1½ Stunden von der Straße liegt Goldcronach, das alte goldene Bergstädtchen, dessen Gruben aber schon im 16. Jahrhundert eingegangen, und wohl nie so reichhaltig gewesen sind, daß man Goldklumpen von der Größe eines Kreuzerbrodes gefunden hatte, wie sie der Löwe in der Kirche im Rachen hat. Viel Naturschönheiten soll das Steinach-Thal von hier gen Weidenberg aufzuweisen haben. Von Goldcronach ist das Städtchen Cronach an der Coburger Gränze und am Fuße der Berg-Veste Rosenberg wohl zu unterscheiden, der Geburts-

Ort unseres herrlichen Mahlers Lucas Cranach, und treuen Dieners der Kurfürsten Sachsens, der dem unglücklichen Johann Friederich sogar 5 Jahre lang Gesellschaft leistete im Gefängniß zu Innsbruck, und seinen Freund Luther am häufigsten und besten mahlte, wie seine Catherine, unter deren Bild er setzte — Salvabitur per filiorum generationem!

Berneck hat eine Lage, ganz gemacht für Mahler — kaum ist Raum für die Straße und die Häußerchen, die zum Theil in förmlichen Grotten liegen. Selten reift hier das Obst, selbst vom Gemüse nur Kraut und Rüben, desto besser aber die Forellen, wie Baireuter Gutschmecker wohl wissen, und in der Oelsniz finden sich sogar Perlen von Erbsen-Größe. Berneck ist die mahlerische Pforte des Fichtelgebirges, aus dem der Main hervortritt, und hoch über den Häusern dieses Bären-Eckes sieht man 3 Ruinen. Von der vordersten Burg steht noch ein viereckigter Thurm von 100′, der noch 100 Jahre stehen kann, höher hinauf ist eine noch bedeutendere Ruine, an der man das Wallenrodische Wappen erblickt, und zwischen beyden liegt eine verfallene Capelle mit der Jahrszahl 1480. Auf dem Fußpfade, der dicht an den Ruinen vorüberzieht, war ich früher auf der Höhe der Landstraße, als mein Wagen. Zu Gefreès, in dessen Nähe ein trefflicher Serpentin-Steinbruch ist, kommen die Fresser, die sich durch das Wort verleiter, sanguinische Hoffnungen machen, übel weg, denn ich fand nicht einmal etwas Genießbares, vielleicht kommt der Nahme von den hiesigen Pfefferkuchen.

Hof an der Saale, ein Städtchen von 5000 Seelen mit einer langen und breiten Haupt-Straße, die wohl den größten Theil der Stadt ausmacht, hatte das Unglück noch in demselben Jahre, wo ich es wieder

sahe, 1823, fast ganz abzubrennen, sammt seiner gothischen Kirche, das Hauptgebäude der Stadt. Es ist jetzt regelmäsiger wieder aufgebaut, und seine glückliche Lage an der sächsischen Landstraße konnte ihm kein Feuer nehmen, folglich auch nicht seine Gewerbsamkeit, und Baumwollen-Fabriken. Ein interessanter Vergnügungs-Ort ist das romantische Felsenthal, das nach dem Schloße Hofeck leitet. . . Hier in Curia Regnitiana lebte auch der verdiente Rector Longolius, und 1½ Stunde hinter Hof geht das Himmelblau ins Grüne über, und wir sind in Sachsen, aber die Farben der Hoffnung gehen allzusehr gesättigt ins Dunkle oder Schwarze über, und der Britte nennt daher das, was wir blauen Montag nennen the black Monday . . . . An die Stelle der leichten Gulden und Kreuzer tretten jetzt schwere Thaler und Groschen, und mit ihnen beginnen schwerere Preiße, leichtere Nahrung und schlechtere Getränke, und noch schlechtere Wege und Posten, aber auch sächsischer Fleiß und Genügsamkeit. In ganz Franken lümmelten Hirten und Hirtinnen neben ihrem Vieh in hottentotischer Gedankenlosigkeit und Faulheit — der erste sächsische Hirte den ich sahe — strickte — aber für jetzt kehre ich um nach meinem Franken!

Dritter Brief.

Das Fichtel-Gebirge

habe ich als Erlanger Student bereiset, späterhin zog ich nur an seinem Saume vorüber, mein Reise-Journal aber, wie das nach dem Harze und auch andere aus meiner Jugendzeit sind mir Beweise, daß man in der Jugend das Reisen noch nicht recht versteht, und da-

her muß ich Helfrecht, Goldfuß und Bischof zu Hülfe nehmen, die uns in neuerer Zeit diese Gebirge gründlicher haben kennen lernen. Der alte Sebastian Münster spricht schon begeistert davon, trotz der geographischen Armuth seiner Zeit, Willen schwärmet in seinem Paradiso pinifero, wie schon der Titel besagt, Rentsch spricht von einem brandenburgischen Cedernhain, des Herrn Pfarrer Groß Hochwürden von den vier herrlichen Trostströmen aus der unendlichen Güte Gottes vom Berge des Herren fließend, und Pachelbel ist so voll Wundergeschichten, daß es kaum auszuhalten ist!

Auf den alten Trinkgläsern von Bischofsgrün steht das Sinnbild des Fichtelberges — ein mit Fichten bewachsener Berg, dessen Spitze ein Ochsenkopf, verschlossen mit Ketten und Schloß; die Schätze des Innern sind in der Gewalt der Geister, aber ringsumher bahnen sich die lebendigen Wasser des Mains, der Saale, Eger und Nabe freyen Weg, und Hirsche, Rehe, Hasen, Füchse und Wölfe schauen lustig aus dem Grünen. Ein einfacheres Bild wäre eine hohe Fichte oder Tanne, auf der ein Buchfink singt, und von der später der holländische oder brittische Matrose sehnsuchtsvoll nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung blickt!

Das Fichtelgebirge, das seinen Nahmen von seinen Fichtenwäldern führt, umfaßt die ganze nördliche und östliche Hälfte des bairischen Ober-Main-Kreises also den größten Theil des ehemaligen Baireuts, nebst einigen Bezirken Bambergs, der Oberpfalz und des Egerländchens, und die Gränzen sind auch hier unbestimmt. Es hängt mit dem Thüringer-Wald, Erzgebirge und Böhmer-Wald zusammen, und der Flächen-Innhalt mag zu 40 □Meilen angenommen werden. Der sogenannte Ochsenkopf galt bisher für die höchste Spitze von

3196′ der Schneeberg ist aber etwas höher 3252′. Des abgeschmackten Nahmens Ochsenkopf gedenkt Münsterus noch nicht, er muß also spätern Ursprungs seyn. Ochsenkopf ist ein gewöhnlicher Schimpf-Nahmen der Gegend, und wenn man diejenigen damit belegen will, die hier Schätze suchen, so habe ich nichts einzuwenden, aber der schöne Berg ist unschuldig. Wir bestiegen ihn, und waren zwar Kindsköpfe, meinetwegen Kalbsköpfe — aber keine Ochsenköpfe, wie der, der auf dem höchsten Felsen dieser erhabenen Zinne den Ochsenkopf hinmeiselte, und sein eigenes Wappen meiselte!

Der Main, die Saale, Eger und Nabe bilden die vier Haupt-Thäler, die Schönheiten aufzuweisen haben, aber schöne Landseen wie in den Alpen muß man hier nicht suchen, es gibt hier nur Teiche und Sümpfe, hier Lohen genannt. Unsere ältern Orographen lassen jene vier Flüsse aus dem wunderbaren Fichtelsee enspringen, und vergleichen sie mit den vier Strömen des Paradieses voll Gold, Edelsteinen und Perlen — diese Schätze sind verschwunden, wie das Paradieß, nach dem Volks-Glauben werden sie aber verborgen gehalten von neidischen Berggeistern. Schon gar viele sind in den einsamen Klüften umher geklettert in der Hoffnung der Wunderberg werde sich öffnen — manche noch Kühnere wollen in die von Gold und Edelsteinen glänzende Geisterkirche nicht nur geblickt, sondern selbst hineingegangen seyn, aber nichts als Mooß mit herausgebracht haben. Die zart gefiederten Blättchen dieses Mooses, welche die Lichtstrahlen gebrochen zurückwerfen, gewähren in der That den Zauber-Anblick von Gold und vielfarbigen Edelsteinen und die Erzähler, den Kopf ohnehin voll von Zauber, erscheinen als — Lügner bona fide. Vorzüglich mystisch ist der Fichtelsee, eigentlich ein wahrer Sumpf und Torfmoor, aus dem höch-

stens die Nabe entspringen könnte, bestimmt aber weder Main, noch Saale, noch Eger, und Fische können ohnehin nicht gedeyhen. Auf diesen Höhen, da, wo die Gränzen Böhmens, Baierns und Sachsens zusammenstoßen, möchte aber der wahre Mittelpunkt des großen deutschen Vaterlandes zu suchen seyn. An Quellen fehlt es dem Gebirge nicht, so, daß man Fichtelberg auch gar wohl von Feuchtenberg ableiten könnte, und darunter sind auch mehrere Mineralquellen, unter welchen aber nur die Sichersreuter bey Wunsiedel, genannt Alexandersbad, und etwa die zu Steeben Nahmen haben. Es sind Bäder für die Umgegend, wie wir sie zu Hundert haben, wo viele Bequemlichkeiten mangeln, selbst Wagen und Pferde, und ausgesuchte Gesellschaft ohnehin! Begreiflich ist es auf dem Gebirge ziemlich kalt. Während man zu Nürnberg längst des Frühlings genießt, fahren sie oft von Hof nach Berneck noch im Schlitten, und das Ganze gewährt schon einen Vorschmack des Nordens. . . Aber trotz des rauhen Clima, der feuchten Luft, und häufiger Nebel leben hier gesunde starke Menschen, und kräftige Greiße. Noch entdeckt man Wendische Grabhügel und Aschenkrüge, denn hier wohnten die Sorben, die Bielbog das gute, und Tschernebog das böse Wesen in diesen Wäldern und Grotten verehrten, bis es den Bamberger Bischöfen gelang ihnen die Dreyfaltigkeit, Maria und den Teufel, und statt Suantevits, den heiligen Vitus aufzuschwätzen, dessen Feuer in S. Johannis-Feuer sich verwandelte, worüber noch heute die Jugend hinwegspringt, damit der Flachs gut gerathe. Vielleicht rühren auch die weissen Tücher der Weiber, die sie bey Leichen tragen, noch von den slavischen Klageweibern her, wie denn die

meisten Burgen des Fichtelgebirges bestimmt in die Zeiten fallen, wo unsere sächsischen Kaiser diese Wenden bekriegten, deren denn mehrere ausarteten in Raubburgen!

Die Bewohner des Fichtelgebirges, etwa 136,000 Seelen, sind höchst fleißige, genügsame und biedere Leute, mögen sie auch rauh seyn, wie ihr einsames Waldgebirge. Man sagt „grob wie ein Odenwälder“ und so nennt man hier einen tüchtigen Knittel „einen groben Fichtelberger“ von Berg- und Hüttenleuten, Holzhakern und Köhlern, die keine andere Welt, als ihr Dörfchen, und keine audere Bedürfniße kennen, als die einfachste Nahrung Brod, Wasser, und nothdürftige Kleidung, kann man keine feine Sitten erwarten, die man selbst in den kleinen Gebirgs-Städtchen vermißet. Der Volks-Dialect ist fränkisch-thüringisch, und ziemlich verständlich —

Geh i übers Weiherle, schnalzt a Fisch
Madle willst mi heiren sog mir's g'wis!

*

Ihr Madle geht hame, die Sunne geht no
kriegt kane kan Tänzer, was steht' er denn do?

*

Die Nahrung beschränkt sich fast einzig auf Cartoffeln, Milch und Mehlspeisen, nur selten Gemüß oder Fleisch, aber die einfachen Hütten sind weit reinlicher als in Böhmen. Die Zeit des Goldes und des Silbers, selbst des Baues auf Zinn, Kupfer und Bley scheinen vorüber zu seyn — nur die Eisenwerke sind noch im Gange. Man sagte sonst sprüchwörtlich. „Mancher Hirte wirft einen Stein nach seiner Kuh, der mehr werth ist als die Kuh“ — dies gilt allenfalls noch von Mineralogen, die noch heute für einen ihnen fehlenden Stein eine Kuh gäben, und unter den

Sammlern aller Art gab es nur einen Galiani, der seine Lava-Sammlung dem Papst zuschickte mit der Bitte: „Sprich daß diese Steine Brod werden!“ Vielleicht macht aber die bairische Regierung aus den Steinen auch wieder Brod — ohne päpstliche Seegenskraft.

Die Leibfarbe der Fichtelberger scheint schwarz und braun zu seyn, die Schuhe tragen sie ökonomisch in der Hand, und die weiße Sonntagshaube hat so breite gesteifte Spitzen, daß sie das Gesicht wie ein Heiligenschein umgeben, die Männer aber tragen ihre Pelzmützen mitten im Sommer, und pflanzen noch über solche den dreieckigen Filz. Ein großer grüner Kachelofen ziert die Stube, in dem stets warmes Wasser prudelt, und zwischen demselben und der Wand ist ein gemüthliches Plätzchen, wo man sich Abends gütlich thut, wenn es gleich die Hölle heißt — mich versetzte es in die Stube meiner Großeltern, und da hieß es Patschstübchen. Patschen ist in Franken so viel als snaken — hier saß sie mit den Töchtern und Mägden am Spinnroken bis Mitternacht, während ihre Enklin jetzt am Spieltische sitzt!

Von der mahlerischen einzigen Bergschlucht Berneks, jenseits der steinernen Brüke, die über den jungen Main führt, drangen wir in das Innere des Gebirges, nachdem uns schon lange die lieblichen Vorberge begleitet hatten. Bald hören alle Obst- und Laubbäume auf, einige Eisenhämmer zeigen sich im Thale, denn die hohe Tanne, und Bischofsgrün liegt da in der Mitte zwischen den beyden höchsten Punkten des Fichtelgebirges, zwischen dem Schneeberg und Ochsenkopf, getrennt durch den Main. Drey ziemlich gangbare Wege führen von Bischofsgrün, das Hammerwerke und berühmte Glashütten hat, zum Gipfel des

Ochsenkopfes und kein Krummholz, wie auf der Riesenkoppe, kein grobes Gebrökel, wie auf dem Broken, sondern das schönste Nadelholz begleitet uns bis nach oben. Auf dem kürzesten Wege gelangt man in 1½ St. zu den übereinandergeworfenen Granit-Massen auf die Höhe, nnd groß und erhaben ist die Aussicht — aber nicht schön! Weit sieht man nach Franken, Thüringen und ins Erzgebirge hinein — aber bunte verwirrte Massen, daher die nähere Aussicht gegen Baireut wohl die schönere ist. Das bewaffnete Auge eines Magisters wollte die Thürme Nürnbergs und Regensburgs deutlich sehen — nun! ein Auge sieht mehr als das andere, und nun erst das Auge eines Magisters?

Beschwerlicher und durch furchtbare Felsenlabyrinthe drängt sich der Pfad nach dem höhern Schneeberg, wo vormals eine Warte stand. Die Aussicht ist dieselbe, gegen Osten ausgenommen, und hat man auch diese genoßen, so ist in der Regel der Fichtelberg bereiset, und nur botanisch-mineralogische Wisbegierde, oder Landsmännische Vorliebe führen weiter.

Weissenstadt mit seinem großen Weiher liegt zunächst, am Fuße des Schneeberges, und hier zieht die Straße von Baireuth vorüber nach Eger, durch finstere Wälder, ein gefahrvoller Weg in den Ritterzeiten, daher noch die Hölle genannt, und noch jezt gefahrvoll, wenn ein Reisender, den ich 1823 traf — nicht übertrieben hat. Die noblen Raubhöhlen sind jezt mahlerische Ruinen, aber die einst so ergiebigen Zinn- und Crystall-Bergwerke sind eingegangen. Weniger rauh, freundlicher und mahlerischer ist das Nabe-Thal, wo der hohe Culm sein Haupt erhebt, und zwischen dem hohen und kleinen Culm liegt freundlich Neustadt. Dr. Apel hat hier Anlagen gemacht, wo sich die Umwohner gerne sammlen, und ein guter Pfad führt aufwärts,

zwischen Basalt-Trümmern zur Spitze des Kegels, wo ein kleines Häuschen steht mit der Innschrift: Numen adest. Auf dem hohen und niederen Culm standen einst Burgen, unter deren Schutze Neustadt sich bildete, und die Burggrafen Nürnbergs stifteten 1413 ein Carmeliten-Kloster hier, weil Carmeliter-Mönche versicherten der Culm sähe dem heiligen Carmel so ähnlich, wie ein Ey dem andern!

Kemnath artiger und größer als Neustadt, ist Sitz des Land-Gerichts, und allerliebst vom Armannsberg mit einer Wallfarts-Kirche die Aussicht. Die schwarzen Basaltsäulen geben einen melancholischen Anblick, und diesen vermehren noch die Ruinen von Waldeck. Ueber Conradsreuth kommt man nach Waldsassen, dessen schöne von einigen Beamten bewohnte Gebäude, schon von Ferne die fürstliche Pracht dieser Cisterze verkündigen, deren Nichtmehrseyn das Städtchen wohl empfindet. Fruchtbar ist das Röslа-Thal, das sich nach Wunsiedel herab zieht, vorzüglich schön um Arzburg, wo der meiste und beste Eisenstein gebrochen werden soll. Wunsiedel nimmt schon für sich ein, weil man da wieder Obstgärten sieht, und die 3000 Bewohner nähren sich von der Landwirthschaft, Tuch- und Wollzeug-Fabriken, Blech- und Eisenwaaren-Handel, und auch wohl mit etwas Schleichhandel nach Böhmen. Es gibt schöne Marmorbrüche, und die Raubritter von Boksburg, die hier haußten, brachten den Ort in üblen Ruf; man nannte die Raubritter Böke, und das ganze Ländchen erhielt den Nahmen in der Bökler Art. Wunsiedel ist nicht nur Geburts-Ort des humoristischen Jean Pauls, sondern auch Sands, des fanatischen Musensohnes!

Ein Stündchen davon liegt Sichertsreuth oder Alexandersbad, dessen Quelle 1724 entdeckt wurde.

Markgraf Alexander baute hier 1782 das Bad, das aus einem Dutzend Häuser besteht, und dessen glänzendste Epoche wohl das Jahr 1805 war, wo König F. Wilhelm III. mit seinem Hofe sechs Wochen lange weilte. Man verschönerte das Bad, und der Waldberg Luchsburg mit seiner Burg-Ruine voll grotesker Granitmassen wurde zum Louisenberg. Eine Allee verbindet das Bad mit Wunsiedel, die schönen Anlagen verdienen den Besuch, jedoch hätte manche Innschrift, unbeschadet des Ganzen, wegbleiben können. Vom Louisenberge leitet auch ein gebahnter Weg nach dem höhern Kösseïn (3060′) und die Aussicht darf sich mit der vom Ochsenkopf und Schneeberg messen. Durch das Rösla-Thal über weite noch unbenutzte Torflagen kommt man nach Thiersheim, belebt durch die Straße von Eger, und dem einträglichen Nahrungszweig der Kalkbrüche und Kalkbrennereyen. Vormals fertigte man hier auch eine Menge Schneller aus gehärtetem Speckstein, die nach Nürnberg gingen, in unserer Zeit aber, die mehr mit Kugeln von Bley und Eisen spielte, verfiel der Handel.

Das schöne Rösla-Thal verliehrt sich in das Eger-Thal, geschmückt mit einer Menge alter Burgen: Thierstein, Hohenburg, Epprechtstein, Rollenstein und das rothe Schloß; die beyden leztern waren einst Burgen der berüchtigten Sparnecker. Thierstein verdient wegen seiner schönen Basaltsäulen den Besuch der Mineralogen, und von der Burg steht noch ein Thurm von 110′ Höhe. Das enge Eger-Thal läßt kaum Raum für die Straße übrig, selten sieht man eine kleine Wiese, nur Felsen-Massen treten aus den bewaldeten Thalwänden hervor, und scheinen der braussenden Eger den Durchgang wehren zu wollen. An einem dieser Felsen ist eine Höhle, die ein unterirdischer Ausgang

der obenliegenden Burg Neuhaus gewesen seyn soll; weiterhin liegt das Hammerwerk Wellerthal, unweit des Marktflecken Selb. Bey der Rothenschloß-Ruine zeigt man einen Bärenfang — ein steinernes Häuschen mit einer Fallthür. Im Naturalien-Cabinet zu Erlangen ist der Bär, der noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hier gefangen wurde, und später fing man — Zwey Kapuziner. Unbekannt mit dem Zweck des Häuschens suchten die ehrwürdigen Terminirer hier ein Obdach gegen Regen, und mit Geraßel stürtzte die Fallthüre über die graubärtigen Väter! Welche Lage für Söhne der Kirche!, die unschuldigsten unter allen!

Im Thale der Saale ist der erste Ort, den das junge Flüßchen berührt, der Marktflecken Zell, und eine Stunde weiter Sparneck, Stammburg der Raubritter dieses Nahmens die fast ein Dutzend Burgen in der Gegend besaßen, die der Schwäbische Bund rühmlichst zerstörte; Der lezte Sparnecker starb 1744. Von hier geht die Saale nach Förbau, wo man auf der Höhe Hallersteins Ruine erblickt, Schwarzenbach, wo viel Linnen gefertiget wird, Kotzau mit zwey Schlößern, und Döhlau, auf dessen Höhe der Anblick von Hof überraschet. Das Thal der Saale wird jezt immer enger, tiefer, felsigter, romantischer, und führt in viel Krümmungen nach Hirschberg und dem neuen Schloß Brandenstein. Mahlerisch blickt Hirschberg mit seinem hohen Schloße, das neue Brandenstein und Saalsteins Ruine und Schieferbrüche auf den Wanderer. Hier ist Sachsens Gränze, und die Burg-Ruinen von Sparenberg und Blanckenstein am Einfluß der Selbiz in die Saale halten Gränz-Wache. Wir sind im rauhen Vogtlande, das aber fleißige und zufriedene Menschen

nähret bey Cartoffeln und Haferbrod, wenn sie nur — Cafee haben!

Im Selbiz-Thale, das die thüringische Muschwitz aufnimmt, begrüßt uns das alte Städtchen Lichtenfels mit seiner Burg-Ruine, und unfern davon ist das Bad Steeben, das zwar wenig Kunst-Anlagen, aber desto mehr Naturschönheiten hat, vorzüglich in seinem Höllenthal längs dem Steebenbach, wo Hammerwerke, Vitriol- und Alaunhütten sind, bis hinauf zur Felsenburg Reitzenstein, welche die ganze Gegend beherrschet; — die Burg Schauenstein steht in alterthümlicher Würde da, wo der hohe Döbra — der höchste Berg der Gegend — zu uns herüberblickt. Im Thale der Rodach sieht man überall Säge-Mühlen, Holzhauer und Flößer nach dem Main. Der Feldbau bedeutet wenig, man baut Kartoffeln, hat einige Kühe auf der Waldweide, und die Geroldsgrüner Hammerwerke nähren viele. Der Gesundbrunnen Langenau, unter der Burg-Ruine Burgstein liefert nicht nur Steebens Kurgästen das Wasser, sondern es wird auch verführet. Hier ist eine herrliche Tropfstein-Höhle, und in kleinen Seiten-Thälern versteckt sind Stadtsteinach, Schloß Guttenberg und das alte Bergstädtchen Kupferberg, dessen Minen aber verfallen sind.

Das Bad Steeben, von wo wir nach Bamberg reisen, verdient Aufnahme wegen der herrlichen Umgegend, und dann würde jene schöne Tropfstein-Höhle so gut illuminiret werden, als das Nebelloch. Sie scheint wenig bekannt zu seyn, und noch weniger ist für sie gethan worden, aber sie — das Nebelloch, die Muggendorfer und Gailenreuther Höhlen, die Baumanns- und Biels-Höhle, vorzüglich aber Adelberg können jeden Deutschen vollkommen beruhigen, der weder Zeit noch Geld hat, die Fingals-Höhle auf Staffa oder die

Königin der Tropfstein-Höhlen auf Antiparos zu bewundern, worauf Engel seine schöne Parabel gründete. Adelberg wäre wenigstens gleich berühmt, hätte es einen Blainville oder Tournefort gefunden, und läge sie nicht in — Deutschland! Zwischen Lichtenfels und Staffelstein liegen die ehemaligen berühmten Klöster Banz und Langheim, 4 Stunden von Coburg und 5 von Bamberg; ersteres ist jetzt Sitz eines bairischen Prinzen, und um letzeres wohnt der Graf von Ortenburg, der bekanntlich hieher verpflanzt wurde. Banz erblickt man bey seiner hohen Lage schon in weiter Ferne, das die letzte Gräfin des Nahmens 1058 stiftete. Banz war in unsern Zeiten ein ausgezeichneter Sitz der Wissenschaften, an den ich mit Vergnügen zurückdenke, die Kirche hat herrliche Bergmüller, und treflich ist die Aussicht in den Main-Grund. Hier wirkte Pater Placidus (Sprenger) vortheilhaft auf das katholische Deutschland. Banz war eines der hellsten Benedictiner-Klöster, von dem selbst Nicolai nur Gutes sagen konnte, und daher konnte auch das artige Lied an Philomele hier gedichtet werden, das man in Masius Wanderung findet, und schließt

Schließ deine Tage spat
Fern sey von dir und deines Gleichen,
Gefängniß, Geyer, frühe Leichen,
Clausur und Cölibat!

Gleich mahlerisch liegt Frankenthal oder XIV. Heiligen 2 Stunden davon, ein berühmter Wallfarts-Ort, den der Abt von Langheim bauen ließ. Wir haben 3 Epiphanien nach einander im Kalender — hier gab es 14 auf einmal, und aus der kleinen Capelle wurde eine prächtige Kirche, mit Wohnungen für Pfarrer, Küster, Jäger, Bauern und Wirthe, die noch mehr zu thun hatten, als die 14

Nothhelfer, die im Jahr 1448 einem frommen Schäfer hier erschienen. Gewöhnlich sieht man, laut des Sprüchworts, in der Trunkenheit doppelt, jener Schäfer aber gar 14fach, seine Nothhelfer mögen manchem Wallfahrer geholfen haben, da der Glaube stark war, am meisten aber halfen sie den Mönchen zu Langheim. Noch sieht man Wallfahrer hier, aber vielen Reisenden, denen solche Dinge ein Greuel sind, ist vielleicht der Weiler, die kalte Herberge genannt, in der Mitte des Weges zwischen Bamberg und Coburg, doch noch interessanter. Hier siedelte sich im dreißigjährigen Kriege ein schwedischer Lieutenant Westädt an, behauptete seine Occupation, so gut als Oxenstierna, und seine Nachkommen besitzen noch seine Privat-Eroberungen. Im Wirthshause zeigt man das martialische Bild des Schwedens, das recht deutlich das jus in armis ausspricht, oder das Natur-Recht, das in allen Kriegen an die Stelle der positiven Rechte zu treten pflegt.

Vierter Brief.

Bamberg, Erlangen, die Muggendorfer Höhlen und Ansbach.

Bamberg liegt in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, weit schöner als Würzburg, mitten in Gemüß-Gärten, Süßholz- Fenchel- und Anisländern, beherrscht vom Kloster Michelsberg (jetzt Kranken-Anstalt), und entzückt, zumal wenn man aus Sachsen kommt. Die Stadt mit 18000 Seelen liegt in der Mitte dreyer Thäler, die gegen Coburg, Schweinfurth und

Erlangen sich hinziehen, und wer sie jetzt unter Baiern wieder sieht, kennt kaum das alte Bamberg wieder. Die Redniz theilt die Stadt in drei Theile, deren westlicher auf Anhöhen liegt, aus denen die Schmeichler sieben Berge gemacht haben, um Bamberg mit Rom zu vergleichen, wie die geseegnete Gegend mit Italien, wozu die schöne Orangerie gleichfalls Gründe bot; die ähnlichste Aehnlichkeit mit Italien aber vergaß man — die heillose Pfafferey und Bigotterie, die hier größer war, als im ganzen übrigen Frankenland; daher auch die Ableitung Bambergs (Babenberg) von Pfaffenberg nicht so übel! Mit Pfafferey steht Faulheit im Bunde — der Sohn thut nur das, was Vater und Grosvater auch gethan haben, und so viel Bier hier auch getrunken wird, so hohlten sie doch lieber ihren Hopfen aus Böhmen, als daß sie ihn selbst bauten!

Bamberg macht die hier schiffbar werdende Redniz ziemlich lebendig, die sich eine Stunde von da in den Main ergießt, der alle Güter, die von Regensburg oder Sachsen kommen, auf seinen Rücken nimmt. Merkwürdig bleibt es, daß auch hier nicht nur die Bischöfe sich ein Fürstenthum zusammen-beten und betteln konnten von 200000 Seelen mit 800000 fl. Einkünften, sondern ein Kaiser der erste Stifter war, der zu Frankfurt die andern Bischöfe auf den Knieen um ihre Einwilligung bat. Die Natur scheint Heinrich II., der indessen als Kaiser nicht ohne Regenten-Tugenden und Thätigkeit war, doch mehr zum Mönch als zum Regenten bestimmt zu haben, was er auch geworden wäre, hätte ihm nicht der Abt gesagt „die Mönche müssen dem Abt gehorchen, und so befehle ich Ew. Majestät, daß Sie Kaiser bleiben!“ Der Mann hatte vielleicht seine

Absichten, wie Friedrich mit Soubise. Einst gieng es in dieser Residenz der Fürstbischöfe Bambergs, deren letzter v. Busek auch der letzte seines Hauses war, so flott zu, daß in Franken das Sprüchwort war „Wenn Nürnberg mein wäre, wollte ich es in Bamberg verzehren“ komischer als das „Quant tout le monde sera à moi, je mangerai bien du sucre“ wenn man dabey Rücksicht nimmt auf den fränkischen Provinzialismus bamben, den alle Kinder kennen, Adelung und Nicolai aber nicht gekannt zu haben scheinen.

Der Dom, wo der Mönchs-Kaiser neben seiner Kunigunde ruht, liegt wie die Residenz auf dem Petersberge, und ist durch sein Alter ehrwürdig, an der Residenz aber ist das Schönste die Aussicht. Ich weis nicht, ob die ungeheuern Kröten von Stein, noch jetzt den Dom bewachen, die Linné in sein Natursystem aufnahm als Bubones Bambergenses? Aber es waren schlechtgerathene Löwen eines armseligen Steinmetzen! Auf den Grabmälern der Stifter des Doms ist ihrer Jungfern-Ehe gedacht, und sie ist dem Mönchs-Kaiser zuzutrauen, seiner Kunigunde aber scheint mit einer solchen Ehe eben nicht gedient gewesen zu seyn —

Die Kaiserin Frau Kunigund
ist gefallen in Leumund —

aber sie schritt, zur großen Erbauung des Volks, und zu noch größerer Freude ihres Meinwerks, über neun glühende Pflugschaaren unversehrt, was Meinwerk schon zu machen wußte! Der mystische Werner hat die Heilige in unserer Zeit wieder eingeführt die sicher nichts weniger als mystisch lebte, wie Herr Werner selbst in frühern Zeiten!

Jedermann kennt zu Bamberg die Wunder, die

Kunigundens Unterröckchen, vorzüglich bey Zahnweh — sonderbar! verrichtet hat; die Cotillons haben zwar schon große Wunder allerwärts hervorgebracht — il aime le Cotillon ist ein Vorwurf — zu Bamberg aber war es Frömmigkeit, wenn Wambs und Hosen den Unterrock küßten. Die Legende ist bekannt, daß die Heilige ihre Handschuhe an einem Sonnenstrahl aufhieng — weniger bekannt aber scheint ihre Galanterie gegen ihren Heinrich zu seyn, als beyde die Dom-Glocken hatten gießen lassen. Die Glocke der Kunigunde tönte weit heller und lieblicher, da nahm sie ihren Ring, und warf mit demselben, ob sie gleich eine Stunde von Bamberg entfernt zu Kunegundens-Ruhe waren — ein Loch in ihre Glocke! Weiber sind nie artiger und aufmerksamer gegen ihre Männer, als wenn sie gerade etwas angestellt haben, oder anstellen wollen, und von dem bonhomme Henri wißen wir, daß er, der mit seinen eigenen Augen frühe einen Mönch aus dem Schlafzimmer seiner Gattin kommen sahe, nach überstandener Feuerprobe derselben vollkommen überzeugt war, daß jener Mönch — der Teufel gewesen sey! Heinrich liebte seine Kunegunde (die an Theodora, Gemahlin des armseeligen Justinians, den die Juristen, selbst Ludewig, bis zum Himmel erheben dem Corpus Juris zu Gefallen, erinnert) so sehr, daß er lieber glaubte, was sie ihm sagte, als das, was er sahe. Glückliche Zeiten! Doppelt glücklich für die Frauen!

Den Hochaltar des Doms schmückt eine Auferstehung von Tintoretto, und die übrigen Altäre haben Gemälde von Sandrart, Schönfeld, van Dyck und Merian. Nach einem der vorzüglichsten Gemälde, die Auferweckung des Lazarus, müssen schon die Juden — Brillen getragen haben. Unter den vielen Bischöfflichen und Domherrlichen Grabmählern ist auch

das des Bischofs Anton von Rotenhan, der auf der rechten Wange eine große Schmarre hat, die ihm im Bürger-Aufruhr 1435 ein Bürgermeister schlug, der Metzger war — ein Beleg weiter, daß man Fleischer nicht im Rath wählen soll. Den Domschatz hat von Murr so gründlich beschrieben, als die Nürnberger Reichs-Heiligthümer — Muster eines Micrologen! Nächstens wird auch diese Kirche ein schönes bronzenes Denkmal des Fürstbischof Fechenbach zählen, das ihm die Familie setzen läßt, von Heideloff — der lachende Engel im Dom aber bleibt das Wahrzeichen der Handwerksbursche, und ist das Wahrzeichen — der ganzen lachenden Umgegend Bambergs!

Auf der Altenburg oder der Ruine Babenberg die Bamberg Nahmen und Ursprung gab, wurde König Philipp von Otto von Wittelsbach gemordet, und hier mag man auch des letzten Babenbergers, Albert, gedenken, und der Unthat des geistlichen Schuften Hatto, Erzbischofs von Mainz, wogegen Otto von Wittelsbach als Engel erscheint. König Ludwig das Kind war wegen des Babenbergers ewigen Fehden mit Würzburg höchst ungehalten, und forderte ihn nach Tribur, aber Albert getraute sich nicht zu erscheinen. Da kam Hatto, sprach von des Kaisers versöhnlichen Gesinnungen, schwur den Mistrauischen wieder gesund auf seine Burg zurückzubringen, und so ritten sie mit einander; noch nicht weit fiel es Hatto ein zu frühstücken, man ritt wieder in die Burg, und dann gieng es ins Kaiserliche Lager, wo der arglose Albert gefangen genommen, und zu Tribur — enthauptet wurde! Hatto sagte auf die Vorwürfe Alberts „Habe ich nicht Wort gehalten und Euch gesund in Eure Burg zurückgeführt? ist es meine Schuld, daß Ihr solche einfältiger Weise zum zweytenmal verlassen habt?“ Stets spielten Bö-

sewichter unter geistlicher Larve am glücklichsten Versteckens, stets waren die Platten oder geschorne Köpfe ohne Herzen listiger als die ehrlich Ritter, wie die Päpste gegenüber unsern Kaisern — und so unverschämt, als jener Teufels-Advokat, der da wußte, daß den redlichen Gegner nichts mehr kränke, als offenbares Unrecht." Aber kann man Sie nicht desto leichter überführen und schamroth machen? „Schamroth?" nur desto dreuster behaupte ich meinen Satz, übergehe des Gegners Gründe, wiederhohle meinen Satz als notorisch, der Gegner schweigt zuletzt aus Aerger, legt sich zu Bette, und hat ein Gallenfieber" semper aliquid haeret!

Die geschichtlich merkwürdige Altenburg verdient einen Besuch, wäre aber längst zerfallen, ohne den berühmten und edlen Arzt Marcus, der sie nicht nur unterhielt, sondern auch durch freundliche Anlagen verschönerte. Es wohnt ein Wirth hier, und von dem alten hohen Thurme genießt man eine der schönsten Aussichten in das schöne Frankenland. Mit Recht, heißt diese Altenburg jetzt Markusburg, und, wo ich nicht irre, ruht auch Marcus hier, der 1816 starb.

Bamberg ist nicht nur durch seine Gärtnerey — die Gärtner-Zunft bestand 1787 in 386 Meistern — und durch sein Süßholz, das meist ins Oestreichische geht, berühmt, sondern auch durch sein Bier, und daher verehret man auch in dem Reliquienschatz, neben dem Kopf- und Zahnweh heilenden heiligen Cotillon der Kunigunde, die stattliche Gurgel des Ritters S. Georgs. Berüchtigt machte auch Bamberg der Nachdrucker Göbhardt, so berühmt als seine Ehren-Collegen, mit deren Nahmen ich diese Briefe nicht besudeln will, Frankenthal, Carlsruhe, Reutlingen und Stuttgart machten und noch machen. Eins der schönsten Gebäude

Bambergs ist das Krankenhaus, ein Werk des Fürstbischofs Erthal (nächst dem Arzt Marcus) der soviel für sein Land that. Erthal war es auch, der aus dem weitläufigen eine Stunden von der Stadt gelegenen Lustschloß Seehaus 378 Statuen entfernte, aus religiösen oder eigentlich mönchischen Ansichten, aber der gute Geschmack muß es ihm verdanken, denn mehrere Gruppen waren im Geschmack Arretins, und in Attitüden, von denen im Brevier nichts geschrieben steht!

Das Bamberger Schloß machte zuletzt noch Berthier, einst Liebling Bonapartes und der ganzen Armee, merkwürdig durch sein tragisches Ende. Er sahe die Cosaken 1813 ankommen, und stürzte herab auf das Pflaster. Ob willkührlich oder unwillkührlich? ist ein Räthsel. Eine Nachbarin wollte ihn haben rufen hören: O mon Dieu! Bamberg, das in der Literatur eben nicht glänzt, hat dennoch den Ruhm das erste deutsche Buch gedruckt zu haben, Bonners Fabeln 1461 das man nur noch zu Wolfenbüttel findet — und ist auch die Geburtsstadt des trefflichen Humanisten Camerarius († 1574.) Es ist einmal Sitte ausgezeichnete Männer gelegenheitlich ihres Geburts-Orts zu nennen und die Orte sind oft stolz darauf, — aber es hat doch etwas komisches, da die Geburts-Orte so höchst unschuldig an den Verdiensten dieser Männer zu seyn pflegen, als Bamberg am Verdienst des Camerarius! und so manche Hochschule an den Kenntnissen ausgezeichneter Schriftsteller!

Man hat die Finsterniß zu Bamberg, die wohl Jesuiten am besten erklären könnten, wie gewöhnlich übertrieben dargestellt, aber wahr ist, daß es zu Bamberg, wohin ich öfters kam, weit finsterer aussahe, als zu Würzburg, mit dem es doch so oft gemeinsame Fürsten hatte, Würzburg glich dagegen einer protestanti-

schen Stadt. Man sahe es schon an den Kleidern, daß die Leutchen um eine Generation zurück waren, ehe sie noch den Mund aufthaten. Zu Bamberg muß man auch an die Karolina denken, die dem harten Bischof Georg ihr Daseyn verdankt, und Carl V. sowohl gefiel wie den Juristen. Justinian hat mir den Sinn für das Schöne nie nehmen können, und so gefielen mir die lebendigen Madonnen besser, deren Augen mit dem Himmel und der Erde zu gleicher Zeit zu liebeln wissen.

Nicolai wurde verlacht mit seiner Religions-Physiognomie die er sich im Bambergischen abstrahirte, und es scheint allerdings lächerlich, daß Glaube oder Nicht-Glaube an die Statthalter Christi, und seine Heiligen, an S. Petrus Himmelschlüssel und an das Fegfeuer sich auf den Gesichtern ausdrücken soll, und doch scheint es nur so. Nikolai hätte es nur nicht auf Bamberg beschränken sollen. Aechte Catholiken (in großen Städten sind gar viele reine Deisten) und Nicht-Catholiken sind allerdings so kenntlich, als Pietisten und Freygeister, Gefangene und Gefangenwärter — Freye und Unfreye — vorzüglich unter dem weiblichen Geschlecht, das religiöser ist, als das männliche oder reicher an Imagination. Die Kunst hat den Marienköpfen, wie den Christus-Köpfen, einen gewißen ständigen Character gegeben, (denn die Originale von beyden verehrten Personen sind verlohren, und Mahler Lucas ist so wenig authentisch, als die himmlisch gemahlten Bilder, die man sonst zu haben glaubte) und diese Physiognomieen finden wir offenbar bey dem weiblichen Geschlecht wieder — Marien-Physiognomien.

In der Natur ist nicht immer schön, was im Bilde schön ist, die antiken Gesichter, wo Nase und Stirn

ohne Absatz in Einer Linie fortlaufen, nehmen sich in der Plastik schöner aus, als in der Natur, und so haben auch die sehr häufigen lebendigen Marienbilder offenbar etwas Fades und Dummes, es fehlt wenigstens der Gürtel der Grazien, den selbst Venus anlegen zu müssen glaubte, und — nach meinen Erfahrungen noch mehr — sie sind gerne — hohl! Hiezu noch die verschiedene Kleidung, die dem Blick nachhilft, und oft an einem und demselben Orte zwischen beyden Secten verschieden ist — hier die kleinen Silberhäubchen mit wahren Ungeheuern von Maschen und Bändern zu 8 — 10 Zoll Breite — und es braucht wenig Unterscheidungskunde. Alles macht jedoch der eigene katholische Augen-Aufschlag wieder gut, der eine Folge des häufigen Augen-Niederschlagens ist, und ich lasse mir solchen um so weniger nehmen, weil er gerade das Schönste, Anziehendste und Verliebteste ist in der ganzen Marien-Physiognomie!

Der Unterschied hat sich mir unendlich oft von selbst aufgedrungen auch anderer Orten z. B. wenn ich aus dem Mainzischen ins Hohenlohische, aus Baiern nach Niederschwaben, aus dem Heßischen und Hannöverschen nach Westphalen gekommen bin. Nur am Rhein hält die Beobachtung nicht ganz Stich, denn hier war stets ein Tummelplatz der Völker und vielleicht stand es auch mit der Religion so leichtfertig, wie mit andern Dingen. Katholische Weiber sehen weit freundlicher drein, als protestantische, dagegen ihre Männer desto unfreundlicher. Andacht und Liebe sind Geschwister, und die schön gemahlten Heiligen, vor denen sie täglich auf den Knieen liegen, die meist hübschen lebendigen Heiligen, ihre Priester und Mönche (welcher Contrast mit dem zurückstoßenden Perücken-Ernst der Protestanten, und

gelblichten hageren Sebaldus Nothankers Gestalten!) wirken auf sie zurück, woher vielleicht der Ernst katholischer Männer rühren mag. Die eigene Gebetfalte von der ewigen Lippenbewegung bey'm leisen Murmeln des Rosenkranzes ist so gut vorhanden, als die Zornfalte bey manchem zarten aber giftigen Weiber-Munde, oder der verzogene Mund, wenn sie schlechte Zähne, oder gar keine haben, oder schön deutsch sprechen wollen! Beym Mahlen wollen sie alle einen schönen kleinen Mund haben, daher eine den ihrigen dermaßen zusammenzog, daß der Mahler sagte „Madame, wenn Sie wollen, mahle ich Ihnen gar keinen!" Ich habe keine Ursache zu zweifeln, daß auch von den ewigen Knien selbst in der Finsterniß der religiöse Character erkannt werden mag, wer profan genug ist zu solchen — Metzgersgriffen!

In Bamberg ist es unter Baiern etwas heller geworden, aber ein trauriger Gegenbeweiß bleibt doch stets der leichte Eingang, den die Wunderkuren des Wunderfürsten von Hohenlohe fanden, der gleich nach Wiederherstellung der Jesuiten aufzutreten geruhte, wie Gassner nach der Aufhebung des schwarzen Ordens — aber er vergaß, daß Deutsche keine Spanier sind — selbst Bamberger nicht — seine Wunder kamen aber auch nicht den Wundern des spanischen Franciscaners Agostino gleich, dem neuesten Heiligen der Kirche (1825) der unter andern gebratene Vögel vom Bratspieße hinweg auf einen Wink wieder lebend davon fliegen machte! Ob ein umgekehrtes Wunder nicht mehr Proselyten machen würde?

Die Zeiten Gassners, Schröpfers, Mesmers und Lavaters sollten 1820 erneuert werden, und Prinz

Alexander heilte durch Gebet, die kranke Prinzessiin von Schwarzenberg stand auf im Nahmen Jesu und wandelte — Bauer Michel war der Meister, der Hohenlohische Alexander nur noch Jünger, der aber bald alexandermässig der größte Meister geworden wäre, wenn unsere Zeit für Heilige und Wunder so viel Empfänglichkeit hätte, als die Zeit Kaiser Heinrichs II. und der Kunigunde — Die Ketzer d. h. Denker wurden verbrannt, weil sie zu frühe kamen, die Wundermänner werden verlacht, weil sie zu späte kommen — heureux ceux, qui viennent à propôs! Es ist traurig, wenn die Männer die als Officiers de Morale, so viel Gutes stiften könnten, lieber als Wundermänner auftretten, um den Verstand neuerdings gefangen zu nehmen, unter dem Gehorsam des Glaubens. Die Wundermänner wissen, daß sie den meisten Glauben finden, wo die Volksbildung auf Kosten mechanischer Andacht und Ceremonie beruht, und nicht auf Belehrung des Verstandes und Herzens — sie wissen, daß man durch Geduld, durch Gebet, das die Imagination erhitzt, und durch erhitzte Imagination und Aberglauben wieder Magier, Propheten und Apostel schaffen kann, und daß Ein Wunder Tausend nach sich zieht, — muthig versucht, und fort versucht, endlich gehts, und jeder kann Wunder thun, wenn seine Leute den rechten Glauben haben — sind diese Dinge nicht wieder in Italien, Spanien, Schweiz und Frankreich in vollem Gange? fand nicht der prophetische Bauer von Merkesheim Adam Müller selbst bey der höhern Welt Eingang, der einen tausendjährigen Frieden verkündigte, die Vereinigung aller Religionen und die Erbauung einer großen Bundesstadt zwischen Philippsburg und Nußloch. Aber Baiern dachte anders, und es

gereicht ihm zur großen Ehre, daß es, wie einst Frankreich am Grabe des Paris aussprach:

De par le Roi defense à Dieu
de faire miracle en ce lieu.

oder in Huttens deutscher Sprache:

Gilt nit zu Bamberg fürder meh'
Der Papst sucht alle Vörtele!

Alle diese pfiffiche Versuche sind bis jetzt noch in Deutschland blose Curen, und der Himmel bewahre ferner mein Vaterland vor solchen theologischen Aerzten, wir sind schon gestraft genug mit medicinischen Aerzten!

Von Bamberg nach Erlangen kommen wir nach Forchheim, einer kleinen Galanterie-Veste, die ihren Nahmen von den Forellen (Forchen) der Redniz hat, die sie auch im Wappen führt. Wie sie aber dazu gekommen ist ihre Stadt für den Geburts-Ort des Pontius Pilatus auszugeben, von dem sie eben keine große Ehre hat, wenn er gleich bekannter ist als Socrates — ist mir unbekannt. Wenn das Innere aller Vestungen so beschaffen wäre, wie hier, könnte ein Bombardement eben keinen großen Schaden anrichten. Die Umgegend aber, die romantische Gegend um Streitberg, auf der Strasse nach Baireuth, die berühmten Höhlen, und das ganze Wiesenthal entschädigen reichlich. Niemand hat die Natur dieser Gegend besser copirt, als der Verfasser eines der genießbarsten Ritter-Romane, Rebman, ein gebohrner Erlanger, der Heinrich von Neideck schrieb.

Wer alle Höhlen, Burg-Ruinen, Wasserfälle, Grotten, und mahlerische Puncte dieser lieben Gegend besuchen wollte, müßte wohl vierzehn Tage dazu nehmen. Wir widmeten ihr als Erlanger Studenten, für die sie das ist, was der Harz für Göttinger — nur 5 — 6

Tage. Von Erlangen sind sechs Stunden nach Streitberg, man kommt zuerst nach Bayersdorf mit der Ruine Scharfeneck (die aber aus neuerer Zeit, und nicht Burgartig ist) dann nach Ebermannstadt, wo sich das Thal verengert, und die Felsen-Parthien beginnen, auf einer Seite die Ruinen von Streitberg, und gegenüber die von Neideck. Die erstere ist noch ziemlich bedeutend, mit der Wohnung eines Försters, die andere besteht nur noch in einem Thurme. Der sogenannte hangende Stein war einst der größte Markstein Deutschlands, die Gränze zwischen Bayreuth und Bamberg, und in ewigen Streit, als ob Streitberg seine alten Fehden wieder aufnehmen, und sich seinen Nahmen neuerdings verdienen wollte. Unter diesem seit Jahrtausenden überhangenden Felsen stehen Hütten, der Felsen hängt über den Häuptern der Bewohner, wie das Schwerdt des Damoclés — aber sie sind ganz sorglos, und wenn diese Masse, dem Gesetze der Schwere gemäs, früh oder spät sie wie Mäuse quetscht, so werden sie die Natur anklagen, wie die, welche auf Vulcane bauen, oder hinter Dämme am Meer — so ist der Mensch!

Von Streitberg geleitet ein sanftes Wiesenthal binnen einer Stunde nach Muggendorf, dessen Höhlen allein eine Reise nach Franken verdienen, und Müggendorf ist der Mittelpunkt dieser Höhlen. Vor dem Orte liegt eine Wiese, genannt die Stille, wo Luther gepredigt und Stille gebothen haben soll, und eine Stunde davon macht die Wiesent, mit der Aufsees sich einend einen recht hübschen Wasserfall. Wenn man die Vier vornehmsten Höhlen, die Rosenmüller- Oswalds- Gailenreuther- und Försters-Höhlen besucht hat, kann man die übrigen wohl unbesehen lassen. Sie sind jezt weit zugänglicher, als sie es für ihre Entdecker und

Untersucher waren, für schwindelnde Personen aber, und für Amplissimi oder Dickbäuche noch immer bedenklich wegen der Abstürze — Kalk-Gebirge sind locker und es gibt Durchgänge, wo man nicht durchgehen, sondern durchkriechen muß. Einen Tag nimmt die Rosenmüllers- Oswalds- und Wunders-Höhle hinweg, und die Ruinen von Streitberg und Neideck, den zweiten Tag die Gailenreuther und Espers-Höhle; man bleibt im Städtchen Göswinstadt — den dritten Tag das Rabenecker-Thal, die Ruine von Rabenstein, die Claustein-Höhle und das Kühloch — man bleibt in Weischenfeld — den vierten Tag besucht man die Försters-Höhle, und Greifenstein mit seinem modernen Park, einem Herrn von Stauffenberg gehörig — den fünften Tag geht es über Heiligenstadt zurück nach Streitberg. Das Thal der Aufsees, die Ruinen von Rabeneck und Rabenstein, und das wild romantische Wüstenstein halte ich für die schönste Parthie dieser fränkischen Schweiz, oder dieses Erlanger Harzes, womit ich dem Harz ein Compliment zu machen glaube aus alter academischer Freundschaft. Erinnerte ja selbst einen Humbold die mahlerische Gegend von Neu-Andalusien bey Caripe an Muggendorf!

Zwischen kühn aufstrebenden Felsen-Massen, worüber man die Menschenwerke, die Burgen, bald vergißt, gelangt man zu der besuchtesten Höhle, der Rosenmüllers-Höhle, deren Zugang mit einer Thüre versehen ist. Etwa 40′ tief steigt man eine Leiter hinab in die Kalkstein-Höhle, die der Führer zuvor erleuchtet hat, die Phanthasie nimmt ihren Flug, die natürlichste Idee ist aber die Idee einer altgothischen Kirche. Man fand hier zwey Menschengerippe, die nach Erlangen kamen, man hätte sie hier lassen sollen zum Spiel für die Imagination. Die Nahmen Rosenmüller und Es-

per sind unauslöschlich, denn sie sind mit einem durchsichtigen Ueberzug von Tropfstein bedeckt, noch mehr aber verewigen diese Naturforscher ihre bekannten Prachtwerke über diese Gegenden. Die fossilen Knochen, die man hier fand, sind jetzt in hundert Naturalien-Cabinetten zerstreut, und gehörten einer Gattung Höhlenbären an, noch gräbt aber der Aufseher immer neue Schädel aus, weit mehrere liegen zertrümmert umher, und der Vorrath scheint unerschöpflich. Diese Bären mögen wohl einst hier in diesen Vorgebirgen des Fichtelberges wirklich gelebt haben, und ihre Gerippe nicht erst durch Wasserfluten hieher gekommen seyn. Adler findet man in diesen Felsen nicht, aber Eulen in Menge, und neben Füchsen, Martern und Iltis auch den Siebenschläfer.

In diesen Gebirgen tummelten sich einst noch ganz andere Raubthiere — die Ritter. Wir bewundern die Ruinen der Schlüsselburg, Aufsees, Egloffstein, Rineck, Streitberg, Neideck, Bodenstein, Rabenstein, Eyb ꝛc. man zählt gegen 30 Burg-Ruinen, sieht aber auch manche Felsen-Massen für Burg-Ruinen an, wie das Queckenschloß und die Riesenburg, die reine Naturspiele sind. In diesem Gebirge muß man zu Fuße wandeln, und so ärgert man sich nicht über das ewige Jü Hot! des Fuhrmannes, und auch nicht über Stöße, die Leib und Seele erschüttern. Auf dieser Straße nach Sachsen bekam ich den ersten Vorschmack des Nordens, und wünschte jedem Reisenden, wie die Amerikaner den ihrigen, blauen Himmel, leichten Weg und sanfte Kissen!

Die Gegend nach Erlangen hin ist sandigt, und so langweilig, als von Erlangen nach Nürnberg — ewiger Sand und Fichtenwälder. Nirgendswo, Böhmen ausgenommen, sahe ich so viele Menschen baarfuß, (im

Sande, ist dies besser als Schuhe — wo sie aber die dazu gehörige dicke Neger=Haut hernehmen?) und allerwärts Wasserräder, die das bischen Wasser der Redniz auf die dürren Wiesen leiten. Vormals sollen die Wege durch die ewigen Wälder sehr unsicher gewesen seyn, daher die Reisenden beym Anblick Erlangens riefen „Wir habens erlangt," daher der Nahme. Wie hieß denn die Stadt, wenn eine da war, zuvor? Wenn man im Norden solchen Spaß machen wollte, wie vielen Erlange müßte es da nicht geben! Die Gegend bleibt einmal eine arme Sand= und Nadelholz=Gegend, was auch Papst für sie gesagt hat, wie Nicolai für Berlin, und daß sie par nobile fratrum sey, beweißt des leztern naiver Ausruf zwischen hier und Nürnberg: En patria tellus! So umarmte Potaveri im Pflanzen=Garten zu Paris schluchzend die vaterländische Palme, und rief: Otaheiti! Otaheiti!

Die Stadt Erlangen selbst aber liegt recht freundlich an der Redniz, die sich unter Bamberg mit dem Main vereint. Sie ist in die Alt= und Neustadt oder Christian=Erlangen getheilt, welche leztere erst seit 1686 regelmäßig erbaut ist. Die Bevölkerung mag man zu 8000 Seelen annehmen mit Innbegriff der Studenten, deren kaum 300 seyn werden. Diese Universität datirt von 1743, und war sonsten weit besuchter, doch hat Baiern in neuester Zeit viel für sie gethan, und auch die Altdorfer=Bibliothek mit der hiesigen vereint. Die französischen bürgerlichen Flüchtlinge, die Refugiès — nicht adeliche Emigrès — waren ein Seegen, und scheinen ihre zum patois herabgesunkene Sprache nach und nach aufzugeben, wie Recht ist — sie sind ja Deutsche.

Das schöne Schloß auf dem Markte, wo die lezte Markgräfin Bayreuths wohnte, brannte zwar ab, aber nur der Dachstuhl und das Innere, daher es jezt zum

Universitäts=Gebäude eingerichtet ist. Der Hof=Garten ist im altfranzösischen Styl, und gewährt wenigstens dem Spaziergänger Schatten, aber damit er nicht mehr gewähre, sollte er Nachts verschlossen seyn! Billig wünscht man die erbärmliche Reuterstatue des Markgrafen mit den Sclaven zu seinen Füßen zu Ehren des Geschmacks hinweg, wie die Hecken=Labyrinthe und Hecken=Theater hinweg sind, an deren Stelle man jezt das neuerbaute Spital, und vielleicht bald auch einen botanischen=Garten erblikt. Das Bassin mit seinem Berge voll grotesker Figuren in altfranzösischer Tracht (Refugiès) in deren offene Mäuler und Hände der oben stehende Markgraf in großer Alonge=Perücke umgeben von mehreren mythologischen Personen — Wasser gießet, mag zum Andenken bleiben. Es ist doch etwas Drolliges um den alten Kunststyl! Der gute Markgraf Christian reitet über Sclaven verschiedener Nationen hinweg als Sieger, und besiegte nicht einmal seine Baireuther, noch vielweniger sich selbst, was freilich der schwerste Sieg gewesen wäre!

Die Sanscalotterie der Burschen=Welt ist hier wenig merklich, jedoch sahe ich im Theater, was man zu meiner Zeit nicht sahe — einige Musen mit nakter Brust, wilden Haaren und Judenbärten — und dann in einem Gesellschafts=Garten wiederum einige Gestalten aus den ächten Flegeljahren, herumlagernd oder umhertölpelnd wie Schillers Räuber ohne Sitte und Gefälligkeit, als ob sie die ganze übrige Welt nichts angienge. Die Bewohner der Universitäten und reisende Deutsche sind zwar an solche Erscheinungen gewöhnt, aber ich muß dabey immer an reisende Ausländer denken und dann schäme ich mich in animas Musarum. Indessen ist die deutsche Unsitte im Abnehmen, und so wie die Zeiten blinder Anbetung al=

lerwärts vorüber sind, und die alte unbegreifliche Hingebung an Adel, die oft blutschlecht belohnt wurde, so auch der Respekt der Philister gegen die anmaßenden Jungfern-Kinder oder Musensöhne!

Erlangen hatte einst durch die Großische Zeitung soviel, und mehr Ruf, als durch seine Universität — alles wollte den witzigen Erlanger lesen, die ökonomischsten Landprediger Frankens, die außer ihrer Bibel, Compendien und Kochbuch sich um nichts Gedrucktes mehr kümmerten — sie hatten ja ausstudiret und konnten von dem Seilerischen Honig, den sie in die Zellen ihres Gehirns 3 Jahre lang eingetragen, in dem Bienenkorbe ihres Amtes weit bequemer leben — hielten sich dennoch den Erlanger auf eigene Faust, der sogar zu Constantinopel und in Amerika gelesen wurde. Der Erlanger wurde immer witziger, bis ein preußischer Werb-Offizier eine Quittung von ihm verlangte, daß er — die fünfundzwanzig richtig erhalten habe!

Erlangens Fabriken in Hüten, Strümpfen, Handschuhen ꝛc. sind bedeutender, als die gelehrte Fabrik und das schöne Theater wird nur noch dann und wann von reisenden Schauspieler-Gesellschaften besucht. Der Bettel ist arg, und sehr merklich, daß kein Hof mehr zu Ansbach ist, wie zu meiner Zeit. . . Die nächsten Umgebungen sind: der Schießplatz mit seinen alten schönen Rüstern, Radsberg auf dem Bergrücken, wo auch der kleine Welsische, dem Publikum geöffnete Garten ist, Bruck, Bubenreuth, Dennelohe, Uttenreuth ꝛc. ganz alltägliche Vergnügungs-Orte der Musen, die mit wenig zufrieden sind, wenn nur das Bier gut ist.

Bayersdorf mit vielen Juden (daher hier auch der Prediger Bodenschatz sein bekanntes Werk über die

kirchliche Verfassung der Juden schrieb), wo der beste Meerrettig gebaut wird, und Fürth mit noch mehr Juden sind für die Studenten eine böse Nachbarschaft, besser ist noch Burg Farrenbach, wo Graf Pückler, eine der stattlichsten Bierbrauereyen Deutschlands hat, deren Eigenheit darinne besteht, daß das Wasser aus der nahen Mineralquelle genommen wird. In Franken ist diese Brauerey das, was zu London die colossale Porter-Brauerey Whitbreads, und soll 40,000 fl. rentiren. Hier brauet der Graf Bier, das sich gewaschen hat, es berauscht leicht, verstärkt den Durst, statt ihn zu löschen, und das ist vielen gerade recht. Manche Wirthe wissen auch das Bier so einzuschenken, daß das Seidel halb Schaum ist, so daß Leibnitzens Mittel, das Innere des Gefäßes mit Speck zu bestreichen, hier wichtiger wäre, als seine Monaden, Theodicée, die wahre Integral- und Differential-Rechnung des Trinkers! . .

Von der Ferne blickt die tausendjährige Cadolzburg, lange Residenz der Burggrafen, und verdient besucht zu werden, denn sie gewährt die anschaulichste Idee einer Ritterburg, und der ganzen Barbarey des Mittel-Alters. Ueberall Gewölbe und dunkle Kämmerchen, nur der Rittersaal ist groß, und die Küche, in der man bequem den Frankfurter Krönungs-Ochsen braten, und noch nebenher für einige hundert Menschen kochen könnte. Unter der Erde ist das wohlerhaltene Burg-Verließ, und die Marter-Kammer mit Marter-Instrumenten, deren Benennung schon die rohe Gleichgültigkeit der Alten, mit der sie Iroquesenmäßig, aller Marter ihrer Mitbrüder spotteten, ausspricht — der gespickte Hase, die spanischen Stiefel, die spanische Wiege ꝛc. Eine Stunde von hier ist auch der Druidenstein, ein freyliegender Felsen, wo die

Druiden wohl geopfert haben könnten, und das Volk noch heute Druiden oder Hexen tanzen läßt. Unweit Langenzenn, das jährlich gegen 2000 Centner Hopfen erzeugt, liegt das Dörfchen Seckendorf, Stammsitz des alten berühmten Geschlechts, dem auch der Marktflecken Suggenheim gehört mit 2 Schlößern und einer zahlreichen Juden-Gemeinde. Die Seckendorfe hatten sich bereits zu Ende des 13ten Jahrhunderts in Eilf Linien getheilt, erzogen aber, vor andern Familien Deutschlands, tüchtige Staatsmänner und Krieger!

Hoher Genuß erwartet den Reisenden in dem Gräflichen Schönbornischen Schloße Pommersfelden, drei Stunden von Erlangen, wo eine Gemälde-Gallerie ist, reich an Niederländern. Unter die ausgezeichneten Stücke gehören: Rubens heilige drei Könige, eine Mutter mit fünf Kindern, und ein Christus — Correggios Geburt Christi und schlafender Amor, van der Werft Magdalena, Titians Venus, ein Nachtstück von Dow — Dürers Kreuz-Abnahme, Rembrands Saul und die Hexe, Kupezky heiliger Franz, zwey große herrliche Stücke von Paul Veronese und Raphaels Madonna. Man sagt viele Gemälde seyen blose Copieen — es mag seyn, aber es sind sehr gelungene Copieen und Raphaels Madonna ein Meisterstück, selbst wenn es Copie seyn sollte.

Mein Erlang lebe wohl! steht in tausend Stammbüchern, und ich rief es 1825, wo ich wahrscheinlich zum letztenmale hier wandelte mit derselben Wehmuth, mit der man über die Gräber theurer Hingeschiedenen zu wandeln pflegt. Es ist doch ein eigenes Gefühl nach vielen Jahren wieder an einem Ort zu seyn, wo man in früher Jugend lange gelebt hat, nun — keine Seele mehr kennt, und blühende Mäd-

chen gelbe Matronen, Schwiegermütter ja Grosmütter geworden sind. So müßte es auch seyn, wenn wir nach Jahrhunderten aus dem Paradiese wieder auf die Erde kämen — unser Leben währet 70 Jahre, wenns hoch kommt, sinds 80 — unser academisches Leben gar nur 2 — 3 Jahre, wenns hoch kommt 4! und man lebt, als ob es kein Ende gäbe! Vor jeder Wohnung eines alten Freundes, der jetzt Gott weiß wo wandelt oder liegt, blieb ich stehen, vor jeder Wohnung eines mir werthen Lehrers, vor unserem Commerce-Haus, vor meiner Wohnung, und vor der eines hübschen Mädchens, die ich auch unter die Lehrer zähle, blieb ich stehen, und die Leute hielten mich wahrscheinlich für bezecht, oder nicht recht richtig im Kopfe. Durch Göttingens Strassen wandelte ich auch späterhin wieder, aber gleichgültig. Hier hatte ich meist mit Büchern und Gelehrten gelebt, dorten mehr mit Jugendfreunden. — Mit manchem Frendschaftsbunde ist es zwar gegangen, wie mit den Friedens- und Freundschafts-Verträgen der Diplomaten — aber dorten entschuldigt jugendliche Begeisterung, wie Schwüre der Liebe — Alles — alles ist fort — wie der wiederkehrende Geist eines Verstorbenen, suchte ich Stätte und fand sie nicht mehr! Allas poor Yorik! Alles ist fort oder todt! selbst meine letzten alt genug gewordenen Freunde Meusel und Cammerer der Antiquar. Cammerer hatte gewiß gegen 100,000 Bände beysammen, wovon ¾ Maculatur — aber doch ließ er auch guten alten Wein unter die Fluth des vielen frischen Wassers laufen, sichs aber gut bezahlen. Die Literatur, die mir Meusel beybrachte, der zuletzt kaum Hände genug hatte, die Schmierer alle in seine Armee-Liste einzutragen, kostet mich 6 fl., die aber, die ich von Cammerer lernte, wohl so viele Hunderte! Die aller-

theuersten und schlechtesten Quartanten meiner Büchersammlung, auf die ich lächelnd blicke, sind aber meine — Hefte! Mein Erlang lebe wohl!

Die Strasse von Nürnberg nach Ansbach führt über Heilsbronn meist durch Nadelholz, ist aber sehr lebendig, und wenn man niemand begegnet, so begegnet man grünen Weibern zu Fuß und auf Karren mit ihrer grünen Waare. Des Städtchens Zierde ist die stattliche Kloster-Kirche mit alten Monumenten der Brandenburger Fürsten, und neben dieser Kirche ist eine frische gefaßte Quelle, die der Stadt den Nahmen gab, aus welcher der letzte Markgraf all sein Trinkwasser hohlen ließ. Dem Kloster Heilsbronn verdanken die Schulen der beyden Markgrafenthümer vieles, und der gemeine Mann spricht noch heute nach dem Kloster gehen, statt nach Heilsbronn. Der Weg zieht sich bald abwärts, man kommt an ein Wirthaus, die Windmühle (ehemals stand hier auch eine) und man erblickt Ansbach tief im Thale. Hier oben aber hat sich C. H. v. Lang, den Gelehrten durch gute Geschichtswerke, und dem großen Publikum bekannt durch seine Hammelburger Reisen im Geschmack Rabelais (die aber, wie alle Reisen zuletzt ermüden), eine recht artige Villa auf einem sonst unnützen Sandhügel erbauet, und siehet noch heute von seiner Höhe, in glücklicher Unabhängigkeit lachend herab ins Thal, wo Ansbach liegt, obgleich Eggers im ersten Theil seiner Reisen (1810) dessen Hintritt bedauert!

Ansbach (Holzbach, Onolzbach) entstand aus dem Kloster des heiligen Gumbertus, und liegt in einem angenehmen Thale der Retzat, einst Hauptstadt des Unterlandes, wie man Ansbach im Gegensatz Bayreuths nannte, das Oberland hieß. Hier ist wahres Getraideland und herrliche Viehzucht. Ueberhaupt

mögte der bairische Rezatkreiß der industriöseste, bevölkertste, und der beste des Reichs genannt werden. . . Die Stadt zählt 12,000 Seelen und die Neustadt recht hübsche Straßen z. B. Jägerzeil, der Graben mit Castanien-Alleen, die Carls-Gasse, kleine Jäger-Gasse rc. womit freilich die sogenännte Türkey nicht wenig contrastirt. Das Schloß im italiänischen Geschmack ist neu und schön, aber leer, und der Schloß-Garten in hübsche englische Anlagen verwandelt. Das Gymnasium hatte einst verdienten Ruf. Auf dem Marktbrunnen steht ein vergoldeter Ritter, der recht gut gerathen, aber unter Lebens Größe ist, gerade umgekehrt mit andern Ritterstatüen, folglich thut er nicht die Wirkung, die man vom Coloßalen, und mehr als Gewöhnlichen erwartet, und ins Ritter-Wesen zu legen beliebt hat. Das Ritter-Wesen gleichet dem koloßalen Elephanten, der den Brunnen des Bastille-Platzes zu Paris zieren soll, 46′ hoch — zur Zeit ist es noch Modell von Gyps, und wir wollen auch so das Ritter-Wesen seyn lassen!

Ansbach ohne seinen Hof ist ziemlich stille, der hieher verlegten Collegien und Garnison ungeachtet, und ein Wittwensitz geworden. Nie war wohl Ansbach so lebhaft, selbst nicht zur Zeit des Hofes, als in den Jahren 1794 — 96, wo die Neu-Franken hereinbrachen, und hier alles voll deutscher Emigranten war, unter des preußischen Adlers Flügeln, vorzüglich kleiner Regenten, die damals sehr herablassend waren! Nicht blos im Winkel der Altstadt, genannt Langweile, herrscht jetzt Langweile, und die noch vorhandenen Merkwürdigkeiten sind nicht merkwürdiger, als die sogenannten Wahrzeichen der Stadt:

Drey Thürme ohne Dach (die drey gothischen Thürmchen der Stiftskirche)

Eine Mühle ohne Bach, (die Windmühle)
Neun Schlöt (Rauchfänge) auf einem Dach,
Das sind die Zeichen von Ansbach.

Ansbach ist die Vaterstadt Cronegks, der wie Abt vor seiner Reife starb, des Arztes Stahl, und Uz, die wir über neuen schlechteren Produkten vergessen zu haben scheinen. Der Landesfürst selbst lernte Uz erst zu Rom kennen vom Papst Ganganelli, so wie die Wiener Grazien Wielands Grazien zuerst kennen lernten, im französischen Gewandte des Chevaliers Boufflers, und so mögen vielleicht manche meiner jungen Leser den trefflichen Uz erst durch mich kennen lernen. Ich möchte selbst den Prediger Rabe hier nicht vergessen, der die Mischnah und auch den Anfang der Gemara übersetzte weil ich wissen mögte, wo die ganze zum Druck fertige Handschrift geblieben ist? Der liebe Uz starb 1796 im hohen Alter, und war nach seinem 50sten Jahre durchaus nicht mehr zu bewegen, etwas Poetisches in die Welt zu senden, und dieß mögen sich andere Dichter merken. Poesie ist wie die Liebe, nur für die Jugend, aber es ist erlaubt sich gleich David noch daran zu wärmen. Gar vielen Geschäftsmännern aber geht es wie Sr. Durchlaucht, und gar vielen sind, wie dem gemeinen Mann, Dichter und Künstler — Spitznahmen. Sie sind ohne allen Sinn für die Leyer, das Symbol der Dichtkunst, und da man Ungelehrte Illiterati nennt, so könnte man sie füglich Illyrier nennen!

Noch erinnern mich die Stangen, welche Felder und Wiesen gegen das zahme Vieh schützen sollen, an das wilde Ansbacher Vieh, an die Wildbahn und alle Jagd-Teufeleyen des letzten Fürsten, der zwar die Steuern erleichterte und Schulden bezahlte (oder eigentlich die

ruhmwürdigen Minister v. Gemmingen und Seckendorf) aber mit — englischen Subsidien. Wenn er nicht in Italien, Frankreich oder England war, so war er zu Triesdorf mitten in Wäldern und seine Wohnung hieß das Falkenhaus. Triesdorf war eine wahre Einöde für jeden Nicht-Nimrod, indessen doch das Gestütte und die Schweizerey interessant, wo einst ein Stier geschlachtet wurde von 40 Centner, und Ansbacher Pferde waren gesucht. Bekanntlich vertauschte er zuletzt das Land seiner Väter gegen die Lady Craven und Brandenburghouse, und das Land seegnete Preußens Scepter und Hardenberg!

Hinter Triesdorf, drey Stunden von Ansbach, und zerfallen, kommt man bald in den Altmühl-Grund der schon mit dem grauen Rittersitz Leutersheim beginnt — ein wahres Vieh- und Getraide-Ländchen, wo die Gerste vorzüglich ist, und auch die Gänsezucht. Der Altmühler-Grund zieht die Gewitter an, daher in dem reinlichen niedlichen Städtchen Gunzenhausen die Donnerwetter fast gar nicht ausgehen, folglich auch kein Wunder, wenn Pfarrer Lutz daselbst sich um Wetter-Gläser und Blitz-Ableiter soviel Verdienste erwarb. Des Herrn Stadtptpfarrers Zenker Gelegenheits-Gedichte hätten aber wohl ungesammelt bleiben dürfen, wie die Predigten mancher Herrn Stadtpfarrer, die ohnehin schon 3 — 4fach bezahlt sind.

Zu Ansbachs nächsten Umgebungen gehören die Windmühle — der Nußbaum — Eib, wohin eine Allee führt, und Neuseß. Eib ist das Stammhaus derer von Eib, die große Wallfahrer gewesen seyn müssen, da sie drei rothe Jacobs-Muscheln im silbernen Felde führen... Bey dem vielen Gerstenbau müssen die Ansbacher Biertrinker seyn, und das Tabagie-Leben, wo man Abends traulich beysammen sitzt

m Wolken, durch die Fidibus von Kienholz erleuchtet wie Schalkens Nachtstücke, beginnt schon in Crailsheim. Das braune Bier ist trefflich, aber jeder, der nicht in seine Kinder-Jahre zurücktretten will, hüte sich weisses darauf zu setzen! Der Landmann trägt einen schwarzen langen Kittel, eine rothe Weste mit weißen (vormals silbernen) Knöpfen, schwarzlederne Beinkleider, und ein ganz kleines rundes Hütchen, das auch die Weiber tragen, deren Rockfalten unzählbar sind. In ganz Franken war man darüber einig, daß in und um Ansbach die schönsten und flottesten Mädchen zu finden seyen. War es Verdienst des Hofes, wie zu Passau und Avignon Verdienst der Hochwürdigen?

Für eine kleine Stadt, wie Ansbach ist es doch arg, was man mir erzählte. An einem schönen Sommer-Abend im schönen Schloßgarten, von dem ich nicht glaubte, daß er der Venus vulgivaga offen stehe, wurde ich bald angeredet, und sprach von der Polizey „Ach die! die fängt erst um 10 Uhr an.“ Lachend erzählte ich dies meiner Bier-Gesellschaft, und sie erzählte mir ein ganz anderes Gegenstück. Einem Reisenden geschahe wie mir, und da er nicht anbeißen wollte, bat sie um einen Vierundzwanziger, und da der Fremde dies noch weniger wollte, so sagte sie „Sie geben mir nichts? ich werde also schreyen, und die Polizey wird Sie mit mir feste nehmen“ — der Fremde zahlte. Unter solchen Umständen konnte doch etwas an dem seyn, was in der Neujahrs-Nacht $18\frac{23}{24}$ der Nachtwächter gesungen haben soll:

Hört ihr Männer laßt euch sagen,
Die Weiber haben 327 Kinder tragen,
Darunter 112 Bankertlein
Gott wolle dem Städtlein gnädig seyn.

Fünfter Brief.

Windsheim, Rothenburg, Würzburg und Schweinfurt.

Von Ansbach führt die Strasse nach Würzburg über die Ebenen von Windsheim und Uffenheim hinab in das Mainthal nach Ochsenfurt, und wer mit dem Postwagen gieng, hatte vormals volle Zeit von Markt-Bürgel aus, die Reichsstadt Windsheim, das Bad Burgbernheim, ja selbst Rothenburg zu besuchen, wohin man durch eine schöne Pappel-Allee, die aber nur bis Lehrberg geht, und über Colmberg mit einem alten Schloß in 4 Stunden fährt, aber auf schlimmen Wegen. Die alte Reichsstadt Windsheim, eine Villa regia, liegt an der Aisch, und in diesem Aischgrunde, der sich durch vortrefflichen Weinwachs und ergiebigen Hopfenbau auszeichnet, liegt auch Neustadt, dessen Gymnasium einst in Franken hohen Ruf hatte. Hier ist auch Feder, wo ich nicht irre, gebohren, der mit den neuen Herren v. Feder von Einer Familie war, deren Adel man aber schon vom Griechischen Φαῖδρος oder wenigstens dem Römischen Fabler Phaedrus herleiten könnte. So ist denn auch Windsheim uralt, wenn die Reime am Rathhause historisch richtig sind:

Pharamundus der Franken-Herr
hat vier gelehrte Männer sehr
sie sollten fränkisch Gesetz statuiren
Chlodovaeus thät declariren,
Windegast der verständige Mann
fing Windsheim zu bauen an,
nach Christi Geburt 422 Jahr
sagt die fränkisch Chronik offenbar.

Windsheim hatte kein Gebiet, als das Dorf

Illersheim, das nicht einmal ganz der Republik gehörte, und einige in 25 Orten zerstreute Unterthanen, die sich ächt republikanisch vom Ackerbau und der Viehzucht nährten, und allenfalls Sonntags nach dem Bade Burgbernheim giengen. Das Rathhaus und die Kirche sind neu, und contrastiren mit den schlechten Häusern des weiten Städtchens. Das Altarblatt den heiligen Kilian vorstellend, ist nicht schlecht, und die Bürger schienen mir glücklich in ihrer Verborgenheit. Ob die Geschichte dieses ehmaligen Freystaats von 4000 Seelen, Stürme früherer Zeit aufzuzählen hat? weis ich nicht. Montesquieu sagt von den Freystaaten, „Manchmal reißt das Volk mit 100000 Armen alles nieder, und dann schleicht es wieder mit 100000 Füßen so langsam, wie Insekten — dieser Fall war in Windsheim physisch unmöglich, und Tyrannen, wie Sulla, Nero und Domitian haben sich wohl hier nie gefunden folglich auch keine Stoiker, und kein Cato, daher hatte es auch nicht viel auf sich, wenn der Rathsdiener den Herrn Burgermeister in allen Bierhäusern und Gärten vergebens suchte, und ihm Abends sagte „Ich habe Ew. Weisheit überall gesucht, und nirgends finden können!

Das Bad Burgbernheim zwischen hier und Rothenburg wurde schon im 12ten Jahrhundert entdeckt, und zwar durch einen alten Schimmel, den sein Herr aufgab, in Wald jagte, und ihn ganz verjüngt im Wildbade wieder fand. Der letzte Markgraf Anspachs that viel für das Bad, das jetzt verwildert, und Eigenthum der Gemeinde ist. Mitten in einem Wald-Thale, wo sich allerdings viel machen ließe, entspringen 5 Quellen, worunter die Doktors-Quelle jure ipso die erste ist, dann die Bad- Koch- Augen- und Musketier-Brunnen. Wohngebäude sind nur

drey, und das Ganze ein wohlfeiles, stilles einsames Bad, das einst Utz begeisterte. Dichter finden leichter denn gemeine Leute ein Tempe, mein Tempe wäre es nicht, schon wegen der Einrichtung, Bewirthung, und des ganzen Lazarethmäsigen Ansehens. Man sagte mir zu Ansbach das Bad sey sehr besucht, ich fand 6 Gäste, und da ich aus böhmischen Bädern kam, wo man nur nach Tausenden zählt, so kam mir diese Frequenz so komisch vor, als die Armeen unserer weiland regierenden Reichs-Grafen à 20 Mann. Das Interessanteste ist noch die Aussicht vom sogenannten Teufels-Häuschen, eine Anspielung auf die Versuchungs-Geschichte im Evangelio. — Die Versuchung ist hier minder stark, denn man siehet nur das ehemalige — Reich von Windsheim!

Interessanter als diese Orte ist unstreitig Rothenburg, wenn es gleich auch zu den kleinen Reichsstädten gehörte, denn das Thal der Tauber, die in der Nähe zu Weringen entspringt, hat mahlerische Schönheiten, und die alterthümliche Stadt selbst auf einem Berg-Vorsprung von 1200′ Höhe mit ihren weiten Mauren und Thürmen, die das an Höhe und Schlankheit ersetzen, was ihnen an Dicke abgeht, führen die Imagination in das Mittelalter hinein, wie Nürnberg. Viele Fehden müssen einst hier getobt haben, denn Rothenburg zählte einige 20 Burgen in seinem Gebiete, worunter die Ruine von Gailnau die Interessanteste seyn dürfte. Der Ritter S. Georg auf dem Markte könnte daher wohl besser gerathen seyn, die Stadt selbst aber imponirt in der Ferne, wie mancher — große Mann!

Rothenburg hatte nach Nürnberg, Ulm und Hall das ansehnlichste Gebiet, 6 □Meilen, umgeben mit einer sogenannten Landwehr, 6000 Stadtbewoh-

ner und 18000 Land-Unterthanen. Getraidebau und Viehzucht blühten, die Bauren waren wohlhabend, die Stadt nicht besonders verschuldet, das Spital reich, das Bier berühmter, als der Wein, der an ihrem Berge wächst, und man fing selbst an in der Pferdezucht es dem Ausbacher Nachbar gleich zu thun. Die alte Hügelstadt hat einige schöne Straßen z. B. die Galgengasse und Herrngasse, in der jezt Gras wächst; das Rathhaus ist ungleich schöner, als Frankfurtts Römer. Es gibt auch ein Freuden-Gäschen, Pfäfflein- Rosen- Roßmarin- und Erbes-Gäschen, neben einem Halbdutzend Wethen d. h. Schwemmen. Die gothische Hauptkirche, neben der das alte Schul-Gebäude steht, mit einem ehrwürdigen Portale, hat zwey gegen einander über stehende Orgeln, die einst zugleich orgelten, während Engel die Bewegung der lebendigen Musikanten nachmachten, jetzt aber als emeriti von aller Arbeit ruhen, wie Bürgermeister und Senatoren auch!

Man kann in neu angelegten Alleen die Stadt umgehen, nur Schade! daß man gerade an der schönsten Seite die alterthümlichen Mauren verlassen, tief ins Tauber-Thal herab und dann wieder auf steinigtem Pfade heraufsteigen muß. Sollte sich dies nicht ändern lassen zur Aufnahme des heitern Wildbads im Tauberthale? In alten Zeiten war es stark besucht, und in neuerer hat die Stadt Anstrengungen gemacht, die lobenswerth sind, wodurch es bereits den Nachbar zu Burgbernheim überflügelt hat, der zwar schöne Wälder, Schatten und größere Culturfähigkeit hat, aber lange nicht die elegante Einrichtung und gute Bewirthung, weder das schöne Tauberthal noch ein Rothenburg. Noch einen zweiten Pavillon (wird wie Babylon ausgesprochen und abgeleitet von Babil) mit Billard und mit einigen

Nebenzimmern, damit Spieler und Raucher aus dem Speisetempel entfernt werden, in beyden Thälern der Natur etwas nachgeholfen, ein posaunender Bade=Arzt, und es ist geschehen. Bey der ungeheuren Menge deutscher Bäder wird ein kleines, bescheidenes Bad so leicht übersehen, als ein Einspänner vor einem großen Gasthofe, oder eine Kalesche ohne Posthorn vor den Thoren der Hauptstadt!

Mit geringen Kosten ließen sich die engen einsamen Thäler nach Gebsattel und der Papiermühle englisiren, und das Tauberthal nach Detwang und Hohbach über die mahlerische Brücke mit Doppelbogen hat so viele Schönheiten, daß höchstens auf bessere Wege und mehr Schatten Rücksicht zu nehmen wäre. Dieses Thal wäre für heitere Curgäste — jene für Murrköpfe, die erst im Bade heiter werden sollen. Hohbach ist ein stiller artiger Landsitz Herrn Zahns, in der Nähe des Pfarrdorfes Botwar, der seinen Nahmen von einem alten Schloße hat, dessen Ruinen aber verschwunden sind, wie die von der Burg Selteneck gegenüber an der Straße nach Creglingen. Burgstall ist das Landgut eines würdigen Greißen, Herrn Burgermeisters Rösler, und zu Brettenfeld können Herrn mit türkischem Geschmack eine Wirthstochter bewundern à 300 Pfund!

Das kleine Bad besteht aus zwey hübschen Gebäuden, gegenüber ist die Tauber, mit einem neuen Bad=Gebäude, in der Mitte die schön=gefaßte Quelle mit Thränen=Weiden, eine schöne Linde, ein Garten mit Pavillons, einige Mühlen, und auf Felsen über uns blickt das alte Rothenburg herab, wohin Treppen führen mit Ruhebänken. Der schöne Wasserfall neben dem Bade ist — nur im Kupferstich, veranlaßt durch ein Mühl=Wehr, wenn die Tauber gerade Wassers die Fülle

hat, der Müller steht aber leider fast immer in Spannung mit der Tauber! Ich war aus norddeutschen Bädern hieher gekommen, wo ich für mein Zimmer täglich 1 Thaler gezahlt hatte, hier fand ich gleichgute für 30 kr. wöchentlich — der Mittagstisch zu 30 kr. glich einer Fürsten-Tafel gegen meinen nordischen zu 15 Groschen und der Schoppen reiner, guter Tauber-Wein zu 12 kr., wäre gegen den verfälschten im Norden wohl soviele Groschen werth gewesen — und nun erst das Rothenburger Bier! Warlich der Süd-Deutsche ist ein Thor, der ohne besondere Verhältnisse nach Norddeutschen Bädern zieht, wo die Genüsse im umgekehrten Verhältnisse mit den Preisen stehen. Zu Rothenburg kann man mit 100 fl. seine Sechs Wochen halten, und eine modische verzärtelte Sechs-Wöchnerin — kostet mehr!

Wer ein ruhiges, stilles, wohlfeiles, nicht unwirksames Bad sucht, um die Tage, die man mit Recht Hunds-Tage genannt hat, leichter zu ertragen, komme hieher — er findet wackere Nürnberger, Ansbacher und Rothenburger und sollte ihm die Bade-Gesellschaft nicht anstehen (was in so kleinen Bädern manchmal der Fall ist), so macht sich die geschlossene Gesellschaft der Honoratioren in der Stadt ein Vergnügen daraus, sich ihm aufzuschließen; ich fand selbst bey den ehrsamen Bürgern Unterhaltung. Die Rothenburger sind fast nur zu höflich, und daher war es mir ordentlich zur Abwechslung lieb, auf einen Grobian zu stoßen, der aber der einzige blieb. Manche reichsstädtische Sitte schlägt hier noch vor — gehorsamer Diener und gehorsame Dienerin selbst zum Fenster heraus, und Herr Vetter und Frau Booß überall. Man sieht noch viel Zöpfe, und vor den al-

ten Thorwächtern stand ich jedesmal stille, wie zu Wien vor Löschenkohls Carrikaturen-Bude!

In jedem Badezimmerchen steht eine Kleinigkeit, die ich anderswo nicht gefunden habe, eine Sanduhr zu ¾ Stunden; sie entlangweilte mich oft in meiner Wanne. Mit dem Steigen und Fallen ihres Sandes geht es wie mit Menschen, und selbst mit Bergen, die sich bröckeln; — so bildeten sich Thäler und Berge. — Bey ihrer Form dachte ich an Amerika, und was damit zusammenhängt, und wer sollte nicht auch an Freund Hain denken, dessen Symbol sie ist? Ich weis nicht mehr, wo ich auch eine Sanduhr sahe, von einer Schlange gedrückt, Symbol der Zeit, überwunden von der Ewigkeit, und recht lebhaft gedachte ich der Kanzeluhr, die der Religionslehrer meiner Jugend stets umdrehte, und die heilige Stätte nie verließ, bis — nicht ¾ — sondern reine 4/4 abgelaufen waren — was an Tiefe abgieng, glaubte er durch Länge zu ersetzen, selbst wenn er über die Kürze der Zeit predigte — das ächte Mittel die Kirche — leer zu predigen. Ein anderer Prediger machte sogar die Eintheilung seiner heiligen Reden nach der Sanduhr, und eröffnete das letzte Viertel, wo es gewöhnlich in der Nutz-Anwendung am hitzigsten zugieng, mit den Worten „Nun! meine Geliebte in Christo, das vierte, beste und letzte Gläschen!.

Nach einer geschriebenen Chronik Rothenburgs gab es eigene Grafen v. Rothenburg, und der weit hinauslaufende Burgplatz zeigt auch noch die Stelle, wo ihre Rothe Burg stand, die der Stadt Nahmen und Wappen gab. Die Grafen starben 1108 aus, übergaben die Stadt dem Reiche, die Kaiser verpfändeten sie an Hohenlohe, sie löste sich aber, und wurde ganz frey unter Karl IV. und Wenzel. Lange nach dem Land-

frieden hatten die Reichsbürger traurige Fehden mit den Rittern von Thüngen, Velberg, Crailsheim, Berlichingen, Stetten, Rosenberg ꝛc. die sengten, brennten und Vieh hinwegtrieben, doch fiengen sie einen v. Elm, der 9 Werkschuhe lang war, und enthaupteten ihn nebst einigen Helfershelfern. Neben diesen Kämpfen gab es auch viel Streitigkeiten wegen Zölle und circa Sacra, und eine Haupt-Prätension der Stadt, worüber viele Städte-Abschiede vorliegen, war ihr Vorrang vor Rothweil und Ueberlingen!

Mit Kaiser Carl IV. hatten sie viel zu thun, sie schickten die Senatoren Zuckmantel, Mörder und Vetter, der Kaiser wollte aber mit den beyden ersten Nahmen nichts zu schaffen haben, sondern hielt sich an Vetter, zu dem er sagte „Seyd willkommen Vetter; dieser wurde nun allein gebraucht, worüber die andern erbosten, und ihn im Styl des Mittel-Alters mordeten. Im Jahr 1492 sprach ein Heinrich Haim in offener Zeche im Johanniter-Hof „einer im Rath hat sein Votum verweint (vertrunken) der andere im Schmalz geßen und ich habe es verspielet — er mußte wegen solcher politischer, oder eigentlich unpolitischen Aeusserungen in Thurm. Offenbar lag auch in dem Manne aller Zunder zu einem Demagogen, dem es in unseren Zeiten noch weit schlimmer gegangen wäre. Und wie hätte es ihm als Repräsentanten ergehen können!

„Gleichwie alle Reichsstädte nach dem Exempel der Römer per Consules et Senatores, sagt meine Chronik, regiert wurden, so regierten 16 adeliche Geschlechter, aber 1451 warfen sich 12 Zünfte auf, vertrieben die Geschlechter, fanden sich aber incapable eine Reichsstadt mit Landschaft zu regieren,

kamen darüber bey den Nachbarn in Verachtung, und so traten sie 1455 das Regiment gutwillig wieder dem vorigen Rath ab" das war schön von den Zünften, die im Mittel-Alter gar oft unruhig wurden, aufrührerisch wie später die Handwerks-Bursche und selbst gelehrte Bursche — alles aber wahre Lächerlichkeiten, wenn wir an die Sclaven-Verschwörungen des Alterthums denken! Noch schöner war es — daß die Rathsherren den Antrag zu Erhöhung des Gehaltes, das in 8 fl. und 10 Klafter Holz bestand, verwarfen, „weil man sie für Mercenarii ansehen möchte! die Chronik meldet nicht, ob das Römische Gesetz, das munuscula bis zu 100 Thaler im Jahr anzunehmen erlaubt, bey dem lebhaften Gebrauch des Corpus Juris in Deutschland, nicht auch im Gebrauche war? Es bleibt ein schlimmes Gesetz, und ist offenbar besser gar nichts zu erlauben, als munuscula unter Einem Gulden, denn man geht nach und nach weiter, und wenn auch nicht der Mann, so versteht doch die Frau, daß $\frac{1}{10}$ auch ein Ganzes machen!

Eine sehr interessante Parthie im Wildbade ist die nach dem 3 Stunden entlegenen Schillingsfürst, der Fußpfad durch Wäldchen, über Dörfer und Höhen angenehm, und von dem sich, wie Waldenburg überall zeigenden Bergschloß, hat man eine allerliebste Aussicht. Der Fürst von Hohenlohe Schillingsfürst mag etwa eine □Meile Landes mit 3000 Seelen besitzen, und das invictum castrum seiner Väter, das vor dem neuern kleinern Schloß war, ist abgetragen, und alles sieht recht ruinenmäßig aus. In dem Städtchen Schillingsfürst von 70 — 80 Häusern, an dessen Fuße Frankenau liegt, wo die Wernitz entspringt, mag sich selten ein Fremder sehen lassen, denn meine Wenigkeit

brachte alle Köpfe ans Fenster, und die Krone wird so wenig Gäste zählen, als die gegenüberliegende Hof-Apotheke auf dieser gesunden Höhe. Ich wünsche, daß die von dem Fürsten angelegte Bierbrauerey mehr Gäste finden möge, ihr Bier ist gut, und der ökonomische Fürst — schickt sich in die Zeit!

Von Uffenheim weis ich nichts zu melden, als daß ich da mit Feldhünern regalirt wurde, viermal wohlfeiler als zu Frankfurt, und zu Ochsenfurt, wo ein Capuziner-Kloster ist, das Erlaubniß hat Novitzen aufzunehmen, aber keine finden kann, ist man im Gasthause zur Schnecke schneller bedient, als in manchen Gasthöfen zum galloppirenden Rößlein. Ochsenfurt baut auch Flöße und Schiffe, und treibt guten Weinhandel. Sommerhausen und Winterhausen, wo man noch vorüber kommt, ehe man Würzburg erreicht, gehören dem Grafen Rechteren-Limpurg der aus Holland stammt, die Herrschaft Speckfeld erheurathete, und zu Markeinersheim residirt. Seine Grafschaft beträgt 3 □Meilen mit 7000 Seelen und 30000 fl. Einkommen.

Würzburg nimmt sich natürlich von den Höhen von Bischofsheim her besser aus, als hier im engen Thale, wo die Berge viel zu nahe sind, schon die Rebstöcke, steif und geordnet wie ein Regiment, und die dürren, einförmigen, krüppelhaften Reben selbst können nicht so schön seyn, als Wälder und Gärten — und nun noch die Festungswerke! Man thut wohl, im Schwan, oder, wie man hier spricht, wenn man gut sprechen will, in der Schwane einzukehren, obgleich der bairische Hof andere Vorzüge haben mag. Hier hat man den Main vor seinen Füßen, die lange, stets lebendige Brücke zur Seite, und Marienbergs-Veste, das Vaterland des Leisten-Weins, vor den Au-

gen. Und da der Mensch nicht vom Anblick leben kann, so hat man auch alles was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört, gut und billig. Mit Würzburger Weinen wird so viel Unfug getrieben, daß man selbst in Würzburg nicht immer Würzburger bekommt, aber doch stets Franken-Wein, und keine fremde oder fabrizirte, wie anderwärts. Es wird ja auch in Deutschland allein weit mehr Champagner getrunken, als Champagne erzeugt, wie zu London mehr Portwine als Portugall hervorzubringen vermag, und wofür wären auch Cyder, Branntwein, Schleen, Preißel und Heidelbeeren-Säfte?

Würzburg mag immer eine schöne Stadt genannt werden, die gerade Domstraße ist so lebendig, als die Frankfurter Fahrgasse, wenn auch nicht gerade durch Handels-Angelegenheiten, und so auch der Ober, und Unter-Graben mit Alleen. Das Schloß mit seinem weiten Platze und Colonnaden ist schön, und einer der regelmäsigsten Palläste Deutschlands nach Einem Plan, fast zu groß und zu schön für einen geistlichen Fürsten, was Kaiser Joseph wohl sagen wollte, als er es das schönste Pfarrhaus Deutschlands nannte. Die weite Treppe, ein Meisterwerk mit den Fresco-Gemälden von Tiepolo, gibt den Fußtritten einen donnerähnlichen Widerhall, wo Offiziere und Studenten die Resonnanz ihrer Sporen, Säbel und Steifstiefel am vollkommensten genießen können. Der Hofgarten hinter dem Schlosse ehemals Wall, ist in eine englische Anlage verwandelt, wo man nach geendigtem Hochamt in der trefflich akustisch gebauten Hof-Capelle, alle Engel Würzburgs trifft, im größten Modestaat . . ganz frisch von Mainz oder Strasburg!

Nach Besichtigung des Pallastes verdient auch der geräumige Hofkeller, der jetzt wohl noch geräumi-

ger geworden ist, einen Besuch. In den 1790r Jahren war solcher reichlich gefüllt, selbst mit 28r und 48r noch, und die Freygebigkeit stand im schönsten Verhältniß zu seinem Reichthum. Man that wohl zuvor oben alles recht zu besehen, ehe man in die untere Theile des Pallastes stieg, wie zu Pöllniz Zeiten, der da sagt „Je trouvais la Cave illuminée comme une Chapelle, qui devoit servir à mes funerailles; elle se fissent avec pompe, les verres servirent de cloches au lieu de pleurs on repandit du vin, et le Service fait deux Heiduks du Prince me porterent dans une carosse et de là dans mon lit, mon tombeau. Jl n'y a jamais ici une tête à tète sans un tiers, la bouteille, ce sont les descéndans de Siléne! — Mein lieber Jean Jaques sagt „les gens faux sont sobres et reservés, un homme franc ne craiut pas le babil, qui pécéde l'ivresse — zu deutsch:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
der ist kein braver Mann ꝛc.

und hieran ist viel wahres, und daß wir jetzt den freundlichen Willkomm nur noch in Kunstkabineten vorzeigen, so eine Sache!

Der Dom ist merkwürdig — nicht wegen des heiligen Patronen Kilian, der eben nicht nöthig gehabt hätte, mit Unverstand zu eifern gegen des Herzogs Gosbert Ehe mit des Bruders Wittwe, was auch eine heutige Geilana ungnädig aufgenommen haben würde — sondern wegen manchem schönen Monumente und Gemälde. Auf dem Hoch-Altar steht Maria vor einem Fenster von gelbrothem Glase, und das einfallende Licht giebt ihr einen wundervollen Heiligenschein, der ganz natürlich ist. Unter den Gemälden steht Sandrarts Kreuz-Abnahme oben an, und auf dem sogenannten Bruderhof vor dem Dom ist eine Säule mit Urne zum Andenken des Fürstbischofs Conrads von Ravens-

burg, der hier von seinem Vetter 1202 erschlagen wurde. Ihr Gegenstück ist das Monument im Main-Viertel jenseits der Brücke, wo 1558 Fürstbischof von Zobel durch gedungene Mörder des berüchtigten Grumbachs gemeuchelmordet wurde. Grumbach, Stein, Zettwitz und Mandelslohe befehdeten also Würzburg noch 60 Jahre nach geschlossenem Landfrieden, so schwer herrschen gute Gesetze über schlimme Sitten!

Würzburg hat noch mehrere schöne Kirchen z. B. das Neue Münster, das Hauberstift rc. es war ja eine geistliche Stadt, und daher hat sie auch eine herrliche Harmonie der Glocken. In der Carmeliter-Kirche kann man an der Kanzel sehen, wie es Elias eigentlich gemacht hat um lebendig in Himmel zu fahren, und das Hauger-Stift war das Theater, wo Hohenlohe Wunder that. Bey Nervenzuständen ist die Einwirkung des Gemüths so kräftig als der Galvanismus, und so sprach der Prinz hie und da nicht ohne Erfolg, begleitet von angemessener Mimik, die imposanten Worte „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“ Von den Glaubigen der alten Zeit, haben wir keine so sichere Nachrichten, von denen unserer Zeit aber wissen wir, daß mancher, der seine Krücke wegwarf — auf die Nase fiel!

Das mit Recht berühmte Julius-Spital, das der Fürstbischof Julius aus dem Geschlecht Mespelbrunn, der würdigste Regent Würzburgs († 1617) stiftete für 150 Personen, giebt an äußerer Pracht einer Residenz wenig nach, vor demselben sind schöne Alleen, und das Innere entspricht ganz seinem Zweck. Würzburg besitzt kein Opernhaus, aber dieses Krankenhaus macht dem Fürsten mehr Ehre, als das größte Opernhaus. Es ist auch eine klinische Anstalt, Anatomie und botanischer Garten damit verbunden. Die Kirche ent-

zückt durch ihre schöne Einfachheit, in der Mitte steht Altar und Kanzel, und am mittlern Fenster gießt eine der klugen Jungfrauen Oel in ihre Lampe zu Erhaltung des ewigen Lichtes. Dieser Bischof Julius erwartet noch seinen Biographen, und ist ein lehrreiches Beyspiel, wie viel Ein Mann zum Wohl eines ganzen zerrütteten Landes vermag, wenn ihm Ernst ist, und Pflichtgefühl ihn leitet!

Neben Julius steht der vorletzte Fürstbischof Erthal, der nicht nur als zweyter Stifter angesehen werden mag, denn das Spital war durch schlechte Haushaltung, sehr herabgekommen, die Officianten schwelgten, und die Kranken darbten, sondern auch ungemein viel für Schulen that, namentlich für die Landschullehrer mit ihrer alten hölzernen Erziehungsmethode; er war der Meinung, daß zu einem guten Schullehrer mehr Einsichten und Tugenden gehörten, als zu einem Oberhofmeister und Hofmarschall, folglich auch wenigstens $\frac{1}{12}$ ihres Gehalts. Erthal that viel für sein ganzes Land, für sich aber so wenig, daß er fast mönchisch lebte. Er war ein wohlmeynender Frömmler, reiste predigend im Lande herum, als ob er einer der alten Bischöfe wäre, ohne Land, und dem Fürsten Ober-Aufsicht und weltliche Regierungs-Geschäfte nicht weit näher lägen, als Predigten. Aber Er war ein zweyter Bonifacius, den ich selbst kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und Dr. Berg hat ihm eine würdige und wahre Leichen-Predigt gehalten, die aber manchem so mißfiel daß sie solche seinem Nachfolger einreichten und gewiße Blätter einbogen, worauf dieser resolvirte „Ich finde nichts Anstößiges darinnen, als die Eselsohren!

Mit dem Spital ist ein Irrenhaus verbunden, das man billig nicht jedem Gaffer zeigen würde, wenn man mehr an Heilung der armen Geisteskranken als an Aufbewahrung denken wollte. Reil nennt die Irrenhäuser Kirchhöfe des gestorbenen Verstandes? Der Verstand ist meist nur scheintodt, aber bekümmerten wir uns viel um Scheintodte, müßte es weit mehr Leichenhäuser geben; auch gehört viel Verstand dazu, diejenigen klug zu behandeln, die den ihrigen verlohren haben. Die Zahl der Irren steigt nothwendig mit der Kultur, denn wo Gehirn und Leidenschaften ruhen, giebt es nicht leicht Irren, unsere Alten hatten nur wenig Irren (vielleicht, daß die Kloster-Anstalten hier Gutes stifteten —), und ganz Australien liefert weniger Irren, als die kleinste deutsche Residenz. Ehrgeiz, Geldgeiz und Liebe bevölke. die Irrenhäuser, daher solche so gut, als die Literatur zu Cultur-Messern dienen könnten. Die heilbaren Narren werden zur angemessenen Arbeit angehalten, und den Gebildeten selbst Lektüre gereicht. Man will bemerkt haben, daß unsere mystisch-romantischen, und auch humoristische Schriften vorzüglich anschlagen!

Es ist ein mehr trauriger als komischer Anblick um eine solche Narrensammlung, und ich mag keine mehr sehen; die arme Billy im Man of feeling tritt sogleich vor meine Seele. Ein Narr, der vor andern privilegirt schien, schloß sich an unsere Gesellschaft an, und sprach latein „ego debeo portare lignum et sum Theologus!“ Er nannte und stellte uns andern Narren vor, und äußerte zuletzt „Ja! wir können Gott nicht genug danken, daß wir alle bey so gutem Ingenio sind.“ Doch — diese Sprache hört man so oft auch außer den Narrenhäusern, daß ich

nicht abgeneigt bin, die Welt selbst für unseres lieben Gottes Narrenhaus zu halten, und die Vorschule scheinen mir unsere — Universitäten. . . In dieser unmaßgeblichen Meinung fragte ich auch meine werthe Gesellschaft „Hat man uns denn auch alle wieder herausgelassen?“ und da ein großer Weltmensch, salvo titulo, Feuer fangen wollte, so unterdrückte ich ich es durch meine fortgesetzte Verwunderung, die ihn plötzlich in seinen Leib-Ideen-Kreis bannte, daß man in deutschen Irrenhäusern nicht mehr Kantlinge und Weltreformatoren antreffe? Sie müssen sich im Leben doch weniger verkehrt aufführen, als in ihren Schriften —? In englischen Irrenhäusern findet man auch religiöse Schwärmer — es wäre gut — doch —

Le monde est plein de fous
et qui n'en veut pas voir
doit s'enfermer chèz lui
et casser — son miroir!

Merkwürdig sind im Naturalien-Cabinet die Natur-Mosaiken des Professor Blank, ehemals Minoriten, aus reinen Naturstoffen, Holz, Moos, Vogelfedern, Saamenkörnern, Schmetterlingsflügelstaub 2c. zusammengesetzt mit der Geduld eines Mönchs, gegen 500 Stücke. Vorzügliche Wirkung thun die Vogelfedern, und der Flachs bey Abbildung der Wellen im Rheinfall, wie im Meersturm, für den ein Engländer 4000 fl. bot. Für sein gelungenstes Werk erklärt der Meister selbst den feuerspeyenden Vesuv, und das Feuer besteht aus den untern Flügeln — der Grille!

Die Universität Würzburgs ist eine der ersten katholischen Universitäten, die stets ausgezeichnete Leh-

rer hatte, wo Kant zuerst öffentlich gelehrt wurde, und stets viele protestantische Mediciner und Chirurgen Unterricht suchten. Wem wäre der Nahme Siebold unbekannt? Billig sollte es aber weder catholische noch protestantische Universitäten geben, sondern Universitäten schlechtweg, was sicher auf vernünftigere Religions-Ansichten führen müßte.

Dr. Heine's orthopädisches Institut zählte 1825 über 200 Kranke, selbst aus England und Rußland, und hat seine eigene Werkstätte für Fertigung der Maschinen und Instrumente. Was die Herren Bursche betrifft, so bemerkt man sie hier nicht, denn Würzburg zählt 20000 Seelen, hat viel Verkehr, und die Garnison besteht aus einem Infanterie-Regiment, einem Regiment Chevaux-legers, und einem Artillerie-Corps. Noch muß ich Blanks trefflicher Mineralien-Sammlung gedenken, und es kann nicht schaden, wenn sich Mineralogen und Sammler aller Art sich auch die lithographia (Wirceb. 1726 fol.) des Professor Beringer zeigen lassen. Der gute Mann war so sehr in Versteinerungen verliebt, daß er auch die Kalksteine, auf die seine Zuhörer seltsame Figuren, Thiere, Hieroglyphen 2c. ätzten, und dann wieder in die Berge versteckten, nicht blos sammelte, sondern auch beschrieb und in Kupfer stechen ließ — 200 an der Zahl, ehe seine Augen geöffnet wurden! Beringer suchte nun das Buch zu unterdrücken, und starb aus Verdruß, aber viele dieser Vesteinerungen und das Buch verewigen sein Andenken in vielen Naturalien-Cabineten!

Würzburg war der ausgezeichnetste geistliche Staat in unserer Zeit, und dann kam Salzburg. Würzburg und Bamberg häufig vereint im geseegnetesten Theil Deutschlands, war mehr als die Erzstifter Trier oder Cöln, und in Hinsicht der Aufklärung fand ohnehin

keine Vergleichung statt. Warlich die Nachkömmlinge Kilians und Burcards, die es bis auf 95 □Meilen Land mit 300000 Seelen und einer Million Einkünfte brachten, durften schon den Titel Herzoge von Franken, und das Schwerdt führen, und damit die herrliche Pfründe stets dem niedern Adel bleibe, so war das Gesetz recht klug ausgedacht, daß jeder Canonicus bey seiner Aufnahme durch die Ruthen der ältern Canonici laufen mußte — kein Prinz wollte Spitzruthen laufen!

Würzburg wurde noch zuvor, ehe es an die Krone Baierns fiel, mit Ausnahme einiger Entschädigungs-Distrikte, für die Häuser Löwenstein, Hohenlohe, Leiningen und Salm sogar noch Grosherzogthum! Die Truppen Würzburgs waren kaum mehr von Oestreichern zu unterscheiden, und meines Wissens dabey, als der Held Deutschlands am 3. September 1796 den Sieger von Wattigny und Fleurus (der zur Betrachtung der feindlichen Stellung zuerst den Luftballon als Kriegs-Werkzeug gebrauchte — wovon man später nichts mehr hörte), aufs Haupt schlug in der Gegend Würzburgs, und die Bauern der Rhön und des Spessarts halfen patriotisch nach!

Würzburg zeichnete sich stets vor allen katholischen Staaten durch hellere Religions-Ansichten aus, obgleich die letzte Hexe hier verbrannt wurde, und Maria kaum in Baiern höher steht, wie in einem eigenen Liede des Würzburgischen Gesangbuches „Maria Beschützerin des Franken-Landes" bewiesen wird, denn sie steht auf der Spitze des Marienberges, oder der Veste, und ihre Kirche mitten im Herzen der Stadt, daher es heißt:

Maria dich liebt Würzburg sehr,
wo thut n' Stadt deßgleichen mehr,

zu Würzburg an so manchem Haus,
sieht ein Marienbild heraus. —

und dieß muß ich selbst bezeugen. Dieselben Marienbilder kann man Sonntags in dem Hofgarten, oder auf der Aumühle sehen, oder um mich in Würzburger Sprache auszudrücken, die alle Endsylben haßt, im Schloßgarte und auf der Aumüll! sie sind voll Gnaden, wie die Gebenedeyte!

Die eigene Behaglichkeit der geistlichen Herren, und ihr ganz eigenes embonpoint religieux läßt sich nun nicht mehr zu Würzburg studiren, aber noch siehet man da liebliche Madonnen-Gesichtchen, wo das Himmlische das Irrdische sanft verschleyert. Warlich! protestantische Schönen entbehren viel, den Katholischen reicht Maria jenen eigenen Augen-Aufschlag, der so viel Verliebtes hat, und jenen Schwung des Ueberirdischen, der einen Imaginations-Mann so sehr zu begeistern vermag. Das Auge sagt: Wir entsagen der Sünde und ihrer Lust um — von neuem zu sündigen, und der Priester ertheilt ihnen — leichte Absolution. Oft habe ich in meiner Jugend Marien im Stillen, oder, weil ich einmal als Ketzer keine Wunder glaube — den Mittelspersonen Dank gesagt. Doch — bey Prozessionen stößt man auch wieder auf scheußliche weibliche Larven, die Bigotterie verzerrt auf dem Lande die Gestalten und die Madonnen gleichen einer Viehmagd und die Christusbilder wahren Fleischers-Knechten!

Man behauptet, Würzburg sey die wärmste Gegend Deutschlands. Nach der Weinlese zu urtheilen, die später ist, als am Rhein, sollte man es nicht glauben, indessen die Enge des Mainthals macht die Sache möglich. Die Wohlfeilheit fällt auf, schon wenn man von Frankfurt und vom Rhein herkommt, ge-

schweige aus dem Norden. Aber wie kommt Franken — denn Würzburg ist Franken κατ ἐξοχ'ν — zu seiner schweren Gulden Rechnung? 75 kr. Auffallend ist die Jovialität des Volks in diesen geseegneten Gauen, und sie hat offenbar ihren Sitz im Franken-Wein. Das gute Herbipolis oder die Würzstadt ist nicht mehr die alte, so wie wir uns nicht mehr wie die guten Alten mit den Wurzeln gewisser Kräuter im Wurz- oder Küchen-Garten begnügen, statt des Gewürzes, und hat viel verlohren, daß es kein eigener Staat, und keine Residenz mehr ist — noch mehr hat es verlohren durch Oestreichische Papiere — aber unverwüstlich ist der Frohsinn dieser Franken. Es blühe der Franken-Wein!

Niemand versäume die alte Burg zu besteigen, vormals die Residenz der Bischöfe, oder den Marienberg, den Dalaglio so tapfer gegen Augereaus Corps vertheidigte, denn die Aussicht ist so lohnend, als vom gegenüberliegenden Nicolai-Berg vulgo Käpele (Capelle.) Gegen die Stadt hin ist die Veste vollkommen unzugänglich durch steile Felsen, aber von der andern Seite wird er von mehreren Bergen dominirt. Auf den Kapellenberg führen steinerne Treppen, denn die obenstehende Marienkirche ist stark besucht, und stets sieht man Betende vor den nicht übel gerathenen Leidensstationen. Die schönste Aussicht ist wohl vom Steinberge. Zu den öffentlichen Vergnügungs-Orten gehören: der Kaisers-Garten — der Schießplätz — der Huttensche Garten (die Gemälde-Gallerie der Hutten konnte ich nie sehen) die Aumühle, ein stark besuchter Tanzboden, mehrere Felsenkeller, davon einer der letzte Hieb heißt, nicht vom Sprüchwort „der hat seinen Hieb" sondern vom nahen Hochgericht. So giebt es auch ein Klein-Venedig, Smolensk,

Moskau ꝛc. Vergnügungs-Orte in Menge, aber leider! kann man zu den wenigsten gelangen — im Schatten!

Man macht Parthien nach Himmelpforten, Oberzell, Unterzell, (wo Maria Renata Sengerin lebte, die als Hexe 1749 hingerichtet wurde) Randsacker, Rottendorf, Heidingsfeld, der stärkste Juden-Ort in Franken nach Fürth, und nach den entfernten Lustschlössern Veitshöchheim und Werueck, die natürlich verfallen, wie nach Sommershausen, wo trefflicher Wein wächst, Ochsenfurt, Marktbreit, Marktsteft, Kitzingen, Volkach, Wiesentheid, Gaibach, Dettelbach, und fährt auf dem Main wieder zurück. Zu den schönsten fruchtbarsten Landstrichen des geseegneten Frankens gehört die Gegend von Possenheim, wo die alte Burg Speckfeld romantisch das Ganze beherrschet. Hier haben die Grafen Rechtern ihre Güter ungleich bedeutendere aber das Haus Schwarzenberg.

Das Fürstliche Haus Schwarzenberg, dessen Stammschloß hier liegt, und dessen Gebiet zu 14 □Meilen mit 24000 Seelen gerechnet wird, wozu Marktschweinfeld, und die gewerbsamen Orte Marktbreit, Mainbernheim, Marktsteft ꝛc. gehören, hat noch weit bedeutendere Besitzungen in Oestreich, daher der Fürst zu Wien lebt. Das Haus theilt sich in zwey Linien, Schwarzenberg und Seinsheim. Der Rabe, der einem Türkenkopf die Augen aushackt in ihrem Wappen bezeugt, daß die Schwarzenberge sich einst in den Türkenkriegen (sie nahmen die Vestung Raab) so sehr auszeichneten, als in unsern Zeiten; neben dem Raben dürften sie jezt auch Napoleons Adler setzen!

Wiesentheid und Gaibach gehören den Grafen Schönborn, die gleichfalls weit mehrere Besiz=

zungen in Oestreich haben, und daher auch zu Wien leben. Diese kleine Souverains begreifen gewiß weit eher, als andere, die nie von ihren Hufen gekommen, was Montesquieux sagen wollte, wenn er sie Martyrs de la Souveraineté nannte. Die Schönborn theilen sich in zwey Linien Schönborn Wiesentheid Pommersfelden, und Schönborn Heussenstamm, welches bey Frankfurt liegt unter Heßischer Hoheit. Auch die Grafen Castell haben in diesen Gegenden, die man den Steigerwald nennt, ihre zerstreute Güter, die 5 □Meilen mit 60000 Seelen und 60000 fl. Einkünften enthalten mögen. Sie theilen sich auch in zwey Linien, Castell Remlingen und Castell Rüdenhausen. Ein Graf Friedrich war einer der entschloßentsten Vertheidiger der Reformation. In dem Flecken Remlingen mit Schloß und Garten steht die Ruine der Stammburg, von der man eine schöne Aussicht hat. Nicht leicht wird ein kleines tief verschuldetes Haus einen so tüchtigen Geschäftsmann, von so viel Nutzen für das Ländchen gehabt haben, als Castell in seinem Geheimen Rath v. Zwanziger hatte, der als Kreisgesandter und Banquier zu Nürnberg starb 1800!

Auf einem Vorsprung des Steigerwaldes, der hier endet, und recht in der Mitte Frankens, liegt das der Familie Pöllnitz gehörige Bergschloß Frankenberg, von dem die Aussicht einzig ist. Auf diesem Berge sollen einst die Franken ein Lager gehabt haben, und die Schwaben gegenüber auf einer ähnlichen Bergspitze, genannt Schwabenberg. Vielleicht rührt schon von daher der nachbarliche Haß zwischen Franken und Schwaben. An der Straße nach Bamberg und noch am Main liegt der berühmte Wallfarts-Ort Detelbach und weiterhin die berühmten und reichen Prälaturen Schwartzach und Eberach, die jezt in Privat-

händen sind. Noch fehlt es nicht an Andächtigen zu Dettelbach, wenn auch die Zahl weit geringer ist als sonsten. Hier gefielen sich die Kinder des heiligen Franz nicht wenig, robust und von Gesundheit strozend bedienten sie den Wallfarts-Ort, mit der größten Artigkeit, so, daß er einer der berühmtesten in Franken war, und hatten so treffliche Casuisten, die mit den Todsünden und den erläßlichen Sünden und dem Gewissen der Kinder dieser Welt so fein umzugehen, und so schlau zu destinguiren wußten, daß der naive Usbek gewiß auch hier ausgerufen hätte „Mes Peres! si le Sophi avait des hommes, comme vous, il les ferait — empaler sur l'heure!

Schwarzachs schöne Kirche verdient einen Besuch. Der Plafond ist von Holtzer gemahlt und es ist sein Meisterstück, Schade! daß man Plafonds-Gemälde nur allein bequem in Schlafzimmern betrachten kann! — aber auch andere herrliche Gemälde von Bergmüller, Tiepolo und Piazetta sind vorhanden, und ein ecce homo, wo einer der Kriegsknechte als Croat gekleidet ist, daher ein wirklicher Croat das Stück in tausend Stücke hauen wollte, bis ihm ein schlauer Mönch begreiflich machte, daß jener Croat ja offenbar die Absicht habe, den Heiland vor der Kreuzigung zu bewahren. Schwarzach stand aber weit hinter Eberach zurück, die reichste Cisterze Frankenlands, die tief aus einem engen Wald-Thale des Steigerwaldes hervorsieht, wie ein Königssitz. Man sagte sprüchwörtlich „Ebrach sey um ein Ey ärmer, als Würzburg.“ Die Prälatur hatte wenigstens 300,000 fl. Einkünfte, und übte stets Gastfreiheit, ob sie gleich an der Heerstraße liegend gar oft in Anspruch genommen wurde, und unverschämte Fremde gar oft des Sprüchelchens vergaßen „Ein dreitägiger Gast, eine Last“ doch

— sie hatten es, und Jesus und alle seine Apostel nicht den tausendsten Theil!

Mit Ebrach lebten die Fürstbischöfe Würzburgs in ewigem Streit wegen der Reichsunmittelbarkeit, wenn sie aber starben, kamen ihre Herzen hieher, begleitet vom ältesten Hofdiener mit 4 Pferden und Wagen, die dem Kloster verblieben, und auch der alte Diener. Neben diesen kalten Fürstenherzen ruhen hier viele Todte aus erlauchten Häusern, und auch ein Conrad v. Teufel, neben seiner Mutter Mathilde, daher es zu den ständigen Klosterspäßen gehörte, den Fremden das Grab zu zeigen, mit den Worten „Hier ruht auch der Teufel und seine Mutter!“ Indessen gab es hier sehr gebildete Mönche, die mit der Zeit möglichst fortgeschritten waren, wie auch schon ihre Bibliothek bewieß, wo man Kant, andere neuere Philosophen und unsere besten Schöngeister fand, und nicht zur Parade, denn sie sahen ziemlich beschmuzt aus. Das Archiv war gleichfalls in bester Ordnung, und stets war man sicher gute Gesellschaft aus der Welt anzutreffen, utriusque generis et neutrius, zwischen Ceres und Bacchus. Ich halte mich für verbunden, dem verewigten Kloster dieses Lob- und Dankopfer zu bringen, mit dem Wunsche, daß die Monumente daselbst besser erhalten werden mögten, als anderwärts, zum Gedächtniß dieser ausgezeichneten Prälatur, deren gastfreye Bewohner keinen andern Feind kannten, als den — Schlagfluß!

Die entfernteste Parthie von Würzburg ist die alte Reichsstadt Schweinfurt, Trajectus Suevorum. Könnten sich nicht die Schwaben beschweren, daß man sie nicht gleich den Franken zu Frankfurt verewigte, und Schweine aus ihnen machte? Vielleicht geht es aber doch die Schweine wirklich näher an, wie Ochsenfurt die Ochsen, und es ist auch unentschieden, ob

Hasfurt von Heßen oder Hasen herkomme? Schweinsfurt mit 6000 Seelen liegt an einer vom Main-Ufer sanft aufsteigender Anhöhe recht angenehm, und das Gebiet bestand kaum in 1 □Meile, aus vier Dörfern und einigen Höfen. Reichsritterschaftliche Orte liegen in Menge umher, die Kanzley des Cantons Rhön-Werra war hier, und wo Ritter haußten, fehlte es auch selten an Juden, daher der Satz nicht zu Recht besteht „Wo Geld ist, da sind auch Juden!

Schweinfurt hat eine ganz freundliche Physiognomie, der Markt ist groß und ansehnlich, nicht so das Rathhaus, ob es gleich das stattlichste Gebäude der Stadt ist, so stattlich als die Mühle mit 16 Gängen, die man zu zeigen pflegt. Die große Stadtmühle zu Schilda wurde erbaut, um dem Brodmangel abzuhelfen, denn der Rath schloß in seiner Weisheit: In Mühlen giebts Mehl, und wo dieß nicht fehlt, fehlt auch das Brod nicht, schloß aber, wie gewöhnlich falsch, daher wünsche ich Schweinfurt, das kein Schilda ist, es möge wahr seyn, daß seine Mühle jede Stunde Einen Ducaten eintrage, zumalen die Haupt-Einnahme durch die Wein-Misjahre verkümmert ist, und man nur mit Wehmuth an das Jahr 1728 denkt, von dem die Innschrift an der Bürger-Scheune sagt:

In diesem Jahr ein Eymer Most
Hier in dem Land Acht Batzen kost.

Gustav Adolph schenkte der Stadt 18 Würzburger Dörfer, die natürlich ihr nicht blieben, aber das Gymnasium, das er gestiftet haben soll, blieb, und heißt Gustavianum. Die Maschine auf der Mainbrücke, der Naschkorb, in dem man die Felddiebe in den Main hinabließ, nicht um sie zu ersäufen, sondern nur naß zu machen, und zu beschimpfens, ist natürlich, wie die alten Triller, verschwunden. Die öffentlichen Spa-

ziergänge sind, der mit Linden und Castanien besetzte Bleichwasen, und einige Eichen-Wäldchen. Schweinfurt ist die Vaterstadt des Conrad Celtes (Meisel) der die erste gelehrte Gesellschaft in Deutschland stiftete, die Societas rhenana, die zu Heidelberg ihren Sitz hatte, und Kaiser Friederich III. krönte ihn zum ersten deutschen Dichter, was freilich über die Plenitudo potestatis hinausgieng. Der Historiker Cuspinianus (Spießhammer, so schwer zu erkennen, als Daries (v. Bok) im lateinischen Mode-Gewande) ist auch hier gebohren, und an Doktoren fehlte es der Stadt nie — sie war ja Reichsstadt. Nie ward sie von Patriziern gequält, wenn auch gleich die Rathschlüße „Auf großgünstigen Befehl Eines Hochedlen und Hochweisen Raths" nicht sehr bürgerlich lauteten, und ihre Patrizier waren die Studirten oder Doctoren, vor denen die Stadtwache schulterte; ich zähle deren mehrere unter meine Erlanger Freunde und wünsche, daß sie dieß noch lesen mögen — ohne Brillen!

Die Straße von Schweinfurt nach Bamberg geht dicht an den geseegneten Ufern des Mains hin, über die vormaligen Reichsdörfer Sennfeld und Gochsheim, die sich durch Wein- und Gemüse-Bau auszeichnen; Zwiebel- und Meerettig-Liebhaber könnten nirgendswo besser wohnen, und ich wundere mich, daß das Zwiebel und Knoblauch verehrende, folglich auch darnach riechende Volk Israel nicht noch zahlreicher ist. Man kommt am Schloß Wahnfried vorüber, den Seckendorfern zuständig, gegenüber liegt das Kloster Darves, dann nach Hasfurt und Zeil mit einer Burg-Ruine, Schmachtenberg ist wieder eine Burg-Ruine, dann kommen noch welche, und endlich Eltmann und Bamberg, Limbach mit dem Gna-

denbilde nicht zu vergessen. Es muß hier sehr ritterlich zugegangen seyn, aber die alte Bettenburg des Truchseß v. Wetzhausen hat doch das ritterlichste Ansehen. Gerne verzeyht man diese Grille, wenn man soviel Edles von dem greißen Ritter hört, was man von andern nicht hört. Er hat auch das schönste und genießbarste Denkmal dem Lucullus gesetzt, denn hier findet man den ersten aller Kirschen-Gärten Deutschlands, wohl einige hundert Arten Kirschen. Das Gnadenbild zu Limbach aber hat ein Gnaden-Wasser, das Blinde sehend macht, und thut nicht Wasser aus dem Jordan noch mehr und macht nicht Ganges Wasser gar seelig? Das Gnaden-Wasser wirkte aber auch umgekehrt. Ein unglaubiger Hebräer tränkte einst seinen blinden Gaul damit aus Spott — der Gaul wurde sehend, der freche Jude aber blind; der Jude war verstockt, der Gaul aber, ein Bamberger, glaubig!

Sechster Brief.

Die Bäder Kissingen, Brükenau, das Rhön-Gebirge, der Spessart und Aschaffenburg.

Nach den fränkischen Bädern Brükenau und Kissingen, Boklet und Wippfeld, in und an dem Rhön-Gebirge meist von Würzburgern besucht', hat man von Würzburg 12 — 15 Stunden. Der Untere Mainkreis Baierns bietet eine Gruppe von Bädern und Salinen, wie Böhmen in seinen Gebirgen, Würtemberg und Baden in seinem Schwarzwalde, Nassau im Taunus, und Nieder-Deutschland im Weser-Gebirge.

Das Bad Kissingen hat eben nicht viel Ausgezeichnetes, und doch wird es stark besucht, selbst Berlinerinnen traf ich hier; das Auffallendste ist der Nahme des ersten Badebrunnens und des dritten — Pandur und Ragotzy! Außer dem Curplatz geht man nach der Ruine Bodenlauben, oder nach Volkersberg mit einem Kloster auf der Spitze, wo einige Franciscaner absterben; entferntere Parthien sind nach dem fürstlichen Lustschloß Werneck, nach Schweinfurt (6 Stunden) oder nach Wippfeld am Main, dessen wirksames Schwefelbad erst seit 1812 gebraucht wird. Hier erblickte Eulogius Schneider das Licht der Welt, der soviel Sulphurisches hatte, und zulezt soviel Teuflisches that, daß er selbst unter der Guillotine rief „mea culpa, mea maxima culpa!“

Das Mineralwasser zu Kissingen, wo auch eine kleine Saline ist, dürfte sich vielleicht neben Selters stellen, wenn gleiche Sorgfalt darauf verwendet würde, und zu Wippefeld wird jetzt wohl wieder der Louisenberg das rothe Kreuz heißen, wie zuvor. Boklet zwey Stunden von Kissingen gegen Münnerstadt hin, ist auch erst durch den Prediger Schöppner 1720 entdeckt worden, der billig neben dem Fürstbischof in der Innschrift genannt seyn sollte — aber damals wäre dies in Deutschland zu kühn gewesen! Auf einem andern Denkmahle halten zwey über der Schwefelquelle sitzende Genien ein Buch — vielleicht steht hier Schöppners Nahme? Nein — aber die Worte stehen da „Wir schreiben für die Nachwelt“ Was denn? Um Vergebung! Ich höre, diese Dinge sind seit dem neuen Brunnenbau fortgeschafft worden — auch gut. Nach der Meinung des Brunnen-Arztes könnte Boklet — das südliche Pyrmont seyn! Rana amat Ranam et Ranam putat esse Dianam. Wenn denn doch

verglichen werden soll, so verdient Brükenau den Nahmen Klein Pyrmont — omne simile claudicat — aber ungezwungener geht es hier zu, als in Groß-Pyrmont!

Brükenau ist unstreitig das Erste unter den Fränkischen Bädern, unferne des Städtchens gleiches Nahmens, 5 Stunden von Kissingen, und ebenso weit von Fulda; in einem schönen Wiesenthale, umkränzt von herrlichen Buchen- und Eichen-Wäldern am Flüßchen Sinn mit drey Mineralquellen alcalisch salinisches Stahl-Wassers, wohlschmeckend und stark. Seit der Cronprinz Baierns (jetzt König Ludwig) Brükenau alljährlich besuchte, ist viel für das Bad geschehen, und es ist sein Verdienst, daß hier ein wahres und wohlfeiles Familienleben herrschet, wo der Norden viel lernen könnte. Mit recht heißt der schöne mit Eichen umgebene freye Platz Ludwigs-Platz, wie ein anderer von Buchen beschatteter Bibra-Platz. Die schöne Aussicht am Birnbaum entspricht ihrem Nahmen, und die schöne Eiche ist vielleicht ein Zeitgenosse Carls des Großen. Die ganze Berg-Gegend ist ein Natur-Park, und überall, wo Fernsichten sind, Ruheplätzchen; allenthalben sagen uns die schönsten Buchen, daß wir in Buchonia wandeln, die S. Bonifacius Mönche entwilderten, und selbst vielleicht die guten Forellen in die Sinn setzten. Brükenau verdient noch näher gekannt zu seyn, und die Welt ist so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß sie die guten Eigenschaften Anderer nicht siehet, wenn sie nicht darauf aufmerksam gemacht wird!

Schon Fürst-Abt Heinrich von Bibra, einer der besten geistlichen Fürsten, that viel für Brükenau, und Weickardt, dessen würdiger Nachfolger Dr. Zwierlin war (nun auch in der Ewigkeit) begann hier seine Lauf-

bahn, und endete sie auch hier 1803. Beyde, Herr und Diener verdienten ein Denkmal. Weickardt war einer meiner Freunde, und briefwechselte lange mit mir, da er wie viele Aerzte und Apotheker gerne — kannegießerte. Ohne seinen bedeutenden Buckel wäre er Mönch oder Soldat geworden, alles schob er auf seinen Buckel, seine medicinischen Studien, wie sein Mißgeschick, seine Heftigkeit und alle seine Katzbalgereyen. Ob wohl Minos das Ding auch so genommen hat? doch — es gibt unendlich schlimmere Auswüchse unter den Menschlein, mit einem physischen Buckel kann man sich weit leichter aussöhnen, als mit moralischen, und einer meiner Freunde hat schon oft, wenn sein gutes und reiches Weibchen am Clavier singt, hinter ihrem Stuhle Thränen der Rührung und des Entzückens fallen lassen, auf ihren — Buckel!

Das nahe Hammelburg an der fränkischen Saale, verdankt seine Genanntheit in unsern Tagen den Hammelburger Reisen, eine halbe Stunde davon ist Salek, dessen Genüsse doch Viele jenen Reisen noch vorziehen mögten, und sie sind auch geistiger Natur. Hier wächst der treffliche Saleker, den Viele dem Stein-Wein gleichstellen. Die alte Burg Salek soll einst von Amalia, einer Schwester Carls des Grossen bewohnt worden, und aus Amalienburg Hammelburg geworden seyn, was ich mir um so eher gefallen lasse, da ich das Hammelburger Pillau eben nicht besonders saftig gefunden und von geschickten Hammlern d. h. Verschneider der Schafböcke, wodurch diese Schöpse werden, nichts vernommen habe. Der treffliche Saleker mag darum in Deutschland so unbekannt geblieben seyn, weil ihn Hof und Domherren zu Fulda wegtranken — denn dieser Saft, und der edle Johan-

nisberger machten eigentlich den Reiz und Geist dieses geistlichen Hofes — Olim meminisse juvat!

Welcher Badegast Brükenaus, wenn er nur halb Naturfreund ist, und erträgliche Füße hat, wäre nicht nach dem nahen Rhön-Gebirge, oder doch wenigstens nach dem Kreuzberge gekommen? (vier Stunden.) Man hat die Rhön die fränkische Schweiz, und auch Frankes Sibirien genannt? sie ist beydes nicht, aber man gehe immer hin mit Jägers Briefen in der Tasche, und man wird belohnt in sein Bad zurückkehren. Dieses Gebirge zieht sich 16 Stunden nördlich gegen Sachsen hin, und sein Nahme kommt wohl eher von Rauh, als von Rain (Anhöhe). Man beginnt mit dem höchsten Punkte, dem Kreuzberge, von dem man das ganze untere Franken bis weit über Mergentheim hinaus vor sich siehet, wie auf einer Karte. Der Berg scheint weit höher, als er ist, hat höchstens 2600′, folglich ist er niederer als Schneekoppe, Ochsenkopf und Brocken, was aber Patrioten der Rhön nicht zugeben, die vermuthlich vom Himelaya 24,821′ und auch nichts von Cordilleras gehöret haben. Wie würde Humbold, der auf Höhen von 18000′ stand, lachen, über diese Bergbesteiger und ihre Höhenmessungen!

Wir sind zufrieden mit der Höhe unseres Kreuzberges, wohin schon der heilige Kilian gedrungen seyn soll, zu dessen Andenken das Kreuz errichtet ist, und viele Wallfarten hieher geschehen. Die seraphischen Söhne des heiligen Franz bedienen die Andächtigen mit Leibes- und Seelenspeiße, und wenn die rauhe Jahrszeit eintritt, so wandern die ehrwürdigen Väter ins Winterquartier nach Bischofsheim, das am Fuße des Berges liegt, wo auch wir unser Nachtquartier auf-

schlagen, und mit allem zufrieden sind, da wir wissen, daß in der nahen Ruine Osterburg Fürstbischof Heinrich gebohren wurde, der selbst als Fürstbischof von Würzburg sein einfaches Rhönleben fortsetzte, daher ihn die Höflinge nur „den Käse und Brod" nannten. Ganz Bischofsheim sammt der Nachbarschaft zieht am Sonntage nach Mariä Geburt in Procession nach dem Kreuzberg zum Andenken einer gefährlichen Ruhr, daher Profane sich nicht entblöden diese Handlung der Andacht die Sch . . . Procession zu nennen.

Die Gebirge der Rhön sind wild, haben aber treffliche Wiesen in den Thälern, reiche Haferfelder, herrliche Waldungen, Basalte, verwitterte Laven und Kieß wie am Rhein, und solche mahlerische Felsen-Parthien, daß ein Bergschotte glauben könnte in Caledonia zu seyn, wenn die hiesigen Hirten — Dudelsäke und Ossian hätten, und keine Hosen. Jene Basalte, Lavaund Traß deuten auf Vulcane, was auch die Neptunisten einwenden mögen. Ihr Streit ist indessen weniger erheblich, als der zwischen Natur-Philosophen und Orthodoxen, welche sich strenge an Moses halten, während jene aus der Lava allein beweisen, daß die Dame Erde sich um viele Jahrtausende jünger lüget. Den ganzen gelehrten Streit könnte nur der schlichten, der bey der Schöpfung — zugegen war!

Von Bischofsheim kommt man nach dem Sinn-Grund, durch welchen 1796 die Franzosen zum Theil retirirten, und von den Rhönbauern gar übel bedienet wurden. „Drey Stich, Neun Loch!" riefen sie, denn die Bauern bedienten sich der Mistgabeln. Der Sinn-Grund führt über die schwarzen Berge und den Auersberg nach dem Dörfchen Rotemain, des-

sen Einwohner ihr Sauerkraut in ganzen Häuptern in ausgehauenen und in die Erde versenkten Sandsteinen aufzubewahren pflegen, ist eine solche Grube geöffnet, so muß der Vorrath auch verzehrt werden, wenn er nicht verderben soll, und daher gehet die Hausfrau bey den Nachbarinnen herum, und meldet, daß ihr Loch aufgehe — die Nachbarn kommen, essen das Kraut aus der Nachbarin Loche, jeder geht das Loch auf — und so geht es fort und Reihe um, bis alle Löcher leer sind. Auf dem Auersberge bildet sich nicht selten ein kleiner blauer Dunst, der sich plötzlich mit einem donnerähnlichen Knall entzündet und in einem Augenblicke Wind und Platzregen über das ganze Thal verbreitet, daher sagen die Landleute „Ist der Dunst wie ein Butterfaß, macht er dem Bauern den Buckel naß!

Das nahe Dammersfeld ist nach dem Kreuzberge der höchste Berg, folglich die Aussicht gleich erhaben bis nach Hessen hinein, und in die Wetterau herab. Jäger setzt die Höhe auf 3640′, wer aber andere Gebirge kennt, sieht schon ohne Messung, daß die Höhe wenigstens um 1000′ geringer seyn muß. Das ganze Dammerfeld ist, außer Hafer-Aeckern, durchaus Wiesen, die theils geheuet, theils vom Vieh blos abgeweidet werden. Sonst war hier auch eine fürstliche Schweizerey, die nicht mehr ist, aber die Schwedenschanzen sieht man noch, die sie 1634 nach der grossen Niederlage bey Nördlingen aufwarfen. Jetzt ist eine Glashütte hier, die nach Gersfeld gehört, einem der Familie Weyers zustehenden großen Dorfe an der Fulda mit einer recht elenden Herberge zur Scheere, die jedoch die Güte hatte, daß sie nicht allzuscharf war.

Die freyherrliche Familie Weyers stammt von den berüchtigen Raubrittern v. Ebersberg ab, deren Burg-Ruine eine Stunde von Gersfeld liegt. Der Abt von Fulda ließ einem dieser Räuber den Kopf abschlagen, und nun gerieth die ganze Fuldische Ritterschaft in Harnisch, vereinte sich, und der gute Abt blutete am Altare 1271 — aber seine Nachfolger waren glücklicher, schleiften nicht nur Ebersberg, sondern brachten es auch dahin, daß zwey Brüder v. Ebersberg auf Befehl des Kaisers 1274 zu Frankfurt gerädert wurden, und der dritte Bruder Giso änderte seinen Nahmen um in den v. Weyers. Diese Weyers thaten viel für die Reformation in ihrer Gegend, was auch der Abt zu Fulda sagen mogte, und Gersfeld ist noch heute protestantisch, wenn gleich die adelichen Besitzer katholisch sind. Um Gersfeld sind die beträchtlichen Höhen der Pferdekopf, und die Wasserkuppe, wo die Fulda entspringt, und hier beginnen auch die ungeheuren Sümpfe mit röthlichem Moos bedeckt, oder das rothe Moor, überall findet sich die Sumpfheidebeere mit schwarzer und rother Frucht, die hier nur zum Eßig dienet, in Schweden aber besser benutzt, und mit Zucker eingemacht wird.

In schwülen Sommer-Nächten hüpfen auf diesen Mooren Irrlichter in Menge, die der gemeine Mann anderwärts feurige Männer nennt, hier aber Moorjungfern, und die Geister der mit dem Dorfe Poppenrode im Moor untergesunkener Mädchen. Es gibt in diesen Gebirgen noch kleinere Moore z. B. das schwarze und braune Moor, wo gleichfalls Ortschaften versunken seyn sollen, und aus diesen Mooren kommt auch die Ulster, die bey Bach in die Werra fällt. Alle Gebirgsbewohner sind abergläubisch, und so fehlt es nicht an einer Teufelswand und Teufelsstein,

an Teufelskirchen und Teufelsmühlen (meist Basaltsäulen von den Alten wohl selbst zusammengetragen um Wiesenland zu gewinnen) und nirgendswo fehlt es an — Teufels-Wegen! Die Rhönbewohner glauben nicht nur an Geister, an Teufel, Hexen und Hexenmeister, sondern auch an Nichtgeister und Nichthexenmeister — an Quacksalber, Wunderdoctoren und Urinbeschauer — wallfarten zwar nicht mehr so stark nach Vierzehn Heiligen und Wallthürn, aber doch nach dem nahen Kreuzberge; von den drey Wohnungen in jener Welt haben sie natürlich keine andere Begriffe, als die ihnen ihre Großmütter und die Mönche beygebracht haben, denn ich glaube nicht, daß Dante je in der Rhön genannt worden ist, der in meinen Augen die vernünftigsten Ansichten von Himmel, Hölle und Fegfeuer hat!

Wenn sie eine auswärtige Kuh kaufen, so drehen sie solche dreymal an der Gränze um, damit sie — die Heimat vergesse. Geweihte Dinge haben noch hohe Wirkungskraft, und dem Vieh, das nicht fressen will, dreht der Rhöner dreymal im Maul herum — Was? den Kirchenschlüssel?

Von Wüstensachsen gelangt man über neue Höhen, der Burg-Ruine Tannfel's vorüber nach der dritten bedeutenden Höhe der Rhön, wo die Milsenburg stand, eine der berüchtigsten Raub-Burgen, mit deren Ruinen die dasige Kirche zum heiligen Gangolf erbaut wurde. Die Leute nennen diesen Berg seiner Form wegen die Todtenlade. Ueber dem mahlerisch an der Ulster liegenden Flecken Hilters liegt die Burg-Ruine Auersberg. Ob der Nahme von Auerochsen herkommt? er könnte ebensowohl auch von Auerhahnen rühren, die sich hier aufhalten. Ob in der Hütte von Abroda, wo Jäger einen Eyerkuchen verzehrte,

noch der elegante Wirth lebe? weis ich nicht. Er holte zwey hölzerne Teller, spukte darauf, wusch sie dann mit einem schmierigen Lumpen sauber, und so auch Gabel und Messer, und dann kam der Eyerkuchen, mit dem vielleicht in der Küche noch schlimmer verfahren ward — eingerührt auf dem Schooß, auf dem zuvor die Kinder gereinigt wurden — Wohl bekomms Ihnen!

Noch weiter nördlich liegt das artige Städtchen Tann von 2000 Seelen, worunter viel Juden, am Fuße des Engelbergs. Es ist der Stammsitz der uralten Familie dieses Nahmens, wenn gleich keine Spur mehr von der alten Burg Tann gefunden wird; dafür steht jetzt ein gelbes, blaues und rothes Schloß d. h. Haus hier (wie zu Jarthausen das rothe, weiße und graue oder innere Schloß, wo aber die Götzenburg noch recht sichtlich ist.) Die Tanne tummelten sich fleissig auf Turnieren, und doch gehörten sie mit zu den gefürchtetsten Raubrittern — O Turnier-Gesetze! Die Aebte von Fuld, die rühmlichst hinter ihnen her waren, brachten sie jedoch endlich zu einem Vergleich — die Edlen versprachen Kaufleute und Wallfahrer nach Fuld zu geleiten, und wenn dennoch neuere Klagen kamen, so machten sie vieles wieder gut, daß sie in ihrer Gegend wahre Stützen der Reformation wurden, wenn gleich Religion nur Vorwand, und Lossagung vom Fuldischen Landsaßiate im Hinter-Grunde gelegen zu haben scheint.

Der hohe Bayersberg liegt an der Gränze Thüringens, und zwischen Meinungen und Römhild die Stammburg der Bibra, die Franken manchen tüchtigen Mann gegeben haben. Die Burg ist Ruine, aber die Kirche zu Bibra bewahrt noch mehrere Denkmäler der Familie, und darunter scheint nachstehende Innschrift wegen ihres Lateins bemerkenswerth: A. D.

1494 Ant. de Bibra pernoctavit una cum CX Equestribus, et mane sequenti obsedit castellum Meynbernheim, et capta sunt omnes cives cum adjutorio multorum Nobilistarum et peditum de Hutten et Thungen!

Das interessante Rhön-Gebirge scheint an Mineralien arm zu seyn, wenigstens sind alle Versuche Erz zu gewinnen unglücklich ausgefallen.. Argentum et aurum propitii an irati Dei negaverint dubito. Der Winter herrscht hier acht Monate in voller Kraft, Wind und Nebel machen den Wanderer leicht des Wegs verfehlen, daher Fürst Franz Ludwig an die Fußpfade alle 30 Schritte hohe Pflöke setzen ließ, allein, wenn Nebel diese Wegweiser verdecken, so verunglückt doch noch mancher in der Todesstille dieser Gegenden. An Obstbau ist nicht zu denken, und selbst das Heu sauer. Im Sommer gibt es stattliche Donnerwetter, gut, daß die Blitze mehr aufwärts schlagen, und wenn sie auch einmal abwärts fahren, nicht viel zünden können. Sollte man glauben, daß in der alten Buchonia Klage über Holz-Mangel wäre? und doch ist dem so, troz der herrlichen Buchen, Ahorn und Eschen, so wie auch, troz des kalten Clima, sich hier giftige Nattern finden sollen. Der häßliche Molch liebt die Milch mehr, als den Weibern lieb ist, und über alle Victualien machen sich die verdammten Bergmäuse.

Am besten gedeyhen hier Hafer und Gerste, Kraut und Cartoffeln, und der Flachs ist ein sehr wichtiges Produkt der Rhön. In einigen Thälern kommt auch Getraide, Obst und Gemüse fort, ja um Bischofsheim soll es ehedem sogar Weinberge gegeben haben. Vom Ueberfluß jener Erzeugniße kaufen sich die armen Rhöner ihren Bedarf an Korn und Waizen. Das Rindvieh ist unansehnlich, Schaafe, Ziegen, Schweine und Gänse

scheinen aber besser zu gedeyhen. Die Kühe müßen gleich den Ochsen arbeiten, und da sie noch überdieß nur saures und schlechtes Futter haben, so kann von keinem Schweizerkäse die Rede seyn, sondern nur von Schafkäsen, die aber auch schmecken, wenn man zu Fuße wandert. Klagend überreichten Schweden Carl XII. ihr schlechtes Commisbrod, er nahm es, aß und sprach „Es läßt sich eßen!“

Die Rhöner haben noch viel Altdeutsches, sind groß und stark mit gelbem Haare und blauen Augen, ihre Kittel, meist grüner Farbe, verfertigen sie selbst, und mit einem solchen Kittel, langen leinenen Beinkleidern und Holzschuhen sind sie gekleidet. Der Weiber größte Zierde sind lange Zöpfe, schwarze Leibchen, schwarze oder grüne kurze Röcke, rothe Strümpfe, und blaue Schürze. Bey der Verheurathung schneiden sie ihre Zöpfe ab — sie haben das Ihrige gethan, und suchen sie zu verwerthen. Ihre Sprache ist sehr unverständlich. Sie trinken kein Wasser sondern Born, Wasser sauft nur das liebe Vieh — sie sprechen Ey statt ich, sin statt seyn, it statt ist, han, statt haben, moen, Maid, Mir, statt Morgen, Magd, Maria. Sie haben viele veraltete Wörter z. B. börnen statt brennen, langen herbeyhohlen, schabernaken zum Besten haben, Kütes Kloß, Serges Linnen-Kittel ꝛc. Ihr Character ist Offenherzigkeit und Gutmütigkeit, wie in allen einsamen Berggegenden. Ob das fränkische Sprüchwort Grund hat „die Rhön liefert die meisten Soldaten, Pfaffen und Huren“ kann ich nicht entscheiden, aber so viel ist richtig, daß die Kommnächte richtig eingehalten werden, viele arme Rhönerinnen im geistlichen Würzburg dienten, arme Rhöner im reichen Würzburg Brod suchten — und bey den

Heumachen auf dem Gebirge braucht es keiner Bestellung!

Die Bevölkerung der Rhön kann höchstens zu 50000 Seelen angenommen werden, ungerne verlaßen sie ihre lieben Berge, und so dürftig sie auch leben, so stößt man doch auf keine Bettler, wie im Riesengebirge und selbst in der werthen Schweiz. Es ist schade! daß die Leute dem Branntwein so ergeben scheinen. Da der Ertrag ihrer Aecker geringe ist, so spinnt Groß und Klein Wolle und Flachs — es gibt Barchent, Rasch und Linnenfabriken und Strumpfweber in Menge, andere liefern Teller, Löffel, und Schuhe aus Ahorn und Erlenholz — und eigene Industrie-Zweige sind die Abrichtung der Singvögel und Fertigung der Peitschenstiele. Es gibt einige Eisenhämmer, Glashütten, Papiermühlen, eine bedeutende Krugbäckerey für die fränkischen Bäder, und zu Bischofsheim ist eine Manufaktur von Tüchern, die man spottweise nennt Bischofsheimer Scharlach!

Wir kehren aus der Rhön und den Bädern nach Würzburg zurück, um nach dem bairischen Süd-Franken zu reisen. Die rauhe Rhön macht den Uebergang nach Thüringen, die Fruchtbarkeit und Bevölkerung scheinen abzunehmen, so wie man sich Meiningen nähert, es erscheinen Tannen-Wälder, dürre Heide und abscheuliche Wege. Die mächtige Grafschaft Henneberg mußte sich nach dem Aussterben des alten Grafengeschlechts 1583 in VII Theile zerlegen lassen, um Sachsen und Hessen zu vergrößern, nachdem Würzburg und Fulda auch einige Stücke abgerißen hatten, wurde aber noch zu Franken gerechnet. Romantisch ist die Gegend um die löblichst unterhaltende alte Burg Henneberg, schon jenseits der bairischen Gränze, und noch schöner der Eichenwald zwischen Berka und Eisen-

nach, der Pforte Thüringens. Die kleine Fußreise in der Rhön steht erfreulich in meinem Gedächtniß, nicht so eine frühere traurige Reise im Wagen (1802) durch diese Gebirge vom Bade Liebenstein und Meiningen über Melrichstadt, Neustadt, Münnerstadt, Kissingen, Brükenau, Schlüchtern und Saalmünster nach — N N. Pereat!

Die Entfernung Würzburgs von Aschaffenburg durch den Speßart ist 18 Stunden, und bey Lengfeld geht es über den Main, wo der Speßart (silva spissa) beginnt. Ueber Esselbach (ja nicht mit Einem s, ob es gleich von Eseln herkommen mag, die die Lasten über den sogenannten Esels-Rücken trugen) Rohrbrunn und Hesselbach gelangt man nach Aschaffenburg. Der Main umgürtet den Speßart in einem förmlichen Halbkreise von Gemünden bis Hanau, nordwestlich aber die Kinzig, und nordöstlich die Sinn. Jenes Flüßchen fällt bey Hanau in den Main, dieses vereint sich mit Main und Saale bey Gemünden. Die größte Länge des Speßarts ist von Miltenberg bis Schlüchtern, und die ganze Oberfläche dieses Wald-Gebirges mag 32 □Meilen mit 78000 Seelen betragen. Im gemeinen Leben heißt nur das der Speßart, was zwischen Werthheim und Aschaffenburg liegt an der Landstraße, der Speßart aber schließt sich jenseits des Mains an den Odenwald, und disseits gegen Schlüchtern hin, wo er Hochspeßart heißt, an die Rhön. Er gehört jezt ganz zum Bairischen Unter-Mainkreiß mit Ausschluß des kleinern Heßischen Theile, der zur Provinz Hanau gehört, und in das Amt Biber.

Die höchste Höhe des Speßarts ist zu Rohrbrunn 1800', wo nur Hanf, Flachs und Cartoffel gedeyhen, daher Franken mit Brodfrucht nachhelfen muß, desto fruchtbarer sind die Vorberge im Mainthal. Der Haupt-

Reichthum besteht in Eichen und Buchen, worüber man bey Behlen ausführliche Auskunft findet, überhaupt in Holz, das den Main und Rhein hinab so willkommen ist. Holz muß im Speßart das Brod geben, denn der Ackerbau ist unbedeutend, und selbst das Vieh mager und klein; selbst die Erd-Heide- und Wachholderbeeren sind hier Nahrungs-Zweige, Glasfabrikanten und Kohlenbrenner neben der Jagd bevölkerten einst diese Wälder und zulezt die Holzhauer. Noch sind mehrere bedeutende Glashütten z. B. zu Kahl, Weibersbrunn, und Eisenhämmer, zu Biber ist Bergbau, und Rothenfels fertiget Weinfäßer, die beträchtlichste Fabrik aber ist die Saline zu Orb. Von der Anhänglichkeit des Spessarters an seine Wälder, und von seiner Jagdlust zeugen die grünen Kittel.

Bedeutend in und am Spessart waren einst die Besitzungen der Grafen von Rhinek, deren Stammburg noch in Ruinen zwischen Fichten zu sehen ist oberhalb des Fleckens Rhinek an der Sinn. Das Haus starb schon 1559 aus, und seine Güter kamen an Mainz, Würzburg, Hanau und Nostitz. Die Kapuziner-Kirche zu Lohr enthält die Gräber und Monumente jener Grafen, und ohnfern von Lohr liegt auch Neustadt, eine der ältesten Abteyen Frankens, die Löwenstein zur Entschädigung erhielt. In dem gewerbsamen Lohr blühet der Schiffbau, die noch berühmtere Spiegelfabrik aber ist eingegangen. Man rühmte sonst die Wahrheit der Lorcher Werkzeuge der Selbstbeschauung vor französischen Spiegeln, aber gerade hier liegt vielleicht der Grund des Verfalls einer Fabrik, die — nicht schmeichelte. Nicht alle Freunde und Freundinnen des beschaulichen Lebens sind auch Freunde der Wahrheit!

Im Spessart muß es einst viel reissende Thiere gegeben haben, denn noch in später Zeit erhob Mainz von den Schäfereyen eine Abgabe unter dem Nahmen Wildhämmel für den Schutz gegen Wölfe, wie das Geleitgeld von den Reisenden für den Schutz gegen Raubritter, die gleich den Wölfen schon längst vertilgt waren. Ists ein Wunder, wenn der Bauer das kleinste Opfer fürchtet, weil leicht ein Recht daraus werden könnte, und solche Rechte forterben bis ins tausendste Glied? Es giebt jetzt keine vierfüßige und zweyfüßige Wölfe mehr, aber auch zum Jammer der Nimrode keine Spessarthirsche mehr von 24 Enden, wie wir sie in alten Jagdschlössern sehen, statt der Büsten, Gemälde und Kupferstiche, und noch weniger Sauen, gleich jungen europäischen Elephanten — dafür aber auch keine Räuber mehr, die einst die Straße durch den Spessart so gefürchtet machten, als den Schwarzwald, und nicht mit Unrecht, denn Wildner sind die wahre Pflanzschule der Räuber. — Wo es kein Wild giebt, giebt es auch keine Wilderer!

Die Straße ist jetzt vollkommen sicher und gut. Indessen machte sich der Spessart 1796 auf eine andere Art gefürchtet, als nach den verlohrenen Schlachten von Neumarkt und Würzburg die Franzmänner hier durchliefen, und die Bauren aufstanden; sie nannten den Spessart la petite Vendée. Mancher furchtsame Krämer, der nach der Frankfurter Messe zieht, mag den Spessart noch heute fürchten und sich wie jener Nürnberger mit dem Stoßgebete stärken „Mein Gott! du hast mir aus Mutterleibe geholfen, du wirst mir auch durch den Spessart helfen.“ Alle Hülfe, die man braucht, ist allenfalls ein guter Mund- und Magen-Vorrath, der schon an sich muthiger macht, und dann mag man sich von den alten Räubern

erzählen lassen, die jetzt weit gefährlicher seyn würden, da die Leute durch bessern Unterricht die Geschichte von dem frommen Schächer kennen, ja einige sogar in der Lebens-Philosophie solche Fortschritte gemacht haben, daß einer seinem jammernden Vorgänger auf der Leiter sagte „Predigte ich dir nicht schon lange, daß wir eine Krankheit weiter haben, denn andere Leute, die aber höchstens ¼ Stunde dauert?

Aschaffenburg liegt am Ende des Spessarts in einer der schönsten Gegenden Deutschlands auf einer sanften Anhöhe am Main, und macht mit seinem Schlosse, den vielen neuen Gebäuden, der schönen Brücke, und der Pappel-Allee die nach dem Schönbusch führt, einen recht heitern Eindruck. Es war daher auch die Sommer-Residenz der Kurfürsten von Mainz, wie des Kronprinzen von Baiern. Das Flüßchen Aschaff, das hier in Main fällt, gab der Stadt den Nahmen, die 7000 Seelen zählt, starken Holzhandel treibt, und Sitz mehrerer königlichen Behörden ist. Sie hat eine Forst-Akademie, ein Gymnasium, ein Priester-Seminar und da wegen der Wohlfeilheit hier auch viele Pensionirte sind, so ist das gesellige Leben recht angenehm, und noch mehr Leben herrscht auf dem Main — durch Holzhandel — Holländer Holz, Brennholz, Faß- und Daubenholz, Weingartenpfähle ꝛc. Es werden hier Schiffe gebauet — man begegnet auch vielen Schiffen mit rothen Sandsteinen und Kohlen; am lebhaftesten ist der Fluß zur Zeit der Frankfurter Messen. Das Innere Aschaffenburgs hat natürlich nicht die Schöne, die der am Main gelegene Theil hat, wo auch das mit rothen Sandsteinen ins Viereck gebaute Schloß liegt, flankirt von vier Thürmen, das Gustaph Adolph so wohl gefiel, und jedem gefällt, trotz des unmodernen

Geschmacks. Sein Inneres zieren schöne Gemälde, die Erthal und Dalberg sammelten, vorzüglich aber die Korkkunstwerke auf der Bibliothek von Mays Meisterhand. Lange bildete May nur Römische Ruinen, endlich verfiel er auf die natürliche Idee, auch deutsche Ruinen nachzubilden, und so entstand die herrliche Ruine Paulinzelle, der gothische Thurm bey Erfurt, Mühlberg ꝛc. Der Triumph seiner Kunst aber wäre die Heidelberger Schloß-Ruine geworden, hätte ihn der Tod nicht abgerufen. Sein Sohn, der den Binger Mäusethurm so schön nachgeformt hat, wird jene vollenden.

In der Stiftskirche finden sich mehrere Denkmäler der Kurfürsten, und das neueste unvollendete ist das des Kurfürsten Erthal. Auf dem Gottesacker von S. Agata schläft Heinse, dessen Andenken durch eine einfache Urne mit Eichenkranz der Kronprinz Baierns zu ehren suchte, mit dem Geburts- und Sterbejahr des Ardinghello! Allerliebst sind die Anlagen um Schloß und Stadt, das schöne Thal genannt, noch schöner aber Schönbusch jenseits des Mains. Man kommt an einem steinernen Kreuz vorüber, vor dem ein Ritter kniet. Hier erschlug im 16ten Jahrhundert ein treuloser Knappe seinen Ritter v. Kerpen, und der damals noch vorhandene finstere Wald deckte das schwarze Verbrechen. Der Schönbusch ist vorzüglich reich an ausländischen Hölzern, und Natur und Kunst umarmen sich schwesterlich. An die alten bekannten Aschaffenburger (oder eigentlich Wiener) Concordaten mag ich kaum denken, und noch weniger an die neuen, die im 19ten Jahrhundert geschlossen wurden, wohl aber an den hier 1799 sich sammlenden Mainzer Landsturm unter dem Generalissimus Minister v. Albini. Man hat darüber gelacht — über was lacht der Unverstand nicht?

— aber er hatte sein Gutes! Hier ist die Gränze Bairens, und der Bairische Rheinkreis, ob wir ihm gleich am nächsten sind, bleibt der Schilderung der Rheinländer vorbehalten. Ich gedenke nur noch des im Land-Gericht Alzenau liegenden schönen Landsitzes des Landgrafen von Hessen-Rothenburg Wasserloos, und des Dörfchens Dettingen, wo 1743 eine Schlacht vorfiel zwischen den Kaiserlichen und Franzosen, wie 1759 zu Bergen näher an Frankfurt, wo Broglio den Herzog von Braunschweig schlug. Mein Vater ermangelte nicht, als er mich im 12ten Jahr nach Frankfurt führte, sich so umständlich darüber auszulassen, als ein Mann von der Feder vermochte, zeigte mir, wo ein Prinz Isenburg, Anführer der Hessen, gefallen, als ob es einer der ersten Heroen gewesen, und Prinzen schußfrey seyn müßten, und zu Dettingen wußte er die Stelle, wo König Georg II. während des Treffens vor seiner Garde gestanden, unbeweglich mit gezogenem Degen, den rechten Fuß vorwärts, wie Corporal Trimm! Die Franzosen holten sich den Spitz-Nahmen Canards du Main und vor Noailles Wohnung hieng ein Degen mit der Innschrift: Tu ne tueras pas! Wir lächeln jetzt zu solchen Schlachten, wir, die das Glück gehabt haben Napoleons Schlachten zu erleben, die sich zu jenen verhalten, wie ein Vier und Zwanzig-Pfünder zu einer Schlüßelbüchse!

Siebenter Brief.

Die Donaufahrt von Ulm nach Regensburg.

Die Donau, der Ister und Danubius der Alten, der mächtigste Strom Deutschlands und Europens, der

sich mit der Wolga messen darf, steht in Hinsicht der schönen Ufer dem Rhein durchaus nicht nach, und beyde erheben sich weit über Elbe und Weser, die nur in einer kleinen Strecke schön zu nennen sind; Schultes zieht die Donau sogar dem Rheine vor. De Gustibus non disputandum. Die Donau hat, wie der Rhein, mahlerische Felsenwände und Krümmungen, Breiten und Engen, Wirbel, Strudel, Wälder, Weinberge, und Flachgefilde, Kapellen, Klöster, Schlösser und Burg-Ruinen — aber die Donau-Nebel, die Schiffe ohne Seegel, die geringere Lebhaftigkeit des Handels (nur selten begegnet man Schiffen, die stromaufwärts gehen) die schlechten unsaubern Kneipen und der Mangel an Bequemlichkeiten geben der Donau einen Character von Schwermuth, die der Rhein nicht kennt; selbst die weiß-gelbe Farbe des Wassers vermehrt das Melancholische, während der helle grüne Rhein, der reine Fluß, klar ist, wie der Römer, aus dem man seinen Necktar trinket. Im Ganzen muß ich dem Rhein den Vorzug geben schon wegen seiner Weine und Bewohner, aber zugeben, daß keine Naturscene am Rhein zu finden ist, die sich neben Weltenburg, Strudel und Wirbel und Passau stellen darf — sie ergreifen, wie der Königssee, Hallstadter und Gmünder-See, und das deutsche Meer, der Bodensee!

Der Nahme Donau hat sich sonderbare etymologische Ableitungen müssen gefallen lassen, bald von Thon und Au (Dreckau) bald von Tannen und au, bald vom Ton oder Schall und Braussen der Quelle. Wer letztere Ableitung fand, muß nie in Donaueschingen gewesen seyn, oder gerade Ohrenbraussen gehabt haben. Mir leuchtet immer noch die Ableitung von den römischen Altären der Diana Abnoba und dem Gebirge ein, das die Al-

ten Abnoba nannten. Noch mehr Streit ist oder war über die Quelle der Donau. Unstreitig verdienen die Flüßchen Brigach und Breg weit mehr die Ehre, als die gefaßte Quelle zu Donaueschingen — aber es klingt romantischer, wenn aus der kleinen Quelle, die man mit der Hand bedeckt, der mächtige Strom entspringt, der über 150 Flüße und Flüßchen verschlingt, ehe er Eine Stunde breit mit 6 Armen (wovon jezt nur noch einer brauchbar ist) das schwarze Meer umfasset, nach einem zurückgelegten Wege von 700 Stunden. Und warum sollte man sich über die Donau-Quellen nicht eben so gut herum zanken dürfen, als über die des Nils?

In dem freundlichen Donaueschingen wird man gewiß mit ein bischen Glauben an die Quelle im Schloßhofe noch freundlicher aufgenommen, wie dies der Fall mit jedem Glauben ist unter den Genossen dieses Glaubens; selbst mit einem Buckel oder Kropf ist man in den kröpfigen Alpen oder im Lande der Bucklichten gewiß willkommener, als wo alles glatt weg ist. Die kleinen Flüße oder Bäche sind darum da, damit sie große Ströme nähren — wie die Insekten die Vögel und kleine Fische die großen — ohne Kleine gäbe es gar keine Große, und wenn dies die Großen nicht achten, so mögen sich die Kleinen beruhigen, daß die Natur keinen Unterschied macht, und alle, Groß und Klein, verschlungen werden vom unersättlichen Schlunde des unendlichen Meeres! Der bekannte Coxe und viele Britten machten ihre Reise nach der Schweiz lediglich darum über Donaueschingen pour le plaisir de dire nous avons enjambés le Danube — andere haben gleiches gethan, und man muß niemand seinen Spaß verderben!

Von Ulm bis Wien rechnet man 78 Meilen. Wer mit einem Extraschiff, das etwa 100 Thaler kostet,

reisen kann, ist binnen 8 Tagen in Wien, wer sich aber mit der Ordinari behelfen muß, braucht 12 — 14 Tage, zahlt jedoch nur 2 — 3 Ducaten. Mir gehen Wasser-Reisen über alles, daher mich alle unsre Hauptflüße auf ihrem wohlfeilen Rücken haben tragen müssen, aber ich will doch jedem rathen erst zu Regensburg anzufangen, und nicht schon zu Ulm, wie ich gethan habe; auch scheinen die Regensburger Schiffer beliebter zu seyn, als die Ulmer, und da kein Preis festgesetzt ist (wie billig seyn sollte) wird man leicht übernommen. Auf Flußstrassen reiset sich weit bequemer, wohlfeiler, sicherer und ungehinderter, man kann sogar dabey lesen und schreiben. Und welche Abwechslung von Ansichten an schönen Ufern, vorzüglich gegen die Zeit der Schatten! Wenn man den Monat May und Junius wählt, wo es weder zu heiß noch zu kalt, noch die Witterung unbeständig ist, kann man stets auf dem Verdeck sitzen, vor sich und hinter sich, vorwärts und rückwärts sehen, und so doppelt genießen. Das Rückwärts sehen, was im Wagen weniger angeht, selbst wenn man das Rückwärts ertragen kann, hat ungemein viel Gutes — man bekommt weit mehr Ganzes, ist weniger ungedultig, als beym Vorwärts, man wird weniger getäuscht und am wenigsten von Leuten, die auf das speculiren, was hinter unserem Rücken oder hinter unserem Wagen ist, und Rückwärts ist ja Mode-Gang! Ich ziehe Wasserreisen jeder Landreise vor, nur bey langen See-Reisen halte ichs mit Cato „der ist ein Narr, der zur See dahin gehet, wohin er zu Lande kommen kann!

Man muß sich mit Geduld wappnen auf der See, und so auch auf der Donau-Reise — es ist keine Rhein-

fahrt; einen ängstlichen Mann vermag schon das leichtgebaute Schiff zu schrecken, das nur zusammenhalten soll bis Wien, wo es in der Regel verkauft wird. Es geht langsamer und langweiliger her, als auf dem Postwagen, und der Reisende ist Nebensache, die Waaren Hauptsache, und alle Augenblicke hält man Windfeyer! Die Gasthäuser an den Ufern sind der gerade Gegensatz derer am Rhein, und leicht wird man mit dem großen Haufen auf diesen ordinairen Schiffen verwechselt, den der Wirth natürlich nicht gerne aufnimmt. Es sieht so bunt auf diesen Schiffen aus, als in der Arche Noahs, in der das unreine Vieh im umgekehrten Verhältniße mit dem reinen stand, und doch noch ein Fenster war!

In einer solchen Donau-Arche finden sich neben einigen Gebildeten — Soldaten und Recruten, Auswanderer und Krämer, Musikanten und Spaßmacher, Handwerksbursche und Dienst-Mädchen; die Handwerksbursche rudern, die Mädchen waschen, kochen, oder wissen sich sonst so beliebt zu machen, als die Kellnerinnen am Ufer. Man kann in einer solchen Arche sogar Niederkunft und Gevatterschaft erleben. Vielen sieht man es deutlich an, daß sie auf Kosten des Kaisers incognito nieder kommen wollen, wo sie dann ein Jahr als Ammen dienen, und mit Geschenken und Kleidern bereichert wieder nach Hause kehren, als — Jungfern; manche haben aber auch schon zu Engelhardszell blose Contrebande zur Welt gebracht. Zweimal schlief ich in weiten Stuben, wo Acht zweyschläfrige Betten standen, zwey davon nahm ich und meine Cotterie in Beschlag, in den übrigen schliefen ein Dutzend dieser Mädchen, die sich vor den Handwerksburschen zu uns flüchteten. Ob sie den Bock zum Gärtner setzten? kann ich nicht sagen, da Morpheus

mich glücklicher machte, als alle die Nymphen der Donau, habe aber doch meinen Schlafkammeraden, einen Rittmeister, im Verdacht, daß er den Gärtner gemacht hat. Einem Philosophen ist aber diese Welt gerade recht, und wenn er ihrer satt ist, steigt er aufs Verdeck, und vergißt über den Schönheiten der Natur alle die Häßlichkeiten im Schiffe, und das ganze high life below stairs!

Ein solches Donauschiff hat in der Regel 70' Länge und 12' Breite. Die größten Schiffe von 2000 Centner Ladung und 150' Länge nennt man Hohenau, und sie haben gewöhnlich einen Nebenbey; kleinere heißen Kehlheimer, Gamsel, Plätte, Zille. Sie werden blos durch Ruder regiert, und da, wo der Fluß schnell ist, blos durch Steuer-Ruder. Zu Regensburg erscheinen die größten Schiffe zur Auffarth, Gegentrieb (im Gegensatz von Nauffarth, Stromabwärts) mit Salz, Mehl, Wein, Hafer ꝛc. beladen, und gezogen von 8 — 12 Pferden. Es ist interessant einem solchen Schiffe zu begegnen, der Lärmen und das Geschrey der Jodeln (Jungen) auf den Pferden, darunter der Vorreiter mit der Sondirstange Waghals heißt, ist arg, noch ärger aber, wenn ein Pferd von dem oft schlechten Hufschlag (Leinpfad) herabfällt, und andere nebst den Jodeln in die Donau mit sich ziehet. Traurig ist die Gleichgültigkeit der Leute bey solchem Unglück, und schrecklich der Anblick, wenn gar das Seil reißt; die Pferde springen aus und in das Schiff wie Böcke. In der Mitte eines ordinairen Schiffes ist eine Wetterhütte, die gleich unsern Ständen in zwey Kammern abgetheilt ist, in die vornehme und in die gemeine Kammer, wo es geräuschvoller zugehet, der Schiffer bekümmert sich aber wenig um alle beyde Kammern!

Nur selten wird in der Nacht gefahren, den Schiffern selbst ist darum zu thun beym geringsten Wind oder Nebel zu landen, da sie recht gut wissen, daß sie schlechte Seegler sind. Aber sollten wirklich Seegel auf der Donau nicht angehen? Sie schwätzen viel vom Gegentriebe, vom starken Gefälle des Wassers, von verborgenen Felsen, von plötzlichen Windsstößen — ich wäre aber nicht abgeneigt auch etwas auf Rechnung der Indolenz, Unerfahrenheit und alter Gewohnheit zu setzen. Soviel ist richtig, daß die Donau ein weit stärkeres Gefälle hat, denn andere deutsche Flüße, wovon man sich aus des Grafen Marsigli gründlichem Werke näher unterrichten kann — der Strom ist reissender, als andere, und von Wien nach Ulm aufwärts übersteigt das Schiff einen Wasserberg von 658 Fuß!

Ich weis nicht, ob die Herren bey ihren Planen die Donau mit dem Rhein vermittelst der Altmühl, Pegnitz und Redniz zu verbinden, oder mittelst der Wernitz und Tauber, wie schon der alte Graf Wolfgang Julius von Hohenlohe wollte, jene Schwierigkeiten erwogen haben, die Länge der Reise und die Millionen, die es kostet? Die Landfracht auf guter Straße scheint mir fast wohlfeiler, wenn wir es vollends gar bis zu englischen Eisenbahnen bringen sollten, und die Flußstrasse könnte theurer kommen, als sogar die Seestrasse. Die Römer hatten eine Landstrasse längs der Donau durch Rhätien und Noricum nach Panonien von 500 Meilen mit Castellen und Linien, indessen schon Carl der Große versuchte eine Wasserstrasse herzustellen. Eine Hauptschwierigkeit ist seitdem gehoben worden — die kleinen Gebiete, und bairische Soldaten werden sich nicht schämen, das zu thun, was Römer thaten, und die Soldaten Carls und Napoleons!

Wir beginnen unsere Donau-Reise von Ulm an (wovon oben) und das erste, was unseren Blick auf sich zieht, ist das Bad Ober-Thailfingen, und das auf der letzten Bergspitze der schwäbischen Alp liegende ehemalige reiche Benedictinerstift Elchingen. Hier wagte 1805 Ney den Uebergang um Mak in Ulm einzuschliessen, und verdiente sich den Titel: Duc d'Elchingen.

Bey Fahlheim, das jährlich ganze Fässer voll Schneckerl nach Wien spediret, werden die Ufer uninteressant, denn hier beginnt das Ried oder Moos, das sich bis nach Lauingen zieht, jedoch trefflichen Torf gibt. Auf einer Anhöhe liegt Leipheim nebst Schloß, bekannt durch den Anbau von Hopfen und Baier-Rüben, wo im Bauernkriege Truchseß-Waldburg über 2000 Bauern erschlug, und eben soviele in die Donau sprengte. Ansehnlicher ist das Städtchen Günzburg am Einfluß der Günz, das viel Schiffahrt und Wohlstand verräth, wenn es gleich aufgehört hat, Hauptstadt des Oestreichischen Burgaus und Hauptsammelplatz der Kaiserlichen Reichs-Werbung zu seyn. Diese brachte ungemein viel Leben in das kleine Ort und auf die Donau, wie überhaupt die vielerley Werbungen im Reiche. Die Werb-Officiere saßen in den Städtchen, wie die Vögel im Hanfsaamen. Die komische Rhetorik Preusischer und Oestreichischer Werber bleibt mir unvergeßlich — der Preuße war unerschöpflich in windigen Versprechungen und Schmeichel-Wörtchen — der Oestreicher, bey dem die alte Idee vom Dominus mundi so fest stand, als bey den Kaisern selbst von Otto I. bis auf Carl V. sagte stolz und trocken „du dienst dem größten Monarchen der Welt!"

Das kleine alte Städtchen Burgau liegt weiter landeinwärts auf einer Anhöhe an der Mindel, an der Straße nach Augsburg, und unferne davon das vor-

malige Stift Wettenhausen. Hier liebte man Nekar-Weine, ließ solche aber nur in strengster Winter-Kälte hohlen, damit sie unterwegs gefrieren möchten, das Geistige wurde dann an der Prelatentafel getrunken, das Convent und Gesinde aber bedient mit — Gefrornem; immer noch humaner, als wenn die Platten, wie Hutten sagt, das Blut Christi trinken, die Layen aber den Gänse-Trank!

Hinter Günzburg werden die Ufer wieder schöner, auf der einen Seite waldigter und steiler mit den Burgen Reisenburg und Landstrost, und auf der andern belebter. Die Thürme von Gundelfingen, Lauingen und Dillingen zeigen sich. Lauingen, wo auch Schiffe nach Wien abgehen, hat etwas freundliches, ob es gleich lange nicht mehr ist, was es war, schöne Gebäude und Straßen, und 4000 Seelen, aber die Mühlen an der Donaubrücke, und das Rauschen ihrer Wasser machen doch noch mehr Lärmen. Lauingen besaß einst den gelehrtesten Mann, die schönste Frau, und das größte Pferd, und alle drey sind, neben dem Kampfe eines kleinen Schusters mit einem Riesen, an einem Thurm abgebildet. Jener Mann war der hier gebohrne Albertus Magnus, ein Dominikaner, den seine Zeitgenossen für einen Zauberer hielten zum Beweise seiner höhern Kenntnisse, die er auch selbst durch einige 20 Folianten an Tag geleget hat — ein größeres Pferd habe ich wenigstens nie gesehen, ob ich gleich die frießischen Harttraber kenne, und wenn die Frau mir nicht die schönste schien, so geht dies vielleicht blos auf Rechnung des Mahlers, der kein Raphael war!

Hinter Lauingen rücken Berge und Wälder näher, und die Schiffer haben gewöhnlich soviel zu thun, daß man alle Zeit hat sich in der vormaligen Residenz der

Fürstbischofe Augsburgs umzusehen. Dillingen ist recht freundlich, und wohl am merkwürdigsten durch die Herren Jesuiten, daher man hier kein Licht suchen muß. Die Hälfte der Bevölkerung bestand einst aus Geistlichen, und wie hätte ein geistlicher Sumpf an Austrocknung der natürlichen Sümpfe denken mögen, die erst König Max Joseph durch den Carolinen Canal von 7000' bewirket hat? das hier liegende Chevaux-legers Regiment hat das sogenannte Auwäldchen in einer hübsche Anlage verwandelt, und stiftet sicher mehr Aufklärung als die vorige finstere Jesuiten-Universität!

Zu Dillingen lebte auch eine Zeit lang Louis XVIII. und hier geschahe 1795 ein Flintenschuß nach ihm, dessen Urheber nie entdekt wurde. Die Kugel streifte seine Stirne, und der neben ihm stehende Graf Avary rief „Gott! ein wenig weiter! „Nun! unterbrach ihn Louis, ein wenig weiter, so hätte der König von Frankreich Carl X. geheißen!" Wer hätte damals glauben sollen, daß es im Jahr 1824 wirklich einen Carl X. geben würde auf dem Throne der Bourbons?

Von Dillingen bis Donauwörth ist die Fahrt wieder ziemlich langweilig, bis das Kriegstheater von Hochstädt erscheint. Hier schlug 1703 Villars und Maximilian von Baiern den Oestreichischen General Styrum, 1704 aber wurden sie geschlagen von Eugen und Marlbourough in einer Schlacht, die noch heute dem Landbauer Schädel und Knochen in Menge zeigt, ja, die Grundlage der Kunststraße nach Blenheim sind Gebeine der Erschlagenen und ihrer Pferde. Franzosen und Baiern verlohren an 18000 Mann neben 20000 Gefangenen, das ganze Lager und alle Artillerie, und auch 34 Wagen mit — Damen! Welche ungeheure

Gasconade als von Errichtung einer Sieges-Pyramide die Rede war „Wenn mein König über dergleichen Siege Pyramiden errichten wollte, gliche ganz Frankreich einem Kegelspiel“! Eugen gab indessen den Franzosen und Baiern das schönste Zeugniß, und Marlbourough gestand, daß er nie mehr gebetet habe, als an diesem Tage. Alles fällt der schlechten Disposition des Marschalls Tallard zur Last, der auch selbst gefangen wurde, er entblößte das Centrum zur Verstärkung des rechten Flügels, und entschuldigte sich, daß noch nie eine Schlacht durch das Centrum der Armee verlohren gegangen sey — Qui, parceque ou ne s'etait jamais avisé encore à degarnir le centre!

Zu Blenheim, ½ Stunde von Hochstädt gaben sich 15000 Franzosen gefangen, ohne einen Schuß gethan zu haben, Blenheim brannte ab, und es war kein Ersatz, daß das Englische Parlament Marlbourough zu Ehren Blenheimhouse baute. Moreau rächte im Feldzuge 1800 die Ehre der französischen Waffen, nachdem er bereits Kray zu Engen, Mößkirch, Biberach und Memmingen geschlagen, und durch seinen Donau-Uebergang aus seiner festen Stellung bey Ulm herausmanövrirt hatte, auf die glänzendste Weise. Hierüber mag man Bülow Feldzug 1800 lesen und staunen! Kray that alles, was Moreau nur immer wünschen konnte, und Morsau that manches, was er einem andern Gegner gegenüber nicht gethan hätte! Ich hatte alle Muse diese Gefilde des Todes zu betrachten, denn das Schiff blieb liegen vom Dienstag Nachmittags biß Donnerstag Mittag, weil das Nebenschiff gescheitert war. In meinem Wirthshause war mit dem stupiden Wirth durchaus nichts anzufangen — es war Kreuzwoche, die Wirthin ging alle Tage im Kreuz, und der Haus-

knecht, der sich ausbat, daß man ihn Brauknecht nenne, brachte mir Braten, drehte solchen mit der Hand auf die vortheilhafteste Seite, und dann kam „Ich habe die Ehre Ihnen guten Appetit zu wünschen“ und kaum hatte ich mich daran gemacht, so kam er wieder „Erlaubens mer s' Licht“ und so saß ich im Finstern. Endlich entschloß ich mich mit einem geistlichen Reisegefährten, der stets das Handwerk begrüßte, zu gehen, und ein „extra ecclesiam, nulla salus“ und ein „ecclesiam non sitit sanguinem sed vinum“ beym schlechten Bier — beydes galt für Sterlings-Witz — brachte uns die schönste Aufnahme.

Donauwörth am Einfluß der Wernitz hat das Gepräge einer alten finstern Reichsstadt, nur die schöne Benedictiner-Abtey Heiligencreuz, wo ein Fürst von Oettingen Wallerstein wohnt, und das ehemalige deutsche Haus zeichnen sich aus. Man zeigt die Schanzen der hier 1704 gestandenen Franzosen und Baiern, Malbourough stürmte, und Max rettete sich auf einem Kahne über den Lech. Donauwörth war Reichsstadt, als es dem Abt zu Heiligencreuz 1606 einfiel seine Procession observanzwidrig außer der Prälatur zu halten, mit Kreuz und fliegenden Fahnen durch die Stadt nach — Ochsenheim — es gab Aufruhr, Baiern exequirte, die Kosten beliefen sich auf 400000 fl. (darunter 6000 fl. allein für Siegellak) und da solche die Stadt nicht aufbringen konnte, so blieb Donauwörth bis auf den heutigen Tag bairische Landstadt. In der Abtey dichtete Bronner seine Fischer-Idyllen, und hier ruht auch Maria von Brabant, die Ludwig der Strenge 1256 aus Eifersucht enthaupten ließ. Bis ein Göthe oder Schiller diese tragische Geschichte bearbeitet, kratzet fromme Einfalt den Mörtel von ihrem Grabe als Heilmittel gegen Krankheiten aller Art!

Zu Lechsend findet der ansehnliche Lech sein Ende in der Donau neben einer alten Burg-Ruine, die Inseln mit ihrem Weidengebüsche hemmen die Aussicht, aber bald entschädigen Marxheim und das mahlerische Schloß Bertholdsheim, die gleichsam die Einleitung machen zu den noch schöneren Aussichten von Neuburg, nachdem man die Ruinen von Altenburg und Kaiserburg vorübergeseegelt ist. Das traurige Donau-Mooß von 4 □Meilen ist jetzt zum Theil trocken gelegt, und mit Colonisten besetzt. Nun fangen die Bettler zu Wasser an, die mit einem Heiligen am Borde angeschwommen kommen, eine lange Stange mit einer Büchse oder Klingelbeutel in das Schiff strecken, um für die Armuth zu sammeln, und dann Glückliche Reise wünschen!

Neuburg liegt mahlerisch auf seinem Felsen, und das Schloß, einst die Residenz eigener Herzoge, die groß. Kirche, und das Jesuiten-Colleg, wo einst Balde lebte, nehmen sich sehr gut aus, wie das ganze gutgebaute Städtchen. Vom Schloß ist eine der schönsten Aussichten über Baierns Ebenen nach Ingolstadt, lieblich die Donauinsel nächst der Brücke, und eine Stunde davon das Gestütte zu Grünau. Im Schloße sieht man neben erlauchten Bildnissen und alten Waffen einen hier erlegten Eber von 7′ der 440 Pfund hatte . . . mehr interessirt wohl in dem nahen Oberhausen das Grab des Ersten Grenadiers la Tour d'Auvergne, den hier ein Uhlane 1800 niederstieß. la Tour, welcher verschmähte, General zu werden, führte neben seinem Säbel stets Bücher, schrieb die Origines Gauloises und war ein Muster von Tapferkeit, die bey Franzosen gewöhnlich, aber auch von Bescheidenheit, die desto ungewöhnlicher ist. Seine Kameraden bekränzten den Gefallenen mit Eichenlaub, begruben ihn, und einer

der Grenadiere kehrte dessen Gesicht gegen den Feind „Er muß auch noch im Tode Fronte machen.“

Hinter Neuburg hören alle Donauschönheiten auf, bis nach Regensburg, eine einzige ausgenommen, die aber auch eine Hauptschönheit ist — Weltenburg. Ingolstadt, das nichts weniger als unfreundlich ist, und groß, mag wohl die menschenleerste Stadt Baierns genannt werden, denn seine Bevölkerung ist auf 5000 Seelen herabgesunken. Die Universität ist nach Landshut verlegt, die Festungswerke sind abgetragen, und die Bewohner müssen sich durch Industrie helfen, die aber hier nicht zu Hause zu seyn scheint. Die Kirchen enthalten einige Denkmäler, und man kann auch den ausgebalgten Schimmel Gustaph Adolphs sehen, der ihm hier unter dem Leibe erschossen wurde. In einer Kirche Ingolstadts war es, daß eine Bauernfrau, der man den einzigen Sohn zum Soldaten weggenommen hatte, zur Mutter Gottes flehte, und ihr das Jesuskind aus den Armen nahm „Nun sehe, wie es einer Mutter zu Muthe ist, der man ihren einzigen Sohn raubt.“ Der Kurfürst erfuhr es, und gab ihr den Sohn wieder!

Hier studirte auch D. Faust, hier stiftete Weishaupt den Illuminaten-Orden, hier traten die weit gefährlichern Jesuiten zuerst als öffentliche Lehrer Deutschlands auf, Loyola hatte Ingolstadt seinen Benjamin genannt — hier starb nicht nur D. Eck, zwischen dessen D und E, Luther stets ein R zu setzen pflegte, sondern auch der berühmte bis zur Leipziger Schlacht stets glückliche General Tilly an seinen Wunden, oder wie sich ein Schreiben an S. Heiligkeit ausdrückt „hier mußte er seine heilige in Ketzerblut gereinigte Seele aufgeben, ob er sich gleich gegen die teuflischen Kugeln der Schweden durch ge-

weihte Hostie fest gemacht hatte." Tilly war gewiß ein treflicher, uneigennützíger, thätiger, aber auch höchst wilder und grausamer General, wie Magdeburg allein beweißt. Er mag noch seines Gleichen haben, aber welcher General kann von sich rühmen „nie geschlagen worden zu seyn, nie ein Weib berührt, und nie einen Rausch gehabt zu haben?"

Zu Ingolstadt hätte ich die schrecklichste Langweile gehabt, wenn mir nicht ein mitreisender und dabey gewesener Officier das schöne Manövre Erzherzog Carls 1796 anschaulich gemacht hätte. Carl stellte sich an mit seiner ganzen Macht am Lech Moreau entgegen gehen zu wollen, ging aber über die Donau, fiel Jourdan in die rechte Flanke bey Amberg, und schlug ihn vereint mit Wartensleben bey Teining und Würzburg; wild retirirten nun die Franzosen durch Franken nach dem Rhein. Man war bereits so an die Retiraden der Oestreicher gewöhnt, daß es kein Mensch glauben wollte, als es hieß, die Oestreicher sind vor Nürnbergs Thoren! Moreau machte seinen berühmten Rückzug, und Carnots Riesenplan war gescheitert! Ingolstadt und die ganze Umgegend schien mir höchst uninteressant, und doch klang mir der Nahme so lieblich? es war nichts Geringeres als eine uralte Reminiscenz an — Siegwart und Mariane, Kronhelm und Therese! Im Gasthofe fand ich einen Hängkalender! (Wand-Calender).

Vohburg mit seiner Ruine, Residenz der alten Grafen dieses Nahmens, und Asyl der Agnes Bernauerin — Wackerstein auf hohen Felsen nehmen sich lieblich aus, noch mehr aber Pförring, wo die sogenannte Teufels-Mauer anfängt, die sich durch die Oberpfalz nach dem Neckar und Rhein hinzieht. Neustadt ist sehr alt, und landeinwärts liegt Abensberg, das 32 Thürme zählen soll zum Andenken der 32 Söhne,

die Graf Babo von Abensberg 1023 dem Kaiser Heinrich II. vorstellte, noch merkwürdiger aber durch die Schlacht von 1809, wo Ehren Davoust sich den Titel Duc d'Eckmül hohlte, der Nahme eines kleinen Dörfchens an der Laber im Land-Gerichte Pfaffenberg. Das Motto dieses und der Unglücks-Jahre 1805 und 1806 könnte man aus Florus nehmen: Introisse Victoria fuit. Nach dem Verlust der Schlacht soll der junge Erzherzog dem ihm beygegebenen alten General von Lindenau gesagt haben „Aber was werden die Wiener sprechen?“ und Lindenau erwiedert haben „Man wird sagen, Sie seyen ein junger unglücklicher Prinz, und Lindenau ein alter Esel!“

Ganz idyllenartig ist die Gegend von Irnsing und Einning (die Schiffer nennen sie Hinum und Herum) gleichsam um den erhabenen Contrast zu erhöhen, der uns jetzt überraschet. Felsen erheben sich von den flachen freundlichen Ufern bis in die Wolken, hie und da liegen zerstreute Holzhacker-Hütten (Batzenhäusel), bald aber ist kein Raum mehr für den Fußpfad am Ufer, die Pferde müßen ausgeschifft werden, die Donau preßt sich immer enger zusammen, man weis nicht, wo sie ihren Ausweg finden werde, und schauerliches Dunkel schwebt über den Wassern, wie am ersten Schöpfungstage — nichts als himmelanstrebende Felsen, schwarzes Nadelholz, der mächtige Fluß so zusammengedrängt, daß man mit einem Stein darüber werfen könnte, und nur ein Stückchen Himmel über uns —

Treis pateat coeli spatium non amplius ulnas.

Der Strom schleicht so leise und langsam, als ob er selbst Gefallen hätte an der Zauberscene, oder solche dem Reisenden recht genießen lassen wollte, kaum unterbricht ein Raubvogel die feyerliche Stille, und in

dieser Stille und Einsamkeit am wildschönsten Punkte liegt in einem schmalen Raume das Kloster Weltenburg, das älteste Kloster Baierns. Die Donau und die Felsen ließen kaum Raum zu zwey Gebäuden — an den Felsen-Wänden sieht man große Eisen-Ringe, an welche die aufwärtsfahrende Schiffe, die hier die Pferde missen, sich durch Zugseile, mit denen ein leichter Kahn vorausgeht, mühsam hinaufziehen — und gegenüber dem Kloster erblickt man eine in Felsen gehauene Kapelle, wo sonst ein Claußner lebte!

Sollten Mönche seyn, Mönche von aller Welt abgeschieden, so war es ein wahres Mönchs-Genie, das hier seinen Sitz wählte, hier, wo selbst der mächtige Strom — ein Bild des Lebens — verschwindet hinter unsterblichen Felsen, sollten die schwarzen Benedictiner zur Ausschmückung des vollendetsten Gemäldes der Einsamkeit nicht fehlen, so wie die Raben, die um die Felsen krächzen. Warlich! diese Parthie, die ihres Gleichen sucht, aber den Regensburger „Weltkindern" so gut bekannt war, als das Kloster-Bier, hat viel verlohren, daß keine Mönche mehr da sind, und an den Nachtheil, den die Möncherey gestiftet hat, kann man hier unmöglich denken. Weltenburg gehört jetzt einem Brauer, die Gebäude zerfallen, aber der Ort wäre weit eher gemacht für einen philosophischen Staatsmann, der hier Erhohlung, Ruhe und Stille suchte. Weltenburg ist mehr als jede Rhein-Parthie!

Am Ende dieser stundenlangen göttlichen Felsen-Hallen zeigt sich Kehlheim, das von Holzhandel, Schiffart und Schiffsbau lebt; hier werden die Kehlheimer gebaut. Das Städtchen braut auch ein berühmtes Bier, das sehr tückisch an mir gehandelt hat, und doch gab mir die sonst gefällige Kellnerin kei-

nen Nachttopf „Schauts der Herr, do ist a Rinnerl", und dies Rinnerl sollte ich Nachts auf einem langen Gang suchen — keinen Nachttopf?

Comment? vous l'avez eu, vous l'avez encore
peutetre —
et comme il faut pisser, pissons par la fenêtre!

Auf der Höhe ist eine Colonie, die erst 1794 einen Wald getheilet hat, der zuvor lange Streitigkeiten veranlaßte, denn eine Jungfrau vermachte solchen Allen guten Gesellen, jeder Kelheimer rechnete sich darunter und so war der Wald so gut als res nullius und ganz im Naturrechtsstande. Wenn man hier zeitig landet, kann man nichts besseres thun als noch einmal zu Fuße die magische Gegend aufzusuchen, wie ich that, und sich denn die Krebse der Altmühl, die hier in die Donau fällt, schmecken zu lassen. So groß wird sie kein billiger Mann verlangen, wie sie der Krebs-Wirth zu Donauwörth im Schilde führt, denn die Altmühl ist keine See, von der man allein Hummer verlangen kann, und der Krebs im Schild gleicht einem Flügelmann, der auf die Ferne Rücksicht nehmen muß!

Abach liegt recht mahlerisch am Fuß eines Hügels mit Ruinen, und einer Schwefelquelle, die in dieser schönen Natur, in der Nähe Regensburgs und des vormaligen Reichstags sicher in einem indüstriösern Lande ganz anders benutzt worden wäre. An dem Ufer erblickt man auf hohen Fußgestellen zwey kolossale Löwen mit einer Inschrift zum Andenken Carl Theodors und des Obristen von Riedl, der hier die Felsen sprengen und die Straße fahrbarer und minder gefährlich machen ließ. Diese Löwen gehen die Poststraße zunächst an, folglich können es Wasser-Reisende nicht übel

nehmen, wenn sie ihnen die Posteriora zu wenden. Hier macht die Donau eine große Krümmung bis zur Prälatur Priefling, man erblickt in blauer Ferne den Dom Regensburgs — Oberndorf, wo Otto von Wittelsbach die Rache erreichte und sein Leichnam in den Strom geworfen wurde — bey Ober- und Nieder-Winzer sehen wir sogar Weinreben, und landen in Regensburg.

Langweilig bis zum Verzweifeln war die Fahrt von Ulm bis hieher, doch gab es überall zur Abwechslung Kapellen, Kirchen, Ruinen, und Einödden d. h. Einzel-Höfe, deren graue Schindel-Dächer mit Steinen beschwert oft mahlerisch aus Obstwäldchen blickten. Die vielen Krümmungen des Stroms, (es sind jetzt 50000 fl. angewiesen, zur Rectification zwischen Ingolstadt und Großmehring drey Stunden) die Schiffsmühlen, und ihr Geklapper, die kühnen Holzbrücken über die mächtige Donau, oder da, wo keine Brücke ist, die übergespannten starken Seile, an denen ein Eisen-Ring lauft, woran man das dünne Seil des leichten Ueberfahrtskahns befestiget, damit er in der Richtung bleibe, und der Strom ihn nicht fortreiße — gewährten stets Abwechslung, und für alles entschädigte — Weltenburg!

Achter Brief.

Donaufahrt von Regensburg nach Passau.

Regensburg, dessen Nahme bald von Reginae Castra, bald von Ratis bona (gute Fähre) am besten aber wohl vom Flüßchen Regen abgeleitet wird, ist jetzt nicht mehr die finstere alte Reichsstadt, das leibhafte Bild des weiland heiligen Römischen Reiches,

nimmt sich aber doch von der Donau aus nicht so schön aus, als von der Nürnberger hohen Straße, wo man die ganze Stadt mit ihren ehrwürdigen alten Thürmen, die herrliche Brücke, Stadt am Hof, die beyden Donau=Inseln, den herrlichen Strom, und die vielen Landhäuser, Gärten und Weinberge vor sich hat. Die schönen Anlagen um die Stadt, wie bey Frankfurt auch ein Werk Dalbergs, verschönerten schon das alte El dorado deutscher Diplomaten nicht wenig, noch mehr aber der Brand nach der Regensburger Schlacht 1809, der 200 Gebäude in die Asche legte, und die ganze Stadt am Hof. Diese ist nun eine schöne neugebaute Vorstadt Regensburgs geworden, das selbst mehrere neue Straßen gewonnen hat, wie z. B. die Max Josephs Straße, in der sich schwerlich ein alter Regensburger erkennen würde. Ob wohl die Stadt die von Napoleon zugesicherten zwey Millionen Pfund erhalten hat?

Regensburg brannte binnen 10 Jahrhunderten nicht öfter denn achtmal ab, und es ist Zufall, daß es nicht zehnmal geschehen ist; es kann am besten sagen, was es heißt zwischen zwey Feuer kommen, zwischen zwey sich schlagende Armeen; weit schrecklicher erschien ihm der Herr, als Mosis in Rauch= und Feuersäulen, und im feurigen Busche! Napoleon schlug zu Abensberg lediglich mit deutschen Bundestruppen Hiller und die herrliche Oestreichische Armee, 300000 Mann voll Muths, und Carl an der Spitze retirirte über die Donau! In ganz Deutschland glühte das Feuer unter der Asche — frisch angegriffen, statt sich angreifen lassen, und es hätte schon 1809 gehen müssen! mit den verlorenen Gefechten von Abensberg, Landshut und Eckmühl, aus der die Franzen soviel Wesens machten, und die höchstens entmutheten, war noch nichts

verloren. Es scheint eine unglückliche Idee gewesen zu seyn, die Nachahmung der Franzosen, in einzelnen Corps zu agiren — Napoleon that gerade das Gegentheil, und eben so unglücklich war die sanguinische Hoffnung, daß ohne Haupt-Sieg Deutschland aufstehen würde! Die langjährigen Unfälle Oestreichs konnten kein Vertrauen erregen, trotz der schönen Proclamationen, der herrlichen Armee, und der musterhaftesten Mannszucht. Aber in der Macht des Oestreichischen Heeres scheint es gestanden zu haben, in Baierns Ebenen den noch nicht gesammelten Feind, wo nicht mit der trefflichsten Cavallerie der Welt zu zermalmen, doch eine Hauptschlacht zu gewinnen, und dann wäre wahrscheinlich Deutschland so gut aufgestanden, als 1813, und Dörnberg und Schill hätten nachgeholfen. Selbst bey Aspern und Wagram hieng Napoleons Glück an Einem Faden — etwas rascher — Angegriffen ist halb Gewonnen, und in der Bewegung liegt Kraft — etwas gallische Vivacité, und der Nahme Carl überstrahlte den Feldherrn-Ruf Napoleons. So aber zog sich der Erzherzog nach Böhmen, und Hiller, von zwey Heeren verfolgt, machte auf der gewöhnlichen Straße von Wien seinen stets ruhmvollen Rückzug!

Die alte Reichsstadt mit 20000 Seelen hatte kein Gebiet, Baiern hätte die Hälfte ihrer Bürger an sich ziehen, und sie aushungern können, wäre der Reichstag nicht gewesen, und doch schrieen sie, wenn der Bediente eines Gesandten eine kleine Zoll-Defraudation begieng. Nach Cöln und Aachen gab es hier die meisten Bettler. Regensburg hat durch die Einverleibung in Baiern offenbar gewonnen, wie Nürnberg und Augsburg, und schwerlich fühlt es das Nichtmehrseyn des alten Reichtages, den man ja selbst während seines Da-

seyns kaum bemerkte, trotz des Personals von 500 Personen, die, wenn sie auch Geld brachten, doch auch wieder die Lebensmittel vertheuerten. Die Königlichen Collegien mögen leicht soviel aufgehen lassen, als die Reichstags-Excellenzen — etwa dreisig Gesandte — und die Vermehrung der Fabriken und des Handels werden leicht die Majestät deutscher Nation vergessen machen, die auf Diäten gesetzt, und deren wichtigste affaire das air affairé war, daher sie ein so langweiliges air hatte, als der Tag des Reichs, der 1663 begann, und 1806 endete mit Schrecken!

Wie ganz anders zur Zeit der Turniere, und des Fürsten-Tages unter Kaiser Friederich III. 1471, ob man gleich noch nicht von Reichstagen, sondern nur von gemeinen Tagen sprach, wo der K. K. Hofstaat allein aus 3000 Personen bestand, und die Fürsten, Grafen und Herrn 7,425 Pferde hier versammelt hatten! Leopold I. war der letzte Kaiser, der 1663 dem Reichstage beywohnte, folglich kamen auch keine Fürsten mehr, und Sachen, die sonst durch eine vertrauliche Unterredung des Oberhauptes mit den Ständen in Einem Tage abgemacht waren, wurden jetzt von gelehrten Publicisten auf drey Bänken Jahre lang herumgezogen! Wegen der Religions-Eigenschaft unbedeutender fränkischer und westphälischer Grafen war die Raths-Versammlung deutscher Nation unthätig von 1780 — 1785!! Die Kurfürstlichen Gesandten hielten sich für weit besser als die Altfürstlichen, und diese wieder besser als die neufürstlichen, und von den Reichsstädtischen war keine Rede, einige alte Regensburger Senatoren repräsentirten das ganze reichsstädtische Collegium, wobey niemand mehr in Verlegenheit kam, als der Kaiserliche Prin-

cipal=Comissär Fürst Taxis! In welcher Verlegenheit mußte er nicht gewesen seyn, als man sich endlich wegen des Streits über rothe und grüne Stühle dahin verglichen hatte, daß überall nur grüne Stühle seyn sollten, und ein schlauer kurfürstlicher Gesandter im rothen Mantel erschien, und diesen an der Tafel so geschickt über seinen grünen Stuhl breitete, daß man hätte schwören sollen, er säße auf dem alten rothen Stuhle?

Fürst Taxis als K. K. Principal=Comissär, oder noch mehr, als der reiche Reichs=Oberpostmeister machte allein die honneurs des Reichstages, gab Diners, Opern, Comödien, Thierhatze, Feuerwerk und Ball, und jeden Donnerstag Gesellschaft, wo auch Nicht=Excellenzen Zutritt hatten. Ohne Taxis wäre die Centralstadt Deutschlands gleich einem Landstädtchen gewesen — äußerst selten sahe man eine Equipage — es herrschte Todtenstille — diaetas agere. . . Es geschahe hier wenig, was einen deutschen Patrioten erfreuen konnte, aber auch früher muß nicht viel geschehen seyn, denn der Narr des Kaiser Matthias, genannt Nelle, lief mit einem großen Buch unterm Arm zum Kaiser — Matthias fragte „ich habe die Reichstags=Acta hineingeschrieben" K. K. Majestät sahen neugierig hinein, und fanden — leere Blätter!

Interessant ist der alte unvollendete Dom mit seinen Grabmälern, meist obscurer Domherren, die uns ihr: Sta Viator! mors omnia solvit — ultima linea, und mortuus morituris zurufen. Auf dem Grabe des Mainzer Direktorial=Gesandten lieset man: a diaetis Imperii ad aeternitatis diaetam translatus 1784 — auf der eines Canonicus: coepit cantare, dixit, cantatum satis ei cantica canticum: Requiescat in Pace (1739.) Da ist die Marienburger Grabschrift auf Can=

tor Rudroff doch noch schöner — ein Gerippe deutet auf eine Notentafel, und zwar auf die Final-Pause! Der hat ausgesungen! Das interessanteste Grabmal schien mir das eines lang gedienten Jägers, das ihm sein Herr, ein Graf Sternberg setzen ließ, und lächeln wird wohl jeder am Grabe einer Frau Sieglin „versiegelt unter diesem Steine." Grabmäler haben mich auf Reisen oft entlangweilen müssen, und so weis ich nicht mehr, wo ich las „Hier ruht Frau N. N. vor sich und ihre Erben." Gewöhnlich lachen die Erben nur bey der Formel „für mich und meine Erben" was sich selbst Louis XIV. mußte gefallen lassen, hier aber hat eine alte Frau etwas gethan, was die Erben wohl thun müssen!

An den meisten Strebepfeilern des Doms sieht man einen aus einem Loch kriechenden Hund, hat vielleicht der Baumeister Hundeloch geheißen? Das berühmte Basrelief, die Speißung der 5000, blieb unter meiner Erwartung, aber schön sind Sandrarts Gemälde, die Schiffahrt des Herrn, und die Uebergabe der Schlüssel an Petrus. Die schöne Kirche von S. Emeran, zu der man durch einen Kirchhof voll eiserner Kreuze gelangt, beweißt, daß helle Kirchen einen so guten Eindruck machen, als die dunklen gothischen, und Sandrarts Altarblatt, der Martyrertod des Heiligen ist sehr gelungen. S. Emeran, der Patron Regensburgs, muß ein sehr guter Mann gewesen seyn, da er die Sünde Siegebalds, der des Herzogs Tochter Uta zu nahe gekommen war, auf sich nahm, worüber der Bruder den Heiligen bey Helfenburg auf eine Leiter binden, und langsam verstümmeln ließ. Mein Besuch zu S. Emeran galt weder dem Heiligen, noch dem Fürsten Taxis, der hier wohnt, sondern dem Grabe Aventins, der uns zuruft „Nascentes morimur, homo Bulla!"

Die Damen-Stifter Ober- und Niedermünster sind jetzt Brauhäuser, und die Abtey Priefling und Carthause Prül Wirthshäuser, was sie zum Theil schon vorher waren.

Zum Karthäuser Bier gieng einst der Städter,
und zu guten Fischen gern heraus,
schlecht sey jetzt das Bier, behaupten Spötter
ach! und nimmer gibts so einen Schmauß —
und die Fiedler niemals fehlen
musicalisch uns zu quälen!

Wer wollte das Rathhaus deutscher Nation nicht besuchen, und die stillen Reichssäle, wo das Wohl und Weh der Nation in so lange und reifliche Erwägung gezogen wurde? Das Interessanteste ist der Thurm wegen der schönen Aussicht, die Zimmer aber sind sechs traurige Rumpelkammern mit geräucherten Holzwänden, und veralteten Tapeten, Tischen, Stühlen und Fußboden — alles antik und finster, wie die alte Reichsverfassung; selbst die kleinen runden dunklen Fensterscheiben, woran eben so viel Bley als Glas ist, so daß die Diplomaten warlich im Dunklen tappen mußten, und man bessere Fenster jetzt in Bauernhäusern findet, waren hier noch — nicht eine einzige neue Scheibe zum erfreulichen Beweise, daß sich alle drey Reichs-Collegien nie so uncollegialisch benommen haben, als es wohl in den Reichssälen von London und Paris schon geschehen ist, und hoffentlich wird in unsern ständischen Sälen, und im Bundessaal zu Frankfurt nie geschehen, was bey der Kurfürsten Sammlung zur Wahl Leopolds I. geschehen ist. Der bairische Gesandte D. Oexel verlas einen anzüglichen Aufsatz, den Vicariatsstreit betreffend, der anwesende Kurfürst von der Pfalz, Carl Ludwig gebot ihm Schweigen — jener aber las fort, und beym Ausdruck

Verwirkung der Kur-Würde flog das volle Dintenfaß Herrn Oexel an Kopf und der Kurfürst kam mit der Entschuldigung ab, es sey geschehen ex dolore justissimo! Der Co- und Relationssaal erhielt seine Hitze von unten auf, wie in den Refectorien der Klöster, denn alte gelehrte Männer, Mönche oder Diplomaten, müssen die Füße warm halten, wenn der Kopf kalt bleiben soll bey der Seelsorge, wie bey den noch verflochtenern complicirten Reichshändeln, und Recurs-Sachen, ob man gleich darüber einig war, daß solche als Rechtssachen gar nicht vor den Reichstag gehörten, oder gar 1757, als der Preußische Gesandte v. Plotho den K. K. Notar April, der die Achtserklärung insinuiren sollte, durch seine Dienerschaft zum Hause hinauswerfen ließ!

Kaiser Joseph sahe dieses alte baufällige Reichs-Gebäude, zuckte die Achsel, und sagte lächelnd: Eh bien! si la maison s'ecroule, le Recès de l'Empire sera fait. Joseph der eben nicht viel vom kurfürstlichen Jus adcapitulandi zu halten schien, hätte wohl gerne diesen Tag beschleuniget. Der Tag kam, wie ein Dieb in der Nacht, aber das Haus steht noch, und auch die Uhr, an der der Hahn jedoch bey der Achtserklärung Baierns zum letztenmale krähete. Regensburg lieferte sonst freywillig den Gesandten Confekt und süße Weine bey ihren Sitzungen, als aber der Reichstag ewig wurde, protestirte es mit Recht, denn die arme Stadt hätte über Confect zu Grunde gehen müssen lange vor der Colonial-Waaren-Verfolgung! Was die Gesandten nicht genoßen, genoßen Kanzley-Verwandte und Bediente, und steckten noch für die lieben Kleinen in die Tasche, wie es selbst zu geschehen pflegt an tables d'hote à 18 kr. Auf den sogenannten Confekt-Tischen sahe man also längst nichts mehr als

Hüte, Stöcke und Regenschirme — zuletzt wurden die Reichssäle sogar französische Lazarethe und Exercierplätze; in einem Nebenzimmer bemerkte ich sogar das Glücksrad einer Lotterie. Die schönste Innschrift über diesem stets merkwürdigen Hause, wäre die gewesen, die ich in Ungarn wo sahe:

Omne Regnum in se Ipsum divisum devorabitur.

Die Donaubrücke von 1100′ Länge, und ganz aus Quadern mit 15 Bogen war vor Erbauung der Passauer Brücke die einzige von Ulm bis an das schwarze Meer, und ist mit Recht ein Lieblings-Spaziergang der Regensburger. Sie gehört zu den vier berühmtesten Brücken Deutschlands. Die Dresdner ist die längste und schönste — die Prager die breiteste und heiligste — die Frankfurter die rötheste und die hiesige die stärkste, ein wahres Meisterstück aus den Jahren 1135 — 46. Festigkeit hat ihr der Meister gegeben, wie nicht leicht eine Brücke haben wird, aber darüber die Rücksicht auf den Durchfluß und auf die Schiffer vergessen, daher die leichten Ueberschwemmungen, und die gefährliche Durchfahrt durch die engen Bogen (nur zwey dienen dazu). Die Schiffer fürchten sie mehr als Wirbel und Strudel. Auf Reisen muß man gegen jeden zuvorkommend seyn. Auf dieser Brücke mußte ich 1800, da der französische Stadt-Commandant auf einem Balle war — bivaquiren, und eine freundliche Regensburgerin in der Nähe, schickte mir Unbekannten einige Bettküssen in meinen Wagen! Die Brücke Dresdens ist ungleich schöner und zierlicher wie die Frankfurter auch seyn würde ohne die Mühl-Gebäude, die Prager alterthümlicher, aber es gehörte doch mehr Genie und Anstrengung dazu, der Donau einen solchen Zaum anzulegen, als der schläfrigen Elbe, oder gar Main und Moldau — und so darf man es

dem Volke nicht übel nehmen, wenn es den Teufel zu Hülfe nimmt. Am Geländer zeigt man die Wahrzeichen der Stadt, einen Hund ohne Kopf und zwey Hahnen, die der Baumeister nach vollendeter Arbeit darüber jagte, weil er dem Bösen die ersten darüber gehenden lebendigen Wesen versprochen hatte! Die allerkühneste Brücke, die ich kenne, ist Pont S. Esprit von 26 Bogen, denn die Rhone ist wilder noch als die Donau, dafür ist sie weit schmaler, als jene Brükken, denn im 13ten Jahrhundert ritt man noch, und selbst Waarentransporte geschahen durch Maulesel, aber die Bewohner der Rhone schrieben das Meisterwerk nicht dem Teufel zu, sondern der Eingebung des heiligen Geistes, wie unsere heiligen Bücher!

Von der Brücke steigt man hinab auf die Donau-Inseln, genannt Ober- und Nieder-Wöhrd (Werder hießen sonst nicht nur alle Flußinseln, sondern in alten Urkunden auch die Herren v. Werther ab Insula) und Niederwöhrd wurde mein Lieblings-Plätzchen. Auf dem sogenannten Heiden-Platz in der Stadt kämpfte Drollinger mit dem Heiden, wie Herzog Albrecht für seine geliebte Agnes Bernauer, und hier sollte dem Erzherzog Carl ein wohl verdientes Denkmal errichtet werden, es ging aber damit, wie mit andern Vorschlägen der Art im Vaterlande. Mich wundert, daß Kepplers Denkmal zu Stande gekommen ist, der in Deutschland das war, was Galiläi in Italien, Descartes in Frankreich, und Newton in England — ohne Keppler vielleicht kein Newton. Auf einer kleinen Anhöhe in der Mitte eines Garten, und in der Nähe des Kirchhofes, wo seine Asche ruht, erhebt sich ein Tempel, dessen Kuppel acht dorische Säulen tragen, mit einer Sphäre auf der Spitze. In der Mitte steht Kepplers Büste von Döll, Fußgestelle und Symbole

sind von Danneker, und die Innschrift: Monumentum Kepplero dedicatum. Ratisbonae 1808. Man hätte auch das darauf setzen können, was jener Britte auf Buttlers Grab setzte im Westmünster „Er bat um Brod, man gab ihm einen Stein!“

Unweit davon ist die koloßale Sphynx des Baron v. Gleichen, und der Obelisk Dalbergs. Dalberg hat aber jetzt im Dom ein besseres Denkmal. Ein schöner Genius ruht an einem Fußgestelle, das die Büste des Verewigten trägt, und ein anderer Genius schreibt die drey letzten Worte, die man von Dalberg hörte — Liebe, Leben, Willen=Gottes. Ein Buch mit der Aufschrift Universum ist an die Büste gelehnt, umgeben von Symbolen der geistlichen und weltlichen Macht, Schwerdt und Bischofsstab. Am Sokel steht: der Neffe seinen Oheim Carl v. Dalberg n. 1744. † 1817.

Herrlich ist der Spaziergang um die alte Stadt (eine Stunde) in den schönen Anlagen Dalbergs, und in dieser Göttlichen Natur, die ich nie satt wurde, nie aber konnte ich begreifen, wie die Dammhirsche in das Wappen, und auch in die Gräben der finstern phlegmatischen Reichs= und Reichstags=Stadt gekommen sind. Blühende Artikel der Regensburger Industrie sind das Bier, der Meth und die Würste. Das Regensburger Bier hat solchen Ruf, daß man es zu Wien nachbrauet, wie zu Stettin und Bremen französische Weine oder Porter. Der Speditionshandel geht gut, und die hier gefertigten Fortepiano sind so berühmt, als die Kugelreuterischen Pistolen. In der Montagischen Buchhandlung fand ich mit goldenen Buchstaben angeschrieben: „der Gottlose borget, und bezahlt nicht!“

Im Theater, das zu Zeiten recht gut war, ist auch die sogenannte Harmonie, und wer eine schöne Aussicht von Haus aus liebt, muß im Lamm logiren. Eine reisende Dame sagt zwar „der Wirth im Lamm läßt sich die Aussicht auf die Donau gut bezahlen, eine neue Art Wasser unter die Weine zu mischen" aber ich kann dieses Urtheil nicht unterschreiben. Oefters war ich zu Regensburg, und jedesmal so zufrieden, daß es mir die angenehmste Donaustadt geworden ist, versteht sich nach Wien.

Wenn wir Weltenburg nicht in Anschlag bringen, so kann gar kein Streit darüber seyn, ob die Donaufahrt von Ulm bis Regensburg, oder von hier bis Wien die schönere sey? letztere. Schon die Abfahrt von Regensburg ist etwas ganz anders als von Ulm, Donaustauff und Schloß Wöhrd gewähren einen ungemein schönen Anblick. Letzteres gehört Taxis. Von der Wienerstraße her ertönte das Posthorn, und ich beneidete fast die dahin saußenden Wagen auf meinem schneckenartigen Segler. Kaiser Maximilian I. als er den italienischen Ritter Franz von Turn 1516 zum General-Postmeister machte, dachte wohl nicht daran, daß der schwerfällige Postwagen, und die dürren Staffetten-Klepper die Culturträger Deutschlands seyn würden, und wer wollte Taxis den Fürstenglanz beneiden? Alle Staaten füllen jetzt eine bedeutende Lücke ihrer Finanzen durch die geniale Idee des alten Ritters in Tyrol, sie brachte nicht nur seine Nachkommen vom Postsattel auf den Fürstenstahl, sondern machte auch das Posthorn zur einträglichsten Kammer-Musik, und befriediget die Neugierde von Millionen Menschen in der kürzmöglichsten Zeit. Es lebe Taxis und die Post! wenn dies niemand mit ruft, so rufen es doch gewiß die Zeitungsleser. . .

Im Mittelalter konnten ganze Staaten untergehen, und man erfuhr es erst nach Jahren — jetzt haben wir weit früher Nachrichten aus Australien; mögen auch die meisten Zeitungen Regierungs-Castraten seyn an der Windsucht oder Obstruction leiden, und Schlözers Ideal einer Zeitung — Ideal bleiben. Man erfährt doch immer Etwas, und aus diesem Etwas wissen schon die Politiker ein schöneres Ganze zu bilden, als oft selbst die Cabinette! Zeitungen — gewähren Millionen einen Zeitvertreib, der besser ist als die Karte, die Zeitungsstempeltaxe ist auch mitzunehmen — man lernt immer Etwas selbst aus der schlechtesten — Keine Zeitungen mehr! wäre ein Donner-Ruf, wie der Ruf des Engels der Offenbarung „daß hinfüro keine Zeit mehr seyn soll" und Pfeffels Charon, den ein gewisser Schatten sehr rednerisch von seinen Verdiensten unterhielt, ist ein rechter Flegel:

Ich hielt, sprach Charon dich für einen Eselstreiber,
allein nun merke ich du warst ein Zeitungsschreiber.

Hinter Wöhrd nähern sich die Berge, Felsen, Wälder, Weinberge, Kirchen und liebliche Dörfer, bald aber werden die Gestade wieder kahler und flacher, und die Fahrt langweilig bey den Krümmungen der Donau. Man kommt nach dem Wallfarts-Ort Sossau, dessen Gnadenbild auf dem Fluße hieher geschwommen, und ans Land gestiegen ist, und zwischen Sossau und Straubingen liegt Pfater in ganz Baiern berühmt durch seine Rüben, die auch schmackhafter sind, als die weitberühmtern nordischen Rübchen von Teltow. Straubingen in weiter Ebene, das man drey Stunden lang, bald vor, bald hinter sich erblickt — solche Riesenschlangenwindungen macht die Donau — ist eine artige Stadt von 8000 Seelen, die den stärksten Getraide-

handel treiben soll, denn die ganze Umgegend ist der fetteste Dinkelboden, daher wohnen auch da die fettesten Bauern. Unter ihre Merkwürdigkeiten gehört der schöne und helle Dom, der große Saal, die Carmeliter-Kirche mit dem trefflichen Grabmal Herzog Albrechts, und einem schönen Altarblatt, die Ausgiessung des heiligen Geistes, von Unterberger. Auf S. Peters-Kirchhof ist das Grab der Agnes Bernauer, aber der Stein ist neu, und das zuvor da liegende schlecht gerathene Bild von Stein ist in die Mauer gemauert. Am Stadthause ist ein hier (1694) gefangener Hausen abkonterfeyt von 8′ Länge, und 188 Pfund Gewicht. Dieses Stadthaus schändet die hübsche Straße, nnd wegen seines Thurmes mit geraden fünf Spitzen sagt man „die Straubinger lassen fünf gerade seyn!"

Alle Ketzer will ich auf den Plafond der Kirche zu Ober-Altaich, das man nach wenig Stunden erblickt, aufmerksam machen — auf die Wolfs- und Hunds-Gestalten mit Menschenköpfen und dicken Wolkenkragen, welche die Ketzer vorstellen — Benedictiner sprengen Weihwasser auf die Stadt Straubingen, die sich zur Reformation neigte, und Luther fährt aus, wie ein unsauberer Geist, durch die Lüfte galloppirend auf einem Schwein, unterm Arm die Bibel, in der Linken eine Wurst, und in der Rechten einen hocherhabenen vollen Becher! In dieser Gegend vermehrte ein Mann unsere Reise-Gesellschaft, der sehr wichtig that, und schöner gekleidet war, als man sich in der Regel auf Reisen zu kleiden pflegt; offenbar wollte er durch Kleidung mehr scheinen, als er war — ein Haupt-Vergnügen der Schwachköpfe — und es war — ein Laternen-Inspector!

Nieder-Alteich, gleichfalls eine weiland reiche Benedictiner-Abtey, auf der Stelle des alten heiligen Eichenhains der Bojoarier, ist nicht ferne. Ihr Andenken verewigt einer der letzten Prälaten Augustin Ziegler, der einen förmlichen Hof hielt, sich den Excellenztitel kaufte, die Einkünfte des Klosters von 180000 fl. vergeudete, in aller Stille noch eine halbe Million auf Conto brachte, und nach seiner Absetzung mit 200 Ducaten Pension, Holz und Wein sich nach Straubingen setzte, um, wie er sich fromm ausdrückte, seinem Gott in Ruhe zu dienen. Um diese reichen Prälaturen her war die Moralität so sehr gesunken, daß das fünfte oder sechste Kind unehlich war, daher die Obrigkeit endlich nach den Ursachen forschte, und ein officieller Bericht der Seelsorger äusserte „das Weibsvolk der Gegend trage zu kurze Röcke!"

Der Bogenberg, wo einst die Burg der mächtigen Grafen v. Bogen stand, macht wieder einen höchst mahlerischen Punct der Gegend, und ist ein berühmter Wallfahrts-Ort; am Ufer liegt das niedliche Dörfchen Pfäling. Das Bogner Gnadenbild schwamm hieher, und zwar gegen den Strom, als ob es nicht schon Wunder genug gewesen wäre überhaupt zu schwimmen, und ruhte zu Bogen, denn es war schwanger. Um das Geheimniß anschaulicher zu machen, als andere Mysterien, hat es im hohlen Bauch ein Loch mit einem Fenster, gerade wie es einst Momus wünschte, und man erblickt das Kindlein. Ohne dieses Wunderbild ließe sich auch der starke Absatz von Würstl und Bier, Einbock genannt, nicht erklären. Bey Bogen werden die Ufer wieder höher und mahlerischer — man seegelt an Irlbach vorüber, Landsitz des Grafen de Bray, und der isolirte Natternberg mit seinem alten Schlosse, das schöne Kloster Metten, mehrere

Burg-Ruinen, Deggendorf, und die Vorberge des Böhmer-Waldes geben dem Natur-Gemälde unbeschreiblichen Reitz. Der Geolog ist vielleicht in Verlegenheit, sich den isolirten Bergkegel Natternberg zu erklären, das Volk weis es aber — der Teufel hohlte den Berg aus Welschland um das fromme Deggendorf damit zu begraben — siehe! da läutete man im Kloster Metten Ave Maria, der Teufel zitterte, und ließ Natternberg fallen, da, wo es liegt!

Deggendorf hat nur wenig eigentliche Industrie, denn es nährte sich bisher weit bequemer und einfacher von einigen — geweihten Hostien — wie Rom von ähnlichen Dingen. Juden stahlen Hostien zu profanem Gebrauche, die Geistlichen hörten die im Brunnen verborgenen Hostien — wimmern — sahen sie bluten, und das Volk zitterte und glaubte. Im Chor der Kirche kann man in vier und zwanzig Abbildungen sehen, wie die Juden die Hostien mit Messern stechen, auf den Ambos legen ꝛc. und am Hause eines Hufschmids ist auch S. Eulogius zu sehen, wie er seinem Gaul den Fuß abnimmt, damit ihn der Schmidt desto bequemer beschlage, und dann den Fuß wieder anklebt im Vertrauen auf Gott! In der Kirche wird auch das Sonntags-Evangelium stets durch hölzerne Figuren versinnlichet, und so sahe ich noch vom Pfingstfeste her 30 — 40 hölzerne Glaubige von 1½ Schuhen, und in ihrer Mitte saßen die Apostel mit Feuerflämmchen à 2 — 3 Zoll. Die Pfaffheit befand sich so wohl zu Deggendorf, als die Baals-Pfaffen zu Babel, und war kein Daniel, der ihnen Asche streuete, oder dem Drachen Pech-Haar- und Fett-Kügelchen in Rachen warf, daß er mitten entzwey berste!

Die Isar fällt hier in die Donau, ein Kirchlein steht einsam daneben, und man bemerkt recht deutlich die verstärkte Kraft des Flußes. Im Norden nähern sich die Wald-Gebirge Böhmens, deren Bewohner im Land-Gerichte Graffenau so wild seyn sollen, als ihre Wälder, wild, wie Calabresen, Sardinier und Corsen; neben Viehzucht, Flachs- und Cartoffelbau fertigen sie Holzwaaren, womit sie überall hausiren, wie mit Schwämmen und Ameisen-Eyern. Bey Wolfstein ist der hohe Drey Sessel, die Gränze zwischen Böhmen, Oestreich und Baiern, und auf der neu angelegten Straße von Deggendorf nach Regen über den Berg Russel genießt man im Gasthofe eines der schönsten Panorama Baierns. An dem niedlichen Winzer vorüber mit einem hohen Schlosse, das erst 1740 der Panduren-Obrist Trenk in Ruinen legte, und von den Trümmern von Hilgardsberg vulgo Ickelberg und Plainting vorüber kommt man nach Vilshofen. „Es ist ein so abscheuliches Nest, sagt ein neuerer Reisender," daß der Nahme wohl eher von Filz herkommen mag, als von der Vils" — offenbar um eines Wortspieles willen, denn ich habe das Oertchen recht freundlich gefunden. Das Stift soll Ritter Tuschl v. Seldenau gestiftet haben, als er seine Frau in flagranti erwischte. Er ließ sie einmauern, und setzte unter den Stiftungsbrief vom Jahr 1376: Zwey Hund an Einem Bein, ich Tuschl bleib allein. Jeder Canonicus führte daher an seinem Kleide und Hause das Wort Allein, das heißt solus cum sola!

Unterhalb Vilshofen fängt die Donau an sonderbar zu toben und zu braussen, der Schiffer muß wachsam seyn, hier sind Klippen, und daher nimmt man auch Lootsen. Man erblickt die Ruinen von Heekersdorf, die Ufer bilden eine ununterbrochene Felsenschlucht, der

Strom geht rascher, immer schöner und mahlerischer wird die Natur, man nähert sich Passau, oder dem Loandel, wie es sonst die Oestreicher nannten, und das erste, was man erblickt ist Passaus Freudenhain. Zwischen Vilshofen und Passau am rechten Ufer und an der Landstraße liegt der Markt Ortenburg, die Residenz der alten jetzt nach Franken verpflanzten Grafen dieses Nahmens, und von da ist Schärding am Inn nicht ferne, das seit 1809 neu auferbaut ist, die Geburtsstadt Denis. Oft nähert sich die Wienerstraße der Donau, und verstattet einen Blick auf den herrlichen Strom, so wie das Leben auf dieser Straße Abwechslung bringt in die einförmige Donaufahrt. Passau selbst aber gewährt eines der drey großen Natur-Gemälde, nach Weltenburg und dem Strudel und Wirbel, wie man sie nur an den Ufern der Donau findet. Mit keinem freundlichern Eindruck, als Passau, die Hauptstadt des Unter-Donau-Kreises, könnte man das Land der Baiern verlassen!

Passau, das alte Patavium, liegt mahlerisch auf der Halb-Insel, welche Donau und Inn bilden, der hier als kräftiger Mann die schwächere Donau-Nymphe umarmt; neben her schleicht die Ilz, schwarz wie ein Dintenfaß, in der man aber schöne weiße Perlen findet. Passau mit 9000 Seelen, erinnert an die Lage von Coblenz, und jetzt mehr als sonst, seitdem beyde in Vestungswerke gesteckt sind. Mit Recht lachte man über die Bischöfliche Festung und die Bischöflichen Canonen zu Oberhaus, aber jetzt unter Baiern ist Passau ein wichtiger militärischer Punct; unübertrefflich schön ist die Aussicht von der Veste, so wie zu Coblenz von Ehrenbreitstein herab. Man lachte über das Passauer Landel, aber die Bischöfe hatten es doch weit

gebracht, zu 24 □Meilen, 60000 Seelen, und 400000 fl. Einkünften! Man lebte ziemlich flott zu Passau, denn die Zeiten des frommen Bischofs v. Hohenlohe (1424) der an alle Wände schrieb „O Welt, o böse Welt!" waren längst vorüber, und schrieb nicht schon sein Domdechant darunter „Wie viel brauchst du Geld?

Der englische Park Freudenhain, wo die Natur weit mehr gethan hatte, als die Kunst, ist verfallen, vielleicht tröstete aber doch die Innschrift an der Brücke „Alles ist nur Uebergang" manche Passauer Herren, als der Säcularisations-Sturm nahte. Hoch ragt die Citadelle Oberhaus empor, wie auf dem andern Berge das himmlische Mariahilf, wohin ein bedeckter Gang von 264 Stufen führt. Das Gnadenbild weinte einst helle Zähren, und der Bambino trinkt aus der einen Brust, während aus der andern ein silbernes Röhrchen geht, aus dem die Glaubigen trinken — helles Wasser. Wer auf diesen Berg auf den Knieen hinaufrutscht, bekommt gewiß starken Durst, und wer wollte da — Milch genug schaffen! Man zeigt hier ein schweres Kreuz, das ein aus türkischer Gefangenschaft befreyter 1726 aus der Türkey nach Rom, und von Rom hieher trug ex voto, wie auch eine Menge türkischer Waffen und Fahnen ex voto. Das seltenste Stück schien mir eine Preußische Fahne, vom Passauer Contingent erobert — doch — wofür gäbe es denn ein blindes Glück?

Mariahilf grief sonst den Passauer Beckern, Fleischern und Wirthen so sehr unter die Arme, als früher die Passauer Kunst, oder die Zettel des Henkers zum Festmachen, die allen Glauben verlohren, als die Pickelhauben und andere Schutzwaffen abkamen, aber die Zunft der Schwerdtfeger hätte man

nicht vertreiben sollen. Passau hat starken Holzhandel, und unter die eigenen Producte gehört die Porzelan-Erde, die stark nach Wien, München und dem Rhein geht, neben dem Wasserbley, woraus die Hafnerzellner Schmelztiegel gefertiget werden. In allen drey Flüssen werden herrliche Fische gefunden, und in der Ilz Perlen, denn zu Passau muß alles gefunden werden, gemacht oder gearbeitet wurde bisher nur wenig, wie fast in allen geistlichen Residenzen, denn der Stab war krumm!

Passau kann nur vom Handel auf seinen Flüssen, und von bürgerlichen Gewerben leben, denn die Natur des Bodens begünstigt weder Feldbau noch Viehzucht, lebte aber zuvor meist vom Hofe und den Domherren, und so wird sie wohl, bis sie sich faßte, manches erduldet haben, was Porcellan-Erde, Wasserbley, Domherren, und das, was die schönen Passauerinnen die vielleicht wie die auffallenden Schönheiten Avignons, Verdienst der ungeistlichen Geistlichen sind, so reizend macht, nicht allein gut machen können, selbst wenn sie die Reisenden auf einem Ordinari-Schiff bis nach Linz begleiten. Passau ist jetzt Kreisstadt, und hat ein Infanterie-Regiment zur Garnison, das ist doch einiger Ersatz. Passau trieb den Verfasser des Bairischen Zuschauers, der viel für Baiern hätte werden können, Milbiller, aus seinen Mauern, bis hellere Zeiten ihn nach Landshut riefen. Es waren Mönche, die ihn vertrieben, und was gieng auch Mönche der Zuschauer an? so wenig als der Passauer Vertrag von 1552 — lieber wäre ihnen die Passauer Kunst gewesen!

Die Ostseite des hübschen Domplatzes, jetzt Parade-Platz, schließt der majestätische Dom, der jenen Platz vom Residenz-Platz trennt. Die Gebäu-

de sind schön zu nennen, und die meisten Häuser dieser Bergstadt scheinen massiv und gut gebaut zu seyn, die Ilzstadt ausgenommen, wo arme Fischer wohnen. Viel interessante Denkmäler sind bey Abbrechung der Kreuzgänge zertrümmert, oder als Bausteine verbraucht worden, nur der Grabstein eines bischöflichen Narren hat sich erhalten:

Hans Kiel von Singing heiß' ich
meiner Zeit kein Narr war über mich,
ein Katarrh mir das Leben brach!
fördere dich, Leser! komm bald nach!
Ich starb im 1565. Jahr
alt bey 85 Jahr fürwahr.

An einem Gasthause der Fischer-Gasse zeigt man den Neugierigen eine colossale Larve mit weit aufgesperrtem Maul, dies ist das Wahrzeichen der Handwerksbursche, und daher kommt der Nahme Passauer Tölpel!

Aber die schönen Passauerinnen? Es sey, wie ihm wolle, aber die Gestalten fallen auf, und sind mir in späteren Jahren aufgefallen, wie in früheren. Wenn die Domherren mit drey bis vier fetten Pfründen Ceres und Bacchus gedient hatten, führte sie der Dienst der Maria leicht von selbst zu den goldenen Werken der Aphrodite. Richtig ist einmal, daß hier an der Gränze Oestreichs feinere und schlankere Figuren, sowie vortheilhaftere Kleidung erscheinen, die mächtig mit den untersetzten und plumpen Gestalten contrastiren, die wir verlassen, und an deren taille nichts zu verderben ist; auch die bairische Tracht ist unästhetischer, das Incarnat aber muß ich beyden Nationen zugestehen. Ich wäre fast versucht einen so starken Contrast anzunehmen, als der ist, wenn man von den Ufern der Seine an die Ufer der Themse tritt. Selbst der alte trockene literarische Gerken

sagt „die Schöpfung ist hier vorzüglich" und versteht darunter die Blumen oder — Mädchen!

Gefälligere Creaturen giebt es einmal in ganz Deutschland nicht, als diese Najaden der Donau sind, wie gemacht für die — qui amant parabilem Venerem facilemque. Hier wäre Freund Horaz gewiß nicht begegnet, was ihm auf seiner Reise von Rom nach Brindisi begegnete, und er so lebhaft schilderte, daß es Voß schwer wurde, die Stelle züchtig zu verdeutschen! Es bleibt nichts übrig, als Ulysses Mastbaum-Stückchen, wenn man das hohe philosophische Principiis obsta in Ausübung bringen will, und auch da giebt es noch Schwierigkeiten. Hüte dich vor dem ersten Schritt zum Laster ist bald gesagt, aber welches ist der erste Schritt? Der Schulmeister sagte „das kann man so eigentlich nicht wissen! Die Najaden der Donau sollen leben —

Nicht blos im Sachsenlande
giebts Mädchen fein und schön,
man kann am Donaustrande
sie noch weit schöner sehn!

Neunter Brief.

Donaufahrt von Passau nach Linz und Wien.

Zu Passau könnte man der Donau den Nahmen mit mehr Recht streitig machen, als an ihrer Quelle zu Donaueschingen, denn der breitere und raschere Inn ist es eigentlich, auf dem man jetzt auffallend schneller dahin gleitet. Aber ist dies nicht auch der Fall mit dem Missouri, dem der Missisippi die Ehre raubt, und noch weit häufiger in der Menschen-Welt? Die Donau mag

ihren Nahmen behalten, zumalen es doch uns bedünken will (wie der alte Jurist Böhmer vorsichtig zu sprechen pflegte) daß die Donau in Felsen eingeengt tiefer, folglich gleich wasserreich seyn dürfte. Während wir uns rückwärts gewendet, nicht satt an Passau sehen können, am bunten Wechsel der Naturscenen, an dem ungeheuern Bairischen Salzstadel, und selbst an dem sonderbaren Anblick der drey vereinten Flüsse, deren jeder wie ein dreyfach gestreiftes Band seine Farbe behält — grün, gelb und braun, bis Augustus Ister über die schwächeren Triumvirn sieget, gelangen wir nach Hafnerzell, dem Vaterlande der Passauer Schmelztiegel, und nach Krempenstein oder dem Schneider-Schlößl, einer der romantischsten Plätze der Donau. Ein armer Schneider soll hier einen todten Bock in den Fluß haben werfen wollen, sich in dessen Hörner verwickelt haben, und so selbst mit in den Abgrund gestürzt seyn!

Wie kommt es doch, daß Schneider und Bock gleichsam Synonymen geworden sind, und alles bey jener tragischen Geschichte nur lacht, weil sie nur einem Schneider gilt? Uralt sind unsere Spottlieder auf die Schneider — auf Meister Fleck, der im Traume vor Gottes Richterstuhle eine Fahne wehen sieht, blos zusammengesetzt aus seinen gestohlenen Flecken, und auf das Schneider-Gelage, wo ihrer 99 auf einem Kartenblatt sitzen, aus einem Fingerhut trinken und eine gebratene Maus rein auffressen! Jean Jaques erklärte das stolze Handwerk für baare Weibersache — das geht noch an, und ich kenne nichts galanteres als Damenschneider — die sich vielleicht blos aus Galanterie nicht Damen-Fabrikanten nennen, was sie mit weit mehr Recht thun könnten, als Berliner Schuster, die sich Stiefel- und Schuhfabrikan-

ten können — aber dieses Handwerk, das neben den Kürschnern das älteste der Welt ist, da Gott der Herr Adam und Eva Röcke von Fellen machte, vorzugsweise der Dieberey zu beschuldigen, da Diebe nicht ankleiden, sondern auskleiden — ist ungerecht; schwächlich, blaß und hager sind fast alle Herren von Nadel und Scheere, der Muth auch nicht weit her „Alles mit Muth, sagte der Schneider, und schlug seine Frau mit der Elle" — aber Diebe? „Meister Nadel sag Er mir, warum fordert Meister Scheere ¾ Ellen mehr, als Er?" „Hi! sein Bube ist ja weit größer, als der meinige!" Ihre Verbrechen gehen selten über Eine Elle, und das ist in unsern Zeiten wahre Kleinigkeit!

Unter Krempelstein, das meine Schneiders-Betrachtungen zu verantworten hat, wird das Bette der Donau wieder sehr eingeengt, die Felsen kahl und steil, Waldbäche stürzen herab, und nur auf den Höhen siehet man Bäume. Hinter dem alten Schloße Riedel erscheint eine mahlerische Felsen-Gruppe mitten in der Donau, zwischen einigen Tannen; von Ferne hält man sie für eine alte bemooste Kapelle, es ist aber der Jochenstein, und ¼ Stunde weiter landet man zu Engelhardszell die sogenannte K. K. Einbruchsstation, die aber jetzt zu Aschach seyn soll, wo ein schönes Gräflich Harrachisches Schloß ist. Bis die Mauthbeamten fertig sind, hat man alle Zeit die schönen Fresco-Gemälde des Altomonte im Kloster — jetzt Porzellan-Fabrik — zu betrachten, und dann thut man wohl, einen Extra-Nachen nach Linz zu nehmen, wo man übernachtet, und alle Muse hat sich umzusehen, ehe das Ordinari-Schiff nachkommt.

An der Einbruchsstation wird alles und alles visitiret, aber im Ganzen mit Art und Höflichkeit. Pilati schrieb „Wenn man Ihnen die Hosen aufknüpft,

und selbst die Uhrtasche befühlt, Stunden lange in Ihrer Wäsche wühlet und Bücher wegnimmt, so wissen Sie, daß Sie in Oestreich sind." Mancher Subalterne mag gegen Geringere unartig seyn, und weiter gehen, als die Gesetze verlangen, aber gewiß machten es deutsche Mauthner nie so arg, als die Douaniers am Rhein, und jetzt ist es ohnehin besser. Ich kann mich durchaus nicht beschweren, und bin auch mit Ew. Gnaden bedienet worden. Am übelsten sind Dickbäuche daran — aber wie will der Mauthner wissen was Contrebande oder Fett ist, wenn er nicht — hingreift?

Man hat die Donau mit verketteten Balken gesperrt, und doch sind die Schmuggler, in der Stille der Nacht, mit flachen Booten darüber hinweggefahren, ja man soll sogar diese Balken voneinander gesägt gefunden haben, was möglich ist, in einer stürmischen Nacht, und beym Rauschen des Gewässers. Viele haben schon ihre Waaren unter dem Schiffe, oder mittelst doppelter Böden in den Fässern, oder im Schiffe selbst über die Gränze gebracht. Von der nächtlichen Industrie der Schmuggler kommt wahrscheinlich das Wort Einschwärzen. Die Mauthner können in der That nicht Augen und Hände genug haben, und man muß ihnen schon etwas zu Gute halten. Die Klagen Reisender über Mauthner, Zöllner, Posten und Polizey rc. sind etwas Gewöhnliches auch an andern Orten, aber gar oft mögen die Herren selbst Schuld haben, wenn etwas strenger genommen, oder die Höflichkeit bey Seite gesetzt wird, indem sie durch eigene Unfreundlichkeit, barsche Antworten und Stolz dem Beamten seine Pflichten verbittern, die ohnehin nicht zu den angenehmsten gehören. Mancher Mauthner benimmt sich freylich komisch-stolz in seiner Amts-Würde, aber man betrachte die Menschenklasse aus der sie genommen werden, und

denke nur an gewiße Matrosen der Gerechtigkeit in kleinen Landstädtchen, die doch studirt haben!

Trotz aller Visitationen, und trotz aller beschränkenden lästigen Gesetze, die dem Reisenden allerdings im Oestreichischen mehr denn anderwärts auffallend sind, je weniger er die ratio legis zu errathen vermag, lacht doch jedem Unbefangenen das schöne Oestreich oder deutsche Morgenland entgegen, der Frohsinn und Wohlstand der Landleute oder Landler, die in ihrem Wagerl wie englische Pächter oder Nordholländer einherfahren, die schlanken Gestalten der Mädchen, und selbst der östreichische Vaterlandsstolz und die Liebe zu ihrem Franz; auch schlage ich stets hoch an von einem Hopfenland wieder ins Rebenland zu kommen. Es blühe das schöne Oestreich!

Rasch stürmet hinter Engelhardts-Zell die Donau abwärts nach Linz — desto besser, denn die Felsenketten, die alle Aussicht hemmen, werden bald langweilig, die Dörfer am Ufer sind sparsam, und nur vom Schloße Reinach an, das mit seinem stolzen Thurm und Mauern hoch aus dem Waldgebirge hervorragt, bis zum Schloße Neuhaus ist es wieder ergötzlich, wie um Aschach. Strom und Land breiten sich jetzt aus, man schifft zwischen anmuthigen Inseln, bevölkert von Möven, Strandläufern und Fischern nach Efferding, das einen berühmten Schweine Markt hat, und Ottensheim mit einem schönen Schloß, und landet zu Urfar (Ufer) die Vorstadt von Linz.

Linz, unferne der Traun-Mündung, ist eine recht hübsche Stadt von 20000 Seelen, und die Brücke von 800′ vermehrt die Schönheit der Umgegend. Die eigentliche Stadt ist, wie Wien, kleiner als die Vorstädte, die auch an Schönheit die Stadt übertreffen,

wie in Wien auch. Das Ständehaus mit einer Promenade, womit das Theater in Verbindung steht, sind ausgezeichnete Gebäude. Diese Allee ist die gewöhnliche Abend-Promenade, und ein Zelt liefert der eleganten Welt Gefrornes und andere Erfrischungen. Der Markt mit seiner Dreyfaltigkeits-Säule, die zwischen einem Jupiter mit dem Blitz und einem Neptun mit dem Dreyzak (beyde auf Brunnen) steht, ist groß und schön. Diese Dreyfaltigkeits-Säulen, die nur zu häufig angetroffen werden, erscheinen allerdings denkenden Reisenden drolligt und fast eckelhaft, aber man muß sie nicht drolligter machen als sie sind. Es ist nicht wahr, was Sander von der hiesigen sagt, daß Sancta Trinitas ora pro nobis! daran steht, aber an einer Dreyfaltigkeits-Säule in Ungarn steht der Unsinn, der nicht fragt: Bey wem soll nun die heilige Dreyfaltigkeit Fürbitte einlegen? Bey Maria?

Vom Schloßberge genießt man einer Aussicht, die einzig ist, denn man hat die ganze steyrische und einen großen Theil der Salzburger Alpenkette vor Augen, die Donau auf 8 — 10 verschiedenen Punkten, und zu den Füßen das reinliche niedliche Linz mit seiner mahlerischen Umgebung. Linz ist ungemein lebhaft durch die starke Besatzung, die Collegien, eine Universität, und viele Fabriken. Die hiesige Wollen-Manufaktur ist die stärkste der Monarchie, und soll über 20000 Menschen Brod geben. Sie liefert Tücher, Teppiche, und auch die stark nach der Türkey gehenden rothen Käppchen, wovon ich mir selbst eines beygelegt haben würde, wenn die Jakobiner nicht gewesen wären, die einem ernsten Manne den Spaß verdarben, wie die Siegwarts-Männchen früher den Genuß des Mondscheins und Werther blauen

Frack, strohgelbe Weste und Beinkleider! Mich wundert aber daß unsere Musen sich nicht mit diesen rothen Türken-Käppchen schmücken, wie die Nichtmusen mit sogenannten Pechkäppchen? Linz ist die Vaterstadt des einfachen, redlichen und jetzt bereits vergeßenen trefflichen Thuguts, der sich vom Sohne eines armen Schiffmeisters empor schwang zum ersten Staatsminister, und ungemein viel Aehnliches hatte mit Pitt — ein Mann, wie ich Oestreich mehrere wünschte —

Il est de ces esprits favorisés des cieux
qui sont tout par eux-mèmes, et rien par leurs ayeux —

doch viele werden lieber etwas hören wollen von den schönen Linzerinnen!

Viele Reisende, die Thuguts nicht erwähnten, haben von den schönen Linzerinnen gesprochen, worunter allerdings manche Thunichtgute seyn mögen; viele sprechen von ihnen wie Winkelmann von der Mediräerin, und andere wollten das Gegentheil behaupten, und alles als Vorurtheil ansehen. Der Himmel um Linz ist so mild, und die Gegend so himmlisch, daß es nothwendig Einfluß haben muß auf die Bildung der Menschen, und daher die Linzerinnen, die mir schön vorgekommen sind. Gut und schlank gewachsen sind sie einmal, wenn auch Griechische Profile gerade nicht sichtlich seyn sollten, und von einer ganz eigenen gefälligen Haltung. Die Landestracht, das Goldhäubchen, das knappe Corset, die elegante Fußbekleidung vermehren mehr, als man glaubt, ihre Schönheit, während die bairische Tracht die schönste Gestalt verunstaltet. Ich sahe viele länglichte Nasen, blaue Augen und blonde Haare, aber weniger volle rothe Wangen als in Baiern; sie sind gutmüthig und

willig, (daher vielleicht ihre Mäße) wie gemacht zu Wiener Stubenmädchen, und daher sieht man auch die schönsten — nicht zu Passau und Linz — sondern zu Wien. Gewiß hätte König Ahasverus seinen güldenen Scepter gegen sie geneigt, so gut als gegen Esther!

Mich wundert, daß an den Ufern der Donau und des Rheins nicht die Sitte herrscht, die mich an den Ufern der Saone und Rhone so sehr belustiget hat. Kaum ist das Postschiff dem Lande nahe, so stürzen aus den Gasthäusern weibliche Werber aller Art um die Reisenden einander wegzukappern, groß ist ihre Beredsamkeit, in der Regel aber siegt der stille Blick der Schönheit, mit dem ein solches Mädchen den Reisenden an der Hand oder am Arme ergreift avec une douce violence. Ein paar hübsche freundliche Mädchen-Köpfe sind immer das beste Wirthshausschild, aber freilich werden sie gerne in die Zeche mit eingerechnet, und es geht damit, wie wenn man die zweyte Flasche fordert — „aber bessern!" Der Wirth füllt die Flasche aus demselben Faße, und verbessert blos die Rechnung!

Man studiret die Gestalten am besten, wenn gerade Milch- und Gemüse-Markt ist, besser als in der Messe, und diese ausgezeichneten Gestalten finden sich von Passau bis Linz, und bis über Wels und Lambach hinaus an der Salzburger Gränze — es fehlt ihnen nichts, als der Funke des Prometheus! Ich habe sie nicht blos im Vorübergehen kennen lernen, und sie sind mit Recht berühmt, wie in Grosbrittanien die Mädchen von Lancastershire, Lancaster Witches — Linzer Hexen! Für Leute, deren Zustand sich dem Zustand Davids und Salomons nähert, für die sind sie freylich nicht, sie mögen sich an die gleich be-

rühmten Linzer Torten halten, und an das Linzer Schießpulver, wenn sie das ihrige bereits verschossen haben!

Mir haben eingestandener Massen die Passauer und Linzer Hexen wohlgefallen, und ich gedachte der alten Kirchen-Väter, die es als eine große Beförderung der Sinnentödtung ansahen keine Augen zu haben, wie der Stoiker Seneca „non intelligis partem innocentiae esse coecitatem?“ Schon in Baiern tretten Mädchen an die Stelle der Kellner, und diese Kellnerinnen sind weit schöner und reinlicher als die filles der unreinlichen Gasthöfe Frankreichs, und nun erst die Linzerinnen? „Vous n'oublierez pas la fille, Monsieur?“ sagen jene, und mit einigen Sous ist die Sache abgethan, aber nicht so an den Ufern der Donau, man müßte denn wie Duval einen Schierlings-Salat sich bereitet haben nach dem Recept des heiligen Hieronymus. Ich weiß nicht, ob ich mehr als fünf, oder weniger Sinne wünschen soll, aber blind möchte ich einmal nicht seyn, wenigstens nicht an den Ufern der Donau, ob ich gleich zugebe, daß allerdings Blindheit hier magna pars innocentiae hätte seyn können. — Hat nicht Mutter Natur die Schönheit geschaffen? Naturae convenienter! und so habe ich mit dem heiligen Augustin gebetet „Domine! da mihi castitatem sed — non statim, und bin einer Meinung geworden, die den Meinungen der alten Weisen und Kirchen-Väter diametralement entgegengesetzt ist; diese behaupteten, um sich vor Liebe zu hüten, müßte man Frauen und Mädchen gar nicht anschauen, und ich glaube, man geht weit sicherer, und wird früher weise, wenn man sie — recht anschauet!

Wohl wäre es nun genug von Mädchen — aber ich muß doch noch meinen Lesern einen sehr stattlichen

Gewährsmann auf meiner Seite anführen, den sie schwerlich kennen, den würdigen Hofcaplan Bartholinus, der mit Cardinal Lange schon 1515 die Donau-Reise machte. (S. Freher Script. R. G. T. II.) und von den Donau-Nymphen, die den Cardinal empfiengen, sagt „omnes demolibiles, una formosior caeteris, nam et habitus adjuvabat.“ — Die Geistlichen Herren sollten um die Prinzessin Anna werben, für Ferdinand, Onkel Maximilians, und sie fanden die Prinzessin schöner als Pallas und Venus, ihre Augen wie Sonnen, ihr Mund brachte keine Worte hervor, sondern eitel Ambrosia und Nectar, und das beste schien ihnen „jam nubilis, jam paphius Flos legendus! Der Herr Hofcaplan machen zuletzt noch eine Bemerkung, die heute noch von Donauschiffen gilt „tanta diabolarium scortorum vis intra naves, quae ad fornicalem quaestum Viennam proficiscebantur, apparuit, ut majorum meretricum annonam me vidisse nullibi meminerim!

Claudite nunc rivulos Pueri, sat prata biberunt!

Linz ist so angenehm, daß es mich nicht wundert wie es selbst den phlegmatischen Kaiser Friedrich III., der 53 Jahre auf dem Throne schlummerte, während sein herrlicher Vorfahrer Albrecht II. nur zwey Jahre regierte, fesseln konnte. Recht gerne überließ er Max I. die Regierung, und ergab sich seinen alchemischen und astrologischen Grillen, seine Pflanzen vor Kälte zu schützen, war ihm ein größeres Anliegen, als Oestreich zu schützen, gegen die Ungarn, und mit Melonen trieb er die Liebhaberey so weit, daß sie ihm das Leben kosteten. Friederich III. bekam zuletzt noch einen äußern Schaden am Fuß, der ihm abgenommen werden mußte, und nun lag der Gedanke Centnerschwer

auf ihm, daß ihn die Geschichte nennen möchte „den Kaiser mit Einem Fuße!“

Die Störe oder Hausen (Boluga Russisch), die gewöhnlich nur bis Raab kommen, steigen bisweilen von 24′ Länge und 1000 bis 1500 ℔. Schwere Donau aufwärts bis Linz. Sie machen die weite Reise aus dem schwarzen Meere, wenn sie Würmer juken (wie manche reisende Menschen auch) die Wellen der Donau scheinen ihnen Linderung zu erschaffen, wie Menschen die Hand, die ihnen am Bart oder in den Kopfhaaren krabbelt, und die Insekten sterben, weil sie vermuthlich mehr Meerwasser als Flußwasser gewohnt sind, wie dies der Fall auch mit dem Rheinlachs zu seyn scheint. . . Wenn man mit dem Einsalzen und Trocknen des Hausens recht umzugehen wüßte, könnte man, wie es scheint, die Summen für Stokfisch, die aus dem Lande gehen, im Lande behalten. Ob der Belugenstein, den man im Hausen findet noch immer als Pulver gut ist gegen Urin-Verhaltung und schwere Geburten? Vermuthlich, denn der Fisch hat ja immer noch den Stein — am After!

Donau-Reisende, die nie zur See waren, oder sich fürchten das heilige Meer zu begrüßen, können sich beym Hausen eine kleine Vorstellung von Seefischen machen, und ich selbst sahe einen auftauchen, vor dem leicht ein Furchtsamer wie Tobias im Tigris hätte rufen mögen „Ach Herr! er will mich fressen!“ Hausen wären sicher besser, als die Seefische mitten im Festlande. Ein Tyroler Hofnarr unterhielt sich an einer Hoftafel so lange mit einem frischen Schellfisch, bis man ihn fragte. „Ach! ich habe den Fisch nach meinem Bruder gefragt, der vor vierzehn Tagen zur See gegangen ist, aber er sagt mir, er könne nichts

von ihm wissen, da er schon vor drey Wochen gefangen worden sey." — So könnte man auch conversiren mit unsern Austern!

Auf Seereisen verstimmt nichts so sehr als widriger Wind, unter allen Widrigkeiten oder Contrairitäten der Welt, und auch auf der Donau bekommt man einen Vorschmack bey der ewigen Windfeyer der Schiffer. Und geht man weiter nach Ungarn so kann man auch Flotten finden, die Tschaiken mit Seegeln, Ruderbänken und Canonen. Doch — was mehr als alles ist, in der Nähe von Linz liegen Naturschönheiten, wo viele tausend Reisende vorüber gehen — hier liegt der mahlerischste Fleck Deutschlands, das Salzkammer-Gut, dem wir einen eigenen Brief widmen werden — die schönsten Seen, Salinen und Felsenparthieen, und die fetten Prälaturen Kremsmünster, St. Florian und das Ensthal, welches das Land in ob und unter der Ens theilet. Wahrlich, Oestreich ist ein gesegneter Staat, dessen Capital unerschöpflich ist, fast alle Staaten der weiten Monarchie sind es, doch gibt es auch eine Welser und Neustädter Heide und das Steinfeld jenseits der Donau rc. die wahre Kleinigkeiten sind, gegen die 200 □Meilen betragenden Moräste des sonst so gesegneten Ungarns!

Unterhalb Linz hat die Donau böse Klippen, und am verschrieensten ist der sogenannte Saurüssel; aber es hat keine Gefahr — es ertrinken mehr im Becher, als in der Donau bleibt dennoch ein wahres Wort, und selbst Wirbel und Strudel bedeuten nicht mehr, als das Bingerloch. Von Linz nach Wien rechnet man noch 60 Stunden, ⅓ des Weges von Ulm, aber hieher geht es in 1½ höchstens 2 Tagen, so stark ist das Gefälle. Das Schiff fliegt an mehreren Dörfern vorüber, wo blos Spielberg, ein altes

Schloß auf einer Insel und Mauthhausen mit einer sehr hohen Kirche sich auszeichnen „Es ist die höchste Kirche in Oestreich, witzeln die Schiffer, denn sie ist höher als — ihr Thurm.“ Nun erscheint das Städtchen Ens, wo die Ens in die Donau mündet, von dem ich nichts Merkwürdiges zu sagen weis, als daß von der Höhe des Auersbergischen neuen Schlosses Enseck eine herrliche Aussicht ist. In dem Land ob der Ens hat auch das Gräfliche Lambergische Haus viele Besitzungen, einer dieser Grafen, K. K. Minister zu Neapel, sammelte die schönen griechischen Vasen im Museum zu Wien, und ein anderer schrieb das interessante Memorial d'un Moudain. In der Gegend von Ens lag auch das Laureacum der Alten.

Die Ens aufwärts liegt Steyer, mit 9000 Seelen, einst Residenz der Fürsten Steyermarks, und noch heute haben die Steyrer und die Umgegend wenigstens 18000 Feuer-Arbeiter, die sich fast ausschließlich des Steyrischen Eisenhandels bemächtigt haben. Etwa eine Stunde von der Stadt Ens liegt das unglückliche Ebersberg, das jetzt schöner wieder auferbaut ist, wie die Traunbrücke; beyde wurden 1809 ein Raub der Flammen, als Hiller sich hier vor den Defiléen setzte, und Massena die Schlacht bot; beym Anblick der Leichenhaufen rief selbst Napoleon „jamais je n'ai vu un spectacle plus affreux!“ Zu Steyer starb 1596 der durch die Grumbacher Händel unglücklich gewordene Herzog von Gotha, nach einer acht und zwanzigjährigen Gefangenschaft, nachdem ihn Max II. zuvor, ehe er nach Wienerisch Neustadt gebracht wurde, durch die Straßen Wiens hatte führen lassen, auf einem offenen Wagen und mit einem Strohhut, die damals noch nicht Mode waren. Steyer

ist auch die Wiege unseres Blumauers, der mehr ist als Buttler und Scarron!

Blumauer komm, rief Zeus, komm her!
Küß mich! dein Freund ist Jupiter,
Hast's gut gemacht du Schlingel!

Von Linz bis Ens hat die Donau zahlreiche Inseln, durch die sich die Schiffer wie durch ein Labyrinth finden müssen, bewohnt von zahllosen Krähen, die an manche Erzählungen Südsee=Reisender erinnern; wenn sie sich Abends sammeln, krächzen sie von selbst genug, aber auf einen Pistolenschuß zerfleischet ihre tausendstimige Musik Kreh, Kreh, Kreh die Ohren. Erst bey Neustädtl tretten die Berge wieder näher, hoch auf Felsen zeiget sich Schloß Grein, und diese Felsen thürmen sich jetzt in den abentheuerlichsten Massen um den rauschenden Strom in schauerlicher Schönheit. Kaum bleibt dem Wanderer oder einem leichten Fuhrwerke Raum, und auch dies nur durch Kunst, die Wellen prallen von den Klippen zurück, die Schiffer nennen die Stelle den Greiner Schwall, rüsten sich zur Arbeit und Janhagel betet und macht ein Kreuz über das andere. Mit Windesschnelle schießt das Schiff zwischen den Felsen=Mauern hindurch, die kaum ein Pflänzchen deckt, die Donau schäumt, tobet und brüllet — man nähert sich dem Strudel und Wirbel! Zwischen dieser Gegend und Weltenburg thut mir die Wahl wehe, wie am Rhein zwischen Bingen und S. Goar, und doch sprechen die meisten Reisenden blos von der Unbedeutenheit des Strudels und Wirbels, und kein Wörtchen von der wildschönen, romantisch=schauerlichen Gegend, die mir Salvator Rosa hätte mahlen müssen!

Diese berühmte und in der Handwerksburschenwelt noch heute gefürchtete Gegend war einst allerdings ge=

fährlich, bevor Maria Theresia 1778 die schlimmsten Klippen sprengen ließ, und jetzt ist sie es nur noch im Munde der Schiffer, die ihren Spaß haben, wie zu Bingen, oder nur gefährlich bey leichtsinniger Unvorsichtigkeit. Die Donau ist nicht gefährlich, so lange sie deutsch ist, erst, wenn sie die Monarchie verläßt, wird sie es bey der Untiefe von Orsowa. Mit Strudel und Wirbel steht es wie mit Scylla und Charibdis in Messinas Meerenge, die warscheinlich die unterirdischen Arbeiten des Aetna und Vesuv erzeugten, die Homere und Virgile vergrößerten als Dichter, die Gefahren — denn Dichter übertreiben so gut als Handwerksbursche — und die Strömungen des Meeres füllten sie nach und nach so aus, daß gar keine Rede mehr von ihnen ist. An diesen und jenen Orten aber blieben die weit gefährlichern — Sirenen! Auch auf den Schiffen selbst finden sich solche Sirenen, und es ist ein alter Schifferspaß diejenigen aussteigen zu machen, die ihre Kränzchen nicht in Ehren gehalten haben, um Unglück zu verhüten, daher ein Volkslied schließt:

Als dies d'Jungfern g'hört, hoben's sich glai b'sunne
und sain olle aus dem Schiff raus sprunge
kane wollt übern Strodel fohren
als a Diendel von neun Johren!

Etwa eine halbe Stunde unter Grein bey Strum beginnt der Tanz, die Donau schlägt stärkere braußendere Wellen, die man mit Meereswogen vergleichen mag, wenn man — nie auf der See gewesen ist. Mitten im Strome, der von den nahen Felsen-Wänden wirklich verfinstert wird, liegt die Insel Wörth, die den Fluß theilt, dessen rechter Arm seicht und gefährlich ist, daher das Schiff die linke Seite halten muß, und hier ist der Strudel, 90 Klafter breit. Hervorragende Felsen theilen den Strom abermals in 3 Ca-

näle, das Wildwasser, Wildriß und den eigentlichen Strudel. Allgemeine Stille herrschet jetzt auf dem Schiffe — alle greifen nach dem Rosenkranz, alle schlagen sich murmelnd an die Brust, bereuend, daß sie sich vom Strudel der Welt hinreißen ließen „Gelobt sey Jesus Christ“ rufen alle, wir sind glücklich hinüber! und überlassen sich neuerdings dem Strudel und Wirbel der Welt, und schäkern neuerdings mit Hulda, dem schönen Donau-Weibchen!

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim, kaum ist man über den Strudel, so blickt ein hohes Kreutz von einer andern Felsen-Insel warnend auf die Schiffenden, denn nun folgt der Wirbel, und zwar ganz logisch aus dem durch den nahen Strudel gepreßten Wasser, das in vollem Zuge wider den Felsen, Hausstein genannt, anprallet, zurückgeworfen wieder anprallet, und sich so im ewigen Kreise drehet. Höchstmahlerisch ist dieser Felsen mitten in der Donau mit seiner Burg-Ruine, von der das Volk eine Menge Spuk-Geschichtchen weis, die vielleicht Aventinus zu verantworten hat. Die Gefahren des Strudels und Wirbels sind in wenig Minuten überstanden, aber nie zu verachten, zumalen bey hohem Wasser, und gerne entrichtet man der S. Niclas Kapelle den kleinen Tribut, den ein Mann sammelt, in dessen Kahne ein Marienbild liegt mit der Innschrift „für die Rettung!“ Es war der vierte Bettler zu Schiffe, dieser Mann, und man kann ihnen nicht entgehen. Und doch kenne ich Bettler, denen noch schwerer zu entgehen ist, den reitenden Bettlern am Fuße der Pyrenäen — ihre Esel galoppirten besser, als die matten Postpferde!

Vor und nach dem Wirbel und Strudel beteten die Schiffsleute. Es dünkte mich reine Grimmace,

die mich an einen berühmten theologischen Wassermann meiner Zeit erinnerte, der jedesmal seine Vorlesungen mit einem Gebet eröffnete, und dabey die Augen verdrehte, wie die Ofen-Männchen mit den Wackelköpfen, daher ich mein Empfehlungsschreiben an ihn — zerriß, was mich noch heute freuet. Weit gefährlicher als Strudel und Wirbel, gefährlicher vielleicht als die Meerstrudel und Meerwirbel von Scylla und Charibdis schienen mir die vielen leichten Holzbrücken über die Donau. Ich wünschte mit Arndt, ohne eben ein halber Seehund zu seyn, wie er von sich sagt, daß dieser Strudel und Wirbel noch zehnmal mehr gestrudelt und gewirbelt hätte, um die ganze Herrlichkeit dieser Gegend noch mehr zu verherrlichen. Es ist eine Götter-Gegend, und man möchte böse werden über den Strom, der viel zu schnell dahin eilet, wie die Schäferstunde den Liebenden, und das Leben den Glücklichen!

Der Mond blinkte herrlich hernieder, als wir zu Scherblingstein, einem elenden Dorfe, landeten, und ich wollte die Mondnacht benutzen, und diese Zauberbilder, die der Rhein nicht hat, noch tiefer einprägen, aber man widerrieth es mir, weil der Fußpfad sehr steinigt und schlüpfrig sey. Warlich! diese Gegend, und dann die Felsenhallen um Weltenburg und Passau belohnen den Freund der Natur schon allein für die langweiligste mühseeligste Donaufahrt! Wegen starker Nebel brachen wir spät auf. Unterhalb dem Städtchen Yps, dem die alte Burg Persenberg gegenüber liegt, wo Kaiser Franz gerne weilet, und unferne davon Säusenstein, das seinen Nahmen von dem Sausen der Donau-Wellen hat, die an den Felsen schlagen — fangen die Berge an sich wieder zurückzuziehen, Reben-Gelände, Obstgärten und einzle Hütten erscheinen, wie von einem Ohngefähr hingestreuet, und

am Einfluß der Erlaph, bis wohin Moreau vordrang, liegt Groß-Pechlarn und Marbach zwischen zwey hohen kahlen Bergen, auf denen drey Kreutze stehen, denn hier geht der Weg nach Mariataferl!

Mariataferl ist ein noch heute von mehr als 100000 Menschen des Jahrs besuchter Gnaden-Ort, wo man zur heiligen Zeit Bude an Bude sieht, hübsche Wienerinnen, die Gnadensachen verkaufen, Gebetsbüchl, Rosenkränze, Heiligen Kreutze, Wachsfiguren ꝛc. aller Art, und nebenbey auch sich mit weltlichen Sachen befaßen mögen —

frey in Lüften ist ihre Bahn,
sie sind dem Feinde nicht unterthan —

In diesen heiligen Zeiten haben Pechlarn und Marbach gute Zeiten, die Donau ist mit einer kleinen Flotille bedeckt, und Mariataferl hat ohnehin alle Hände voll zu thun:

Wer zu Marientaferl eine Wallfart machen thut,
dies ihm Marientaferl macht alles wieder gut!

Von Pechlarn gelangt man nach Weitenek mit einer alten Burg, wovon die Schiffer abermals gar viel zu erzählen wußten. Wenn diese die Geschichte des Ritter-Wesens schrieben, so würden die Ritter so schlimm, als die Spanier in Peru und Mexico da stehen, behauptete ja Voltaire von der Geschichte Englands, daß solche nur vom Scharfrichter geschrieben werden könne, weil dieser fast alle Streitigkeiten hätte ausgleichen müßen. Weitenek gegenüber prangt das prächtige Mölk, die reiche Benedictiner-Prälatur, die das Volk nur die reiche Metze nennt, weil Ein Mann nicht im Stande sey, den Getraide-Vorrath dieser Herren in Einem Jahr mit der Metze auszumeßen. So spricht man bey Gottwich vom klingenden Pfennig, und bey Neuburg vom rinnenden

Zapfen. Herrlich ist die Aussicht vom Balcon zu Mölk, das auch literarische Schätze aufzuweisen hat, und stets gebildete Männer zählte, wie z. B. die Gebrüder Petz, die dem Historiker sattsam bekannt sind. Ich muß Mölks Gastfreiheit rühmen. Es waren hier gegen 70 Geistliche, 45 auf Pfarreyen, und die im Stift beschäftigte die Klosterschule, die so stark besucht war, als zu Kremsmünster. Ein gewisses dunkles Gefühl von dem, was Mönche waren und jetzt sind, mag doch die Goldene Innschrift an der Pforte diktiret haben: Absit gloriari nisi in Cruce!

Mahlerisch sind die Ruinen von Schönbühl, wie schon der Nahme sagt, und auch die Ufer der Donau bis nach Stein, vorzüglich bey Spitz. Zu Stein, das mit dem gegenüber liegenden Mautern durch eine Holzbrücke von 800 Schritten verbunden ist, steht eines der vier großen von Lascy eingerichteten Militär-Oekonomie-Häuser, deren Einrichtung sehenswerth ist; die 3 andern sind zu Ips, Stockerau und Wien. Von Stein führt eine schöne Allee nach dem Städtchen Krems, in dessen Norden gegen die Gebirge hin die Cisterze Zwettel liegt, zwischen Krems und Stein liegen einige Häuser mit einem Kloster (jetzt Militär-Spital) die man Und nennet, und daher scherzen die Schiffer: „Krems Und Stein machen drey Orte“ oder: Was liegt zwischen Stein und Krems? So witzig als das Räthsel: Was macht die Mitte von Paris? R!

Ehe man nach Spitz kommt zeigen die Schiffer die Ruinen von Aggstein, wo ein Ritter Schrecken-Wald gehaußet, und seine Gefangenen zum Vergnügen den Felsen heruntergestürzt haben soll, daher der Ort Schrecken-Walds „Lustgärtlein“ heißt . .

Der Marktflecken Spitz liegt rund um einen Rebenhügel her, dessen Gipfel Ruinen und ein niedliches Land-Haus krönen, und daher rühmen sich die Spitzer, daß sie auf ihrem Markte einen Berg hätten, der jährlich 1000 Eimer Wein gäbe. Zu Oberarnsdorf erzählen die Schiffer von dem Hahn auf dem Kirchthurme, der einen Pfeil im Hintern hat, daß der Teufel erboßt über des Hahnes allzufrühes Krähen, bevor er noch mit der benachbarten Teufels-Mauer fertig gewesen sey, ihn in Hintern geschossen habe! Endlich zeigt sich nach einer starken Krümmung der Donau die schöne Ruine von Dürrenstein.

Dürrenstein ist ein kleines schlechtes Städtchen, aber das schöne neue Schloß des Fürsten von Stahrenberg, die Kirche, und das Chorherrenstift am Berg-Abhange imponiren, und hoch über ihnen liegen die Ruinen der Burg, wo einst Richard Löwenherz gefangen lag. Gegenüber steht das Denkmal des im Gefechte vom 11. November 1805 gefallenen General Schmidts, einer der besten Oestreichischen Generäle, der das ganze Vertrauen Erzherzog Carls besaß. Schmidt war ein Hamburger, ein höchst einfacher schlichter Mann voll Talent, und der stärkste Tabacks-Raucher, den ich je sahe. Er fiel hier, und erlebte nicht mehr den Sieg über Mortier. Dürrenstein muß einst sehr fest gewesen seyn, kaum unterscheidet man die Ruinen von den kahlen Felsen, und vergebens sucht man in den weiten Trümmern die Stelle, wo Richard seufzete nach englischer Erde, Thron und Freiheit, der treue Blondel in seine Harfe sang, der König hocherfreut die wohlbekannten Accorde erwiederte, und dadurch seinen bisher unbekannten Aufenthalt dem spührenden Diener zu erkennen gab. Wie oft mag hier der

ungestümme Heros die forteilenden Fluthen der Donau beneidet, und den hinziehenden Wolken geklagt haben —

Eilende Wolken, Seegler der Lüfte,
wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
grüßt mir freundlich mein Jugendland,
ich bin gefangen, bin in Banden,
ich habe keine andere Gesandten!

Diese Gegenden, die sich auch durch Safran- und Senfbau auszeichnen, gehören mit zu den lieblichsten der ganzen Donau, und von ferne glänzt vom hohen Wald-Gebirge die prächtige Abtey Gottwich (Dei vicus) die weit höher liegt, als Mölk, daher die Aussicht überherrlich, zwei Stunden von Pölten. Abt Bessel hat sich durch sein Chronicon Gottvicense ein bleibendes Denkmal gesetzt, und in der Kirche ist ein herrliches Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Mariä von Wolf. Die Gegend bis Tuln, und weiterhin ist reich, aber nicht mehr — schön, die Ufer flach und traurig, die mahlerischen Gestalten der Berge, und die üppigen Wälder weichen Sandhügeln und kahlen Dünen, und die Ueberschwemmungen, die am Nil ein Seegen sind, sind hier ein Fluch. Gerade so ist es auch, nachdem die Donau Deutschland verlassen hat, der Strom wird zwar immer breiter und größer die Ebenen, aber auch immer langweiliger von Wien bis Ofen, und weiter hinab bis ins Banat, mit Ausnahme der Gegend zwischen Gran und Waitzen. Auf dem Tulner Blachfelde sammelte sich 1683 das Heer, das Wien von den Türken erlöste. Die Armee des Herzogs von Lothringen verstärkte sich durch 10000 Baiern, eben soviele Sachsen und 9000 fränkischen und schwäbischen Kreistruppen unter Graf Waldek, und endlich kam auch Sobiesky mit 12000 Reutern und 3000 Fußgängern — das vereinte Heer von 70000 Mann

konnte nun den Entsatz wagen, wobey Kaiser Leopold wohl seine steife Etiquette hätte bey Seite setzen können!

Nur die Ruine Greiffenstein, noch unter Dach, belebt einigermassen die Einförmigkeit, und unten an der Donau liegen die mahlerisch hingestreuten Hütten des Dorfes gleiches Namens, wohin ein nun verschütteter unterirdischer Gang von der Burg führte. Die Schiffer wissen von einem Gefangenen, der eine Schlange zur Gesellschaft sich erzog, sie mit seinem kärglichen Brode nährte, aber da sie so heranwuchs, daß sein Brod nicht mehr zureichte, mußte er sie um sein Selbst willen im Schlafe tödten; der Knotenstock hängt am Gewölbe. Die letzte Bewohnerin Greiffensteins, die 1797 starb, war ein altes Weib, die der ganzen Umgegend mediciniſchen Rath ertheilte, gefürchtet wie W. Scotts Norne. Solche alte Weiber verschreiben (sich) wenigstens nicht, wie Aerzte, die Lieutenants des Todes — auf dem Lande, wo die liebe Natur waltet, ist ihr leicht nachzuhelfen mit Haus-Mitteln die ein graduirtes Wesen unter seiner Würde hält, obgleich Boerhave versprach die ganze gegründete Arzneykunde — auf einem Bogen zu hinterlassen. Boerhave, Sydenham und Hippocrates waren die größten Zweifler, weil sie — die größten Aerzte waren, und Thiere sind klüger als Menschen. Das kranke Thier fastet, bleibt in Ruhe, geneset, oder stirbt!

Bald zeigt sich unterhalb Greiffenstein die schöne Abtey Neuburg, gegenüber Stokerau, bis wohin im siebenjährigen Kriege die Preussischen Hußaren kamen — Kron Neuburg und der Kahlenberg, und das Herz bebet den Stephans-Thurm zu erblicken! Hier liegen auch die Pontonniers, und ihre Pontons

stehen unter grossen Schuppen. Berühmt ist die noch bestehende Prälatur Neuburg durch die Aufbewahrung der Erzherzoglichen Krone, die aber Joseph mit sich nach der Burg nahm, und den Mönchen nur den heiligen Schleyer ließ und ihr großes Faß, aber die Hunde, die sie bisher zum Andenken des von ihnen im Walde aufgespürten Schleyers fütterten, mußten sie wegschaffen, und dafür — soviele arme Kinder füttern. Unweit der Nußdorfer Linie verewigt eine Pyramide das Andenken des 1779 in die Luft geflogenen Pulver-Magazins, wo alle Fenster Wiens zitterten, viele Häuser beschädigt, und gegen 70 Menschen getödtet und über 100 verwundet wurden. Die Pyramide verewigt aber doch eigentlich nur des Herrn Prälaten v. Neuburg Hochwürden-Gnaden, die gerade spatzieren fuhren, und mit der bloßen Angst davon kamen als zweyter Elias lebendig gen Himmel zu fahren mit feurigen Rossen und Wagen!

Zu Nußdorf, wo der Reisende den ersten Vorschmack der Wiener Welt findet — Herrschafts-Wagen und Fiakers, Reuter und Fußgänger, Musik und Tanz, Essen und Trinken, Kegel-Parthien und Bier-Gelage, Damen und lauschende Dirnen — landet man um die Päsſe abzugeben gegen Pollet, und fährt dann mit einem Fiaker nach der Stadt, wenn man keine Geduld und Lust hat dem heiligen Nepomuc zu danken, und mit seinem Schiffe zu landen am gewühlvollen Schanzel. Was man vom Schiffe aus zuerst erblickt ist die große Reuter-Caserne in der Leopoldstadt, sie verschwindet wieder, aber nun zeigt sich die Pyramide des heiligen Stephans, und alles jubelt Wien! Wien! Wien! Wir waren Montags frühe 6 Uhr von Regensburg abgefahreu, und landeten erst in Nußdorf Sonntags frühe 8 Uhr!! doch — wir sind zu Wien!

Zehnter Brief.

Das Kaiserthum Oestreich.

Das deutsche Ost- oder Morgenland, dessen Nahme schon die Imagination anlächelt, wie seine Natur das Auge und die Sonne die Völker der Erde, die beym Gebete sich gegen ihren Aufgang wenden — ist das Campanien Deutschlands, selbst von Deutschen lange nicht hinreichend gekannt. Seine Gebirgsländer außer der herkömmlichen Straße sind erst in neueren Zeiten etwas bekannter geworden, und zwar mehr durch Inn- als Ausländer, die wohl gar die Reise in die so herrliche Monarchie zu scheuen pflegen, weil sie sich von manchen Dingen unrichtige Vorstellungen machen, wie ich selbst irregeführt durch Nicolai — aber gehet hin nach diesem Osten, und ihr werdet wie die Weltumseegler wenigstens einen Tag gewinnen. — nach Westen hin verliert man einen, und wem manches nicht gefällt, der mag bedenken, daß die ganze Erde stets halb im Lichte, halb in Finsterniß oder Schatten ist, und zwischen beyden — Dämmerung!

Das mächtige Oestreich zählt über 12000 Geviert-Meilen und über 30 Millionen Menschen, die freilich sehr ungleich vertheilet sind. In Ungarn darf man kaum 2000 Seelen auf die Quadrat-Meile rechnen; in Mähren 4000, und in der Lombardie wohl noch mehr. Unter diesen Millionen sind aber freylich nur 6 — 7 Millionen Deutsche, die Mehrzahl machen slavische Völker über 12 Millionen, dann 4 Millionen Ungarn, 4½ Million Italiener, 1½ Million Wlachen, neben 600000 Juden und Zigeunern, woraus schon allein die Schwierigkeiten erhellen, die der Regierung im Wege

liegen. „Je deutscher die Monarchie, desto blühender“ dachte Joseph, und arbeitete darauf los, aber solche Dinge lassen sich nicht zwingen. Die Wohlfart des Monarchen wird noch heute wenigstens in einem Dutzend Sprachen vom Himmel erflehet, was zwar für die Wohlfart des Staates wenig tauget, aber doch alle widerlegen kann, die Oestreich das deutsche Sina nannten, und ihm den Stempel der Monotonie aufdrücken wollten, den Sina oder Holland trägt!

Der Oestreichische Reichs-Kreis war einst der größte unter den zehn Kreisen, und der unvermischteste, denn die Bischöfe von Triest und Brixen, die Deutsch-Ordensballeyen Oestreich und Tyrol, und die Dietrichsteinische Herrschaft Trasp waren unbedeutend, und wenn gleich Reichs- und Kreisstände dennoch unter Oestreichischer Landes-Hoheit. Mit diesen Theilen der Monarchie, selbst Illyriens, Croatien und Dalmatien abgerechnet (bekanntlich erneuerte Napoleon den alten Römer-Nahmen Illyrien wieder, als er dem Hause Oestreich auch Crain, Villach, Friaul und Istrien abdrang, und der Nahme wurde von Oestreich beybehalten), sodann mit Böhmen, Mähren und seinem Antheil an Schlesien ist der Kaiser dem deutschen Bunde beygetreten. Diese Länder-Masse macht fast $\frac{1}{3}$ des deutschen Landes = 3699 □Meilen, 9½ Million Seelen und 95000 Mann Bundesmacht — und der Umriß gleicht einem altritterlichen Stiefel mit dem Absatz in der Adria, die gewaltige Stülpe aber ist eingefaßt von den Sudeten und böhmischen Wäldern!

Das Erzherzogthum Oestreich ist das Stammland des Kaiserhauses, und der Nahme Ostirichi, erscheint zum erstenmale in einer Urkunde von 996. Die weltbesiegenden Römer besiegten auch das alte Nori-

cum, und zur Zeit der Völkerstürme haußten hier Longobarden, Avaren und Bojoarier, bis sich alles Carl dem Großen unterwarf, der die Ost-Mark der fränkischen Monarchie bildete. Die Markgrafen, die Babenberger, machten ihre Staatswürde, wie andere, erblich, Heinrich Jasomirgot (von seinem Leibschwur) wurde der erste Herzog, und seine Nachkommen erwarben auch noch Steyermark, Kärnthen und Crain. Mit dem letzten Babenberger, Friedrich dem Streitbaren († 1246) wurde die schöne Ostmark eine Beute der Grenzfürsten, bis der kleine verachtete Schweizer-Graf Rudolph von Habspurg (eigentlich Habichtsburg) als Kaiser den mächtigen König Böhmens Ottocar 1278 auf dem Marchfelde besiegte, und seinen Söhnen diese schönen Länder als Reichslehne zuzuwenden wußte!

Die Habspurg-Oestreichischen Regenten ründeten sich trefflich aus, und erhielten durch Heurathen die Niederlande, Ungarn und Böhmen. Die Kaiserkrone blieb bey den Oestreichischen Erzherzogen (wie sie sich seit Max I. nannten), obgleich das heilige Römische Reich ein Wahlreich war, und auch bey Lothringischer Familie, als Maria Theresia, der letzte Sprößling des Hauses, Herzog Franz von Lothringen heurathete, und uns den kräftigsten und genialsten aller Kaiser gab, Joseph II. Das alte Sprüchlein:

Bella gerant alii, tu felix Austria nube!

schien sich selbst im Revolutions-Kriege zu bestätigen, und zum Staunen Europens erhielt der bitterste Feind Oestreichs die Hand der Marie Louise! Das bonmot des witzigen Ligne ist bekannt, aber viel zu nahe mit einer Lieblingsphrase der Franzosen verwandt, als daß es sich schicklich hier wiederhohlen ließe!

Die mächtige Monarchie wurde durch diesen Erbfeind, jetzt Tochtermann des Kaisers, durch den unglücklichsten aller Kriege, herabgebracht zu 9180 □Meilen, mit 20 Millionen Seelen, und zu dem verschuldetsten Staate Europens gemacht, nach Old-England. Jetzt wollen mer's halt zsam'nbeuteln! sagten die guten Oestreicher, als sie 1792 ins Feld rückten, und der Fall war gerade umgekehrt! Das Papier-Geld grief wie ein Krebsschaden um sich — für 100 fl. Geld konnte man 1000 fl. Papier kaufen, der Preis aller Dinge stieg, und es gab keine Stände die wie in England den Credit verbürgten. — Aber wo ist der Staat, der nach den schrecklichsten Unfällen, die niemand erwartete, sich so schnell wieder gehoben, seinen Staats-Credit wieder hergestellt, ja selbst sich noch vergrößert hätte? Oestreichs Kräfte sind jetzt weit concentrirter — Venedigs Besitzungen allein wiegen die entferntern Niederlande auf, welche die verwundbarste Seite der Monarchie machten, trotz der Brabanter Thaler — Dalmatien ist eine reiche noch fast ungenutzte Provinz, und wenn auch Kaiser Franz die Dornen-Krone des halb verfaulten römischen Reichs niederlegte (ich hätte es warlich auch gethan!) so steht Er dennoch, und weit ungebundener, an der Spitze des deutschen Bundes, als treuer warnender Eccard wie Görres sagte, und am Eingange des demagogischen Venusberges! — Oestreich braucht nicht mehr die Ossmanli zu hüten, diese Rolle hat Rußland, — es muß jetzt Italien hüten, wie Frankreich Spanien, selbst Griechen — und die Vormundschaft ist mißlich! Wir Deutsche aber wollen uns selbst hüten!

Oestreich ist ein wahres Alpenland, aber unter einem herrlichen Clima, mit dem geseegnetsten Boden, reich an Metallen, und an den Flüssen ziehen sich lachende, mit Reben, Obstbäumen und Getraidefelder angefüllte Thäler hin, die an die Schweiz erinnern, und mehr sind als die Schweiz. Die erste Quelle des National-Reichthums ist der Landbau, und dann der Bergbau, aber jener blühet nur in den deutschen Ländern, und da, wo die Natur gerade ihr ganzes Füllhorn ausgegossen hat, wird die wesentlichste und unabhängigste Quelle des Reichthums vernachläßiget von sorglosen Slaven, faulen Wlachen und stolzen Magyaren. Joseph wollte das vornehmste Hinderniß hinwegräumen — die Leibeigenschaft, wirkte aber leider! zu kurze Zeit. Der stolze Ungar selbst sagt: **Tot nem émbér** „ein Slave ist kein Mensch" läßt es aber doch bey'm Alten!

Mit der Landwirthschaft hält Viehzucht gleichen Schritt, die größte Ausbeute aber gewährt das Mineralreich = 44 Millionen Gulden, die Bergproducte machen den Hauptzweig der Ausfuhr, vorzüglich Eisen und Salz. Wichtig ist der Weinbau, ob er gleich noch lange nicht ist, was er seyn könnte. Der Oestreichische Wein ist gar nicht übel, wenn er alt ist, aber der feurige Ungar-Wein würde vorgezogen werden, wenn er nicht mit so starken Abgaben belastet wäre, wird aber dennoch stark in Schlesien, Pohlen und Rußland getrunken von den höhern Klassen, die ihn bezahlen können. Schade! alle würden ihn, ohne jene Auflagen zum Besten der schlechten Oestreicher-Weine, trinken, und dies wäre dann immer besser, als — französische Weine!

Vor dem großen Joseph wußte man in der Monarchie wenig von Kunstfleiß, daher ist er noch jung

Die vornehmste Fabrikate bestehen in Linnen, wo sich Böhmen und Schlesien auszeichnen, sodann in den Wollen-Manufakturen, wo Mähren oben ansteht, in Baumwollen- und Seiden-Fabrikatur, deren Hauptsitz das Land an der Ens ist, und dann in Eisen und Stahl, wo die Steyermark glänzt. Das geseegnete Oestreich, in der Nähe halbroher Völker, ausgerüstet mit Macht, die seinen Handel schützen kann, sollte man meynen, müßte ein bedeutender Handelsstaat seyn, ist es aber keinesweges. Es hat zu wenig Meer, der Ausfluß der Donau gehört nicht ihm, seine Völker sind zu heterogener Natur, und ein Militärstaat ist dem Handel so wenig günstig, als das — Isolirungssystem. Oestreich benimmt sich gegen den deutschen Bund, wie Preußen auch, als ein abgeschlossener Staat, und beyde können sich als große Staaten bey diesem System allenfalls erhalten, wie im Kriege auch, aber die kleinern deutschen Staaten gehen darüber zu Grunde, und doch sind Oestreich und Preußen — deutsche Bundesstaaten?

Die Handels-Bilance scheint mit 2 — 3 Millionen gegen Oestreich zu seyn, folglich fließt nach und nach das Ausgleichungs-Mittel, das Geld, in die Nachbarschaft, wie aus dem Continent nach London, und aus ganz Europa nach Asien, später vielleicht gar nach Amerika! Adam Smiths Lehre, daß es nicht das Höchste der Staatsweisheit sey, soviel Geld als möglich ins Land zu ziehen, und so wenig als möglich hinaus zu lassen, bleibt aber dennoch bestehen, denn das Geld ist Waare, und ein Goldstück vom Werthe eines Ochsen oder Esels, ist eben ein abstrakter Ochse oder ein abstrakter Esel.

Oestreich theilte das Schicksal mit allen Staaten, wo Pfafferey herrschte, und noch herrscht, in Aufklärung und Geistesbildung zurück zu bleiben. Der Gedanke an die Macht Carl V. und Philipps II. erfüllte das Haus mit dem Wahne, es könne und müsse die Reformation oder den Geist der Zeit unterdrücken, aber nur der Geist herrscht über den Geist, und daher wurde die Reformation durch das Schwerdt befestiget, Oestreich aber ärmer! Hätte Max II. der nur äußerlich Catholik war, so lange regiert, als Friedrich III., wie ganz anders sähe es in Oestreich aus! Es kamen die Rudolphe, die Ferdinande, und Jesuiten! Auf Joseph I. folgte leider kein Joseph II. und alle schienen sich den päpstlichen Titel „Apostolische Majestät" verdienen zu wollen, keiner aber mehr, als Ferdinand! Es ist schlimm, wenn das Kreuz über dem Reichsapfel unfigürlich stehet! Ferdinand II. war sogar von Jesuiten erzogen, nirgendswo lieber als in ihren Collegien und Messen, bey Processionen und Wallfahrten, und nannte Maria seine Generalissima. Er verfolgte Protestanten, weil es ihm am Herzen lag sie — seelig zu machen, also aus reiner christlicher Liebe, und es ist dem Manne zu zutrauen, der da sagte „Wenn mir ein Engel und ein Priester zu gleicher Zeit begegnete, so würde ich zuerst den Priester grüssen! Dieser Ferdinandus Pius hielt übrigens während seiner ganzen Regierung keinen — einzigen Reichstag. Könnte Oestreich untergehen, meynt der spätere Bülow, so würde der Hofkriegs-Rath daran Schuld seyn!

Mit Maria Theresia fieng es erst an zu tagen. Durch Aufhebung der Jesuiten öffnete Sie der Denkfreiheit die ersten Schranken, gründete bessere Schulen, Gesetzgebung, Finanzen, Armee und Han-

del bekamen eine andere Gestalt, und die große Frau arbeitete Ihrem Joseph, unter Kauniz Leitung, weit mehr vor, als man gewöhnlich annimmt, während ihr Gemahl Kaiser Franz Münzen, Naturalien, Antiken, Gemälde ꝛc. sammelte, und Handelschaft trieb; er soll sogar den Preußen Fourage und Mehl geliefert haben! So lange Carl VI. lebte, gieng es verdammt spanisch zu, und man nannte damals selbst deutsche Arbeiten spanisch, wie sie jetzt englisch oder französisch genannt werden. Unter Theresiens Vater gab es noch spanische Etiquette, spanische Schritte, und selbst in allen Schulen, die beliebten Schillinge oder Spanier, wenn sie gleich von gespannten Hosen herkamen!

Joseph, der große verkannte Joseph, dessen Vorbild Friedrich war, gieng noch fester, aber nur allzurasch zum großen Ziele. Mit ihm begann erst eine Oestreichische Literatur, der man es auch ansahe, daß sie erst im Werden sey — wie hätte sonst soviel Lärmen seyn können, über die einheimischen Dichter Mastalier, Denis, Blumauer, Alxinger ꝛc. Joseph regierte nur zehn Jahre, die herrliche Sonne, die Oestreich aufgieng, konnte nur ihre Morgenstrahlen verbreiten, aber auch dieses Licht wirkte, wenn man die Finsterniß bedenkt, die diesem Morgen vorangieng. Alles oder das meiste Schöne, Große und Gute in der herrlichen Kaiserstadt stammt aus Josephs Zeiten! Warum mußte des trefflichen Mannes Begeisterung für Gerechtigkeit, Aufklärung und vernünftige Freiheit ausarten in Despotismus! Von Friedrich, wie von Joseph gilt der berühmte Vers im guten, wie im bösen Sinne:

Il pense en Philosophe, et agit en Roi.

Josephs leidenschaftliche Ungeduld ist Schuld, daß sein großes Talent, und sein trefflicher Wille fast wirkungslos vorübergiengen an seinem Staate — das bigotte Brabant stand in Flammen, Ungarn war in Gährung, der Türken-Krieg nahm die unglücklichste Wendung, und Preußen drohte, als Joseph entschlummerte! Franz, Josephs edler Zögling, mußte sich einige 20 Jahre in Geduld üben, und groß war sein Lohn!

Leopold und Franz, Josephs Thronfolger, fanden daß Bruder und Oheim etwas zu weit gegangen und mit Recht — wenn sie nicht weiter oder gar zurück giengen, ist wahrscheinlich nichts Schuld, als die furchtbare Gährung, in welche die Revolution Europa stürzte, und die politische Stürme, die noch heute nicht ganz ausgetobt haben. — Ob diese Zeiten nicht selbst einen Friedrich kopfschеu gemacht hätten? Wahrscheinlich! Es ist daher nicht so gar auffallend, wenn man im Oestreichischen weit weniger als sonst nach dem religiösen Glauben fragt, aber desto ängstlicher nach dem politischen, und das hoch berühmte Conversations-Lexicon will sogar wissen, daß Kaiser Franz den Ungarischen Magnaten sagte „totus mundus delirat, et relictis antiquis suis legibus quaerit Constitutiones imaginarias!“ Immer besser, als Josephs System, das sich in nichts besser ausdrückt, als in der bekannten Barriéren Geschichte „l'Empereur ne veut plus entendre parler des Barriéres“ sagte Kaunitz dem holländischen Gesandten, und Wassenaer erwiederte: „j'ai cru jusqu'ici que les Traitès etaient quelque chose!“

In Oestreich erneuerte sich mir nur zu oft der Gedanke, was wohl ein Friedrich aus dieser herrlichen Monarchie gemacht haben würde, Er, der so viel aus

dem armen Preußen machte, ein wahrer David gegen jenen Goliath, selbst wenn der Herr mit ihm ist! Unter einem Friedrich würden hier ganz unbenutzte Hülfsquellen und Männer hervorspringen, wie Minerva aus Jupiters Haupte. Oestreich sollte keine große Männer haben? Es könnte allerdings mehr haben, aber sie hat — wie hätte sonst Hormayer seinen Oestreichischen Plutarch schreiben können? Hier schlummern noch große moralische und physische Kräfte, und trotz allem, was seit Jahrhunderten geschehe, Oestreich zu stürtzen, steht Oestreich fester denn je! Stat mole sua!

Die Angaben des Staats-Einkommens sind weniger verläßig, als die des Schulden-Wesens. Dieses mag sich immerhin um 900 — 1000 Millionen drehen, trotz des Tilgungs-Fonds, und die Einnahme um 180 — 200 Millionen, immer noch weit weniger als in England und Frankreich. Die sanfte Regierung ist arm, desto reicher der Staat, der in Nothfällen dann leicht aushelfen kann, und wie wir sehen, auch ausgeholfen hat. Die Bedürfniße sind groß, folglich auch die Abgaben, und doch sind die Nerven des Staatskörpers lange nicht so angespannt, wie in andern protestantischen Staaten mit weit wenigern Hülfsquellen. In Ansehung dieses Punktes verhält sich Oestreich zu Preußen, gerade wie Baiern zu Sachsen. Die Ungarische Gold- und Silber-Gruben, Schemnitz und Kremnitz — die Kupferwerke Böhmens und Mährens — die Weinberge Oestreichs und Ungarns — die Eisengruben Steyermarks — die Salinen des Salzkammer-Gutes, Salzburgs und Tyrols — das Quecksilberwerk zu Idria 2c. sind unerschöpflich, und selbst der Credit, der früher noch ungeheurer war, so, daß man sich vor der bekannten unseeligen Finanz-Operation, im Reiche

sogar drängte um Oestreichische Papiere gegen Douceurs — so groß war der Glaube an Oestreichs Rechtlichkeit!

Die Oestreichische Armee, die freilich beynahe den 4ten Theil des Staats-Einkommens verschlingt, ist von 300000 Mann, und kann leicht mit der Landwehr und der Ungarischen Insurrection auf 600000 gebracht werden. Sie ist herrlich, trefflich die Reuterey, und ein Hauptvortheil besteht in der Menge leichter Truppen, die Friedrich oft zur Verzweiflung brachten; sie erschweren stets dem Feinde seine Subsistenz, erleichtern im Falle der Niederlage der Haupt-Armee den Rückzug, und im Siege reiben sie den Besiegten vollends auf. Es ist auffallend, daß die Oestreicher im Revolutions-Kriege mit diesem Vortheile leichter Truppen so wenig berühmte Ueberfälle zählen, da sie doch in ihren Preußenkriegen solche oft mit Erfolg unternahmen wie bey Hochkirchen?

Fast bey allen Nationen der Erde ist ein weißes Tuch, und ein grüner Zweig Zeichen des Friedens — hier sind sie die Zeichen des Krieges, erinnern aber stets an den Zweck des Krieges — den Frieden, und das ist schon genug, da die Menschen einmal unvernünftiger sind, als die Thiere, die keine Kriege mit ihres Gleichen zu führen pflegen. Die Zeiten sind auch vorüber, wo sich der junge Edelmann eine Compagnie oder Schwadron kaufte, die aber ein bärtiger Feldwebel oder Wachtmeister commandirte, und wenn es galt, sagte „Retiriren sich der Herr Graf, es wird etwas setzen!" Die weiße Farbe gefällt schon an und für sich, und nun erst die wohlberechnete Einfachheit — der einzle Mann gefällt weniger, aber das Ganze scheint mir einen schönern Eindruck zu machen als alle Uniformirung die ich kenne. Alles ist so

einfach, wie der Heubund auf der Stange bey den Römern, ehe die goldenen Adler aufkamen. Zu dieser einfachen Armee kommt noch eine kleine Flotille von 30 Schiffen, darunter 3 Linienschiffe, 5 Fregatten, 5 Corvetten ꝛc. und Oestreich, eine Landmacht, zählt 6000 große und kleine Fahrzeuge, die seine Flagge führen. Durch die Erwerbung Venedigs ist dem Seehandel ein ganz neues Leben aufgegangen. Im freysinnigen England fällt es nicht auf, wenn das Volk wenig aus den Redcoats macht — aber in Oestreich fällt es auf, daß die Weißröcke nicht höher stehen.

Der schönste Lobspruch der Monarchie bleibt stets, der Oestreichische Bauer ist verhältnißmäßig wohlhabend und zufrieden, folglich der Haupttheil der Nation. In Oestreich ist noch volles Bene esse, während man anderwärts Staaten wie Zuchthäuser anzusehen scheint, wo die geheimen Financiers, wie der Jud Süß, genug gethan zu haben glauben, wenn nur das esse übrig bleibt. Nirgendswo giebt es so viele blaue Montage, so viele grüne Donnerstage, die neben goldenen Sonntagen herlaufen, als in Oestreich, und eine Treuga Dei wäre so übel nicht, wie in den Fehden-Zeiten. Hochkomisch lassen die weiland gezwungenen Volksfeste der grande Republique gegen diese natürlichen Volksfeste der Monarchie! In Oestreich herrscht weit mehr die Vertu oder Vaterlandsliebe, die Montesquieux zum Princip republicanischer Staaten macht, als in seinem Vaterlande, oder in den weiland kleinen Republiken Deutschlands!

Vieles, was der Reisende in Oestreich noch wünschte, wird er vergeßen, wenn er stets vor Augen hat, welche beyspiellose Unfälle die Monarchie erlebte,

und was Oestreich noch vor Joseph war, wie Baiern vor Max Joseph! Man führte ein wahres Schlaraffenleben — nicht blos in Essen und Trinken, und was damit zusammenhängt — sondern in allem, selbst im Dienste, neben der eckelhaftesten Bigotterie und dem erbärmlichsten Einfluß der Pfaffheit. Mit dem Adel, der jetzt populärer ist, denn anderwärts, war ohnehin nicht auszukommen vor Joseph, Prater und Augarten nur ihm geöffnet, und es kann gar wohl geschehen seyn, was Keyßler erzählt, daß ein Fürst einem neu gebackenen Baron an seiner Tafel sagte „Ich muß Ihrem Herrn Grosvater noch unter der Erde nachrühmen, daß mir seitdem keiner noch so — schöne Hosen gemacht hat! Man mußte da Steeven Recht geben, daß unsere Köpfe weiter nichts sind, als Fleisch=Auswüchse zwischen den Schultern, um Hüte oder Perrücken daran zu hängen, wie an Nägel, das Haar daran sich kreußeln zu lassen, oder den Tabak anzubringen, und eine Brille!

Noch unter Maria Theresia liefen Oestreicher zu Tausenden nach Cöln, wo die Kapuziner einen Herr=Gott hatten, der alle 7 Jahre barbirt werden mußte, und viele glaubten geschähe dies nicht, so gediehen auch die Aerndten zu Hause nicht. Dem Heiland konnte es nie an Haaren fehlen, da die ehrwürdigen Väter reichlich damit versehen waren, und so brachten sie stets solche Heiligthümer nach Oestreich, bis der Hof einschritt, und die Leute aus Erfahrung fanden, daß ihr Getraide vor wie nach wachse ohne die heiligen Haare — der Kapuziner. Der heilige Vater Pius zu Wien hätte fast die Oestreicher wieder irre gemacht — aber Joseph verfolgte seine Grundsätze vor wie nach, wenn er gleich Seine Heiligkeit mit Achtung behandelte, und Pius hütete sich wohl mit dem Banne darein zu schla=

gen — tempi passati! Es erschien ein Kupferstich, wo der Doppel=Adler dem Papste die Tiara vom Haupte nimmt, Kinder spielen mit S. Peters Himmelsschlüssel und dem päpstlichen Pantoffel — Mönche fletschen die Zähne, und der heilige Vater selbst drückt sich, gestützt auf einen Bischofsstab! Die Franzosen witzelten Pius habe zu Wien zwey Messen gelesen, eine ohne Credo für Joseph, und die andere für sich ohne Gloria. Ich wünschte, daß, statt der Messen, der Satz recht allgemein wäre „Getreue Abwartung der Amts= und häußlichen Geschäfte ist — Gottesdienst!

Ich habe das Zutrauen zu meinem lieben Wien, daß es Leo XII. oder dem zwölften Löwen der Kirche nicht viel besser gehen würde, und freute mich recht herzlich zu lesen, daß zu dem 1825 nach Rom ausgeschriebenen Jubilaeum meist nur Italienische Pilgrime sich einfanden, von Ausländern nur Niederländer, und Deutsche nur wenig. Aus Baiern sollen jedoch 1000 da gewesen seyn — aus Preußen (vermuthlich Rhein=Preußen) 130, und eben soviel aus Sachsen — aus Hannover 12, aus dem weiten Oestreich nur 20, und aus Würtemberg — gar Niemand. Schön! Es ist schon Schande genug für Deutschland, daß es bis zu Josephs Zeit zu Rom die terra obedientiae genannt wurde! und an gewiße Concordaten darf ich gar nicht denken, wenn mir das deutsche Herz nicht bluten soll! Sollen wir uns in dem Netz des heiligen Petrus abermals fangen lassen? Die Fischer Italiens sind schlau — und wir geben ihnen selbst das Regale in deutschen Wassern zu fischen?

Sinnlichkeit, recht grobe Sinnlichkeit, die sich noch beym Eßen mit dem Doppel=Adler entschuldigen ließ, der größere Portionen verlangt, als der Gukguk,

herrschte einst allerwärts, und die Spuren lassen sich nicht so geschwinde verlöschen. Descartes sagte Cogito, ergo sum, was lange nicht so natürlich ist, als Edo ergo sum — er iß't, also ist er auch! Essen war einer unserer ersten Begriffe — Seyn ist schon abstrakter, und vom ersten Begriff (esse) genommen, selbst als man auf den Begriff von Göttern kam, konnte man sich von jenem Hauptbegriff nicht trennen, und brachte Opfer, willkommen den Dienern der Götter, da auch sie große Freunde vom Essen waren, und zwar vom Fettesten. Eine Folge dieser Eßlust mußte nothwendig eine dem Nord-Deutschen fast unbegreifliche Commodität seyn, die einst im Cabinette, wie im Felde herrschte. So wie über die Unentschlossenheit im Cabinette ganz Spanien für Carl VI. verlohren gieng, so gieng manche Schlacht verlohren über dem Abkochen, während der Feind schon in der Nähe stand —

Langsam voran — Langsam voran!
damit die Landwehr halt folgen kann!

„Wollen Sie die Bedachtsamkeit unseres Geschäfts-Ganges kennen lernen, sagt Graf Windisch Grätz unter Maria Theresia, so lassen sie sich eine Anweisung auf fünfzig Prügel geben, und sehen Sie zu, wer sie Ihnen unter ¼ Jahr ausbezahlt.“ — Mit Joseph gieng es anders, der die Manier Friedrichs liebte, und wer weis ob unter Joseph Schlesien nicht Oestreichisch geblieben wäre! Daun, seinen Fabius Maximus hätte Er gewiß in besseren Gang gebracht, noch größere Fabii Maximi saßen aber im Reichs-Hof-Rathe, daher auch Joseph in späteren Zeiten nichts mehr mit den Reichs-Angelegenheiten zu thun haben mochte. Noch heute spricht sich die östreichische Commodität in den Sänften aus, die man anderwärts wenig mehr sieht, Dresden ausgenommen; sie erinnern an die Sluits der pfleg-

matischen Holländer. Und nur zu Wien versteht man recht, was vis inertiae sagen will, obgleich K. Albrecht II. schon den Wahlspruch führte „Geschwind, gewinnt. Unvergeßlich bleibt mir ein Wiener, dem ich am frühen Morgen in der Nähe der Linien begegnete, und da er mir einen so freundlichen guten Morgen bot, so befragte ich ihn über meinen Operations-Plan die vor uns liegenden schönen Berge bis zum Abend zu durchlaufen, der Mann hielt sich den Bauch vor Lachen, und endlich kam ein wiederholtes „dos ist halter a rechte Teufels Commotion!“

Der Kaiser beherrschet sein Stammland, wie seine übrigen Deutschen, ungarischen, gallizischen, illyrischen und italienischen Staaten mit einer Gewalt, die sich der Unumschränktheit nähert, und bloß in seiner Humanität Schranken findet. Es sind zwar Stände vorhanden, aber nur in Ungarn und Siebenbürgen haben sie Antheil an der Gesetzgebung; in den übrigen Erbstaaten haben sie nur das Recht der Vorstellung und die Ehre die vorgeschriebenen Steuren auszugleichen. Diese Oestreichischen Postulatentage mögen nun freilich für kein wahres Repräsentativ-System gelten, wie es unsre Zeiten fordern, aber wie wäre dies auch möglich bey den so gemischten Nationen der weiten Monarchie, worunter die wenigsten reif seyn möchten für jenes System? Und so herrschet denn der gerade Gegensatz von dem, was der alte Palatinus von Posen sagte „Malo periculosam libertatem quam servitium tranquillum.“ Sehen wir nicht in weit kleinern unvermischten Staaten, wie schwer es die Stände ankommt gehäßige Wahrheiten vor den Thron zu bringen, und die Seufzer und Thränen der Committenten, da, wo Höflinge räuchern, von Huma-

nität der Regierung radotiren, und von Liebe, Glück und Wohlstand des Volks?

Wenigstens Sieben Systeme müßte Oestreich annehmen, wenn es Repräsentative Verfaßungen durchführen wollte — ein Deutsches, Böhmisches, Ungarisches, Siebenbürgisches, Gallizisches, Illyrisches und Italienisches — und da stünde es noch dahin! Statt dieser ist zur Aufrechthaltung der Einheit überall ein Geist der Subordination verbreitet, den die grauen und grünen Männer, wo es Gedränge giebt, bestens unterstützen, und eben so sehr auch der Catholicismus, der offenbar weniger Freiheits-Geist athmet, als der Protestantismus, und den Gang der Regierung erleichtert. Zur Aufrechthaltung der Ordnung und der Ruhe im Staate scheint einmal eine gewisse Pässivität der untern Stände durchaus nothwendig, und so ist dieser Geist der Subordination gerade so übel nicht wo Humanität auf dem Throne sitzt — der Haßlinger (Stock) nicht im Spiele ist, und die hohe oder geheime Policey, wegen der soviele Ausländer Oestreich lieber umgehen aus Furcht zurückgewiesen zu werden. Aber Napoleons Worte bleiben dennoch wahr „il en de la Poste, comme de la Police, on n'attrape que les Sots!

Es ist so lange noch nicht, daß der Haßlinger regierte, wie anderwärts in Deutschland, aber hier länger und häufiger in der Armee, wie bey Justiz- und Polizey-Behörden, fast wie in China, wo der Bambus der Mandarinen ohne weiters den Proceß entscheidet, und die Mandarinen selbst von der Hand des Kaisers gezüchtigt, solches als väterliche Zurechtweisung mit Dank hinnehmen, wie die Unterthanen der Jesuiten in Paraquay ihre zwölf Hiebe zu Ehren der zwölf Apostel! Magisch wirkt das Wort der Kai-

ser, und ein alter General, der mich oft lächeln machte, ein alter regierender Reichs-Graf, sagte nicht einmal der Kaiser schlechtweg, sondern nahm stets den ganzen Mund voll „Kaiserliche Majestät, unser allergnädigstes Reichs-Oberhaupt." Es ist die Frage: Ob der Stock, den Baiern und Würtemberg so rühmlichst aus der Armee verbannt haben, schon jetzt in Oestreich verschwinden könne? Die Mehrzahl der Völker sind slavisch, und Slaven scheinen Prügelsuppen haben zu müssen, hundert Prügel machen weniger, als bey Franzosen zehn. Es ist daher nicht so auffallend, wenn ein aus Böhmen seine Güter im Reich besuchender General den Beamten hart anließ, daß er ohne spanisch Rohr herumgehe „Kann Er wissen, ob es nichts zu thun giebt?"

Schlag und Schlagen sind so ächt deutsche National-Wörter, daß die Franzosen sie nicht einmal recht aussprechen, viel weniger vertragen können. Wir schlagen den Feind, und der plötzliche Tod ist ein Schlag — wir machen Rathschläge, Anschläge, Ueberschläge ꝛc. und der Klügste ist verschlagen. Wir schlagen Bücher auf, schlagen nach, schlagen ein und aus der Art und sind von gutem Schlage. Den Sanguinier verschlägt nichts, und der Melancholiker ist niedergeschlagen. Vom Himmel kommen Hagel- und Donnerschlag, und auf der Erde haben wir Schlagbäume in Menge und in Deutschland von allen Farben! Wir schlagen heim, ab, und zu, nehmen in Beschlag, und die Pferde schlagen und werden beschlagen. Wir haben Schlag ein, und Schlag aus — Schlag und Schläge scheinen des Deutschen Lieblingsmelodien — wir lieben Nachtigallen- und Finkenschlag

— der Tact, das Clavier, die Orgel, Laute ꝛc. werden geschlagen — Dichter, Schauspieler und ständische Redner haben Schlagwörte — Wunden werden durch Umschläge geheilt, wie Schmerzen wenn wir sie uns aus dem Sinne schlagen — die deutsche Sprache müßte aufhören deutsch zu seyn, wenn wir die Schläge daraus verbannen wollten, sie müssen bleiben im Lehr- Wehr- und Nährstande, allenfalls in humanerer Manier mittelst der Ruthe. Schaden kann es aber nicht, wenn diejenigen, welche den Schlägen präsidiren, sich stets der Unterredung des naiven Knaben mit einem General erinnern „Warum werden dann die armen Soldaten geprügelt?" Weil sie es nicht recht machen „Hast du auch schon Prügel gekriegt?" Officiere bekommen keine Prügel, mein Sohn! „Machen die alles recht?" der General retirirte!

Die Gesetzgebung Oestreichs und selbst die Verwaltung verdient studiert zu werden, so gut als Carmers Preußisches Gesetzbuch, und dann möchte mancher staunen, und von manchen Vorurtheilen zurückkommen. Der Staat hat durch den langen schrecklichen Krieg gelitten, und ist verschuldet, aber die Nation ist reich, und so ist es auch der Staat. Dieser Reichthum ist gegründet auf eigenen reichen Boden, und dessen durch Kunstfleiß veredelte Producte, und noch schlafen große ungenutzte Hülfsquellen im Hinter-Grunde. Böhmen, Mähren, Oestreich, Italien sind reich bevölkert — die unfruchtbaren Alpenländer können nicht stark bevölkert seyn — aber das fruchtbare Ungarn erlaubt eine doppelte Bevölkerung — Siebenbürgen, Slavonien, Croatien, Dalmatien noch mehr — lauter herrliche Länder, deren Cultur noch so weit zurück ist, als in Gallizien. Die Zeit muß hier wirken, und die Regierung kann nicht einmal überall

durchgreifen, wie z. B. in Ungarn, wo sich 200000 Edelleute auf pacta conventa und statuta berufen, Adel und Geistlichkeit sich populus nennt, und der eigentliche populus von Millionen, den selbst das Gesetz mit misera plebs contribuens bezeichnet, nicht viel besser daran ist, als das Volk im Mittel-Alter! Die Magnatentafel ist die wahre Rittertafel! und XXV modus procedendi! —

Gott! was könnte Oestreich seyn, und werden, wenn es einst aus der Feudal-Welt tritt, dem Geist der Zeit, der mit Recht nicht blos Adel und Geistlichkeit, sondern zunächst das Wohl der Nation vor Augen hat, etwas mehr huldiget, und auf moralische Kraft seines herrlichen Staates hinarbeitet? Ein Genie in jedem Departement, d. h. in guter Bedeutung, denn die vielen sogenannten Genies haben das edle Wort fast zum Eckel-Nahmen herabgewürdiget — und Oestreich glänzte als Erster Staat! Sollte die geistvolle Madame Stael so Unrecht haben, wenn sie sagt „les bases de l'Edifice social sont bonnes et respectables, mais il y manque une faite et des colonnes, pour que la Gloire et le Genie puissent y avoir un Temple?"

Johannes v. Müller gieng es eben nicht nach Wunsche zu Wien (wie andern Fremden auch) seine Schweizer-Geschichte, an der sein Herz hieng, durfte er nicht drucken lassen, und die erste Stelle bey der Bibliothek, die ihm von Naturrechts wegen gebührt hätte, versagte man ihm vom Catholicismus wegen. Er gieng also nach Berlin, aber höchst ungerne verließ er Wien — „les Autrichiens sont bons, il y a de l'etoffe, il y a quelque chose de cordial, c'est une belle Monarchie" sagte er. Ganz ge-

wiß! Alles ist lebendig, lustig, lebensfroh, wenn der gebildete Fremdling es früher satt bekommt, als geschehen würde, so ist nichts Schuld, als das, was man wo nicht in der höhern Welt, doch in der Mittelklasse nur zu häufig findet — es ist zu viel geistig todt! Wer möchte auch Berlin gegen Wien vertauschen ohne jene geistige Bande, die Müller fortrieben?

Politur ist da, aber davon ist Cultur noch sehr verschieden, und offenbar fehlt Freyheit des Geistes. Sollte denn diese wirklich das leibliche Glück der Oestreicher stören?

Mehrmals setzte ich anfangs meine Freunde in Verlegenheit mit Aeußerungen, die anderwärts nicht für freyer angesehen werden, als Urtheile über Essen, Trinken und Theater, und daher mag es kommen, daß man bey ganz gewöhnlichen Bemerkungen den Oestreicher bewundernd sagen hört „dos ist mir a Verstand!"

Diese Geistesleere ist erklärlich bey dem großen Hang zu Sinnen-Genüssen, wohin auch der Kleider-Luxus gehört, der manchen Reisenden genieret. Nächst Fleischern, Beckern und Wirthen befinden sich wohl die Herren Kleidermacher vulgo Schneider am besten, denn nirgendswo werden die Futterale, die unsere Gabelform vor Anstoß bewahren, häufiger gewechselt. Aber so wie der komische Haß gegen Preußen nachgelassen hat (Harmonie kann bey so verschiedenem Character nicht erwartet werden) so dünkt mich doch, daß auch jene Dinge sich seit der Revolution ins Bessere gestaltet haben, verglichen mit frühern Zeiten, obgleich noch immer der hohe Werth der Genügsamkeit, und noch mehr die Rückwirkung des täglichen Vollfüllens auf Geist und Geschäfte verkannt zu werden scheint. Ich habe den Umgang mit dem Militär

weit genießbarer gefunden, als mit dem Civilstande, denn jenes war im Auslande! Man sollte den geistigen Verkehr mit dem Auslande weniger erschweren, und Bücher für etwas mehr halten, als für Mode-Mobilien. Gegen die Glückseligkeits-Lehre läßt sich doch manches einwenden, die nur in wenig Worten besteht „Loßts gehen, wie's geht!" woraus gewöhnlich folgt „Aber wer hätte das gedacht!"

Doch — man muß stets die Vorzeit bedenken. Vor Joseph war selbst der Adel so unwissend in Geographie und Geschichte, daß ein Graf behauptete, man müßte auch zu Lande nach London kommen können, und ein Weltpriester, mit dem ich auf der Donau reißte (1805) suchte Marseille in Italien, verwechselte Würtemberg mit Wittenberg, Vorurtheil und Vorbegriff war ihm gleichbedeutend, und Kant ein — Narr, ich aber ein Schlankerl. Die Oestreicher sind zu bequem um zu reisen, zu reich — viele Tausend Wiener kommen nie über ihre Linien, oder über die nächsten Umgebungen der Wiänstadt, folglich bleiben auch ihre Ideen in der Linie; manche glauben schon recht viel gethan zu haben, wenn sie im Prater bis zum Lusthause (eine halbstündige Allee) gegangen sind, und ein reisender Wiener ist Wiener deutsch a rasender Wiäner! Doch — sind nicht Erz-Berliner, Erz-Pariser, Erz-Londner ꝛc. im gleichen Falle? Les extremes se touchent, Großstädter und Dörflinge haben in vielfacher Beziehung die beschränktesten Ideen! Ah! Monsieur est Persan? c'est une chose bien extraordinaire! Comment peut-ou être Persan!

Reichsländer machten daher einst leicht Glück bey der Trägheit und Ueppigkeit der Nation, zumalen wenn sie sich entschließen konnten — den Rock umzuwenden. Die Beamten sind zwar jetzt Eingeborne, aber Kaufleute, Künstler, Handwerker ꝛc. immer noch meist Ausländer. Italiener kann man kaum als Ausländer betrachten, und Franzosen — die Gouverneurs und Gouvernantes hat man löblichst ausgewiesen, und so hoffe ich soll sich die höhere Welt lieber auf gutes Deutsch legen, als den französischen Jargon, wenn sie nicht wieder auf das Italienische verfällt. Der Egoismus der Oestreicher ist stark, aber verzeyhlich, da er mit Gutmüthigkeit gepaart ist, und auf solider Basis ruht. Man scheint nichts von Druck, übertriebener Anstrengung und Arbeit zu wissen, auch dem Geringsten ist wohl, und Henri IV. Wunsch, daß jeder alle Sonntag ein Huhn im Topfe haben möchte, ist erfüllt — ja viele Wiener haben es nicht blos alle Sonntage, sondern alle Tage. — Nur wenige werden Voltaire gelesen haben, aber sie bekennen sich alle zu seinem Superflu, chose si necessaire!

Die Wissenschaften stehen natürlich den Künsten nach, die auch mit der Sinnlichkeit näher verwandt sind, als mit Verstand und Aufklärung. Man kann Ossian trefflich übersetzen, Canova, Füger, Haydn und Meister in allen orientalischen Sprachen seyn, und dennoch Sr. Heiligkeit den Pantoffel inbrünstig küssen, und Freymaurer dem Feuer opfern wollen, wie Templer! Wenn in Oestreich alles so cultiviret wäre, wie die Musik, oder gar das Wort im Sinne der Alten genommen, so gienge kein Staat über Oestreich, und keine Stadt über Wien! Deutschland überhaupt ist vielleicht mehr Musikland als Italien,

und mit gerechtem Stolze hört der Deutsche in allen Städten Europens die Meisterstücke seiner Mozart, Gluk, Haydn, Händel, Bach, Beethovens ꝛc. überall tönet die deutsche Leyer. Und ist es denn so ausgemacht richtig das Glück einer Nation nach der Blüthe der Wissenschaft und Kunst zu beurtheilen? Man sehe Sachsen und Pfalz unter den Augusten und Carl Theodors, und noch mehr das hochberühmte Siécle de Louis XIV., wo so viele aus Frankreich wegliefen, wie aus der Pfalz „Il ne suffit pas qu'un Poëte ait 100000 ₶. de rentes, pour que son siécle soit le meilleur de tous!“

Nirgendswo geht es an öffentlichen Orten so stille zu, als in Wien, und andern Städten Oestreichs, kein Lärm und keine Prügeley, denn das Volk ist weich und die Subordination groß; schon um 10 Uhr Abends Mäuschen Stille. Von Staats-Angelegenheiten wird gar nicht gesprochen, denn gutgezogene Leute sprechen am wenigsten von eigenen Angelegenheiten, daher ein Wiener Cafehaus den schneidensten Contrast macht mit einem Cafe zu Berlin, Hamburg oder London; nur da lernt man die volle Bedeutung des Worts politiquer (Kannegießern) recht kennen, um — Eckel davor zu bekommen. Kein Staat gleicher Größe zählt so wenig Verbrecher. Verbrecher war ich natürlich nie, aber im Vorplatz der Oberpolicey-Direction hummte ich mechanisch in Langweile ein Liedchen, da blickte ein alter hochfriesirter Kopf aus einer Thüre, und rief strafend „Wos mochts vor Exceßen? Wenn ich nun erst — politisiret hätte?

Der Oestreicher bekümmert sich zwar so gut, als der Britte um das, was seinen Staat angeht, denn er ist ächter Patriot, aber nie richtet er über innere Verhältniße, denn er setzt voraus, daß seine Regierung

— die beste sey. Wie glücklich! Nie standen die Sachen schlimmer, als im Revolutionskriege, aber statt zu raisonniren, bedauerten sie ihren geliebten Franz, bedauerten seine Minister, bedauerten die geschlagenen Krieger, und schimpften blos auf die deutschen Fürsten, die ihren Koaser verließen. — Alles und das Schlimmste vermag die sanguinischen Oestreicher kaum einige Tage zu verstimmen, dann ists vorbey, und sie halten sich an ein gutes Lungenbratel und ächten Nattelsdörfer, gehen zum Casperl, oder mit Nannerl in Prater, zum Feuerwerk oder Schikaneder, und lassen 5 gerade seyn, und Papier — Geld!

Elfter Brief.

Die Fortsetzung.

Der Oestreicher ist gut, bieder, solide, ehrlich und fleißig, denn er ist ein Deutscher — dann kommen die Schlesier, Mähren, Böhmen. Nach Ungarn hinunter ist schon weniger Fleiß, und je näher der türkischen Grenze, desto türkischer! In Wien selbst sind wenigstens 60000 fleißige Arbeiter in Fabriken. Im Ganzen ist der Menschenschlag schön zu nennen, kräftig und jovial, aber — unwillkürlich sind mir die unbedeutenden flachen Männer-Physiognomien aufgefallen, während man den Ungarn, auch ohne sein Nationalkleid, sogleich am kühnern geistigern Blick unterscheidet, und wer noch an weiblicher National-Physiognomie zweifelt, der betrachte nur die Perrückenmacher-Stöcke, ob die Köpfe nicht alle, wie die Madonnen Gesichter, ein gewißes Familien air haben? oder wären sie alle von demselben Meister?

In dem langen Kriege habe ich oft Oestreicher und Preußen miteinander verglichen, nicht zum Vortheil der erstern, sie verhalten sich im geistigen Ausdruck, wie deutsche Gesichter zu Französischen, oder noch besser wie Schweizer zu Franzosen. Es ist so etwas Einförmiges, wie ein holländisches, oder sans comparaison — sinesisches Gesicht, oder, um in Deutschland zu bleiben, sie verhalten sich wie das nichts sagende irrdische Gesicht des Bauern zu dem lebendigen geistigen des Hebräers. Das Auge des Oestreichers ist finster, unter buschichten Augenbraunen — eingedruckte Nasen, breite Backenknochen, aufgeworfene Lippen nicht selten, und alles steif wie unterm Gewehr, während des Preußen und Sachsen blaues Auge heller, freyer und sanfter blickt, und seine verständigere lange Nase, freyere Bewegung und Haltung, das Seelenvollere um den Mund und in den Augen für ihn einnimmt, wie bey Franzosen. Der Franzose übertrift jedoch alle durch leichten Körper-Bau, Gewandtheit und Geist im Auge — der Kitzel des Spottes oder der Lebhaftigkeit begleitet ihn selbst noch auf das Todtenbette, und Madame V. . . . letzte Worte waren: femme, qui pette, n'est pas morte!

Die scharfe reine Bergluft, die in Oestreich, neben dem fröhlichern Catholicismus, soviel zur Jovialität beyträgt, ist in der That Schuld an einem Vorwurf, der den Oestreichern zuerst gemacht wird, an dem Viel-Essen. Man muß essen, gerade wie in der Schweiz, und kann das Jauserl oder Nachmittagsbrod nicht wohl missen. Das Clima der Donau hat alle gebochene Henkel, Kapaunerl, Eingemogtes rc. zu verantworten. Die Wienerköche dürfen so gut als der französische Koch zu London rufen;

Wie? es giebt in diesem Lande 100 Religionen und nur Eine Brühe? Vive la France! wir haben nur Eine Religion, aber 100 Brühen! — Kein Wunder, wenn das bekannte Gartlerische Kochbuch, verbessert von Barbara Hikmann schon 32 Auflagen — erlebt hat! wie Bogazkys Güldenes Schatzkästlein! Diese Ehre erleben Göthe, Schiller und Wieland nicht, und man behaupte nun noch, daß die Cultur in Oestreich still stehe! Die erste Auflage enthielt nur 400 Speißen, die neueste 1580, vorzüglich Fastenspeißen, daher der Dichter so unrecht nicht hatte, das Wort Oestreich, nicht von Osten, sondern von Ostern abzuleiten:

Austriacos fertur paschales nomine dici
Paschata quod semper celebrant, jejunia nunquam!

aber ewige Wahrheit bleibt:

——— corpus onustum
hesternis vitiis animum quoque praegravat una,
atque affigit humo divinae particulam aurae!

Ueber gar mancher Küche dürfte wohl die Innschrift stehen, die über einem Londoner Heerde steht „Waste not, wante not.“ — Die Oestreicher essen mehr, als noth thut, ob man gleich die Sache übertrieben hat — sie essen viel, weil in der That, wie gesagt, die scharfe Luft es nöthig macht, und weil sie es — haben. Der Norddeutsche thut wohl, daß er mäßiger lebt, aber unrecht, wenn er wie Nicolai den Berliner-Magen zum Normalmagen macht, als ob Magen Normalschulen wären. Im Grunde ißet doch der gebildete Oestreicher vielleicht weniger als der Engländer, und Schweizer, ja selbst der Hamburger und Frankfurter. Alle Schüsseln des Wieners machen

noch keine 2 ℔. Roßbeef und das ist eine Kleinigkeit für einen Brittischen- oder Schweizer-Magen. Gewonheit macht Fresser, wie Säufer. Anderwärts macht viel Essen den Verstand dumm, hier scheint sich letzterer mit dem Magen ganz brüderlich zu benehmen, und man weis, daß Klagen über überhäufte Geschäfte meist nur überhäufte Magen angehen. Ohne Magen kann man einmal nicht bestehen, weit eher ohne Kopf, ja Köpfe haben schon oft Schaden gebracht. Es giebt Schlemmer, die viel darum gäben, wenn sie wie der Krebs jedes Jahr einen neuen Magen bekommen könnten, dessen erstes Geschäft ist den alten zu verdauen!

Dafür trinken die Oestreicher desto mäßiger, und da der Wein wohlfeil ist, so ist diese Nüchternheit eine wahre Volkstugend. Ich erinnere mich nicht Trunkene zu Wien gesehen zu haben, und die wenigen, die ich sahe, waren vermuthlich aus dem Reiche. In großen Häusern wird natürlich auch über die Weine raffinirt, aber mit Mäßigkeit — und früher lag stets eine Weinliste neben dem Teller des Gastes. Ein Graf Bussy, der noch nicht lange zu Wien war, und dem der Tischnachbar seine Verwunderung bezeugte, wie er in so kurzer Zeit sich schon so vielerley Weine habe anschaffen können? bat die Ueberschrift der Weinliste genauer zu lesen: Liste der Weine, die ich nicht habe, diese Innschrift könnten gar viele Wirthe über ihre Listen schreiben!

Der Oestreicher hat einen sanften geselligen Charakter, weil er jovial ist, ist gastfrey und mitleidig gegen die Noth des Nächsten. Ich glaube nicht, daß ein Areopag nöthig hätte Strafe zu verhängen gegen die, die einen Sperling tödten, der sich vor einem Raubvogel in ihren Schooß flüchtet, oder gegen Knaben,

die Singvögeln die Augen ausstechen. — Im Laufe des Krieges war bey der Theurung und dem Papier-Gelde niemand übler daran als die Besoldeten, aber auch da kam die Gutmüthigkeit zu Hülfe, mit der ein Handwerksmann dem Beamten, nach hitzigem Wortwechsel über unchristlichen Preise, sagte „Wos? Sie seyn a Beomte? worum hoben's dos nit glei gsogt, so hätt's Parlament nit braucht — Sie zahl'n halt statt n' Gulden acht Groschen!"

Die Oestreicher haben eine eigene ruhige Kälte, die mir zuletzt gefallen hat, beynahe wie ihre Nachbarn die Türken. Warlich! mit hohem Unrecht sind sie als grob verschrieen, und haben höchstens unzarte Formen und Redens-Arten, die dem Fremdling auffallen, an die man sich aber bald gewöhnet. Auf der herrlichen K. K. Bibliothek hatte ich meine Schreibtafel vergessen, wo ich den Theil eines bändereichen Werks aufgezeichnet hatte, verlangte also das ganze Werk „Jo! worum nit gor!" oder wollten Sie die Güte haben mich hinzuführen, wo das Werk steht? „Jo! worum nit gor!" Zu Berlin oder Dresden hätte man mir gesagt „Erlauben Sie, das ist gegen unsre Gesetze. — Dieser Jo worum nit gor brachte mir aber sechs Monathe lang mit der größten Bereitwilligkeit alle Bücher. Franzosen sind höflicher, aber da die Grundlage ihrer allerdings liebenswürdigen Höflichkeit — nicht auf Gutmüthigkeit ruhet, sondern auf National-Eitelkeit, die sie glauben macht, das einzige wahrhaft gebildete Volk der Erde zu seyn -- so ist ihre Höflichkeit meist nichts als — **vox, praetereaque nihil!** ja ein recht zuvorkommender Pariser ist in der Regel ein — **Chevalier d'Industrie!**

Ich bin auf nichts eigentlich Grobes zu Wien gestoßen, als etwa auf die sogenannten Hausmaster, und auch diese könnten mit Recht gerade verstimmt gewesen seyn. Pöbel ist allerwärts Pöbel, aber welch' ein Unterschied zwischen dem gutmüthigen ruhigen Wiener Pöbel, und dem Plebs der Freystaaten Hamburgs und Frankfurts! Selbst die Fratschel-Weiber troz ihren Gefriessern (Gesichter) sind weniger Pöbel, und wer wird einer Fratschlerin übel nehmen, wenn sie nach langem Handeln und Marken der Madame sagt „Legt d'Aaar selber, wenns engs' z'theuer sind!"

Das schöne Geschlecht ist an den Ufern der Donau bestimmt schöner, denn anderwärts, nirgendswo soviel Schönheit für baar Geld zu haben in aller Stille, als zu Wien, und daher sollte die Moral nachsichtiger richten. Ich wette Kant hätte zu Wien die Schönheit gewiß nicht definiret „Zweckmäßigkeit ohne Zweck, und unterschreibe die Bemerkung der Lady Craven „they have not the cold silent reserve of english women, nor the impertinent Interêt for me of the Frensh Ladies." Wenn irgendwo die klassische Schönheit der Römerinnen, die Raphael so gut kannte, die klassischen Schönheiten des Halses, der Schultern und des Busens in Deutschland zu finden sind, so ist es hier; sie mußten gewinnen bey der nackenden Mode, und verwundeten nun nicht blos von vorne, sondern auch von hinten, wie Parther! Nur Schade! daß gerade die Fülle der Schönheit sobald zur Schwere wird, zur türkischen orientalischen Schönheit der Odalisken, die nach dem Gewicht gerechnet wird (woran die Bäder, der leichte Sinn und die vielen gebachenen Hänkel Schuld seyn mögen) und dreymal Schade! daß hier

das fast ganz fehlt, was in Frankreich, après celui, qui plait encore davantage, so sehr gefällt — l'éspéce de Badinage dans l'Esprit! die wahren Amorinen und Amorettchen der Alten im Gefolge der Venus!

Die Volkssprache im Munde einer Schönen aus den höhern Ständen, fällt anfangs auf, aber bald gewöhnt man sich daran, und sie wird ein Reiz weiter — man findet sie zuletzt unterhaltend und naiv, wie das Schwäbische, Plattdeutsche, ja selbst das schreckliche Schweizerdeutsch im Munde schöner Bernerinnen, der Circassierinnen Helvetiens. Aber, aber — dem Mangel an Geistesbildung ist schwerer abzuhelfen, und sie erinnert uns, daß wir dem Morgenlande näher gekommen sind; blose sinnliche Unterhaltung, ohne Bildung, ist bald erschöpft! Bey der Aufführung des Mädchens von Orleans rühmte ein Fremder die Johanna im Helm „Welch ein antiker Kopf!“ Jo! Jo! sagte eine Wiener Schöne, sie ist halt überhaupt z'dick! So kann denn gar wohl eine andere „das Urtheil des Paris, haben schauen wollen und was sie fürn Urtel über Paris (die Stadt) aussprechen thun“ und die drey schönen Grazien auf der Redoute dem galanten Herrn, der sich als Apollo mit den Worten zudrängte „Apollo darf sich doch unter die Grazien mischen“ erwiedert haben „der Herr kann halt schon a Pohl seyn, aber wir sind keine Grazierinnen, sondern aus der Wiänstadt.“ Ein anderes Pärchen machte sich als Grieche und Vestalin lustig, und die Vestalin schrieb ihrer Freundin „Wir haben uns prächtig ausgenommen, er als Krieger, ich als Westphalin.“ Wenn auch mehrere von

Platow dem Cosaken gehört haben, von Plato dem Griechen, weis einmal keine etwas!

Was wieder zu Wien und in allen Oestreichischen Städten gefällt, ist die grosartige Zwanglosigkeit der Menschen untereinander, und diese ist es zunächst, welche das Leben so angenehm machet. Hievon haben die Leutchen, die nie aus dem sogenannten Reiche kamen, durchaus keinen Begriff, denn da war die erste Frage beym Anblick des Fremden „Wie ist sein Titel?" die in einem Lande, wo man weniger auf Schein als Seyn hält, unbegreiflicher ist, als die zweyte Frage: „Wer ist sein Herr?" Diente man einem Reichs-Ritter, Reichsstadt, kleinem Fürsten oder Grafen &c. so sahe der altfürstliche oder churfürstliche Rath hoch herab, wie ein Bassa von drey Roßschweifen, und wenn in dem Fremdling ein Staats-Minister gesteckt wäre!

Zu dieser liebenswürdigen Zwanglosigkeit trägt das Von nicht wenig bey, so lächerlich es seyn mag, denn es hebt brevi manu den schwerfälligen Unterschied zwischen Adel und Gebildeten auf, und alle steife Titulaturen im Lande der Titel, wie das brittische Gentleman. Man denkt bey diesem Von gar nicht an Adel, und lacht über den Reichsländer, wenn er sich entschuldigt, nicht von Adel zu seyn, und doch im Stille nvon dem Von gekitzelt scheint, wie la Fontaines Monsieur de Corbeau! Die Sitte ist unendlich vernünftiger, als unsere Titel, die man in Gesellschaft so geschwinde nicht merken kann, oder gar nicht kennt, und die doch so buntscheckigt untereinander laufen im Reiche, wie in Sachsen. Und wie schön bey Frauen, wenn man sie nicht erst in die Titel des Mannes einzuwickeln braucht, daher man auch in andern großen Städten diese den Umgang so sehr erleichternde Sitte

immer mehr und mit Recht nachahmt, je weniger dieses von sagen will — eine Art neuer — Haarbeutel! aber Mode.

Aergerlicher scheint mir das Ew. Gnaden, das selbst Kanzlisten und ihre Weiber vom Bürger zu verlangen scheinen, ob es gleich im Munde des Volks nicht mehr sagen will, als das Von auch, aber eitlen Fremden so wohl zu gefallen pflegt, als der Titel Excellenz denen, die noch an der Schwelle stehen, was doch immer als eine moralische Erinnerung gelten mag, daher man vielleicht in Oestreich damit strenger ist, als bey uns. Alle Titel gehören zu den erbärmlichen Syllabae reverentiales, deren sich leider! noch mehrere in deutscher Sprache finden, die man vergebens bey Griechen und Römern sucht, und die mehr als man glaubt, zur Fortdauer des Sklavensinnes beytragen — doch bey den Slaven ist es noch schlimmer, wo für eine und dieselbe Sache zweyerley Redensarten sind für Herren und Knechte. Man kann verdammt wiederrennen, wenn man mit Gnädiger Frau oder Gnädiges Fräulein allzusparsam ist, vorzüglich bey Leuten von Charakter. Characterie ist ein Centner-Wort, und ein K. K. Copist hält auf seinen Characterie, womit leicht Ew. Gnaden verbunden wird, und ißt lieber zu Hause nichts, als daß er nach gewissen Orten zu Fuße gieng. Vom Mauthner aber werden Ew. Gnaden ausvisitiret, wie ein anderer, und ein gemeines Weib stieß mich einst nicht sanft in die Rippen: „Gengens do weg, Ew. Gnaden!“ „Gengens Ihnen weg!“ sagte mir auch einst eine Schildwache ganz sanft, und ich kenne Orte, wo sie ein barsches Marsch gerufen, und mit dem Flintenkolben nachgeholfen hätte!

Noch ärgerlicher dünkt mich das Monsieur und Madame, der Herr und die Frau, womit Leute geringerer Klassen beehret werden, was ungefähr dem alten Er bey uns gleichkommt. Im Ueberrock und zu Fuße kann ein Fremder leicht zu diesen Titeln kommen, der Tags zuvor im Frack Ew. Gnaden war. Im Ueberrock und zu Fuße nannte man mich aber auch wieder „Jo mein Herzel! Jo mein Schatzerl!" wenn ich nach dem Wege fragte. Noch größerer Unfug wird mit dem Titel Herrschaften getrieben. Wenn ein Virtuoso sein Publikum „Meine Herrschaften" anredet, so muß dies allerdings die Zuhörer und Zuschauer auf der Würstel-Gallerie nicht wenig kitzeln!

Nirgendswo ist der eigentliche Adel so artig, wozu der populäre Hof das meiste beytragen mag, und nirgendswo weniger Commerage, selbst in den geringeren Städten Prag, Brünn, Grätz, Linz, Laybach, Clagenfurth, Inspruck, Salzburg ꝛc. verglichen mit vielen deutschen Residenzen. Ausländer, die noch von deutscher Geschmacklosigkeit, deutscher Steifheit und deutschem Ernste träumen, mögen nach Wien reisen, und in jene kleinere Oestreichische Landstädte unsere Residenzler im Reiche, deren Hauptstädter Stolz dem des Königlichen Würtembergischen Schulzen gleicht, der in einem mediatisirten Fürstenthume über seine Hausthüre schrieb: N. N. souverainer Schulz!

Man kann an Wochentagen im Prater oder Augarten an der Seite eines Unbekannten, der im Ueberrock und zu Fuß kommt, und auch wieder so fortgeht, frühstücken, er theilt sich freundlich mit ohne alle Fragen der Neugierde — und es war einer der Großen Wiens, vielleicht gar ein Erzherzog! Schwerlich hat je noch einer der Erzherzoge gefragt: Que disent les Grenouilles?

und nie haben mir Wiener die Frage gemacht, die bey Kleinstädtern die zweite oder dritte Frage ist: „Um Vergebung! mit wem habe ich die Ehre zu reden?“ Popularität ist das Erbtheil des ganzen Kaiserhauses, wie die eigene große Familien Unter-Lippe.

Kein deutscher Hof lebt so einfach als der Kaiserhof, denn Franz ist ein Zögling Joseph des Unvergeßlichen. Mancher Magnat lebt glänzender, und man kann Wochenlange durch die Burg gehen, ohne zu bemerken, daß hier der Beherrscher einer mächtigen Monarchie wohnet; alles ist stille, nicht einmal die Livree schwärmet umher, noch weniger glänzende Hof-Cavaliers, raßelnde Gardeofficiere, Kammerherrn rc. So macht auch die 10000 Mann starke Garnison weit weniger Lärmen, als einige Hundert in manchen kleinern Residenzen. Einst wandelte im grauen Ueberrock ein Mann auf der Bastei vor mir her, den mehrere ehrfurchtsvoll grüßten, daher ich fragte — es war Kaiser Franz, und so sahe ich ihn dann wieder im Prater, wo er im einfachen zweyspännigen Wagen seine Töchter kutschierte, und nur am Hut-Abnehmen der Wiener merkte ich, daß es abermals jener einfache graue Mann war, der Kaiser, obgleich Emigranten sattsam bewiesen, daß die Revolution lediglich von versäumter Etiquette herrühre, und durchaus nothwendig sey zu Aufrechthaltung der Würde des Thrones in den Augen des Geschmeißes den alten Plunder wieder hervorzusuchen. Kaiser Franz grüßt sogar wieder, und billig sollte dem Monarchen dieses ewige lästige Grüßen nachgelassen seyn. Solche Dinge fallen in Deutschland nicht sehr auf, wenn aber der König des freyen Grosbrittaniens allein und zu Fuße nach der Bank gienge, so würde die ganze Nation glauben der Bankerot sey vor der Thüre!

Wenn sich der Hof noch durch etwas unterscheidet, so ist es durch die gelbe Hoffarbe, wie in China, und durch Schimmel wie im Mittel=Alter. Schimmel ritten einst fast ausschließlich die Großen, so wie in Romanen die Feen nie anders als auf weißen Pferden erscheinen, gleich den himmlischen Rittern S. Georg und S. Michael. Die Heerführer ritten meist Schimmel, was gefährlich war, die Herolde, als Bothen der Großen ritten Schimmel, und da von ihnen unsere Trompeter abstammen, so reiten diese noch heute Schimmel, damit man sie schon von weitem sähe und da sie heilig sind, so wagen sie so wenig als Gottes Wort vom Lande, wenn es auf einem Schimmel sitzt. Napoleon ritt auch meist einen arabischen Schimmel, denn er war der größte Herold und Trompeter!

Welche Verschiedenheit der Etiquette des jetzigen Kaiserhofes von dem spanischen Hofe des schwachen und mißtrauischen Carl VI. der denn doch wieder der europäischen Politik trauend, statt Geld und Soldaten — Urkunden hinterließ, oder seine berühmte Sanctio pragmatica. Dreymal mußte man die Kniee beugen, dreymal nickte der Kaiser, und dann erfolgte der Handkuß, worauf wieder drey neue Kniebeugungen folgten en reculant zu deutsch ärschlings. Der Tanzmeister lehrte mich selbst noch die spanische Knixe, ich hatte aber nie Gelegenheit von dieser Theorie Gebrauch zu machen, wie von mancher andern, die mich mein gutes Geld kostet, glaube aber vor Maria Theresia, die gewiß schon diese Etiquette abgestellt hätte, wären die Majores domus nicht gewesen, meine Knixe gewiß recht artig gemacht zu haben, um ihre schöne Hand zu küssen. Man trank an der Tafel nicht eher,

als bis der Kaiser getrunken hatte, man bediente die ganze Familie auf den Knien, und nur wenn der Kaiser sich bedeckte, wagten es die Gesandten auch. Man war immer in Gala, Hof-Gala, Stadt-Gala, kleine Gala bey Nahmenstagen und Aderlässen — nichts als Gala, daher jener Franzose sagte: Il faudroit bien du souffre pour guerir ces Autrichiens de la Gale! Die Oestreicher beteten an, bis Joseph gleich der Stimme vom Himmel, die der Prophet Ezechiel hörte, sprach „Menschenkind! tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden!"

Und kann man es den Oestreichern verargen, wenn selbst ein Göttinger Professor der Geschichte, Köhler, seine Reichshistorie mit Carl VI. und dem Verse schloß:

E Primo et Quinto componit Gloria Sextum
majorem hoc Carolo mundus habere nequit?

Was sollten nun erst Oestreicher sagen? Es war schon viel, daß dieser Carl VI. der wohl das letzte gekrönte Haupt gewesen ist, das Latein verstand, wie ein Gymnasii-Rector, dem Redner, der in der Verwirrung zu dem Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster ꝛc. noch Allmächtiger Schöpfer des Himmels und der Erde hinzusetzte, ein Zuviel! entgegen rief — Leopold, den die Oestreicher den Großen nannten, weil die Franzosen ihren Louis XIV. so nannten, der aber durchaus das Französische nicht leiden konnte, und dafür die eingereichten lateinischen Schriften meistermäßig korrigirte — hätte vielleicht stille geschwiegen, da er wegen der Etiquette in so schrecklicher Verlegenheit war, wie er Sobiesky, den Retter Oestreichs, empfangen sollte; beym Te Deum zu Wien hatte der Prediger den Text genommen „Und es war ein Mann von Gott gesandt, der hieß Johannes" und Prinz von Lothringen war der Meinung

einen solchen Mann müße man empfangen à bras ouverts — dies alles konnte Leopold nicht begreifen, der sogar die Etiquette — auf etwas übertrug, woran Niemand eher dachte, als bis man seine ernste Worte vernahm „Hoc est membrum nostrum Imperiale-Sacro-Caesareum!“

Der schönste Zug der Oestreicher ist ihre treue Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, und sie bewährte sich in dem verhängnißvollsten, längsten und unglücklichsten aller Kriege; große Opfer brachten die Bürger, freiwillig rüsteten sich die Wiener, und kein Vivat und kein Pöbeljauchzen empfieng 1805 und 1809 die einrükkenden Franzosen — kein Künstler verewigte Napoleons Einzug durch Gemälde oder Kupferstiche — kein Wiener beugte das Knie vor Baal, und bettelte um Gnade, wie dies alles in einer andern großen Stadt geschahe, die hoch auf Wien herabblickt, und Deutschlands Muster zu seyn glaubt!

Vom sogenannten public spirit weis man freylich in der ganzen Monarchie nichts, und die neuesten politischen oder gar literarischen Ereigniße sind dem Oestreicher ziemlich gleichgültig, ja der Wunsch nach constitutioneller Verfassung, der die Gemüther durch fast ganz Europa aufregte, erscheint hier sogar im komischen Lichte — aber alles macht wieder gut der östreichische public spirit d. h. ihre Liebe zum Kaiserhause. In Oestreich liegt auch das beste Mittel zu Erweckung der Vaterlandsliebe ganz offen zu Tag — die Regierung macht es so, daß sich die Leute im Vaterlande wohlbefinden! Diese Liebe geht so weit, daß sie nicht blos ein gewißes Blau, wie Josephs Augen, Kaiserblau nannten, den Zeiselwagen, auf dem er einst incognito nach

Schönbrunn fuhr, Kaiser-Wagen, und Kunststraßen Kaiserstraßen — sondern auch die saftige Butterbirn Kaiserbirn, eine süße Mehlspeise Kaiserkuchen, ja selbst das kurze zarte Fleisch an den Rippen — Kaiserfleisch! Wo nichts ist, da hat aber natürlich der Kaiser sein Recht verlohren!

Der Volksdialect, den alle sprechen vom Kaiser bis zum Bettler hat für ein fremdes Ohr so viel Komisches, daß man anfangs kaum seinen Ohren traut, wenn hohe Personen mit einem sprechen, und man muß an jenen deutschen Krautjunker in Frankreich denken, der sich wunderte, daß da selbst die Bauern — Französisch können! Dieser mit dem Salzburger, Tyroler und Oberbairischen verwandte Dialect hat so viel Komisches, daß ihn auch der Hanswurst spricht, der mit dem größten komischen Witz aufhören würde Hanswurst zu seyn, wenn er Sächsisch, Preußisch, Hannöverisch oder gar reindeutsch sprechen wollte. Die Nähe Italiens und die stete Verbindung mit diesem Lande hat offenbar auf den Hang zum Bürlesken gewirkt, wie auf Sitten und Sprache. Italienisch sind die Oestreichische Phrasen: sekiren — Fazonettl, Fisolen, Frittata, Herr Haus-Patron, Cauli, Pollett, struppirt — italienisch das „Kuß die Hand, ich mache Ungelegenheit, er macht furore, das häufige Verstanden? (capisce?) und die Benennung mit dem Taufnahmen ꝛc. Das Ew. Gnaden und Von aber kommt wohl noch von der spanischen Zeit, von Don und Vuestra Mercèd, wie das „keit mi nit" (unbesorgt) von cuydar herzukommen scheint. Der ganze Character des Oestreichers ist für das Komische gestimmt, alle kasperln mehr oder weniger, und wenn sie auch nicht kasperln wollen,

so kasperlen sie dennoch, dem Ausländer gegenüber, durch ihre Sprache!

Ganz eigen ist die Declination ihres Pronoms Ihr: ds ihr, enger euer, eng euch, o ds o ihr, von eng von euch! Die Weichheit des Characters spricht sich in ihren Diminutiven aus „Ringel, Braterl, Andterl, Henkerl, Ganserl, Brödel, Aßie-tel, Waderl, Kamperl, Standel" rc. die größte Küche ist nur ein Kucherl, das älteste Stubenmädchen bleibt immer Nannerl, Baberl, Mariandel, Zillerl rc. der Sohn, und wenn er General oder Hofrath ist, heißt immer noch der Poldel, Sepherl, Mukerl rc. ein Braten von 25 ℔. bleibt doch nur ein Brattel, der Teufelsdrek nur Aßanterl, und selbst Schlag und Gicht nur ein Schlagerl und Zipperl! Ihre Weichheit liebt die R zu verschlingen, daher aus dem Herr Verwalter nur ein He Verwolte wird, und gar zu gerne endigen sie die Sylben in A „Schants! wie unsa Koasa seini Untedona belohna thuet!"

Hoschst g'sagt du wöllst mi nemma
sobald da Summa kummt
da Summa der is kumma,
du hoschst mi do nit gn'umma —
geh nimm mi! geh nimm mi!
gelt jo? du nimmst mi do?
do han mer no 6 Kreuzer
die g'höra mei und dei!

Das Erdgeschoß heißt zur ebenen Erde — wild, häßlich, nit schandli hübsch — artli sonderbar — bomali langsam — bokbeinigt halsstarrig, und sanft wie italienisch und höchst naiv ist ihre Ablehnungs- oder Widerspruchsformel „do muß i bitten" Wahre Bescheidenheit verräth ihr halter d. h. halte ich dafür, und ist wohl eben so gut, als

das nordische „ich meene (meyne) oder segt he (sagte er). Der Dialect ist so reich an lustigen und naiven Wendungen, daß ihn jeder Comiker studiren sollte, und hat so viel Interesse als das Plattdeutsche. „Er bedauert mi“ heißt, er dauert mich, und so ist auch — an schön Befehl an Herrn Vatern, und ihr „befehl mich Ihnen“ auf das schöne Lied gegründet Befiehl du deine Wege rc. wo auch nicht von Empfehlen die Rede ist, und nur zu oft rufe ich mit meinen lieben Wienern „Schauts ihr Herren! ihr seyd's doch wahre Verzeyh mirs Gott.“

Komisch und gar nicht übel sind die Redens-Arten „der is anglant (angelehnt) worn“ bey der geringen Anstellung kann er lange warten, bis er vorrückt — dem hobns recht angsetzt (geprellt) — „i bin ausbeutelt“ ich habe kein Geld mehr — Stadttrommel eine Neuigkeits-Krämerin — a dummi Austern Dümmling — Mistkratzerl und Dachschießerl — Hühner und Tauben — Bachelen (Bach) pißen — bandeln — immer anknüpfen (vom Postillion) — das Donum gratuitum nannten die Bauern Tonl (Anton) dra di nur! dos ist mer a krumme Lichtputzen, Betschwester, Hemad- (Heimat) Husar — ein Floh — Gefallen hat mir: A lausiger Richter, a nüßige G'meind! du bist mei Speranzel (Liebling) (Esperance), Solofresser ein starker Esser. — Von einem Ermüdeten hörte ich sagen: Meine Unterthanen sind heunt ganz morri!

Den Volksdialect kann man am besten, nächst dem Casperl, von den Fiakern, Standel- und Fratschler-Weiber lernen, wenn man mit ihnen anbindet; sie geben den Poissardes im Zorne wenig

nach. Lachend geigen sie die Wahrheit, und mit einem umgekehrten Compliment sind sie auf der Stelle bey Handen, wie jener Fiaker, du bist halt a nummerirter Schlankel. „Wenn alle Schlankel nummerirt wären, Ew. Gnaden, gäbe es hohe Nummern!“ Dies ist im Munde eines Fiakers wohl so witzig, als de Lignes Worte zu einem Franzosen, der zu Wien Hausdiebe fürchtete „les voleurs à Vienne sont peu à craindre, on les entend de loin, ils vont en carrosse!“

Sonderbar ist die Vorliebe für lateinische oder fremde Worte: Commotion, Commiseration, Consternation — wir sind nun in clari — keine Disputibus und hiemit puncti — Characteri, Extra, Exceßen, Applausi, Amanten, Bagaschi (Lumpenpack) — Modi, Militari, Marodi, Prae, Praemi, Salari, Exami, rapite capite unüberlegt, Remisori, Jubel, Gaudi, Melange, Rabiat, Recrection, Reprimand, Salniter — im Munde von Leuten, die kein Latein verstehen, Futtikerl — schlechter Kerl. — Er hat an Fascheh aufgehoben — er hat Verdruß gehabt, verstand ich, aber nicht was Piani sagen wolle? Piano forte kurz weg. . . . „Geh kratz mer's Goderl“ Kinn (guttur?) — Täglich hört man diese den meisten unklare Worte, und daher kann man es dem Handwerksmann, der von einem berühmten Biographen hörte, nicht verübeln, wenn er fragte „Sogens zur Güte, wo liegt die Grafschaft Bio? Mich gaudirten die Benennungen Extraspeise — Extrastube, Extra-Mensch (Beymagd.) Alles ist zwar verhältnißmäßig wohlfeil zu Wien, aber man wird doch wohl thun sich vor allem Extra zu hüten: — Es hat wie das Interim den Schalk hinter ihm!

Mich wundert, daß die Oestreicher, die so viele Ehrfurcht vor ihren Erzherzogen haben, und mit Recht, das Erz so gerne noch vor andere Dinge setzen, die mit jener Ehrfurcht nicht bestehen können. Unendliche Gutmüthigkeit liegt in ihren Redens-Arten: Lossens gut seyn — is halter schon recht — Jo dos ging mir ab — Gebens Sies von sich — So müssen Sie mir nit kumma — dos bitt i mir aus — machens kani Cermoni (Umstände) Lossens mi aus, Sie wollen mi papirelen — mach mi nit falsch — zwegen meiner — i hob mer halt denkt — dos loß i beruen (beruhen.)

Es ist nicht so böse gemeynt, wenn der Vorgesetzte sagt „da schau der Herr, was der Herr wieder g'mocht hot — der Herr kann gehen" Waßt was? jetzt laß dir hamgeigen — wenns nicht warten wollt, könnts gehen — wenns eng nit recht ist, so loßts — Gehs! Gehs! mer aus'm G'sicht, sie Mistbär! I word schon auf d'Herrn denken, izt b'hüts Gott! Unendlich freute es mich, wenn die Kinder sagten „d'Mutta weis jo, der Vate sieht ja" und dieser wieder „Ist dos a Trocht für a honettes Bürger-Madel? geh! scham di" und die Mutta hintendrein „Geh! mach a Buckerl! geh!" Geh! g'schirr di an (kleide dich an) — die Frau sagte zum Mann „d'Madla woll'n ufn Saal gehen" d. h. sie möchten gerne tanzen!

Man muß es nicht buchstäblich nehmen, wenn die Frau die Magd ukampelt (kämmt) und zu ihr sagt „Jetzt scheert's eng no glei, oder i gib eng as uf d'Fotza (Maul). Mir selbst sagte eine Frau „Detzt gengens ode a Watschen" (Ohrfeige) in welchem Falle man wohl dem Evangelio folgen, und

auch den andern Backen darbieten kann, denn es ist so wenig böse gemeint, als „Detzt gengens, Se Bosheit See! Wenn dies eine Schöne sagt, darf man keck bleiben — es kommen höchstens Nadelstiche, die zur Attaque reitzen, zumal wenn sie von den Worten begleitet sind „Jetzt hörens auf, oda i krieg's Zwicken! (offensive nemlich) Ey ja wohl! heißt aber Nein, keineswegs! Unvergeßlich sind mir die Drohworte „Gehns, machens mer kane Schlamassen (Complimente) „Sie kommen halter a im Himmel, wo die Engel Schwaferl hob'n!" Dem Oestreicher fällt natürlich der süddeutsche ihm näher als der Norddeutsche verwandte Dialect weniger auf, und daher sagt er gutmüthig „Werds halter schon deutsch lernen, wenns a Weil bey uns gwesen seyd" und mit der nemlichen Gutmüthigkeit spricht er auch, wo es was zu sehen giebt „Weils so weit her seyd, so müßts schon alles schauen, kommts halter, wir gehen eben aus — nicht nach Emaus — sondern eben aus in Prater!

In wahre Verlegenheit setzen den Fremden die Herren in grüner Jacke mit ihrer Freßlitaney, und Fertigkeit solche herzusagen, tragikomisch aber für den Beutel wird die gleiche Fertigkeit, mit der sie Sr. Gnaden die Rechnung machen; je mehr dieselben vom Speisezettel genossen haben, desto leichter sind sie geprellt, und wer mag um einiger Kreuzer willen nachrechnen? Wos schoffens Ihr Gnaden? Hobens schon ongschaft? Schoffens a Suppen, Nokerl, Arbis, Beuschel, Koch, Mehlspeiß, Gesattelte Zuspeiß, Zuspeiß mit Spanier (Nieren) Kohl mit Kästen, Einmog-Fisch? Schoffens a Lungenbratel, Roßbratel, Carminatel, Kaserflasch, Lämeres, Hirsches, Kälberes, Auf-

geschnittenes, kalte Speiß, a Handel, Antel, Gansek, Hechten mit Muscherl, Bofeesen, Polakerl, Kronwette, Marillen, Salat mit Aar, ohne Aar — Gar kein Salat, Wie? Gurkensalat! Derselbe Kellner hatte ganz richtig Lungenmuß geschrieben, aber der Herr sagte ihm: Lungenmuß? worum nit Gschnattel, so was ma, was ma will?

Nächst den durchaus ungewohnten Nahmen vieler Speißen belustiget nicht selten noch die Orthographie des Speißezettels. Wer nie im Oestreichischen war, kennt schwerlich Roßbratel (gedämpftes Rindfleisch), und noch viel weniger Rivißeln Johannisbeeren, Fisolen Bohnen, Kronawetter Krammetsvögel, Haipel Kopfsalat, Bofesen Hirnschnitten — Polaker Poularde, Marillen Aprikosen, Baischel Fischeingeweide, Green Meerettig (Grzein, böhmisch) Koch Brey, Kelch Kohl, Matschankerskoch Borstorferauflauf, Nockerl Butterklöße, Umorken — Gurken, und was ist a Ungarisch Rebhendel? eingesulzter Ochsenfuß!

Man erzählt von einem Fremden, der ermüdet im Gasthofe abgestiegen den Kellner gefragt habe, was es zu essen gäbe? Händel giebts heute. — Ey was, ich liebe Frieden und will essen. — Schoffen Ew. Gnaden Roßbratel? Glaubst du, ich freße Pferdefleisch? Ew. Gnaden alle Rasende essen es doch gerne. — Wie? ich ein Rasender? Der Fremde grief nach dem Stock, der Wirth aber erklärte diesen Irrthum in allen Ecken aufs Beste?

Und nun erst die Schwierigkeiten der Orthographie? Mir gewährte der Speisezettel oft wahre Unterhaltung. Wer die Speisezettel der Gastwirthe zu Dresden, Berlin, Breslau, Cassel, Hamburg rc. kennt, weis, daß solche so orthographisch sind, daß selbst Adelung nichts

daran auszusetzen finden würde, ich ziehe aber doch Wiener und Prager Zettel vor, der theuren Eleganz nicht einmal zu gedenken, die im Norden gar vielen Eß- und Trinklust verschwinden macht, wie dem Ueberfeinen, wenn er Eyer speißen Aars-Gerichte nennen hört, was jedoch der Oestreicher noch feiner ausspricht, als der Obersachse das lateinische Ars!

Die speculativen Philosophen des Nordens, die vollauf haben, wenn einmal Butterbemme, und Käse mit einem gebratenen Täubchen abwechselt, verderben sich zu Wien leicht den Magen, und wenn man auch ihren sublimern Kopf gar nicht in Anschlag bringt, so spricht man doch von ihrem Herzen. Der Verfaßer des Sebaldus Nothanker, dem man in dem gastfreyen Wien manchen Fasan im Sauerkraut und Tokayer auftischte; hat durch seine nordische Recension der guten Wiener gar viele nach ihm kommende Gäste — um Fasanen im Sauerkraut und um Tokayer gebracht, und sie mögen bey ihrer Butterbemme bleiben, da der Mensch doch nicht allein vom Brode lebt!

Gar nicht übel scheint mir Abweichen für Durchfall zu seyn — laß auftretten für fahre zu, und wie will man drehe dich einmal herum, kürzer ausdrücken als Dra-di! Was sagt Spanferkel? weit ausdrucksvoller ist Dutlferken wie Duttelkalbel, da einmal die Brüste Duttla heißen, was man wissen muß, wenn man das naive Volkslied ganz verstehen will:

Wuzl aufi, wuzl abi, wuzl um und um ꝛc.

so wie ein rundes volles Ding Wutscherl heißt, und wutzeln mit dem Finger hin und herdrücken! Wie schön ist Flanderl für flatterhaftes Mädchen, Haupt-

Abutt für Schlaukopf (vom Kartenspieler-Ausdruck à tout) Jubilirer für Pensionirter, Knödelzähler für Geitzige und Küßenpfenning? Siemandel für einen, der unter dem Pantoffel steht, Storzl für Männchen, Talk dummer Kerl, Satz für Hypothek oder Taxe ist doch deutsch und gewiß höchst human „Jeda Mensch hat an Stroach!"

Wohl gefiel mir Batscherl für Hand, Bokerl für welscher Hahn, Bußerl Kuß, Dacherl Regenschirm, Franciskerl Räucherkerzchen, Glökl Klingel, Plutzerl steinerner Krug — Obers Rahm, Schaloußerl — (Jalousie-Laden) Stecherl Augenglas, Wimmerl Hitzblätterchen, Wischlern pißen ꝛc. Schatzerl, Stutzerl, Schneckerl, Schlamperl, Schlankerl ꝛc. sind Schmeichelwörtchen! Naiv ist die Aeußerung des Mädchens, das französisch lernen sollte „I bit den Vate gor schön! nur nit Französisch, do müßt i zum Herrn Vate Vår sog'n, und zur Frau Mutter Måh und so was könnt i nit über mein Herz bringen thuu!" Noch naiver schien mir das Liedchen eines Kegel-Auffetzers im Prater, der einem halb-Dutzend Stimmen zugleich gehorchen sollte:

Kugeln soll i hohlen, Kegeln soll i scheiben,
Wekka soll i gengen, do soll i bleiben —
Kugeln hol i nit, Kegeln scheib i nit,
Wekka geh i nit, und do bleib i a nit!

Es giebt kein gutmüthigeres, zufriedeneres, lachlustigeres, glücklicheres, deutsches Volk, als die Oestreicher und die Wiener oben auf. Harmloser Genuß des Lebens ist das Ziel, nach dem alle streben, und ist dies nicht Lebens-Weisheit? Jeder genießt, soviel er kann, und sie können viel und haben viel — freuet sich, daß andere neben ihm genießen, und das

ist noch schöner, ohne Hader und Neid und daher ist alles so einträchtig — Vornehme und Niedere. Ich sahe auf der Landstraße dem Einmarsch eines Regiments zu, der Oberst und Obrist-Lieutenant ließen sich sogleich eine Remise kommen um dem Generalissimus aufzuwarten, aber beyde — hatten nicht Platz — alles lachte und sie mit! Ich kenne Orte, wo solche Herren auf die respectlose Canaille geschimpft hätten!

Diese modernen Phäaker feyren jeden Sonntag und Feyertag ihr Volksfest im Prater, ungezwungen, unvorbereitet, freyer, wirklicher und besser, als vormals la grande nation, und leben wie die Kinder Eines Vaters, und die Schüler Horazens, den sie kaum dem Nahmen nach kennen: Dona praesentis horae carpe laetus ac linque severa. — Sie genießen das Leben, und es schlägt an. Nirgendswo ist die Familie der Crassi so zahlreich, als zu Wien, und ich habe nie begreifen können, wie neben dem vielem Geflügel, das hier verzehrt wird, noch soviel Eyer nebenher verzehrt werden können, und die Wiener haben wohl darüber so wenig nachgedacht, als über die noch schwierigere Frage: Wie kommt es, daß schwarze Hennen weiße Eyer legen? oder die allerschwierigste Frage, die noch kein Philosoph aufgelöset hat: War das Ey eher als die Henne, oder die Henne eher als das Ey? Alles, was sich essen läßt ist einmal geseegnet — sie essen es (nur Wälsche oder Indianer sollten sie nicht essen, da diese Vögel von Jesuiten eingeführt worden sind) und sorgen dafür auch bey den Werkzeugen der Verdauung, sobald sie nur ein bischen stocken, sogleich die gehörigen medizinischen Zwangs-Mittel anzuwenden. Im Süden scheint man einmal Hunger und Kälte weniger vertragen zu können, als im Nor-

den, der dafür seinen Jammer hat mit der Hitze, und dem Durst!

Im Norden wird gekannegießert, schwadronirt, philosophirt, neologisirt, recensirt ꝛc. — hier hält man sich lieber an die alte Lehre — von fuga vacui — Naturabscheu vor dem leeren Raum — und spricht dann auch von Essen, Trinken, Theater, Kunst, und lachet. Literarische Producte stehen den natürlichen Producten Oestreichs, Ungarns und Böhmens weit nach, und ein steyrisches Kapaunerl mit einer Flasche Offner, ein Fasan im Sauerkraut mit Melniker, Obers und Kipfel, Gebet-Würstel und Salami sind auch in der That genießbarer als hundert Feder-Producte, daher ich selbst mit halte, zu malen ich weis, daß dennoch zu Wien recht stattliche Bibliotheken nicht fehlen, wenn auch die Lese-Cabinete und der Buchhandel weniger glänzen. In Oestreich heißt es nicht Ibi Patria, ubi Bene, sondern umgekehrt Ubi Patria, ibi bene, und ich kann ihnen allen Stolz und alle Selbstgenügsamkeit leicht verzeyhen —

Ekle Critik, und zarter Geschmak
ist, wie bekannt nicht der Oestreicher Sach,
sind aber herzige liebe Leut'
welch' ein Nichts, wie die Kinder freut,
nehmen es nicht genau in Sachen,
die sie ergötzen, und fröhlich machen,
denn sie essen und trinken gut,
sind gutmüthig und wohlgemuth,
thun alle nichts lieber, als lachen —
ruhen dann auch und schlafen dabey,
meines Bedünkens, die beste Parthey!

Kaiser Friedrich III. der unter den Kaisern bekanntlich nicht die schönste aber längste Rolle spielte, indessen seinem Max doch die Maria von Burgund

verschafte — hatte die Devise A E I O U — Alles Erdreich ist Oestreich unterthan, oder Austriae est imperare orbi universo. — Oestreich über alles, wenn es nur will war die Universal-Maxime — aber könnten jene Vocale nicht auch heißen Austriaci erunt in Orbe Ultimi, da Ultimus in der Römersprache der Erste und der Letzte heißt, oder deutsch „Allerley Erdreich ist Oestreichs Unglück?" Was Oestreich schwächt, sind weder der Zustand der Finanzen, noch weniger die Armee, oder gar Sittenverderbniß, sondern lediglich die Verschiedenheit seiner Staaten — die Privilegien und — man darf es doch wohlmeynend sagen? — sein geistiges Isolirungssystem, das eines großen Staates unwürdig scheint, wo der Regent so hoch verehret und geliebt, und das Volk so gutmüthig ist, wie Deutsche überhaupt sind. Hier liegt umgekehrt die Stärke Preußens. Der Oestreicher beseitiget alle Zweifel mit einem Unser System wills halt so!

Offenbar sind die guten Oestreicher in vielem zurück, und gewisse beschränkende Gesetze wirken nachtheilig auf die Fortschritte der Cultur mit den übrigen deutschen Brüdern, was bisher Niemand nützte, als etwa Adel und Ehren-Geistlichkeit . . Das wahre Gegengift schlechter Bücher (die dennoch heimlichen Eingang finden) sind die guten, und diese sind in der Regel verboten, oder ihre Erlangung erschweret. Während Montesquieux verboten war, fanden sich Crebillons schmutzige Romanen in aller Händen. Volles Licht ist gewiß besser als Helldunkel. Wagt es ja einmal Einer weiter zu denken, als die Mehrzahl, so verhütet die Policey die allzufrey scheinenden Ideen laut werden zu lassen, folglich muß nothwendig ein sinesischer Ideen-Stillstand ent-

stehen, und zuletzt ein wahres Pflanzenleben. Griechen und Römer kannten Scythien, Afrika und Indien, sagen aber kein Wörtchen von Sina, so isolirte es sich, und daher steht es noch heute da, wo es vor Jahrtausenden gestanden hat!

Ob wohl die herrliche Monarchie, bey weiterm Umblick, die zwanzigjährige Leiden zu ertragen gehabt hätte, die sie ertrug, gleichsam zum Beweise, welche blos physische Riesenkraft hier vorhanden sey, während die moralische noch schlummerte? Sicher wäre ohne jenes Isolirungssystem Oestreich viel weiter, man würde das Ausland richtiger gewürdiget — und das Wort „Oestreich über alles, wenn es nur will" weniger plump genommen haben. Ich kann mich nicht überzeugen, daß ein so mächtiger und so väterlich regierter Staat eine Beschränkung bis zu diesem Grade nöthig habe, als davon, daß Geistesfreyheit wirklich Quelle der Revolutionen sey doch ist schon viel gewonnen, daß die Herrschaft des Bambus aufgehört hat, und das alte „Lost'n fünf undzwänzig foßen!" Aber ohne freyen Ideen-Verkehr schrumpft dennoch die Seele zusammen, wie in Sina die unter die Fußsohlen gezwängte Zehen der Weiber, und das Genie muß um so leichter siegen über Routine, wie im Revolutionskriege über die bloßen Dienstmänner! Oestreichs Adler hat zwey Köpfe, ich wünsche sie den Kaisern, wie dem Janus und allen Fürsten — aus der Vergangenheit enträthzelt man am besten die Zukunft! ... Von allem, was die geistvolle Madame Stael sagte, hat nichts so viel Eindruck auf mich, der ich Oestreich liebe, gemacht, als ihre Worte: **La felicité du Sommeil est trompeuse, de grands revers peuvent la troubler, et pour tenir plus aisement et plus doucement les rênes, il**

ne faut pas engourdir les coursiers! Auch besteht das Reich Gottes nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist!

Opes Regum, Corda Subditorum! wenn dies irgendwo gilt, so gilt es in der Oestreichischen Monarchie, und was ließ sich da machen! Kaiser Franz ist angebetet, denn Er verbindet mit der Gerechtigkeit des Herrschers die liebenswürdigste Privattugend der Häuslichkeit, und die Erbtugend seines Hauses — Popularität. Der Fürst wie der Bettler kann Ihm wöchentlich Zwey mal seine Noth persönlich klagen, und Niemand fragt den, der zum Kaiser will „Was wollens beym Kaiser?“ Wer ein Wiener „Vivat Kaiser Franz!“ mit angehört hat, muß, wie die Wiener sagen „ein Herz von Pfund Leder hob'n“ wenn er nicht tief gerührt mit ruft: Vivat Kaiser Franz! Ich spreche und singe mit Collins Wehrmann:

Singe durch Feld und Wald
daß es von Bergen schallt,
herrliches Oesterreich!
was kommt dir gleich?

Zwölfter Brief.

Wien.

Die Reichhaltigkeit des Gegenstandes schreckt beynahe meine Feder, aber ich muß es schon wagen wenigstens die Eindrücke zu schildern, welche die Erste Stadt Deutschlands, die Kaiserstadt, dieser Mittelpunct der großen herrlichen Monarchie

auf mich gemacht hat — das große, herrliche, reiche, wenn gleich nicht gerade schöne Wien — Wien, der Sitz des reichsten Adels in Europa, die erste Fabrikstadt der Monarchie, der Centralpunct des Handels — der Sammlungsort der Künstler und ihrer Werke — der Tummelplatz so vieler Fremden, der Aufenthalt so vieler fröhlicher Menschen! In Ansehung des Luxus ist Wien für Oestreich, was Paris für Frankreich, und die Schönen Wiens — pardon mes Dames! sind die Schönsten Deutschlands und dann kommen — pardon — die Pragerinnen — und Alles das in einer Natur, wie sie nur wenig Hauptstädte aufzuweißen haben; Alles verräth Macht, Thätigkeit, Wohlstand und Genuß! Nicolai schrieb drey starke Bände über Berlin, über Wien müßte man mit gleicher Gründlichkeit wenigstens Ein Dutzend schreiben. Ich kann dem großen Gegenstande nur ein Halbdutzend Briefe widmen. In magnis et voluisse sat est!

Wien, das Faviana der Alten, im Munde der Wiener Wiån — d'Wiånstadt — liegt an einer kleinen Anhöhe am südlichen Ufer der Donau, und nimmt mit den vierunddreißig Vorstädten, die einen Kreiß um die kleinere Stadt bilden, gedeckt durch die sogenannten Linien (ein Graben mit 10 — 12' hohen Wällen) und die Donau, einen Flächenraum von acht Stunden im Umfang ein. Erst seit Max I. Zeiten ist Wien die ständige Residenz deutscher Kaiser, und die Hauptstadt der Monarchie. Ob damals Semlin oder Belgrad nicht besser gewesen wäre? Wahrscheinlich beherrschte jetzt Oestreich die Ausflüsse der Donau und das schwarze Meer. Die Habspurger schwammen gegen den Strom — doch auch dazu hatten sie triftige Ursachen, und waren ja Kaiser der Deutschen. Der beste Standpunct um einen Total-

Eindruck von Wien mit sich zu nehmen, ist Belvedere, um aber Wien mit seinen schönen Natur-Umgebungen zu studieren, dazu paßt nur der Stephansthurm. Wien ist unser deutsches Theben mit hundert Thoren d. h. Pallästen, und das himmlische Jerusalem für Oestreicher und für alle — Lebemänner!

Natur und Kunst haben alles gethan, nur die Donau nicht, die sich bey Nußdorf in mehrere Arme theilt, nicht zum Vortheil des Anblicks. Welchen Eindruck macht der Rhein bey Mainz, die Elbe bey Dresden oder Hamburg, und welchen unbedeutenden die mächtige Donau bey Wien! Ihren stärksten Arm sieht man gar nicht, nur einer der schwächern Arme geht zwischen der Stadt, und Leopolds Vorstadt vorüber, und führt zum Schanzel, wo alles landet. Der mächtige Strom, der sich erst wieder eine Stunde unter Wien vereinigt, gab daher auch Wien den Nahmen nicht, sondern das kleine Flüßchen Wien, ein schmutziger Cocytus voll Unraths — der sich durch die Vorstädte hindurch, gleich dem Alsterbach, stille nach der Donau schleicht.

Zwischen der eigentlichen Stadt, und den Vorstädten, die mit den schönsten Gebäuden Front machen gegen Wien, ist das Glacis oder die sogenannte Esplanade, ein hübscher Wiesen-Grund von 600′ Breite, mit Fahr- und Fußwegen, Kastanien- und Acacien-Alleen, und Nachts herrlich beleuchtet. Diese Esplanade macht einen der Haupt-Reitze Wiens, das keine Squares wie London hat, aber diese Esplanade übertrift alle Squares! Die Straßen und Plätze sind weder groß noch regelmäßig, machen aber dennoch Eindruck, denn wenn man, nach italienischer oder auch deutscher

Reichs-Sitte, jedes große Hauß Pallazo nennen wollte, so wäre Wien eine Stadt von lauter Pallästen. Zu Wien findet man nicht jenes niederschlagende Gemisch vom höchsten Reichthum und tiefsten Elende, von Pracht contrastirend mit Schmutz und Niedrigkeit, wie in andern Hauptstädten, und das — das schönste in meinen Augen — giebt Wien das Ansehen von Heiterkeit, Reinlichkeit und Schönheit, wie es keine andere Stadt gleicher Größe aufzuweißen hat. Wien ist, 'wie Pelzl sagt, ein prächtiger Solitaire, umgeben von Smaragden, und diese wieder von vier und dreißig Brillanten!

Auf der sogenannten Bastey umgeht man die Stadt in ¾ Stunden, und dieser Spaziergang, wo man vor Wagen, Reutern und Staub gesichert ist, des herrlichen Amphitheaters der Vorstädte, der grünen Esplanade, der weiten Donau-Ebenen und der fernen Gebirge genießt, wäre der schönste, wenn man im Schatten wandeln könnte. Herrlich sind die Standpuncte über dem Leopoldstädter- Schotten- Burg- Kärnther- und Stuben-Thor, wo ich nie vorübergehen konnte, ohne stille zu stehen. Hier trifft man stets beau monde, eine Menge Bonnes mit ihren Kleinen, und Abends auf der Burgbastey bis spät um Mitternacht unter Zelten Musik und Erfrischungen — Gefrornes und — Erhitzendes! Diese Burgbastey, wenn man sie jetzt noch so nennen will, verdankt der Zerstörung der Franzosen ihre schöne Erweiterung auf das Glacis, wie anderer Theile des Walls, wo jetzt Kaffeehäuser und Gärten sind. Es ist soviel Raum gewonnen worden, daß man nun hier Parade halten kann, wie vor den Tuillerien, rechts und links sind Anlagen, und der Tempel mit Canovas Theseus. Am Jahrstage der Leipziger Schlacht 1824 wurde das schöne neue Burgthor zum erstenmal geöffnet, und in der Ruhe

eines langen Friedens wird man auch wohl den alten Plan eines schönen Kaiser-Pallastes wieder hervorsuchen, wie es der Würde einer großen blühenden Monarchie gebühret.

Auf der Bastey belustigten mich nichts mehr, als die hier sicher wandelnden Hunde-Liebhaber, die mit ihren Spitzerl prunken, wie im Prater die Liebhaber der Pferde und Wagen — „Mama ist mit der Nina auf die Bastey!" So? also haben die Fräulein noch eine Schwester? „Haltens zur Güte, Nina heißt der Mama Spitzerl." — Diese Spitzerl werden so vornehm behandelt, daß das Stuben-Mädchen der Hunds-Lisette, die ihren Besen anpackt „So ruhens doch Fräulein Lisette" und der Gärtner dem Caro, der in seinen Beeten reviret, zuruft „Wollens raus Ihr Gnaden?" Am komischsten sind natürlich die alten ehrbaren Matronen, wenn sie mit ihren großen Fächern die leichtsinnigen Lieblinge von öffentlichen Scandalen abzuhalten suchen. Warum binden sie solche nicht an, wie jener Methodist seinen Hahn am Sonntage festband, damit er nicht ähnliche Sprünge mache. Furchtbar ist die Anzahl der Hunde — denkt man nicht an die Hundswuth? oder hat die Polizey die Männlein des ersten Wurfes, die allein dieser Krankheit ausgesetzt seyn sollen — verschneiden lassen? Die Wiener Hundeliebhaber die alle dem Descartes nach den Augen fahren würden, der Thiere für Maschinen erklärte, kann man auf der Bastey am besten studiren, wer aber Menschen-Gesichter studiren will, muß auf dem sogenannten Graben herumspazieren — aber kann man auch in der Dämmerung oder gar Nachts — Gesichter studiren?

Schade ists, daß gerade in der ersten volkreichsten Stadt Deutschlands die meisten Straßen so enge und

so krumm sind, als ob man in Italien wäre, wo man die gegeneinander überstehenden Häuser nicht blos mit beyden Händen, sondern manchmal selbst mit dem Ellnbogen erreichen kann. Selbst die öffentlichen Plätze sind klein. Der größte und regelmäßigste Platz ist der Hof mit der Kriegskanzley und einer Mariensäule — dann der hohe Markt mit einem ähnlichen Denkmal, und selbst der Graben, der lebhafteste Platz oder eigentlicher eine breite Gasse, wie sie alle seyn sollten, hat eine Dreyfaltigkeitssäule, wo es doch gerade am unchristlichsten zugeht. Die Wolken an dieser Säule lassen sich einmal plastisch nicht anders darstellen, als in Kuchen- oder Pauken-Gestalt, Engel lassen sich nicht mehr sehen, folglich läßt sich darüber nicht urtheilen, aber verdenken kann ich es dem Matrosen nicht, der nicht begreifen konnte, welches Vergnügen es gewähre, ewig nackend auf nassen Wolken zu sitzen, und die Trompete zu blasen!

Weit besser als diese geschmacklosen heiligen Monumente würden diese Plätze die Bildsäulen eines Montecuculi und Daun, eines Baden und Sobiesky, eines Laudon und Lascy, eines Eugens und Erzherzog Carls — eines Kauniz und Metternichs schmücken, und vielleicht auch die Büsten eines van Swieten, Mozarts, Haydn und Beethoven. Solche Denkmale haben Sinn, erwecken Nacheiferung und Begeisterung, und sind nicht blos dankbare Anerkennung und Verehrung des Verdienstes um den Staat, sondern werden auch die Quelle neuer Verdienste. Namentlich könnten sie den Wiener belehren, daß es in der Welt noch etwas Höheres gäbe, als Essen und Trinken, Tanzsaal, Casperl und Prater, und wie schön wäre es erst, wenn die Generäle alles über diese Bildsäulen vergäßen, wie Themistokles, Gesellschaft, Tafel und Schlaf über Miltiades Ruhm,

oder gar seufzten wie Caesar an der Bildsäule Alexanders, daß sie noch so wenig Thaten verrichtet hätten!

Der neue Markt hat ein profanes aber weit besseres Monument, als jene heiligen Säulen auf seinem Brunnen — Flußgötter und Kinder mit wasserspeyenden Fischen von Bley — ein Werk Donners, und auf dem Franziscaner-Platz steht Moses, wie er an den Felsen schlägt von Fischer. Noch kleinere Plätze sind der Michaelis-Platz, die Freyung, und der Stephans-Platz an dessen Ecke der Stock am Eisen. Dieser ist das Wahrzeichen der Handwerksbursche, die in den hölzernen Stock, der den Platz bezeichnen soll, wo sonst noch Wald stand, soviel Nägel geschlagen haben, daß sie es nun wohl müssen bleiben lassen. Wer die Luxus- und Mode-Waaren mit einem Blick übersehen will, darf nur die Kärnther-Gasse, den Graben und Kohlmarkt auf und abstreichen, und da wo die ersteren mit dem Stephans-Platz zusammenstoßen, steht sogar eine lebensgroße Dame, die sich täglich im neuesten Geschmack dem Publikum anbietet! Am Kohlmarkt sieht man von Frühe bis Abend vor dem Kunst- und Karicaturen-Laden Löschenkohls — Sperrmäuler in Menge!

Der schönste Platz, von dem am meisten zu bedauern, daß er nicht größer ist, ist der Josephs-Platz, wo Kaiser Franz dem großen Oheim eine verdiente Statue errichten ließ von Zauners Meisterhand. Dieser Platz enthält die schönsten Gebände mit den größten Schätzen, die Bibliothek, die Museen, die Reitschule, der Friesische Pallast, und in der Mitte die metallene Reuterstatue Josephs, die dem Künstler so viel Ehre macht, als dem Monarchen, den sie vorstellt, und dem, der sie zu setzen befahl. Das ganze Monument hat 36′, das Pferd 13½′, und der

Kaiser II'. Joseph ist als Imperator im Römischen Costüme, bekränzt mit Lorbeer, die Rechte seegnend ausgestreckt, und der Kopf sehr ähnlich — ruhige Würde — das Pferd im kräftigen Schritt. Am Fußgestelle von grauem Granit und mit allegorischen Basreliefs, lieset man: **Iosepho II. qui Saluti publico vixit non diu sed totus.** Wer kann dies non diu ohne innigste Rührung lesen? Wie wenn Joseph die Jahre Josephs in Aegypten erreicht hätte? 110 Jahre? Es war ein trüber Herbsttag 1805 als die Statue feyerlichst eingeweiht und aufgedeckt wurde, aber in dem Augenblicke, wo die Decke fiel, trat die Sonne aus den Wolken, und beleuchtete den großen Kaiser, wie Er die Monarchie. Von hier aus kann man nicht wohl ohne Lächeln auf dem hohen Markte vor dem hebräischen Joseph vorübergehen', wie er sich mit der Unbefleckten verheurathet, und ihr einen Lilienstängel darreicht — billig sollte der große Joseph zu Wien heiliger seyn, als Joseph der hebräische Pflege-Vater!

Herrlich sind die Herren- Kärnthner- Singer-Straßen, die Wollzeil, der Kohlmarkt, Graben rc. Diese Straßen sind nicht nach der Schnur, aber hier sind Palläste versteckt, wie sie keine andere Stadt aufzuweißen hat. Eine lange Straße heißt Zeil geringere Straße, dann kommt Gasse, und endlich Gassel, wie Platz und Platzerl. Der Nahme des Hundsfotts- Gausel, der einst einen Zweykampf veranlaßte, ist nicht mehr, wohl aber noch die Nahmen; Stoß im Himmel, Paternoster-Gasse, große Saugasse, Armensünder-Gasse, Ofenloch, Himmelpfort, süßes Löchel, Sauerkrautgassel, Sechsschimmelgasse, und das kleinste Gäßchen in der Stadt heißt — Jungfern-

Cassel. Zu Wien sind es nicht die todten Steinmassen, die den Straßen Reiz und Annehmlichkeit geben, wie zu Berlin und Dresden, sondern die Menschen, ihr lebendiges Treiben, und die bunten Nationaltrachten, die London, Paris und Amsterdam nicht aufzuweißen haben. Der Kohlmarkt, wo alles zu haben ist, Kohl ausgenommen, ist, was zu Venedig die Merceria, das Palais royal zu Paris, und der Strand zu London.

Herrlich ist der Pallast des Herzogs Albert auf der Bastey, die Staatskanzley, die Münze, der Pallast des großen Eugens, die Kriegskanzley, die böhmische und ungarische Kanzley, die Bank, Mauth, Universität ꝛc. Unter den Pallästen der Großen steht der Lichtensteinische oben an, dann kommen die Palläste der Lobkowitz, Schwarzenberg, Stahrenberg, Esterhatzy, Harrach, Bathyany, Kinsky, Schönborn, Auersberg, Frieß, das Deutsch-Ordens-Haus ꝛc. Das Innere mehrerer dieser Palläste habe ich gesehen — die meisten sind geschmackvoll, im Grunde gleichen sich aber alle, wie die Gesichter an Höfen. Man wird es bald müde sie zu sehen, und nur jener reisende vornehme Pinsel war mit seinem Lohnbedienten unzufrieden, daß er ihm das größte, berühmteste und älteste Haus noch nicht gezeigt habe — das Haus Oestreich!

Die Ungarische Staatskanzley, wo ich Passuales nach Ungarn hohlte, ist mir durch ihre lateinische Sprache merkwürdig geworden, und in der That bleibt es eine Staatsmerkwürdigkeit, daß Latein noch heute Kanzley- und wissenschaftliche Bildungssprache in Ungarn ist, wie im Mittel-Alter, und in Pohlen. Indessen scheint doch Deutsch und Ungarisch, das sich immer mehr ausbildet, nach und nach über Latein zu siegen. Das Husaren-Latein dürfte meinetwe-

gen bleiben, wenn nur die lateinische Kirchen-Sprache, die vor der kräftigen Sprache Napoleons verstummt war, nicht wieder erwacht wäre, ja sich, neben Jesuiten-Latein, immer breiter zu machen suchte in päpstlichen Breven!

Das sogenannte Bürgerspital (ehedem Spital, und noch dem Spital gehörig) ist ein Riesen-Gebäude von vier Stöcken, mit zehn Höfen und einigen zwanzig Treppen, bewohnt von wenigstens 200 Miethsleuten mit den Ihrigen; wer hier seinen Mann sucht, und nicht Stock, Hof, Treppe, und Thür-Nummer bestimmt weiß, den muß ich bedauren. Dieses Bürger-Spital, wo vielleicht mancher Krähwinkler sich zu wohnen schämte wegen des Nahmens, trägt jährlich seine 180000 fl. Miethe, und dergleichen steinerne Fürstenthümer giebt es mehrere. Das Stahrmbergische-Haus zählt an 2000 Bewohner, folglich mehr als manches Städtchen, und das Trattnerische Haus von fünf Stockwerken, trägt gegen 60000 fl. ein, und soviel ertrugen viele souveraine Fürstenthümer nicht im weiland heiligen Römischen Reiche! Auf diesem Buchdrucker v. Trattnerschen Haus stehen zehn Statuen, Apollo und die Musen, und in ihrer Mitte Jupiter mit seinen Donnerkeilen. Was soll dieser? wäre Mercur nicht schicklicher wie auf dem Gräflichen Frisischen Pallaste? Jene Statuen stehen etwas verblüft da, und daher bin ich geneigt solche eher für Nachdruker Statuen zu halten, und bedaure mein kurzes Gesicht; — vielleicht hätte ich unter der ehrsamen Zunft auch die Gefrießer einiger meiner Landsleute erkennen mögen!

Wer zu Wien, namentlich in der Stadt, wohin sich alles drängt, ein Haus besitzt, hat mehr als ein Ritter-Gut, und kann nie Mißwachs erleben; er ist ein

Herr, was die Hausherren auch zu wissen scheinen. Das Haus zur Weintraube auf dem Hof hat von der Seite des tiefen Grabens neun Stockwerke, und viele Häuser haben noch Stockwerke unter der Erde. Man baute zu Wien, um Platz zu haben, eine Stadt auf die andere, und wenn zu London gar viele Häuser nur von Einer Familie bewohnt sind, ja oft gar nicht, oder nur einige Winter-Monate, wenn in Amsterdam acht Menschen auf ein Haus gerechnet werden so ist hier alles noch weit voller als zu Paris, und man darf im Durchschnitt fünfzig Personen rechnen! In den obersten Stocken wohnen oft die interessantesten Leute, aber wehe unsern Gebeinen! die Miethe nimmt mit der Treppenzahl ab, aber der Liedlohn steigt, und mit ihm die Lungenkrankheiten. Offenbar vermehren die vielen Treppen diese Krankheiten, und unter 5000 Todten ist immer der sechste ein Lungenkranker!

In diesen hohen Regionen wohnen meist Künstler, die Licht brauchen, Copisten, Gelehrte, und Dichter, denen es hienieden an Geld fehlt und die sich daher dem Himmel nähern. Hier wohnen arme Leute, die oft der Reichthum an Kindern nicht wenig ängstet, während die Vornehmen und Reichen in der bel étage oder dem zweiten Stock in größter Verlegenheit sind — Erben zu schaffen. Hier wohnen aber auch oft sehr glückliche zufriedene Leute, die Cardinal Dubois, nachdem er durch allerley Schleichwege Premier Minister geworden war, mit Recht beneidete, und auch wohl Wiener beneiden „Je voudrois être dans un 5me Etage avec une servante et 1500 ₶. de rente!“

In keiner Stadt wird es soviel Staub geben, als zu Wien. Man soll auf seinem Lebenswege so wenig

Staub machen, als möglich, aber dies ist einmal zu Wien unmöglich. Der Staub dringt selbst durch geschlossene Fenster, und wenn man zur Zeit eines starken Windes auf der Esplanade ist, muß man stille stehen, weil man nichts siehet, was leicht gefährlich werden kann bey der Menge von Wagen und Reutern. Oft sahe ich von einem meiner Lieblings-Plätzchen, dem Caffehause am Eingang nach Mariahilf neben dem Mehlmarkt, von ganz Wien nichts, als die Spitze des Stephans-Thurms, und die Menschen wandelten im Staub-Gewölke unsichtbar wie die Götter Olymps. Niemand wage es im schwarzen Staatskleide hier vorüber zu ziehen — Schwarz paßt nur für London (woher auch die Mode dunkler Farben gekommen ist) weil sich da die Steinkohlen Dünste an Gesicht, Kleider, Gebäude, Bäume und Lungen machen; in Wien sollte das Ehrenkleid weiß seyn, wie die Armee-Uniform, denn selbst aus dem Wagen steigt man oft wie ein halber Müller. Klingemann nennt den ewigen Staub den bedeutendsten und recht eigentlichen Wiener Carl v. Carlsberg — indessen können doch hier die Herren, die das ganze Jahr ihre Kleider nicht ausklopfen lassen, etwas lernen!

Nirgendswo trift man besseres Strassen-Pflaster als zu Wien, (und zu Cassel) aber gerade diese Würfel, die das Pflaster so solid machen, sind Ursachen des Staubes, denn es sind Kalksteine. Sie sind auch die Ursache der Lungen und Auszehrungs-Krankheiten, die Hauptkrankheiten der Wiener, neben dem Schlagerl, eine Folge der Repletionen, der Excessen im Sinnen-Genusse, und selbst des Wiener Langaus! Das löbliche Auffrpitzen der Polizey hilft dem Staube nur wenig ab. Hiezu kommt noch das unbeständige Clima, die scharfe und

trockene Luft, und die Karpathen-Winde, die zwar den Dunstkreiß reinigen, aber auch viele Verkältungen verursachen. Zu Wien stirbt jährlich der 26ste Mensch — nach Nicolai aber der 19te und 20ste. Stirbt ja selbst in Paris, das doch noch einmal so viel Bewohner zählt, und zu London, das wenigstens zwei mal mehr hat, nur der 24ste! Man braucht also nicht zu bangen, und schwerlich hat auch der, der zu Wien unter 300000 frohsinnigen Menschen wandelt, Zeit an das Sterben zu denken. In allen großen Städten scheint die Mehrzahl leichter zu sterben, denn anderwärts, die Reichen aus Ueberfluß, die Armen aus Mangel, beyde werden früher Lebenssatt. Die Policey zu Paris verheimlicht den Selbstmord, die zu Berlin auch, zu London ist er eine Art Sitte — die Wiener aber haben nur selten Selbstmörder zu verheimlichen!

Nicolai setzte die Bevölkerung Wiens, da er einmal sich vorgenommen hatte alles patriotisch herabzusetzen um Wien seinem Berlin desto mehr anzunähern, tief herunter, man darf aber wohl mit Bestimmtheit 300000 Seelen annehmen, 54000 für die Stadt, und das übrige für die Vorstädte, zumal wenn man die Garnison und die hier sich aufhaltenden vielen Fremden mitrechnet. Wollte man die Conscription aufheben, so zählte Wien vielleicht 500000, aber zu große Städte sind kein Nutzen, und schon der physischen Gesundheit schädlich, der moralischen nicht zu erwähnen, gerade wie zusammen gepreßte Menschen-Massen in Feldlagern und Schiffen, und selbst in Theatern und Kirchen! Die Berechnung der Bevölkerung nach der Gebohrnen und Gestorbenen Zahl ist ohnehin unverläßig in großen Städten, wo viele Fremde sich aufhalten, die nichts zur Bevölkerung beytragen, oder auch da sterben, ohne

da gebohren zu seyn. Zu Berlin sterben wohl so viele Menschen als zu Wien, und könnte ihnen Nicolai vorwerfen, daß sie sich — zu Tode gegessen haben?

Nirgendswo in der Welt rollen auf einem so beengten Raume so viel Wagen, und reiten so viel Reuter; der Donner der Wagen, und das Geschrey der Fiaker betäubet. Man denke sich 3060 Herrschaftswagen, 300 Remisen, eben so viele Landkutschen, 700 Fiaker, und nun erst noch die Menge der Reitpferde. An einem schönen Sonntag sind gewiß 2000 Wagen im Prater und 20000 Menschen, wenn auch kein Feuerwerk abbrennt. Hogarth hat ein Gemälde gefertiget, wo er alles zusammenstellte, was Lärmen macht — Canonen, Gloken, Tambours, schreyende Kinder, Scheerenschleifer, wiehernde Pferde, bellende Hunde rc. er hätte kurzweg nur Wien mahlen dürfen, dessen Wagendonner allein schon betäubet wie der Rheinfall, bis das Ohr sich gewöhnt. Wien ist nach Neapel die geräuschvollste Stadt, und beyde hören dereinst gewiß zu allerletzt — die letzte Possaune!

Und so viel als der Wagendonner und das Pferde-Getrappel betäubet auch das ewige Gekräusch der Kerls in zerrißenen Mänteln und Schlapphüten, Fiakers genannt, eine ganz eigene Menschen-Classe, deren Hoho, das voller klingt, als das französische Gare! und fohrn mer Ihr Gnaden? überall ertönt, wie zu Frankfurt das Nix zu handlen? der Juden. Sie haben oft schönere Pferde und Wagen, als mancher weiland Regierender Reichsgraf, und fahren, wie die Wagenlenker im Circus der alten Roma. Gewiß kann man einen Kutscher nicht besser loben, als wenn man sagte Er fährt wie ein Wiener-Fiaker; selten geschieht daher Unglück. Joseph hatte ein Reitpferd, das kein Stallmeister bändigen konnte, er über-

gab es aus Neckerey einem Fiaker, und nach wenig Tagen paradirte der Fiaker damit durch die Burg. Diese eigenen Gesellen haben einen Scharfblick, den ich so oft bewundert habe, als ihren schneidenden Witz, gerade wie die Juden; den Fremdling haben sie gleich weg, der Er zu ihnen sagt, während der Wiener du sagt, begleitet von einigen Schimpfwörtern, wie geübte Reisende es mit den Postilions auch zu halten pflegen, und besser fahren. Der Fremdling wird leicht geprellt, und man kennt die Anecdote, daß ein Fiaker den Fremden, der nach der Burg verlangte, vom Michaelis Platz hinweg eine Stunde in der Stadt herumführte, und dann zur Burg brachte! So erkennen die Gondoliers zu Venedig den Fremden sogleich, der nicht rücklings in die Gondel steigt. Indessen stehen die Fiaker (das Wort mag vom französischen Fiacre, das wieder von einer Kapelle des S. Fiacre abgeleitet wird, herrühren, ich möchte es aber lieber mit Abrakern, sich durch Arbeit ermüden, und Vieh zusammensetzen) unter eigener Policey, haben Nummern, und führt man gerechte Klage, so haben sie auch ihre 15 — 25 Schmerzen auf der Stelle ohne Weiters! Bey diesen wahren Schlankeln, die, wenn man aus dem Theater etwa in Begleitung sich ihnen nähert, sogleich fragen: „Fohren mer ins Wasser Ew. Gnaden?" — bestellt man auch die Porcellan-Fuhren — Was ist das? Was zu Venedig eine gondola fornita oder letto furnito — der Wagen wird zum Boudoir ambulant!

Das schnelle Fahren und Reuten ist in diesem Volks-Gewimmel, und der Enge mancher Hauptstraße in der That gefährlich und sträflich — schon mancher nützliche Mensch ist denn doch schon um gerade Glieder, wo nicht ums Leben gekommen durch einen

unnützen Lümmel von Stande oder Geldbeutel, und wenn sich irgendwo die alte Policeystrafe fünfund-zwanzig auf der Stelle vertheidigen läßt, so ist es hier — „Stat oder fünfundzwanzig!“ Das größte Menschengewühl ist auf dem Kohlmarkt, Graben und Stock am Eisen — wer sich hieher pflanzt, kann nie Langeweile haben, und gerade hier sind die engsten Passagen.. Auf einem Raume, den man in einer halben Stunde umgeht, tummeln sich täglich vom frühen Morgen an 54000 Städter, und wenigstens die Hälfte der Vorstädter, neben 3 — 4000 Wagen und Reuter ohne Zahl, die vielen Zufuhr-Wägen vom Lande nicht einmal angeschlagen. Alles drängt sich nach diesem Centralpuncte der mächtigen Monarchie, und nach dem reichen Wien, das sicher, nach London, auch die reichste Stadt Europens ist trotz allem Papier-Gelde!

In Residenzstädten, wo viele Menschen nicht auf den natürlichen zwey, sondern auf vier, acht, zwölf, sechszehn entlehnten Füßen durchs Leben wandern, und der Kopf gar oft mit der Quantität der Beine im umgekehrten Verhältniße stehet, machen Fiacres, Remises, Cabriolet, Voiture, Equipage etc. einen sehr wesentlichen Unterschied, und alle drohen dem armen Fußgänger mehr oder weniger Gefahren. Fiacres und Remises richten nur selten Unheil an — aber vor den übrigen muß man sich, je adelicher sie sind, zeitig in die Ecke drucken, schon die Pferde tragen die Nase hoch, wie sollten sie sehen können, was zu ihren Füßen kriechet? Am gefährlichsten sind nächst dem plötzlichen Hervorrollen der Wagen aus den Kutschenthoren — gesandtschaftliche Equipagen, die lieber Vieh und Menschen über den Haufen rennen, als das Wohl von Europa nur Eine Minute zu ver-

späten — und am allergefährlichsten sind die reitenden Gesandten mit spectacles, oder die diplomatischen Adjutanten, die jungen Legations-Räthe oder Legations-Secretairs — „Stat oder 25!" aber man bedenke — Diplomaten!

Ob wohl jetzt die Fleischbänke aus der Stadt entfernt sind? Wer auf'm Lichtensteeg ein Paar solche stinkende Prießen eingenommen hat, sagt der Eipeldauer, „hat bis in den Prater daran" daher wohnt sich aus dieser Ursache allein schon, wenn man nicht durchaus in der Stadt wohnen muß, unendlich angenehmer, und auch wohlfeiler in den Vorstädten. Mariahilf, Landstraße, Rennweg, Alstervorstadt, Leopoldsstadt etc. wiegen gar viele Hauptstädte auf, und die beyden erstgenannten sind sehr gesund, da sie hoch liegen mit den herrlichsten Aussichten. Die ungesundesten Vorstädte mögen die bey den Weißgerbern wegen der Schlächter, und die Rossau wegen des Alsterbachs seyn. Vielleicht fließen aber Stadt und Vorstädte dennoch mit der Zeit zusammen, da die Werke, die ohnehin nur Türken aufhalten konnten, von den Franzosen gesprengt sind, das Aufeinandersitzen in der Stadt erbärmlich und ungesund, folglich die Ueberbauung der Esplanade allzu natürlich ist, als daß es nicht mit der Zeit geschehen sollte. Vielleicht wäre die Sache längst geschehen, wenn nicht einige Palläste der Großen dadurch die Aussicht verlöhren, der Häuserwerth in der Stadt tief sinken müßte, und Wien in der That eine ihrer Hauptschönheiten verlieren würde, — aber Schönheit und Privatvortheile stehen doch wohl der Gesundheit, Bequemlichkeit und dem Wohl des Allgemeinen nach?

Die Avenues von Wien kündigen sich keineswegs als großstädtisch an, weder durch schöne Land-

häuser noch Gärten; ja Wiesen und Getraidefelder laufen bis an die Linien. Die Großen leben im Sommer auf ihren reichen Gütern in Ungarn, Böhmen, Mähren und Oestreich, und andere Reiche haben ihre Landgüter um Wien, oder Gärten, die in den Vorstädten wie versteckt sind. Selbst binnen den Linien sahe ich noch bebaute Felder, wo aber stets neue Wohnungen der Erde entspringen, die bald diese Felder mit Häusern bedecken werden. In den Alleen vor dem Sailerstätter-Thore liefen Mineral-Wasser-Trinker Morgens auf und ab, und tranken aus Bequemlichkeit Eger- Marienbader- und Selterswasser ex domo, unter Harmonie-Musik und festem Glauben; ich lobte den Spott-Vogel, der den Schild eines solchen künstlichen Mineralwasser-Spenders heimlich abnahm, und Morgens fand man solchen an der Säule Mosis auf dem Franziskaner-Platz!

Die Esplanade — diese Hauptschönheit Wiens, deren Verschwinden mir selbst leid thun würde — ist einzig, und wenn sie schon bey Tage einen so entzückenden Anblick gewährt, so gefällt sie noch weit mehr Abends, wenn sie beleuchtet ist. Die Beleuchtung Wiens hat überhaupt etwas Großartiges und 4000 Laternen werden nicht genügen, auf der Esplanade aber hat sie soviel Magisches zwischen den Bäumen, daß es mir beym Heimgehen aus dem Theater an der Wien nie möglich war — den geraden Weg zu gehen! Wien beleuchtet, wie keine andere Stadt die nächtlichen Umtriebe der Menschen, und ist sicher keine politische oder demagogische Umtriebe beleuchten zu müssen!

Dreyzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Wiens Gasthäuser wollen wenig sagen, verglichen mit denen im Reiche, denn alles sucht Privatquartiere oder sogenannte Monatzimmer; überall findet man Zettel an den Thüren, daß hier Zimmer — nicht zu beziehen — sondern zu verlassen seyen. Die Gasthäuser sind blose Absteig-Quartiere und Speisehäuser, und mein finsterer Matschaka-Hof nicht nur, sondern selbst der Römische Kaiser, die Kaiserin von Oestreich sammt den König von Ungarn und Erzherzog Carl dürfen sich lange nicht messen mit dem Römischen Kaiser zu Frankfurt dem englischen Hof, Weidenhof ꝛc. noch weniger der Cärnthner Schwa'n mit dem Main-Schwan! — Unsere interessante table d'hôte kennt man gar nicht, man speißt entweder allein auf dem Zimmer, oder wohl auch in Gesellschaft im Wirthszimmer, aber an besondern Tischgen nach dem Zettel, jeder ~~für sich~~, stille, vertieft über die Auswahl der Speisen und totus in illis! Diese Art zu speisen, füllet blos den Magen, löset aber alle Bande der Geselligkeit, Geist und Herz bleibt leer, und der gefüllte Magen geht in einer halben Stunde wieder weiter tutto solo!

Sonst konnte man für 30 bis 36 kr. recht gut zu Mittag speisen, ja Kaiser Joseph verwieß einst einen Kanzley-Verwandten, der wegen Theurung um Zulage bat, an den Engel in Mariahilf, wo man vier Schüsseln haben könne, für 6 kr. — jetzt aber läßt sich unter Einem Gulden nicht gut Mittag halten, immer noch

wohlfeil. Meine Gnaden haben sich für 1 fl. — 1 fl. 30 kr. in sechserley Speisen nach Auswahl satt herausgegessen, und an Fasttagen ihr Fleisch gekreuzigt mit ungarischen Edelkröten d. h. Schildkröten, mit Hausen, Schlamprete, Schneckerle, Macaroni und den ausgesuchtesten Mehlspeisen. Alles ist zu Wien immer noch wohlfeiler, als in andern großen Städten, nur Zimmermiethe und Holz sind etwas theure Artikel, daher Joseph auf den Einfall kam an den 10000 Särgen, die jährlich in der Erde nutzlos faulen, zu sparen, und die Todten in Säcke nähen zu lassen, aber dieses Säcken erregte solche Unzufriedenheit, daß Er endlich erklärte „Er wolle niemand weiter zwingen, vernünftig zu seyn, und keinen von längerer Fäulniß zurückhalten — wie Friedrich seine Neuschateler nicht abhalten wollte ewig verdammt zu seyn, wenn sie es so haben wollten! Dieses Säcken hatte noch ein Gutes, woran Joseph nicht dachte, es beugt am besten vor, dem schröcklichen Erwachen im Mutterschooß der Erde!

Der Kleiderluxus ist groß. Man hat mich versichert, daß es zu Wien, nächst dem Equipage- und Pferde-Luxus, wo London und Paris nachstehen müssen, solche Zierbengel gäbe, daß sie sich nicht nur aus Langweile zwei bis dreimal des Tags umkleiden, sondern auch solche Mode-Ritter seyen, daß sie förmliche Contracte mit Meister Nadel haben; à 3 — 4000 fl., wogegen dieser jede Woche oder Monath mit neuen Kleidern aufwartet, und die getragenen zurücknimmt. Und so werden diese müßigen Elegans auch wohl, wie zu Paris, Maitres de Cravate haben? Zu Wien kann man das Gemeine weder an Kleidung noch Sprache erkennen, wohl aber an der Körperhaltung, an

Manieren und an grober Unwissenheit! Dem Fremden, der gute Gesellschaft sucht, und doch einen schlechten Beutel führt, geniert dieser Luxus nicht wenig, und wenn er auch die femmes à la mode leiden mag, so flucht er doch gewiß über solche — boeufs à la mode! Joseph sagte zu Feßler in Lemberg „Forma neglecta virum decet!“

Nach Pezzl kann ein einzelner Mann mit 5 — 600 fl. zu Wien anständig leben, Küttner rechnet 3000 fl., und beyde hatten Recht zu ihrer Zeit. Küttner hat den eleganten Weltmann im Sinne, Pezzl den bürgerlichen Deutschen, und Philosophen. Jetzt wird man wohl jenem 200 fl., und diesem etwa 1000 fl. zulegen müssen. Ich getraue mir recht angenehm mit 800 fl. zu leben, und habe auch nicht mehr gebraucht, wenn ich abrechne, was ich als Fremder weiter brauchte, und sonst noch, weil ich — kein Philosoph war. Und wo ist die große Stadt wo der Philosoph für eine so geringe Summe so angenehm, und der Weltmann mit 3 — 4000 fl. die elegante Welt so genießen könnte? Auf jeden Fall lebt man zu Wien mit der Hälfte des Geldes, das man im Norden braucht, und dabey doppelt besser!

Wien zählt einige siebenzig Kaffehäuser, und einige recht elegante, wo nicht geraucht wird; das erste noch vorhandene Kaffe entstand 1683. Der Unternehmer, ein Pohle Koltschisky, diente als Spion während der Belagerung, und erbat sich zur Belohnung die Erlaubniß ein Kaffeehaus errichten zu dürfen. Sein Bild ist hier noch zu sehen, das Haus selbst aber, der Zeit nach das Erste, ist jetzt eines der Letzten und eine finstere Höhle. Joseph und Leopold beehrten einst das Haus mit ihrem Besuch; daher hier auch ein Gemälde ist Castor und Pollux mit der Innschrift „der

edlen Brüder Hochgestirn schien einst sogar an diesem dunklen Ort 27. Jul. 1776. Hier diktirte die Devotion auch einmal Wahrheit! Mein Lieblings-Kaffeehaus wurde das Hugelmanische an der Leopoldsbrücke wegen der Türken, die in der Nähe ihr Wesen hatten, und das am Eingange der Mariahilf-Vorstadt wegen des Anblicks der Esplauade!

In allen Caffehäusern geht es italienisch zu, in so ferne man Chocolate, Sorbet, Gefrornes, Limonade, Macaroni ꝛc. haben kann, und Schwarz d. h. Caffe ohne Obers, denn schon im Venetianischen ist Caffe mit Milch (Melange zu Wien) una vera porcheria — aber es geht auch wieder Deutsch genug zu, indem geraucht und Bier getrunken wird. Zu Wien wird vielleicht soviel Bier konsumirt, als zu München, Horner, Regensburger, Mailänder ꝛc. die alle oft ächte Wiener seyn mögen, und gedampft wird trotz des schlechten Regie-Tabaks, dermaßen, daß ein Bruder Lüderlich vollkommen sicher seyn darf von seinen Gläubigern nicht erkannt zu werden. In den Colonial-Waaren-Verfolgungs-Zeiten (ein recht langes Wort, wie es die Oestreicher lieben) war auch hier der Caffe um etwas theurer, und um eben so viel schlechter, das schlechteste in diesen Caffehäusern sind aber — die Zeitungen . . Bekanntlich ist der Oestreichische Beobachter das officielle Blatt, und Herr Pilatus gleicht ganz seinem berühmten Nahmens-Vetter, wenn das Cabinet „Kreuzige! Kreuzige! ruft! Man zeigte mir den heruntergekommenen Caffewirth, der durch den Einfall wieder in Wohlstand kam, daß er einen Tabakskopf à zehn ℔ Taback über einen runden Tisch aufhängte, aus dem zu gleicher Zeit fünfundzwanzig Raucher schmauchen konnten. Man hat zu Wien so manche Sitte Italiens angenommen, wie

schön wäre auch der Widerwille der Italiener gegen alle Arten von Wohlgerüchen, worunter Tabaks-Raucher auch ihren Tabaks-Gestank zählen!

Wien übertrift alle große Städte, die ich kenne, an Wohlstand, Wohlfeilheit und Reinlichkeit — hier sieht man kein Elend neben dem empörendsten Luxus wie zu London und Paris, keine hungrige Bettler, Chevalier d'Industrie und Diebs-Gesindel, und zu Amsterdam ist es wenigstens theurer. Im stärksten Gedränge braucht kein Constable zu rufen Gentlemen! beware your pockets! Wien hat bey 300000 Seelen über 700 Fiaker — London bey einer Million Menschen nur 1000. Welchen Wohlstand mitten im Kriege verräth nicht die Erbauung des Appollo-Saales der 10000 Menschen faßet, die Entreè kostet fünf Gulden, eben so viel ein Gedeck ohne Wein, und nun ist Wein, und Fiaker noch nicht bezahlt! Welches Gedränge im Prater, und auf der Redoute, und darunter keine Tausend sogenannter Vornehme. In Wien leben aber auch, neben dem Kaiserhof, ungefähr 20 Fürstliche Häuser, die über ½ Million Einkünfte haben, gegen 70 gräfliche Häuser mit 100 — 200000 fl. — eine Menge Freyherrliche mit 50000 fl. — und nun die Gesandten, Handelshäuser und Agenten, die wenigstens 20000 fl. aufgehen lassen; ein Bürger mit 50000 fl. Vermögen ist etwas Alltägliches. Dies ist der Fall selbst zu London nicht! der Kaufmann wird vielleicht Frankfurt oder Hamburg vorziehen, der Soldat Berlin, der Künstler Dresden, der Gelehrte gar Göttingen oder Leipzig — der Mann von Welt aber gewiß Wien, und auch der gemüthliche Mann, denn er sieht, daß auch dem Geringsten im Volke wohl ist, und nie stieß ich auf — Pariser Chiffonniers!

Gastfreiheit ist hier noch immer zu Hause, wenn sie auch gleich durch Nicolais Spott einen kleinen Stoß erhalten haben sollte. Reichardt zählte noch 150 splendide Diners und Soupers auf, die dem Sohne der Harmonie zu Theile wurden. Rossini kann dasselbe rühmen, und selbst meine Wenigkeit ohne alle Virtuosität muß die Gastfreiheit loben, ob ich gleich nicht zu denen gehöre, von denen geschrieben steht:

Der Gast sucht Geist und Herz? den Gaumen kitzeln will er,
ein Dummkopf, der tractirt, ist mehr werth als ein Schiller!

Die Großen sind populär, das Volk gutmüthig jovial, verträglich, klagt zwar über Theurung, fährt aber fort zu genießen, und läßt zufrieden Papier für klingende Müntze gelten, wenn nur die Kipfel nicht kleiner werden. Die Wiener sind Abkömmlinge der Thessalonier, denen der Apostel Paulus zugerufen hat „Freuet euch alle Zeit!

Je länger man zu Wien bleibt, desto lieber bleibt man zu Wien, was in andern großen Hauptstädten der umgekehrte Fall ist — Wien ist die einzige große Stadt, die ich ungerne verlassen habe, während ich nach dem Besuche anderer mir wieder doppelt wohlgefiel in meinem kleinen Landstädtchen — Alles lebt und webt in Musik. Der Idealismus muß dem Materialismus nicht blos im Essen weichen, und Wiener sind unsre wahren Optimisten. Wie das gute und böse Princip der Maniächer kämpfen Kants theoretische und practische Vernünfte, und die Systeme der Philosophen miteinander, woraus nothwendig Paradoxen folgen müssen, die Wiener aber lieben das Vernünfteln über selbst wirkliche Dinge ohne Rücksicht auf Erfahrungen durchaus nicht, und das bewahret sie vor Widersprüchen. Schwerlich w.re Berkley zu Wien auf sein drolligtes System verfal-

len, Lord Mondoddo aber ganz am rechten Platz gewesen, der gegen Johnson behauptete „Alles was in posse sey, könne auch in esse gefunden werden — Johnson gab endlich nach „Nun ja! ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß es einen Mondodos gäbe, und doch ist einer da!"

Die Kaiserburg, von der ich schon früher hätte sprechen sollen, hat gerade kein Kaiserliches Ansehen, denn sie ist alt, nach und nach entstanden, bildet folglich kein übereinstimmendes Ganzes, S. James ist jedoch noch unansehnlicher. Der schönste Theil ist die vormalige Reichskanzley mit den vier treflichen Herkules-Gruppen. Der Reichshofrath war auch ein Herkules für manchen kleinen deutschen Fürsten, ob er sich gleich nie so anstrengte als jener Heros hier im Kampfe mit Anteus, Busiris, dem Nemäischen Löwen und dem Cretischen Stier. Joseph hätte bey längerer Regierung warscheinlich noch die Ausmistung des Augias Stall hinzugefügt! Der größte Misstand scheint mir der, daß durch den K. K. Pallast sogar die Fahrstraße nach dem Burgthor führet!

In dieser Burg, neben welcher das sogenannte Paradieß-Gärtchen ist mit der Reuterstatue K. Franz I. von Moll, sind die Hauptschätze der Natur und Kunst aufgehäuft, und mit Kaiserlicher Großmuth stehen sie, wie zu Paris unter Napoleon, dem Publicum offen, ohne armselige Betteleyen und Trinkgeld. In die Hofbibliothek tritt man, wie in einen Tempel, deren größter Schatz die Handschriften und Incunablen sind, welche wohl die stolzen Britten, die Incunablen aus Deutschland, wie Antiken aus Italien wegschleppen, um sie in Old England zu begraben, oder höchstens denjenigen zu zeigen, die His Graces oder Lordship Weyrauch streuen

— unweggeschleppt lassen müßen. Interessant ist einmal gewiß das Römische S. C. von 186 A. Chr. die Aufhebung der Bachusfeste betreffend auf Bronz (Liv. l, 39, 8 — 18) neben den Mexicanischen Hieroglyphen auf Hirschhaut, dem Dioscorides, und den Evangelien auf rothem Pergament mit Silber-Buchstaben, die Peutingersche Tafel, und das Original des Theuerdanks. Ein bemahltes Brevier ist so schön geschrieben, daß man es für gedruckt halten könnte, eine Mönchs-Arbeit von dreyßig Jahren, wobey ein französischer Officier ausrief: Ma foi! il faut être Allemand pour faire cela!

Mit warhaft K. K. Liberalität kann jeder diese Bibliothek beuutzen, die das schönste Locale hat. Der Saal überrascht, und in der Mitte steht Carl VI. der Stifter, und um ihn her noch zwölf Kaiser in cararischen Marmor. Die Schränke sind alle von Nußbaumholz, stark vergoldet, und an Carls Statue steht: Carolo Imp. Aug. Hectori Musarum! — Mit dieser Bibliothek ist auch die Büchersamlung des Prinzen Eugen verbunden worden, dessen Bücher alle in rothen Maroquin mit Gold gebunden sind, Graf Bonneval aber behauptete sie seyen gebunden in lauter Janitscharenhäute! Eugen war auch in Hinsicht der Wissenschaft und Kunst groß, und zwar zu einer Zeit, wo es damit traurig aussahe in Oestreich. Das Gebetbuch Carls V, das er seiner Geliebten zum Angebinde gab, wie seine eigene Handschrift beweißt, machte mich doch lächlen — Wo dachten die Leute im 16ten Jahrhunderte hin? Mädchen und Gebetbücher!

Nach der Hofbibliothek kommt die Universitäts-Bibliothek, die Privatbibliothek des Kaisers, die der Erzherzoge und Großen, alle reich an Prachtwerken, und unter ihnen steht die des Herzogs von Sach-

sen-Teschen oben an, die jetzt Eigenthum des Erzherzogs Carl seyn wird. Wien ist nicht so arm an Bibliotheken und Bücherliebhabern, als man im Norden glaubt, aber schlecht steht es allerdings in der Mittelklasse, und mit den Leihbibliothen aus begreiflichen Gründen. Wer ja lesen will, geht nach den Kaffeehäusern und man muß zugeben, daß die hier sich findenden Zeitungen gewiß die unschuldigsten aller Lesereyen in ganz Deutschland sind, denn ihr hohes Muster ist der — Oestreichische Beobachter! Das Publikum ist an Stillschweigen über politische Gegenstände so sehr gewöhnt, daß es gar kein Bedürfniß mehr darnach zu fühlen scheint, und es steht damit, wie einst zu Paris: Comment va le Siege de Gibraltar? „Assez bien, il commence à se lever!“

Die Censur ist zwar nicht mehr so gar strenge, wie zur Zeit, wo man die unschädlichsten Bücher d. h. die Besten verbot, an der Grenze wegnahm, und der Catalogus librorum prohibitorum so stark wurde, als der Römische, so daß er selbst unter die verbotenen Bücher gezählt werden mußte, weil viele daraus erst gute Bücher kennen lernten, und um theure Preiße einschwärzten (es war die Zeit, wo reines deutsch, das Sonnenfels einzuführen suchte, Lutherisch deutsch hieß.) Indessen gilt doch noch gewissermassen das alte Prohibetur, Admittitur, Toleratur, wo man allenfalls erga shedam ein Buch erhält, wie ich z. B. Nicolais Reisen, der nur mit der Geige Bretschneiders, bey einem so kurzen Aufenthalte so viele mißbeliebige Wahrheiten geigen konnte! Mancher wackere Gelehrte sagt daher von Büchern, die bey uns jeder Gebildete kennt „dos kenn i halt nit“ und die herrliche Kaiserstadt steht in literarischer Beziehung, nicht blos weit hinter London, Pa-

ris und Berlin, sondern selbst hinter allen deutschen Städten von nur einiger Bedeutenheit!

In der Burg ist auch die reiche Schatzkammer, wo man den großen Diamant zeigt, den ein Soldat in der Schlacht bey Granson erbeutete, und für 5 fl. verkaufte, neben einer Menge Edelsteine, Perlen, goldener und silberner Kostbarkeiten, wobey das Herz eines Hebräers hüpfen muß, wie das der Frau Baase Elisabeth. Die prächtige Standuhr, die jede Stunde ein Glockenspiel hören läßt, wo sodann Ihre Majestäten, Kaiser Franz und Maria Theresia hervorkommen, und von einer Fama gekrönt werden, während eine Menge Personen Allerhöchstdenselben ihre Ehrfurcht bezeugen, interessirte mich weniger, als die Hals und Armbänder der schönen Theresia von gleichgroßen Perlen, woran sie 33 Jahre gesammelt haben soll, geschätzt zu zwey Millionen. Die sogenannte geistliche Schatzkammer mit Reliquien, Heiligenbildern und Kirchengefäßen allerley Art, ist mit Recht bey den — Kapuzinern. Der größte Schatz der Burg bleibt unstreitig — die liebenswürdige Regenten-Familie!

Die weiten Redoutensäle — die Reitschule, die schönste in Europa, mit Gallerien, Statuen und selbst Carl VI. auf einem Schimmel, machen Theile der Burg. Auf dem Augustiner-Gang, der die Burg mit der Augustiner-Kirche verbindet, sind die herrlichen Naturalien- Antiken- und Münz-Cabinete. Letzteres ist vielleicht, so wie das Mineralien-Cabinet, das vollständigste der Welt. Im Mineralien-Cabinet zeigt man auch das Angebinde Kaiser Franz an Maria Theresia, einen Blumenstrauß von lauter Edelsteinen, und hier ist auch, wenn ich mich recht erinnere, das Gemälde Meytens, wo Kaiser Franz mit seinem van Swieten und Duval in Lebensgröße vor-

gestellt ist. Das Cabinet der Thiere scheint mir zwar nicht so reich als das im Jardin des Plantes in Paris, ist aber weit schöner geordnet, die Thiere sind sorgfältiger ausgestopft, in eine gewisse Verbindung mit ihrer Natur gebracht, selbst die Wände stellen Landschaften vor, in Beziehung auf die Thiere, und alles ist hinter den reinsten Glastafeln mit den Nahmen der Thiere!

Reich ist die Sammlung der Gemmen und Cameen, worunter die bekannte Apotheose Augusts die Erste ihrer Art ist, die Kaiser Rudolph II. mit 12000 Ducaten bezahlt haben soll. Eckhel hat in seinem bekannten Werke die schönsten dieser Gemmen abbilden lassen, vierzig an der Zahl, und offenbar die Züchtigkeit übertrieben, wenn er Nro. 23. beym Priap die Hauptsache wegläßt, und Nro. 34. bey der Leda bemerkt „l'infidelité volontaire n'a pas besoin de justification“ und dabey Cic. Tusc. I. 26. und Terent. Eunuch III. 5. citiret! Wo hatte er denn seine züchtigen Augen, als er Nro. 36. ganz abbilden ließ, das mir noch weit unzüchtiger scheint? Cameen sind häufig obscön, denn Künstler und Liebhaber überließen sich ihrer Phantasie, da solche Kunstsachen nicht öffentlich ausgestellt wurden, folglich muß man sie — auch nicht in Kupfer stechen lassen!

Die eigentliche Antiken- Statuen- und Büsten-Sammlung ist dürftig, und am Kaiserhofe, der stets in so nahen Verhältnissen mit Italien gestanden hat, erwartet man sie sehr reich; weit steht sie unter dem Augusteum Dresdens und unter der Glyptothek zu München. Trefflich sind indessen die Büsten Roma Polyhymnia, Severus, Scipio Africanus — noch trefflicher die damit verbundene Sammlung etrurischer Vasen des Grafen Lamberg, die einzige von Bedeu-

tung, seit das Meer die Hamiltonische verschlungen hat — wie der Tafel-Aufsatz — Poestum's-Ruinen von carrarischem Marmor (Gypsabgüsse der vornehmsten Antiken muß man in der Academie der Künste suchen). Die Haupt-Antike ist die colossale Statue von Bronz, die 1502 in Kärnthen gefunden, und nach Salzburg gebracht wurde, sie mag nun Hermes oder Antinous, Mercur oder sonst wen vorstellen, so ist sie einzig, schon weil sie von Bronz ist, und diese so selten sind. Der christliche Aberglaube verwandelte die bronzene Kunstwerke des heidnischen Aberglaubens ohne allen Sinn für Kunst, gerne in — getaufte Kirchenglocken!

Reich sind die Kunst-Sammlungen Wiener-Privaten, deren wir noch gedenken werden, und die Kupferstichsammlung des Herzogs von Sachsen-Teschen in 884 Portefeuilles, die nun mit der von Eugen herrührenden Sammlung auf der Hofbibliothek vereint seyn soll, ist wohl die erste der Welt. Gleich reich sind die Naturalien-Sammlungen, denn Naturstudien, Staatswirthschaft und Künste blühen gewiß in Oestreich, und so werden zu seiner Zeit schon Philosophie, lautere würdige unkastrirte Geschichte — und hellere Religions-Ansichten nachfolgen. Diese Schätze vermehrt noch Siebers Aegyptisches Kabinet gesammelt auf seinen Reisen, und die Mumien-Sammlung soll die bedeutendste Deutschlands seyn . . Man sagt auch Sieber habe einen guten Vorrath Wachslichter und Rosenkränze am heiligen Grabe geweihet mitgebracht, Steine von Calvaria, Gethsemane, Betlehem, Golgatha und Jordan-Wasser, alles mit Certificats d'Origine versehen, und alles finde Abgang. O Joseph! Joseph! O Redemptoristen und Liquorianer!

Nach Belvedere, dem ehemaligen Pallaste Eugens, mit einem großen Garten im altfranzösischen Geschmack, von wo man die schönste Aussicht nach der Stadt hat (daher sie auch von hier am öftersten gezeichnet wurde) führte mich die Kunstliebe am häufigsten, denn hier ist die herrliche K. K. Gemälde-Gallerie. Hier ist auch Eugen zu Pferde mit seinen Schlachten am rechten Orte, einst die Stütze der Monarchie und stets einer ihrer größten Männer. Eugen sorgte zwar selbst für Denkmäler, sollte aber billig noch von Staateswegen ein Denkmal haben auf einem öffentlichen Platze, etwa vor der Kriegskanzley!

Im Eingangs-Saale erblickt man Carl VI. mit seinem Gefolge und Graf Altan überreicht den Katalogen der Gallerie, sodann Erzherzog Leopold den eigentlichen Stifter, Maria Theresia und Franz mit ihren dreizehn schönen Kindern, Joseph von Maron, und die Aufnahme Erzherzogs Max in den deutschen Orden. Dieser Saal theilt den ersten Stock in zwei Theile, deren einer die Italienische, der andere die Niederländische Schule enthält. Der obere Stock ist meist der altdeutschen Schule gewidmet, wo drei auf Holz gemahlte Bilder merkwürdig sind von Mutina in Oelfarben aus den Jahren 1297 — 1350. Man findet da die schönsten Stücke von Schön, Spranger, Heinz, van Leyden, Cranach, Holbein, Dürer ꝛc. Holbeins Erasmus gehört unter seine besten — und er war es auch, der den Mahler seinem Morus empfahl, und dieser Heinrich VIII., der einem vom Künstler beleidigten Lord sagte „Aus jedem Bauren will ich einen Lord machen, aber einen Holbein kann ich nicht machen!“ Die Italiener haben doch warlich so Unrecht nicht unsern Dürer Duro zu nennen! — Ich muß bekennen als ehrlicher Deut-

scher, daß mich diese Altdeutschen kalt lassen, und ich in diesem Punkte ein Wälscher bin — ich könnte sie alle hingeben für die daneben hangenden — Hakkerts und Hamiltons, Wutkys herrliche Mondnacht und Schönbergers Sonnen-Aufgang!

Die Gallerie zu Dresden übertrifft die Wiener an italienischen Meisterstücken, diese aber wieder jene an Niederländischen und altdeutschen; München darf sich in letzterer Hinsicht aber mit Wien messen. Am ärmsten ist Wien in der französischen Schule die doch nicht zu verachten ist. Nur einige Seestüke Vernets sahe ich. Dieser Mann hatte die wahre vocatio divina, die selbst im fürchterlichsten Sturme Probe hielt, als er sich an Mastbaum binden ließ, und während die Matrosen beteten, ausrief: O Gott! wie schön! wie schön! eine ganz andere Vocatio divina als wenn der kleine Junge die Schürze der Mama umhängt, den Stuhl besteigt, und — predigt! Vernet steht neben Claude Lorrain, und Salvator Rosa — seine Seestücke kann man nur recht zu Paris studieren, und beym Anblick seines Hafens von Marseille rief ein sich durch den Haufen drängender Matrose „C'était bien la peine de me presser, j'e n'avais qu'a rester sur le Port, c'est la même chose!“

Ich weis, daß eigentliche Künstler vieles sehen, was andere nicht sehen, Kunstkenner sehen oft noch mehr, und zwar zunächst die Fehler, wie die lieben Recensenten — Kunstfreunde sprechen nur nach dem Eindruck und Gefühl, und darunter allein bitte ich mich zu zählen, wo ich von Kunst spreche. Ich streite mit niemand, ob das oder jenes Gemälde, das mir gefällt, Original oder Copie, von dem oder jenem Meister sey? Die Nahmen sind oft so unzuverlässig, als in der Geschichte die Nahmen der ersten Könige oder Päbste. Viele

sehen auf die Niederländer hoch herab, mir gefallen viele; wenn sie auch in historischen Gemälden tief unter Italienern stehen, so gehen sie ihnen wieder häufig vor in Bildnissen, Landschaften, Schlachten, See-Ansichten, Kirchen, Jagd, Vieh- und Blumenstücken, in Tabagien, sogenannten Stillleben, und in den kleinen niedlichen mit dem größten Fleiße gemahlten Cabinetsstüken. Dow soll einst drey Tage an einem Besenstiel gearbeitet haben, womit der Italiener Fa Presto in Einer Stunde fertig gewesen wäre!

Unter diesen Niederländern haben mich angesprochen: van Dyks Carl I. von England, die heilige Rosalia, und heiliger Hermann, sein Meister-Gemälde, worüber sein Lehrer Rubens eifersüchtig geworden seyn soll — Rubens drey große Meisterwerke: S. Ignatius, der aus Besessenen den Teufel austreibt, S. Ildefons, der von der Madonna ein prächtiges Meßgewand erhält, und S. Ambrosius, der dem Kaiser Theodosius die Kirchenthür vor der Nase zuschlägt — Snayers zwölf Schlachtenstüke, die Thaten Erzherzog Leopolds Wilhelms, und des Piccolomini vorstellend — Bakhuysen Seestük — Ruthardts Bärenhatze, Hondekötersʼs Bruthenne — Hoogstraatens Jude, der zum Fenster heraussieht — Rembrandts Mutter — Mieris Händlerin, die ein Käufer am Kien faßt — ein treflicher Potter, und Denners berühmte alte Köpfe. Nur durch ein Vergrößerungs-Glas kann man sich von des Meisters ungeheuren Pinsel-Fleiße überzeugen. Man sieht viele Bildnisse von Kupetzky, der lange zu Wien lebte, und 1740 zu Nürnberg starb, aber wie hätte er mit Denners Fleiße fertig werden wollen? oder gar der Lübeker Kneller, der 1725 zu London starb, und im Westmünster ruht? Kneller hinterließ

500 unvollendete Bildnisse, auf welche er bereits die Hälfte des Geldes voraus erhalten hatte. Lange weilte ich vor Philipps II. Bildniß, das aus dem Escurial hieher gekommen, und gewiß ähnlich — ist. Die Häßlichkeit seiner Seele ist ganz ausgedrükt — so muß ein moralisches Ungeheuer aussehen, das nicht nur unzählige Menschen, sondern selbst den Geist einer herrlichen Nation gemordet hat!

Die Italiener feßeln natürlich am meisten . . . Von Titian sind über dreyßig Stücke da, Diana im Bade mit ihren Nymphen, Danae schöner als seine Venus zu Dresden, Carl V., das große Ecce homo, vorzüglich aber seine heilige Familie; der kleine Johannes macht hier wirklich den Johann, und bringt dem Bambino — Erdbeeren. Titian bleibt der Fürst der Venetianischen Schule, und war es würdig, daß ihm der Kaiser selbst den Pinsel aufhob! Herrlich sind drey Stücke von Tintoretto, die schöne Cornara, Cyperns Königin, der heilige studirende Hieronymus, und ein Greis, dessen Anblick uns zuruft „Ich bin lebenssatt." Von Palma sieht man ein Nachtstück, Engel weinen über dem Leichnam Jesus, und das Bildniß des Gaston de Foix. Nothwendig mußte ich damals mit Salvator Rosa satirischen Gemälde, wo die Gerechtigkeit sich auf's Land flüchtet vollkommen sympathisiren. Er mahlte meist Wildnisse, und soll eine Zeitlang unter Banditen gelebt haben, um la montagna zu studiren. Der Beichtvater zwang ihn am Ende seines Lebens seine liederliche Haushälterin zu heurathen „Meinetwegen! sagte Rosa, wenn man nicht ins Paradieß kommen kann ohne Hörner"!

Ausgezeichnet sind: Franceschini Mutterliebe — Spagnoletto reuevoller Petrus — Caracci Adonis,

sein heiliger Franz mit dem Todtenkopf „**Meditatio mortis optima philosophia**“, und Christus mit der Samaritin am Brunnen – Guercino Johannes in der Wüste, Fra Bartolomeo Madonna, um deren Hals das Jesuskind so freundlich die Aermchen schlingt, Valentin Moses mit den Gesetztafeln, der warlich Michel Angelo Mosis nichts nachgibt, Sassoferrato schlafendes Jesuskind im Mutterschooße, Bassano S. Franciscus und S. Clara — Giordano Engelsturz, und Guidos Magdalena, der ich fast die andere von Gentileschi vorziehen möchte. Caravaggio, dieser Renomist unter den Mahlern, der auf jeden Widersprecher mit dem Degen los ging, der aber auch Malthheser=Ritter war, hat einige herrliche Stüke hier, und so auch Bassano mehrere Viehstücke, die treflich sind, noch trefflicher aber ist Tintorettos Einfall, als ihn ein reicher Edelmann quälte, und behauptete sein Bildniß sey nicht ähnlich „Nun! so gehen Ew. Gnaden zu Bassano!“

Meine recht eigentlichen Lieblinge aber, die ich jedesmal noch einmal zuletzt sahe, sind die Correggio und Raphael. Des erstern Bogenschnizender Amor voll listiger Grazie, der mit dem rechten Fuß auf Bücher tritt, gibt Gymnasiasten und Studenten ein böses Beyspiel, denn das lachende und weinende Kind darunter und dessen Bedeutung verstehen sie noch nicht — noch verführerischer ist sein Jupiter, der als Adler Ganymed entführt, und seine Jo, die Jupiter in einer Wolke umarmet; Jo sitzt auf einem Rosenhügel, neigt sich sehr nachgiebig zur Wolke, mit halb geöffneten Munde und vor ihr steht ein Gefäß, woraus ein Hirsch seinen Durst zu löschen sucht. Man thut wohl sich zuletzt an seine Madonna in der

Glorie zu halten, und an seinen Gekreuzigten, um bessern Gedanken Platz zu geben. Correggio bleibt der Mahler der Grazien selbst in diesen schröcklich verdorbenen Bildern, denn sie dienten lange in Stockholms rauhen Clima — zu Stall-Vorhängen! Correggio durfte warlich bey'm Anblick eines Raphaels sein Anch' io son pittore ausrufen, wenn es ihm nur nicht soviele — Sperlinge schon nachgerufen hätten!

Raphaels heilige Familie unter einem Palmbaum ist so gewiß ein Raphael, als die heilige Familie zu Dresden, und die Madonna della Sedia, die jetzt wieder Florenz ziert. Eine andere Zierde der Gallerie ist eine Kreuztragung aus seiner Schule, wovon das Original zu Madrid ist, bekannt unter dem Nahmen Spasimo di Sicilia. Wir haben gar zu viele Raphaels in und außer Deutschland, die der Meister höchstens retouchirte, aber alle Schüler nannten sich so frech nach dem Meister, wie Jesuiten. Wenn man weis, daß dieser göttliche Meister nur 36 Jahre lebte, mehr al Fresco mahlte und zeichnete, als in Oel mahlte, nebenher Bacchus und Venus diente, und ein recht lockerer Zeisig war, so ist es schon physisch unmöglich, daß alle Raphaels, die man so nennt, von ihm seyn können. Raphael ist und bleibt aber der Kaiser aller Mahler, und nur Genies und ächte Jünger der Kunst verstehen seine goldene Worte „essendo carestia di belle Donne, io mi servo di certa idea, che me vienne in mente." So mahlte da Vinci in seinem Abendmahle die Köpfe des Heilandes und des Verräthers zuletzt, bis die certa idea vor ihm stand — so versparte Dannecker den Kopf seines Christus bis zuletzt, und im Schlafe stand die certa idea vor ihm. So erscheint auch Verliebten die Gestalt des Geliebten im

höhern Lichte, und ist wie Petrarcas Laura und alle Lauras — eine Iris in der Luft!

Angelika Kaufmann hat drey herrliche Stücke geliefert: Hermann nach dem Siege über Varus — Hermanns Tod, und Aeneas weinend über Pallas. Mengs Engel, der Joseph im Schlafe befiehlt nach Aegypten zu ziehen, ist so schön als Guidos Engel, der über Johannes dem Täufer schwebet. Wirkliche Engel habe ich nie zu sehen die Ehre gehabt, verlange es auch nicht, da ich die Ehre mit Propheten, Mönchen und Nonnen, theilen müßte, vielleicht bald auch mit unsern Wundermännern, Mystikern und hysterischen Somnambüls — — jene genügen mir. Jetzt ist zu Wien auch Da Vinci berühmtes Abendmahl in Mosaik zu sehen, das Napoleon bey Rafaelli zu Mailand bestellte, Kaiser Franz hielt den Contract, und zahlte 15000 Zechinen!

Schließlich muß ich noch einer Kreuzigung erwähnen, wo Jesus, umgeben von Kriegsknechten sein Kreutz nach Golgatha schleppet, die Schächer aber auf Wagen fahren, begleitet von Mönchen die ihnen das Kreutz vorhalten, und sie trösten mit Erinnerung an den Verdienstestod Jesus! Vier allzufreie Gemälde von Caracci haben grüne Vorhänge, aber ich sahe mehrmals solche aufrollen, und selbst Damen davor mit dem unerschrockenen Blick italienischer Donnen und französischer Theater-Prinzessinen! Nacktheit ist auch eigentlich nicht obscön, wohl aber Aufgedecktheit! Mars und Venus von Schidone dessen Werke leicht mit Correggios verwechselt werden und selten sind, weil der Meister ein leidenschaftlicher Spieler war, haben keinen Vorhang, scheinen mir aber die Sinnlichkeit weit mehr aufzureitzen — doch — der Vorhang würde auch hier aufrollen! Individuel war wohl blos der Eindruck, den mir die arme Wittwe von

Sarepta machte, der Prophet füllte ihre leeren Töpfe, und ich wäre nicht von Wien hinweggekommen, wenn mir ein Prophet auch meinen leeren Topf gefüllt hätte!

In den untern Zimmern des Belvedere, sieht man die Kunstsammlung von Ambras, die bey Abtretung Tyrols an Baiern hieher gekommen ist. Sie besteht aus Waffen und Rüstungen in drey Sälen wie sie wohl nirgends in dieser Schönheit zu sehen sind, Rüstungen und Waffen historisch merkwürdiger Männer. Die schönste ist die Hochzeit-Rüstung Erzherzog Ferdinands, und die größte die seines Leibtrabanten, der 9′ maß; Ferdinands Turnierstange wiegt 45 ℔. Wenigstens Hundert Rüstungen bekannter deutscher Fürsten und Ritter sind zu sehen, und darunter auch die von Frundsberg und Schertel — Montezumas Streitart von Basalt, Scanderbegs Säbel — die Waffen vieler italienischer und spanischer Ritter — Sturmhauben, Säbel, Sättel, Fahnen, Bogen und Pfeile und neben Feuergewehren, viele türkische Waffen ꝛc. Das Ganze bietet reichen Stoff für die Geschichte des Ritterwesens und der ältern Kriegsgebräuche, und ein Genius könnte sich hier begeistern. Wenn das Mittel-Alter mit solchen Waffen sich frey herumtummelte, die unser schwacher Arm kaum zu lüpfen vermag, und die Germanen der Römer in demselben Verhältniß größer und stärker waren, der Natur noch näher, so wird alles glaublicher, was die Römer uns von den alten deutschen Riesen gesagt haben!

Neben diesen Werkzeugen des Krieges sind wohl Tausend Bildnisse hoher Personen vorhanden, interessant für den Kenner der Geschichte des Kaiserhauses — viele Heerführer, aber auch Gelehrte und Künstler, denn Erzherzog Ferdinand sammelte mit Umsicht, und

seine Zeit liebte vorzugsweise Bildnisse, doch fehlen auch andere Gemählde nicht ganz. Ich sahe eine gar liebliche Madonna, wenn sie auch nicht von Raphael seyn sollte, Titians Carl V. und andere Bildnisse von dieser Meisterhand, einige Dürer, Holbein, Cranach, mehrere Landschaften und Bassano. In Holbeins Anbetung der Könige aus Morgenland hat das Kindlein einen Rosenkranz und die drey Könige die Orden des goldenen Vließes! Unter den Bildnissen interessirt Ferdinand und seine liebe schöne Philippina Welser am meisten. Mich interessirte selbst Margaretha Maultasche, denn sie erinnerte mich an eine noch häßlichere Gräfliche Tante Maultasche die mir in ihrer Art einst soviel Verdruß machte, als jene Tyroler Maultasche ihren nächsten Anverwandten. Das Schlimmste, was die Erde kennt, ist Pantoffel-Regiment!

Den Beschluß macht ein buntes Gemisch von Natur- und Kunst-Seltenheiten, die Ferdinands Zeitalter die Wunder-Kammer nannte — Hirschgeweihe, Riesenknochen, Hörner, Zähne und andere Monstruositäten, und darunter ein Eichstock mit einem darinn verwachsenen Hirschgeweihe von 22 Enden — Mineralien, Versteinerungen, antike Gefäße von Metall und Thon — bronzene Figürchen, Marmorbüsten, eine Unzahl elfenbeinener, hölzerner, hornener und Wachs-Kunstwerke — lauter Beweise des mühsamsten Fleißes — eine Menge mathematischer, mechanischer und musikalischer Instrumente — türkische, indische und chinesische Kunstspielereyen, goldene und silberne Willkomms, Gefäße von Bergkrystall, und Kleinode oder Favörs der Damen im Turniere, eine schätzbare Sammlung geschnittener Steine und Handschriften, Bücher, Kupfer- und Holzstiche. Die Bücher sind meist

geistlichen Innhalts, doch befinden sich auch Ritterbücher darunter, wie Freidals Thurnierbuch. – Der Gegenstände sind soviel, daß das Gedächtniß und die Augen sie nicht fassen, wenn man auch hinreichende Zeit hätte!

Voll martialischer Ideen sahe ich noch denselben Tag das K. K. Zeughaus und das bürgerliche. Jenes ist einzig in geschmackvoller Verzierung, die Waffen bilden Pyramiden, Säulen, Bastionen, Trophäen in hunderterley Gestalten. So ist z. B. des großen Doppel-Adlers Krone aus den Kapseln geformt, womit man ehemals die Hüte gegen den Hieb zu sichern suchte, der Körper aber aus Pickenspitzen, die Flügel aus Säbelklingen — Schnabel, Augen nnd Insignien aus Paukenstücken, der Scepter aus Flintenbügeln rc. Man zeigt Bouillons rothen mit Federn geschmückten Sammthut — Gustav Adolphs blutiges Koller von Elensleder, Max I. und Carls V. Rüstungen, und das verdienteste Monument ist das des Fürsten Wenzel von Lichtenstein, der Millionen für die Armee verwendete, aus seinem Beutel. Man sieht den Hut des vor Landshut gefallenen General Alringer, die Waffen Eugens, Malbouroughs, Stahrenbergs rc. eine Menge türkischer Fahnen, sechs paar silberne Preußische Pauken, und einen neufränkischen Freyheitsbaum mit der Jacobiner-Mütze. Im Hofe stehen abentheuerlich große Canonen und Mörser der Türken, und auch die Kette hängt hier als Guirlande, mit welcher die Barbaren die Donau bey Ofen sperren wollten, jedes Glied wiegt 24 ℔. Das Innere übertrift das Innere des Berliner Zeughauses so weit, als das Aeußere des letztern das Wiener übertrift, wie gar viel andere Dinge!

Gar nicht überflüßig ist der Ritter am Eingange, auf dessen Schilde die Worte stehen:

Schau' alles, was sich schauen laßt
nur mit den Händen nichts betast,
sonst kämpf' ich sogleich wider dich
glaube mir das sicherlich!

denn gar viele glauben nichts gesehen zu haben, wenn es sie nicht auch zuvor mit den Händen betastet haben, wie der ungläubige S. Thomas, und wie Kinder, die nichts in der Hand haben können, ohne damit nach dem Maule zu fahren. Jene Knittel-Verse sind auch verständlicher als das, was ich in verschiedenen Gärten angeschrieben fand „Oculis non manibus“ — denn die wenigsten der Betaster verstehen Latein!

Nach diesem glorreichen Tempel des Mars verdient immer noch das bürgerliche Zeughaus den Besuch, wo man den Kopf des Cara Mustapha sieht, der 1683 Wien belagerte, und sich in die Nähe der hohen legitimen Pforte denken mag, die jetzt die Häupter Ali Baschas und der Griechischen Anführer schmücken. Man zeigt Laudons Hut, und die Fahnen der Landwehr im Revolutionskrieg. Unferne dieses Zeughauses an einer Ecke, genannt Heidenschuß, steht ein Türke, so weit sollen die Mienen der Belagerer gegangen seyn, sagt die Legende, es wohnte aber in diesem Hause ein gewisser Haiden, dessen Wappen ein Türke mit dem Bogen war. Neben den Adlern Napoleons sieht man in diesem Zeughaus auch die Fahne von Alessandria in Piemont mit der Innschrift: Viva la Constituzione di Spagna! 1821! Napoleon machte den Bürgern Wiens bey seiner Abreise ein Geschenk mit ihrem Zeughaus, als Beweiß seiner Achtung und Zufriedenheit!

Vierzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Unter den Kunst=Sammlungen der Großen sahe ich die Lichtensteinische, Kaunizische, Friesische, Schönbornische und Lambergische Gallerien. Die erste ist die zahlreichste, die letzte aber war die ausgesuchteste. Rubens sieben große Gemälde aus der Geschichte des Decius zeichnen die Lichtensteinische Gallerie vorzüglich aus, sie sind genial, und machen weit mehr Eindruck als seine XXI große Gemälde aus der Geschichte der Marie Medicis in Luxemburg, zumal da er als Lobredner dieser übel berüchtigten Dame auftritt! Unendlich lieblicher lachen uns an: Guidos Anbetung der Hirten, die Correggios berühmter Nacht wenig nachgiebt, denn auch hier geht das Licht vom Kindlein aus, Ariadne auf Naxos, der ruhende Cupido und die schlafende Venus — Correggio Venus und Amor, Maratti Betseba, und Raphaels heilige Familie — es sind allerliebste Stücke! van Dyks Wallenstein hat eine imperatoria forma, wie alle Feldherrn haben sollten, und wie sie Hoche und auch Kleber hatten, der in Aegypten fiel durch Meuchelmord! Franceschini hatte siebenundzwanzig Gemälde geliefert meist aus der Geschichte Apollos und der Diana, da aber dieser Meister bekanntlich das Nackte sehr liebte, und vorzüglich bey Endymion und Diana, genannt Nolens volensque, und bey Venus und Ariadne a priori und posteriori die Karnation zu weit trieb, so ließ die fromme Mutter des Fürsten diese Figuren kleiden d. h. artistisch verhuntzen! Den Alten war das Nackte durchaus nicht anstößig — sie

bildeten Venus und Grazien nackend und nur wenn man der Venus pudica, wie jene muthwillige Pariserin in die untere Hand, die freilich schlecht deckt, eine Serviette steckt, wird sie zum Prostibulum!

Die Gallerie Kauniz ist auch viel zu zahlreich. Es sind treffliche Claude Lorrains hier — ein Correggio — das Bildniß des finstern Despoten Philipps II. zwischen Don Juan und Cortez, und noch heute sitzt Raphaels Madonna vor mir, die von keinem andern seyn kann! Schade! daß sie unter Glas ist, der Fürst bemerkte einst, daß ein ungewaschener Finger darüber fuhr, und ließ auf der Stelle den Glaser kommen, und steckte den Schlüssel zu sich. Und wen sollte der alte Fürst selbst nicht interessiren, der in Lebens-Größe neben einer Büste seiner Kaiserin steht? einer der seltenen großen Männer der Monarchie!

In der Friesischen Gallerie bewunderte ich: Dürers sterbende Maria von Burgund, Sartos heilige Familie, Guidos Amor, vorzüglich aber Raphaels Königin Johanna. Neben neuern lieblichen französischen Stücken sieht man Fügers Orpheus, Brutus, und eine Magdalena mit gen Himmel gerichteten reuvollem Auge, die ich fast berühmtern Magdalenen vorziehen mögte. Seine herrlichen Entwürfe zur Messiade, zwanzig an der Zahl, sind auch hier zu sehen, und nicht leicht fehlen die Füger in den Bilder-Gallerien Wiens, wie Recht ist. Wutkys Vesuv, Schönbergers Staubbach, Schrekhorn, Wetterhorn und Jungfrau, Hakerts Landschaften Italiens sind Meisterwerke, und Kobels Militärscenen erinnern an Seele zu Stuttgart. Der Triumph der nicht zahlreichen aber ausgesuchten Sammlung ist Canovas Theseus sitzend auf dem erlegten Minotaurus. Aber sollte

der letztere zu Ehren des Helden, nicht größer, wilder, thierischer aussehen?

In der Schönbornischen Gallerie ist das Hauptstück Rembrandts Simson in der Hand der Philister — Schauerlich! hier begreift man, was es sagen will „Simson! Philister über dir" es wäre das schönste Titelkupfer vor einer Geschichte der Sanscu-lottes! Man sieht einen trefflichen Carl Dolce, Landschaften, Blumenstücke, und überhaupt viele Niederländer — einen trefflichen van der Werft, Herkules am Scheideweg, und mein Lieblingsstück, das auch vom letztern ächten Kabinetsmahler ist, wäre — die nackte weibliche Figur, hinabgebückt in finstere Nacht um einen Gefallenen aus dem Abgrunde zu retten!

Noch gewählter schien mir die Lambergische Sammlung — die Familie König Carls I. von England — drey herrliche Wutky, der Vesuv, Tivoli, und eine Mondnacht — einige Murillos und treffliche Vernets; schönere Hondecooters habe ich nirgendswo gesehen. Hier war auch die Sammlung altgriechischer vulgo Etruskischer Vasen, die der Graf als K. K. Minister zu Neapel sammelte, die erste, nach der im brittischen Museum. Wenn Wedgewood, Gold- und Silberschmidte, Zinngießer, Porcellain-Fabrikanten und selbst gemeine Töpfer jetzt gefälligere Formen liefern, so verdanken wir dies jenen altgriechischen oder etrurischen Gefäßen! Graf Lamberg hatte die Güte seine Schätze selbst zu zeigen mit viel Belehrung, stellte die Gemälde selbst in das gehörige Licht, und der Genuß und die Freude der Fremdlinge war Ihm selbst neuer Genuß! Ob dies je im Reiche ein Klein-Großer that? — dann überließ er uns seinem Hausfreunde, einem Abbate, der ein ächter und gerechter Neapolitaner war!

Die Sammlungen des Grafen Czernin und des Fürsten Esterhazy habe ich zu sehen nicht das Vergnügen gehabt. Man erzählte mir der Fürst habe in Italien das Gemälde eines Wiener-Künstlers als italienisches Original mit 3000 Dukaten bezahlt, das ihm zu Wien für fünfzig zu Diensten gewesen wäre, und der Mahler sich eigends bedankt für diese ihm gewordene Auszeichnung!

Noch muß ich des Müllerischen Kunst-Kabinets am Rothen Thurm erwähnen, das neben vielen Abgüssen von Antiken sehr ähnliche aus einer eigenen Paste geformte Bildniße berühmter Großen enthält: z. B. der Kaiser und die Kaiserin auf einem Triumph-Wagen begleitet von den drey Garde-Kapitainen Esterhazy, Lobkowiz und Auersberg, den Erzherzog Carl, die Generale Wurmser, Bender, Coburg, Clairfaye; Laudon — Joseph, Napoleon, Nelson — der große Friedrich aber ist am schlechtesten weggekommen! Herrlich ist die Apotheose der Großfürstin, Gemahlin des Palatinus — dann Maria Antoinette mit ihrer Tochter, und die Königliche Neapolitanische Familie. Auffallen müßen Venus Callipyges, Venus Medicis und Niobe — nicht sowohl durch Carnation, als durch den reichen schwarzen Haarwuchs, der selbst da angebracht ist, wo sonst die Kunst noch mehr zu verschleyern pflegt, als die Natur. Aus allem würde ich mir Niobe wählen, und dann ein kleineres Kunstwerk, die von einem Waldbruder überraschte Dame. Es ist im Grunde ein gewöhnliches Wachsfiguren-Kabinet, aber immer vermögend höhere Sentimens zu erregen, als die zwey Cuirassiers hatten „Bruder, wenn das unser wäre, do hätten wir holt Stiefelwix für's ganze Lebenlang!“

Hoch steht die Kunst zu Wien, und Technik überhaupt wie nirgendswo in Deutschland, und es ist natürlich in der reichen Kaiserstadt. Und doch klagen die Künstler? Es gab zu allen Zeiten zuviel Künstler, und zu wenig Meister, wie in der Literatur! Nicht allen kann der Kaiser Tausend Ducaten zahlen, wie an Unterberger, denn nicht alle können Hebe mahlen, wie sie Unterberger gemahlt, und Canova in Marmor gebildet hat. Il foudroit avoir le Diable au corps! rief Demesnil ärgerlich bey Voltaires Tadel „Precisment, entgegnete dieser pour reussir dans les arts, il faut avoir le Diable au corps!

Zu Wien schwelgte ich in der Kunst mehr als zu Dresden, — Meisterwerke wollen mehr als einmal gesehen und studiert werden. Ihre Beschreibung aber gleicht der Beschreibung einer gehörten Musik, oder einer genossenen geseegneten Mahlzeit. Man muß schon selbst sehen, hören, essen, trinken und nicht lesen, daher ich auch vielleicht bey aller Kürze, doch manchen Lesern zu lange gewesen bin. Es geht der Kunst, wie der schönen Natur, und wenn man auch schilderte, wie die griechische Gemälde-Gallerie der Philostrate, die mit soviel Wärme geschildert ist, daß ich mich wundere, wie Winkelmann nicht mehr von ihr sagt, so kann man doch nur den Liebhaber aufmerksam machen, und ihm zurufen: Gehe hin und thue deßgleichen!

Es ist Zeit, daß ich auch an die Kirchen Wiens denke, deren erste der heilige Stephan ist. Majestätisch sind die Hallen, und ihr heiliges Dunkel. Wer hier bey einem Hochamt, und wenn das Lied angestimmt wird „Wir fallen vor dir nieder“ ꝛc. nicht auch niederfällt, sein Herz zu dem Unbekannten erhebend, der ist nicht nur ohne alles religiöse Gefühl,

sondern überhaupt ohne Gefühl. — Die vor den Altären liegenden Beter gleichen Schatten, Musik und Gesang verhallen in den weiten Räumen — aus der fernen Tiefe glänzen die Kerzen, und die Priester am Hochaltar im Rembrandtischen Helldunkel. Die Stätte ist heilig — ein Pantheon — desto unheiliger die Durchgänge, die hier, wie in so vielen katholischen Kirchen verstattet sind, selbst mit Waaren, als ob es Nebengäßchen wären! Im Süden ist man sinnlicher als im Norden, und um das Volk zum Guten zu leiten, sind die katholischen Formen bis zu einem gewissen Punct schon recht — durch die Reize der Sinne findet man eher den Weg zum rohen Herzen, als auf dem Wege kalten Verstandes. Ich hörte im Stephan Mozarts erhabenes Requies, und höre es noch — ohne Instrumental-Musik, bloßes Singchor, begleitet von der Orgel, ausgenommen da, wo die Trompete durch die hohen Hallen schmetterte, wie die Posaune des Weltgerichts, bey den Worten:

Tuba mirum spargens sonum,
per sepulcra regionum,
coget omnes ante tronum!

Treffliche Altarblätter zieren die Altäre, darunter Correggios Ecce homo, und eine Steinigung des heiligen Stephans am Hochaltar. Im Chor sind die Bildnisse der Bischöffe, und im Schiff eine Menge Grabmäler, unter denen Kaiser Friedrich III. das prächtigste hat, aber überladen und ohne allen Geschmack. Es besteht aus rothen und weißen Marmor mit wenigstens hundert Figuren und Wappen. Der Kaiser ruht in vollem Ornate auf dem hohen Monumente des Todes, und selbst die Devise fehlt nicht A. E. J. O. U. Se. Majestät im Himmel mögen mir verzeyhen, wenn ich das Denkmal des klugen Hofnarren Max I. diesem

geschmacklosen selbstbesorgten Monumente vorziehen muß. Der Narr ertheilte seinem Herrn oft bessern Rath, als Friedrich dem Reiche, und rettete ihn zuletzt noch aus der niederländischen Gefangenschaft, wofür er Domprobst wurde, vielleicht der verdienteste aller Dompröbste!

Mein Gräberbesuch galt eigentlich dem großen Eugen, welcher drey Kaisern im Felde und Kabinete diente, Leopold, den er seinen Vater, Joseph, den er Bruder, (warum mußte dieser ihm so ähnliche Bruder nicht länger regieren!) und Carl VI. den er seinen Herrn nannte. Eugen gab der schwachen Regierung Carl VI. allein Glanz und hatte dennoch stets mit Cabalen zu kämpfen, mit dem Mißtrauen und der Unentschlossenheit seines Kaisers, und mit dem Neide der Günstlinge, des Grafen Althan und Sinzendorfs, den Friedrich den Apicius Oestreichs nannte. Schlesien gehörte wohl heute noch Oestreich, wäre Er Friedrichen gegenüber gestanden, statt des Herrn Schwagers, und wie sähe es mit Bonapartes italienischen Lorbeeren aus, wäre statt Wurmser und Melas ein Eugen gewesen und zur Nachhülfe ein Seidliz? Es ist ein großes Unglück, wenn Heerführer Einer Armee einander hassen, aber ein noch weit grösseres, wenn es Minister machen, wie Stilico und Rufinus unter schwachen Regenten. Nach Eugens Tode kam Graf Seckendorf — er war Ausländer und Protestant — und so gieng es noch schlechter — Seckendorf war zwar kein Eugen, aber doch besser als die Nachfolger Königseck und Wallis und da gieng es am allerschlechtesten! Und nun erst gar, wenn ein Plebejer an die Spitze tritt! Marius glänzte dreyfach in der Geschichte, hätten ihm die Götter nur Eins nicht versagt — den Vortheil der Geburt! An Eugens Grabe muß man fragen: Hatte

Oestreich, eine der ersten Militärmächte der Welt, das stets Armeen zählte, die, wenn auch geschlagen, doch die höchste Achtung des Feindes zu verdienen wußten, seit Eugen keine Helden, deren Monumente dieses deutsche Westmünster zieren sollten, zur Begeisterung der Nation?

Die herrliche Thurm-Pyramide, die Wien schon in der Ferne verkündiget, hat 455 Fuß, aber das mit grünen, rothen und weißen glänzenden Ziegeln gedeckte Kirchendach etwas Schwerfälliges. Die große, aus türkischen Canonen gegossene Glocke wiegt 360 Centner, der Klöppel 13 Centner, und die Ziffern der Uhr haben 2' Länge. Merklich neigt sich die Spitze der künstlich durchbrochenen Pyramide, und bey der Ausbesserung, welche das französische Bombardement 1809 nothwendig machte, fand sich, daß die Vertikal-Linie von der Basis abweiche 3' 1½''! Von den Karpathen her braußen förmliche Orkane, die Bäume entwurzeln, Dächer abdecken, und Schilderhäuser sammt der Schildwache umwerfen, die vergebens Wer da? ruft — „der Wind beutelt holt olles zsamm" jammern die Wiener, wie mögen sie an solchen stürmischen Tagen so ruhig wohnen und sich herumtreiben neben diesem hohen alten heiligen Stephan?

Diese herrliche Kirche sollte auch gleich andern gothischen Schwestern Zwey Thürme haben, man kam aber mit dem Bau des zweyten Thurms nur zur Höhe von 28 Klafter. Aussen an der Kirche ist die steinerne Kanzel, von welcher der berühmte Johann Capistran herabdonnerte, denn die Menge der Zuhörer war so groß, daß sie im Innern keinen Platz fanden. O tempora, o mores! können hier viele Prediger mit Wahrheit ausrufen, denn eine solche Ueberfüllung ist

einer der seltensten casus theologicus! Die Peters-kirche macht den Mittelpunkt Wiens, daher auch von hier das schöne Panorama der Stadt aufgenommen wurde, und die Augustiner-Kirche ist für den Kunstfreund die Erste, denn hier ist Canovas, des Phidias unserer Zeit, Meisterwerk — das Grabmal der Erzherzogin Christine!

Einer Pyramide an der Wand von schwärzlichen Marmor und 28′ Höhe, die man sich als Gruft denken muß, nähert sich ein Trauer-Zug, über die mit einem Teppich bedeckten Stufen, wir sehen nächst der Gruft die Tugend mit einer Urne, begleitet von zwey Fakkelträgerinnen, in einiger Entfernung folgt die Wohlthätigkeit, die einen armen blinden Greis führt, und zwischen beyden geht ein kleines Mädchen — über dem Grabe stehen die Worte „Uxori optimae Albertus" und auf der Spitze der Pyramide schwebt ein Genius mit dem Bildniß der Verewigten. Alles ist Canovas würdig — nur der Genius nebst dem Löwen und den heraldischen Verzierungen am Fuße der Stufen wollten mir nicht recht zu Kopfe; Canova selbst zeigte uns das mit einer Bretterwand verschlossene Kunstwerk, woran noch gearbeitet wurde, und war so artig und bescheiden, daß wir ihn anfangs für einen der Gehülfen hielten — rara avis auch von dieser Seite in der Künstler-Welt!

In der Augustiner-Kirche sind auch die Grabmähler Kaiser Leopolds II. Dauns und van Swietens. Ich wunderte mich, daß der geweihte Hut und Degen des Pabstes, den man nur in Kriegen gegen Ungläubige auszutheilen pflegt, nicht angebracht ist; sicher würde sich die violette Mütze mit dem heiligen Geist von Perlen, und der Degen in rothsammtner Scheide besser auf dem Grabmal ausnehmen, als

auf dem Haupte und an der Seite Dauns, gegenüber dem großen Federnhute Friedrichs. Der Holländer van Swieten, der für Oestreich viel wurde, stand nicht im besten Geruch der Heiligkeit, und da sein Wappen drey Geigen hatte, so sagten die Wiener: tres fides non fides! Alles was Erzherzoglich heißt, muß sich im Tode gefallen lassen in drey Theile zerlegt zu werden, den Leib erhalten die Kapuziner, die Eingeweide der heilige Stephan, das Herz aber, das nicht mehr schlägt, die Augustiner in silberner Kapsel. Wie wäre es diesem silbernen Herz-Archiv zu S. Denis ergangen?

In der S. Michaels-Kirche schmückt den Hochaltar natürlich der Erzengel Michel, der die abtrünigen Geister vom Himmel stürzt en bas relief. Hier ruht Metastasio, und hier scheinen die Schönen Wiens am liebsten zu beten, folglich ist diese Kirche stets sehr besucht von Innen und Außen — die Schönen schließen hier galante Verträge, und müssen sich gefallen lassen revue zu passiren auf Kohlmarkt und Graben — ite, missa est! Um 12 Uhr steht der ganze Platz voll Gaffer, und ich stand gar oft unter diesen Gaffern! Am Calvarienberge am Eingange zur Kirche belustigte mich ein Hase der einen Rosenkranz betet, der so lange als er selbst ist — was mag das bedeuten? Der Meister, sagte ein gefälliger Wiener, ist halter ein Hase gewesen, d. h. hat Hase geheißen?

Niemand wird versäumen die Kapuziner-Kirche zu besuchen wegen der K. K. Gruft — viele Wiener aber besuchen sie in höchstweltlichen Angelegenheiten, so, daß die Kapuziner-Messe wegen der Schönen, die auch nicht um der ehrwürdigen Bärte willen hieher kommen, einen recht obscönen Nahmen führet. Ein

alter Grau-Kopf stieg mit uns hinab in die Gruft, öffnete das Eisenthor, und nun wandelten wir in Todtenstille zwischen einigen 70 Särgen, beleuchtet von dem düstern Lämpchen des grauen Mönchs. Von Mathias bis auf Leopold II. schlummern hier alle die mächtigen Beherrscher Oestreichs, und ihre Särge werden immer einfacher, je neuer sie sind. Das auffallendste Grabmahl ist das von Kaiser Franz und Maria Theresien. Ihre oben ruhende und einander gegenüber liegende Figuren erregen selbst in dieser Todtenhalle weniger die Ideen des Todes als — Hymens!

Man sagt Louis XIV. habe das nieder liegende Versailles dem herrlichen hochgelegenen S. Germain vorgezogen, weil man hier den fatalen Thurm von S. Denis siehet — Maria Theresia aber stieg jeden Freitag hinab in die Gruft, dreyzehn lange Jahre, betete und weinte am Sarge Franzens — Ein Zug statt Tausend! Man zeigt die Maschine, in der sie hinabgelassen wurde, weil ihr bey ihrem schweren Körper das Hinabsteigen zu lästig fiel. Es ist doch ein eigenes Gefühl, den Hut auf dem Kopf unter diesen Majestäten so ungenirt herumzuwandeln, ja der Muthwille klopft sogar an ihre Särge, wie an leere Weinfässer — hier unter diesen Mächtigen, die jetzt gleich dem Bettler modern, entfernt von allen Schmeichlern, erscheint das Leben ein verdoppeltes Nichts, und man muß Youngs Nachtgedanken haben, und Schubarts Fürstengruft sich ins Gedächtniß rufen — Warlich der Schritt herab vom Throne in die Gruft ist ein Schritt, um den wir andern, der Erde näher, die Großen nie beneiden werden — die Großen „die mit den Geringsten, wie sich jener Hofmarschall ausdrückte, das affreux sort gemein haben zu sterben — und vermöge dieses singulier arrangement der Natur kaum durch Balsam die Wür-

mer noch einigermaßen zurückhalten, daß sie den schuldigsten Respect nicht vergessen!"

Der gute Kapuziner schickte sich an, alle hier schlafende hohe Häupter aufzuzählen — als ich ihn unterbrechend nach dem Sarge Josephs fragte — mit einer höchst zweydeutigen Miene zeigte er mir solchen — und als ich gerührt vor diesem Sarge stand, der so einfach ist, wie Joseph war, in mich gekehrt mit gefalteten Händen — verstummte der Kapuziner ganz, schüttelte seinen Bart, und roch vermuthlich — den Ketzer! O Kapuziner! O heiliger Joseph!

Mögen ihren Fritz die Brennen,
immer Groß und Einzig nennen,
auch durchs Glück wars Friederich!
Aber nie hat dirs gelächelt,
nie sein Zephyr dich gefächelt,
deine Größe war dein Ich!

In der Kirche des Theresianums ziert der Erzengel Michael ritterlich den Hochaltar, und im Rittersaale ist das bronzene Brustbild Kaiser Franzens, und das große Gemälde der Schlacht von Aspern von Duvivier. In der Garten-Grotte dichtete Denis, einer der besten Jesuiten, der hier 25 Jahre lang lehrte, und dann Bibliothekar wurde, seine meisten Gedichte. Diese Ritter-Academie stifte Maria Theresia 1746 in der Sommer-Residenz ihres Vaters, damals Favorite genannt, für 200 Edelleute, Joseph hob sie auf, Franz stellte sie wieder her. Joseph glaubte Adeliche brauchten keine besondere Anstalt und könnten sich in bürgerlichen Anstalten bilden, da ja doch die Lehrer selbst immer Bürgerliche seyen, und ich meyne, diese Ansicht sey die richtigere. In meinem Vaterstädtchen herrschte vor 40 — 50 Jahren die nun abgestellte Bettelsitte, daß zu Weihnachten und Ostern, alle

Schüler vor den Häusern herumsingen mußten, wenn aber die Kälte sehr strenge war, sagten die Lehrer „die Messieurs (d. h. die Knaben der Honoratioren) können heimgehen.“ Es freut mich noch heute, daß mich diese Auszeichnung stets — ärgerte!

Die schönste Kirche Wiens ist die S. Carlskirche am Renn-Wege. Diese Kirche, gleich einer Mosche, macht den gefälligsten Eindruck, vorzüglich die beyden hohen Säulen, die man besteigen kann, verziert mit Basreliefs aus der Geschichte des heiligen Carls. Nur die Kirche von S. Blasien mögte ich ihr vorziehen. Dichter Collin hat hier ein einfaches Denkmal. Kaiser Carl VI. gelobte diese Kirche wegen der Pest, Joseph würde, da Wien bereits an die sechzig Kirchen zählte, dafür den Pest-Cordon an der Gränze verstärket haben!

Die noch bestehenden Klöster — eine Merkwürdigkeit weiter für protestantische Reisende — haben auch mehrere schöne Kirchen, unter denen sich die der Salesianerinnen ausgezeichnet, wie diese Nonnen selbst durch eine sehr coquette Kleidung, die dem des Dompfaffen oder Gimpel gleichet. Es giebt zu Wien noch Benedictiner, Augustiner, Barnabiten, Dominikaner, Franciskaner, Capuziner, Piaristen, Ursulinerinnen, Serviten, Elisabethinerinnen, und barmherzige Brüder. In der Stadt sind sechs Mönchs- und ein Nonnen-Kloster, und in den Vorstädten acht Mönchs- und zwey Nonnenklöster. Wird dieser aufbewahrte Kloster-Saamen fortwuchern in günstigern Zeiten? wie die Klostertheologie, die in den reichen Stiftern gelehret wird? Selbst die alte leere Kirche zu Mariä-Stiegen ist seit 1820 wiederhergestellt, und vielleicht die hell'ste Kirche Wiens — aber sie ist den Redemptoristen eingeräumt, und ich sorge — ich

sorge sie wird die merkwürdigste unter allen durch Dinge, die man aber nicht Helle nennen wird. Diese Redemptoristen sind gar sehr verschieden von den Redemptioners in Amerika d. h. den armen unglücklichen Auswanderern, die vom Schiffspatron verkauft werden, und wollen sie recht wurzeln, so müßen sie nothwendig fiat nox! rufen, Joseph aber rief fiat Lux. Mögten recht viele Männer von Einfluß Reinholds Leben lesen, und was er von seiner Jesuiten-Erziehung sagt, um ein Kreuz zu schlagen vor Jesuiten und ihrer leider! repristinirten Erziehung!

Selten pflege ich eine Kirche vorüber zu gehen, weil ich immer etwas von Kunst oder irgend ein Grabmahl darinn suche — zu Wien wurde ich aber doch müde alle Kirchen aus zu laufen, wie zu Prag. Nur einer Kirche will ich noch erwähnen, in der ich gegen ein starkes Regerl Zuflucht suchte, und es war die Kirche zu den sieben Zufluchten! Bisher war mir nur Eine Zuflucht bekannt zum lieben Gott — hier lernte ich noch sechs andere kennen, die Zuflucht zu dem Sohn, zum heiligen Geist, zu Maria, zum Sakrament des Altars, zu den Heiligen, zu den abgeschiedenen christgläubigen Seelen, und fügte die achte hinzu die Zuflucht gegen den Regen, eingedenk meiner lieben Alten, die Jupiter Pluvius auch verehrten!

Fünfzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Wien hat Fünf Theater, was gar nicht zu viel ist für eine Stadt, die mehr als eine andere deutsche

Stadt auf panem et Circenses hält. Paris hatte einst gar 33 Theater, und das 34ste und besuchteste war die — Guillotine! Das Burg-Theater und das Theater am Kärnthner-Thor — im Grunde nur Eins — heißt das Nationaltheater — Hier zeigt sich auch das Tragos — Md. Schröder kommt wohl einer Duchenois bey, und Grillparzer und Collin sind doch wohl gute Tragiker? Das Theater an der Wien oder Wieden ist für die Schikanederschen Spectakelstücke — das Leopoldstädter-Theater ist die Ehre des Casperls, und das Josephs-Städter, wenn es seitdem nicht eingegangen ist, wie das auf der Landstraße, war unter aller Critik. Wenn man sich hieher verirrte, geschahe es mehr aus Liebe zur thierischen Natur, als zur Kunst, und die Schauspieler wußten es selbst; die Actricen mußten aus dem Parterre herbeygerufen werden, wenn sie spielen sollten, und im Parterre herrschte Miltons darkness palpale; da es keine Gallerie gab, konnte auch keine Stimme im Parterre rufen „hausses les mains Mr. l'Abbé". Selten fehlt es im Winter an Liebhabertheatern, denn das Theater folgt unmittelbar auf die Schüssel!

Es ist wohl lächerlich von einem deutschen National-Theater zu sprechen, oder gar sich herumzustreiten, ob solches zu Wien oder Berlin, zu München oder Stuttgart, zu Hamburg oder Weimar ꝛc. zu suchen sey? Wir sind keine Nation, folglich haben wir auch kein Nationaltheater, und müssen die Frage, wie ein Mann vom Fach beantworten, der sich hinter das Gebirge Sinai steckt, und auf des Schulmeisters Frage „Wie hoch ist solches? kindlich antwortet: das kann man so eigentlich nicht wissen". Soll aber durchaus eines seyn, und mein Votum verlangt werden,

so fände ich es noch am ersten zu Wien — aber nicht im Hoftheater, sondern beym Casperl, wo die Herrn Meisl, Bäuerle, Gleich rc. uns Speisen zubereiten, wie im weltberühmten Staberl, und Schuster der beliebteste Acteur ist, mit dem Raimund wetteifert. Das sogenannte Nationaltheater aber, wenn es auch nicht das Beste Deutschlands seyn sollte, ist doch gewiß das glänzendste — die Maschinerien, das Orchester, die Decorationen, Garderobe, der Aufwand, und die Bezahlung sind kaiserlich, und das Publicum nirgendswo so zahlreich und so glänzend. Vollkommen ist nichts hienieden!

Die deutsche und italienische Oper, und die Ballette sind treflich, Vigano noch heute nicht vergessen, man kann Vestris und Duport missen — aber von des einst so hoch gepriesenen Metastasio Opera seria ist keine Rede mehr, lustig muß alles seyn — opera buffa. Und die Musik? es ist bekannt daß solche nirgendswo höher steht, als in Oestreich, nirgendswo mehr Geschmack dafür herrschet, als zu Wien, selbst unter den niedern Klassen, wogegen der Norden ein wahres Hottentottenland ist — ob man gleich vergebens nach Mozarts Grabmal frägt, während Händel im Westmünster ruhet. Die hochmüthige Academie royale de Musique oder die große Oper von Paris kommt im Gesange wenigstens Wien lange nicht gleich. Hier hörte ich auch zum Erstenmale einen Kastraten, Crescentini — aber schon die Figur eines solchen Hammels geht mir wider. Vor Joseph gab es auch noch französisches Theater. Messieurs und Mesdames sollen einst dem Kaiser zu Schönbrunn ein Glas Burgunder präsentiret haben „Diesen Wein tischt man uns als Burgunder auf". Joseph kostete, und sagte „Es ist derselbe Burgunder, den ich

trinke, aber in Frankreich bekommen Sie solchen natürlich besser" die werthe Gesellschaft wurde entlassen, und da der französische Gesandte jammerte, daß er nun werde deutsch lernen müßen, sagte Joseph „Mein Gesandter zu Paris mußte auch französisch lernen!"

Allen unsern deutschen Theatern, was auch die Dramaturgen sagen mögen, fehlt immer Etwas mehr oder weniger — ein schönes Ganzes, aber dies begreift nur der, der Paris und London kennt. Doch — ist Deutschland selbst ja kein Ganzes, und wir wollten es von einem Theaterstaat verlangen? Ein Theaterstaat ist schwerer zu regieren, als ein eigentlicher Staat, so schwer als ein Serail von Weibern oder eine Akademie von Gelehrten, und selbst Pitt und Talleyrand, Metternich und Hardenberg würden dabey ihr Latein verliehren. Astral-Geister, wie Schauspieler und Gelehrte sind keine Gnomen!

Ich habe sämtliche Theater fleißig besucht, vorzüglich aber die Oper, (Rossini ist der wahre musikalische Walter Scott unserer Zeit) und dann Casperle, das Vaudeville der Wiener. Das Theater an der Wien, oder Schikander kann für einen veredelten Casperl gelten — aber man muß durchaus die Localitäten kennen, wenn man recht lachen will z. B. in seinen Fiakern, die ganz aus der Natur gegriffen sind. Der Genius, der auf dem Vorhang in Stein schreibt „Alles für Euch" ist artiger, als am Fronton des Theaters Papageno mit seinen kleinen Papagenos, die Vögel gefangen haben. Ich sahe hier das alte Stück Graf Waltron wieder, wo nicht nur der Major zu Pferde ist, und die Gräfin im Postzuge auf der Bühne ankommt, sondern auch der Prinz mit Adjutanten und Husaren herbey sprengt und im Hintergrunde

tummelten sich wenigstens fünfzig Reuter! Solcher Spektackel zieht Leute herbey, und nun erst die Flugwerke, Todtenreiter und Geister in Suetards Zauberthal? Neben Suetards Schutzgeist, erscheint noch ein Feuergeist, Wassergeist, Luftgeist, Erdgeist, und Genien schwärmen umher wie Straßenjungen! Am allerschauerlichsten aber war auf dem Josephstädter-Theater die Schauergruft oder die Mitternachtsstunde des Todtenreiters. In Berlin ist jetzt durch das neue Königsstädter-Theater etwas Aehnliches errichtet — aber es fehlt an originellen Volksdichtern, Volks-Componisten und am südlichen Humor!

Ich habe noch den unsterblichen La Roche, ob er gleich schon alterte, 1805 gesehen, und sehe ihn noch; das Publikum lachte schon, ehe er noch den Mund aufthat, und so einer hat denn gut spielen. Wenn er als trostloser Verliebter seine ungeheure Seufzer ausstieß, so wollte sich schon alles vor Lachen ausschütten — und im „Doktor und Apotheker" wurden Stößels Worte „Meine Tochter will nicht, nun der Kerl ist auch ein Krüppel," aber ich — ich hatte gerade Glieder „O gehe mir weg mit deinen geraden Gliedern" wüthend belacht! „Was der Mercure de France bey le Cains Tode so komisch emphatisch sagte, konnte weit mehr von La Roche gelten" ce n'est qu'un Individu, qui manque, et c'est une Nation entière à consoler! Das Theater war immer gedrängt voll, und hieran mögen auch die schönen Hetären viel Antheil haben, denen man freye Billets geben soll, die sich gewiß verinteressiren, und alles geschieht mit der größten Decenz. „Ist der Platz schon versessen?" (besetzt) redete mich ein Hetäre an, für die

es warlich Jammer-Schade war, und glücklicher Weise — „der Platz war noch nicht versessen!"

Der Original-Casperl ist todt, und den Neuern wäre zu rathen das zu thun, was man sich vom alten Hanswurst erzählt, der bey seinem ersten Auftretten, niederkniete, und dem Parterre sagte „J bitt gor schön, um olles in der Welt, lachens recht über mi" die guten Wiener lachten, und er blieb von dem Tage an ihr Favoritl! Ich bin überzeugt die Wiener lachen und klatschen oft — nicht aus Mangel an Geschmack — sondern aus reiner Gutmüthigkeit, auch kenne ich keine Stadt Deutschlands wo man so laut und ungenirt lachte — naturae convenientes — als zu Wien, und selbst der Kaiser! Aber Gott! wie saß ich einst auf Kohlen im Theater zu Berlin, als ein junger regierender Reichsgraf mit einem großen Stern auf der Brust — ein wahrer Unglücksstern für seine Bildung — aus vollem Halse lachte — alles richtete die Augen auf uns und die Gläser — jetzt sitzt gar der Stern noch auf einer Generals-Uniform — gut, daß es nur eine Titular-Uniform ist!

Die Wiener lieben einmal das Lachen — *θεοὶ καὶ ανδρες* — der Fremde zuckt anfangs die Achsel, aber am Ende lacht er mit. Lacht man nicht über den Casperl und seinen Witz, so lacht man doch über die vielen Lacher, wenn man nicht ganz grämlich oder Hansdampf ist, denn Lachen hat etwas Sympathetisches, wie das Gähnen und Pissen! Casperl thut oft derbe Ausfälle auf die Thorheiten der Wiener, selbst der Großen, und diese Toleranz macht Oestreich abermals Ehre. Casperl könnte in der That leicht der beste Lehrstuhl der Monarchie werden, wenn ein Mann von Beobachtungs-Geist und Witz die Stadt- und Landes-Thorheiten auffaßte, und ridendo dem Casperl in

Mund zu legen volle Freiheit hätte. So wirkte einst Aristophanes unter den Griechen, und ein tüchtiger patriotischer Aristophanes sollte jeder Regierung willkommen seyn, der die Thoren, die von Zeit zu Zeit die öffentliche Ruhe stören, oder Sitten und Beutel verderbende Neuerungen anfangen — an den Pranger der Bühne stellte, und ihr den wirklichen Pranger und manche Gefangenlegung ersparte! Engels Tobias Witt räth Herrn Till um klug zu werden „Gebe Er nur Acht, wie es die Narren machen" und wo könnte man dies besser lernen, als vor dem Hohlspiegel der komischen Bühne?

Die barbarische Thierhetze ist längst verschwunden, die scheußliche Intoleranz — die eckelhaften Mönchs- und Pfaffen-Greuel aller Art, wie die spanische Hof-Etiquette, und 100 andere Dinge verschwunden sind vor dem Lichte, das Joseph aufsteckte, aber ich würde bedauern, wenn der Casperl verschwände, aus dem sich alles machen ließe! Man sagt Casperl, statt Hanswurst, noch besser wäre ihm den in Deutschland so beliebten Raths-Titel beyzulegen — Lach-Rath, Spaßrath, Witzrath ꝛc. oder seinen alten Titel wieder hervorzusuchen, kurzweiliger Rath. Humor und Laune sind in Oestreich vorzugsweise zu Hause — aber leider nur in den Anlagen — Ausbildung fehlt noch, und selbst reinere Sprache — so lassen sich die Meinungen des Nordens und des Südens gar wohl vereinigen. Auf einem andern Boden und unter andern Umständen wären Meisl und Bäuerle ein Moliére und Kotzebue — in der Leopoldsstadt müßen sie ewig Mäuschen und Bäuerle bleiben!

Man sagt ganz recht „In die Comödie gehen" wenn man ins Theater geht; Comödie ist Wirklich-

keit, Tragödie Ideal, Lustspiel ist Geschichte — Trauerspiel Roman, daher gefällt dieses der Jugend und Weibern, dem gestandenen Mann jenes. In meinen Augen ist ein gutes Lustspiel schwerer, als ein gutes Trauerspiel, so stolz auch gewöhnlich der Cothurn auf den Soccus, und Melpomene auf Thalia herabblickt. Mir kommt Napoleons des Großen Vorliebe für das Tragos etwas — heldenmäßig oder komisch vor. In reifern Jahren findet man wenig zu bewundern, und glaubt an gar vieles nicht mehr, woran man sonst glaubte, und der Mann kann oft blos nur noch — in der Comödie lachen! Dem Denker ist ohnehin die ganze Welt nichts weiter als eine komische Bühne, und die erhabendsten Trauerspiele — komisch, und so scheinen auch die Wiener zu denken, die ich übrigens für keine Denker ausschreyen will. In gewißen Jahren hört man lieber Aesops und la Fontaines Thiere reden, als Homers und Virgils Helden!

Die Wiener sind gebohrne Lacher — die Regierung darf ruhig seyn. „Die Comödi ist zum Auflachen!" „Ma mögt auffspringa vor Lachen." Ist aber ihr Geschmack der richtige? Man fängt doch auch anderwärts an den Haupt-Genuß der Bühne nicht mehr blos ins Tragische zu setzen, und eine Schöne zu beklatschen, die bey einer Ohnmacht zusammenfällt, wie ein altes Taschenmesser, oder den Ritter, der mit recht viel Leben zu sterben weis mit Armen und Füßen, und den Leib so konvulsivisch bäumet, daß man unten durchkriegen könnte! Wiener ziehen ihren Casperl vor, aber der Ruf „Schafts Bier!, Schafts Würstel! könnte wegbleiben, so wie so große Theater-Freunde, als die Wiener sind, auch nicht von einem am Pranger stehenden Menschen sagen sollten „Er steht auf der Bin (Bühne) — doch im Parterre

erschallt auch wieder „Gefrornes! Limonade! Punsch! Mandelmülg! . So wie der Casperl jetzt ist, wird jene schülerhafte Uebersetzung des wahren Worts „res severa, gaudium verum“ zum Meisterstück: Eine ernsthafte Sache ist ein wahrer Spaß!

Mit der Feinheit des Witzes nimmt es Niemand weniger genau, als die Wiener, die lieber Büchl als Bücher haben, aber darum ermangeln sie keineswegs des Witzes. Wenn man zu Wien so viel schriebe als zu Berlin, und Joseph einen Nicolai und Büsching gefunden hätte, so hätten wir wohl so viele Josephiana als Fridericiana, schon allein aus trocknen Akten! Die Wiener lachen, weil sie gut essen und trinken, die Erschütterung des Zwergfells und der Eingeweide zurückwirkt auf die Eßlust, und neben dem Papier immer noch mehr Dukaten vorhanden sind, denn anderwärts. Dukaten machen auch prosaisch lustig, so, daß man nicht blos poetisch zu lachen braucht, und daher begreife ich nicht, daß noch Niemand die 300 Dukaten, die Cotta auf das beste Lustspiel gesetzt hatte, zu verdienen wußte?

Es scheint mir eine nordische Albernheit bey jedem Spaß, und bey jeder witzigen Darstellung der Dummheit und menschlicher Vierfüßigkeit, die muntern Leuten Vergnügen macht, und ihnen die Lebens-Reise erleichtert, hochweise und ängstlich zu fragen: Erlaubt es auch der Anstand darüber zu lachen oder zu lächlen? Dies kommt mir vor, wie gewiße Siemandl, die zuvor die Frau ansehen, ob sie lachen, schweigen, ernst drein sehen, oder gar zanken dürfen? Die Nähe Italiens ist übrigens eine Entschuldigung, wenn es einer bedarf. Ganz Venedig lief einst zusammen um das alte Weibermährchen i tre Aranci auf Gozzis Bühne zu sehen, und Kapital-Männer ergötzen sich am Pan-

talone und Policinella, am Dottore und Spavento, an Colombina und Smeraldina, wie die Wiener an ihrem originellen Nichts, das der ernstere Norden selten begreift!

Immer besser die Menschen belachen ihre Thorheiten, als wenn sie solche beweinen oder verfluchen. Fand nicht selbst Napoleon bey seiner Courierschlittenfahrt aus Rußland, daß vom Erhabenen zum Komischen nur Ein Sprung sey? Die Wiener glauben einmal durchaus nicht, daß David im Ernste gesprochen habe „die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz“ und ich glaube selbst, daß der Mann nach dem Herzen Gottes blos in trüber Stimmung und Abpannung gewesen sey, als er dies sagte, denn sonst scheint er ziemlich flott gelebt zu haben. Soll einmal Theater-Zeitvertreib seyn, so finde ich Lachen natürlicher, als Trauern und Weinen — letzteres kommt schon von selbst, ohne daß man Eintritts-Geld zu zahlen brauchte.

Nachdem ich mit Casperl vertrauter war, lachte ich herzlich über das Visum repertum des jungen Chirurgen, der den Cadaver eines Affen secirt, und äußert seines Dafürhaltens sey es ein in der Donau verunglückter wandernder Handwerksbursch aus Afrika — über Staberls Erklärung der Gasbeleuchtung, daß man einer Gais eine Laterne zwischen die Hörner stelle, und über den medicinischen Rath gegen Zahnweh: Nimm nüchtern einen Mund voll frischen Brunnenwassers, halte den hintern Mund so lange übers Feuer, bis jenes Wasser siedet, und das Zahnweh ist vorüber! — Alles lachte über Casperls Pistolen über den Augen „Es ist Modi mit bewaffneten Augen zu gehen“ und über sein „Schauts, daß i nit

lüg, wenn i die Worheit sog" und ich lachte mit, weil ich an gewiße Lügner dachte, die es am Ende so weit bringen, als die, die Wahrheit reden, und Cato; man darf ihnen mit Sicherheit das größte Geheimniß anvertrauen. Ich mögte wissen, was Diogenes, der Platos Definition des Menschen durch seinen nackten Hahn lächerlich machte — viel einzuwenden hätte gegen Casperls Definition des Ehestandes: Ein Duett ohne Musik? und wenn Casperl sterben soll, und ihm frey gelassen wird die Todes=Art zu wählen, ist es nicht ganz in seinem Charakter, und vernünftig, wenn er bittet — sich zu Tode lachen zu dürfen?

Bey Casperl sahe ich den travestirten Telemaque. Mentor und Telemaque kommen ans Schanzel geschwommen, und haben so gleich Händel mit den Fratschel=Weibern — Calypso ruft ein passa teremtete, und verliebt sich, wie ihre Nymphen auch — Venus erscheint ganz entrüstet vor Jupiter im neuesten Mode=Aufzug, schimpft wie ein Rohrsperling, und zwischen hinein ist eine Scene mit Penelope, welcher ein Geist verkündet, daß Ulysses noch lebe — Penelope ruft:

O weh! da kommt ein Geist in weißem Zwillich,
Alle guten Gaißen geben gute Milch!

Alles lachte bey diesen Worten aus vollem Halse, und mein eigenes Lachen überzeugte mich, daß auch im Unsinn und Extradummen noch Lachstoff liege. Man liebt vorzüglich mythologische Vorstellungen, und es macht allerdings komische Wirkung, wenn Jupiter Kegel schiebt, Juno wie ein Fratschelweib schimpft, Venus sich benimmt, wie eine Grabennymphe, alle im reichsten Olympischen Aufzug dabey erscheinen, und Herkules mit einer Kanone auf der Schulter, die er abfeuert wie eine Vogelflinte! Ich mußte herzlich lachen, als ein alter Kaiser in vollem Ornat erschien in

der Rechten einen Scepter, in der Linken den Reichs-Apfel — plötzlich nimmt er den Scepter unter den Arm; öffnet den Reichs-Apfel und präsentirt den Umstehenden — eine Prieße!

In dem Stück Amor und Psyche sagt Minerva der Venus:

Ihr Amorl, Madame, z'wegen meiner wird Ihnen auch übel,
ist halt nix als ein verzognes liederlichs Bübel,
der statt d'Schul z'besuchen und zu studieren,
sich aufs Billard legt, und aufs Caressiren,
raucht Tabak, trinkt Plutzer-Bier, ist von Kopf zu Fuß
ein wahrer Taugenichts und lockrer Socius!

In Orpheus und Eurydice raucht Jupiter im Schlafrocke sein Morgenpfeifchen am Himmelsfenster, und eröfnet das Stück:

Jetzt ist noch mein einzig Gaudi
wenn ich die Menschen da unten seh
schnäbeln, hüpfen und walzen —
es ist ein alt Sprüchwort dann,
wer nicht mehr fahren kann,
hört noch gern schnalzen!

Apollo bringt Klagen über den theuern Hafer:

wenn mei Sonnen-Roß 24 Stunden laufen
wollens auch fressen und saufen —

und Pluto charmirt mit Euridice:

E. So lassens mi aus, Sie sind mir a rechtes Schmier-Amperl
P. Mach nur kein Lärm! mein liebes Lamberl!
E. Na! Sie, das kann nit aufg'führt wern, do muß i bitten
i halt auf ganze Augen, und gute Sitten —
aber i seh schon in der Höll gehts wie auf der Welt
daß den Herrn alles, was neu ist, gefällt.
P. Schau, wie du talkst, Proserpina hat Welt, Tochter eines Beamten,

sie kann sich ja auch n'Champeau wählen unter den Verdammten:

Das Abschiedslied mit Chören im lustigen Fritz fand so viel Beyfall, daß es Volkslied geworden ist:

Fritz. Wer Geld hat, kann die Katalani hören,
wer keins hat, muß sich selbst was plärren
Chor. Uns ist alleins, alleins;
ob wir Geld hob'n oder keins!
Fritz. Wer Geld hat braucht keinen Hut zu zucken,
wer keins hat, muß sich bucken,
Chor. Uns ist ꝛc.
Fritz. Wer Geld hat, dem wünsch i wohl zu leben,
wer keins hat, dem kann i keins geben.
Chor. Uns ist ꝛc.

Casperl hat sich selbst in die Politik verstiegen, und nimmt sich vor, da er wie Sancho Pansa Gouverneur von der Tshepely Insel bei Pesth geworden, sein Reich durch eine Constitution zu beglücken: „die Gewolten will i schon arrangiren, die ausübende behölt i, und die unterlassende bleibt beym Volk. Kommern will i a zwa, ani is nit gnug für mei Wirthschaft — a Bären-Kominer, und ani fürs gemein Pokaschi — wenns aber d'Güschen zu weit aufthun, da werd i sogen: dos konn nit aufgeführt werden, und ohne große Kompliment alle Bade abschoffen — die Herren Edelleut werdens auf de Güter g'schickt oder eing'führt und der gmani Monn bekommt, wies im Ungerland Brauch ist, 25! dos wird a Spössettel geben ma größi Constitution, und nit wie draußen im Raich — dos bringt a Vieh um!!"

Wiener-Spaß wird nur zu Wien recht verstanden, und nur zu Wien lacht man recht herzlich, selbst recht verständige Leute, gerade weil sie Spaß verstehen. Es ist dummes Zeug — allerdings! aber man lacht

über dieses dumme Zeug? und so hört es auf dummes Zeug zu seyn. Alles ist lokal, gegründet auf Volks-Charakter und Volks-Dialect, folglich muß hier die allzeit fertige nordische Critik und nordischer Geschmack, und alles, was sich dorten — rein ausspricht, rein verlohren gehen, und der Wiäner hat Recht, wenn er sagt „Sie verstehns halter nit!“ Lesen lassen sich jene Theaterstücke durchaus nicht, man muß sie sehen, und dann entrunzelt sich die Stirne des nordischen strengen Philosophen und strengen Aesthetikers so gut, als die der Moores und finstersten Britten sich entrunzelt im Lande der Buffone. Die Oestreicher sind einmal nicht für ernste wissenschaftliche Weisen, die den Kopf angreifen, sie wollen leichte Waare, die das Zwergfell erschüttern, Gesundheit und Verdauung befördern, kurz das Burleske oder Wienerdeutsch — das Pudelnärrsche! Daher sehen sie auch die Marionetten gerne, und in der That vermag nichts das Lächerliche des Ernstes in dem Treiben derer, die selbst wieder Marionetten der Vorsehung sind, so anschaulich darzustellen, als diese kleinen am Drath geleitete Närrchen (μωρια) oder Puppen. Sie haben noch immer den Charakter des Satans besser dargestellt, als Klopstoks Messias, und alle Compendien der Dogmatik!

Ziska und Schottky haben viele naive Volkslieder gesammelt, wie Unsa Katz hat Katzl'n g'habt ꝛc. und mehrere Volks-Sagen sind selbst aufs Theater gebracht worden, wie z. B. die Teufels-Mühle am Wienerberge, das Donau-Weibchen, die Spinnerin am Kreutze ꝛc. An dem alten Monumente auf dem Wienerberge sieht man neben dem Krucifix eine Spinnerin, nach der Sage nahm hier eine edle Magd Abschied von ihrem nach Palästina zie-

henden Ritter, und gelobte so lange am Roken zu sitzen bis er wiederkehre. Die Moral dieser Sage scheint den Wienern weniger zu behagen, als das Donauweibchen, oder Hulda, die viele Ritter liebte, und wieder geliebt mit ihnen in Feenpallästen unter den Wassern der Donau lebte, ohne daß die Weiber etwas davon erfuhren — die erzeugten Knaben wurden Männer, die Mädchen aber alle Nixen, die es nicht besser machten als Hulda — daher die gefährlichen Nixen der Donau bis auf diesen Tag!

Zu Wien schlägt einmal die südliche Natur vor, und ächt südlich sind die Zelten an schönen Sommer-Abenden auf der Burg-Bastey, Hof und Graben. Einige 100 Strohsessel stehen um die Zelten — es giebt Gefrornes, Limonade, Mandelmilch, Punsch — die Harmonie der Musik, die Stille und Kühle des Abends, die schönen ätherischen Gestalten in weißer Kleidung — das Vertrauliche der Dämmerung oder einer sanften Mondnacht — alles ladet ein zu weilen — und nie gieng ich aus dem Theater ohne Gleiches zu thun, wo mir dann recht deutlich wurde, was des Italieners Cicisbeare (bisbigliare) auf sich hat, und eines noch ältern Italieners, Horazens lenes Susurri! Die Mitternacht hat schon an und für sich etwas Feyerliches, und nun noch die leeren todten stillen Straßen — hie und da eine zum Verlöschen sich anschickende Laterne und jene Zuthaten — nie habe ich süßer geschlafen als zu Wien. In allen großen Städten genießt man des Lebens, nirgendswo aber in Deutschland mehr als hier, die Leute sind eitel Martiale:

Cras vives? hodie jam vivere Posthume! serum est.
ille sapit quisquis, Posthume, vixit heri . . .

ja gar viele übersetzen Horazens Worte: Ille potens sui laetus deget, cui licet in diem dixisse Vixi —

wörtlich, und leben wortpünktlich — in Tag hinein!

Wien ist Deutschlands Paris in allen Hinsichten, nur nicht in Ansehung des Geistes, und es hat auch nicht den Anschein, daß es im 19ten Jahrhundert Paris den Rang ablaufen werde. Zu Wien gerathen manche Familien, wenn sie einen Herrn Vetter aus dem Reiche aufzuführen haben, in so große Verlegenheit, als ehemals zu Paris deutsche Gesandte, mit den ihnen empfohlenen Barons allemands. Wien ist Deutschlands Paris, und in mancher Hinsicht mehr; 2 — 3 Monden lange ziehe ich Paris vor, aber als ständigen Aufenthalt Wien!

Paris ist eine schöne Stadt,
und gegen Wien viel größer,
doch mir gefällt halt in der That
mein liebes Wien viel besser!
Zwar sind Pariser voll Manier
doch darum auch gefährlich —
denn sind die Wiener trocken schier,
so sind sie halt sehr ehrlich!
Paris, laut wie Theater,
hat kein Glacis und Prater
kein' Herzlichkeit, und keinen Jux
und lauter g'mahlene Diendeln,
ich krieg sogar, hohl mich der Fuchs
nit mal gebochne Hühndeln!

Sechszehnter Brief.

Der Beschluß.

Wiens Vorstädte, noch 1684 Dörfer, sind bedeutender als die Stadt, die Wieden allein übertrifft

letztere an Flächen=Raum, die Hauptstraßen von Wieden, Mariahilf, Landstraße ꝛc. sind wohl eine halbe Stunde lang, Leopoldstadt, Rossau, Josephsstadt haben Straßen, wie sie die Stadt nicht hat, und wohlfeiler, gesünder, ruhiger und angenehmer lebt sichs ohnehin in den Vorstädten, oder Gründen. Und doch sind sie meist noch ungepflastert? Es fehlte sogar früher selbst an frischem Wasser, bevor der unvergeßliche Herzog von Sachsen=Teschen, mit einem Aufwande von 400000 fl. die herrliche Wasserleitung von dem zwei Stunden entfernten Hütteldorf in 16000 eisernen Röhren machen ließ. Das Volk sieht diese Vorstädte geringer an als die Stadt, hier ist Meister Nadler ein Kleidermacher, dorten nur ein Schneider — hier Meister Knieriemen ein Fußbekleider, dorten nur ein Schuster. Es ist Avancement in der Stadt zu arbeiten, so wie in Frankreich, wo die Schauspieler sich zuerst in kleinen Landstädtchen versuchen, dann zu Lyon, Marseille, Bourdeaux auftreten, und endlich zu Paris! - Die Herren von Nadel sind zu Wien wichtiger, als selbst die Herren von Laden!

Man zählt vierunddreißig Vorstädte, und wenn alle wie Mariahilf, Wieden, Landstraße, Leopoldstadt und Josephsstadt wären, so wäre Wien größer als Pecking und London! In diesen Vorstädten entstehen stets Veränderungen, und neue Häuser wachsen wie Pilse aus der Erde, denn da ist noch Raum. Hier sind auch die herrlichsten Palläste der Großen mit den schönsten Gärten, und in der Fronte gegen die Stadt die angenehmsten Kaffe= und Bierschenken. Hier findet man die meisten Wohlthätigkeits=Anstalten, und Spitäler, die Bäder, selbst Freybäder für Arme, und seit dem letztern Kriege hat man sich auch vom Nutzen der

Schwimmschulen für den Krieger vollkommen überzeugt. Die Thiere schwimmen von Natur, die Menschen müßen es erst, wie das Laufen lernen; jeder Soldat sollte schwimmen lernen, das Laufen giebt sich von selbst. Cäsar wäre verlohren gewesen, hätte er nicht schwimmen können, und mit ihm seine Commentarii, die er mit der einen Hand über dem Wasser hielt, wie Camoens seine Lusiade. Schweine schwimmen am leichtesten, also auch Fette!

In diesen vierunddreißig Vorstädten, worunter freilich höchst unbedeutende sind, wie Hungelbrunn, Mätzleinsdorf, Magdalenen-Grund, Nickelsdorf, Hundsthurm, Gumpendorf, Platzerl rc. finden sich: der K. K. Marstall für 400 Pferde, die schöner wohnen, als der Kaiser — das große Spital in der Alstergaße, die Vieharzney-Schule auf der Landstraße, die Wolstein so vieles verdankt, das Belvedere auf dem Renn-Wege — die Medicinisch-Chirurgische Akademie — der Schwarzenbergische Sommer-Pallast mit dem schönen schattigten Garten, den Belvedere nicht hat — die Palläste Kauniz, Lichtenstein, Auersperg, Althan, Harrach, Metternich, Lobkowitz, Schönborn, Czernin rc. mit ihren Kunstschätzen — der Pallast Rossumowsky mit dem trefflichen Park, das Theresianum, die stattlichsten Kasernen und das schöne Invaliden-Haus mit Krafts Gemälde von der Leipziger Völkerschlacht, wo Schwarzenberg den Monarchen Sieg verkündet. In diesem Invaliden-Hause starb 1808 ein Invalide von 109 Jahren, dem der Kaiser an seinem letzten Geburtstage eine schöne Tabakspfeife zum Angebinde gab — der alte Krieger weinte, und getraute sich nicht daraus zu rauchen, sondern nahm sie blos täglich in die Hand, und bedeckte sie mit Küssen!

Die Leopoldsvorstadt ist wohl für den Fremden die interessanteste von allen, denn sie ist die lebendigste und nächste am Prater und Augarten; in ihrer Jägerzeil ist der Casperl, die Donau vermehrt das bunte Gewirre, und an der Brücke ist das Hugelmanische Kaffeehaus, gegenüber dem Kaffee der Türken, Griechen und Raizen. Durch diese mit Kastanienbäumen besetzte schöne Jägerzeil, wo unter Zelten die Kaffeehaus-Gäste sitzen, und die Frauen auf ihren Balcons zwischen Blumen — gelangt man auf einen grossen freyen Halbkreiß, von den fünf Alleen in die waldigten Donau-Inseln auslaufen, und wir sind im weltberühmten Prater (Prado). Es giebt nur Einen Prater, sagen die Wiener, und haben Recht. Hieran hat aber der Platz weniger Antheil, als die bunte Menschen-Masse, die hier versammelt ist. Am Sonntagen geht es so bunt nach dem Prater, wie einst nach der Arche Noahs — allerley Thiere nach ihrer Art, meist Paar und Paar, Männlein und Fräulein von allerley Fleische. Wenn der Wiener nichts weiter anzufangen weiß, gehts halt in Prater! Ungebunden und frey zeigt sich hier die Volkslust, nie aber auf so rauhe und gemeine Weise, wie häufig im Norden!

Ein ächter Wiener macht es sich so gut zur Gewissenssache Sonntags den Prater zu besuchen, als die Messe, und daher gleicht der Zug dahin einem wahren Bienenschwarm. Der mittlere Raum ist auch der Mittelpunkt des Praterlebens, denn hier sind die Gasthäuser, Buden, Carousel, Kegelbahnen, folglich die zahllose Menge. Kein Platz in Europa kann dem Prater gleichen, weil hier alles zusammenströmt, was sich anderwärts an einige Dutzend Orte zerstreuet, und brennet ein Feuerwerk ab, wird man wohl 30 — 40000 Menschen zählen dürfen — ein Heer wie das des Xer-

zes — und nach 50 Jahren deckt alles die Erde! Und nun erst die herrlichen Equipagen und Reitpferde. Zu London sieht man herrliche Pferde, selbst vor Landkutschen, aber doch nur englische Pferde — hier Pferde von allen Raçen und Zonen, vorzüglich geniale Ungarn und Türken. Ich bin kein Pferdekenner, aber diese gefallen mir am besten, weil sie Kopf und Brust so hoch tragen, als den Schweif, das leibhafte Bild der noble fiertè . . . Wir glauben 100 Ducaten für ein schönes Pferd sey viel — hier sind wohl Pferde zu 4 — 500 Ducaten! Und nun noch das mannichfaltige Costume — orientalisch, ungarisch, polnisch, illyrisch, deutsch und mitten in den frohen Haufen anspruchslos der Kaiser, und seine Brüder — und nirgendswo Bettler, lärmhafte oder unschickliche Auftritte. Mancher mag über die schönen Pferde die noch schönern menschlichen Gestalten vergessen, aber die Türken gewiß nicht, die auf die so frey herumschwärmenden Houris stets mit blitzenden Augen feuerten, und auch andere nicht, die über sie den ganzen Prater vergessen, dessen Innschrift die von Epikurs Gärten seyn sollte: Hospes, hic bene manebis, hic summum bonum Voluptas! Ich fragte einen dieser Türken, wie ihm die mir ärgerlichen geschminkten Matronen gefielen? auch sie gefielen ihm, vermuthlich mehr wegen ihrer Dicke — ich aber halte es mit den Franzosen:

En vain elle farde
son teint surannè,
c'est de la moutarde
après le diner.

Der Prater ist unendlich mehr, als die hochberühmten Champs Elisées der Pariser, woran der Nahme das schönste ist, und ihr Longchamp findet sich hier an jedem schönen Sommertage. Der Thiergarten,

Berkins darf sich noch weit weniger messen, höchstens Hydepark und Kensington können es allenfalls mit dem Prater aufnehmen. Vor Joseph war der Prater nur den Herrschaftswagen offen, wie vielleicht der Prado Madrids noch heute — jetzt aber allen Menschenkindern. Die Hirsche und Schweine aber, die zahm waren, haben die Napoleoniden meist weggeschossen. Die Wirthshäuser haben fast alle Nahmen z. B. Kaltenberger Dörfl, guter Hirt, Blumenstöckerl, und einer sucht dem andern die Gäste wegzuschnappen „a herrlich Plutzerl Ihr Gnaden! Schauens a gut Tischerl!" Im Gothenburger Thurm klagte der Wirth über Abnahme der Gäste, wie über Theurung, und drückte das Sine Cerere et Baccho friget Venus, so Wienerisch und so originell aus, daß ich mich nicht an die Copie wagen darf. „Bleibens noch Ew. Gnaden, sagte mir der Kellner zum weißen Ganserl jetzt kumma Hurn!" ich sahe ihn starr an, that ihm aber unrecht, er verstand Hörner-Musik!

Seelige Stunden genoß ich im Prater, aber zuletzt verleiteten mir ihn doch der Staub und das allzutolle Getümmel, ich zog das ländlichere Schönbrunn vor, und den Augarten, wo sich die gemeine Welt von selbst ausschließt, trotz Josephs berühmten Aufschrift „Allen Menschen geweiht von ihrem Schätzer" die zwar beweißt, daß Joseph human, aber kein Aesthetiker war. Hätte Er gesetzt Freund, statt Schätzer, hätte der Adel weniger spöttische Seitenblicke thun können. Mit Ehrfurcht stand ich stets stille vor dem einfachen Haus, das der große Mann zu bewohnen pflegte. Unter herrlichen Linden-Alleen heißt eine die Seufzer Allee, aber die schönen Wienerinnen sind viel zu gut um — lange seufzen zu lassen. Ein schöner Mor-

gen im Augarten zur Nachtigallen-Zeit neben der schönen Welt, die hier en negligé erscheint, ist eine wahre Feyer der Natur.

Man kann aber aus dem Morgen auch Mittag machen, denn nirgendswo fehlt zu Wien der Traiteur, wenn man will, den Abend beschließen in den Donaubädern, und allenfalls nach Tische selbst die Brigittenau mitnehmen, die aber nur am S. Brigittentag, eine Art Kirmes, besucht ist. An diesem Tage hält es schwer, den Wiener in der Stube zu halten „Jetzt hat michs halt z'Haus nimma glitten!" Wenn im Prater mit Pferden, Wagen und Livree (die desto reicher, je einfacher der Herr gekleidet ist, wie die Marschälle Frankreichs und Napoleon) coquettirt wird, so geschieht dies im Augarten mit — menschlichen Reizen. Oft beneidete ich den schönen Jäger oder Husaren, auf den sich die vom Wagen herabschwebende Grazie traulich stützte, wenn sich der sie begleitende Ritter nicht flink genug vom dampfenden Pferde warf. Es ist Morgen, folglich alles en negligè bekanntlich das gerade Gegentheil von dem, was negligè eigentlich sagen will!

Auf dem Feuerwerksplatz im Prater steht das Gerüste das ganze Jahr, und ein Feuerwerks-Tag ist der schönste Tag des Praters. Ein Feuerwerk von Stuver, des in ganz Europa berühmten Meisters, der sich selbst Feuerbändiger nannte, und in dessen Fußstapfen Miller trat, kostet 24 Kreuzer. Mit der Dämmerung kracht die Canone — das erste Zeichen — ein zweiter Canonenschuß und eine Rakette erinnern, daß es nun Zeit sey, und alles strömt aus dem weiten Prater zusammen. Cavallerie hält mit gezogenem Säbel Ordnung, und für Damen und höhere Welt ist ein eigenes Amphitheater. So ein Feuerwerk, das etwa

½ Stunde dauert, und mit einer schröcklichen Canonade endet, stellt im Brillantfeuer und in allen Farben Dinge vor, die überraschen. So sahe ich Mann und Frau sich im heftigsten Feuer einander nähern, und das Feuer des Mannes erlosch weit eher, so oft auch der umgekehrte Fall eintretten mag. Wo möglich ist am Nannerl= (Anna) Tage gewiß Feuerwerk, denn es giebt gar zu viel schöne Nannerl, und so sahe ich das Räthsel: Vorn und hinten gleich und in der Mitte doppelt; welch ein Jubel! ein brillantenes Herz barst entzwey, und in der Mitte stand mit Flammenschrift Anna — welch ein dreyfacher Jubel!

Ich habe ein Publicandum Stuvers ad acta genommen, wo er wegen zweimonathlicher ungünstiger Witterung, und selbst am Annatage den verehrungswürdigen Nanetten seine Noth klagt, und ihre weltbekannte Grosmuth anflehet, ihm die ohne sein Verschulden unterlassene Verherrlichung des Annentages nicht ungnädig aufzunehmen, und vermöge ihrer angebohrnen Herzens=Güte dem obschon nachträglichen interessanten und kostbaren Annen=Feuerwerk ihre Gegenwart nicht entsagen, und einen durch mißgünstiges Witterungsschicksal äußerst gekränkten Künstler nicht ohne gütige Unterstützung vollends unterliegen lassen werden." Wie galant? Es ist aber sehr ungalant von Franzosen, daß sie dem Fischerfalken Nanette heißen, obgleich seine Fänger, denen kein Fisch entgeht, und seine schneeweiße Brust einigermassen entschuldigen. Den Negern hingegen ist er ein heiliger Vogel, fast wie Wienern die Nannerl!

Es ist in der That Schade, daß die unbeständige Witterung diesem einzigen Schauspiel so oft in die Quere kommt, daß man kaum 5 — 6 Feuerwerke im Jahre erlebet, daher sind auch stets diese und andere

Wiener Anzeigen von dem Beysatz begleitet „wenn es die Witterung erlaubt" und die menschliche Laune, die mit unserer Nervenschwäche immer Barometerartiger wird, könnte von den Wiener Anzeigen lernen. Dafür ist wieder nichts belustigender als eine Flucht aus dem Prater, wenn die Fenster des Himmels sich öffnen, sie gleicht der deroute einer Armee, und die blitzende Goldhäubchen können für alte Grenadiermützen gelten! Es ist schön, daß man seine Zwanziger wieder erhält, wenn die Witterung das Feuerwerk nicht erlaubt. Die Schlacht von Austerlitz die ich für 3 ₶. (oder livres) zu Paris sahe, war ein wahres Misére gegen das kleinste Wiener Feuerwerk, obgleich die Pariser wie Kinder Ah! Ah! riefen, und andere Feuerwerke erinnern an das Feuerwerk Asmus das von 10 Uhr 8 Minuten bis 10 Uhr 8½ Minuten dauerte, und aus einem Feuerteufelchen von 1½ Zoll bestand und ungemein reußirte — denn das Groß und viel thuts nicht immer.

Herrlich ist Josephs Medizinisch-chirurgische Academie, auch wenn man nicht von Profeßion ist, und Brambilla hat um sie große Verdienste; sie ist in der Wöhringer Vorstadt in einem ungeheuren Gebäude mit zwey Flügeln, und an sie stößt das Militär-Spital. Ich übergehe die Bibliothek, die Sammlung von Naturalien, Instrumenten und Bandagen (die Graußen erregen) aber der herrlichen Wachspräparate Fontanas muß ich erwähnen. Sie sind nach der Sammlung zu Florenz, einzig und vollständiger noch, und Maulesel brachten sie über die Alpen, wie einst die Heidelberger Bibliothek nach Rom. Es wohnen sechs Professoren hier, die Zöglinge sind zahlreich, und die Einrichtung für 1200 Kranke. Warum laufen Chirurgen nach Paris? Botzenhard in seinen Reisen

spricht von 30 Batallions Chirurgen — hier ist wohl die Nulle wegzustreichen, wie bey mehreren Angaben der Statistiker und Reisenden. Im Hofe sieht man die schöne Statue der Hygieia von Fischer, und mit Recht führt Josephs Büste die zum Sprechen ähnlich seyn soll — die Innschrift: Iosephus II. hic Primus!

Verschieden hievon ist das Allgemeine Krankenhaus in der Alstergaße, gleichfalls ein Denkmal Josephs, von sieben weiten Höfen, wo in 111 Zimmern mit 2000 Betten schon oft jährlich 10000 Kranke verpfleget und geheilet worden sind. Es ist das reinlichste Spital, das ich je sahe, ohne allen Spital-Geruch, oder irgend etwas, das Ekel erregte. Zu dieser menschenfreundlichen Anstalt gehört auch das Gebährhaus. Keine Schwangere, die hier niederkommen will, wird um ihre Herkunft und Nahmen befragt, sie hat blos einen versiegelten Zettel zu übergeben, damit man im Falle ihres Todes Auskunft geben kann. Selten sind die sogenannten Gulden-Zimmer leer, und so ehrwürdig eine Schwangere ist, so komisch läßt es doch, wenn Einige Dutzend Dickbäuche beysammen sitzen!

Das Irrenhaus war stark besetzt, und ein Mahler darin, der sich für Fürst Schwarzenberg hielt, der Arzt versprach ihm Entlaßung, wenn er die Narren abmahlen wolle — der Narr mahlte mit Freuden, und ehe er noch alle gemahlt hatte, verlohr sich seine fixe Idee, und er hörte auf Fürst Schwarzenberg zu seyn. Man sagt von den Irren, sie hätten den Verstand verlohren (a-mens) aber der Wahnsinn sitzt weniger im Verstande, als in der Einbildungskraft, und in dem Gedächtniß; jener ist auf's höchste gespannt, dieses wie verlohren. Alle Irren schließen so richtig, als nur immer ein Professor der Logik, aber ihre Prä-

mißen sind falsch, und Bilder der Imagination. „Ich bin gesund, sagt der Narr, warum sperrt man mich ein? ich bin Fürst Schwarzenberg oder König, warum versagt man mir die gebührende Ehre? ich bin der Sohn Gottes, ruft ein anderer Narr, und ein dritter weißt ihn zurecht „Ich bin Gott Vater, und müßte doch auch was davon wißen!“

Sehenswerth ist auch die Porcellain-Fabrik, die der Dresdner und Berliner nichts nachgiebt, und bessere Geschäfte zu machen scheint, als jene, denn ihr Haupt-Absatz geht nach der Türkey, und sie beschäftigt 150 Mahler und 1500 Arbeiter. Die Einfuhr des beliebten Wedgwood ist verboten, und die silberne Servicen sind nach der Münze gewandert; selbst Kaiser Franz schickte das große goldene dahin. Sehenswerth sind auch das Findelhaus, Waisenhaus, die Anstalten für Taubstumme, Blinde und Scheintodte, und mehrere Armen-Anstalten, die von der Gutmüthigkeit der Wiener Zeugniß geben. Das Zuchthaus in der Leopoldsstadt führt die Innschrift Labore et fame, und entspricht solcher, denn boshafte Menschen werden durch Hunger bezwungen, nicht durch die alte Prügel-Methode, folglich findet diese Methode noch weniger im Irrenhaus statt. Mehr als Arbeit, Beraubung der Freiheit, und geschmeidige Kost (wie man in Schwaben sagt) wirket in Zuchthäusern — strenges Schweigen, was noch nebenbey das Gute hat, daß vollendete Verbrecher die minder verdorbenen nicht noch mehr verderben. Ich kenne sogenannte Zuchthäuser, wo Sträflinge sich auf das angenehmste unterhalten und lachen, wie in einer Wirthsschenke! Die Wienerinn die in den harten Zeiten ihrer Nachbarin klagte „Ach Gott! mein Mann wird mir aus Desperatiion noch närrisch, und von dieser getrö-

ſtet wurde „Sorgens nicht Ew. Gnaden, der Herr iſt viel zu dumm um narriſch zu werden, mag Recht gehabt haben, wie die Nachbarin, aber wahnſinnig war gewiß der Menſch, der an den Narrenthurm ſchrieb: Iosephus ubique Secundus, hic Primus. Joſeph lachte nur darüber, und dachte vielleicht „Jeder hat ſeinen Narren, warum nicht auch der Kaiſer?

Gar vieles, was zu Wien groß und ſchön iſt, erinnert an Joſeph, vieles verpflanzte er nach ſeinem Wien, was er auf Reiſen ſahe, und lernte z. B. von den Ruinen zu Capua die Abtheilung der Brücken und Thore für Aus- und Einfahrende, wie die Taubſtummen-Anſtalt zu Paris — beſſere Beleuchtung, das Aufſpritzen, die kleine Poſt ꝛc. Es mag arg geweſen ſeyn mit dem Adel vor ihm, da ein ſo großer Lärmen entſtand, wie Er auch andern ehrlichen Leuten Prater und Augarten öffnete „Wollte ich immer unter meines Gleichen ſeyn, ſo müßte ich in der Kapuziner-Gruft bleiben.“ — Wie viel haben Sie Kinder? „zwey Grafen und drey Gräfinnen.“ „Ich hatte einſt auch ein Mädchen.“ Solche ſpitze Worte wirkten! Joſeph wollte ſein Volk mit Einemal glücklich und aufgeklärt machen, rief wie Gott Es werde Licht! und war leider! nur Menſch. Joſeph iſt jetzt mehr geliebt, als in ſeinem Leben, denn nur über Gräbern blühet der Lorbeer!

Es freut mich, daß auch der alte Fürſt — Kaunitz, der fünf Oeſtreichiſchen Regenten diente, ſo wenig unterm Volk vergeſſen iſt, als Maria Thereſia. Kaunitz war ein hochverdienter Miniſter, der Patriarch der Diplomaten wie Voltaire unter den Schöngeiſtern, der nebenher auch Wiſſenſchaft und Kunſt ſchätzte, und ein

recht lebendiges Steckenpferd hatte — seine Reitschule. Daher sein Magen noch im höchsten Alter keinem Wiener-Magen nachstand. Nur das Wort Tod konnte er so wenig hören, als Catharina II., und sein Kammerdiener gab ihm, nach Josephs Hintritt, die Papiere zurück „der Kaiser unterzeichnet nimmer.“ Gleiche Furcht hatte er vor freier Luft, und Maria Theresia mußte sich gefallen lassen, daß er zuerst ihre Fenster schloß, ehe er mit ihr sprach, so wie seine Gäste, daß er sie an der Tafel ¼ Stunde länger aufhielt mit seiner Reinigung der Zähne und des Mundes. Der alte Fürst, wie ihn das Volk nannte, machte mit Joseph eben so wenig Umstände, und empfing ihn oft im Bette, im Bette fertigte er oft ganz Europa ab — ja bekanntlich schüttelte er selbst Sr. Heiligkeit bloß die Hand, die zum Kuß dargereicht war, wofür er auch zu Rom nur il Ministro eretico hieß. Joseph behauptete vor seinem Abgang zur Armee nach Ungarn, daß die Holländer wegen der Schelde-Händel nie zu schießen wagen würden, aber sie schoßen, und Kaunitz schikte dem Kaiser die Depeschen mit dem kurzen Begleitungsbericht „Ew. Majestät werden aus den Anlagen zu ersehen geruhen, daß die Holländer geschossen haben!“ In Hinsicht der Pferde und der Kunst war Kaunitz ganz Wiener, und gar viele seiner Gäste sagten: Le Prince n'a parlè que Chevaux et tableaux. Ganz Recht! denn der politische Wirwarr war dem Greiß zum Ekel geworden, und daher sagte er einem, der nach einer politischen Neuigkeit fragte „Ich habe heute noch keine Zeitung gelesen!“

Gut ist die Wiener Polizey. Bey einem Feuer, das in den nächsten Häusern ausbricht, bleibt der Nachbar so ruhig, als ob Meilen zwischen ihm und dem

Brande lägen. Kaiser Franz erscheint, wie Joseph, gleich auf dem Platze, zu welchem Zweck stets ein Reitpferd gesattelt steht. Nirgendswo sind die Lebensmittel reichlicher, besser und wohlfeiler, überall volle Sicherheit der Personen und des Eigenthums — Bequemlichkeiten jeder Art und die Beleuchtung richtet sich keineswegs nach dem Vollmond, den oft Wolken oder Regen so verfinstern, daß er nur im Kalender sichtbar ist; man denkt zu Kaiserlich um der Himmelslaterne die Repräsentation irrdischer Laternen am Vollmond zu überlassen, wie wohl anderer Orten zu geschehen pflegt. Kurz die Polizey ist musterhaft. Man will behaupten, daß sie doch etwas zu tief ins Geistige eingreife? in diesem Falle will ich sie dann allerdings für kein Muster erkläret haben. Nichts ist dummer als zahme und in Mastung stehende Gänse, die wilden oder freyen aber sind, wenn auch mager, listig und klug wie Füchse, denn Freiheit giebt Verstand, weil sie solchem Spielraum giebt!

„Heute hobns wieder zwanzig eingführt" das verstand ich aufangs nicht. Es ist von Leuten zu verstehen, die nach dem Polizey-Gefängniß kommen, wo sich dann der Proceß gewöhnlich endet mit fünfundzwanzig oder fünfzig Schmerzen!! Dem Fremden erscheint auch das examen rigorosum auf der Polizey etwas sonderbar, und man muß sich in der That zusammen nehmen, wenn einem Fragen vorgelegt werden, wie die: „Haben Sie auch die nöthigen Mittel der Subsistenz? Wie schreibt sich Ihr Fürst mit dem Taufnahmen? „Was wollen's aber so lange in Wien machen?" Die Aeußerung meines Examinators „Sie hob'n halt a recht markante Physiognomie" was kein Compliment

seyn sollte — war mir weniger empfindlich, als der Umstand — daß ich meinen Paß ohne Schein meines Haus-Patronen, daß er bezahlt sey, nicht erhalten konnte, worüber ich um eine gute Reise Gesellschaft kam. Bey kälterm Blute aber fand ich doch diese Vorsorge für die Bürger löblich, und mit Vergnügen nahm ich eine Abschrift des Zeugnißes, das mein „Bestand-Verlasser N. N., bürgerlicher Dürrer Obsthändler" voll Lobes meiner Gnaden, ausstellte, ad acta!

O wär' im Paradies schon Polizey gewesen,
man würd' ein anderes Lob von Mutter Eva lesen,
und hätt' es leise nur vom Apfelbaum gezischt,
die Wiener Polizey hätt' gleich die Schlang' erwischt!

Von der Universität, die 1000 — 1200 Studierende zählt, hört und sieht der Reisende gar nichts, was die Herren unserer kleinen Universitäten gar nicht werden begreifen können, so sehr dies zu wünschen wäre. Sie würden schwerlich diese Wiener für ihre rechten Brüder erkennen — diesen fehlt allerdings der Freiheitssinn, der sein Gutes hat, und jenen die Disciplin — eine weise Mittelstraße wäre wohl für beyde das beste. Die Studierende sind hier gerade, wie andere Menschen, ja noch weit bescheidener, denn sie wissen, daß sie noch junge Leute sind, die erst Etwas werden sollen, und die Zeit edel sey. Schon 1783 wurde die Jurisdiction der Universität über die Studierende weise abgeschafft — diese Reliquie des Mittel-Alters, wo man sie als Clerici betrachtete, frey von weltlichen Gerichten — denn die Professoren sind Lehrer, keine Richter, und alles was die erwachsenen verwöhnten Kinder der bürgerlichen Gesellschaft näher bringt, ist ersprießlich und nachzuahmen. Während die Hofbib-

liothek geschlossen war, war mir die Universitäts-Bibliothek willkommen, und im Auditorio machte der Wiener Icarus Degen seine Flug Versuche. Degen zwischen seine Flügel geschnallt, glich mit seinem Kahlkopf ganz einer großen Fledermaus, und diese Fledermaus erhob sich bis zur Decke, also bis zur Höhe des Auditoriums — viele hundert Professoren haben sich nicht höher erhoben!

Wachparaden sieht man zu Wien nicht, die Compagnie schöner Grenadiere der Burgwache ausgenommen, die um eilf Uhr mit Musik aufzieht, auch sieht man nur wenig Soldaten, wenn gleich 10—12000 hier liegen, und Oestreich ein Militärstaat erster Größe ist. Wie ganz anders zu Berlin, und in weit kleinern Residenzen! Während hier alles stille aus den Kasernen auf die Posten geht, ist dorten täglich ein Gelärme und Getrommel, als ob der Feind die Thore stürmte. In dem kleinen Städtchen, wo ich auf der Schule war, war Sonntäglich gewiß Parade — die ganze Armee war sechszig Mann und vier Officiere — in meinem noch kleinern Vaterstädtchen war täglich Zapfenstreich und Reveil, ein Tambour desertirte, mitten im Oertchen wurde ein Schnapp-Galgen errichtet, und von Henkershand der Nahme dessen angeschlagen, der treulos das Heer verlassen hatte à zwanzig Mann, sage Zwanzig Mann!

Der Oestreichische Soldat ist gewiß Soldat, aber nie auf Unkosten des Bürgers. Unbescheidenheit, Vorlautigkeit, Prahlerey, Schwadronniren und sich Herausnehmen — was schon nicht im Charakter der Nation liegt — davon weis der brave Oestreichische Krieger nichts, so wenig als von der Sucht Uniform und Orden an öffentlichen Orden auszukramen. Friedrich brachte die Uniform nicht vom Leibe, und so

wurde leider! die Uniform das Alltags-Kleid der Fürsten, Kaiser Franz aber weis, daß der Monarch nicht blos Kaiser der Soldaten seyn darf à la Napoleon, und sein Beruf ausgedehnter und erhabener ist. Die Wiener sind überhaupt weiter, als man glaubt, und wollten die Officiere, die recht gerne in Civil-Kleidern erscheinen — sich so viel herausnehmen, prahlen und unbescheiden seyn, als wohl anderwärts geschieht, so ließ man sie in ihren Kasernen. Cedant arma togae!

Das Carneval oder der Fasching ist die größte und glänzendste Belustigung Wiens, und auch für den ernsten Fremden ein interessanter Anblick. Die große Redoute zählt in der Regel 4000 Menschen, manchmal aber auch 7 — 8000. Eine solche Redoute, wenn sie auch keine schlimmere Folgen hat, erzeugt wenigstens 500 Catarrhe, und 300 Rheumatismen — wovon sollten die vielen Stadtärzte leben? Mit den Redouten wechseln die Privatbälle der Großen, wie die Tänze des Volks auf der Mehlgrube, der Neuen Welt, und dem schwarzen Bock, der zu Wien auch der Schneider in Trauer heißt. So wie im Augarten eine Seufzer-Allee, so ist in den ungeheuren Redoutensälen eine Seufzer-Gallerie, deren Nahmen offenbar von Erhörung der Seufzer herrühret, und auf der Mehlgrube und im schwarzen Bock (wenn gleich auf dem Anschlags-Zettel steht „Livree und Corset sind ausgeschlossen") sollte man es da anders halten? wenn selbst auf der Redoute auf Allerhöchsten Befehl das Kneipen und Betasten verboten werden mußte? Redouten kommen zwar von ridotto (reduit), würden aber besser von redoutable abgeleitet. Und wurde nicht Gustav III. auf einem Maskenball ermordet? wurde nicht Carl VI. von Frankreich auf einer Redoute ein Narr, daher man für ihn die Spielkarten erfand? Avis au lecteur!

Die redoutablesten Redouten bleiben aber stets die militärischen!

Die Wiener Redouten sind nicht so gefährlich, machen höchstens vorübergehende Narren, gehen aufs Leben, und geben Leben. In dem ungeheuren Gedränge kann man sich zwar einen Rheumatismus hohlen, allein auch einen zehnjährigen Rheumatismi, wie der Eipeldauer sagen thut, ausschwitzen. Wenn man zur Redouten-Zeit einen faulen Kellner, oder ein übel gelauntes Stubenmädchen fragt „Warum schauts so übernächtig, oder so gestrig aus?“ so bekommt man gewiß die Antwort „Ihr Gnaden bin halt heunt Nacht in der Redut g'wesen! Und daher die vielen Bockfüßler, wo es so viele Nymphen gibt, die herrlichste Redoute-Maske — doch —

hier im Redoutensaal wird oft im Narrenkleide
die Excellenz entdeckt —
und so auch umgekehrt — im Excellenzen-Kleide
ist oft Hanswurst versteckt!

Der Neujahrstag ist auch ein großer Tag zu Wien, der einzige Hof-Galatag. Der Fremdling, der den Hof, die Großen in ihrem Glanze, die Garden, die prächtigen Wagen, Pferde und Livreen sehen will, muß sich auf den Burgplatz stellen, oder in der Hofkapelle unterzukommen suchen, ganz Wien wünscht — alle mögliche Prosperität, Leibes und der Seele, unzählige Jahre, und was sich halt jeder selbst wünschen thut! Ostern geht ganz stille vorüber, aber die Oster-Eyer, die anderwärts wirkliche Eyer sind, höchstens gefärbt und mit Versen — sind zu Wien künstliche Eyer von Glas, Perlenmutter, Bronz rc. und statt des Dotters, gefüllt mit Ringen, Nadeln, Ohrgehängen, Uhren, Ketten, Medaillons und auch wohl — Dukaten! Nichts aber geht über die Frohnleichnams-Feyer, und zu den Festen muß man auch den Einritt eines Siegs-

Couriers zählen, den eine Schwadron Cavallerie, der Postmeister, und 36 blasende Postillons nach der Kriegs-Kanzley begleiten, und hinter ihnen alles, was Reitpferde hat — Alt und Jung in den Straßen, und die Damen am Fenster grüßend mit ihren Taschentüchern, und der ganze Himmel voll Geigen! Nie war ein Einritt feyerlicher als der mit der Nachricht von der Einnahme von Paris 1814, und diese Einnahme wurde selbst mir auf ausserordentliche Art verkündet — meine Thüre gieng plötzlich auf, und ein Sechziger schlug drey Burzelbäume herein, und rief bey jedem: Paris est pris!

Die Frohnleichnams-Procesion geht von S. Stephan aus durch die Kärnthner Straße auf den Neumarkt, Spital- Josephs- Michaels-Platz, und dann über Kohlmarkt und Graben wieder nach dem Dom. Man hält vier Stationen oder Evangelien auf jenen Plätzen — der Weg ist mit Brettern belegt, mit Blumen und Gras bestreut und von Militär besetzt. Die bürgerliche Artillerie eröfnet den Zug, dann folgen die Zünfte mit ihren Standarten, alle in geschmackvollen Uniformen — die Waisenkinder, die Mönchs-Orden, die Geistlichkeit der Pfarrkirchen — die Officiere der bürgerlichen Regimenter, der Stadt-Magistrat, das Domkapitel und die Geistlichkeit von S. Stephan, die Hofdienerschaft, die Universität, die K. K. Kammerherren, die Geheimen-Räthe und Minister, die Ordens-Ritter — das Venerabile vom Erzbischof getragen — der Kaiser und seine Familie, die Hofdamen, die Stadtdamen — alles in höchster Pracht. Neben dem Hofe marschiren die schönen Garden, die herrliche Ungarische Nobel-Garde in ihrem Nationalkleid, roth und grün, auf Apfelschimmeln mit Tiegerdecken — die deutsche Garde roth und schwarz auf braunen Pferden — die

Trabanten-Garde zu Fuß, und ein Grenadier Bataillon mit Kriegs-Musik macht den Beschluß. Alle Gloken stürmen, vor dem Venerabile ist Vokal-Musik, und eine dreymalige Salve der schönen Grenadiere auf dem Graben endet das Ganze. Mit Freuden nannten die Umstehenden mir die Nahmen derer, die ich zu wissen wünschte, und hatten hohen Jubel, daß auch nicht einer der schönen Grenadiere — nachknatterte!

Ein ganz eigenes ausser Wien unbekanntes Wesen ist der Hausmaster (meister) und mehr als Hausknecht, der unter andern häuslichen Geschäften zunächst das Amt hat allen Innwohnern die Thüre zu öffnen, die Abends nach zehn Uhr hinaus oder hereinwollen. Seine Gebühr ist 3 kr. aber gerne zahlt man mehr, und wenn man jung ist, lieber ein honnettes Monathliches, damit man nicht täglich zu zahlen die Mühe hat. Verschieden von diesen Hausmastern sind die Thürlüter (Portiers) in großen Häusern, meist kleine Herkules im Tressenkleide mit breiten Degen-Gehängen über die Schulter, breiter als die Ordensbänder erster Classe, mit einem großen spanischen Rohr und Silberknopf, und dreyeckigten hohen Federhute, wie Generäle — reine Prunk-Geschöpfe, die sich aber gut stehen, wie gewiße Lakayen. Gewiß giebt es zu Wien 50000 männliche und weibliche Dienstbothen. Man sollte sie mit einer Taxe à 5 — 25 fl. belegen, wofür man das schändliche Lotto eingehen lassen könnte, das so verderblich ist gerade für die ärmsten und niedrigsten Classen. Der Staat sollte nie mit Dienstbothen spielen!

Der Hausmaster ist gleich dem Fiaker eine stehende komische Maske — jener griesgrämig, einsylbig und grob, dieser flink, lustig und artig. Hausherr, Hausmeister und Hausknecht streiten sich

übrigens um den Vorrang in der Höflichkeit, und es ist schwer zu sagen wer Original oder Copie sey — man denkt bey ihnen an Hausfrau, Hausjungfer, Hausfreund, Haus-Jude und Hausteufel. Gegen das Neujahr hin aber werden diese Leute alle so artig und höflich, wie die Schweizer zu Paris, und andere Dienstbothen chèz nous — nur nicht die Sesselträger, die eine Art Uniform haben von rothem grobem Tuche, jedoch weniger grob als sie selbst!

Wien gewährt dem Fremden noch eine Art Unterhaltung, die man nicht leicht wo findet, die Manichfaltigkeit der Nationalkleidungen. Neben bunt genug gekleideten Deutschen wandern Ungarn, Pohlen, Raizen, Croaten, Wlachen, Griechen und die ernsten schön gestalteten und schön gekleideten Türken, und so auch oft ihre Frauen im National-Costüme. Wie abstechend sind nicht schon der pohlnische Jude, und der Aelpler, Tyroler, Salzburger und Wenden? und nun erst die Türken in ihrer sultanischen Würde, und die Weiber der Servier und Raizen, die ihre Goldstücke um Stirn, Brust und Hals zur Schau tragen? und zwischen hinein ein Ordensmann z. B. Puzmaniten im langen himmelblauen Talar, mit einem Buche unter dem Arme, und einem dreyeckigten Hute! Zu Paris, London und Amsterdam sieht man höchstens dann und wann Schwarze und Matrosen, und nur Petersburg mag allenfalls ein noch bunteres Gemisch darbieten, und Rio Janeiro! Die weiblichen Moden zeigt die Modedame an der Straßen-Ecke, der ich schon gedacht habe, aber noch muß ich der Schilde zweyer Hebammen erwähnen, die mir auffielen. Auf dem einen ist die Wöchnerin im Staats-Bette abconterfeyet, an ihrer Seite eine Gevatterin, und an einem Nebentische wickelt eine

andere den neuen Weltbürger — auf dem andern sieht man das Jesulein in der Krippe auf der einen, und auf der andern Seite den Nil, aus dem die Tochter Pharaos den kleinen Moses fischet. Sie werden nur von dem Schilde jenes Perrückenmachers übertroffen, Absalon am Baum hängend mit der Unterschrift: So gehts, wenn man keine Perrücke trägt!

Das Lieblingslaster großer Städte, das anderwärts privilegirt ist, wie Hazardspiel, wird hier nur in der Stille geduldet. Die Hetären erster Classe beobachten den größten Anstand, und man sieht keine, wie zu London, Paris und Berlin, die den Ruf griechischer Hetären fast verdunkeln. Dies wäre gegen das System im Stillen liederlich zu seyn; selbst tiefer gesunkene Geschöpfe die auf dem Hofe und Graben — das eigentliche Revier des Schnepfenstrichs — still stehen, Anstarren, oder Pst! Pst! „Kommens oder Wollens" sagen, haben keine Idee von der frechen Unverschämtheit, womit ihres Gleichen im Palais royal oder Coventgarden stürmen. — Sie sind schöner, denn anderer Orten, London etwa ausgenommen, aber zu deutsch ehrlich um zu Reichthümern zu gelangen, oder eine so glänzende Rolle zu spielen, wie wir sie von gallischen Virtuosinnen kennen. Die Tanzboden, Bier- und Weinschenken der Vorstädte sind die Tummelplätze der faunischen Volkslust, der Graben, Kohlmarkt und die S. Michaelskirche aber der Parade-Platz der Mode-Welt, nächst dem Prater. Sonntags 11 — 12 Uhr wandelt diese Mode-Welt auf dem Graben auf und nieder, und es wäre doch sonderbar, wenn diese profane Sitte davon herrühren sollte, daß man in früherer Zeit die heilige Dreyfaltigkeit Leopold I. zu verehren pflegte zum Dank für die abgezogene Pest.

die jetzt in so freundlicher Gestalt auf dem Graben herumziehet!

Nie gieng ich um diese Zeit oder auch gegen Abend über den Graben ohne einen nun verstorbenen General, Lehrer der Erzherzoge in der Kriegswissenschaft zu treffen, den General v. Lindenau, einen Liebling des Wiener Volks, in dessen Munde eine Menge Lindenauiana aufbewahret sind. Nur wenige! Ein hochmüthiger Jude mit langer Nase legte einst im Theater sein Gesicht auf L.. Schulter, und er — schneuzte ihn „Vergebung! ich hielt Ihre mir so nahe Nase für die meinige!“ Die Maitresse eines Großen verwieß ihn in einem Liebhaber-Theater auf die Worte der Eintrittskarte „Cavaliers werden gebeten den Damen die vorderste Reihe zu lassen. „Hm! sagte Lindenau, das geht uns beyde nichts an, ich bin kein Cavalier, und Sie keine Dame“ und blieb sitzen. Eine auf der Redoute sich verdächtig gemachte Schöne berief sich auf ihn, daß er sie herein geführt habe — man rief den General herbey, der sie nicht kannte „Nein! sagte er der Polizey, hereingeführt habe ich sie nicht — aber Sie sind so schön, daß ich Sie herausführen werde!“ Der Graben ist einmal Abends das forum publicum, wo Venus vulgivaga die Preise austheilet, wer sie verdienen mag:

O könnt ich doch nach Würden dich besingen,
berühmter Graben, den das ganze Ausland kennt,
du bist der Platz, nach dem vor allen Dingen,
bey seiner Ankunft jeder Fremdling rennt.
Und erst bey Nacht? doch nein, geliebter Graben!
was du bey Nacht der lieben Wiänstadt bist,
ist über alles Dichter-Lob erhaben,
so wie's der Ruhm von deinen Nymphen ist!

Grober Undank wäre es, wenn ich nicht noch schließlich der Wiener Stuben-Madlen (Zimmer-

Mädchen) erwähnen wollte, über die zur Zeit, wo Joseph die Presse frey gab, einige zwanzig Broschüren erschienen, während man sich zu Berlin herumbalgte über das Alte und Neue — Gesangbuch. Die Materie der Stubenmadlen ist uralt, wie wir aus Horazens schöner Ode „Ne sit ancillae tibi amor pudori“ etc. ersehen können. Zur Zeit von Marien Theresiens Keuschheits-Kommißionen hatten die Stubenmädchen eine noch größere Wichtigkeit als jetzt, wo der Genuß nicht mehr die Maske der Andacht vorzunehmen braucht, und heut zu Tage wirken sie stets vortheilhaft zurück auf die Damen, damit diese weniger spröde thun. Das tapfere Oestreichische Militär, gewohnt Sturm zu laufen, Breschen zu machen, und dem Feind das Weiße im Auge zu zeigen, ist stets auch hier bereit, und braucht nicht mehr mit den heiligen Männern zu theilen, die den Vortheil voraushatten mit Bestechungen nachhelfen zu können!

Die jungen runden, muntern Dinger, die Stuben-Madeln, deren 4000 gezählt werden, meist aus den Gegenden von Passau und Linz, interessiren gewiß den Reisenden mehr, als die männliche Dienerschaft oder das zahllose Heer der Lakayen, die desto bengelhafter, je vornehmer ihre Herrn sind — les derniers des hommes, après leurs maitres. — Rousseau. Sie erscheinen im geschmackvollsten, von Damen schon oft beneideten Anzuge — im Goldhäubchen, knappen Corset, niedlichen seidenen Strümpfen, und seidene Gewandte mit Gold und Silberschmuck — und doch haben sie kaum zwischen 50 — 60 fl. Liedlohn? Wo sie wohl ihre Capitälchen liegen haben? — das können nur les Bijoux indiscrets sagen —

et toujours les plus coupables

sont helas! les plus aimables,
c'est dommage en verité! —

Große Städte sind keine Sittenschulen — corrumpere et corrumpi saeculum vocatur — aber die Wienerinnen könnten nicht so schön, so blühend, so voll und kernhaft seyn, wenn sie so verdorben wären, als sie reisende Smelfungi haben machen wollen, worunter ich auch den neuesten englischen Reisenden Sir Russel zählen muß. Für Wien gehört überhaupt eine heitere unbefangene Seele, die nicht in gelehrter Stubenluft verkrüppelt ist, und Hypochonders sind die erbärmlichsten Reisebeschreiber, denn sie erblikken alles durch ihr gelbes Medium, gelb wie ihre Haut und Galle, wie der Britte Smollet und der Deutsche Sander. Sander, der sich über die Laster in großen Städten und zu Wien so ereifert, daß er darüber ungemein komisch wird, beurtheilt alles pedantisch nach der Schule und nach seinem kleinen Carlsruhe, und erzählt, daß sich sogar ein Frauenzimmer von der neben ihr sitzenden Mannsperson so habe kitzeln lassen, daß sie unter den Tisch gefallen sey! Wo sich da wohl der junge Herr Professor befunden haben mögen? Er hätte gar nicht nöthig gehabt so weit zu reisen, und in seinem kleinen Carlsruhe alles, wie zu Wien finden können, versteht sich im verjüngten Maasstabe. Sander kommt mir vor, wie der kleine Prophet Jonas, der vermuthlich durch seine Geschichte mit dem Wallfisch verstimmt durchaus wollte, daß der Herr Ninive zerstöre. Wien gefällt nur Leuten, die gleich dem beredten Cicero alle ihre Briefe anfangen: Si vales, bene est, ego valeo.

Große Städte sind nie Sittenschulen gewesen, und wahrlich im Alterthum und im Mittelalter noch weit weniger, als in der heutigen Welt. Je größer die

Stadt, desto greller stechen die Laster ab gegen die Tugenden, die auch hier nebenher schleichen. Je reicher die Stadt, desto grösser und zahlreicher der Luxus und die Mondains! Wien darf man nach London und Paris folgen lassen — und kommt noch südliche Natur hinzu, so ist der Teufel los, wie zu Neapel. London und Paris sind offenbar verdorbener als Wien und Berlin — diese verdorbener als München, Dresden, Prag, Hamburg, Frankfurt ꝛc. und diese wieder verdorbener als Stuttgart, Cassel, Darmstadt, Carlsruhe ꝛc. Seehäfen sind verdorbener als Residenzen und Garnisonsstädte, und diese wieder verdorbener als Landstädtchen und mein liebes K . . . Nirgendswo findet sich soviel Schönheit als zu Wien, nirgendswo ist folglich das Sextum mehr gefährdet, und Uebertrettungen verzeyhlicher. Hier steht der Temple de Guide, wenn er irgendwo in Deutschland zu finden ist — et ego in Arcadia — und die Stuben-Madeln sind warlich unter allen Mausfallen der Aerzte und Apotheker noch die unschuldigsten Priesterinnen, überall aber finden sich Menschen mit Fleisch und Blut, und wir sind allzumal Sünder!

Ehret die Frauen — sie flechten und weben,
himmlische Dornen ins irdische Leben!

Wien gehört zu meinen angenehmsten grosstädtischen Erinnerungen, wie der geneigte Leser wohl längst weghaben wird. — Ich habe nicht blos zu Wien gelebt, sondern auch mit Wien, und herzlich gelacht über meinen Pütter seel. als ich in seinem langweiligen Juristenleben von seinen Gefahren auf der Donau las, und wie er zu Wien wegen des Reichshofraths — nichts gesehen habe! Reichardt und Klingemann in ihren Briefen beschränken sich auch auf Theater und Musik, vergaßen aber darüber anderer Dinge nicht, und Guibert machte eine militäri-

sche Reise nach Deutschland, hatte aber Augen für alles — O Icti! Icti! Pütter mußte auch die Excursion nach Ungarn unterlassen wegen des Reichshofrathsstudiums, jedoch führte ihn Graf Firmian an die Ungarische Gränze, wo Löwen und andere Thiere zu sehen waren — (Schönbronn?) — „Wir wollen die Löwen sehen" sagen die englischen Pächter, wenn sie nach der Stadt kommen, und die Löwen im Tower sind ihnen die — Hauptmerkwürdigkeit Londons!

Ich habe mit den Wienern gelebt, mit ihnen Kegeln scheiben müssen, Gefrorenes, Gebachene Händeln, Oedenburger, Offner und Tokajer genossen, bin mit den Madeln auf den Saal gangen, und habe ihnen Recht gegeben, daß nirgendswo besser zu leben sey, als in der Wiänstadt, nichts über ein steyrisches Capaunerl gehe, oder über einen böhmischen Fasanen im Sauerkraut, selbst ihren Dialect für deutsch gelten lassen, und habe alles gesehen, was die Kaiserstadt Merkwürdiges aufzuweißen hat —

Si vivis Romae, romano vivito more!

Der ächte Wiener hat neben seiner Frau noch ein hübsches Stubenmadel, und die Frau ihren Freund, der dem Manne die Pflicht des Ehestandes erleichtert, und das gieng mich nichts an. An ihren Redouten, Nachtmusiken, Feuerwerken, Casperl, Prater und Landpartheieen nahm ich herzlichen Antheil, und beneidete sie im Stillen, daß ich nicht auch — Gott einen guten Mann seyn lassen konnte. Zur Abwechslung war es mir schon recht nichts von wissenschaftlich-philosophischen Büchern oder von Politik zu hören, und hielt mich mit ihnen an Kunst, Theater und eine flotte Mahlzeit. Ich begrief, wie sie 1797 so große Augen machen konnten, als Thugut sagte „Ist denn

Wien die Oestreichische Monarchie? und auch Aristotelis Behauptung ward mir klar, daß Leute, die nur Einmal essen weniger gutmüthig (πικροι) seyen, als die Zweymal essen — und nun die Wiener, die drey- und viermal essen? Uebrigens hat ihr Wo? oder Wie hobens g'speißt? eben so viel Sinn, als das artigste Comment vous portez vous? und ist wohl gleichviel, ob ein gesprächiger Nachbar „von Wetter anfängt, oder fragt „Ist das gut? zumalen Klugheits-Regel hier ist: J pensieri stretti ed il viso sciolto!

Der berühmte Pariser-Arzt Patin gefiel sich auf seinen Reisen am besten zu Wien „Vienne est une ville de plaisir, s'il y en a au monde, et comme je prétends, qu'a moins d'être Francais, il faudroit souhaiter d'être né Allemand, de même je dis qu'à moins de passer la vie à Paris, il la faudroit passer à Vienne." — Kann man mehr verlangen von einem Pariser? und was ist Wien gegenwärtig gegen Patins Zeit 1673? Epicurismus ist die Philosophie der Glücklichen, Stoicismus die der Unglücklichen, die in ihr Zuflucht suchten gegen Despoten, und diese kennt Oestreich nicht, seit Pfaffheit verbannt ist. Oestreich ist das Land der Lotophagen, worüber man die Heimat vergißt, das Land der Phäaker, die seelig leben wie Götter, ihre Erbsünde ist einmal Gaudeamus —

Si Mimnermus uti censet, sine amore jocisque
nil est jucundum, vivas in amore jocisque
vive, vale, Si quid novisti rectius illis
candidus imperti: si non, his utere mecum!

Mir ist auf dem weder blumenleeren noch dornenvollen Wege des Lebens mancher Genuß geworden, wofür ich den Göttern Dank schulde — unter allen frohen

Genüssen aber steht Wien oben an. Für deu Franzmann giebt es nur Ein Paris, für den Britten nur Ein London, für deu Oestreicher nur ein Wien — Warum kann ich nicht sagen für den Deutschen!! Ich hatte alle Zeit und Gelegenheit Wien kennen zu lernen, und möchte mit dem Bruder Leipziger auf die Gefahr zeitlebens Bruder Lebtag zu heißen, ausrufen: Viel Lebtage habe ich schon mein Lebtag erlebt, aber so einen Lebtag wie diesen, noch all mein Lebtag nicht!

La Sagesse a son tems, il ne vient que trop tôt ce n'est pas être sage, d'être plus sage, qu'il ne faut!

Siebenzehnter Brief.

Die Umgegend Wiens

gehört wegen ihrer Abwechslungen zu den reizendsten Gegenden, in denen eine Hauptstadt liegen kann, und keine, Neapel ausgenommen, hat diese Fülle von Naturschönheiten in ihrer Nähe. Gegen Norden die Straße nach Mähren und die Donau, die schattenreiche Inseln mit zehn Armen umfasset, gegen Abend das Berg-Amphitheater, bedeckt mit den schönsten Landsitzen, das mit dem Leopolds- und Kahlenberge an der Donau endet — gegen Morgen die fruchtbaren Ebenen nach Ungarn und gegen Mittag ein mahlerisches Hügelland, übersäet mit Dörfern und Landhäusern, im Hintergrunde die steyrischen Alpen, der Weg nach Italien. Wer hier nicht zu Fuße wandeln mag, findet überall Zeiselwagen, wohlfeilen Preißes, lustige Gesellschaft

und wenigstens einen Fiaker, und alle Fiaker sind muntere Zeisige, wie der, der den wampeten (dicken) Hausherrn mit den Augen maß, und dann lachend fragte „Aber Ihr Gnaden fohrn mer uf Einmol oder uf Zweymol?

Schönbrunn, ½ Stunde von den Linien, wird nicht leicht ein Reisender übergehen. Maria Theresia erbaute dieses große, im Innern recht Kaiserliche Schloß, das aber zu nieder, und nicht schön liegt. Der Garten, der das Schloß von drey Seiten umgiebt, ist das Interessanteste. Die Anlagen rechts und links sind nur für die K. K. Familie, aber der große weite übrige Theil steht jedem offen, wie alle Gärten der Wiener Großen, nicht verschlossen, wie die der brittischen Nabobs, und keine listige Betteleyen der Aufseher wie anderer Orten, die ich nicht nennen mag. Der Garten ist im alten Styl, hat aber ungemeine Reize durch seine herrlichen Schattengänge, vorzüglich durch die große Linden-Allee, die ihn in seiner ganzen Breite durchschneidet, und durch die Stille die hier herrschet, doppelt willkommen, wenn man dem Geräusche der Stadt, oder dem Gewimmel im Prater entfliehen will, das denn doch zu Zeiten Sinn und Herz verstimmet!

Ueberall sind Boskete, Grotten, Springbrunnen, Teiche und die vierzig Marmorstatuen von Beyer und Hagenauer verdienen nähere Betrachtung. Gelungen sind gewiß: die große Gruppe Neptun und Thetis — Scaevola, Helena, die sich wollüstig an Paris schmiegt, Hygiea, der Abschied Jasons von Medea (deren Köpfe Joseph und seine erste Gemahlin vorstellen) und Aeneas mit Anchises auf den Schultern. Joseph musterte noch kurz vor seinem Hintritt diese Marmor-Gestalten, und verlangte von Patuzzi seine Mei-

nung ... Aeneas und Anchises schienen den Kaiser am meisten zu interessiren „Aber ist nicht der hintere Fuß zu ausgestreckt um die Last zn tragen?“ Patuzzi meynte „die Furcht giebt Kräfte“ Wohl entgegnete Joseph „aber sie macht den einen Fuß doch nicht länger, als den andern?“

Auf einem Hügel steht die Gloriette — ein prächtiger Colonnaden-Saal, von dessen Plattform man einer herrlichen Aussicht auf Wien und seine Umgebungen genießt. Joseph erbaute sie um seiner Mutter den Ort anzuzeigen, wohin sie eigentlich Ihr Schloß hätte setzen sollen. Es war und bleibt wohl eine Eigenheit der Großen die Natur meistern zu wollen, und doch sagt ihnen jeder Tag, daß sie der Natur unterthan sind, wie der Geringste Sohn des Staubes. Die sogenannte Ruine und der Obelisk wollen wenig sagen, aber ungemein lieblich spricht uns in einem Gebüsche die Grotte an mit der schönen Nymphe, aus deren Arme der Schönborn fließt, der dem Ort den Nahmen gab. Joseph ließ sich das Wasser selbst nach Ungarn nachführen, aber Fischer übertrieb doch, wenn er von der Nymphe sagte „bey ihrem Anblik begreift man die Möglichkeit, wie jener sich in die Venus Medicis förmlich verlieben konnte!

Die Menagerie in Gestalt eines Cirkels, in dessen Mitte ein Lusthaus ist, von wo man die Thierbehälter betrachten kann, ist nicht von Bedeutung, wenn man andere, vorzüglich die Pariser gesehen hat; alle aber sind mir widrige Thierlazarete, wo die armen Geschöpfe ihres gewohnten Clima und der Freiheit beraubt, langsam dahin welken. Daher finde ich es nicht bloß ökonomisch, sondern auch recht human, daß mehrere deutsche Große die alten Menagerien auflößten. Es war hier ein Elephant,

Tiger, Panther, Kameele, Bären, Hyänen, Wölfe (aber keine Affen) — Gazellen, Strauße, Kraniche, Störche, Löffelgänse, Adler und Papageyen (auch zu Wien sahe ich viele Papageyen noch, die vorzüglich recht angenehm Französisch sprachen) — Angorische Ziegen, Schaafe mit Fettschwänzen, Bengalische Hirsche und Känguruh. Wenn der Steinadler, der schon in der Menagerie des Prinzen Eugens war, noch lebt, so ist er steinalt. Am Interessantesten war mir der schöne Auerochs, der nähmliche, der sich beym Brand des Hetztheaters 1795 — der letzte Ueberrest spanischer Sitte in Deutschland — selbst befreyte, und dann wieder geduldig einfangen ließ. Es ist ein majestätisches Thier so ein Auerochs, — solche Thiere bewohnten einst nach Tacitus deutsche Wälder, und solche majestätische Thiere waren einst — unsre Ahnen selbst!

Die Hauptmerkwürdigkeit Schönbrunns sind wohl seine vierzehn Gewächshäuser, in denen selbst die höchsten Palmen sich entwicklen können, und wenn wir von Nord-Amerikanischen Gewächsen abstrahiren, so ist Schönbrunn mehr als Jardin des Plantes und Kew. Diese Häuser sind sogar belebt durch lebendige Vögel, die auf ihren einheimischen Pflanzen sitzen z. B. Papageyen, Cardinäle, Reisvögel, und einige Indianer warten sie. Es ist auch eine Anstalt Josephs, und wer gedächte nicht der Botaniker Jaquin, Vater und Sohn, und des Hofgärtners Bose? Groß ist der Genuß, wenn man, vorbereitet durch Jaquins Hortus Schönbr. hieher kommt, und mitten in Deutschland unter Palmen und Pisang wandelt! Joseph bewirthete hier einst Gäste mit selbst gezogenem Caffe, Thee und Zucker! Alle Bäume stehen, wie in einheimischer Erde in vollkommener Fülle. Die Oran-

gerie scheint mir der zu Versailles nachzustehen, aber auch diese hat wieder nicht die Goldfrüchte, und nicht den kolossalen Lorbeerbaum auf Isola bella, in den Bonaparte vor der Schlacht von Marengo das Wort Battaglia schnitt! Ich glaube es fehlt zu Schönbrunn kein merkwürdiger Baum, den Baum des Erkenntniß ausgenommen, der nur in Eden zu finden war, daher das Nosce te ipsum den Söhnen und Töchtern Adams und Eva so schwer fällt!

Man speißt in K. K. Zimmern bey einem Traiteur trefflich für 3 — 5 fl. Papier, und wird bedient, wie im Augarten. Bekanntlich bewohnte Napoleon das Schloß, sollte aber hier auf eine andere Art bedient werden. F. Staps, ein Predigers-Sohn aus Naumburg nahm sich vor die Welt von dem blutigen Ungethümm zu befreyen auf der Parade, Duroc aber entwaffnete ihn, und der deutsche Brutus wurde nach einigen Stunden im Garten erschoßen, und auch da begraben — Nach dem Abzuge Napoleons brachte man den Leichnam nach dem nahen Friedhof zu Meidling. Wäre die That gelungen, der jetzt vergessene Staps hätte vielleicht Bildsäulen zu Wien und Berlin, zu Madrid und London, vielleicht selbst zu Paris! In seinem Verhör hätte sich selbst Brutus nicht römischer benehmen können!

Mein Lieblings-Plätzchen zu Schönbrunn war, nach der Gloriette, der von dichten Hecken eingeschloßene Rasenplatz, wo die schöne Gruppe der Olympia steht, die Alexandern das Geheimniß seiner Geburt entdekt, und Warum? Es war das Lieblings-Plätzchen des von seiner Zeit verkannten großen Kaisers, der als Jüngling und als Kaiser gerne hier weilte, und binnen zehn Jahren mehr für seine Völker that, und für die Menschheit, als alle Babenberger und Habspurger von 984 — 1786!

Unter den Gemälden im Schloße sind, neben schönen Landschaften von Rosa, Hamiltons, und Bildnißen verehrter und wichtiger Personen des Kaiserhauses, die doch wohl hier am ähnlichsten seyn müßen, die Gemälde Meytens von ungeheurer Größe, die meist Hoffeyerlichkeiten vorstellen. Es gehört warlich das ganze holländische Phlegma dazu einige hundert Figuren nach dem Leben abzukonterfeyen, und der Philosoph lächelt über die Familien-Aehnlichkeit dieser Hof-Visagen, und über das Flache — dieser nichtssagenden Physiognomien, die doch etwas sagen wollen. Gerührt aber stand ich vor der Büste Josephs, und der unglücklichen schönen Marie Antoinette, und noch gerührter vor Mutter Maria Theresia. Warlich es ist viel Wahres in den bekannten Versen:

Regina orbis prima incedens es Juno
ridens es Venus, Minerva loquens!

Maria Theresia war nicht nur eine schöne, gute, humane Frau, sondern auch eine trefliche Fürstinn. Man sagt, wo Männer auf dem Throne sitzen, herrschen die Weiber, wo Weiber, Männer, das traf bey Ihr nicht ein. Mit fester Hand hielt Sie den Jupiters-Ring der großen vielgliedrigen Kette des Staates. Sie war schöner, edler, tugendhafter und weniger eitel, als die berühmten Thron-Damen Elisabeth — Christine und Catharine, ohne jener Blutschulden, und zärtliche Mutter von 13 schönen Kindern, geseegnet, wie ihre Staaten — Sie lebte und starb auch groß „Ich könnte wohl schlafen, sagte Sie, aber mein Stündlein ist gekommen, es soll mich wachend finden!" Vor ihren Tugenden verschwinden ihre Proselytenmachereyen und Keuschheits-Commißionen, wie die Flecken in der Sonne. Erzogen am steifen Hofe Carls VI., umgeben von

schmeichelnden Höflingen und scheinheiligen Tartuffes, wie konnte Sie die Welt kennen? — Wie viele der Großen kennen solche? Gewiß hätte sie im umgekehrten Falle den Luxus und die vielen Ehelosen der Hauptstadt, die vielen Soldaten und Geistlichen, von denen damals Wien, Prag und Breslau wimmelten, bedacht, und über den Umgang mit Mädchen weniger strenge Grundsätze angenommen. Sie wollte selbst die Verordnung ergehen lassen, daß Offiziere keine Beförderung zu hoffen hätten, die sich vergiengen, und Daun soll noch zu rechter Zeit geäußert haben „Wie gut! daß ich nicht mehr Lieutenant bin!“ Und scheinheilige Pfaffen hielt sie wohl gar für Heilige? Was war die Folge? man hielt sich an Frauen, und es gab weit größere Scandale!

Sagt, was ihr wollt, es ist nicht gut,
daß Pfaffen gar nicht freyen,
sie haben ja auch Fleisch und Blut,
viel kräftiger als Layen —
die Folge, die sich draus entspinnt
ist warlich sehr zu schelten,
wo Pfaffen und Soldaten sind,
sind treue Weiber selten!

Nahe bey Schönbrunn liegt das kleine Lustschloß Hetzendorf, durch nichts ausgezeichnet, als daß hier vorzüglich gesunde Luft seyn soll, daher auch der kranke Joseph hieher zog, wie der letzte Kurfürst von Cöln, Erzherzog Max — sie starben aber beyde, denn es wächst kein Kraut gegen den Tod, und der Grobian schert sich auch nichts um Lebensluft. Ganz nahe sind die Dörfer Meidling, Penzing, S. Veit, Hütteldorf, Burkersdorf, Hitzing und Hadersdorf, voller Landsitze. Zu Hütteldorf ruhet Denis, und ein in seiner Art noch weit merkwürdigerer Mann Grechter, Fuhrmann von Villingen, dann Armee Liferant, und

zuletzt Geheimerath und Baron, der 1780 starb, und vier Millionen hinterließ. Zu Hitzing ist das Gnadenbild, das den plündernden Türken zurief Hütseng! (hütet euch!) und die Türken verstanden Oestreichisch, so gut als Maria, und flohen! Maria Theresia soll zum Theil um dieser Nähe willen Schönbrunn gebauet haben. Nun! rief nicht auch die Statue der Fortuna muliebris bey der Einweihung ihres Tempels zu Rom laut und vernehmlich: Rite me, Matronae! dedicastis?

Unter den Grabmählern zu Penzing ist das schönste von Thomasini, der seinem Lehrer Canova alle Ehre macht. Eine liebliche weibliche Gestalt entschwebt der Erde, hebt den Schleyer der Sterblichkeit vom Auge, und blickt heiter und seelig dem Jenseits entgegen; an ihren Busen hält sie die Blume der Unschuld, eine Lilie. Ein liebender Gatte setzte das Denkmal seiner Gattin. Sehr vergnügt und gut speißte ich zu Penzing im Gasthause zu Sodom und Gomora! ohne über den sonderbaren Nahmen Auskunft zu erhalten — anlockender ist aber das Posthaus zu Burkersdorf, unter dessen schönen Portale, die goldenen Worte zwischen Ceres und Bacchus hervorglänzen „Willkommen!“

Hadersdorf war der Ruhesitz Laudons. Das alte mit einem Wassergraben umgebene Schloß gleicht einer Veste, und die Landstraße theilt den schönen Park in zwey Theile. In einem schattigten Gebüsche steht des großen Generals sehr ähnliche Bildsäule in nachdenkender Stellung mit der Innschrift: Meditatio mortis optima philosophia, und an einer andern Stelle ist sein Grabmal von Thränenweiden, Pappeln und Cypressen umschattet; es ist von Zauner. Ein traurender Krieger sitzt auf der untersten Stufe, Schild und

Schwerdt neben sich, und die Innschrift lautet: **Tiro ad Borythhenem, Dux ad Moravam, Viadrum, Boberim, Neissam, Vistritiam, Veteranus ad Unnam, Istrum, Savum — clarus triumphis, simplex, verecundus, carus Caesari, militi, civi MDCCXC.** Unter seinem sehr ähnlichen Bild, das ich mir beylegte, und ganz begreiflich macht, wie Friedrich in dieser finstern Physiognomie irre werden konnte, stehen Lucans Worte: **Nil actum reputans dum quid superesset agendum,** was der Apostel Paulus übersetzt: Nicht, daß ichs schon ergriffen hätte — aber ich vergeße was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das vorne ist! Der Abend war schön, und so gieng ich noch durch ein stilles melancholisches Waldthal nach der ehemaligen Carthause Mauersbach, jetzt ein Krankenhaus für Unheilbare!

Durch Nußdorf vor den Linien, wohin die frischen Donaufische, und Donaukrebse stets Wiener lokken, kommt man über Döbling und Grinzing — lauter Tummelplätze der Wiener an den Vorbergen des Kahlenbergs nach dem Landhause Himmel. Wegen der schönen Fernsicht gab ihm der ehemalige Besitzer diesen Nahmen, und die Aufschrift ist aus Horaz genommen:

Ein mäßig Feld, daran ein Garten schließet,
ein steter Quell, der nah' am Hause fließet,
ein klein Gehölz — war meiner Wünsche Zug,
der Himmel gab's, ich habe mehr als g'nug.

Unferne davon ist der Cobenzelberg mit einem einfachen Schloß und Park, wo vorzüglich die Grotte anspricht, durch die ein Waldbach fließt. Pötzeldorf ist der Landsitz von Geymüllers, wo Alxinger ein Denkmal hat, alle drey aber übertrifft weit Lascys Landsitz Dornbach! ein Park von ungeheurer Ausdehnung, der jetzt Schwarzenberg angehört.

Dornbachs einfaches Schloß auf einer Anhöhe gewährt eine schöne Aussicht, und eine große Allee führt nach dem Park, der sich abwärts in ein Thal ziehet, von einem Bach bewässert. Mitten in einer schönen Wiesen-Vertiefung ruhet Mars, und unferne eines Teiches mit einer Insel, bevölkert von Schwanen und Goldfischen ruhet auch der sterbende Fechter — eine meiner Lieblingsstatuen. Ich ruhte hier, als drey Menschen sich nahten, ein ungeleckter Bär aus England, eine römische Juno, die ihm angehörte, und ein französischer Ex Marquis, der ihr gewaltig die Cour machte — alle drey wußten nicht, was sie aus der Statue machen sollten, und da ich sie mit dem italienischen Kunst-Nahmen nannte, so beglückten mich einige schöne Blicke der Signora — der Britte und Franzose aber thaten etwas gnädig gegen den armen Künstler, wofür sie mich hielten. Ein anderer lieber Platz ist der Dianen-Tempel, und der Rehgarten, wo die Thiere zur Fütterung — zusammengetrommelt werden. In einem Wäldchen nisten Fasanen, Pfauen, Turteltauben und Lachtauben — alle zahm, und in einem Vogelhause musiciren alle mögliche Singvögel. In einem dichten Buchen- und Eichen-Hain ist Lascys Grab, genannt Moritz Ruhe, und neben ihm ruht auch Brown. Die steile Höhe, wo das holländische Dörfchen liegt, führt mit Recht den Nahmen die Aussicht, denn man sieht hier weit über Wien und die Donau hinweg bis Presburg und Nicolsburg. Hier wohnte Lascy, und wie lieb ihm der Ort war, sagt die Innschrift:

O Site de mon choix! Hameau, que je préfére,
heureux, qui vit ici, tranquil et solitaire.

Vom Savestrom in Crain lauft eine Bergkette bis zur Donau, das Cetische Gebirge, dessen letzte

Höhen der Kahlenberg, und Leopoldsberg sind, auf denen Ferdinand II. 1628 ein Camuldulenser-Kloster stiftete, das Joseph aufhob. Von hier zogen Sobiesky und Lothringen 1683 glänzend herab, um die türkischen Barbaren von Wien zu jagen, die in unbegreiflicher Sorglosigkeit diese Höhen unbesetzt gelassen hatten. Es war eine der letzten Schlachten, wo Deutsche in ungetheiltem Bunde für ihren Kaiser fochten!

Die äußerste Spitze des Kahlenbergs, der aber nichts weniger als kahl ist, sondern die schönsten Rebengelände und Waldungen hat, macht der Leopoldsberg, 140 Klafter über der Donau. Markgraf Leopold IV. wohnte hier, von seiner Burg sind nur noch Trümmer, und die Kirche vorhanden — aber die Fernsicht ist unermeßlich . . Die Donau mit ihren Inseln ist zu unsern Füßen, man übersieht Wien in seiner ganzen Herrlichkeit, und selbst Presburg, nur die Carpathen begränzen den Horizont im Osten; gegen Westen erscheint die reiche Prälatur Neuburg, nebst Corn-Neuburg, und nach Norden verliehrt sich der Blick in die blauen Berge von Mähren und Böhmen. In diesen weiten Ebenen, Marchfeld genannt, siehet man in der heißen Jahrzeit so gut als in Italien (auch in Ungarn) die sogenannten fata morgana; man glaubt in der Ferne Städte, Dörfer und Wälder zu sehen, und es sind reine Luftspieglungen. So sahen die Einwohner Jerusalems und die Kreuzfahrer streitende Völker in den Wolken — der gemeine Mann sieht solche zuweilen noch, der Gebildete aber weiter nichts, als Narren mit in die Luft gestreckten Nasen! Auf diesem schroffen Felsen dachte ich an den Leucadischen. Ob wohl je Wiener zu Heilung verliebter Schmerzen den Leucadischen Sprung versucht haben?

— Schwerlich! betrogene Liebe ist doch immer noch besser als — todte Liebe!

Man pflegt hier oben beym Traiteur zu übernachten um die Sonne aufgehn zu sehen, und manche steigen auch hinab in Freund Hains Polterkammer, wo etwa 300 Särge der Camaldulenser stehen mit aufgehefteten Pergament-Zetteln — einige waren sogar offen, und die Gerippe grinzten uns an, daß wir lebendige Gerippe sie in ihrer Ruhe zu stören wagten; der Anblick ist — grauselig. Die Wohnungen welche die Mönche inne hatten, etwa dreißig, um die Kirche herum liegend, sind jetzt angenehme Privathäuser, und hier schlug auch Fürst de Ligne seine Wohnung auf, der witzigste Mann Wiens, dessen Einfälle von Mund zu Mund giengen, wie einst zu Göttingen die Einfälle Kästners. Seinen Wortspiel-Witz beweißt die Innschrift seines Hauses: Quo res cunque cadant semper flat Linea recta, wie das, was er seiner Gemahlin nach Brüssel schrieb „il y a 30 ans, que je connois Vous, et vos pays-bas, je n'ai pas envie d'y retourner!" Kaiser Joseph antwortete er auf die Frage: Was sagen die Niederländer von mir? Sire! ils disent que Vous voulez leur bien — und als ihn die Franzosen aus der Stadt nach seinem Berge verwiesen, schrieb er auf seine Abschiedskarten; Le Prince hors de Ligne. Neben dem Grabmal eines kaum aufgeblühten schönen Mädchens „Caroline Traunwieser geb. 1794 † 1815. Ye that ever lost an Angel pity me" — ist auch das einfache Denkmal des greißen Fürsten — ein viereckigter Granit-Sockel mit Feldherrn-Stab und Papier-Rolle mit seinem Nahmen in Latein n. 1735. † 1814, und auf der andern Seite stehet:

Cheri de ses enfans,
de ses Contemporains,
de Guerriers de son temps,
de plus grands Souverains,
Ligne eut voulu mourir
pour sauver sa Patrie,
il attend en ces lieux
une autre heureuse Vie.

Auf einem steilen von de Ligne angelegten Wege, in dessen Mitte ein Tempel steht: Optimis Vindobonensibus Car. Pr. de Ligne, der voll handschriftlicher Schmierereyen ist, unter denen ich jedoch auch las „des Fürsten Leben, sey süß wie Weiberl und Zibeben“ gelangt man zur Höhe, und auf einem eben so steilen auch vom Fürsten gebahnten Wege auf der andern Seite hinab nach dem berühmten Kloster Neuburg mit dem ungeheuren Keller, und großen Faße! Hier wird noch der Erzherzogs-Hut aufbewahrt, viele Fürsten ruhen hier, und man kann auch den Schleyer sehen, den der Wind vom Haupte der Gemahlin Leopolds IV. nahm, und vom Kahlenberge herabwehte in den Wald — wo man ihn wieder fand; da baute Leopold 1114 das Kloster! Seinen silbernen Sarg aber hat Joseph umgewandelt, in einen schlichten von Holz mit schwarzem Sammet überzogen! Aber noch mästet Neuburg einige dreißig Chorherren in einem ungeheuern Gebäude, das unvollendet da steht! Ob wohl den geistlichen Herren der Sarcasmus des Pater Abraham von St. Clara bekannt ist? „Die Oestreicher haben drey wunderliche Heiligen, einen geschossenen (S. Sebastian) einen gebratenen (S. Laurentius) und einen der gar nit weit her ist“ — und damit ist ihr Stifter gemeint, der heilige Leopold!

Meine Gesellschaft wollte durchaus die Schatzkammer sehen — der Pater Schatzmeister aber lüftete ganz artig sein Käppchen mit den Worten „Heut nit" und bey diesen Worten Heut nit blieb auch der behagliche Sohn des heiligen Augustins — ich schabte das Rübchen. Wäre Klingemann so lange zu Wien gewesen als ich, so würden ihm solche lakonische Antworten bald nicht mehr aufgefallen seyn, denn grobe Formen, und innere Gutmüthigkeit stehen in ganz Oestreich in sonderbarem Bunde, und sind mir dennoch lieber als die nordische Höflichkeit ohne Theilnahme und Hülfe, aber in den feinsten deutschen Formeln. Sr. Hochwürden waren vielleicht ein Bruder meines Hausmasters der mir mehr als einmal sagte „Thür zu!" ehe er auf meine Frage antwortete.

Ganz nahe an den Linien liegt auch Herrnals mit dem berühmten Calvariberg und heiligen Grabe, das den Wienern alle Reisen nach Jerusalem erspart, denn es ist ganz genau nach dem Muster des Original-Grabes, wofür letzteres wenigstens die Grabhüter, die dasigen Franciscaner, ausgeben. Hier ist auch das Grabmal Clerfays, von seinem Neffen gesetzt, eine einfache Urne von zwey trauernden Kriegern umgeben mit einer lateinischen Innschrift — und auch das Erziehungs-Haus für arme Officiers-Töchter, das sonst zu Ebersdorf war. Es ist ein Fortschritt der Vernunft, daß die starken Processionen nach Herrnals, an denen einst selbst der Hof andächtigen Antheil nahm, aufgehört haben, folglich auch die Eselsritte — alles ritt auf Eseln — es gab eine eigene Herrnalser Brüderschaft — in ganz Deutschland, vielleicht selbst zu Verona nicht, gab es kein glänzenderes Eselsfest! und mehr Esel!

Ueber Neulerchenfeld und Ottakring geht man auch nach dem Gallizinberge, den der 1795 verstorbene Rußische Gesandte dieses Nahmens anlegte, und in seinem Garten ruht, wie Lascy und Laudon in den ihrigen. Alles ist hier ganz ländlich, Schloß und Park — ein verschönerter Wald. Simplex Sigillum veri. Schönbrunn sieht man da liegen wie auf einer Karte. Ueberall, wo man in den Umgebungen Wiens auch hinkommt, findet man Bier- und Weinschenken, Tanz-Musik und Kegelbahn — überall frohe Gäste an wohlbesetzten Tischen — schlanke appetitliche weibliche Figuren, und unter ihnen männliche, gestopft wie genudelte Gänse, und gesunde, sorgenlose, beneidenswerthe Dicke!

Eine lange dreystündige Allee, nicht von Pappeln, sondern nach alter Weise von Rüstern, Linden und Kastanienbäumen — führt, wie nach Schönbrunn, so auch nach Laxenburg, aber nie hatte ich grössere Langeweile als in dieser Allee. Die Allee hat einerley Breite, scheint aber in der Ferne immer enger — diese alltägliche Sache brachte mich auf tiefe Betrachtungen über die ästhetischen Wahrheiten, im Gegensatz der logischen. Vermöge des optischen Betrugs greifen Kinder nach dem Mond — Knaben springen darnach, wenn das Gestirn der Nacht über den Hügel kommt — der gemeine Mann läßt die Sonne um die Erde laufen, wie Dichter sie aus dem Meere emporsteigen, und wieder im Meere sich zur Ruhe begeben lassen, und so wie alles, was Moses that und sagte, von Gott gesprochen und gethan war, so wissen auch hagere und magere Schönen, und wadenlose Elégans recht gut, daß kraft des optischen Betruges Weiß voller kleidet, als Schwarz, und wollen alle nichts von logischer Wahrheit wissen. Eine ge-

wisse physische Entfernung ist oft sehr ersprießlich für Moral, Glauben und Freundschaft — noch ersprießlicher für den Respekt, und ein gutes Augenmaaß zu allen Dingen nütze, ein größeres Glück aber noch, wenn man solches für sich zu behalten versteht, als bloßes Taschenmaaß — so kam ich nach Laxenburg, wo es dem Herrn Kellner gefiel, mir mit einem Blick auf meine staubigten Stiefel und Ueberrock — ein geringes Gasthaus jenseits der Straße zu zeigen, und sein optisches Augenmaaß nicht in der Tasche zu behalten, bis ich mit ihm einen andern Gang gieng logisch und dann kaufmännisch!

Laxenburg ist der gewöhnliche Sommer-Aufenthalt des Kaisers, wo auch Joseph gerne weilte, das Schloß weitläufig, aber ländlich einfach. „Nicht wahr Sie wundern sich, daß der Kaiser nicht besser wohnt? fragte schon Kinsky, und der berühmte Montesquieux erwiederte: „je ne suis pas faché de voir un pays, où les sujets sont mieux logés que le maitre.“ — Der Park in weiter Ebene ist viel größer als Schönbrunn, Canäle und Alleen durchschneiden ihn, an Tempeln, Grotten, Seen, Wasserfällen, Einsiedeleyen fehlt es nicht, das interessanteste aber ist die Ritterburg. Der Tempel der Eintracht mit acht korinthischen Säulen ist von trefflicher Architektur, und an den Fresco-Gemälden des Dianen-Tempels habe ich mich ergötzt, so lange ich da ruhte. Fromme Innschriften und Stille stimmen das Gemüth zu feyerlichem Ernste, wenn man sich der Einsiedeley nähert, und betritt man die Schwelle, so fährt der lesende Einsiedler in die Höhe — will man sich setzen, so fangen die Sessel zu pfeifen an, oder das Canapee bricht zusammen, und knieet man andächtig auf dem Betschemmel vor dem Bilde des

heiligen Franz, so öffnet sich der Heilige, und man liegt zu den Füßen einer allerliebsten Göttin — der Constantia! Aecht Oestreichische Jovialität, mögen sie andere — **Frivolité** nennen!

Das Fischer-Dörfchen hat etwas idyllenartiges — zum Spaß giebt es auch einen kleinen Prater, und durch ein düsteres Gehölz, in dessen Mitte zur Vorbereitung eine hohe steinere Säule steht mit einem Ritter (die 6 Büsten hinter einem Gitter im hohlen Fußgestelle wußte mir der Führer nicht zu deuten) gelangt man zur Burg, eine Wasserburg, da sie in der Ebene liegt, versehen mit allem, was die Einbildungskraft in jene noblen Zeiten versetzen mag, und alles gesammelt aus wirklichen Burgen und Klöstern, daher Waffen und Bilder, wirkliche historische Denkmäler bekannter Personen. Von der Zinne dieser Burg übersieht man am besten die weiten Anlagen Laxenburgs. In den Sälen sind Ritter in voller Rüstung, Frauen sogar zu Fuß und zu Pferd, und allerliebst ist die Gruppe, wo Kaiser Franz ritterlich gekleidet seinen vor ihm knieenden Kronprinzen zum Ritter schlägt, umgeben vom Grosherzog und seinen übrigen Brüdern, alle im Ritterkostüme. . . Mit Recht sieht man hier auch das Bildniß des ritterlichen Max I. und mehrere Schildereyen seiner Lebensscenen. Im dunklen Burg-Verließ erblickt man beym matten Schein eines Lämpchens eine Menschengestalt, wer Muth hat, tritt näher, und ein Templer streckt plötzlich seine Arme entgegen, raßlend mit seinen Ketten! Diese Ritterburg ist eine wahre Kunstkammer des Mittel-Alters, und diese Kunstkammer selbst das schönste Werk der Kunst. Ich weis nicht, ob die schöne Idee, die Stammburg Habspurg zu verjüngen, ausgeführt worden ist? wenigstens hat man in der Schweiz ein genaues Modell aufgenommen.

Das Haus der Laune hat sich in einen schlichten Pavillon verwandelt, und dieß zeigt von den Fortschritten des Geschmacks. Ich sahe es 1805 in seiner früheren Gestalt, wo es für ein Meisterwerk des Herrn v. Hochenberg galt, für einen architektonischen Tristram Shandy, Hudibras und Don-Quichotte, und mir war es der Repräsentant des Wiener-Geschmacks am Burlesken. Zuerst kam eine Wachhütte, über und über mit Augen bemahlt, Aepfelketten umgaben es, die an dicken Spargeln hiengen, oben stand eine Fama mit Bockskopf, Hirtenrohr und einem Schilde: Weg zum Haus der Laune. Das Haus selbst war mit Hellebarden umgeben, und stand auf Felsen — der mittlere Theil enthielt lauter Symbole der Aerndte, das Dach aber bildeten Honigkuchen und Zuckerhüte, die Wetterfahne war ein Luftballon, die Ballustraden Hunde und Katzen — die vier Thürme stellten eine Veste, einen Vogelbauer, die Burgbastey und einen Taubenschlag vor; alle Fenster waren von farbigem Glas. Man kam in ein Putzkabinet, wo der Pudel den Pudersack hielt, zwey Affen die Bufferl, ein Bär den Spiegel und Hunde den Pudermantel, Kämme, Nadelkissen rc. Im Abtritte saß ein Arzt, eine Kammerfrau mit einem Kind und ein Abbe, der Zeitungen las. In der Küche spielten Teufel auf dem Heerde in Karten, während andere im Kamine auf- und abfuhren. Im Speisesaal war der Tisch ein Billard, die Wandleuchter Bälle, Sessel und Tapeten von Kartenblättern. Im Musikzimmer waren die Tapeten Musikalien, und die Mobilien musikalische Instrumente, in der Bibliothek die Bücher bloße Titel, und auf der Erde lagen Brief-Umschläge und der Wandleuchter war ein Globus. Unter dem

Dache war der Keller mit allen Attributen des Bacchus, und am größten Faße stand „Alles versoffen vor dem End, macht ein richtig Testament!!!

Achtzehnter Brief.

Die Fortsetzung.

Es ist unmöglich aller Spazierfahrten um Wien zu erwähnen — aber drey darf ich nicht vergessen — Briel, Baden und Schneeberg. Man fährt nach Erla, dem Schloß und Park des Fürsten Stahrenberg — Liesing, Radaun, Kalksburg und Kaltenleutgeben, wo die sogenannten Kalkbauren wohnen in einem romantischen einsamen Thale; überall Kalköfen und eine unerschöpfliche Kalkgrube. Man geht nach Berchtoldsdorf, Brünn, Enzersdorf und wo möglich in Briel, und mit diesem halte ichs auch, und habe ihn nie satt bekommen. Der alte Marktflecken Medling, ein landesfürstlicher mitleidiger (d. h. steuerbarer) Markt, liegt am Eingang des mahlerischen Felsenthals Briel, und zu seiner Rechten die alte Burg-Ruine, einst Sitz der Babenberger und Schutzburg gegen Ungarn. Weiterhin erscheint die gut unterhaltene Burg Lichtenstein mit einem neuen geschmackvollen Schloß zur Seite, dem gegenüber jetzt der Tempel der Unsterblichkeit errichtet ist zum Andenken der Tapfern, die bey Aspern und Wagram gefallen sind. Weithin ist dieses Ehrendenkmal sichtbar. Der göttliche Briel zieht sich in einem engen Bergthale, das ein Silberbach durchrieselt bis nach der reichen Cisterze Heiligenkreuz, und

überall sind zerstreute ländliche Hütten zwischen herrlichen Landhäusern der Wiener, lachende Wiesen, dunkle Wäldchen nnd wildschöne Felsenparthieen!

Wer ein stilles, einsames Landhaus will, suche es immer im Briel — gleichviel im Vorder= oder Hinter=Briel — der Briel ist nach meinem Geschmack die schönste Parthie unter allen schönen Parthieen um Wien, ganz Natur, die doppelt überrascht, da man diese wilde Felsen=Gegend in den Ebenen Wiens nicht erwartet. Der Briel schien mir reitzender als Vaucluse, wenn gleich weder Petrarca noch Laura hier die Phantasie beleben, aber beyde überraschen durch den unerwarteten Uebergang von reichen üppigen Ebenen in einsame wilde Felsen=Gründe und Thäler, und nur in Thälern genießt man ganz den hohen Frieden der Natur! Hochberühmt ist Plauens Grund durch Becker und andere norddeutsche Schilderungen — aber du mein Gott! was hätten diese erst vom Briel sagen müssen —

Plauens Grund und Petrarcs Vaucluse
Geßners lieblichstes Arcadien,
Eldorado, Tempe's Paradiese,
selbst Eden liegen nicht so schön!

Heiligenkreuz hat schöne Gemälde, unter denen sich die Speißung der Fünftausend im Speisezimmer auszeichnet, wo sie leichter gefallen wäre. Altomonte mahlte sie, der gar viel im Oestreichischen gemahlt, und auch Donner gebildet hat; zuletzt lebte er ganz für das Kloster, und genoß dessen Pflege bis an seinen Tod 1745. Hier ruhet auch der letzte Babenberger Friedrich der Streitbare, nur ist Schade, daß die Türken sein Grabmal so verstümmelt haben. Die Klösterlinge sind übrigens keineswegs müssig, da ein theologisches Seminar hier ist, noch weniger sieht man ihnen etwas von Fleischeskreuzigung

an — dick, rund, rosenroth, leben sie mit der Gesellschaft, und selbst die Schieber an ihren Zellen sind nicht von Außen angebracht, sondern umgekehrt von Innen!

Baden in der Schweiz ist interessant — interessanter Baden im Großherzogthum Baden — am allerinteressantesten aber gewiß das Oestreichische Baden, sechs Stunden von Wien, am Fuße der Cetischen Gebirge, über die der Schneeberg, wie ein Riese emporragt, und der Blick sich in Ost und Nord verliehret in die weiten Ebenen. Der Weg dahin auf der Straße nach Steyermark ist lange nicht so unterhaltend, als wenn man von Briel aus über Gumpoldskirchen längs dem Gebirge, oder noch besser durchs Gebirge über Gaden geht. Joseph zeigte im Vorüberfahren dem heiligen Vater sein Baden, und Pius rief „O! wer sollte nicht die berühmten Bäder von Spa kennen!

Baden, die Aquae cetiae der Römer, an der Schwechat zählt nur 2500 Seelen, aber zur Bade-Zeit wohl 6000; seit dem großen Brande 1812 ist das Städtchen schöner aus seiner Asche hervorgegangen. In gewissen Hautkrankheiten sind diese Bäder ein bewährtes Mittel, wie auch in Gicht und Rheumatismen, und das Wasser so reichhaltig an Schwefel, daß geschminkte Damen wohl thun allein zu baden, denn sie sehen gelb und schwarz aus, als ob sie ersticken wollten. Die Dünste greifen alles an, die Hitze ist oft kaum auszuhalten, und der Schwefeldampf über die ganze Gegend verbreitet. Zur Badezeit ist auch der Hof hier, der aber das Publicum und das lustige freie Leben weit weniger störet, denn anderwärts — an Sonn- und Feyertagen wimmelt es mit Wienern, und da die meisten hechtengesund sind, so schlägt das Wasser trefflich an. Manche Schöne Wiens kränkelt nur so lange, bis

sie ihr bonhomme ins Bad läßt, und da schlägt das Schwefel=Wasser noch besser an. Das Bad schlagt ma gut an, Alter!

Baden hat 16 Badehäuser, aber meist gemeinschaftliche große Wasserbehälter zu 60 — 100 Personen, utriusque; jedoch in weißen Unschulds=Hemden; nur das Theresien= und Ursprungsbad hat einzelne Gemächer. Der ungewohnte Anblick sich mit 50 — 100 Personen selbst vermischten Geschlechts zu baden, muß auffallen — und noch mehr die Zuschauer in der Gallerie und ihre Conversationen mit den Badenden. In dem klaren Wasser zeigen sich alle Contouren, und mich wundert, daß Maria Theresia nicht wenigstens zwischen beyde Geschlechter ein Gatter hat fallen laßen, wie bey den Tischen in Frauen Klöstern — Ob dann aber noch soviele in Baden baden würden? Im Frauenbad badete einst ausschließlich der Adel, und im Theresienbade die Officiere gratis, was jezt auf Garde=Officiere beschränkt ist. Neben diesem Bade ist der Theresien=Garten, ein Versammlungs=Ort der Kurgäste, und hier hat eine Gesellschaft einen Chiosk erbaut, in dessen vier Eingängen in deutscher, französischer, italienischer und türkischer Sprache stehet „Dem Publicum gewidmet.“ Der Park zieht sich gegen den Calvariberg hinauf, auf dem ich der Aussicht nie satt wurde. Im Thale zur Seiten sieht man einige Häuser, jezt Bierschenken, wo einst die Waldbrüder von ganz Oestreich, die als Heilige der frommen Einfalt Futter für ihre Faulheit abzulocken wußten, alljährlich Capitel oder Synodus hielten, bis sie Joseph fragen ließ „Was sie denn eigentlich zu thun oder hier gar auszumachen hätten?“ Vielleicht fragte ein Joseph noch mehr

solcher Fragen, auch anderer Orten, und es könnte nicht schaden!

Zauberisch ist das Helenen-Thal, von der rauschenden Schwächat durchströmt, den Eingang machen drey Burg-Ruinen Rauheneck, Scharffeneck und Rauhenstein, und den Schluß die schöne Claußе, oder der Holz-Rechen, wo sich das Floßholz sammelt. Dem Grafen Palfy verdanken die Lustwandler den bequemern Pfad nach Rauheneck, wovon noch ein Thurm wohlerhalten steht, und des Weges nach Rauhenstein hat sich Erzherzog Anton angenommen — Warte, Hauptburg und Nebengebäude stehen hier noch, jedoch ohne Bedachung, und die Mauren sind vom Feuer geschwärzet. Scharfeneck ist unbedeutend, und scheint bloßes Nebenwerk gewesen zu seyn. .. Die Rauhensteiner waren solche Raubritter, daß sie selbst den Kammer-Wagen der Gemahlin K. Max I. die sich von Baden nach Heiligenkreuz begab, ausplünderten! Billig wurde das Raub-Nest niedergebrannt. In diesem schönen Thale steht jetzt auch das Schloß Weilburg, wo Erzherzog Carl im Schooße seiner Familie die Sommer-Zeit zubringt, und ganz als Privatmann lebet — Carl — einer der ersten Feldherren, wenn auch gleich seine Feldzüge nicht die Folgen hatten, wie die von 1813 — 1815! wo die höchste Noth — Gemeingeist geschaffen hatte! und moralische Kraft, die mehr wirkt als physische!

Jene drey Burgen liegen im Dreyeck von ½ Stunde — Pechsieder und Kienrushändler bewohnen sie jetzt, aber alle Kur-Gäste Badens kommen hieher, die weder das Bergsteigen nicht scheuen, noch den Geist, der so lange wandeln muß, bis eine gewisse Staude zum Baum erwächst, von dessen Holz eine Wiege gemacht wird,

das darinn geschaukelte Kind wird Priester und betet dann die arme Seele aus dem Fegfeuer los — Armer Geist! Die Wiegen sind nicht mehr Mode, wenn auch Priesterseegen, wie es den Anschein hat, wieder kräftiger wirken, und der Glaube blinder werden sollte! Du wirst noch lange wandeln müssen, aber du wandelst in einem der beneidenswerthesten Erdwinkel, wo in den Sommer-Monaten ein so feines Leben herrschet, daß die rauhen Rauhensteiner keine kleine Augen machen würden, wenn sie mit Dir wieder kommen könnten! O Helenenthal! Gottes Erde ist schön, schöner als — ihre Bewohner, die auch noch keine Geister sind!

Ich weis nicht, ob der Brand die Dreyfaltigkeitssäule auf dem schönen Markte, und die alte Kirche respektiret hat? Auf jeden Fall mag hier die Grabschrift als Muster des Geschmacks im 18ten Jahrhundert stehen, die ich in dieser Kirche abgeschrieben habe. „Hier erwartet den Richter aller Sterblichen der Stadtrichter Herr Michel Schlachtner, den 1704 der Tod geschlachtet, damit er tauglich wäre zum himmlischen Abendmahle, und weilen in Himmel nichts Unreines eingeht, hat er seine Seel durch Tugendwerke in Baden gewaschen, dessen der gestiftete Calvariberg zwar stummer, aber doch sichtbarer Zeuge.“ — Ich zweifle nicht, daß der Herr Stadtrichter rein und seelig stehen werde vor dem Throne des Lammes, so gefährlich auch Richterstellen sind — seine Grabschrift kann immer den Kurgästen nützlich seyn, denn Bäder sind gefährlichere Dinge, das Reimlein zu Recht beständig:

Bain et Pelerinage
produit volontiers Cocuage.

und der Innschrift am Dianenbad zu Wien möchte ich so geradehin nicht glauben:

Trett ein' scheu nicht der Göttin Zorn,
fürcht nicht Actäons Wunderhorn,
bringst du von Hause kein Geweib,
hier bist du dieser Sorge frey!

Von Baden aus besucht man am besten die nur wenig Stunden entfernten Landsitze Schönau, Vöslau und Merkenstein. Dieses Merkenstein ist eine höchst mahlerische Ruine mit drey Höfen, und Fürst Dietrichstein wacht väterlich über die Erhaltung seiner Stammburg. Ein neues schönes Gebäude steht neben der Ruine und zwey türkische Haselnußbäume, wie sie wohl in Deutschland nirgendswo gesehen werden; den Stamm umfassen kaum vier Männer, und die rohen Türken, die alles zerstörten, schonten ihrer, als Bäume ihres Vaterlandes. Von hier gelangt man auch nach dem angenehmen Pottensteiner Thal, mit dem Markte und der Ruine Pottenstein. Und wen sollte die große Spiegel-Fabrik zu Fahrafeld oder Neuhaus im Wienerwalde nicht interessiren, die englische, französische und Venetianische Spiegel entbehrlich macht, und Spiegel liefert von 100 — 120 Zoll Höhe, und 60' Breite, die mehrere Tausend Gulden kosten?

Vöslau ist der Landsitz des Grafen Fries, ein ungeheurer Park mit Fasanen und Hasen. In einem dichten Wäldchen steht ein Tempel mit einer rührenden Gruppe von Zauner — der alte Vater Fries empfängt seinen Erstgebohrnen an den Pforten der Ewigkeit, und hier schlafen auch Vater und Sohn. — Schönaus herrlicher Park stand sonst nach Wiener Sitte, jedem offen, so lang er dem Baron Braun gehörte, seit 1817 gehört er dem Grafen Montfort, cidevant König Jerome v.

Westphalen, und soll jetzt verschlossen seyn. Unter den vielen Anlagen, worunter ich auch die Bieber-Colonie zähle, war wohl das Schönste der Tempel der Nacht. Wenn der weyland König deutsch lieset, woran ich zweifle, so wird er freilich wenig Vergnügen gefunden haben an Hilarius humoristische Reise durch ein höchstseeliges Königreich, hat er aber den Tempel der Nacht gelassen wie er war (die Schifferhütte, Schiffe und Seehafen wird er gelassen haben, zum Andenken seines eigenen Seemanns-Leben) so mögen ihn dessen Innschriften trösten, wie sie mich getröstet haben: „dunkel wie der Pfad des Lebens — Hinauf! Herab! Steigen, Fallen — Menschenschicksal — Ruhe am Abend!"

Mehrere Napoleoniden, die unschuldig an dem Unglück sind, das ihr Adam über Oestreich brachte, haben Ruhe gefunden in Oestreich — Jerome — die Wittwe Murat, der Froschhausen gehört, und auch der, an dem die Welt noch den meisten Antheil nimmt, der Graf von S. Leu, oder König Ludwig von Holland. Dieser befolgte mehr als dem Bruder gefiel, seinen Wahlspruch: Doe well en zie niet om, und so hörte er, ehe er sich umsahe, auf zu regieren! Der allmächtige Bruder fand, daß Holland nur eine Alluvion des Rheins und der Schelde, folglich ein Theil Frankreichs sey, und vereinte diese Alluvion mit seinem grand Empire. Ludwig lebt vielleicht jetzt als Privatmann glücklicher. Uebrigens habe ich gar nicht fragen mögen, ob diese Napoleoniden noch Königsspiel spielen, oder die Philosophen machen? Geld haben sie alle — virtus post nummos — mehr als Philosophen zu haben pflegen, und Geld, das die Philosophie manchmal erstickt, vermag solche auch zu erleichtern!

Bruck an der Leitha, welche die Gränze zwischen Oestreich und Ungarn bildet, ist zwar nicht bedeutend, verdient aber einen Besuch wegen des großen Parks der Harrache, von der Leitha durchströmt. Das Schloß ist alt, die Bildnisse im Familien-Saale interessiren, der Park ist die Einfachheit selbst, nichts Kleinlichtes oder Spielendes, und groß die Kunst in Veredlung der Natur. Der Reichthum an Pflanzen ließ mich abermals bedauern, daß ich nicht mehr in der Botanik gethan habe. Seitwärts der Straße nach Italien, kommt man an der Ruine von Pitten und dem Schloß Sebenstein vorüber nach Thernberg, wo am Fuße des Thurmberges die ländliche Wohnung des Erzherzog Johanns liegt, mit trefflichen Natur- und Kunstsammlungen; die Oekonomie ist ein Muster für die Gegend. Erzherzog Johann ist der Liebling der Oestreichischen Aelpler, deren Gebirge Er genauer kennt als sie selbst, und die meisten Gelehrten!

Unter den Umgebungen Wiens besucht man auf dem Marchfelde zwar wohl auch das Dörfchen Leopoldsau vulgo Eipeldau, berühmt durch seine Gänse, noch mehr aber durch die Briefe eines Eipeldauers, die zu Wien das waren, was bey uns Rabener oder Jean Paul, der eigentlich auch Richter hieß, wie der Eipeldauer — jetzt aber wohl mehr die berühmten Felder des Todes zu Eßlingen — Aspern und Wagram. Hier kämpften über 400,000 Mann mit 12 — 1500 Kanonen, Kämpfe, wie sie nur Napoleons Zeitalter kennen lernte — die Fenster Wiens zitterten und klirrten, auf allen Thürmen und Dächern saßen neugierige Zuschauer des Riesenkampfes, und der Blutsohn selbst rief „Quelle grande Consommation!“ Und hier, wo die Sense des Todes Tausende mähete, sieht man keine weitere

Spur mehr vom schröcklichen Kampfe, als über den Thüren der neu erbauten Häuser hie und da eine Canonen-Kugel als Memento — und nur in einem so geseegneten Lande laßen sich die Spuren der Verheerung so leicht verlöschen!

Napoleons Schicksal hing an einem Faden, und wenn er auch mit der Palme des Siegs aus den Pulver-Wolken trat, so ärndteten dennoch die Besiegten unvergänglichere Lorbeeren, und mehr Trophäen als der Sieger, der nur das voraus hatte, was auch Friedrich öfters siegen machte, Scepter und Marschallsstab in Einer Hand! Der Anblick Wiens begeisterte Oestreichs Schaaren! Er opferte hier seine alten Soldaten, aber eine Armee von alten Soldaten und jungen Generalen ist noch einmal so viel werth, als eine Armee mit alten Generalen und jungen Soldaten, wie andere Feldzüge lehrten. Der Held der großen Nation ergrief sogar das Hasen-Panier (nicht das Eintzigemal) schwamm in einem leichten Kahn über die Donau, seine Armee zog sich nach der befestigten Insel Lobau zurück, und der blutige Titanenkampf, der zwey Tage wüthete, war ohne Erfolg — die zweyte Schlacht von Wagram gewann er durch Truppen Mehrheit, da Erzherzog Johann nicht kam — und fing wieder an — vom Kaiser von Oestreich zu sprechen, statt von Prince de Lorraine, vom Aufdringen eines neuen Königs von Ungarn war ohnehin keine Rede mehr, und der Waffenstillstand von Znaim wurde geschloßen!

Die weiteste Fahrt — wirklich nicht mehr Umgebung Wiens, aber Modefahrt — ist die Fahrt nach dem Schneeberge, 18 Stunden von der Stadt. Die Wiener, die sich gerne alles bequem machen, fahren in 36 Stunden hin und her — ich armer Schwabe ging von Baden aus zu Fuß dahin in 15 Stunden d.

h. bis Buchberg über Veitsau, Wöpfing, Pottenstein, wo herrliche Klingen-Fabriken und Meyersdorf und Grünbach. Man übernachtet zu Buchberg, von wo noch wohl 5 Stunden auf den Gipfel sind, und dann übernachtet man recht gerne zum zweitenmal zu Buchberg. Der Weg führt über eine weite gerade nicht interessante Ebene, aber allmälig kommen Berge, herrliche Wälder, und treffliche Fernsichten öffnen sich in Thäler, vorzüglich gegen Guttenstein, die interessanteste aber ist der Anblick Buchbergs, wenn man aus dem Walde tritt, und den steilen kahlen Pic Oestreichs vor sich hat. Der alte Herr hat Launen, setzt noch weit öfters als die Sudeten-Koppe seine Haube auf, und man hat vom Glück zu sagen, wenn er höflich ist, und sich sehen läßt!

Der Schneeberg ist 6500′ — es kostet Mühe ihn zu erklimmen, aber es lohnet sich, und der reine Aether macht alles Gefühl der Ermüdung schwinden. Zahlreich sind die Alpenpflanzen am Rande der vielen Schneegruben — wie die Wasserfälle, Teiche und Höhlen — je höher man kommt, desto mehr Krummholz und Mooß, das alte Weiber unter dem Nahmen Krampelthee zu Arzney sammeln, und manchen mehr erschröken, als die Köhler und Enzians-Sammler, denn sie gleichen wahren Hexen. Der Schneeberg ist der erhabendste Standpunkt der ganzen Gegend — gewiß 200 □Meilen überfliegt der Blick — wahre Schweizer-Landschaften sind zu unsern Füßen, und in der Ferne die Donau, die Ebenen Ungarns, besonders der Neusiedler-See, die Alpen Steyermarks und Salzburgs, die Karpathen und die Gebirge Böhmens, Mährens und Schlesiens. Ohne Führer ist nicht rathsam diese Alpe zu besteigen, selbst wenn man Embel und den beßern aber theuren Schultes zu vor studieret hat,

und noch weniger sich unvorsichtig auf bemooste Steine oder gefällte Baumstämme niederzulaßen, latet anguis in herba — hier hauset die kleine deutsche Viper — ein Vorschmack Italiens! Seit K. Franz diesen Schneeberg zweymal bestiegen hat, steht auf der Spitze ein Denkmal, das Graf Hoyos errichten ließ, und ich habe es lieber als die abgeschmackte Dreyfaltigkeits-Säule, die der Wind Gottes umgestürzt hat. Noch besser aber wäre es gewesen, wenn der Herr Graf dem Vorgang Stollbergs-Wernigerode gefolgt, und eine Hütte hieher gebauet hätte.

In dieser Bergkette fehlt es natürlich nicht an Burg-Ruinen, und eine der schönsten ist Starchenberg unweit Pisting. Mächtige Wände stehen noch fest mit 100 nackten Fenster-Oeffnungen zwischen Bäumen, Gesträuche und Steinhaufen, im Burg-Verließ sind noch die Eisen-Ringe zu den Ketten der Gefangenen, um die Warte, die der Ewigkeit trotzen zu wollen scheint, schwärmten Thurmfalken, und um alles recht Romantisch zu machen, lebte hier ein Blinder, der den Wegweiser machte, eine kleine Pension bezog, Holz fällte, hier gebohren war, hier schon 50 Jahre lebte, und auch hier begraben seyn wird. Starchenberg war der Lieblingssitz Friedrichs des Streitbaren, Albrecht lebte noch 1450 hier, als die Pest um Wien wüthete, die Burg war noch vor hundert Jahren bewohnt, und jener Blinde erinnerte sich gar wohl der Dankmessen, die jährlich in der Kapelle gehalten wurden wegen Befreyung Wiens von den Türken. Seitdem wurden aber immer mehr Bausteine von der Burg weggehohlt, und es ist zu bewundern, wie noch solche Ueberreste da seyn können, von denen man sich nur mit Mühe losreißet.

Seit Schultes interessantem Kupferwerke oder Ausflüge auf den Schneeberg scheinen sich die Ausflüge der Wiener hieher vermehrt zu haben, und der Gedanke war gut, wie der Gedanke Wanderungen und Spazierfahrten in den Gegenden Wiens zu schreiben. Es werden 50 Hefte seyn, die man bequem mit sich nehmen, und damit die betreffenden Umgebungen nach und nach ablaufen kann, wie ich nicht ermangelt habe zu thun, und gewiß viele Reisende mir nachgethan haben, gewiß aber kein ächter Wiener. Mein Vergnügen erneuert sich, indem ich dies schreibe, jetzt aber würde ich dies nicht mehr thun, wenigstens nicht in so kurzen Terminen, und es machen, wie die Wiener, und mich der Zeiselwagen bedienen. Einigemal machte ich des Tags 15 Stunden — das ist zu viel — und überall zeigten mir die Leute gutmüthigst den Weg, und setzten dann bey „Vergehen kann sich der Herr so g'wiß nit!"

Es sind der herrlichen Anlagen um Wien so viele, daß man ohnmöglich sie alle besuchen kann — kleine Paradiese; — im Paradiese, d. h. in einem schönen Garten fiel Adam und Eva, und wie oft mag dies nicht seitdem der Fall gewesen seyn? Die Erbsünde verfolgt uns überall, und hiezu müssen selbst die Zeisel-Wagen beytragen, auf denen 16 Personen Platz haben, und nur eine Kleinigkeit zu zahlen ist. Joseph hat diese Zeiselwagen geheiligt, indem er einst in der buntesten Gesellschaft incognito nach Schönbrunn fuhr, und erst erkannt wurde, als er statt des erwarteten Groschen oder Sechsers, einen Ducaten gab! Seitdem hieß dieser Zeisel-Wagen Kaiser-Wagen, und sein Besitzer befand sich wohl dabey. Bey drohendem Regen oder gar großer Müdigkeit habe ich mehrmalen der Zeisel-Wagen mich bedient, vieles von Eingebohrenen

en passant gelernt, Stubenmädeln erzählten mir, daß die Herrschaft verreiset sey — und einer der Wagenlenker, dem ich nicht recht saß, sagte mir: Andersrum, den A . . . Frankreich zu!

Von Wien nach Osten, längs der Donau hin, gelangen wir über Ebersdorf, Enzersdorf, Schönau, Fischament, Petronel mit dem schönen Schloße, Heimburg, wo die größte Tabaksfabrik der Monarchie ist, und Schloßhof an die Gränze Hungerns; es thut mir ordentlich wehe, daß ich, Plangemäß, an dieser, wie jeder Gränze des Vaterlandes strenge stehen bleiben muß, wenn nicht weit mehr als Vier Bände werden sollen. Wolfsthal ist das letzte deutsche Dorf, Doven das erste ungarische, wo die March in die Donau fällt, zwey Stunden von Presburg. Auf der Donau schwimmt man in einem Nachmittag in bunter Gesellschaft, und zwischen schönen Ufern nach Presburg, wo ein Tag Aufenthalt genüget, in zwey bis drey Tagen ist man in Ofen; der Rückweg zu Lande über Eisenstadt erfordert fünf bis sechs Tage. Zu Lande rechnet man von Wien nach Ofen 17 Posten, und wer gar nach Constantinopel will, muß noch 63 Posten addiren.

Niemand, der zu Wien Herr seiner Zeit ist, versäume, von der Ungarischen Kanzley mit gehörigen Passuales versehen, die kleine vierzehntägige Reise nach dem geseegneten Ungarn, wenn es gleich der Kirchhof der Deutschen heißt; diese Reise ist so viel werth als von Paris aus der pas de Calais, und der Ungar, der soviel Nationalstolz hat und so reich ist als der Britte, ist kein John Bull, der nur das achtet, was englisch ist, und recht wenig zu fordern glaubt, wenn er für jede Kleinigkeit einen Schilling verlangt. Nicht

leicht wird jemand nach Gallizien und Lubomerien gelüsten, oder nach der Walachey, Slavonien, Croatien und Dalmatien — aber Ungarn die Kraft Oestreichs — ist geseegnet, wie Oestreich und Böhmen, und man stößt auf gebildete Menschen. Gott! warum steht es mit gewißen Dingen doch noch so, wie in jenen Provinzen? Was wäre Ungarn, wenn ein Regent das thäte, und thun könnte was Friedrich für seine arme Sand-Mark that? Was wäre diese Nation, wenn der Adel, das Coloniesystem und die veraltete Constitution des heiligen Stephans nicht wären? Doch ihr Moriamur pro rege nostro Maria Theresia! macht vieles wieder gut! Und in diesem Lande bis an die rußische und türkische Gränze hin, wohnen viele Tausende deutscher Brüder — Sachsen, Rheinländer, vorzüglich Schwaben, und sagen mit dem Schwaben: „Wo Gott huset, do ka no alleweil a Schwäble soi Plätzle han!"

Die Ungarn, die mit ihrem tiefen Ernst den Uebergang vom Europäer zum Orientaler machen, sind ein offener, edler, gastfreyer, tapferer Völkerstamm, auf den man Felsen bauen kann, wenn man sein Vertrauen erworben hat. Sie sind gebohrne Soldaten und Reuter — Mann und Roß Eins — tragen den Kopf mit dem schwarzen Flammenauge so frey, als ihre Roße, und ihre Weiber können des Ungarischen Schönheits-Wasser — entbehren. Das Nationalkleid kleidet allerliebst, aber macht sie doch steif, — ein Ungar zu Fuß gleicht einem abgesessenen Dragoner. Sie haben einen gewissen Tiefblick und denken noch nach, wenn der Wiener schon geantwortet hat. Seit Jahrhunderten sind die Nationen Arpads und Herrmanns enge mit einander verbunden; ohne Oestreich wäre Ungarn wahrscheinlich tür-

kische Provinz, denn früher gab es wirklich eine hohe Pforte, die zu unserer Zeit Ali Bascha nur die Niedere Pforte nannte, aber auch umgekehrt hätte Eugen, wenn man ihm gefolgt, und sich mit ganzer Macht auf die Oßmannli geworfen hätte, die Gränzen Oestreichs bis an Hämus und das schwarze Meer erweitert. Diese Schäferstunde schlägt nicht leicht wieder — Jussuf machte den Versuch, aber Muhamed war stärker als Issa!

In Ungarn herrschen meist deutsche Sitten und deutsche Cultur, wie ein deutscher König, und das berühmte Husarenlatein, das allein schon Unterhaltung gewährt, besteht aus deutschen Wendungen. Der Ungar fragt ohne Anstand Unde veniunt? Wo kommen Sie her? und antwortet ohne Anstand de Spazirando — er fragt beym Billard Quomodo stamus? schimpft über den Kellerus und klagt nulla anima in domo! — Nur aus der Bewegung mit der Hand errieth ich, was ein Tisch-Nachbar von mir wollte Circum pone Domine! Legen Sie vor! Die öffentliche Kasse heißt ohne Anstand Cassa, ein Plan Planum und gar naiv die Ausschüsser am Landtage Vocales, daher natürlich die Consonantes sich nach ihnen richten müssen; noch stärker wäre, wenn sie die Ausschüsser, wie jener Schüler übersetzten Excrementa reipublicae. Das komischste, was ich hörte, war wohl die Frage in einem Gasthause: Num habuisti hanc hominem? Ganz soldatisch-deutsch!

Während des langen Krieges haben mich gar viele Ungarn und noch mehr Szekler auf das freundschaftlichste und ernstlichste im Frieden zu sich eingeladen — feurige Freundschaft mag den weiten Raum zwischen Rhein und der türkischen Gränze leicht vergessen

daher sie mich, wenn sie dies lesen sollten, gewiß entschuldigt halten werden, daß ich noch nicht gekommen bin. Sie sollen aber leben! Ungarn, Tokay und Cremnitz und Sliwowitz blühen und gedeyhen!

Heil dir! dir Volk der kräftigen Magyaren,
Dir Urvolk, wo die Väter schon
gezückten Schwerdts gelobten zu bewahren
Theresiens verehrten Thron!

Du Kriegervolk, das jenen edlen Mauren
berühmt noch durch Alhambra, gleicht —
Dein Grenadier, ein Titans Sohn, Centauren
Die Reuterschaar, gewandt und leicht!

Drum Heil in Eintracht diesen schönen Landen
wo einst Hunyad Corvin gebot,
Dem Moslem Heer Held Moritz widerstanden,
und Zrini fiel im Opfertodt!

Neunzehnter Brief.

Reise von Wien nach Triest.

Alle Kunst- und Haupt-Strassen im Oestreichischen sind trefflich und heißen mit Recht Kaiserstraßen, aber die Commerzialstraße von Wien bis Triest, über die höchsten Gebirge, 86 Meilen, erweckt unsere Bewunderung; von allen Alpenstraßen ist keine bequemer sicherer und lebendiger, stets bedeckt mit Reisenden und Frachtwagen und führt durch eine wahre Gallerie der überraschendsten Landschafts-Gemälde! Auf der Höhe des Spinnerkreuzes erhielt die Kaiserstadt mein letztes Lebewohl, und der erhabene Schneeberg, auf dem ich wenige Wochen zuvor gestanden hatte.

Wehmuthsvoll sahe ich den Stephansthurm verschwinden, und Wien hinabsinken hinter den Wienerberg, wie die Sonne des Lebens! Aus Paris konnte ich nicht schnelle genug eilen, mit der größten Behaglichkeit athmete ich die reinere Luft auf der Höhe von Pantin, hier aber stand eine Thräne im Auge, wie einst in der Jugend auf den Höhen Lausannes beym letzten Blick auf den göttlichen Genfer-See. Wahrscheinlich hatten viele Tausende vor und nach mir ähnliche Empfindungen hier bey der Spinnerin am Kreutze — und genossen den süßen Schmerz des Scheidens — the joye of grief!

Gleichgültig ließ ich mich durch das elegante Theresienfeld, das weniger von Colonisten als pensionirten Officiers bewohnt scheint, und durch die weite Neustädter Haide schleppen, kaum daß mich das freundliche Neustadt in etwas fesselte, welches Guibert das S. Germain von Wien nennt. Das allezeit getreue Neustadt hat 10000 Bewohner, viele Fabriken, und eine berühmte Militär-Akademie, die gegen 500 Zöglinge zählt. Neustadt war einst auch der gewöhnliche Hinrichtungs-Platz der Rebellen, und so ist hier das Grab der Zrini und Frangipani, an dem zwey Todtenköpfe auf einem Henkerschwerdt angebracht sind mit der Innschrift: Hic jacent Zrini et Frangipani, ultimus familiae (ein Frangipani lieferte auch Conradin den letzten Hohenstaufen in Anjous Hände) qui, quia coecus coecum duxit, ambo in hanc foveam ceciderunt 1621. Ambitionis meta est Tumba! — Voll trauriger historischer Betrachtungen über spätere Hinrichtungen in Tökelys und Ragoczys Zeit und doch das Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia — kam ich über Neunkirchen nach Schottwien, das aus Einer Straße be-

stehend, mahlerisch zwischen Felsen liegt, ober ihm die alte Burg Clamm, die ehrwürdige Schildwache Oestreichs. Schottwien erinnerte mich an S. Maurice im Valais, der Nahme wird von Schutz=Wien abgeleitet, ich zog aber die meiner Stimmung analogere Ableitung vor — Scheide=Wien!

Nun beginnen Naturscenen, wo man wieder heiter werden muß — Scenen, welche die Reise nach Triest zu der interessantesten machen, die man in Deutschland machen kann, zumalen wenn man fleißig seiner Naturfüße sich bedienet, und nur abwechslend fähret. Man sieht soviel Schönes, es kommt noch Schöneres, dann noch Schöneres, das die ersten Eindrücke wieder verwischet, und so weiß man am Ende nicht, was man sagen soll — on est charmé, enchanté, confus — weiter läßt sich nichts sagen. Man ist in einem Natur=Park, wo einem alle kostspieligen Kunst=Parks vorkommen, wie Nürnberger Kinder=Waare! Schon bey Schottwien wird die Gegend mahlerisch wild — es erscheint eine ganz andere Natur, und ganz andere Menschen — alles ist grün, und auch die Leibfarbe der Steyrer ist grün — die Wohnungen liegen zerstreut, und sind ächte Blockhäuser, die an die Meisenschläge der Knabenzeit erinnern — und nun erscheint der majestätische Sömmering!

Der Sömmering macht die Gränzscheide zwischen Oestreich und Steyermark, da wo die Denksäule Carl VI. auf der Kuppe steht, der diese schöne Straße bauen ließ, die sich im Zickzack hinauf= und herabwindet, und mehr ist, als die berühmte Schneckenstraße von Saverne nach Lüneville. Man braucht wohl zwey Stunden, bis man die Höhe erreicht, weit weniger steil ist die Hinabfahrt und der erste Ort des Eisenfabriklandes Spital und Münzzuschlag. Wir sind im schönen

Märzthal, verschönert durch Burg-Ruinen, Schlösser, Kirchen und Klöster — schönes Rindvieh und kleine schwarze Schaafe, die an Bergabhängen weiden. Der Takt des Eisenhammers wechselt mit dem Schellen-Geläute des Viehes. Kapfenberg hat eine niedliche Wallfahrtskirche Rehkogel, wo sogar ein Reh sich vor dem Gnadenbilde niederkogelte, und das Städtchen Bruck, das kaum 1200 Einwohner zählen wird, gilt für das steyrische Abdera. Die Abderiten befinden sich aber recht wohl an dieser lebendigen Straße nach Italien. Das schöne Märzthal liefert auch trefflichen Flachs und was vielen Wienern vielleicht wichtiger ist, herrliche Forellen. Wer recht schnell zu Grätz seyn will, kann mit einem Brucker Holz-Floß in sechs Stunden hinkommen.

Bey Bruk beginnt das Murrthal, und hier sahe ich auch die ersten Trotteln d. h. Cretinen, die zu nichts zu brauchen sind, als zum Holz- und Wassertragen, wie Robinsons großer Affe . . Seitwärts an der Straße nach Knittelfeld liegt das heitere Städchen Leoben, woselbst (eigentlich aber im nahen Stift Göes, sonst ein Nonnenkloster, das aber Joseph aufgelaßen hat, um mich Oestreichisch auszudrücken) der berühmte Frieden 1797 geschloßen wurde. In einem Garten zu Leoben steht das Denkmahl, ein lieblicher Genius, in der rechten eine Trompete, in der Linken einen Oelzweig und die Innschrift: **Pax XVIII. April 1797 Austriacos inter et Gallos Suprem. Duc. Archiduc. Carol. et Bonaparte, Comitum de Gallo et Meerfeld Fecial:** Damals war alles voll Ruhmes von Bonaparte, der den Bischof nur **Mon Papa** nannte, und Millionen schwärmten bey dem Nahmen, wie beym Nahmen Scipio oder Caesar; damals war Buonaparte, noch nicht Napoleon. So war Nadir ein glücklicher

hochherziger Krieger, als Nadir Schah aber der Sclave gränzenloser Ehrsucht und der größte Tyrann Persiens! Nemo subito Turpissimus!

Bis Leoben drang der kühne Corse, und es war ein — freches unmilitärisches Wagestück — er war rein abgeschnitten von aller Hülfe, während sich vor ihm die Oestreicher in Masse erhoben, das Ungarische Insurrections-Heer nahte — hinter ihm Aufruhr tobte, Laudon aus Tyrol hervorbrach, und Venedig im Begriff war sich anzuschließen. Der Held war in der Falle mit 60000 Mann, aber seine Haltung und Kühnheit täuschte Oestreich, wie seine schöne Worte an Erzherzog Carl „Wenn mein Friedens-Antrag auch nur Einem Menschen das Leben rettet, so bin ich stolzer auf die Bürgerkrone, als auf den traurigen Ruhm, den das Schlachtfeld giebt" — Journal- und Zeitungs-Leser täuschte! So sprach Bonaparte, der als Napoleon schmunzelnd, die Conscriptionsliste in der Hand, Berthier sagte „J'ai donc 10000 hommes à depenser par mois! der Held war in den Caudinischen Gabeln, er war pultawasiret, bourgognisiret — Ulmisiret und Oestreich hätte sich und Europa viel Jammer erspart, wenn es statt der Friedens-Palme, jugum ignominiosum über ihn geworffen hätte! Unbegreiflich bleibt sein Glück, hier wie anderwärts, kein Wunder, wenn er an einen eigenen Stern glaubte, und an die Schicksals-Göttinn!

Von Burg an begleitet die Murr den Reisenden bis nach Gräz, und dies Murrthal scheint mir noch schöner als das Märzthal. Herrlich ist es um Pekau, vier Stunden von Gräz, und ganz nahe liegt auch Feistriz mit seinen Bley-Bergwerken. Man sagte mir 1 Centner Erz gäbe 45 Pfund Bley, und 1 Cent-

ner Bley nur 2 — 4 Loth Silber. Drey mahlerische Ruinen zeigen sich Bäreneck, Rabenstein und Pfannenberg — überall beleben Sägemühlen und Eisenhämmer das Thal, überall das schönste Vieh, das Gedudel der Hirten — das dumpfe Getöse der Hammerwerke und mit Ruß bedeckte Cyklopen, überall mahlerische Parthien, die nur gesehen, aber nicht geschildert, kaum gemahlt werden können. In diesem Murrthal, wo schon viel Mais (Kukuruz) für Menschen und Vieh gebaut wird, aß ich meinen ersten Kukuruz oder Maisbrey, der mir schmeckte, und hörte auch die schauerliche Sage von Frauenburg. Ritter Reimbrecht überraschte hier die geraubte Kunigunde von Dürrenstein mit ihrem Geliebten v. Saurau, der sich als Bänkelsänger verkleidet hatte — er ließ sie in ein Faß mit Nägeln thun, und solches den Berg hinabrollen in die Murr. Zu Frauenburg wohnte auch Ulrich v. Lichtenstein, der berühmte Dichter des Frauendienstes. Mit Vergnügen sahe ich die weite Ebene von Grätz vor mir, denn die ewigen Felsenwände der beyden Thäler werden doch am Ende zum toujours des Perdrix, und die Murr hat die Güte die Straße so einzuengen, daß man zuletzt murren muß über die Murr!

Grätz, die Hauptstadt Steyermarks liegt in einer himmlischen Gegend, die man am besten vom Schloßberge oder Castell übersehen kann, welches aber die Franzosen 1809 zertrümmert haben, so zwecklos als den Kreml; es ist jetzt unter den Ruinen ein Caffeehaus. Grätz der Nahme kommt nicht von Gränze, sondern von dem slavischen Gradez (Bergfeste) folglich ist Gratz, wie die Oestreicher sprechen, richtiger als Grätz. Die Stadt von 40000 Seelen hat etwas ungemein Einnehmendes, ob sie gleich, die Jacomini-Vorstadt abgerechnet, wo auch das beste Caffeehaus ist, nichts we-

niger als schön genannt werden kann. Auf dem Markte nimmt sich das Rathhaus gut aus, und hier hatte ich das Vergnügen zum erstenmahle die gottgeheiligte Justitia mit unverbundenen Augen zu erblicken, was doch das beste seyn mögte, da ein dikleibigtes Corpus schon Feßeln und Banden genug macht! Stattlich ist das Krankenhaus, und gegenüber das Irrenhaus auf dem Platze, wo Ferdinand II. über 10000 protestantische Bücher verbrennen, und dann ein Kapuziner-Kloster hinbauen ließ, woraus Joseph ein Irrenhaus machte! Hier hat auch Ferdinand II. ein sehenswerthes Mausoleum, der sich viel zu Grätz und in Steyermark aufhielt wegen Doppeljagd — der Jagd auf Wild, und der Jagd auf Protestanten, die er für schlimmer als Säue hielt in der alleinseeligmachenden Kirche!

Das schönste Monument ist das Johanneum, eine Stiftung des Erzherzogs Johann, und einiger Stände — naturhistorische technische Sammlungen nebst Bibliothek. Die Messen sind berühmt, der Orientalist Hammer hier gebohren, und die Umgebungen der Stadt so allerliebst, daß man bedauert nicht länger weilen zu können. Um die Stadt führt eine Allee, auf dem Calvariberg, Mariatrost, S. Florian, Burg-Ruine Gösting rc. genießt man der herrlichsten Aussichten, und zu Eggenberg, einem Landsitze des Grafen Herberstein, wohin eine Allee führt, ist man sicher stets frohe Gesellschaft anzutreffen. Das Bad Dobbel, drey Stunden von Grätz, rathe ich nur in Gesellschaft schöner Gräzerinnen zu besuchen, die auch für dasselbe große Vorliebe zu haben scheinen, wie der zahlreiche steyrische Adel für Grätz, das auch in meinen Augen gleich nach Wien und Prag kommt. Grätz ist Wien im Kleinen!, und gewißermaßen mehr, wegen der

hohen Lage ist die Luft gesünder, das Wasser besser, das Clima sanfter, die Bonhommie der Bewohner noch größer als zu Wien, selbst die Sprache klingt reiner. Es herrscht viel Wohlstand, man ißt, trinkt, tanzt, singt, lacht und liebt, so viel als zu Wien, und so geht es fort bis Triest im äußersten Süden, und bis in die Sudeten im äußersten Norden der Monarchie. Was mir in Grätz vorzüglich gefiel — waren die Grätzerinnen? Nein! ob sie gleich an die Grazien erinnern — der etwas freyere Geist war es, der mir hier verhältnißmäßig zu herrschen scheint — Procul a Iove!

Seelenvergnügt wanderte ich an einem schönen Morgen über die lachende Grätzer Ebene, die mit dem Schlosse Wilton endet, und über das Leibnizer Feld, wo ein alter Thurm, wie eine große Altarkerze auf grünem Teppich steht, vorüber Schloß Seckau, das von einem Waldgebirge herabblickt, tiefer in den Süden hinab, durch ein lachendes ebenes Thal von 12 Stunden bis Ehrenhausen. Schon hinter Grätz beginnt die Obersteyermark, an die Stelle der Rebhügel und Obstbäume tretten hohe Tannen, und kahle Felsen mit Schneerücken, und an die Stelle der Winzer und Kapaunenstopfer — Holzmacher, Kohlenbrenner und Eisenschmidte; zuletzt kommen noch hinter Marburg die Wenden. Das Frauenvolk trägt um den Kopf gewundene Tücher, was mir stets die Idee von Krankheit erzeugt, und den Schmutz der Wenden bezeichnet am besten das Sprüchwort: Sie schälen das Obst wenn sie auf den Markt gehen, und im Rückwege lesen sie die Schaalen wieder auf, und verzehren sie auch!" Selbst die Kroaten nennen die Crainer Passjah Krainacz (Hunds-Endler) und nach der Etymologie heißt auch Krainer, Endler, denn er macht den Schluß der Slavischen Nation im Süden

Der Saum pflegt am Ende des Tuches das Schlechteste zu seyn, und so ist es auch hier mit dem Menschen — mais il y a des honnêtes gens par tout!

Radkersburg, dessen herrliche Weine man zu Wien so gerne trinkt, liegt seitwärts auf einer Insel der Murr, die uns jetzt verläßt, da sie sich in Ungarn bey Legrad mit der Draw vereint — aber wunderschön bleibt die Gegend zwischen Ehrenhausen und Marburg, wo man in das Draw-Thal herabkommt über den hohen Plätsch. Marburg ist ein herrliches Städtchen von 5000 Seelen an der Draw, von dem ich weiter nichts zu sagen weiß, als daß ich da viele halbwilde Kroaten sahe, denn wir sind an den Gränzen, Pettau mit einem Invaliden-Hause und Bergschloß liegt schon Flußabwärts, und Friedau ganz an der Gränze. Hinter Marburg geht es durch gut gebaute immerfort mahlerische Gegenden und Berge, bedeckt mit Klöstern, Schlössern und Ruinen, und überall Wasserfälle — über Windischfeistritz, Hohenhek und Cilly, ein ungemein liebliches Städtchen nach Laibach über die hohe Polana.

In ganz Oestreich hört man viel vom Rohitscher Sauerwasser, Rohitsch liegt seitwärts Cilly, ganz an Ungarns Gränze, und mag jährlich gegen eine halbe Million Krüge absetzen, und wohl noch mehr. Näher gegen Laibach ist die Stammburg der Auersberge, wegen ihrer dreyeckigten Gestalt Triak genannt, und hier bewahrt man im Rittersaale voll Waffen und Familien-Bildnisse — Köpfe eines Auersbergs und seiner Adjutanten mit Originalhaut und Bart, die in der Türkenschlacht geblieben, und von der Familie mit 4000 fl. zu Constantinopel ausgelöst wurden. Der Haupt-Ort der Herrschaft Auersberg ist das wohlbekannte Gottschee, wo die Hausirer wohnen, ein

deutsches Völkchen von 40000 Seelen, mitten unter Wenden, das aus Franken stammen soll. Die Gottscheer ziehen weit und breit umher mit ihren Saum-Rossen, handeln mit Oehl, Citronen, Rosoglio, Wetzsteinen, Holzwaaren, Lorbeeren, Schildkröten, und sehen nicht aus wie Franken, sondern wie wahre Zigeuner!

Mahlerisch lassen die im Felde stehenden Dörrscheunen, genannt Harfen, in denen Heu oder Getraide der Luft ausgesetzt wird, aber schauerlich blicken die Trümmer von Cilly herab, dieser Burg der alten mächtigen Grafen gleiches Nahmens, die als Raub- und Fehde-Ritter soviel Unfug trieben, als die berüchtigte Messaline Kaiser Sigismunds. In weiter Ferne glänzen die Ruinen von Sonnek im Sonnenstrahl, und ganz eigen ist der Weinhandel der Leute von Rann, die auf der Save stark nach Ober-Krain mit Weinen handeln; sie binden die leeren Fässer zusammen, setzen sich darauf, und steuren wie auf einem Floße die Sau hinab nach der Heimath. Hinter Marburg schon hat die steyrische Reinlichkeit ein Ende, mit dem Fluße Sau beginnt auch slavische Sauerey, und wären Meiners und la Fontaine hier gereiset, das System des Quintus Heimeran Flamming würde sich noch weit praktischer ausgerundet haben. Je mehr man sich Italien nähert, im Reinlichkeits-Punkt ein zweytes Pohlen, werden nicht nur die Gebirge höher und kahler, sondern selbst die abwechselnden Naturschönheiten fangen an sich zu verlieren, und an ihre Stelle tritt italienischer Schmutz al fresco!

Unweit S. Oswald, die erste Station Illyriens, hinter dem Dorfe Franz führt die Straße durch einen Römischen Triumph-Bogen — die Grenzscheide

zwischen Steyermark und Crain; man passirt die lange Brücke über die Sau oder Save, und ist zu Laibach, in der Hanptstadt Crains. Die Lage hat ungemein viel Aehnliches mit Grätz, die Sümpfe von Laibach abgerechnet, und das Wasser-Gespenst der Laybach, von dem der alte Valvassor so viel zu erzählen weiß, als von den Burggeistern, und der Billingen-Heerde, die der Teufel weidet. Valvassor glaubte sogar die Sache abbilden zu müssen, der Bauer aber läßt sich doch, trotz seines Aberglaubens, nicht abhalten Billinge zu Hunderten einzufangen, ins Salz zu legen, und auch den Gästen vorzusetzen, welche Ehre mir wiederfahren ist. Der Billing ist der wahre Glis der Alten, den sie in eigenen glirariis mästeten, und da sich ihn ein Apicius schmecken ließ, so glaubte ich, könne auch ein ungemästeter und schlecht zubereiteter einem Reisenden schmecken, der kein Apicius ist, und den Hunger zum Koch hatte, denn die Kucherl hört auf östreichisch zu seyn, so wie man die herrliche Steyermark verlassen hat, und wird zur nordischen — Küche!

Laybach liegt im Halbmond um den bewaldeten hohen Schloßberg, und herrlich ist die Aussicht von diesem Burgberg in das schöne Thal, und auf die Buchenwälder, welche die Höhen krönen, wo allerwärts Calvarienberge, Kapellen und Vergnügungs-Orte sich zeigen. Man hört bald deutsch, bald windisch, bald italienisch, bald französisch, selbst neugriechisch sprechen, denn der Transito-Handel macht Lublan, wie der Wende Laybach nennt, ungemein lebhaft, und die Stadt zählt 15000 Seelen. Eine Allee führt nach Kaltenbrunn (1 Stunde) wo der Wasserfall der Schiska ist, und der Calvariberg ist eine Schädelstädte, wie die zu Jerusalem gewiß nicht gewesen ist. Auf dem

Markte steht eine Mariensäule und man lieset „zu Ehren der Mondbezwingerinn.“ Was? hat Maria auch mit dem Monde zu thun? Nun! es ist nur eine kühne poetische Idee, und soll bedeuten Beschützerin gegen die Türken, oder den Halb-Mond!

Laybach kann schön genannt werden, schöner wenigstens als Clagenfurth, und wahrscheinlich ist die Stadt jetzt noch schöner, da der Laybacher Congreß 1821 hier gehalten wurde, in ganz Europa berühmt durch das Princip der Legitimität, und des in das Europäische Staats-Recht eingeführte Droit d'Intervention armée, das zu Troppau noch nicht ganz festgestellet war; in der ganzen Lombardey aber ist Lubiana ein Schreckenswort, wie einst in Frankreich das Wort Bastille. Gegen Weichselburg hin liegt auch die ehemalige reiche Cisterze Sittich, und zu Laybach war unser Frischlin zwey Jahre lang Rector; das Andenken an Frischlin ist mir so werth, als der Prosecer und Picolit, den ich hier getrunken habe, und die ersten Eltern am Rathhause, das Wahrzeichen der Handwerksbursche, die sich fragen „Hast du die alte Eva geküßt?“ Das noch berühmtere Gemälde im Kapuziner-Kloster ließ Joseph wegbringen, das die Hölle des Pater Kochem vorstellte, wo die Teufel arme Seelen siedeten, bratcten, dämpften, fricassirten, spickten, und auf allerley schmackhafte Art zurichteten, trotz dem geschicktesten Marquis de la Cuisine!

Von Laybach führt die Straße über Ober-Laybach, das eine Unzahl Wirthshäuser hat, nach Loitsch und Planina, wo man die Commercialstraße verlassen muß, wenn man drey Merkwürdigkeiten sehen will, dit mir fast näher am Herzen lagen, als

Triest — der Cirknizer See, die Adelberger Höhle, und das Quecksilber-Bergwerk zu Idria; letzteres war dem Rückweg von Triest vorbehalten. Je mehr man sich diesen Gegenden nähert, desto wilder und rauher wird die Natur, der berüchtigte Birnbaumer Wald ist in der Nähe — rohe Steinmassen von den sonderbarsten Gestalten, Höhlen und Grotten erscheinen, und geben dem Auge Beschäftigung, und noch mehr dem Naturforscher ex professo. In fünf Stunden stand ich vor dem Wunder und Räthsel der Gegend und Deutschlands, am Cirknitzer See!

Dieser See, etwa eine Meile lang und eine halbe breit liegt in einem mahlerischen Thale, das ich mir schöner vorstellte, umgeben von 9 Dörfern, 2 Schlössern und einer zahlreichen Menge Kapellen und Kirchen. Er zählt 5 Inseln, auf deren größter Vorneck das Dörfchen Ottok liegt. Man bemerkt viele schwarze Stellen im See, das sind Trichter oder Gruben die das Wasser aufnehmen und wiedergeben, wie die vielen Grotten an den Ufern. In der trocknen Jahrszeit verliehren sich die Gewässer in den geheimen Schooß der Unterwelt sammt Fischen und Wasservögeln. — Die Glocken der umliegenden Dörfer stürmen, alles eilet herbey die abziehenden Fische wo möglichst zurückzuhalten, der See vertrocknet, man säet und ärndtet Hirschen und Buchwaitzen, da wo man sonst fischte, und das Feuerrohr tritt an die Stelle des Netzes. Wenn Regengüsse und Gewitter kommen, tretten die Wasser wieder aus ihren Höhlen binnen 24 Stunden, und Fische und Wasservögel mit ihnen. Dies ist aber keineswegs jedes Jahr der Fall. noch weniger eine regelmäßige Erscheinung. In Ober-Crain sind noch zwey Seen wohin ich nicht gekommen bin, der Wocheiner- und Feldesser-See mit der Insel Verh, auf der ein Wallfarts-Kirch-

kein steht. Schon viele sollen hier ertrunken seyn, aus lauter — Andacht! Unferne des Cirknitzer Sees ist die S. Cantians-Höhle, in die sich der Fluß Jefero stürzt.

Interessanter als alle diese Seen ist gewiß die Adelberger Höhle, die deutsche Höhle par excellence, wie sichs auch in diesen Alpen, wo alles kolossal ist, nicht anders erwarten läßt. Sie liegt eine Viertelstunde vom Flecken Adelberg und zu Prewald ist man wieder auf der Commercialstraße. Tausende von Deutschen kennen die Baumanns und Biels-Höhle unter Tausend aber vielleicht kaum Zehn diese Höhle, gegen welche jene, die Muggendorfer, das Nebelloch und alle Höhlen, die ich kenne, wahre Fuchslöcher sind. Da ist nicht die hohe Alpen-Natur, folglich auch nicht das erhabene furchtbar schöne, nicht diese noch unergründete Tiefe, Weite und Höhe - nicht der Fluß und die Naturbrücken — Adelberg ist die deutsche Höhle par excellence.

Mitten unter hohen Felsen-Gewölben, auf deren Höhen die Burg-Ruinen Adelbergs liegen, betritt man, nach einem etwa hundert Schritt langen schmalen Gang einen ungeheuern Dom, und dann die Naturbrücke — grauenvoll ist die Nacht über diesen Felsenhallen, und noch grauenvoller der Schlund, in den sich die schäumende Poik hinabstürzt. Unferne des Eingangs zur Höhle treibt diese Poik eine Mühle, stürzt sich dann in den Abgrund, kommt bey Planina wieder ans Licht um sich nochmals in die Erde zu verlieren und dann als Laibach aufzutretten. Ein Heer von Vögeln umflattert den Eingang der Höhle — dann aber vermählt sich die Nacht mit Todesstille, und allem Grauß der Unterwelt und dem Braußen des Phlegeton. Dichter, die Höllen-Schilderungen in petto haben, kön-

nen sich nirgendswo besser dazu begeistern, als in der Höhle zu Adlerberg, und aus Höhle haben auch die Theologen die Hölle gemacht!

Man steigt aus dem ersten Labyrinth viele Stufen hinab in ein zweytes noch schauerlicheres, eine hölzerne Brücke leitet zu einer prächtigen Tropfstein-Grotte, und dann wölbt sich eine zweyte Naturbrücke über die Poik; die Phantasie ist nur desto wirksamer, je sichtbarer das angezündete Stroh die Finsterniß machet, in Anschauung der sonderbaren Tropfstein-Figuren, die bezauberten Bewohner dieser Unterwelt!

Die Phantasie kann sich alles Mögliche dabey vorstellen — alle Bilder Ossians und des Avernus erwachen, und tief erschüttert der Anblick eines mit Tropfstein überzogenen Menschen-Gerippes — eines um eine Säule geschlungenen versteinerten Menschenarms und die herabfallenden Tropfen, die in dieser schaudervollen Einsamkeit klingen, wie der dumpfe Schall der Todten-Glocke! Die zuletzt entdeckte Tournier-Höhle ist die schönste und letzte, die man sieht, weiter wagt man sich selten —

obscuri sola sub nocte per umbram
perque domos ditis vacuas et inania regna!

Wenn Valvassor, der Herodot Crains, in seiner Ehre des Herzogthums Crain behauptet zwey Meilen umher gegangen zu seyn, ohne das Ende erreicht zu haben, und Keysler ein Gleiches von der Höhle bey Ratelstein an der Murr sagt, so sind es theils Schätzungen, theils Vergrößerungen, die Reisenden eigen zu seyn scheinen, zumalen wenn sie gar für die Ehre des Landes die Feder ergriffen haben. . . Gar oft ist auch optischer Betrug im Spiele, das Schauerliche spannt die Einbildungskraft, die Dunkelheit erweitert das Auge, und kommt noch ein bischen

Dunkelheit des Geistes hinzu, so entsteht leicht ein Kirchnerus Secundus, eine Mundus subterraneu voll Wunder, oder eine Virgilische Reise nach der Unterwelt. Valvassor will auch zwey Vaterunser gebetet haben, bis sein in den Schlund geworfener Stein plätscherte — man kann langsam und geschwinde beten — ich habe gar nicht gebetet, glaube aber, daß der Stein schon bey der fünften Bitte auf dem Boden wäre!

Eigentlich kennt man die Größe der Adelberger Höhle noch gar nicht, ihre genauere Untersuchung ist eine halsbrechende Sache, und kein Empedokles hat sich noch finden wollen. Bis jetzt ist man Eine Stunde weit wirklich vorgedrungen, über die zwey natürlichen Brücken, und was man kennt, kann jeder Naturfreund ohne Gefahr, genießen, denn überall ist für Weeg, Steeg und Geländer möglichst gesorgt — aber viel, viel ist noch zu entdecken übrig. In diesen Höhlen ist einer der ersten Gedanken der Gedanke an die Alten und ihre Orakel. Von jeher wußten schlaue Priester solche Höhlen zu benützen, ja sie betäubten noch nebenher durch allerley Künste die Sinne, halfen selbst, wenn wir Plutarch hören, mit Stößen an den Kopf nach, und manche allzu Kühne (Ketzer) sahen wohl gar nie das Tageslicht wieder, wie in der Höhle des Trophonius. Wer in diese Höhle hinabstieg, dem vergieng das Lachen, daher das Sprüchwort von einem Traurigen sagte „Er war in der Höhle des Trophonius.“ Wissen möchte ich doch, ob sich das Sprüchwort auch an Wienern bewährt hätte? Aus der Grotta di Trifonio, die aber freilich nur Casti machte, giengen sie lachend und singend:

Non vive, chi vive fra tristi pensier
Sol vive, che vive con gioia e piacer!

Ich habe die Höhle des Trophonius so wenig gesehen, als die von Antiparos, und die Grotte Fingals, (die unzugänglicher ist, denn Aeolus windet und tobet so unverständig um Staffa, daß entweder die Hinfahrt oder Rückfahrt gefährlich ist, und schon das Landen am steilen Ufer) aber nach den Beschreibungen zu urtheilen, darf sich Adelberg mit ihnen messen. Noch mehr aber mag sie der berühmten brittischen Peaks-Höhle gleichen die mit der von Casteton, genannt Devils-Arse und andern eben so in Verbindung zu stehen scheint, wie die Adelberger mit dem Kirknizer See und seinen Höhlen, und dem unerforschten und vielleicht auch unerforschlichen unterirdischeu Reiche bis an das Ende des Karstes. In der gerühmten Magdalenen-Grotte, eiue Stunde von Adelberg, die weit eher dem prächtigen Pallast des Königs der Gnomen, als dem Boudoir einer sündhaften Schönen gleichen soll, fand man die niedlichen fleischfarbenen Eidechschen (Proteus, Lac. Siren.) die ich lebendig zu Wien sahe. Ich hatte zu Adelberg der schauerlichen Unterwelt satt bekommen. Des dunklen Gebietes der Nacht, wo Hecate schreckens- und schicksalsvoll waltet — die Haare sträuben sich, wer kein Kahlkopf ist. — „Hier muß man anfangen, sagt ein witziger Schriftsteller, oder — aufhören zu denken." —

es freue sich, wer da lebet im rosigten Licht,
da unten aber ists fürchterlich,
und der Mensch versuche die Götter nicht!

Diese Oestreichische oder Julischen Alpen, deren höchster Punkt der Terglou ist = 10,000', laufen von Crain, und dem Ursprung der Save tief nach Croatien und Bosnien hinein, lauter Kalkgebirge, die

wohl mehr als Tausend Höhlen zählen, Crain aber die meisten, wie gemacht für die Trogloditen Aegyptens, und so interessant zu untersuchen, als die Campi Phlegraei und die Vulcane. Hier ist noch wahre terra incognita. Wer will die Mysterien kennen, die in diesem Orcus walten? alle die unterirdischen Wasser und Seen, die Mineralien, Pflanzen und Thiere? Wenn der Alpenschnee schmelzt, ist hier ein Wunderleben, nicht blos im Cirknitzer See, man sitzt auf einem Felsenblock — alles ist todtenstill — man hört leises entferntes Geräusch — immer dumpfer, immer näher, und mächtige Wasser entstürtzen dem Felsen. Wer hat nur die Seen alle auf der Oberfläche von Constanz bis an Ungarns Grenzen aufgezählt? Und welcher Waldreichthum findet sich in diesen Alpen? Die Natur spendet in solcher Fülle, daß die Wälder weder Betrieb noch Pflege noch Schutz bedürfen — Forstmeister und Förster sind entbehrlich. . .

Zwey Stunden seitwärts an der Poik liegt die berühmte Veste Lueg, zu der man auf einem in Felsen gehauenen Weg über zwey Aufzugbrücken gelangt. Es sind drey Höhlen übereinander, die unterste kann wegen der Poik nicht besucht werden, zu der mittleren, die 200 Klafter lang ist, gelangt man auf einer Brücke, die über einen schauerlichen Abgrund hängt, und in der obersten ist die alte Burg halb in die Höhle hineingebaut. Lueg bleibt interessant als Denkmal der Befestigungskunst der Ritter-Zeiten, ist aber schauerlich, und ich möchte nicht der Cobenzelische Verwalter seyn, der hier hauset. Lueg ist recht anschaulich und getreu abgebildet in Küttners Reisen.

Voll heiliger Gefühle wanderte ich von Adelberg einer noch größern Erscheinung entgegen — dem heili-

gen Meer! Leider aber liegt der traurige Karst dazwischen, eine weite kahle Ebene, voll verwitterter Felsen, zwischen denen kaum ein Gräschen gedeyhet, kaum ein Erdfleckchen urbar ist — die Natur ist todt — nur wenige Dörfer — Prewald, Satoriano und Sessana sind die bedeutendste Orte, und immer der hohe Nanas vor Augen. Von Prewald, wo sich der Weg nach Görz und Gradisca von der Commercial-straße scheidet, sind noch acht Stunden nach Triest. Allerwärts begegnen Frachtwagen — mit ihnen wechseln Heerden schönes Hornviehes, Soldatenhaufen — und dann wieder Wagen, oft mit 12 — 20 Pferden bespannt, und solche Frachtwagen vermag dennoch die Bora umzustürzen! Der Karst ist warlich das leibhafte Bild der Zerstörung mit seinen bunt untereinander liegenden Kalkstein-Maßen, wo wilder Rosmarin wächst, und hie und da ein angebautes Plätzchen sichtbar wird, das Roggen und Waizen trägt — nichts als Felsentrümmer, verglühte Vulcane, verwitterte Berge, versiegte Ströme — Lüstert es noch das Menschenkind nach GrabeMonumenten?

Die Bora oder der Nordwind durchhauset die Wüsten des Karstes, wo man kaum auf Hirten oder Bettler stößt, die wie Schatten aus diesen Gräbern der Natur sich erheben, gehüllt in braune Lumpen; sie verfolgen den Reisenden so weit sie können, mit bettelnder Freundlichkeit. Man sieht auch kleine pechschwarze Schaafe und Ziegen, die Alpenpflanzen abweiden, daher ihr Fleisch einen Wohlgeschmack hat, wie in den campis lapideis der Provence, aber Kühe sind selten — womit wollte man sie füttern? In dieser steinernen Wüste war es vormals, wie im Birnbaumwalde gefährlich zu reisen, es gab Venetianische und dalmatische Räuber, denn Venedigs Polizey war keine

Oestreichische — es war so gefährlich zu reisen, als in den Appeninen, oder in dem verworrensten Felsenlabyrinthe, das ich kenne, in dem Thale zu Ollioules, wie gemacht zu Thaten der Finsterniß, und eine wahre Hölle mit Linienhitze zwischen den Elysien Marseille und Hieres!

Es scheint die Natur wollte durch diesen ungeheuren Karst einen Contrast bereiten, der einzig ist, zu Opschina, dem letzten Ort auf der Höhe von Triest. Reichlich wird man belohnt, wenn man jenes Felsen-Meer, wo das schröcklichste Holländische Einerley herrschet, und die Luft keineswegs italienisch, sondern recht rußisch ist, hinter sich hat — alles hinter sich hat und auch Opschinas Mauth, und an die Mauer kommt, welche die steile nach Triest hinabführende stundenlange Straße einfaßt — O Stelle! welch ein Anblick! *Θαλασσα*! *Θαλασσα*! Adria! Adria! Mir war schon wohl, als ich auf dem Karst nicht mehr an die seufzende Creatur erinnert wurde, deren Seufzer der projectirte Canal von Wien nach Triest am Besten abhelfen könnte — und wenn die Bora recht stürmet, so verlieren selbst die unbarmherzigen Treiber die tramontana, und seufzen die fürchterlichsten Fuhrmanns-seufzer!

Die alte Braut des alten Dogen Venedigs nimmt sich im Abendglanz der Sonne recht gut aus — Triest aber liegt wie ein armes Dörfchen zu den Füßen — die Fischerkähne auf der Rhede gleichen schwarzen Puncten, und die nach dem Hafen eilenden Schiffe mit vollen Seegeln höchstens Schwanen — die silbernen Möven gaukeln über den Gewässern, wie Schnecken, und der Wald von Masten mit den vielfarbigen Wimpeln gleicht einem Nürnberger Kinder-Gärtchen — aber die ganze

Natur lacht, links die blaue Küste Istriens und Dalmatiens hinab sich streckend nach dem Lande der verlassenen Hellenen, und rechts das hohe Bergschloß Duino, die Spitze Grado und das traurende patriarchalische Aquilea und Italien — hinter uns die Schneeberge Cärnthens und Crains und das deutsche Vaterland, und über und um uns der reine Aether des Südens — man fühlt die zunehmende Wärme des Klimas — Eichen- und Kastanien-Wälder — die Goldfrucht neben Feigen, Granaten und Oliven erscheinen — die Weinreben schlingeu sich an den Ulmen empor wie Blumenkränze — nichts fehlt als die Dattel zu 'allem, was Jehova seinem auserwählten Volke im Gelobten Lande versprochen hat —

In der höchsten Fülle feyert
die Natur ihr Weihefest,
und vor meinem Blick entschleyert
wunderlieblich sich Triest!

Zwanzigster Brief.

Triest.

Nie bin ich eine Stiege so langsam hinabgeschritten, als von Opschina, wo unweit der Mauth das Denkmal Zinzendorfs steht, der den schönen Straßenbau leitete (1779), und bin noch heute nicht mit mir einig, ob diese göttliche Vista oder die von Marseille die erhabenere und schönere sey? Letztere sah ich als Jüngling, jene als Mann. Was der Karst ist, ist die Provence auch — graue Felsen, graue Dörfer, graue bestaubte Maulbeer- und Olivenbäume, graue Rasen, auf dem sich einige graue Schafe mühsam

nähren — mit einer Mischung von Asche und Kreide ließ sich der Karst und die halbe Provence — nicht Grau in Grau — sondern naturgetreu mahlen, wie Ossians Nebelgefilde oder der deutsche graue Bücherdruck auf grauem Löschpapier! — desto herrlicher ist der Contrast bey beyden, und am Ende wird doch Marseille den Vorzug haben!

Marseille ist ansehnlicher, der Hafen besuchter, das wunderbar gezackte Felsengestade imposanter, die Tausende von Bastiden oder Landhäusern mit ihren Wimpeln — und wenn nichts den Ausschlag gäbe, so wären es die Inseln, die Triest nicht hat, und die größeren geschichtlichen Merkwürdigkeiten. Phocäer von Cyrus Persern verjagt, suchten das Vaterland da, wo Freiheit war, wir Europäer — Amerika — sie gründeten Marseille, und verpflanzten den Oelbaum und Weinstock nach Gallien. Griechen, Carthager und Römer trieben hier ihr Wesen — es giebt einen Cäsarsthurm — Toulon, Hyeres, Nizza — die Paradiese sind in der Nähe, die schon Hunderte von Britten vom Pistolentodte errettet haben, von denen man aber auch gelegenheitlich nach — Algier, Tunis nnd Tripoli gerathen kann!

Wissen möchte ich aber doch, ob mich meine Vorliebe für den Süden dermassen täuschte, daß die Wogen des Mittel-Meeres — dieses dem Freunde des Alterthums doppelt heiligen Meeres — mir reiner, glänzender, grüner erschienen, als die der Nord- und Ostsee — gerade so, wie sie Vernet mahlte? Ebbe und Fluth ist freylich nicht so merklich, wie an der Nordsee, jedoch mehr als an der Ostsee. Das Mittelmeer soll sogar stark abnehmen? Soviel ist richtig, daß sich das Meer an vielen Orten zurückgezogen hat, von denen wir bestimmt wissen, daß solche am Gestade lagen,

und da es weniger Zuflüsse hat, denn andere Meere, so könnte schon durch starke Ausdünstung in heißerer Zone mehr verlohren gehen, als durch Flüße erworben wird. Denken wir uns vollends gar ein tüchtiges Erdbeben verstopfte die zwey einzigen Oeffnungen am Schwarzen und am Atlantischen Meer, wie solches vielleicht in der Präadamischen Zeit der Fall gewesen seyn mag — denn unsere heiligen Bücher sprechen stets vom Mittelmeere als dem großen Meere, weil sie — kein anderes kannten — so müßte es rein austrocknen! Welche Fund-Grube!

Triest, das Tergestum der Alten (Crainisch Terest d. i. Schilfrohr) ist unser südliches Hamburg und die einzige deutsche Seestadt, die unmittelbar am Gestade liegt, in einem von Bergen gebildeten Halbkreise. Die Stadt ist offen, und meist regelmäßig gebaut, die schmutzige Altstadt ausgenommen, welche sich gegen das Castell hinaufzieht, von dem die Fahne Oestreichs wehet. In dieser Altstadt stinkt es wie in der Frankfurter Judengasse, und hier wohnen auch meist Juden, Freudenmädchen und die Armuth. Nur die göttliche Aussicht vom Kastell, das aber durch die Hartnäckigkeit des französischen Commandanten 1813 zur Ruine geworden ist, vermag den Reisenden hieher zu bringen, wo schärfere Augen, als die meinigen, Venedig sehen wollten. Triest zählte 1617 nur 3000 Seelen, 1780 schon 14000 und jetzt als Freyhafen wenigstens 36000. Das hochliegende Dorf Contovella verewigt die Seeräuberey der alten Triester, denn der Nahme kommt offenbar von Conto vela! und das Kastell erinnert an Marseilles Notre Dame de la Garde;

Gouvernement commode et beau,
à qui suffit pour toute garde,

un Suisse avec sa hallebarde,
peint à la porte du chateau!

Der Corso ist die lebendigste Straße Triests, voll Kaffeehäuser und Buden, und das vorzüglichste Gebäude, die Börse auf dem schönen Börsenplatze mit dem Casino, gewährt von seiner Terrasse eine entzückende Aussicht auf Hafen und Meer. Nicht minder schön ist das Theater, und auf dem großen Platz steht mit Recht die Marmorstatue Carls VI. Carl that viel für Triest, und es hat besser angeschlagen als zu Ostende. Es war ein großer Gedanke des großen Eugen hier eine Ostindische Compagnie zu gründen für einen Staat, der sich bis dahin nur als Kriegsstaat dachte, und bey Kaiserlicher Pracht und Luxus wenig oder nichts sich um Handel und Kunstfleiß bekümmert hatte — aber das glücklich begonnene große Werk scheiterte an der Eifersucht der Seestaaten, und Carl VI. opferte die Compagnie 1727 seiner Sanctio pragmatica! Die Adria ist nun Oestreichs Meer, eigentlich sollte es aber das Schwarze Meer seyn, so wie die Donau Oestreichs Strom ist.

Unter den vielen Kirchen ist wohl die Jesuiten-Kirche die schönste durch Bau sowohl, als durch ihre Gemälde . . Schöne Gebäude sind auch der Gubernial-Pallast, die Häuser der Consuls und mehrerer Handelsherren, unter denen sich das ganz frey am Hafen stehende Haus des Griechen Carciotti auszeichnet. Carciotti landete zu Triest mit einem Sack voll Baumwolle, sein ganzer Reichthum, speculirte glücklich und starb kinderlos und schwerreich. Von Alterthümern sieht man unbedeutende Ueberreste eines Amphitheaters, eine Wasserleitung ꝛc. und auf der Piaccetta di Ricordo, wo die Sage Richard Löwenherz auch gefangen sitzen läßt, steht der wohlerhaltene Triumphbogen Carls

des Großen. Mich interessirte mehr ein armenisches Kloster mit Druckerey, denn es giebt nur drey Klöster der Armenier, das hiesige, das zu Venedig, das dritte in Siebenbürgen, und diese Mönche sind höchst-nützlich für das Morgenland.

In der alten Domkirche zum heiligen Justus hat jetzt Winkelmann, der bekanntlich 1768 hier ermordet wurde, (Archangeli Erzengel hieß der Bösewicht, der auch den Lohn seiner That erhielt) ein Denkmal. Mit der Arglosigkeit eines weltfremden Gelehrten zeigte er im Gasthhofe jenem Unbekannten seine schönen zu Wien erhaltenen goldenen Medaillon, und dieser versuchte ihn zuerst zu erdroßeln, und dann gab er ihm sieben Messerstiche! das war schlimmer als Tyrols Felsen-Wände und deutsche Dächer, die den entdeutschten Winkelmann so schwermüthig machten daß er, der noch nach Berlin, Dessau, Braunschweig, Hannover und selbst nach England wollte, nicht weiter als Wien zu bringen war — Rom, Rom, und nichts als Rom! Vergebens stellte ihm selbst Kaunitz vor, wie ungerecht er an seinem Freund Caveceppi, der ihm zu Liebe mitgereiset sey und kein Wort Deutsch verstehe, handle — wie undeutsch seine römischen Launen — Winckelmann hatte keine andere Antwort als „Ich weis es, daß ich unrecht handle, aber ich kann nicht anders!“

Triest ist die wichtigste Handelsstadt Oestreichs, folglich hier viel Leben. Es war schon 1719 Freyhafen, und that schon damals dem stolzen Venedig großen Eintrag. Der Haupt-Verkehr ist mit der Levante, mit Italien und Nord-Amerika. Deutschland, die Schweiz, Oestreich senden ihre Erzeugniße und Fabrikate hieher und empfangen dagegen Levante- und

Colonial-Waaren. Gewiß werden jährlich wenigstens Geschäfte von 30 Millionen gemacht. Man trift Europäer aller Nationen, Orientaler und Barbaresken, Neger, Amerikaner und Juden — wo wären die nicht? mich interessirten zunächst die braunen Genueser mit ihren rothen Käppchen neben den Türken und Griechen. Die Europäer kann man leicht an der Aussprache des Italienischen von einander unterscheiden — der Britte zischt, verschlinget, spricht kein Wort rein aus — der Franzose näselt und legt den Ton immer auf die letzte Silbe — der Deutsche spricht noch am deutlichsten — aber nicht so volltönend, als der Italiener, härter und rauher, und der Niederländer, Däne und Schwede ist klanglos und schlaff — nur im Munde des Italieners lernt man die Musik der herrlichen Sprache kennen! Die italienische Lyra ist leichter zu spielen, und harmonischer dem Ohr — aber unsere deutsche dafür weit reicher an Saiten, Tönen und Weisen. Das ganze bunte Menschengemensel zu Triest vereint der Handel, alle dienen nur Einem Gott, dem Gelde, die Reichen mit Manier, das Volk mit ziemlicher Rohheit. Ich kenne wichtigere Seehäfen, aber der zu Triest schien mir der lebendigste. In allen See- und Handelsstädten überzeugt mau sich, daß alle Standes- National- Religions- und Cultur- Verschiedenheiten, und alle Vorurtheile, welche die Menschlein gewöhnlich trennen, am leichtesten verschwinden vor dem Talismann des Goldes! Vor dem reichen Juden bükt man sich tiefer als vor dem Gouverneur!

Sittlichkeit muß man am wenigsten in Seestädten suchen, und zu Triest mag noch die Nähe des sittenlosen Venedigs mit eingewirkt haben. Nicht umsonst ließen die sinnigen Alten die Venus aus dem Meere entstehen, und weiheten ihr so viele Tempel an den Fisch-

reichen Inseln des Archipels! Das Geschlecht kann ich gerade nicht schön nennen, wer aber die großen schwarzen Feuer und Gazellen Augen Italiens liebt, der findet hier seine Leute; sie brennen wie Brenn-Gläser! und glühen wie die Augen der Alcina und der Schlangen.

si, che scusare il buon Ruggier si deve,
se si mostrò quivi inconstante e lieve!

Die Verehrer der Griechen können nicht nur Griechen in Menge, sondern auch recht hübsche Insel-Griechinnen kennen lernen, nach denen mir viel Nachfrage zu seyn scheint, oft mögen es aber auch nur Venetianerinnen oder Dalmatierinnen seyn — aber der Glaube macht seelig. Man darf nicht lange allein herumgehen, so schleicht ein Spitzbuben-Gesicht zur Seite Cosa volete Signore? non a bisogno d'una bella raggazza, d'una bellissima Greca? Ich gedachte des guten Jean Jaques, der zu Venedig der Versuchung unterlag „per non parer troppo Coglione, und dann doch wieder ein" Lascia le donne a studia la matematica auf sich sitzen ließ!

Triest ist eigentlich keine deutsche Stadt mehr, sondern ganz italienisch — ein so lautes italienisches Leben und Geschrey, wie nur Italiener schreyen, selbst wenn sie den friedlichen Ballone schlagen; ein Deutscher muß bey ihren Geberden und Schreyen glauben sie wollten sich erdolchen. Und nahet der Abend, so kommt noch das Leben der Seemänner hinzu, denen die Polizey durch die Finger siehet. Matrosen, stürmisch und rauh, wie ihr Element, halten sich auf dem Fest-Lande weit mehr erlaubt, als Soldaten nach einem berühmten Feldzuge, oder die Britten, die stets halbe Matrosen sind. Man hört blos ein verdorbenes Wälsch, das der Toscaner schwerlich für seine Muttersprache erkennen würde, auf dem Lande

Crainerisch, und nur die Gebildeten sprechen deutsch. Alle öffentliche Stellen sind natürlich deutsch, schwer aber muß einer italienischen Kehle Oestreichisch und Deutsch werden, und wie soll sie z. B. herauswürgen: Kaiserlich Königliche Bergwerks-Producten-Verschleiß-Direction?

Das Theater ist italienisch, und es geht auch da ganz italienisch zu, wie in den Caffeehäusern, wo Chocolate, Gefrornes, Rosoglio, Marascino (vorzüglich berühmt, und doch ist der von Zara noch besser) vorschlagen. Der Italiener betrachtet das Theater als Conversations-Ort, und so kann es sich nie heben — Poßen tragen den Sieg davon, wie in Spanien die Stiergefechte — er achtet höchstens auf die Musik; Italienisch sind die Spazierfahrten auf dem Molo — italienisch die Ochsenfuhrwerke in den Straßen, italienisch das Geld (der Ducato 6, die Zechine 23 Lire) italienisch die Bauart der Häuser, und italienisch sind Sitten und Gebräuche. . . Brennend ist die Sonne, denn ihre Strahlen prallen von den allzu nahen Bergen wieder, und schwerlich ist es zu Syrakus und Messina heißer, während dann wieder die Bora dazwischen kommt, die im Winter ein wahrer Eisbär seyn soll. Ein kleines Eichenwäldchen il Boschetto ist der einzige Ort, der Schatten gewährt. und die biblische Innschrift in der Villa Porcia gilt von der ganzen kahlen Umgegend „Quid existis videre in deserto arundinem ventis agitatam?

Der Norden und der Süden scheinen hier miteinander zu ringen — der Deutsche und der Italiener — die Reben, Feigen und Oliven mit den Eichen und Tannen — aber der Süden schlägt merklich vor. Die Landh user der Triester sind in den am Gebirge liegenden Weinbergen, und der kahle undankbare Boden er-

zeugt doch den berühmten Prosecco und trefliches Obst; die Feigen aber stammen schwerlich von denen zu Athen ab, weswegen Xerxes nach Griechenland soll gezogen seyn. Die Lämmer des Karstes liefern aromatische Braten, und Cypern-Wein fehlt nicht zu den frischen Austern; die von Cervola sind breit wie eine Menschenhand. Die Seespinnen, die so ziemlich einer Kreuzspinne unter dem Vergrößerungs-Glas gleichen, konnte ich sowenig genießen, als die schwarzen Schnecken oder Pholaden (Dattoli de mar) die lebendig in Steinen gefunden werden, und für größere Leckerbissen gelten, als Austern. Mir ekelte vor beyden, wie vor dem Kastraten in der Oper. Diese Hämmlinge gefallen den Damen — Warum? weis ich nicht — Männern mißfallen sie, die nicht Italiener sind — Warum? der Hahn kann auch im Thier-Reich den Kapaun nicht leiden!

Der alte Merian, so kurz er auch Triest abfertigt, sagt doch „Es giebt gute Bißlein oder Meergeschnätl und köstlichen Wein" ich habe solche nicht ganz verschmäht, mein höchster Genuß war aber doch — die Vermählung mit dem Adriatischen Meer, da es der Doge nicht mehr thut; ich badete mich jeden Abend im Meer, wie denn auch mein liebster Aufenthalt der Hafen war. Es fehlen zwar die Riesen des Meeres, an denen sich die Wellen brechen, wie an Felsen — die Linienschiffe, die Küstenbatterien und das erste Arsenal der Welt Toulon, aber auch der erschütternde Anblick der Galeerensclaven. Im Hafen lagen auch einige Schiffe, die gegen kleinere Raubschiffe auslaufen mit Canonen — von Holz; wenn es wahr ist, so gleichen diese hölzernen Canonen so ziemlich manchem Orden pour le merite, der das nicht ist, was er scheint. Seehandel und Li-

nienschiffe zeugen von dem Geiste des Menschen, und nur wenn man sie kennt, versteht man ganz, was der witzige Boufflers sagt „l'homme poisson et l'homme quadrupéde sont plus puissans que l'Elephant et la Baleine!

Der Hafen war noch unvollendet, der molo di S. Theresa oder der linke Arm fertig, aber nicht so der rechte. Wer keinen Kriegsseehafen gesehen hat, hat nur erst einen halben Hafen gesehen, und wer gewiße pomphafte Beschreibungen vom Hafen Triests machte, hatte, glaube ich, gar keinen gesehen. Der Molo soll diesen erst zum rechten Hafen machen, der aber immer der erste Hafen Deutschlands bleibt. In großen Städten macht man Parthien auf's Land, in Seestädten, wie billig, Parthien im Hafen, auf der Rhede, und wenn S. Blasius will, selbst ins offene weit aufrauschende Meer — so machte ich eine Parthie nach einem türkischen Schiffe, und wer italienisch versteht, versteht auch leicht die Sprache des Mittel-Meeres, die lingua franca — Lesbia nennt zwar ihren Horaz (Carm. III, 9) improbo iracundior Adria — aber mich dünkt, selbst wenn die Stimme des Herrn auf dem Wasser wandelt, ist's doch kein rechtes Brüllen und Toben, wie an der Nordsee? dafür ist ein ewiges Canoniren, wie das Getrommel in kleinen Garnisonen, denn jedes Schiff grüßet, und wird wiederbegrüßet, obgleich nur friedliche Kauffahrer. Nichts wird doch so sehr verschwendet, als das theure Pulver — nicht nur Fürsten werden damit begrüßet, sondern auch neue Oberamtsrichter und Pfarrer, selbst Diendeln in der Neujahrs-Nacht — doch solche Schüße sind bloße Grüße, und kein Blut färbet die Adria!

In Handels-Plätzen pflegt Mercurius die Minerva gerne zu verdrängen, zur Ehre Triests aber ist hier das Cabinet der Minerva! der Prater ist il Boschetto, und reizend liegt Servolo auf den Höhen; niemand laße sich den Gang dahin verdrießen. In der Nähe sind die Salinen d. i. der Ort, wo das See-Wasser zu Salz getrocknet wird, und weiterhin das Gestütte von Lipizza und die berühmte Grotte von Corgnale. Schon mancher Britte hat sich am Seile in die schwindelnde Tiefe des unermeßlichen Geister-pallastes hinabgelaßen — der Gedanke an Adelberg und der häßliche Weg über den Karst hielten mich ab — aber ich bereue es, seit ich weis, daß viele, die Adelberg auch gesehen haben, Corgnale den Vorzug geben. Von Servolo sieht man sehr deutlich Capo d'Istria, vor sich die Bucht von Muggia und die Wildnisse des Karstes, und hinter den Trümmern der Burg ist die Grotte des heiligen Servulus. Triest führt ein Rebmesser im Wappen, und ein solches Rebmesser soll der Heilige vom Himmel haben fallen laßen — es sind ja auch schon andere Dinge vom Himmel gefallen!

Leider! bin ich weder nach Capo d'Istria, noch weniger nach Pirano und Rovigno, wo reicher Sardellenfang ist, nicht nach Fiume am Golfe von Guarnaro, noch weniger nach den Bocche di Catturo gekommen, die wunderschön seyn sollen, Oestreichs südlichste Besitzung. Und Dalmatien? das geseegnete Dalmatien, von der Aristokratie Venedigs so schändlich vernachläßigt, daß nur Halb-Wilde, und weder Wege noch Gasthäuser und dafür Räuber (Haiducken) zu finden sind, die wegen eines silbernen Knopfs, oder eines Scudi, den man am unrechten Ort sehen läßt, verewigen — Dalmatien mit seinen herrlichen Inseln, seinem Wein, Feigen, Mandeln,

Oel, seinen Lorbeer, und Mastixbäumen, wilden Rosmarin und Cypressen, wo selbst Palmen, die Linné die Fürsten des Pflanzenreichs nennt, und die Dattelpalme, die Krone der Palmen gedeyhet, ist vielleicht im Jahre 2440 die Krone Oestreichs, und sein Valencia. Wie gerne hätte ich Zara, Spalatro und die Trümmer von Salona besucht, wo Kaiser Diocletian — Kohl pflanzte, und glücklicher war, als auf dem Römischen Kaiser-Thron! Ob in Dalmatien die Baumwollen-Staude nicht zu erziehen wäre für Oestreichs Manufacturen?

Gleich reizend war mir der Nahme Pola — aber zu Lande ist es gefährlich, und die See stets ungewiß. Ein Triester Schiffer verlangte nach Pola 15 Ducaten — man macht die 80 Seemeilen in 2 Tagen — man kann aber auch 8 Tage und länger zubringen müssen, und italienische Küstenfahrer ermüden selbst die Geduld eines Deutschen! Istriens Küsten sind mahlerisch — die porta aurea, die Tempel der Diana und Mater Roma (jetzt sogut Korn- und Heu-Magazine, als christliche Kirchen) sind gut erhalten — die Arena soll noch Vorzüge vor denen zu Verona, Rom und Nismes haben, und jetzt üben sich deutsche Krieger da, wo einst ihre gefangenen Urahnen sich als Gladiatoren morden mußten — nebenher hätte ich auch den Nero an der Quelle gekostet — mais — vielleicht hätten auch die verdächtigen Kerls den Eretico todt geschlagen . . Es ist zwar überall auf dem Wasser nur Ein Brett zwischen Leben und Tod — aber die Kerls, mit denen ich von Pola sprach, hatten ganz das Ansehen Charons, der uns alle einst, wenn es nicht mehr anders seyn kann, hinüberführt an das unbekannte Ufer —

— — the happy shore
where winds and stormes distress no more!

Wer Pola näher will kennen lernen, halte sich an den trefflichen Küttner — wie viele Länder, die wir gerne noch gesehen hätten, müssen wir blos lesen? Und wäre ich mit Pola zufrieden gewesen? Sicher wären dann die Gedanken an Griechenland nur desto lebhafter erwacht — an Griechenland das uns so viel geworden, und selbst bis jetzt eiserne Jahrhunderte hindurch das heilige Feuer der Freyheit zu erhalten wußte. Nie habe ich lebhafter an Griechenland gedacht, als im Hafen zu Triest, obgleich damals die Griechen noch nicht aufgestanden waren — der Phönix war das Symbol der Häterie — wie Hohenlohes — über dem Kreuz auf den Fahnen steht der unüberwindliche Wahlspruch der Väter η ταν η επι ταο! Es muß gehen — Rigas Gesang: Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων ist das Allons enfans de la Patrie — ça ira!! Europa kann sich nicht mit Recht das cultivirte Europa nennen, so lange es nicht zwey Ehrenschulden abträgt: die Befreyung Griechenlands und Nord-Afrikas von Asiatischen und Afrikanischen Despoten und Seeräubern!

Mit Triest und der ganzen Umgegend, wo bereits alles Italienisch ist, wenn gleich Deutsche hier herrschen, wie in der ganzen Lombardey-Venedig — hatte ich vollauf. Man segelt mit gutem Winde nach Venedig binnen 20 Stunden, und mit dem Dampfboot gar in 7 — 8 Stunden; wenn das Meer ruhig ist. Es ist auch zehnmal besser, sich dem Meere anzuvertrauen als dem Landwege von 40 Stunden, der durch Friaul, Montefalcone, Palmanuova, Valvassone, Pordenone, Conegliano, Sacile, Mestro und über den Isonzo und Tagliamento führet, die so oft und leicht aus ihren Ufern tretten, als die Menschen hier aus den Schranken der

Rechtlichkeit. Indessen hat die Adria auch schon manchen soviele Tage, als andere Stunden aufgehalten, und bey Mangel des Windes giebt es auch — gar keine Abfahrt! Geht es aber gut, so fährt man Abends in Triest ab, und wenn die Sonne über die Gebirge Dalmatiens emporsteigt, so taucht auch Venedig empor aus seinem Nebel=Meer!

In der frohsten Laune machten mir doch die Galgen=Physiognomieen gewisser Menschen den längern Aufenthalt unheimlich — schon beym Bezahlen ärgerte mich ihr quello chè justo zu deutsch „viermal soviel, als der Plunder werth ist" — dann Geschrey, Fluchen, Drohen, und zuletzt vollkommene Zufriedenheit mit dem vierten Theile! — Italiam — Italiam — nein! vor der Thüre kehre ich um nach dem ehrlichen Lande der Deutschen, und zu meinen Aelplern — nichts Italien — nichts Venedig, und wenn die Vier Pferde des Lysippus aus alter Bekanntschaft mir entgegenwieherten — der geflügelte S. Markus=Löwe einherflöge — die ungeheuren Marmor=Löwen Willkomm brüllten, der Bucentaurus mit dem Geiste Dandalos am Borde, oder Canovas Hebe winkten, und il Re Theodoro mir das Patent seines primo Ministro oder Generale anböte — Pax tibi Marce Evangelista meus! ich kehre nach dem gemüthlichen Vaterlande, denn das ganze hochgepriesene Feenland ist nur ein Paradieß für Pfaffen und Bettler — eine vergoldete Wallachey, wo man nichts als kratzen muß, und gekratzt wird von den Unfreyen — Piu fumo che arresto, piu voci che noci!

Gerne verließ ich Triest, das im Sommer der Sirocco und im Winter die Bora plagt, und das ganze Jahr hindurch Mercur, der nicht mein Gott ist und

so auch die Italiener, wenn sie gleich ihrem Aber — stets ein höfliches dite bene, parlate bene voraus-schicken. Ich fuhr wieder rückwärts über Opschina — wo es natürlich mit dem berühmten Porto franco ein Ende hat — Ober-Laibach zu. Ich hatte mir den Abstecher nach Görz und Gradisca ausbedungen. Diese Grafschaft von 66 □Meilen mit 120000 Seelen, am Isonzo und an Italiens Gränzen ist wohl eine der unbekanntesten, aber interessantesten Provinzen Oestreichs, an den geseegneten Ufern des Isonzo, Timavo und der Wippach gedeyhen nicht nur der treffliche Piccolit, und das schönste Obst, sondern auch Feigen, Oliven, Limonien und Mandeln; an die Stelle des Getraidebaues tritt der Seidenbau. Görz, mahlerisch am Isonzo liegend ist eine sehr lebhafte Stadt von 10000 Seelen, Gradisca aber eine Stunde davon kleiner mit verfallenen Festungswerken; deutsche, italienische und wendische Sprache und Sitten ringen hier mit einander, und man muß bey dieser Sprachen-Verwirrung an den Babylonischen Thurm denken, den alle Sprachmeister im Wappen führen sollten!

Weit erhabener als vom Kahlenberge Wiens ist die Aussicht vom Monte santo, der auch den hiesigen Wein heiligt (vino santo), die allererhabendste aber von dem entfernten Nanas. Das Auge überblickt Crain, Istrien und Friaul, und verliehrt sich in die Tiefen des adriatischen Meeres. Wenn sich auf dieser ächten Riesenkoppe Wölkchen bilden, so wissen die Umwohner, daß ein Landsturm nahet, und sicher toben hier die fürchterlichsten Orkane Deutschlands, besonders seit die Wälder von Ober-Laibach bis Adelberg und über den Karst so gelichtet worden sind. Mit Recht heißt die Bora — Maestro, der Meisterwind, dafür

liefert wieder das üppige Wippacher Thal Weine, die scherzweise Kindermacher heißen — und doch ist Crain lange nicht so bevölkert, als der Rhein. Vater Rhein lächelt über den Wippacher Prahler!

Nach Aquilea oder Aglar und zu seinen Sümpfen habe ich nicht herabsteigen mögen, das seit Zerstörung der Hunnen immer tiefer gesunken ist, und wegen der mala aria kaum 1200 Seelen zählen soll. Einst war Aquilea die Hauptstation der Römischen Seemacht, und jetzt ist es der schlechteste Ort an der ganzen Küste — eine Campagna di Roma, die vielleicht doch zum Reisbau besser benutzt werden könnte. In diesen Gegenden liegt auch das Stammschloß der Colloredo. Am Isonzo beginnt Italien, italienische Vegetation; die Weinrebe ranket um die Bäume, die Häuser sind von Feldsteinen mit Schiefer — blaue Augen und blonde Haare verliehren sich schon, wenn man Steyermark verlassen hat, und alles was wendisch ist, hat schwarze Augen und schwarze Haare, wie die Italiener — mehr untersetzte als schlanke Körper, lange italienische Nasen, und die schönsten Zähne — Schwarzbrod und Wasser macht weiße Zähne!

Aber — aber italienische Betteley, italienische Prellerey, italienische Bigotterie, italienische Faulheit und Schmutz — Unverschämtheit ohne Gleichen — zerlumpte Kleider, zerlumpte Fenster, zerlumpte oder erbärmlich gebaute Felder — verhindern warlich allen Genuß der schönen Natur. Ich eilte hinweg, wie die Störche Aquileas, als Attila nahete. Nur wo der Mensch mit der Natur kämpfen muß bis zu einem gewissen Grade scheint er fleißig, gut und edel zu seyn — die furchtbaren Moor- und Sandwüsten des Nordens, die aber fleißige, redliche Menschen, machen warlich nicht

den widrigen Eindruck, den diese herrlichen und gesegneten Gefilde sammt allen ihrem Cose maravigliose machen, wimmelnd von faulem und tiefgesunkenem Bettelgesindel! Noth lernt beten, sagt man — beten kann man hier und in Italien lernen, und Noth findet man überall. Cospetto di Bacco! Die Menschen dieser Gegend interessiren weniger als der Esel, dem man jetzt überall begegnet, und höher schätzen muß, als die faulen Zweyfüßler — per se bee l'aqua e porta agli altri l'vino. — Ich möchte ihm à la Yorik eine recht stattliche Lobrede halten, wenn ich Sternes sentimental traveller wäre! Die Menschen gleichen nur in soferne dem Esel des heiligen Antonius, als sie gleich ihm den Hafer stehen lassen, um auf Befehl des Heiligen — die Hostie anzubeten. Häufig sieht man diese Scene gemahlt, die für Antons größtes Wunder zu gelten scheint, und ich selbst würde es dafür halten, wenn das Thier — kein Esel wäre! Esel gab es von jeher im Süden mehr als im Norden — als Deutscher muß ich selbst Herrn Cicero darunter zählen, und würde ihn, wüßte ich wie er aussahe, wenigstens als Treiber der berühmten Eselsgruppe mit der Unterschrift: Wie viel sind unserer? hinzeichnen, weil er (Epist. ad Atticum, IV, 5.) einen ausgemachten Esel rein Ciceronianisch — asinum germanicum nennt — doch im Morgenlande sprachen ja sogar die Esel? Ich glaube an dieses Wunder, da ich Esel kenne, die schreiben ja sogar — recensiren — — — des exemples frappans,

qui mettent l'Ane au rang des Savans!

Von Ober-Laibach sind fünf Stunden nach Idria, unserem deutschen Almanda, und der Weg eben nicht der interessanteste, da er durch den Birnbaumer Wald führt, immer bergauf, kaum einige geringe Dör-

ser zum Vorschein kommen, und nur selten ein freyer Umblick auf die Schneegebirge Crains verstattet ist. Erst wenn man den hohen Magdalenen-Berg herabkommt, auf der schönsten Kunststraße, die 300 zerstreuten Hütten der Bergleute mit ihren Gärtchen, mit einem Schloß und Kirche, und das ganze romantische Idria-Thal selbst erblickt, erfreut man sich seiner Seiten-Tour. Idria mag 4000 Seelen zählen, die neben Bergbau sich noch mit Spitzenklöppeln und Strohflechten dürftig nähren, und durch ihr blasses Aussehen eben nicht den erfreulichsten Eindruck machen. Aber alles ist so niedlich und reinlich, wie der Proteus der Metalle der hier zu Tage gefördert wird. Dieses metallische Wasser, das naß macht und nie stillsteht, war mir stets das Bild der Franzosen — nur der stärkste Rußische Winter vermag es gefroren festzuhalten!

Der Eingang in das berühmte Quecksilber-Bergwerk ist mitten im Ort, ganz eben; nach etwa tausend Schritten kommt man an eine Kapelle, in welcher der fromme Bergmann stets sein Gebet verrichtet, und dann geht es 240 Klafter hinab, aber ohne alle Gefahr. Es sind vier Hauptschachte, die Stufen mit Handstangen in Stein gehauen, die Gänge wohl gewölbt und der Bau so schön und gemächlich, daß ich wenigstens kein Gegenstück kenne, es müßte denn Wielizka seyn? Frauenzimmer, wenn sie auch nie in einen Keller gekommen sind, und den Mann blos dahin schickten, können sich bequem herunter bemühen. Ob man gerade mit seidenen Strümpfen, ohne sich zu beschmutzen, einfahren könne? wie ein Reisender behauptet, weis ich nicht, da ich Stiefel an hatte, die zuvor schon nicht in glänzenden Umständen waren — goldene Uhren, Dosen und Ringe brauchte ich nicht abzulegen, denn ich hatte keine — aber das weis ich,

daß man hier unter der Erde mehr schwitzt, als friert, und bald wieder seufzet nach Tageslicht und reiner Luft!

Interessant schien mir die ungeheure Wassermaschine, die aus den tiefsten Gruben das Wasser schöpft, und dann der Proceß mit dem Quecksilber in schwarzgrauen Schiefern, die Schwefelgeruch von sich geben. Das gediegene (Jungfernsilber) das man vorzüglich zu Spiegeln und Barometern braucht, und sogleich in lederne Beutel kommt, ist selten — (Virginitas rara res, ideoque rara. S. Hieronymus) das meiste kommt zur Brennhütte, oder wird dem Poch- und Wasch-Proceß unterworffen, wie andere Metalle. Die jährliche Ausbeute soll im Durchschnitt 3000 Centner betragen, und der ganze Gewinn 200000 fl. In Schaf- und Ziegenfellen oder Logel à 150 ℔. gepackt, geht es nach Triest, und von da nach Spanien und England; Idria wird aber jetzt wohl, gleich Spanien, unter der Amerikanischen Revolution leiden. Vormals nahm Spanien 10000 Centner Quecksilber und 1000 Centner Zinnober = 300000 Thaler! die Zinnoberfabrikation überließ man sonst den Holländern, jetzt aber bereitet man ihn selbst, und die Fabrick soll jährlich 1000 Centner liefern. Alles steht unter der Wiener K. K. Bergwerks-Production-Verschleiß-Direction — warum nicht Berg Amt? — Das Berg-Personale besteht aus 600 Menschen, und hat militärische Einrichtung, rothe Uniform mit schwarzen Aufschlägen und gelben Unterkleidern, daher findet man auch am Eingange des Städtchens Wache, und hört Abends Zapfenstreich. Und wer sollte in dem abgelegenen Idria gar ein Theater suchen? Leider giebt es hier auch Nattern — Italiam! Italiam. Nattern sind Nattern, und wenn sie so schön wären als die

Corallen Natter oder Coluber venustissimus des Prinzen von Neuwied, und so artig, als die Schlange, die Eva verführet hat!

Die armen blaßen Berg-Arbeiter haben hier eine Bergschule, und die Regierung unterstützt sie von Zeit zu Zeit mit Waizen und Korn. Diese Leute müßen den Weg, den ich aus Wisgierde Einmal machte, täglich zweymal ihr ganzes Leben hindurch machen, gebückt unter ihrem Erzkorbe, in schwüler mit giftigen Quecksilberdämpfen geschwängerten Luft (daher sie wechslen, und nur 200 wühlen täglich im Schooße der Erde) arbeiten sie für 24 kr. und sind — zufrieden! Wenn ich dies bedenke, versöhne ich mich mit dem Schicksal! Ihr Leben ist härter, als das Leben der Soldaten und Matrosen unter Gottes freyem Himmel — sie verdienen mehr, als sie erhalten, während soviele weit mehr erhalten, als sie verdienen, dennoch klagen, und unter allen Klagen fett, rund und steinalt werden, und ihr fünfzigjähriges Jubiläum feyren, an das kein Bergmann denken darf, denn die meisten sterben vor der Zeit an der Hektik. Wenn man im Theater gerade an diese Bergleute dächte, an Soldaten und Matrosen müßte man über nichts mehr lachen, als über das Unglück und die Klagen der Großen im ernsten Tragos!

Ob einem zu Idria soviel Quecksilber in Leib dringe, daß eine Kupfer-Münze im Munde in Einer Minute weiß werde? muß ich doch bezweifeln, aber ein Reisender fand seine Ducaten, die er um den bloßen Leib trug, der zugleich gegen gewiße kleine Scorpione der Wirthshäuser mit Merkurial-Salbe balsamiret war, — in Silber verwandelt, und wollte verzweiflen, bis ein Adept die verherten Dukaten aufs Kohlenfeuer brachte!

Ueber die Beschaffenheit des erstern Umstandes aber könnten die Verehrer der Venus Pandemos in großen Städten wohl die beste Auskunft geben, die in der Regel genöthigt sind jenen Tempel zu verlaßen, und in dem des Merkurs anzubeten! Cosa fatta capo ha!

Einundzwanzigster Brief.

Rückreise durch Kärnthen und das Ennsthal.

Recht practisch zufrieden mit meinem Schicksal kehrte ich von Idria zurück nach Laibach, und von da nach Clagenfurt, der Hauptstadt Kärnthens. Aus den fruchtbaren Ebenen von Laybach gehet es empor über Crainburg an der Save mit der Burg-Ruine Rieselstein, über Neumarkt und durch hohe Wälder, die keine Aussicht verstatten, empor über den weltberühmten Leobel, und da, wo zwey Pyramiden stehen ist der Gipfel, 4243′ über dem Meer, die Gränze zwischen Crain und Cärnthen. Alles ist bisher Wendisch zugegangen — kaum daß die Wirthe soviel Deutsch verstehen, als die unsrigen Französisch, und man kann sagen, daß in Crain das Italienische schon lange aufgehört, ehe das Deutsche begonnen habe. Die Goldene Bulle macht es den Kaisern zur Pflicht slavisch zu lernen, dem Reisenden wäre es noch weit nützlicher hier!

Kaiser Carl VI., der mehr für Straßen that, als der große Friedrich, legte auch die herrliche Straße über den Leobel an, deren Zickzack einen mahlerischen Anblick gewährt, um so mahlerischer, je befahrner sie gerade ist — sieben hohe Steigen übereinander,

gleich einer Riesen-Schraube! Der ganze Leobel ist eigentlich ein Paß von 4 Meilen von Crainburg bis Kirschtheuer, und einzig ist dieser kühngebahnte Weg, der eine Strecke durch die Felsen gehauen, und an Wasserfällen vorüber, auch über eine Brücke führt, die kühn über einen tiefen Abgrund gespannt ist. Man kommt an ein Wirthshaus Deutsch-Peter genannt, und braucht ohngefähr zwey Stunden bis zum Gipfel, von dem man den Schnecken-Weg übersieht, eine herrliche Aussicht! wohl wieder eben so lange braucht man bis hinab nach Kirschentheuer und in das schöne Drauthal. Im Gasthause zu Neumarkt gedachte ich des Verfaßers der Ruhepuncte, der 1796 mit den Hessen hier durchkam „Sind Sie auch Etwas?“ fragte der Postmeister „Ich bin der Coofficier beym Generalstab!“ war die stolze Antwort, deren Unverständlichkeit den Nemo gerade zu weit mehr als Etwas machte, der Herr Postmeister bückte sich, und wischte den Tisch mehrmals ab!

Der Leobel scheint mir noch weit interessanter als der Sömmering, und auch mehr als der berühmte Felsenweg von Echelles auf der Straße von Chambery nach Lyon, den ich, als ich mich in Jean Jaques verliebte, nie glaubte in Natura kennen zu lernen. Ueberall ist zwar die Straße mit Holz und Mauerwerk möglichst versichert, aber in der Regenzeit reißen doch oft sich Steinmaßen los, und machen sie gefährlich, die Votiv-Tafeln, wo Unglück geschehen ist, müßen bey Furchtsamen die Abgründe an der Straße noch schauerlicher machen. Eine dieser Votiv-Tafeln brachte bey mir komische Wirkung hervor — sie stellt einen in Abgrund gestürzten Wagen vor, oben drauf den Kärner, und da dieser in der Todesangst soviel Geistes-Gegenwart be-

hielt Ave Maria zu rufen, so hält ihn Maria in den Wolken beym Schopf!

Von Kirschentheuer nach Clagenfurth (eigentlich Glanfurt vom Flüßchen Glan) kommt man die schöne Burg Höllenstein vorüber, und rechts bleibt Ferlach, das mit noch einigen Dorfschaften eine ungeheure Stahl-Waaren- und Gewehr-Fabrik bildet. Die Mauern und Festungswerke der Hauptstadt Kärnthens haben die Franzosen 1809 gesprengt, aber die Menge ihrer colossalen Wetter-Ableiter starren noch empor, wie Masten! Clagenfurt mit 10000 Bewohnern, liegt in einer Ebene, die im Süden von den Crainer Schneebergen begränzt wird, ein Canal führt nach dem schönen Wörthsee, und eine Feuersbrunst hat sie zu einer der schönsten Städte der Monarchie gemacht. Auf dem Markte steht die Gedächtnißsäule Maria Theresiens im steifen Reifrock und die Fama, die sie krönt, steht gar auf einem Eisenpfahl, der der guten Kaiserin aus dem Rückrathe gewachsen ist! Die Statue ist von Bley. Hat nicht schon Pythagoras verboten der Psyche bleyerne Kleider anzulegen —? und wenn auch sonst vieles leider nur zu bleyern ist, hätte nicht Maria Theresia wenigstens Silber verdienet? Neben der Kaiserin steht noch ein Hercules, der einen ungeheuren langen Drachen überwältiget, und eine Devotionssäule. Nach dem Brande errichteten die andächtigen Clagenfurter auch dem heiligen Florian eine Säule „praepotenti contra ignis furorem defensori Civitas.“ Ob sie nicht beßer gethan hätten, für das Geld — einige Feuerspritzen anzuschaffen, zumalen der wohlbekannte Feuer-Heilige gerade zur Stunde der Noth, so schlecht seine Schuldigkeit erfüllte?

Von dem Thurme der Stadtkirche genießt man eine der schönsten Aussichten, und der Garten des Fürstbi-

schofs von Gurk, aus dem Hause Salm, dessen Kunstsammlungen noch interessanter sind, steht dem Publikum offen. Mich fesselten Wutkys Vesuv, und der Glockner mit seinen Gletschern. Recht angenehm ist der eine Stunde entfernte Belustigungsort Ebenthal, wo der benachbarte sogenannte Predigtstuhl eine allerliebste Fernsicht darbietet. Nach dem mir gerühmten Ulrichsberg (drey Stunden) und dem Rabenkogel bin ich nicht gekommen, und noch weniger auf den Speickkogel, die höchste Kuppe der Schneeberger Alpe. Auf diesem Speickkogel haben die Stände Kärnthens eine Pyramide errichtet, zum Andenken des Besuchs von Kaiser Franz mit seinem Bruder Johann und Reiner. Der Nahme Speickkogel kommt von der Pflanze Speicke (Valeriana celtica) deren Wurzel stark nach der Levante geht, und zu Rauchwerk benützt, ja selbst unter den Rauchtabak gemischt wird. Solche Umstände machen wir nicht mit unserem A. B. und Louisiana, und die höhere Welt, die sich gleich den Olympiern, nur in ambrosischen Wolken zeigt, rauchet nicht, sonst hätten wir gewiß auch alle Rauch-Raffinements der Morgenländer!

Der Bischof von Gurk, dessen Verdienste um den Glockner wir aus Schultes kennen, besitzt Etwas, was der Bischof von Eichstädt auch hatte, nur von minderer Größe — die Altmühlkrebse müssen den Gurkkrebsen weichen. Valvassor behauptet, fünf Krebse aus der Gurk machten die Länge des größten Mannes, und fügt hinzu, daß sie durch Musik gefangen würden. Gesehen habe ich solche Riesen-Krebse nicht, noch weniger genossen — die Krebs-Musik habe ich auch nicht gehört — aber warum sollten unvernünftige Krebse sich nicht dadurch bethören lassen, da ja vernünftige Jünglinge und Mädchen täglich durch Musik gefangen wer-

den? Eine Krebsscheere habe ich jedoch als Becher gesehen, und dieser Becher mochte immer ein Stengelglas halten.

Von Clagenfurt aus machte ich einen Abstecher zu Fuße nach dem schönen Wörthsee, der durch einen halbstündigen Canal mit der Stadt in Verbindung gesetzt ist. Der See mag immer vier Stunden Länge und eine halbe oder ganze Breite haben, an seinem Ufer liegt das halbverfallene Schloß Maria Loretto, und über Velden, längs den romantischen Ufern des Sees gelangte ich gegen Abend nach Villach; die Crainer und Villacher Alpen und die Schlösser Wernberg und Landkron ergötzen das Auge, wie der Wörthsee. Das alte tief im Kessel des Drauthals liegende Villach bietet sowenig Merkwürdiges, als der eine Stunde davon entfernte Ossiacher See, dessen weiland berühmtes Stift Ossiach in ein Gestütte umgewandelt ist, desto interessanter ist das berühmte Bleybergbergwerk wohin man auf guter Straße im rauhsten engsten Thale binnen drey Stunden gelangt, Bleyberg, das eigentliche Ziel meiner Wanderung.

Bleyberg ist meist von Lutheranern bewohnt, und sie betrieben den Bergbau mit hohem Fleiße und Erfolg, ehe mit Ferdinand II. Intoleranz das Haupt erhob, die Protestanten auswanderten, und späterhin selbst ein Joseph nicht im Stande war, diesen Teufel der Religion zu bannen. So verfielen die Hälfte der Gruben, und doch liefern die noch im Betriebe stehenden jährlich an 40000 Centner Bley . . „Hier ist alles „sagt ein Reisender, von Gift angesteckt, der Bach, „der aus diesem Gebirge kommt, macht selbst Pflanzen „verdorren, die Fische sterben ab, das Vieh wird elend, „der Gifthauch der Schmelzöfen verscheucht die Vögel,

„und benimmt den Bäumen alle Farbe und Leben, da„her gewährt das Thal einen öden traurigen Anblick „— aber die Eingeweyde des Bleyberges bereichern „Menschen, und so leben in dieser traurigen Athmo„sphäre gegen 4000 Seelen." — Es ist nicht halb so arg, und ich bin wenigstens recht gesund und heiter hin und her gekommen, und habe sogar in einem Wirthshause übernachtet, gegen meinen Plan, weil mich die Aufschrift anzog „Herr! bleibe bey uns, denn es will Abend werden!"

Villach erhält viel Leben durch die Handelsstrassen nach Salzburg und Italien. Letztere zieht über Pontafel und Tarvis, wo seitwärts ein berühmter Wallfarts-Ort liegt auf dem hohen Dobratsch oder der Villacher Alpe — Maria Luschari. Noch heute wallen zahlreiche Pilgrime nach dem heiligen Berge, sie brauchen vier Stunden bis zur Höhe, herunter aber sind sie in weniger als 30 Minuten — auf Schlitten. Im 14ten Jahrhunderte stürtzte ein großer Theil dieses Berges herab in das Geil-Thal, und bedeckte 17. Ortschaften. Ich finde dieses Unglück weit weniger gekannt, als den unbedeutendern Bergsturz von Plürs in der Schweiz, und doch wäre es gut, weil man dann die Waldungen vielleicht mehr schonte, die vorzüglich die lockeren Kalk-Gebirge zusammenhalten. Wie wenn auch Bleyberg ein solches Unglück erlebte? Das Thal hat kaum die Breite eines Flintenschusses, und Maria Luschari wird den Sturz nicht aufhalten!

Zu Pontavel macht die Brücke über die Fella so genau die Gränze, daß diesseits derselben deutsche Sprachen und Sitten, jenseits italienische herrschen. Unend-

lich interessanter ist die Strasse nach Salzburg und Tyrol über Lienz, die ich vom Bade Gastein aus kennen lernte. Durch das Trau-Thal kommt man in das schauerlich schöne Thal der Möll, die aus den Gletschern des Groß-Glockners kommt, so interessant als nur immer das berühmte Thal der Arve, oder Grindelwald und Lauterbrunnen! Auf jeden Fall sind mir die Wirthe im Bauernkittel mit ihrem „Willkomm mit Gott!" lieber, als dorten die Herren im schwarzen Frack und seidenen Strümpfen, die sogar parliren, „charmé de vous voir" und — prellen!

In diesem Möllthal, mit den Ruinen von Falkenstein und den schönsten Wasserfällen, haußen noch Bären und Lämmergeyer, die nicht nur auf Kinder Jagd machen, sondern selbst schon Erwachsene mit einem Flügelschlag hinab in den Abgrund gestoßen haben, wo sie dann mit zerschmetterten Gliedern ihre sichere Beute waren. . . Die Hasen sind hier weiß, und die Eichhörner schwarz. Man kann bey dem schönsten Sonnenschein tüchtig beschneyet werden, denn der Schnee kommt nicht vom Himmel, sondern von den Eisbergen, die hier Keesen heißen. Zu Döllach waren einst die Goldgruben Kärnthens, und herrlich ist der Wasserfall der Cirkniß; man kommt über Alpenpfade und durch Landschaften, wie sie nur Salvator Rosas Pinsel auf Leinwand dichtete, vorüber am Jungfernsprung, einem Waldbach, der sich 400′ hoch in einem solchen Bogen herabstürzt, daß Ziegen unbenäßt unter demselben weiden und Dirnen unbenetzt ihr Gras sammeln, unter seinem Strahlenbogen — nach Heiligenblut. Dieser Flecken von einem Dutzend Hütten, gruppirt sich um ein altes Kirchlein, und wir stehen auf einer Höhe von 5000′ gegenüber dem Riesen-

der Oestreichischen Alpen, dem Groß-Glockner, von 12000'! Man lernt diesen deutschen Riesen, der gleich dem Terglon von 10000 Fuß sich gelagert hat, zwischen Deutsche, Italiener und Slaven, und Quelle der Save und des Isonzo ist, erst in der Nähe kennen, denn zu viele Kleine stehen dem Großen Manne im Wege. (Der französische Montblanc ist eitler.) Man fühlt erst die ganze Größe des Glockners, wenn man sich selbst zu einer gewißen Höhe hinaufgeschwungen hat — nach Heiligenblut!

Leider! ist der Zutritt zu dem Großen sehr schwer. Nicht jeder kann die erforderlichen Vorrichtungen machen, und auch da setzt es noch Schwierigkeiten; zu solchen Höhen führen keine Wege für Leute, die leicht schwindeln, oder keine Alpensteiger sind — die Aelpler nennen solche Leute kopfschen, und selbst Aelpler haben keine Lust Eismumien abzugeben. Von Heiligenblut bis zur Salms-Höhe 8000' rechnet Schultes acht Stunden, und hier hat der Fürstbischof Salm, zum Dank der Naturfreunde, eine Hütte zum Uebernachten bauen lassen. Von da beginnt erst der gefährliche Weg von fünf Stunden, und nur mit Hülfe gewandter Alpensteiger, und am Strik erreicht man den Gipfel wo das Kreuz errichtet ist. Die Aussicht ist unermeßlich, zernichtend : : : Einige wollten selbst die Adria fluten sehen! Ebene, Thäler und Berge fließen zusammen in tausendfachen Gestalten, nur die Schneekoppen sind lichte Punkte — alles übrige Chaos, und nichts, gar nichts gewahret man von den kleinen Wesen der Erde, die auf ihr so wichtig thun!

Damit tröstete ich mich — ich stand auf minder hohen Höhen — aber keine gewährt die schöne Fern-

sichten, die Vor- und Mittelberge gewähren — der Lohn für die gefahrvollste Klippen-Uebersteigung im Schweiß des Angesichtes und mit wunden Füßen ist — ein wüstes Chaos — kahle Schneegefilde — verwitterte Felsen, entfernte Bergkuppen winden den Todtenkranz, und die Dünste der Atmosphäre werfen den Schleyer über. So was ist höchstens für Naturforscher ex professo, und für Imaginations-Männer. Schultes saß zitternd am Kreuze, das seine Arme umschlangen, und glaubte zu fühlen, wie sich die Erde drehe!

Von Clagenfurt aus gieng ich durch das Enns-Thal wieder der Donau zu, über das freundliche S. Veit, wo die Haupt-Niederlage des Kärnthner Roheisens ist. Auf dem Markte sieht man eine ungeheure weißgraue Marmorschaale, die man auf dem Zollfelde fand, eine Reliquie der Römer, und das eigene Kärnther Steinbier, das aus Hafer-Malz mit glühenden Steinen abgekocht wird, ließ ich mir schmecken. Man sieht auf den Höhen mehrere Burgen, unter denen Osterwitz die ausgezeichnetste ist, Khevenhüller gehörig. Kühn und wohlerhalten thronet sie auf schauerlich-steilen Felsen, wie die Burgen am Rhein, und trefflich ist die Rüstkammer mit den Waffen heroischer Vorzeit. Man rühmte mir das Lavant-Thal, das Paradieß Kärnthens genannt, und auch den Ausflug nach den Sau-Alpen, die sich von Völkelmarkt durch Unter- und Mittel-Cärnthen auf 20 Meilen nach Steyermarkt hinziehen. Der Nahme kommt von dem vielen Schwarzwild, und die Kärnthner bleiben bey dem unfeinen Nahmen wie bei dem Kedruschkogel auch, ob man gleich diesen höchsten Punkt seit des Besuches des Erzherzogs Reiner, Reiners-Höhe benannt hat. Hier giebt es auch noch Dachsjagden, deren Bälge und Fett

gut verkauft, und deren Fleisch genoßen wird, und noch ergiebiger ist die Jagd der Auerhahnen. . . . Während diese Vögel mit ihrem ausgebreiteten Schweife blind stolzieren und locken, werden sie aufs Korn genommen, wie Generale die sich durch Federn und Orden auszeichnen — der bleyerne Todt ereilet den General auf dem Bette der Ehre, den Auerhahn aber auf einem andern Bette, worauf Ovid sich zu sterben wünschte, und wo die lebhafteste Empfindung des Daseyns übergeht in eine Art plötzlichen Nichtseyns, wie auch Nicht-Auerhahne wißen.

Das Zollfeld ist das Märzfeld der Kärnthner, wo der Fürstenstuhl verlaßen, und mit Dornen überwachsen steht, wie einst unser Kaiserstuhl bey Rense. Wahrscheinlich hat von dieser heiligen Stätte das Zollfeld seinen Nahmen (Solium, Thron) und bey Valvassor kann man ausführlich lesen, wie dieser einfache Fürstenstuhl beschaffen war, und wie der Landesfürst im Baurenkittel, zwischen einem magern Roß und Rind, und hinter ihm sein Adel, dem auf dem Stuhle sitzenden Bauren zuvor Aufrechthaltung des Rechts und der Landesfreyheiten geloben mußte, ehe er selbst den Stuhl besteigen, und die Huldigung empfangen durfte. Diese ziemlich maßive mehr als constitutionelle Sitte wurde 1564 zum letztenmale beobachtet! Hier sahe ich auch etwas, was ich ohne Regen vielleicht nicht gesehen hätte, Bauren — in Strohmänteln! Reisende nach Australien haben solche Strohmäntler in Kupfer stechen laßen — das Stroh ist zwar da die Flachspflanze, aber der sonderbare komische Anblick wohl derselbe! und wer wollte deutsche Merkwürdigkeiten in Kupfer stechen?

Die älteste Stadt Cärnthens ist Friesach, folglich kann man nicht verlangen, daß sie schön sey, aber

wunderschön ist ihre Lage in einem weiten Kranze von Hügeln mit drey Burg-Ruinen, hinter denen das Alpen-Amphitheater majestätisch hervorblikt. . . Nicht ferne sind die Hüttenwerke Hüttenbergs, eine der ältesten, und doch noch immer reichsten Eisengruben, wo weniger Mangel an Erz, als an Holz fühlbar ist. Am schönen Schloß Lindt vorüber kommt man nach Neumarkt in der Einödd, wo 1797 das letzte Gefechte zwischen den sich zurückziehenden Oestreichern und Massenas Vortrab war, und gegen Murnau liegt S. Lambrecht, das reichste Stift in Steyermark, nach Admont, von Kaiser Franz 1801 wieder hergestellt. Die Gränze Steyermarks und Kärnthens bewacht die Ruine Dürrenstein, zu Friesach und Sandhof aber hatte ein weiland Deutsch-Ordens-Ritter seine Commende, der mir unvergeßlich bleibt!

Judenburg an der Murr ist ein trauriges Nest, und war einst wirklich ein Haupt Juden-Nest, das man nach löblicher Sitte des Mitel-Alters ausnahm, und in einer Nacht 1312 mit Stumpf und Stiel ausrottete. Vom Calvariberge übersieht man das schöne Murrthal, und siehet auch Seckau am Fuße der Alpen dieses Nahmens. Hier dehnet sich das Eichsfeld bis nach Knittlingen hin, die größte und getraidereichste Ebene der Obersteyermark, Knittlingen selbst aber ist noch trauriger als Judenburg, dessen waldigte Anhöhen doch noch belebt werden durch die Burg-Ruinen Eppenstein und Lichtenstein — aber Eisenerz entschädigt für alles, Eisenerz, der wichtigste Flek Steyermarks, den selbst Britten nicht entbehren können, weil sie zu ihren feinsten Stahlarbeiten Steyrischen Stahl brauchen. Der ungeheure Erzberg, schon Jahrtausende bebaut, scheint unerschöpflich, obgleich die jährliche Ausbeute zu einer Million Centner Erz angegeben wird, z

der gesammten Steyrischen Eisen-Production. Der Eisenberg wurde 712 entdeckt, aber schon Horatius und Ovidius sprechen von Norischem Eisen!

Von Leoben wanderte ich zu Fuß auf der Eisenstraße durch tiefe Thäler, und über den 3700′ hohen Prebühl nach Vordernberg und Eisenerz — wahre Cyclopen-Höhlen, wo alles rußig ist, Häuser, Menschen, Thiere und Pflanzen — der Weg geht bald rechts bald links, der Ausgang ist stets ungewiß — bald gleitet der Bach sanft dahin, bald stürzt er sich über Felsenblöcke — überall Leben in dieser romantischen Wildniß — klappernde Räder, pochende Hämmer, rauchende Schmelzhütten, und Fuhrwerke mit Kohlen, Erz, Lehm und Lebensmitteln; nirgendswo habe ich mehr Gemsen gesehen, als in diesen Gebirgen, mehr als in Tyrol. Kein Land außer Steyermark hat wohl so viele Hochofen und Eisenhämmer und kein Stahl soll dem Steyrischen gleich kommen, Sensen werden zu Millionen ausgeführt, und so auch Maultrommeln. Ueberall begleitet uns die Musik der Eisenhämmer. Ich habe mir den Kopf zerbrochen, wie doch Pythagoras dadurch auf seine Tonleiter geleitet werden konnte? Es gehört ein Pythagoras dazu, wie ein Newton um aus dem Fall eines Apfels, den sich andere hätten schmecken laßen, die Gesetze der Gravitation abzuleiten!

Eisenerz mit etwa 150 Häusern liegt zwischen furchtbaren Felsenwänden, aber in einem heitern Thale, unweit des Erzberges, und mahlerisch blikt von der Höhe das S. Oswald-Kirchlein aus Tuffstein erbaut von Kaiser Rudolf v. Hapsburg, woran die Jahrzahl 712 zu lesen ist, wo die Bergwerke wieder auflebten. Der Erzberg scheint nicht hoch, da weit höhere Berge

ihn umgeben, hat aber doch 4570′, bekleidet mit Tannen. Der Eisenstein bricht theils in Stockwerken, theils in mächtigen Gängen — keine tiefen Schachte sind nöthig, und keine Grubenwasser hindern den Bau — herrliche Grotten, die von Eisenblüthe warhaft blühen — grün, blau, und im Silberglanz, überraschen das Auge, wie der Anblick des Eisenflußes, der anfangs blau-weißlicht aus der Oeffnung dringt, und nach und nach ins Hoch-Rothe übergeht! Zu Eisenerz sind sechs und zu Vorderuberg 14 Schmelzhütten. Steyermarks Thäler würden vielen Reitz verliehren, wenn diese Eisenhammer, Hochofen und Cyclopen nicht wären, die mit ihren Zangen, die ich so wenig führen könnte, als ein altes Ritterschwerdt, centnerschwere Eisenmaßen umhertragen, und unter ihren Hammern wenden, leicht wie Meister Nadel Seidenzeug. Für diese Cyclopen wären sicher die alten Waffen noch heute Spielwerke — soviel macht Uebung der Kraft — Steyrische Schmidte und Schlosser-Gesellen würden die alten Ritter-Geschwader vollkommen erneuern können, was wohl unsere sogenannten Ritter müßten bleiben lassen, und wenn man sie arbeiten sieht, zweifelt man kaum mehr am Salamander, der im Feuer lebt —

— gemit impositis incudibus antrum,
illi inter sese multa vi bracchia tollunt
in numerum, versantque tenaci forcipe massam!

Von Eisenerz kam ich längs dem Erzbach und durch einige Dorfschaften in vier Stunden nach Hifelau im Ennsthal, und dieses Ennsthal giebt warlich dem schönen Innthal nichts nach, verschönert noch durch die Holz-Rechen. Leider! konnte ich dieses schöne Thal aufwärts nicht weiter verfolgen, als bis zur Prälatur Admont (ad montes) die reizend zwischen ihren

Bergen thronet. Diese Benedictiner-Abtey, gestiftet 1074, hat nicht nur eine hübsche Bibliothek und Naturalien-Kabinet, sondern auch ein Gestütte, und treffliche Schweizerey; der Mönch Thiemo erfand hier unter dem ersten Abt Isegrin die Kunst des Steingusses. Im Garten ist eine seltene Allee von tannenhohen Zirbelnußbäumen (Pinus cembra) hier Zerm genannt, und es ist Schade, daß dieser Baum nicht allgemeiner gepflegt wird. Das Holz ist fast so dauerhaft, wie Eisenholz — man findet in uralten Burgen das Getäffel davon bestens erhalten, und erst die stärkende Kraft der Zirbelnüße? Sie sollen wirken, wie der Ginseng der Sinesen!

Nach dem gerühmten Johnsbacher Felsenthal bin ich nicht gekommen, und auch nicht ins Palthathal, wo unferne von Rottenmann die Burg Ströcha liegt, die Schultes so begeistert schilderte, aber auch daselbst aus den alten Willkomms der Ritter Ströchawasser getrunken hatte! Mein Weg gieng die Enns abwärts, und ich kam von Admont über S. Gallen nach Altenmark, wo mir die Gegend am wildschönsten schien — fast lauter Engpässe zwischen hohen Felsenwänden und der an tiefen Abgründen hinrauschenden Enns — überall Hüttenwerke.

Mühsam muß sich die Enns ihren Weg nach der Donau bahnen, über Weyler, Lobenstein mit einer Burg-Ruine, Steier und Enns. Hier war ich gleichsam wieder in heimischen Gegenden — variatio delectat — ich vermißte die Alpen nicht in der heitern fruchtbaren Ebene von Enns und Linz im Thale der mächtigen Donau! und noch schönere Gegenden warteten meiner — Salzburg, das Salzkammer-Gut der Königssee und Tyrol. Ehe ich aber Steyer-

mark und das schöne Ennsthal verlasse, muß ich noch einer ganz eigenen Fuß=Reise erwähnen 30 Stunden weit, worüber vielleicht manche lächeln, andere Catonisch den Kopf schütteln — einer Wallfahrt von Wien nach dem Zion, Caaba und Loretto Oestreichs, nach Marienzell! Ich gieng hin mit dem Haufen, und wallte mit ihnen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen, die da feyerten. Wallte nicht selbst der König Frankreichs Karl X. 1825 nach Mont Valerien, wohin noch nie ein König Frankreichs gewallfartet war?

Ich weiß nicht, ob zu Marienzell die Messen auch zu Buch getragen werden, wie zu Loretto, wo es unmöglich ist, sie alle zu lesen, so daß die armen Seelen im Fegefeuer ewig fortschmachten, wenn nicht der heilige Vater einige Jahre vor dem Ende der Welt eine Bulle erläßt, die Eine Messe für so kräftig erkläret, als 3 oder 4000! Ob ein hier entwendetes Steinchen von der santa casa dieselbe Wirkung habe, wie dorten, weiß ich gleichfalls nicht, ein Steinchen, das ein Venediger in die Hosen steckte, brannte ihn wie Scheidewasser, und nöthigte ihn das Bette zu hüten!

Marienzell ist ein Wallfarts=Ort in Steyermark, der nicht besser gewählt seyn könnte, ihn wählte aber auch der heilige Wenzel, wie die Sage ist. Ein Markgraf Heinrich von Mähren und seine Gemahlin, beyde krank, wurden von dem Heiligen im Traum ermahnet hinzugehen 1157 — sie giengen, verirrten sich aber, und siehe der Heilige selbst erschien in Bauern=Gestalt als Wegweiser, und da sie von dieser Bewegung gesund wurden, so erbauten sie an die Stelle der geringen Kapelle eine Kirche, und verkündigten laut die Wunder, die ihnen geschehen waren. Seitdem war

Marienzell der berühmteste Wallfarts-Ort Oestreichs. Herrliche romantische Thäler führen dahin — immer höher steigt der Weg zu dem reinen Aether der beschneiten Alpen — der Körper fühlet sich voll des reinsten Wohlbehagens, und so stimmet er auch die Seele reiner — empfänglicher für das Heilige. Marienzell ist schon darum die Königin deutscher Gnaden-Orte, selbst das mit schimmernden Blech bedeckte Kirchendach vermehrt im Sonnenstrahl die mystische Stimmung so gut, als die vergoldeten Statuen zu Delphi. Delphi muß eine ähnliche Gebirgslage gehabt haben, wie ähnliche Schätze, und wenn hier auch die Griechischen Werke der Kunst fehlen, so fehlen doch gewiß nicht die Gesänge. Ich nehme an, daß die Deutschen so gut singen, als die Griechen, vielleicht besser (wenn ich die Griechen nach Franzosen beurtheilen darf, denn bekanntlich wirkt ein beyden gemeines Lieblings-Laster nicht vortheilhaft auf die Stimme) und gewiß ist das Marienzeller Wasser so frisch und reinigend, als die berühmte Castalische Quelle!

Marienzell bleibt mir unvergeßlich, und ich Ketzer muß schon gestehen, daß mich — nicht Andacht — sondern eine schöne Wienerin zu diesem geistlichen Spazier-Gange verleitet hat, und zu einem Abstecher, den die Jugend entschuldigt; vielleicht sind andere schuldiger, und nur weniger aufrichtig! Es mögen wohl Tausend Wiener gewesen seyn, die mit mir im Stephan an einem herrlichen Morgen den Seegen empfiengen, und auszogen — aber bis wir nach Marienzell kamen, war unserer Legion, wohl Sechstausend Menschen. Die Wallfahrer nehmen nicht die Hauptstraße, sondern den schönsten Weg, den man nehmen kann, durch den mahlerischen Briel nach Heiligenkreuz und Alland, das erste Nacht-Quartier — der

Menschen waren zu viele für die Heerbergen, daher mehrere das Dorf Elend nannten. Von hier geht es über den Hafnerberg nach Altenmark, Dornau, Marktl, Dörfel, Lilienfeld, Türniz, wo man wie zu Geißlingen mit Dreher-Waaren bestürmet wird — immer durch die lachendsten Thäler mit Silberbächen und arkadischen Hütten, über Gebirge mit schwarzen Nadelhölzern, und dann wieder den fettesten Matten, unter Geläute der Klöster und Viehheerden, unterbrochen von dem dumpfen gewitterähnlichen Getöse, das den Alpen eigenthümlich ist, und mir stets Musik war!

Prächtig steht die Cisterze Lilienfeld da, wie eine hohe Lilie unter Blumen, in einem Bergkessel an der Trasen, und prächtig ist die Kirche voll schönen schwarzen Marmors, der hier gebrochen wurde, dessen Fund-Ort aber das Stift selbst nicht mehr kennt. Joseph hatte das Stift aufgehoben, Franz aber wieder hergestellt, zum Behuf des theologischen Studiums, das hier und dann in den Cisterzen zu Neustadt, Heiligenkreuz und Zwettl getrieben wird. Als Sartori die Bibliothek sahe, jagte der Pater Prior die Rothschwaferl, die zwischen den Büchern nisteten, zum Fenster hinaus, daher ich mich um so eher mit dem bloßen Anblick des Stiftes begnügte, und blos die Reihe der Aebte kennen lernte, die von 1256 — 1818 geht. Die Lücke von 1786 — 90 bezeichnet die Regierung des großen Kaisers und da ist einmal die Lücke das interessanteste historische Factum. Die Pilgrime bekommen auf Verlangen Klostersuppe und — Hirsch-Unschlitt! Es war hier das zweyte Nachtlager, wenn ich mich recht erinnere.

Immer anmuthiger schlängelt sich der Weg nach Türnitz am Ufer des Waldbaches, ein ächt englischer

Park — die Trasen bald rechts bald links, eine schöne Glas-Fabrik und ein allerliebstes Waldthal am Fuße des Annaberges, wo eine Kapelle steht und ein Brünnlein mit der Innschrift „Trinket alle daraus!“ Schön! noch schöner aber ist die Innschrift, die ich, ich weiß nicht nicht mehr wo, an einer Quelle las:

Immer rieselt diese Quelle
Komm' Wandrer, hier zu ruhn!
Komm, lern' von dieser Welle,
Stillschweigend Gutes thun!

Vom Annaberg, worüber der Weg führt, und drittes Nachtlager gehalten wurde, ist die Aussicht ins Türniz-Thal reizend, und erhaben der Anblick des schneebedeckten Oetscher, der sein Haupt in das reinste Himmelblau streckt. Am Joachimsberge und sogenannten Wiener-Brückel zeigt eine Tafel den Pfad nach dem 300′ hohen Fall der Lasing. Es geht über den hohen Josephs- und Sebastiansberg, Mitterbach ist die Gränze zwischen Oestreich und Steyermark, und Marienzell liegt vor uns. Ueberall bereiten Kreuze und Kapellen die Andacht vor auf den großen Gnaden-Ort, und die steilen Berge, die man übersteigen muß, darf man schon als Buße ansehen, wenigstens als eine Erinnerung, daß man nur durch Mühe und Anstrengung gelangen könne in den Stand der Gnaden. Joachim- Anna- und Josephs-Berg erinnern an die werthen Eltern und den Mann der Jungfrau — sie begrüßet der reuige Pilger zuerst, nun noch die Fürbitte der Maria zu Zell beym Sohn, dem der Vater nichts abschlägt — es kann gar nicht fehlen! Kürzer wäre geradezu zum Vater — aber manche wallfarten selbst noch von hier nach dem Sonntagsberge, 17 Stunden über Gamming, Gresten und S. Leonhard, und von da wieder 10 Stun-

den nach Maria=Taferl, wo man zu Yps sichs bequemer macht auf der Donau!

Marienzell ist auf sieben Hügeln erbaut, wie die ewige Roma, und mag 1000 Seelen zählen, aber zur Zeit der Wallfart wohl 100000, ja im sechsten Jubeljahre des Bildes 1757 zählte man — 373,000 Pilgrime. Ueberall ist die majestätische Gnadenkirche sichtbar, überall sind Kreutze und Kapellen, überall hört man Gesänge der Wallfahrer, die die Farren ihrer Lippen opfern — aber selbst der Unglaubige steigt mit religiösen Gefühlen empor, wie Moses nach Horeb, und der Moslem nach der Kaaba. Am Eingange stehen die Worte Iesaias „Ostendam eis Cellam." — Zu Delphi stand blos Ei — der Eintritt in der Kirche ist groß, zumal wenn die Sonne durch die gelben Fensterscheiben am Hochaltar fällt, und solchen mit himmlischer Glorie vergoldet, aber auch nur der erste Eindruck. Ob sich denn noch kein Glaubiger gestoßen hat an dem aus der Mitte der ungeheuren roth=marmornen Kanzel hervorragenden Ochsenkopf des Evangelisten?

In der Mitte der Kirche steht die eigentliche Kapelle mit maßiv goldenen und silbernen Statuen und Göttern und Gitter — ein silberner Engel fliegt in der Mitte, ein goldenes Herz in der Hand, aus dem eine röthliche Flamme flammt, die Madonna selbst aber ist weder Raphaelisch noch Apollisch, sondern ein kleines schwarzes Ding von 1½ Fuß, häßlich denn es ist uralt, 650 Jahre! aber blitzend von Edelsteinen, und umschanzt von silbernen Leuchtern, Lampen und Vasen, und der reichsten Schatzkammer, meist Geschenke des Hofes und Marien Theresiens. Kein Hüter bewahret diesen Schatz, jeder geht aus und ein — das Heilige beschützt sich selbst, wie zu Delphi, und nie wurde noch,

etwas vermißet. Und sollte das allerhöchste Aerarium anders gedacht haben, im schweren Revolutionskriege? Noth hat kein Gebeth — aber ich zweifle. Schwerlich hatte Delphi größere Schätze, das vielleicht der christlichen Pfaffheit die erste Idee zu solchen heiligen Häusern gegeben hat, und wenn keine eigentlichen Orakel damit verbunden wurden — da es doch der lieben Christenheit nicht an Schlauköpfen fehlte, und noch weniger an Dummköpfen — so ist vielleicht Rom Schuld, das allein Orakel seyn wollte. Uralt ist auch die Sitte der ex Voto denn nicht nur Griechen und Römer kannten sie, sondern schon die Philister, die fünf goldene Mäuse, und fünf goldene A . . . . . opferten. Zahllos sind zu Marienzell diese ex Voto von der kostbarsten Art, doch giebt es auch Wachslichtchen, wie sie der Seefahrer auf dem Festland gab, der im Sturme eine Kerze gelobt hatte, so hoch und dick als der Mastbaum. Eine sehr unbedeutende Erwerbung machte auch die heilige Jungfrau an Werners Schreibfeder, die er legirte als Hauptwerkzeug seiner Verirrungen Sünden und Reue." Maria könnte sich ein neues großes Verdienst in Deutschland erwerben, wenn sie dergleichen Werkzeuge in ihrer Zelle zu Haufen sammlen könnte, noch bey Leibesleben der Handwerksleute!

Die Glocken verkündigen die Ankunft neuer Wallfahrer — sie nahen singend unter ihren Fahnen dem Heiligthum, küssen die Stufen, umgehen dreymal die santa casa, fallen auf die Knie, rutschen um die casa, schlagen sich erbärmlich die Brust, und beten und singen laut, jeder in seiner Sprache — Oestreicher, Böhmen, Ungarn, Croaten, Schlawaken, Aelpler rc. zahlreiche Buden um die Kirche verkaufen Gebetbücher, Ro-

senkränze, Heiligenbilder, Kerzen, Kräuter, Wurzeln, ꝛc. alles geheiligt, und die Frankfurter Juden sind nicht ungestümmer als diese Händler. Der Sohn Marias würde die Geißel nehmen, wie im Tempel Salomons „Mein Haus ist ein Bethaus" — ich hätte es selbst thun können, Maria ist viel zu gut! Alle diese Wallfahrer glauben, daß auf ihrem Hause und Felde kein Seegen ruhe, wenn sie nicht jährlich der Zeller Jungfrau ihre Visite machten — Visiten, die nicht nur Geld und 8 oft 14 Tage Zeit kosten, sondern noch weit mehr! Es gehet da zu, wie — bey Wallfarten, und man sage nichts mehr über die Phallusfeste und Thesmophorien der Alten. Hier spielen Scenen, die keine irrdische Jungfrau sehen sollte, geschweige die Jungfrau der Jungfrauen! Doch — Maria ist voller Gnaden und Verzeyhung — sie wird auch mir Ketzer verziehen haben, der sie so oft im Bilde innigst verehrte, und noch in diesem Augenblick verehret in der Madonna della Sedia, die seinem Sessel gegenüber ist! Sie wird verzeyhen

car — rarement en telle occasion
on a le temps de la Reflexion!

Zweyundzwanzigster Brief.

Die Oestreichischen Alpen.

Steyermark, Kärnthen und Crain scheinen, troz ihrer Alpen-Natur, weit mehr Menschen ernähren zu können, als sie wirklich haben, aber hier sucht man vergebens den Fleiß, der in Tyrol herrscht, noch weniger nordische Industrie. Steyermark hat zwar auf

400 □Meilen 800000 Menschen, aber Cärnthen auf 200 keine 300000 und Crain auf 226 etwa 400000 Menschen, während Tyrol und Vorarlberg mit weniger Ebenen auf 520 □Meilen über 700000 Menschen zählen in weit dürftigerer Natur. Hier ist der Cultur noch viel zu thun übrig, wenn man aber die Leutchen hört, so ist allein Erde und Himmel Schuld, nicht sie, daß weniger Früchte erzeugt werden, und wenn ihre Weiber und Kinder weniger spinnen und stricken, so sind wiederum die Hände schuld — allerdings — aber nicht aus dem angegebenen Grunde, daß sie durch Feld-Arbeit zu rauh geworden! Guarinis pastor fido und Gessners Daphnis würden diese Aelpler, wenn sie auch lesen können, um nichts bessern, vielleicht aber eine Reise — in das Riesengebirge und nach Westphalen!

Die Steyrer schon sind ein ächt lyrisches Völkchen, überall Tanz, Sang und Klang, und so wie sie eigene Tänze haben, (Ländler) so haben sie auch eigene Volkslieder, deren Naivität in der Schriftsprache verlohren geht. Im ganzen Alpenlande bis hinab ans Meer scheint man, wie zu Wien, die wilden Schleifer, Dreher und Walzer zu lieben (es heißt Caffeereiben!) und fast in jedem Städtchen findet sich ein Liebhaber-Theater. Unter den Wenden oder slavischen Stämmen gesellen sich zur Trägheit und Flottleben noch Trunkenheit und Unkeuschheit, wozu die Nähe Italiens viel beitragen mag, vielleicht auch die Soldaten und die Kellnerinnen. Ueberall finden sich hier große Virtuosen auf der Maultrommel, welche die Engländer lewharpe Judenharfe nennen. Warum? Aecht Wendisch ist beym Tanz das Stampfen mit den Füßen, und die Schwingungen der Diendel, daß die Röcke über die Schenkel

fliegen! Der wahre Gegensatz eines sittsamen Menuets, das daher auch unter uns außer Mode ist!

Schon die Kleidung drückt die Jovialität des Volks aus, überall lustige Bänder und bunte Farben; ist der Rock auch schwarz oder grau, so ist doch gewiß Strumpf, Brustlatz und Mieder bunt. Mieder und Hosenträger sind Galanterie Stücke — mir gefiel die Tracht, vorzüglich das reiche bunte Mieder, das etwas Züchtiges verräth, und die Damen gegen ihre Schnürbrüste nicht hätten vertauschen sollen — es giebt ungemeinen Reitz, und —

Der Busen zehnfach eingeschnürt,
erhält denn doch, was ihm gebührt.

Und wer will etwas gegen die Rundhüte sagen? sie sind immer weit natürlicher, als unsre alten Preußen-Dreyecke mit dem Schattenzeiger auf der Nase, oder dem großen Halbzirkel auf dem Occiput, als ob wir Truthähne wären! früher trugen sie Spitzhüte, und der Hut des Harlekins und sein ganzes Costüm ist offenbar von diesen Wenden entlehnt, wie das Kleid der Mönche von den Bauren in Syrien. Sie nennen sich selbst Slowenzi, wir aber sagen Wenden. Sollte der alte Haß zwischen Deutschen und Slaven etwa den Ausdruck dictirt haben, und solcher Verwandschaft mit dem Hund haben, den die Alten Wind nannten?

Kräftige, heitere, genügsame Menschen wohnen indessen in diesen Alpen, und wenn ich sie immer hätte verstehen können, so hätten sie mich wohl entschädigen mögen für den Mangel an botanischen und mineralogischen Kenntnißen, den ich hier nur zu lebhaft fühlte. In diesen Alpen giebt es seltene Pflanzen und Mineralien, aber Gurli, Margot und Elisa muß man nicht suchen. Hie und da, aber selten, stieß ich

auf ein Madonnen-Gesicht, wohl aber auf eine Menge ächte Husaren-Gesichter (in diesen Gebirgen arbeiten die Weiber soviel als die Männer) was noch anginge, aber auch auf wahre Pavians-Figuren — und es mag oft gut gewesen seyn, daß ich sie nicht verstanden habe. Wer sich noch am ehesten sehen lassen darf sind die Steyrischen Kellnerinnen, ob sie gleich dick und kurz im umgekehrten Verhältniß mit den Steyrischen Pferden zu stehen scheinen. Von dem Grundsatz der Griechen, daß man einen schönen Busen mit der hohlen Hand müsse bedecken können, haben sie natürlich nie etwas gehöret — hier brauchte man die beyden Brazzen des Hercules und wenn sie auch die Hälfte wegschnitten, wie die Amazonen, bliebe immer noch zuviel Sinus für gewöhnliche Tangenten! Jean Jaques, der auch die schönste Frau für keine Frau halten wollte ohne Busen — de la gorge comme sur ma main me glace — wäre vielleicht hier doch anderer Meinung geworden, Helvetius aber hätte bey einer steyrischen Tochter keine Ursache gehabt auszurufen, als die Verlobung rückwärts ging „Aussi pourquoi n' a-t-elle des tetons!

Auf den Alpen leben Hirten und Hirtinnen in freyer Bergluft, bey nahrhafter Milch und Käse — kein Wunder! wenn Cupido sein loses Spiel treibt, zumal in der Einsamkeit. Schon Zimmermann hat bemerkt, daß die Einsamkeit einen gewißen Starrsinn erzeuge, den Geist der Unabhängigkeit nähre, und das Gemüth zwar stähle, aber auch derber und rauher mache. Man strafte ehemals hart die Fleischessünden und was war die Folge? diese sonst unverdorbenen, aber auf niederer Culturstufe stehenden Menschen geriethen à l'Italiano — hinter ihre Ziegen! Ist es da

nicht besser hinter die Schwoagerin oder Sennerinn (Schwoag bedeutet Senne oder Weide, die Schwoagerin ist die Aufseherinn — sollte etwa daher der räthselhafte Titel des Postillions — Schwager rühren, der auf der Reise unser Vorsteher ist?) zu gerathen, die sich müde ludelt, bis der Bue entgegen ludelt?

Und Abends, wenn sachte die glatte Küh,
zum Stalle sich wenden, und läuten,
dann kommen nach Tageslast und Müh
die lustigen Buben von weitem;
sie kommen, grüßen, und bleiben steh'n,
und fragen: darf ich ins Hüttlein gehn?

Der Steyrer, der sein Federvieh, Schweine und Hornvieh aus dem Grunde zu stopfen versteht, stopft auch sich selbst reichlich mit Sterz, einem so fetten Milchbrey, daß er mir wiederstanden hat, und die Wiener ziehen die steyrischen Capaunerl allen Sicheln, Sensen und Klingen Steyermarks weit vor. Der Steyrer genießt gedörrtes Obst, Knödel, Hülsenfrüchte, geräuchert Fleisch ꝛc. Rahmkoch ist schon Leckerspeise, und frisches Fleisch kommt nur bey Festen und großen Gelegenheiten vor; statt des Weins ist Obstmost, Steinbier und Wasser, leider! aber der Branntwein nicht unbekannt. In Steyermark ist Sterz National Speise, in Kärnthen Hirsebrey, Prein genannt, daher Preinfreßer, in Crain Heidekornmuß, genannt Motschnik, neben Obst- und Gartenfrüchten, und die Istrier haben neben Fischen ihre italienische Polenta. Wenn man brav zu Fuße geht, verdaut man leicht den Schmalzkoch und die in Fett schwimmende Knötel, die mit Recht Holzknechts-Nokerl heißen. Für einen Gulden hat man in diesen Alpen, was in der Schweiz ein Feder-

thaler auch wohl zwey kostet, und wer Schnittlauch haßet, wie ich, wird sich selbst bey Wolfshunger schwerlich Knödel dick fressen. Aber die Alpen Butter und das kräftige Schwarzbrod wünschte ich mir alle Tage!

Diese Aelpler haben trotz ihres Haferbrodes, und Wassers, Milch und Käse, und dann und wann Boks- und Ziegenfleisch, eine Riesenstärke und Gewandheit im Klettern und Steigen, gleich Ziegen und Gemsen, und aus gleichen Ursachen, die bey andern Hals- und Beinbrüche zur Folge haben würden. Um eine Handvoll Gras willen klettern sie auf die höchste Alpe, machen Schritte, wie die Götter Homers, und können schreyen, wie Stentor, folglich der tuba stentoria wohl entbehren; um einer Michal willen hohlten sie so gut als David — 200 Vorhäute der Philister! Der lange Winter ist in diesen Alpen so eine Sache, und doch ist der uns so beglückende Frühling noch schlimmer, denn da donnern Schnee und Eis, Bäume und Felsenblöcke herab in die friedlichsten Thäler — aber diese Aelpler hangen dennoch an ihrem Lande, wo ihnen das Leben so sauer wird, wie der Lappe an seinem ewigen Winter, und der Otaheiter an seinem ewigen Frühling — natale solum ducit dulcedine cunctos — Sie trennen sich nur schwer von ihren Alpen, und daher tragen sie auch so ungerne die Flinte — recht gerne machen sie Flinten, Säbel und Bajonette, und alle mögliche Mord-Instrumente, laßen solche aber lieber die Böhmen, Ungarn, Oestreicher rc. führen — keiner der Aelpler will — weißröcket wer'n!

Man erzählte mir, daß manche, um dem Soldatenstand auszuweichen, die landüblichen Kröpfe

— zu erkünstlen verstehen, sich erhitzen, kalt trinken, und so binnen vierzehn Tagen ein Kröpfchen haben, das sie, nach überstandener Gefahr, wieder durch warme Getränke vertreiben — sit fides penes autorem. Das Kunststückchen erscheint beynahe überflüßig bey der Allgemeinheit der Kröpfe in diesen Alpen — Quis tumidum guttur miratur in Alpibus? fragte schon Juvenal — und diese Allgemeinheit, die sich auch über Wallis, Savoyen, Graubünden und selbst in den Jura erstrekt, (wo ich sogar Hunde mit diesem Ueberfluß gesehen habe) macht, daß sie niemand für häßlich hält, selbst nicht an Weibern, wenn sie die Kröpfe auf die Schulter schieben um die Kinder zu säugen — Aber Satyre ist es, daß sie Fremdlinge ohne diesen Halsschmuck bemitleiden und verlachen. Es mag seyn, daß die liebe Schuljugend einen kropflosen Reisenden mit dem Geschrey verfolgte „Schauts den Langhals!" aber gewiß hat der Geistliche die Gemeinde keineswegs vermahnet sich nicht mehr an solchen Unglücklichen zu versündigen, sonst würde sie Gott auch mit einem kahlen Halse strafen. Es ist ein Alpen-Ueberfluß, wie der, der in heißen Ländern die Beschneidung veranlaßte, aber nicht so leicht wegzuschneiden, wie dieser. Billig sollte daher der Kaiser weit eher als die Könige Englands und Frankreichs die Kraft haben durch Berührung Kröpfe zu heilen!

Mit diesen Kröpfen ist keineswegs immer Blödsinn verbunden, aber doch häufig genug, und dann heißen die Besitzer Trotteln, Dosteln, Gaken, Fexen, Poppellallen, Lappen, Simplen ꝛc. wie in der Büchersprache Cretinen. Sie sind in Europa das, was die Negres blancs oder Albinos, Blaffards, Kakerlaks, Dondos ꝛc. in andern Welttheilen. Ihre

Gefräßigkeit ist ganz schweinischer Natur, und ihr Lächlen bey der Speise wie das Lächlen des Wahnsinnes. Sie haben unverhältnißmäßige Dikköpfe, weit mehr als kleine Kinder, Dikköpfe, wie der Pottfisch, dessen ungeheurer Hirnkasten aber 10 — 20 Tonnen Wallrath (Sperma Ceti) liefert, und nach Ambra riecht keiner. Sie sind so ganz schweinischer Natur, daß ich überzeugt bin Matrosen, die nicht leicht das häßlichste Weib verschmähen, würden vor Cretinchen Ekel haben, wie vor den Weibchen der Pesserähs! Es sind Mittel-Wesen zwischen Thier und Mensch, wie Neuholländer, Neuseeländer, Pässeräh et Compagnie!

Es ist ein wahrhaft trauriger Anblick, der Anblick dieser Thier-Menschen, wie der eines ächten — Onanisten, und sie sind geil, wie die Affen, denen sie am nächsten kommen. Wenn alles wahr ist, was man sich vom Orangoutang erzählt, der den Uebergang vom Vierfüßler zum Menschen macht — das Original der Satyren und Faunen der Alten, und vielleicht selbst des christlichen Teufels — so hat dieser weit größere Ansprüche auf unsre Vetterschaft, als jene Halb-Menschen, wie auch schon der Umstand beweißt, das Alexander Phalangen gegen sie marschieren ließ, und Hanno die Häute einiger derselben nach Carthago brachte, die im Tempel der Juno aufbewahret wurden als Reliquien wilder Afrikaner — Es war kein Cretine, sondern blos ein Kröpfigter, mit dem sich ein Reisender über die vermuthlichen Ursachen dieses Ueberflußes unterhielt, der an seine Kröpfe grief und sagte „Do herum leits!“

Was ist die Ursache dieser Erscheinung? Cretinen werden nicht sowohl gebohren, als vielmehr erzogen, und sehr bemerkenswerth ist es, wenn solches

Grund hat, daß sie meist unehlicher Abkunft seyn sollen. Armuth, Mangel an Wartung und Reinlichkeit, schlechte oder zu fette Nahrung, unreines Wasser, verdorbene Luft in engen Thälern und Hütten, schwere Arbeit, das Tragen der Lasten auf dem Kopf, Isolirung ꝛc. wirken offenbar mit; die ungeheure Knödel- und Nudel-Ladungen mit dem fettesten Butter, und Schmalz müssen Dummheit und Schwäche des Kopfes erzeugen, und den Keim zum Blödsinn legen — aber warum bringen diese Dinge nicht auch anderer Orten gleiche Erscheinungen hervor? Die nächsten Ursachen sind also doch wohl die kalten Schnee- und Eiswasser, und die feuchte Atmosphäre in den engen dem Luftzuge wenig offenen Thälern, verbunden mit plötzlicher Erhitzung und Verkältung bey dem häufigen Bergsteigen. Man will auch bemerkt haben, daß die Cretinen nicht auf der Sonnenseite, sondern auf der Schattenseite der Thäler erzeugt werden, und in Crain und gegen das Meer hin sich wieder verliehren. Es wäre möglich, daß der Genuß des Meersalzes Ursache wäre?

Kröpfigte Eltern erzeugen zuletzt kröpfige Kinder aus demselben Grunde, warum Mutter Natur dem Eigensinn des Pferdeschweifs-Stutzens in England entgegen kommt, und den Fohlen solches erleichtert durch einige Wirbelbeine weniger im Schweife — im Ganzen hätte der Mangel nicht mehr auf sich, als dorten der Ueberfluß — wenn nur der mit den Kröpfen so gerne verbundene Cretinismus nicht mehr wäre als Fliegen-Plage, daher der Aberglaube dieser Aelpler sehr heilsam ist, vermöge dessen sie jene Halb-Menschen für einen Seegen des Himmels halten und für die Schutz-Geister ihrer Hütten! der größte Seegen des Himmels ist indessen der, daß

diese traurige Geschöpfe selten alt werden. Man sollte in solche Familien indessen nicht so leicht heurathen, wie in Familien, die wahnsinnige Mitglieder zählen — ein bischen Narrheit ist nirgendswo zu vermeiden!

Schön kann man einmal den Menschenschlag dieser Alpen nicht nennen, und es ist eine bekannte Sache, daß in den meisten Gebirgsländern die Weiber eher häßlich als schön sind — die Wenden sind es noch mehr, als Deutsche und die Alpen einmal kein Georgien. Aber gesund, nervigt und fest, frisch heiter und offen sind gewiß diese Aelpler, und überall Musik und Tanz, wo unsre Kirmesbuben noch viel lernen könnten. Wir wollen uns an ihre moralische Schönheit halten, d. h. an ihre kindliche Einfalt im Denken und Handlen. Hier hat sich die Familie der Nathanaels, in denen kein Falsch ist, fort gepflanzt, die in Israel und auch anderwärts längst ausgestorben ist. Der feinere Weltmann lacht vielleicht über diese Kinder der Natur, aber sie hätten weit mehr Recht über ihn zu lachen. Alle seine Lebenskünste muß der Städter hier in die Polterkammer werffen, und fühlen, wie verschroben und verbildet ihn das Stadtleben gemacht habe, wenn er dies anders noch fühlen kann. Alle Gebirgsvölker gleichen sich mehr oder weniger in Körperkraft, Gesundheit, Frohsinn und Gemüthlichkeit, und erinnern die verweichlichen Kinder der Städte und Ebenen an den einfachen Urstamm des Menschengeschlechts, der von den Gebirgen Mittel-Asiens ausgieng. Aber wie ganz verschieden sind unsre guten deutschen Aelpler gegen die wilden Raubvölker in den Rußsischen Alpen — im Caucasus? In diesen meinen lieben Alpen — auf der Poststraße bemerkt man es nicht — sind das, was wir Tugenden nennen, bloße Alltags-Eigen-

schaften die sich von selbst verstehen. Die Sennerin reicht dem Gast die Milch gratis, denn sie weiß es nicht anders, und selbst ein Lager auf Mooß und Heu in dem mit Brettern bedeckten Steinhäuschen, das so enge ist, daß man alles von seinem Sitze abreichen, und noch dabey die Füße zum Loch hinausstrecken kann ins Freye, ohne gerade Preußischer Flügelmann zu seyn. Ich übernachtete zweymal in einer Sennerhütte nach einem tüchtigen Fußmarsche, und ruhte sanfter als auf Eiderdunen, so sanft als auf einem frischen Bundstroh in einem Nachen. Der Gruß war „Gott grüß enk" und mein Lager zeigte man mir mit den Worten „Da liegt Heu und Stroh, da kannst du auch liegen" Ich gedachte meiner Knabenzeit, und des Weyhnachtsliedes „O du mein A. und O. du liegst auf Heu und Stroh" und hätte es vielleicht gesungen, wenn mir im schnöden Weltleben Melodie und Lied nicht verlohren gegangen wäre!

In diesen Alpen wohnen gastfreye, treuherzige unverdorbene einfache Menschen, deren du natürlich ist in dieser Patriarchen-Welt, aber man muß sich mit ihnen zu benehmen wissen — frohsinnige Menschen, daher auch das Jodeln oder Ludeln hier zu Hause ist — roher Ausbruch der Lustigkeit, wie bey unserm Landvolke auch während der Kirmes, oder im Wirthshause, und manchmal auch eine Diversion, die der Furcht gemacht wird, wenn sie vor Amt müßen, oder gar eingeliefert werden, als Rekruten, oder Schlachtkälber. Die häufigen Verkleinerungen in der Alpensprache geben ihr, wie das du, einen Anstrich kindlicher Unschuld, und alle haben starke laute Stimmen, die einer nervenschwachen Stadt-Dame vapeurs machen könnten — alle sind μεγαλοφωνοτατοι oder Vocalissimi, und bey einem Händedruck hätte ich

selbst schreien mögen, wenn ich mich nicht geschämt hätte!

Schade! daß die Armuth dieser Aelpler der Ehe soviel Hinderniße in Weg legt, jedoch keines Wegs der Liebe. Der Bue läßt sich das Gaßeln, Brentlen oder Fenstern nicht nehmen, und der Diendel ist's so schon Recht. Di cosa nasce cosa e l' tempo la governa. Schwinden die Hinderniße, so treten beyde gesetzten Alters vor den Altar, und mit ihnen nicht selten 2 — 3 Kinderl, und nicht unter dem Mantel. Si tu Cajus ego Caja. Wenn sie die Tugend der Keuschheit vor der Ehe verletzen, so geschieht es ihrem künftigen Mann zu Liebe, und dies ist beßer, als die Klostererziehung der höhern Stände im ganzen Süden, wo das Mädchen nur an der Seite ihres Gemahls in die Welt tritt, und nach den Flitter-Monden ungestört — mitmachet! Gott erfüllt an ihnen seine Verheißung „Du sollst lange leben auf Erden." Einigemahl hatte ich Führer, die nahe an hundert Jahren standen, und sie kletterten besser als ich. Müssen sie sich dem Natur-Gesetz fügen, so sterben sie ruhig, und nicht an Krankheiten, sondern am Alter, glücklich nichts von Aerzten zu wißen, die die Bitterkeit des Todes nicht vertreiben, wohl aber verdoppeln können. Nichts kommt mir komischer vor, als wenn ich die Herren sprechen höre von ihren — Patienten!

Die Sprache dieser Aelpler heißt Deutsch — aber der Himmel mag sie verstehen, ich Deutscher, verstand sie kaum halb, und wo sie gar mit Wenden vermischt sind, mag der Teufel klug aus ihnen werden. Ich errieth Holländer, Dänen und Schweden, wenn sie langsam sprachen mit Hülfe des Platt-Deutschen weit

eher als diese Deutsche, was jedoch in den kleinern Schweitzer-Cantons auch der Fall ist. Leute von einiger Bildung oder die im Auslande waren, verstehen indeßen deutsch und italienisch, aber auch da heißt es oft Arrige aures Pamphile. Diejenigen, die ich am leichtesten verstand, waren in der Regel Protestanten, ihre Prediger sind Ausländer, von ihnen lernen sie Deutsch, wie der Platte hochdeutsch, während die Prediger der Catholiken Eingebohrne sind, und nicht besser sprechen, als ihre Heerde. Noch heißen nur Catholische Prediger Pfarrherren, die Lutheraner aber Pastoren!

Der Deutsche versteht allenfalls noch zumal der Oberdeutsche, Würt Wurst, Schmöker Nase, Hetl Ziege, „Er hat mer's verloadt" er hat mir Ekel gemacht „keit mĭ nit" geht mich nichts an — aber Frisching für Schaf, Terz Ochs, feintla viel, farten voriges Jahr, schuftli verdrüßlich, „das is toll" das ist brav, nächten gestern, i bi pfroät: ich bin bereit, do tongge Hand, links, anherrisch stolz (nicht übel) verschauen anstaunen, Murken Gurken, Troad Getraide — Brenntlerin Sennerin, „Ha Läpple nå lei laßen" Närrchen laß es gut seyn — wer Teufel wollte das errathen? Tief aus der Kehle, wie Schweitzer, hohlen sie die Worte, und so haben auch unsere alten Germanen gesprochen in ihren Wäldern — und gewiß nichts vom Sie gewußt, wohl aber wie diese Aelpler Wau! Wau für Ey! Ey! gesagt, was mir besonders wild, und komisch vorgekommen ist! Sicher kommen auch diese Aelpler der Sitten-Einfachheit der Germanen am Nächsten, und wenn wir die Zehn Gebothe noch mit einem Commentar versehen müßen, so scheinen in diesen Alpen Zehn Gebothe schon zuviel zu seyn!

Warlich! Herr Röder hätte in seinen bekannten Reisen durch das südliche Deutschland die guten Aelpler weniger hart mitnehmen sollen, und versündigte sich in seiner Art so sehr an ihnen, als de Paw an den Amerikanern. Sie schwiegen natürlich, weil sie ihn nie lasen, aber, wenn es ihn interessirt, kann ich ihn versichern, daß seine Ausfälle von denen, die lesen, so wenig vergeßen sind, als Nicolai zu Wien. Sie haben auch geschwiegen — nur die Augsburger konnten nicht schweigen, und setzten ihm ein Monument, an dem sich andere Reisebeschreiber spiegeln mögen:

Mein Herr! damit sie nicht umsonst
von Augsburgs Kupferstecherkunst
in ihrem Buch so rühmlich sprechen,
so schicken Sie uns ihr Portrait
wir wollen es recht schön und nett
zum zweiten Theil mit Midas Ohren stechen!

Wußte Herr Röder nicht, daß Künstler halbe Gelehrten sind — irrascibile genus?

Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Gebirgsbewohner, dann kommt der Bergbau, und einige Fabriken. So wie in den Tyroler und Salzburger Alpen der Salzstock unerschöpflich ist, so in diesen Alpen Eisen und Stahl. Der Harz hat nur Silber, Bley und etwas Gold, aber hier sind auch noch Idrias Quecksilberschätze, Kupfer, Vitriol, Alaun, Steinkohlen ꝛc. Crain hat Mangel an Salz und Getraide, daher bereiten sie hier Linnen, Spitzen und Band, Holz- und Strohwaaren, und Töpfer-Geschirre, neben der Arbeit in den Hüttenwerken. Holz ist natürlich noch im Ueberfluß, so, daß oft die schönsten Stämme faulen, folglich Torflager so wenig benutzt werden, als die Waldbeeren; ich sahe Marmor, der dem Cararischen wenig nachgiebt, und er wird höchstens zu

Weihkesseln benutzt. Man weis, daß Cärnthen im Mittelalter viel Gold lieferte, wäre es nicht im papiernen Zeitalter der Mühe werth wenigstens in den staubigten Registraturen der Bergämter nachsehen zu laßen, die jetzt blos von Mäusen und Insecten — excerpiret werden? Die Excerptenmacher zu Leipzig könnten sich hier Verdienste erwerben!

Zur Winterzeit kann man in diesen Alpen, wie im höchsten Norden, Leute sehen, die sich Brett'chen unter die Füße binden, damit sie nicht im Schnee versinken, und eine ganz eigene Art das Vieh im steilen Gebirge, wo es oft recht müde seyn mag, fortzutreiben, ohne es zu quälen, ist eine Peitsche mit Fett beschmiert, unter welches gepulverte Ochsenbremsen gemischt sind — der Geruch ist wie Spanische Fliegen, das Vieh erinnert sich seiner lebendigen Peiniger, und soll wirklich schneller gehen!

In dieser patriarchalischen Alpen-Welt schmiegt sich das Rindvieh so gut an den Menschen, als nur immer Hunde und Pferde, und die Menschen wieder an das Vieh, wie recht ist, denn wir sind mit den Thieren näher verwandt, als Menschenstolz, der sich Ebenbild Gottes sogar genannt hat, zugeben will. Wir sehen täglich, wie die Kinder auf allen Vieren zu laufen anfangen, aber sobald wir auf zwey Füßen laufen können, vergeßen wir die Analogie, die uns doch wenigstens bey minderm Stolz zu besserer Behandlung der Thiere führen könnte. Die Seele eines Einjährigen Kants wird sicher von der Seele eines einjährigen Pudels übertroffen — Wie kommt es doch, daß in allen mir bekannten Sprachen die Thiere essen, trinken, sterben, in der Sprache des so gemüthlichen Deutschen aber fressen, saufen,

und verrecken? sie begatten sich auch nicht, sondern bespringen, beschellen, belegen, horsten, falzen, rammeln ꝛc. Dieser dumme Menschenstolz in Worten, geht jedoch in den Alpen nicht auf die Behandlung der Thiere über, und es geht da zu — wie bey Homer, seine Helden bleiben treu nebeneinander, wie zwey pflügende Stiere, und ein blühendes kunsterfahrnes Weib ist geschätzt — Vier Rinder an Werthe! Gelehrte, selbst ein Heyne, haben die Anrede Hectors an seine Streitrosse tadelnswerth gefunden — aber noch heute unterreden sich Cavalleristen und Stallknechte mit den Pferden — nach dem Elephanten die verständigsten Thiere — und eben so halten es viele alte Junggesellen mit ihren Pudeln oder Mopsen und viele Matronen mit ihren Katzen!

Die Kühe dieser Alpen führen Nahmen, und erkennen sich wie der Hund, am Nahmensruf. Wenn neues ungewohntes Vieh zu dem alten kommt, so muß sich das neue erst Freundschaft und Friede erkämpfen, oder erschmeichlen, jedoch auf unblutige Weise, wie sans comparaison die einverleibten Neuländer bey den Altländern. Die schönste Kuh ist mit einer Silber-Glocke geziert, und wird einer dieser Orden abgenommen, so fällt sie vom Fleische, und verfolgt und stößt die Nebenbuhlerin so lange, bis eine oder die andere entfernet wird. Dieser Privat-Neid ist dem Hirten schädlicher, als der öffentliche Neid in der Ordens-Welt der Menschen, wo er öfters das Gute des Ostracismus hervorbringt, und die großen dekorirten Kinder in Schranken hält. Die Hirten beobachten Physiognomien-Verschiedenheiten, wo wir die größte Einförmigkeit erblicken, Pferde haben die ausgezeichnetesten sprechendsten Gesichter, das Rindvieh weniger,

und Schafsköpfe sind meist monotomisch — tout comme chèz nous! Kein Thier ist so verschieden von dem seines Geschlechts, als das Menschenthier, und nun erst in Meinungen? an denen abermals keines fester hängt, als wieder die Schafsköpfe!

Die Heerden leben in der freundlichsten Geselligkeit, die Kühe stellen sich von selbst zum Melken, und die gemelkten warten auf die ungemelkten oder zurückgebliebenen; wenn eine fehlt, blicken die übrigen nach der Sennerin, senken oder heben die Köpfe ohne zu grasen. Bey der Stimme eines Kalbes laufen alle zu Hülfe, und kommt gar ein Wolf, so schließt die Heerde einen Kreiß, nimmt die Kälber in die Mitte, und zeigt dem Feinde die Hörner, der auch selten siegt, wenn er nicht Ueberfälle macht, die der Heerde keine Zeit läßt ein Quarrè zu schließen. Wir können auch außerhalb der Alpen überall und täglich sehen, wie Vögel verlaßene Jungen anderer, selbst des Kukuks, auffüttern, und Schwalben andern zum Nestbau Mörtel herbeyhohlen — So was lassen die Menschen wohl bleiben! Wir sollten in der That uns besinnen, ehe wir Menschen leichthin Vieh heißen, denn damit geschieht gar oft dem lieben Vieh — das schreiendste Unrecht! Kant sagte, er würde sogleich vom Gaule steigen, wenn dieser Sum zu ihm sagen könnte, und ihm um Verzeyhung bitten. In diesen Alpen glaube ich machte Wenzel seine Entdeckungen über die Sprache der Thiere (Wien 1800), man muß über manche lächlen — aber manches mögte denn doch richtig beobachtet seyn!

In diesen Alpen sind Bären und Wölfe in strengen Wintern so selten nicht, ihr natürlicher Raub geht zwar zunächst auf Hirsche und Rehe, aber sie nehmen auch zahmes Vieh mit. Den Lämmergeyer fürchtet man so sehr als Bären und Wölfe denn er

schlägt mit den Flügeln so kräftig um sich, als der Bär mit seinen Tazzen, und hacket dabey noch nach den Augen. Man hat Lämmergeyer gesehen, die ganze Pferde- und Rinder-Gerippe, an denen andere Raubthiere noch Fleisch gelaßen hatten, durch die Lüfte trugen nach ihren Nestern. Die Aelpler aber verliehren nicht leicht den Muth, und sind schon mit einem Bären in engster Umarmung über Felsen hinabgekollert, und da der schwerere Bär immer zu unterst zu liegen kam, so blieb dieser das Opfer, und der Aelpler kam glücklich davon höchstens etwas zerkratzt, was eben so gut im häußlichen Zwist auch hätte geschehen können. Diese Aelpler gleichen, ohne etwas in der Hand zu haben, dem Simson, der einen Löwen zerriß, wie man ein Böcklein zerreißt!

Wölfe sollen in Kärnthen sogar häufig seyn. Im Sommer leben sie meist vom Aase, im Winter aber fallen sie in die Heerden, und die Hunde fürchten sich mehr vor ihnen, als die Hirten, die der Wolf auch eher angreift. Ein tüchtiger Wolfsjäger ist in diesen Alpen ein wahrer Wohlthäter, wie Hercules, und wenn er auch die Haut der Herrschaft abgeben muß, so trägt er doch den Kopf in der Gegend umher, und erhält willig kleine Geschenke. Die Listen der Wölfe sind keine Fabel, daß man sie durch Geschrey und Feuer, selbst mit bloßen Funken des Stahls und Feuersteins zurückscheuchen kann. Will ja Freund Horatius einen verscheucht haben durch ein Liedchen auf Lalage

Namque me silva lupus in Sabina
dum meam canto Lalagen, et ultra
terminum curis vagor expeditis
fugit inermem.

Aber kein Dichter wage das, was selbst Aelpler nicht leicht wagen unbewaffnet! Horaz war Dich-

ter — nicht alle Dichter sind Horaze, und die Frage wird auch erlaubt seyn: Hat Horaz nicht — erdichtet? Wahr ist, daß in Ungarn ein Musikant Wölfe von sich abhielt, bis Hülfe kam, indem er mit Kraft seine — Baß-Geige strich!

Das Hornvieh dieser Alpen scheint mir von keiner besondern Größe und Schönheit, desto schöner und zahlreicher aber die Ziegen und von ungewöhnlich langen Haaren. Ob sie sich nicht durch Angorische Ziegen veredlen ließen? Cärnthen und Crain haben die treflichsten Alpenpflanzen, wozu es auch kalt genug ist — sollte man nicht auch, wie in den Pyrenäen geschehen ist, Versuche machen die Vigogne hieher zu verpflanzen, auch eine Ziegen-Art? Die Ziegen an den Felsen haben mich oft auf meinen Wanderungen unterhalten, oft gedachte ich, beym Anblick eines recht stattlichen Ziegenboks — nicht der Schneider — sondern Robinsons Freytag, der über dem Bock in so große Angst gerieth, als der Aberglaube bey uns, wenn um Mitternacht ein Bock vor sein Lager träte — Wohl mag der härteste aller Dienste, der Dienst eines Ziegenhirten seyn. Die leichtfüßigen Thiere hüpfen hin und her, wie Flöhe, und sind schwerer zu hüten als Mädchen, oder Genies, die daher auch Capricciosi heißen. Und wer kennt nicht Hans Sachsens wizzigen Schwank: S. Peter mit der Gais!

In allen einsamen abgelegenen Gebirgen herrscht Aberglaube, und hier auch noch große Bigotterie und selbst Unduldsamkeit, troz aller Toleranz-Edicte des großen Kaisers. Der Aberglaube geht weit, und neben Maria spielen S. Veit und S. Florian große Rollen. Der Aelpler kennt die Welt höchstens aus der Wiener-Zeitung. In diesen Gebirgen sind die Rokkenstuben noch in vollem Glanze, und mit ihnen die

Rockenphilosophie. Von jeder Burg beynahe (und hier giebt es deren soviele als in Thüringen und am Rhein und ihre Zahl wird nur übertroffen von den Kirchen, Klöstern und Kapellen) wußten meine Führer Spuck-Geschichtchen. Einer dieser Führer wußte auch gar viel vom Einfluß der Planeten, und es wäre sehr unklug gewesen ihn eines bessern belehren zu wollen, daher ich ihm blos bemerkte, daß es Sterne gäbe, die noch nähern Einfluß auf menschliche Schicksale hätten, als seine Planeten — die Sterne auf den Kleidern!

Unzählbar sind die Herr-Gotts und Exvoto-Kreutze am Wege, in der Volkssprache Marterl, wo jemand verunglückte; sie machen die halsbrechenden Alpenpfade oder via mala einer beweglichen Imagination noch halsbrechender, statt religiöse Gedanken zu erregen, und mir, der ich weis das die meisten nur im Rausch verunglückten, sind sie so widrig, als der Anblick von Galgen. Nirgendswo muß es soviele Gnaden-Orte und Wallfartskirchen geben, als hier, und nirgendswo Maria und die Heilgen so viel Visiten erhalten auf Deutscher Erde, die Grafschaft Glatz etwa ausgenommen. Die Leute sind so artig, daß sie die Visiten wieder heimgeben, und wenn die Cärnther und Crainer nach Marienzell kommen, so ist es billig, daß die Steyrer auch nach Marienloch gehen. Hatten nicht auch die Alten fast soviele Jupiter, als Völker, und zählte nicht Varro — 42 Hercules? Sie preisen Maria, folgen aber doch auch der Martha, wie recht ist!

Alle Wallfarts Orte haben meist mahlerische Lagen, wenn auch gleich keiner so schön seyn sollte, als die Westindische Insel Marie galante — alle liegen auf Höhen — man soll seine Sündenlast nicht so bequem

abwerffen — und hiezu sind die Alpen wie gemacht. Wolkennahe Höhen und geheimnißvolle Wälder erregen religiösen Schauer im Gemüthe, wie bey unsern Vorfahren auch, und es wäre zu wünschen, daß diese Aelpler, wie die alten Germanen weder menschenähnliche Bilder der Gottheit hätten noch solche in Tempel-Mauren einschlößen. Man hat letztere deswegen bewundert? das war unüberlegt. Zu Bildern und Tempeln gehören — Bildner und Baumeister!

Die Aelpler werden nicht heller denken, so lange sie keine bessere Erbauungsbücher in die Hände bekommen, als die sie vom Großätty geerbt haben. — Die Rosen- und Myrthen-Gärtlein, die geistlichen Himmelsschlüßel ꝛc. auf die man auch in den bairischen Alpen stößt, und in Oberschwaben. Sie sind in Klöstern ausgebrütet worden, und unsern größten Literatoren so unbekannt, als gewisse Bücher in Frankreich unbekannt waren composés seulement pour les Colonies! Sie glauben alle Wunder der Heiligen, sie würden Erscheinungen der Erzengel Gabriel, Michael, Uriel und Raphael glauben, als ob es Erzherzoge wären, und auch alle — Mährchen Philostrats vom Apollonius, wenn diesen die heilige Kirche den Stempel der Wahrheit aufgedrückt hätte! Keiner ihrer Lehrer hat je etwas vom Vicaire Savoyard gehört, noch weniger gelesen, und so halten sich die Aelpler lediglich an Maria und ihre Heiligen, Maria als Mutter geht natürlich dem Sohne vor — und lassen die gekrönten Häupter hübsch ungeschoren!

Diese göttlichen Gebirge Oestreichs, Salzburg und Tyrol mitbegriffen, haben mir einen Genuß gewährt, dessen Eindrücke unauslöschlich sind, und fast die alten

Bilder von der Schweitz, und früherer Reisen, die bis dahin mein Höchstes waren, verdrängten oder doch in Hintergrund drückten! Es war die stärkste und größte Fuß-Reise die ich je machte — peracti labores jucundi! In schönen mahlerischen Gegenden wird man auch weniger müde, oder denkt weniger daran als in einförmigen Flachländern oder gar Sandboden, wo man bey einem Schritt vorwärts wieder einen rückwärts macht, und nur — Weiterkommen, Durchkommen und Marschieren vor der Seele steht. Fußreisen im reinen Alpen-Aether stärken sogar und sind das beste Mittel gegen alle Schwächen des Unterleibes und ihrer Folgen. Ich bin überzeugt, daß solche Luftbäder vielen weit besser bekommen würden, als die modischen Wasserbäder, und nur, wer in den Alpen gewesen ist, begreift ganz Hannibals und Bonapartes Kühnheit. Die reine Bergluft wirkt so wohlthätig auf Geist und Leib, daß es ganz natürlich wird den Himmel oben zu suchen, und die Hölle unten! Die Sitten-Einfalt der Aelpler stählet das verwundete Herz gegen Mißtrauen und Menschen-Haß — wir sind wieder im Goldenen Zeitalter der Welt!

Wer gute Füße und Lungen hat, sollte in Gebirgs-Gegenden möglichst zu Fuße reisen, sich aber nie mehr als acht Stunden des Tages zumuthen, selbst wenn er rüstig ist, wie Seume. Ich habe dieses Gesetz mehr als einmal übertretten, und zu 12 — 15 Stunden ausgedehnt, ob mir gleich von der Schule her Chilons Wahlspruch μηδὲν ἄγαν wohl bekannt war — Allzuscharf macht schartig und taugt nichts für Körper und Beobachtungsgeist. Bey den Armeen gehet daher auch nur der Gemeine, und Offiziere, die viel zu denken haben, reiten oder fahren. Ich sank einmal ohnmächtig nieder, wie Soldaten auf forcirten

Märschen, kaum daß ich noch soviel Besonnenheit hatte mich in einen Graben zu schleppen, und ein andermal brannte mich der Urin so schröcklich, daß ich auf sehr traurige Gedanken gerathen wäre — bey bösem Gewissen. Waschen mit Brantwein, oder ein Bad thun in solchen Fällen Wunder.

Wer nie Fußreisen mit Anstrengung machte, weiß gar nicht, was Hunger und Durst, Ruhe und Schlaf selbst auf einem Heulager sagen wollen, und jeder Handwerksbursche sticht ihn herunter. Manche dächten vielleicht auf einem Heulager an den Sensenmann, weil alles Fleisch Heu ist, ich dachte an die Heu-Erndte, und was damit zusammenhängt. Wer nie vom Regen bis auf die Haut durchnäßt wurde, oder alles naß schwitzte, weiß gar nicht welcher hohe Sinnen-Genuß in Anlegung eines reinen Hemdes liegt. Nur nach einem tüchtigen Alpenmarsch begreift man den süßen Genuß, der in Vater Homers Versen liegt:

„Nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war" und was sein ambrosischer Schlummer sagen will. Jener Sybarite konnte nicht schlafen, weil einige Rosenblätter sich umgebogen hatten — nach einem Alpenmarsche hätte er geschlafen, wie Epimenides und Endymion!

Seume, unser größter Fußreisende, schwebte auf einem Extrem, und die Extra-Pöstler auf dem andern — aber in Gebirgen wenigstens wandere man zu Fuße, wenn man auch weder Botaniker noch Mineraloge ist, so ist man desto mehr Mensch. Nur in Städten wird man manchmal vom Kopfe bis zum Fuße vom Herrn Kellner betrachtet, und wohl gar abgewiesen, aber auf dem Lande schließt sich das Volk weit eher an den Wanderer, und man erfährt Dinge, die man im

Wagen nie erfahren würde, und erlebt Abentheuer, wie in Romanen. Mit seinem Steckengaul reitet man am besten unter den Kindern der Natur, die unter der Constitution des Himmels glücklich sind. Auf mancher Alpe schwelgte ich blos im reinen Aether, schlief den süßesten Schlaf in einer Hütte, und die Sennerin reichte mir zu meinem Brod in der Tasche die köstlichste Milch, oder doch — Wasser. Der abgestumpfte Gaumen des Städters, der nur gewässerte mit Mehl wieder verdickte Milch kennt, und reines Wasser gar nicht, hat hievon abermals keine Begriffe. In diesen Alpen findet man die Definition „Der Mensch ist ein Thier, das Brod isset" falsch, denn hier leben gar viele ohne Brod, von Milch, Käse und Cartoffeln — man braucht weiter nichts, als ein Paar — gute Sohlen, und die Begrüßungs-Formel der Nubier hat Sinn: Naalak Tayeb? „Ist die Fußsohle wohl?"

In diesen Alpen finden alle Landschaftsmahler ihr ganzes Lebenlang Gegenstände zu copiren, und wie viele sind noch zu copiren verglichen mit der Schweiz? Hier stößt man auf Wälder, wie in Amerika, wo noch nie eine Axt ertönte — so viele Bäume aufrecht stehen, so viele liegen auch seit unvordenklichen Zeiten, vom Alter oder Sturm gefällt in wilder Verwirrung, bedekt mit Lichen und Mooß. Wir nennen die Herren Forstmeister, die meisterlich den Forst pflegen, hier sind jene die Meister, welche die alte Baum-Nacht so tapfer lichten, wie Köhler. In diesen Alpen lernt man erst die Majestät eines Donner-Wetters recht kennen, das Flachländer schon im Hügellande bezaubert, wie ein Seesturm. Man begreift nun, warum die sinnigen Griechen den Hof des Donnerers auf den Olymp versetzten. Und der höchste geisterhabendste Genuß? ist

das Rosen-Licht der Alpenspitzen, wenn die Unterwelt begraben liegt in Nacht, Wolken und Nebel! So umhüllet unsern Leib das Grab, während der Geist sich empor schwingt. Warlich! die Theologen haben recht, die Berge zeugen allzudeutlich von der Weisheit und Allmacht Gottes, als daß sie ein Werk — der Sündflut seyn könnten!

Von den göttlichen Alpen mögte ich noch weit mehreres sagen, wenn ich es machen könnte wie gewisse Reisende, die das am umständlichsten und schönsten schildern, was sie gar — nicht gesehen haben, wie Brydone es mit dem Aetna gehalten haben soll. Ich mußte mich begnügen manche Alpe hinauf, und über manches Thal hinweg zu blicken, das ich gerne mitgenommen hätte, und an Besteigung des Orteles oder des Glockners durfte ich gar nicht denken. Mußte ich ja selbst in glücklichern Zeiten und rüstiger Jugend mich mit dem bloßen Anblick der Jungfrau, und des Montblanc zufrieden geben! Solche Touren sind auch nichts weniger als parties de plaisir, wenn sie auch die Merkmale an sich tragen, woraus die Philosophen das Erhabene zusammensetzen — Bewunderung und Furcht. Manches Neue würde ich vielleicht dennoch zu erzählen wissen, wenn meine Führer meine Fragen und ich ihr Gegurgel verstanden hätte, das mich zu Zeiten an die Serenaden der Hunde und Kazen erinnerte, die vielleicht auch manches Interessante sich sagen, aber leider! in der uns Menschen unverständlichen Thiersprache!

Wer diese Berge Gottes bereiset hat, dem erscheinen die Schilderungen manches Gelehrten, der kaum eine Anhöhe von 500′ erstiegen und seine Gebirgs-Theorie am Schreibtische gefertiget hat, im hochkomi-

schen Lichte, und lächlen muß man nicht minder über gewisse poetische Beschreibungen in den Taunus, Schwarzwald, Fichtelberg, Rhön, Harz, und Sudeten, oder gar Odenwalds und Spessarts Reisen! Hier in diesen Alpen leben wahre Kinder der Natur, und glüklich wie Kinder — genügsam, sorgenloß und unbekümmert um die ganze Welt. . . Vergangenheit und Zukunft kümmern allerwärts den großen Haufen wenig, nur die Gegenwart beschäftigt ihn, wie das Thier auch, und das ist gerade eine Wohlthat für alle, welche Umstände schon von Jugend an zu harter Arbeit zwingen. Sie glauben und zweiflen nicht, und sind so leicht beruhiget als der Knabe, den die Mama mit den allzu kleinen Weken wieder zum Becker schickte, die Antwort des humoristischen Beckers beruhigte ihn vollkommen „Sag' er nur der Mama sie seyen eben erst zwey Stunden alt!“

Ich ziehe diese Alpen der Schweiz sogar vor. Schon dem Umfange nach von Bregenz bis Wien, und von der Donau bis Italien und Adria sind sie mehr als eine doppelte Schweiz — es sind hier Wege wie in der Ebene — Postanstalten und keine überfordernde Hauderer — billige gefällige Wirthe, und man stößt auf weniger Spuren von — Menschen — auf keine von reichen Reisenden, brittischen Nabobs oder aus Frankreich zurückgekehrten Landsleuten verdorbene Helvetier. . . Und wo hat die Schweiz diese unterirdischen Höhlen-Wunder — diese Salz- und Hütten-Werke, diese Flüße und Städte mit ihren Kunstsammlungen — und Fabriken, wo ein Meer, Seestadt und Hafen? Den Oestreichschen Alpen geht es wie manchen trefflichen Menschen — carent vate sacro! sie sind noch zur Hälfte unbekannt, und vielleicht ist das so besser! Wer

hat das von Deutschland sich loß gesagte deutsche Arcadien verdorben? Die Reisenden!

Freyer und ungenirter reiset man allerdings in Helvetien, und das hat hohen Werth — aber so gebunden und gehudelt ist man in Oestreich denn doch auch nicht, als viele glauben. Ländlich sittlich! Wenn der Paß nur gut ist, kann man zu allen ängstlichen Policeyfragen, und zu allen Fragen, wovon man freilich oft kaum den Nutzen einsiehet, lächlen, wie ich „Sie werden sich den Gesetzen des Landes unterwerffen?" Ihr Kaiser hat wohl Macht mich zu zwingen — „Frau?" Nein! „Kinder?" Nein! „Geschäfte?" Nein — „Amt?" Nein! „Vielleicht auch keine Religion?" Ketzer „Edler von?" Nein „Nun Ihr Caracterie bringt's schon mit" „Z'wegen meiner!" Was liegt an allen solchen Dingen? Ich habe darauf höflich geantwortet, oft lächlend, ohne daß sie es übel genommen, oder ich mich geärgert hätte, und wer die Lehre von der Compensation gehörig einstudiret hat, fügt sich leicht, denn reichlich rekompensiret — die Natur!

Alpen und Flachland verhalten sich wie alte, mittlere und neue Geschichte. In den alten Geschichten stößt man auf imponirende Gestalten, auf Individuen, die ans Ideale gränzen, auf fast poetische die Phantasie ergreiffende Erscheinungen — in der Neuern ist fast alles flach — prosaisch, einförmig, schwach — man nennt nicht Völker, nur Könige, und alles ist wie über Einen Kamm geschoren! Keiner meiner geringsten Genüsse in den Alpen war auch noch, daß mich das Leben daselbst mehr als einmal an das erinnerte, was ich von den sogenannten Wilden mit soviel Interesse gelesen habe. Der Na-

turmensch schreitet fort zum Culturstand, und der Cultur-Mensch mögte gar oft rückwärts tretten und sich dem Naturstande wieder nähern — in der Mitte muß also auch hier die Wahrheit liegen. Sie sollen immer glücklicher werden diese Aelpler — Cultur und Industrie sich mehren, was sie wohl brauchen können, und keine Reisende sie verderben, wie Britten die Schweizer, und Spanier die guten Indier verdorben haben. Sie sollen leben, unter ihnen war mir wohl! Deutsche! Wollt ihr immer und ewig nach der Schweiz laufen? Wechselt nur Einmal ab — vielleicht läßt sich dann Helvetien billiger finden, wie Kaufleute durch Concurrenz — Wechselt nur Einmal ab, und ich stehe dafür, ihr kommt zum Zweytenmale!

Dreiundzwanzigster Brief.

Die Reise von Linz nach Salzburg

ist weit uninteressanter, als die von Wien bis Linz, wo man doch noch Donau-Aussichten, und Blicke auf die Alpen hat, aber auch diese darf sich lange nicht mit der Wasserstraße messen, denn das Land ist flach, die Dörfer aber hübsch. S. Pölten (S. Hypolitus) eine Stadt von 4000 Seelen mit einer hohen Dreyfaltigkeits-Säule ist nicht übel, aber doch sonderbar die Nahmen ihrer Belustigungs-Orte Ochsenburg, Viehhofen! Mölk entschädigt wieder etwas für die Langweiligkeit des Weges, dann aber führt hinter Kemmelbach die Straße durch lauter unbedeutende Orte, einförmige Nadelhölzer und flache Ebenen bis Linz. Zwey Stunden von Kemmelbach liegt Zwerbach, wo Trenk, nach so viel Stürmen und Genie-Streichen ruhig im Schooße der Seinigen hätte leben können, wenn gewisse Menschen

je gescheut würden — er ging nach Paris, wo die Menschen-Rechte wieder aufleben sollten, erlebte sie aber so wenig, als wir, und starb sogar unter der Guillotine!

Von Linz geht es über die Welser-Heide. Von Wels selbst weis ich nichts zu sagen, als daß in meinem Absteig Quartier ein Ofen stand in Gestalt einer kleinen Bibliothek, deren Bücher die Titel hatten: Opera Lutheri, Zwinglii, Calvini, Commentaria, Biblia etc. Zu Wels sahe Erzherzog Carl, der wegen Kränklichkeit, wie man sagte, 1799 das Commando niedergelegt hatte, im Dec. 1800 seine unter ihm siegreiche Krieger wieder, die Moreau vor sich her trieb, und — weinte! Er rieth zum Frieden, der Waffenstillstand von Steyer kam zu Stande, und es folgte der für Oestreich vortheilhafte, für Deutschland aber schimpfliche Friede von Luneville!

Von Wels kommt man nach Lambach an der Traun mit einem Benedictiner Stift, aber der Abt, der die Kirche an der Baura bauen ließ, muß kein Benedictiner, sondern ein ächter Trinitarier gewesen seyn, er baute solche im Dreyeck mit drey Thüren, drey Fenstern, drey Thürmen, drey Orgeln, drey Altären, und verzierte sie mit drey Gemälden! Völklabruk, Frankenmarkt, wo sonst die Oestreichische Mauth war, und Neumarkt bieten nichts Merkwürdiges — doch erblikt man jetzt zur Seite die Alpen des Salzkammer-Gutes den hohen Traunstein, und hinter Neumarkt den Waller-See mit dem Stifte Seekirchen — dann kommt das mahlerische Salzburg.

Von Salzburg und der ganzen Gegend kann man nur mit Wärme sprechen, eine der interessantesten Gegenden des Vaterlandes, und ein wahres Arcadien.

Herrlich sind die Kunststraßen und Posten — wohlfeil die Bewirthung, die man in der Schweiz so wenig findet, als die großen grünen Flächen, die mit den schneebedeckten Alpen so schön contrastiren — überall freundliche gefällige Menschen, die unter dem Scepter Oestreichs (für welches Salzburg eine Ausrundung und Vormauer geworden, die auch militärisch wichtig ist) im größern Wohlstande leben, als die kleinen freyen Schweizer Cantons — überall mahlerische Natur, herrliche Salz- und Bergwerke, üppige Wälder, Marmorbrüche, reizende Thäler mit treflichen Waiden und Vieh etc. Es ist recht gut, daß die Stallfütterung hier nicht eingeführt ist, die Natur verliehrt einen ihrer größten Reize, wo jenes der Fall ist — Vieh auf der Waide bringt erst das rechte Leben in ein Landschafts-Gemälde, wie Vögel und Wild Schönheit und Leben in Wälder. Ich sahe hier Ochsen, die ich in Ungarn nicht größer sahe, und Pferde von ungeheurer Stärke, aber mit Dikköpfen, wie die der Franzosen, und mit zu hohen Hinter-Gestellen, fast wie die Weiber der Gegend; man schätzt sie nach dem Gewichte 16 — 17 Centner, einjährige Fohlen sechs Centner — und sie sind wie gemacht für Artillerie- und Zugpferde. Mich wundert, daß dieses starke Salzburger Vieh nicht Sprüchwort ist, wie der starke Esel von Padua „comme un Asino di Padua“ sagen die Italiener, und so könnten wir von einem Vierschrötigen sagen „wie ein Ochs von Salzburg“ und von Diken, wie ein Steyrisches Capaunerl!

Der Salzburger, der sich selbst kleidet, hat sich in die graue Farbe verliebt, während man in den andern Oestreichischen Alpen mehr braun und grün findet, in abgelegenen Thälern stößt man noch auf alte mit grauen Patriarchen Bärten, offenem Halse und

Brust, alle aber wohl genährt. Salzburger sind halbe Tyroler, und herrliche Scharf- und Scheibenschützen, die das beste gewonnen, erben als Trophäen fort in der Familie, aber Soldaten mögen sie nicht seyn, und die Sehnsucht nach ihrer Bergluft, fetten Kost, und freyerer Kleidung verursachet Heimweh. Wenn man aus Cärnthen und Crain, oder aus Baiern kommt, fällt es, so wie in Tyrol, auf, wie alles weit munterer ist, lustiger Humor ist ein so hervorstehender Characterzug, daß man sich nicht wundert, wenn der Landsmann der Salzburger, Casperl oder Lipperl ist!

Man konnte die Salzburger nicht mehr beleidigen, als wenn man sie Baiern hieß, wie einst die Franken mit dem Nahmen Schwaben, wozu leztere weniger Ursache hatten, als die erstern, denn Salzburger waren in der That weiter als Bayern, obgleich Risbeck noch von einem Geistlichen spricht, der seinen Schulmeister als Teufel verkleidet auf der Kanzel erscheinen ließ, als Zeugen der Wahrheit. Es ist etwas sonderbares um den Haß der Nachbarn gegeneinander, und kraft dieses Hasses heißt der Nordwind, der auch Grobwind heißt, Baierwind, der Ostwind aber Schönwind und Oestreichischer-Wind. Salzburg hat alles, nur keinen Wein (man trinkt Tyroler) und Mangel an Getraide. Ehemals, wo man noch genügsamer war, baute man Wein, und er muß sogar Nahmen gehabt haben, da Doctor Faust auf seinem Mantel in den fürstlichen Keller fuhr, und als der Kellermeister Umstände machte, ihn auf seinem Mantel mit in die Luft nahm, und dann auf einer Tanne im hohen Gebirge sitzen ließ — doch Pfaffenfürsten-Keller waren auch stets mit ausländischen Weinen reichlich versehen. Salzburgs Haupt-Reichthum

ist sein Salz — es ist das deutsche Wielizka — und wäre das reichste deutsche Land, wenn Salzstücke mit Gold aufgewogen würden, wie in Afrika!

Salzburg, das Juvavia der Römer (ad juvandam viam) gewährt den Anblick einer italienischen Stadt durch seine flachen Dächer, viele Kirchen und Bildsäulen, verschwendeten Marmor, maßiven Häuser — und auch durch seine Leere, und das Gras in den Straßen und öffentlichen Plätzen. Die wilde nicht selten aus ihren Ufern trettende Salza rauscht durch die Stadt, die nur 14 — 15000 Seelen zählt, und der Schloß- Mönchs- und Kapuzinerberg ragen hoch empor, gegen Süden und Norden aber hat man eine herrliche Aussicht auf die Hochgebirge Unterberg, Walzmann, Hohenstauffen ꝛc. deren Schneebedeckte Häupter den schneidensten Contrast machen mit dem üppigen Grün im Thale. Der nahe Gaisberg hat 3950′ ist folglich höher, als der Vesuv und Brocken, der Unterberg aber 5500′. Die Göhl 7800′ der Watzmann über 8000′. Das Weitbarthorn und der hohe Narr aber von etwa 11000′ gelten für die höchsten Puncte. Meiners nennt Salzburg ein verkleinertes Nachbild der Schweiz, wäre er weiter in die Gebirge gegangen, oder vollends nach Tyrol und Cärnthen, so hätte er wohl die Schweitz selbst gefunden, und mehr noch. Salzburg hat die mahlerischste Lage unter allen Städten Deutschlands, die hohe Natur und die Menschen stimmen in Einen Ton, man muß sich hier gefallen, und vor der Natur und ihren Schrecknissen braucht man sich überall weniger zu fürchten als anderwärts vor — Menschen. Salzburg ist ein Tempe, ich hätte hier Domherr seyn mögen!

Der Residenz-Platz mit dem prächtigen Marmorbrunnen, umgeben von schönen Gebäuden, und der

Domplatz sind schöne Plätze, aber leider todt. In der Mitte des großen Wasserbecken von Marmor steigt ein Fels empor mit vier Wasserpferden, und drey Atlanten tragen eine weite runde Schaale, worinn ein Triton aus seinem Horn einen hohen Wasserstrahl spritzt. Der Dom ist im Styl der S. Peterskirche mit schönen Statuen und Gemälden, und auf dem Domplatz steht die metallene Mariensäule von Hagenauer, zu deren Füßen die Kirche, die Weisheit, ein lachender Engel und ein lachender Teufel sind. Im alten Benediktiner-Kloster S. Peter, ruht der heilige Rupertus (jetzt auch Haydn) aber die Sebastians-Kirche wurde ein Raub der Flammen, in dem schrecklichen Brande vom Jahr 1818, der fast die ganze Stadt jenseits der Salza und das schöne Schloß Mirabelle in die Asche legte, und so auch das Grab des Theophrastus Paracelsus!

Die Grabschrift des berühmten Marktschreyers war so marktschreyerisch als er selbst, und wenn man diese gelesen hatte, so konnten die andern zahllosen Monumente nicht mehr auffallen — selbst nicht die eines Hofraths Ritter „ein unvergleichlicher Jurist gegen den der hinterlistige Tod 1698 Klage erhoben und behauptet, dem aber im göttlichen Revisorio für den zeitlichen Verlust ewiger Gewinn zuerkannt ist, und sollte er nicht ganz auslangen, so helft ihm durch andächtiges Gebet zu besserem Behelfen!“ — Fast alle Kinder des Staubes und Gottes schlafen hier — zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit!

Die Reitschule besteht aus einer Sommer- und Winterschule, und jene hat sogar ein in Felsen gehauenes Amphitheater von drey Gallerien — selbst die Pferdeschwemme ist prächtig, die von dem sogenannten Kapitelplatz — Kapitelschwemme hieß — aber

die Domherren waren nicht rein zu machen, es mußte die Kapitelschwemme der Revolution kommen, wie die Sündflut der Vorwelt, um radicaliter zu helfen. Ich sahe hier sehr schöne Reitpferde — in der guten alten Zeit — der geistliche Fürst selbst hatte mehr Pferde als Friederich (einst 170, der König nur 50) und wenn man die geistlichen Herren so reiten sahe, entstand leicht die Frage: Verdienen sie nicht säcularisirt zu werden? Nur der heilige Vater und die Herren Kardinäle, die eminenten Thürangel (Cardines) der Kirche müssen sich als meist alte Männer noch komischer ausnehmen, auf ihren Mauleseln — am allerkomischsten aber bleibt die Zeit, wo die Kirche der erste Hof der Christenheit und Mittelpunkt der Politik gewesen, daher auch jene bepurpurten Domherren des Römischen Bischoffsstuhls, als Membra Vicarii Christi und Quasi-Apostel, wo nicht den Vorrang, doch den Rang unmittelbar nach — Königen behaupteten!!

Hohensalzburg, diese auf Felsen hoch über die Stadt emporragende Veste zieht den Blick auf sich, und erinnert an Königstein und Ehrenbreitstein, die aber beyde doch interessanter sind. Schön ist hier die Aussicht, weit schöner aber vom Mönchs- und Kapuzinerberge. In der Schreckens-Nacht 1669 stürzte ein Theil des Mönchsbergs ein, begrub Kirche, Kloster, 13 Häuser und 300 Menschen, die aus dem Schlafe geschreckten Salzburger eilten zur Hülfe, siehe! da trennte sich ein neuer Felsen, verwundete und erschlug, was zu nahe kam — man hörte das Gewinsel der Verschütteten — aber kein Retter wagte mehr zu nahen, denn der ganze Berg schien erschüttert in seiner Grundfeste! Durch diesen Mönchsberg ließ Fürstbischof Sigismund

einen Weg hauen von 415′ Länge 22′ Breite und 40′ Höhe — der Pausilippo im Kleinen — Neapel im Kleinen, wenn hier Meer wäre, und die Stadt nicht so stille" rufen einige Reisende! Das Werk selbst war so schwer nicht, denn das Gestein ist nicht Granit, sondern Breccia — J am sorry — Erhaben aber bleibt die Innschrift am Eingange, neben Sigmunds Bildsäule, Te Saxa loquuntur! Und da einmal Meer und das lärmende Neapel hier fehlen, so wird niemand Virgils Grabstätte mit dem so oft entblätterten Lorbeerbaume, hier suchen, an dessen Stelle ein doppelter Herr-Gott zu sehen ist, der eine macht Front gegen die Straße, der andere gegen die Salza, und die Gewohnheit macht, daß man diese Figur nicht komischer findet, als die Figur des Doppel-Adlers auch!

Der heilige Ruprecht ist der Patron des Landes, und seine hochwürdigen Söhne brachten es weit genug zu 171 □Meilen Landes mit 200000 Unterthanen und einer Million Einkünfte! Aus Ruprechts Mönchen gingen zuletzt vierundzwanzig Gnädige Domherren hervor, und diese Hochwürdigen in Gott erhielten 3 — 4000 fl. um in dem schönen Salzburg 3 — 4 Monden zu residiren, wo ich jetzt weit lieber östreichische Garnison sehe. Die Fürstbischöffe Salzburgs aber zeichneten sich vor andern aus im 18. Jahrhundert, was sie schon thun durften, wenn wir an den Baurenkrieg denken, und an die Salzburger Emigranten 1732, die lange genug die Männer im feurigen Ofen und Daniels in der Löwen-Grube waren, bis sie der Herr aus Aegypten führte; 30000 protestantische fleißige Salzburger, deren Verlust das Menschenarme Land noch heute fühlt, wie Spanien die Vertreibung der Mauren, nachdem es be-

reits entvölkert genug war durch Amerika, das von ihm noch fanatischer und blutiger entvölkert ward — vertauschten endlich nachdem Verbannung, Verfolgung und Hinrichtungen voraus gegangen, und Bekehrer in Kapuziner-Kutte mit Soldaten lange genug das Land, wie Satan, durchzogen hatten — ihre stillen Thäler mit dem deutschen Norden, Holland und Amerika. Der Kanzler und Consorten spickten sich den Beutel, und der fanatische Fürst jammerte bloß über den Verlust von so viel Seelen, die ewig verlohren seyen, und tröstete sich, als ihm der heilige Vater den Titel Excelsus beylegte — Excellenz! Mit offenen Armen nahmen protestantische Staaten die fleißigen Salzburger auf, und Rieger schrieb seinen Salzbund Gottes mit der Salzburger Gemeinde!

Schon Bischof Virgilius zeichnete sich aus durch seine Lehre von den Antipoden im achten Jahrhundert, die ihm aber bey frommen Bonifacius-Seelen schlimme Händel machte. Die Idee der Antipoden schien Päpsten und Kirchenvätern (denen noch eher, als Lucretius verziehen werden mag) nicht bloß so lächerlich, als noch im fünfzehnten Jahrhundert die Idee einer Neuen-Welt — sondern auch ketzerisch! Papst Zacharias philosophirte so: Giebt es Gegenfüßler, so giebt es auch Leute, die nicht von Adam abstammen, weil Adams Kinder nicht auf den Köpfen, sondern auf ihren Füßen gehen, folglich sind sie auch nicht von Christo erlöset, wer aber leugnet, daß Christus alle Menschen erlöset habe, der ist ein Ketzer! So philosophirte auch P. Urbanus, als Galiläi und Copernicus behaupteten die Erde drehe sich um die Sonne, aber da die heiligen Bücher melden, daß die Sonne auf Geheiß Josuas stille gestanden, so sind sie — Ketzer. So schwer diese Herren auch waren; so wenig hatten sie doch Begriffe von der Schwere, sie folgten ihren Sinnen, wie der Bauer, und so war die Erde eine

vom Meer umgebene Fläche, die sie wegen des Mittelpunktes und der Stützen in keine geringe Verlegenheit setzte. Die Idee, daß die Erde eine Kugel sey, und in den weiten Räumen rolle ohne Schwere, blieb ihnen so rund, wie noch heute dem Bauren. Und welcher Scandal wäre es nicht, wenn Reisende durch die Erde hindurch kämen, (zu welchem Behuf wir aber noch 12000 mal tiefer graben müßten, als bisher geschehen ist) und — alles von unten auf sähen?

Salzburgs Parnaß zeichnete sich stets im Catholischen Deutschland aus, und in Molls Naturalien-Cabinet konnte man alles finden, was die drey Natur-Reiche in Salzburg Merkwürdiges liefern; Salzburg ist so reich, daß bey höherer Cultur die Salzburger aus Scharf- und Scheiben-Schützen gewiß noch Botaniker, Mineralogen, Entomologen und andere Logen werden. Die Gemälde-Gallerie im Schloße hat manches gute Stück; mich interessirten zu nächst Dies vier große Salzburger Gegenden, und Neßelthalers enkaustische Gemälde, die meist italienische Scenen vorstellen. Der berühmteste Salzburger bleibt Mozart, der schon im fünften Jahr komponirte, am Clavier ein höheres Wesen schien, in allen übrigen Lebens-Verhältnißen aber Kind blieb. Sein Requies ist doppelt rührend, wenn man weiß, daß er solches den Tag vor seinem Ende componirte. Und er war frömmer als Lulli, der bey einem Donner-Wetter seinem Diener rief „Mon ami, fais le signe de la croix, tu vois bien que j'ai les deux mains occupées! Mozarts Harmonien contrastiren sonderbar mit Salzburgs Glockenspiel, das dem Liebhaber Morgens, Mittags und Abends mit holländischer Music aufwartet, wobey mir stets die Porcellain-Thürme

der Chinesen von neun Stockwerken mit Glöckchen umhängt einfallen. Der Wind ist hier der Kapellmeister!

Zu Salzburg war gerade Duld (Jahrmesse, Indultum) folglich die Stadt so lebhaft als möglich, und das Schiff so besetzt, daß wir uns mit einem Gasthofe schlechterer Gattung begnügen mußten. Kaum abgestiegen schrieb einer meiner Gesellschaft ein Recept, und schickte es zur Besorgung hinunter, das Mädchen brachte es aber wieder „Der Wirth ließ uns sagen Wir sollten unsern Speisezettel deutsch und nicht lateinisch schreiben!"

Ein Stündchen von der Stadt liegt das Lustschloß Hellbrunn, wohin eine Kastanien Allee führet, in altfranzösischem Geschmack mit mehrern Wasserkünsten, die mit Recht verfallen sind. Was soll le Notre in diesem Natur-Garten Gottes? Neben Hirschen und Rehen gab es einst hier Gemsen und Steinböcke, die aber nicht nur hier (sie verlangen Bergluft und Höhen) sondern auch im Lande selbst ausgestorben zu seyn scheinen. Gemsen sahe ich wohl in diesen Alpen, nie aber Steinböcke, und ich hätte nie einen lebendig gesehen, ohne den Jardin des Plantes zu Paris. Weit interessanter als Hellbrunn ist daher Leopoldskrone mit einer Gemälde-Gallerie, in der sich die Bildnisse von 287 Mahlern auszeichnen; die Gallerie zu Florenz zählt etwa 350 Mahler-Bildnisse. Das besuchteste Vergnügungs-Ort ist mit Recht Aigen am Fuße des Gaisbergs, ein schöner Natur-Park, und von da ist man in zwey Stunden auf dem Gipfel, und das ganze Salzburger Land, und ein guter Theil Ober-Baierns mit seinen vielen Seen entfaltet sich vor dem entzückten Auge!

Der Unterberg, zwey Stunden von Salzburg, wird fleißig besucht, der zum Theil in Marmor gehauen-

Weg führt über einige Brücken zu einem schönen Wasserfall der Glan, die aus einer Kluft, genannt der Fürstenbrunnen hervorkommt, und ein guter Steiger ist in 4 Stunden auf dem Gipfel. Der unerschöpfliche Marmorbruch gewährt einen interessanten Anblick, wie das Heiligthum eines Tempels der Alten, und oben begränzt ihn üppiges Gesträuche, wie der Acanth die corinthischen Säulen! In diesem Unterberge hört man oft dumpfes Geräusch, wie entfernten Donner, daher im Munde des Volkes eine Menge Sagen, von dem romantischen Berge, dessen rothe und weiße Marmorblöcke zwischen dem Gesträuche hervorblicken und zwischen Wasserfällen, während sein Scheitel bewohnt wird von Auerhähnen, Adlern und Gemsen, bewachen sein Inneres, das Gold und die Edelsteine — Geister! Um Mitternacht ziehen die Fingerlein in Procession nach dem Dom, man hört ihre Musik, der Dom ist beleuchtet, und guten und frommen Leuten erscheinen sie auch mit Gaben. Neben ihnen wohnen Riesen, die Abends hervorschreiten, sich über die Häuser strekken, und kalter Schauer ergreift die Bewohner, ob diesen Schatten — oder Nebelwolken, die sich ablösen von der größeren Masse. Karl der Große selbst ist mit seinem ganzen Heere im Unterberge eingeschlossen bis zum Tage des Gerichts! Verirrten Gemsenjägern haben schon Zauberer und bärtige Einsiedler die Schätze des Berges gezeigt, und der Hof hat sie auch benutzt — nemlich den Marmor und das herrliche Wasser, das Morgenländer mit Gold aufwiegen würden, durch eigene Wasser-Reuter hohlen lassen. Beym Volke heißt einmal der Unterberg — Wunderberg, und dem Volk predigt man vergebens, daß — die Todten nicht wieder kommen!

Das Salzburger Land ist, wenige Theile ausgenommen, fast ganz Alpenland, und bildet die Haupt-Thäler Pongau, Lungau, Pinzgau, Zellerthal, Brixenthal und Windisch-Matray. Man theilt es auch in das Land außerhalb Gebirges, dessen Scheidung der Paß Lueg macht, wo denn das Land innerhalb Gebirges beginnt, oder der Pongau bis Gastein, der Lunggau, wo Böckstein hingehört, und der Pinzgau mit Lofer, Saalfelden, Zell mit seinem schönen See, und der merkwürdigen Ritterburg Caprun. Im Pinzgau oder sogenannten Hinterthal leben die Macrobier — sie sterben nicht, sondern hören auf zu leben, wenn das Lämpchen verlöschet, und ein Sterbefall gibt ihnen das ganze Jahr lang Unterhaltung; hier fallen auch die besten Pferde. Im Dintnerthal haben sie das Sprüchwort „Wenn einer vom Himmel fällt, muß er ins Dintnerthal fallen!“ Mit diesem Glauben haben die Bewohner schon ihr Paradies hienieden, und daher sind sie auch so heiter und zufrieden, folglich auch gut, gefällig und gastfrey gegen andere!

Das Zellerthal ist unstreitig das schönste und fruchtbarste unter allen Thälern, mit dem Haupt-Ort Zell in seiner Mitte; es hat das sanfteste Klima, daher auch hier die Landwirthschaft am höchsten steht, und die Kühe fast alle übernäpfig sind d. h. mehr als zwey Töpfe voll geben. Wie mögen doch die Zellerthaler so starke Tabakskauer geworden seyn? Hier ist auch der schönste Wasserfall des ganzen wasserreichen Salzburgs — der Fall der Kriml beym Dorfe gleiches Nahmens, eine Stunde von Wald. Die Kriml stürzt 2000′ herab in 5 Fällen, und der Kriml ist wahrscheinlich der schönste Wasserfall der Monarchie!

Im Zellerthale gab es einst die meisten Steinböcke, die sich mit Anfang des 18ten Jahrhunderts verlohren haben, wie die Büffel. Jene hat wahrscheinlich die Erbitterung über unmenschliche Jagd-Gesetze ausgerottet, die Büffel aber, die noch 1770 — 80 vorhanden waren, rottete eine fürstliche Maitresse aus, die den Geruch dieser nützlichen Thiere widrig fand. Die Büffel, die gleich den Eseln mit kärglichem Futter sich begnügen, kräftiger und stärker, als Ochsen, sollte man wieder einführen, da jene Maitresse jetzt weit übler, oder gar nicht mehr riecht — doch Büffel sind so wilder tückischer Schlamm-Natur, daß sie vielleicht nicht nach dem friedlichen Deutschland passen, stürzen auf Fremde hin, zermalmen sie mit Kopf und Knie, und sind selbst ihren Hirten gefährlich — sie mögen in Italien bleiben, wir aber haben Unrecht die armen Teufel, die sich im Hause alles aufladen lassen, was andere nicht thun mögen, Büffel zu nennen!

Ob in diesen Norischen Alpen, die sich bey der Dreyherrn-Spitze von den Rhötischen trennen, und deren hoch über die Schneelinien hinausragende Kuppen weite Eisfelder bilden, nicht auch Rennthiere fortkämen? Und warum wird nicht mehr Sorgfalt auf die Eselszucht verwendet? Wenn ich so die fleißigen Salzburger ihre Bedürfnisse auf Kopf und Rücken über die höchsten Berge tragen sahe, mußte ich immer an Esel denken. Weit schicklicher und anwendbarer wären gewiß die Asini auf Vieren!

Mein erster Ausflug von Salzburg war in das Pongau nach Gastein. In dem weiten Salzathale kommt man über Leopoldscron, Hellbrunn und einige Dörfer, in drey Stunden nach dem alten in Rauch und Dampf gehüllten Städtchen Hallein am Fuße des Dürren-

bergs oder Salzberges. Hier sind vier Salzpfannen, welche die aus dem Dürrenberg in hölzernen Rinnen herabgeleitete Sohle sieden, und jährlich 300000 Centner Salz liefern aus 1,200,000 Eimer Sohle; man braucht 30,000 Klafter Brennholz, das Holz zu den Tonnen, Stützen und Unterhaltung der Werke nicht angeschlagen. Ein Centner Sohle liefert 24 — 25 Pfund Salz. Es arbeiten 300 Menschen hier, und wenn alles Salz, das seit 1000 Jahren aus diesem Dürrenberge gebracht worden ist, auf einem Haufen läge, müßte der Haufen dem Unterberg gleichkommen! Hallein ist sehr schmutzig und eng in einander gebaut mit lauter hölzernen sogar mit Holz gedeckten Häusern mitten im Salinen-Qualm, und dieser ewige Qualm durchdringt das alte Holzwerk und schützt es gegen Feuer . . Baldmöglichst eilte ich aus diesem Qualm, der noch leidentlicher ist, als der Bettel im Orte (obgleich drey Stunden davon die Polizey-Fama geschrieben wurde) nach dem Dürrenberg.

Der interessante Dürrenberg 1500′ ist in drey Viertelstunden erstiegen, und wer zu vornehm oder zu faul ist, kann sich auch von Pferden hinaufschleifen lassen, wie ein Missethäter oder dicker Amsterdamer Rathsherr. Man findet oben, nächst herrlicher Aussicht, ein Bergknappen-Dörfchen, eine Kirche von feuerrothem Marmor, ein Gasthaus, und die nöthige Bergkleidung, die hier nicht schwarz, sondern weiß ist, wie das Salz, aber desto eher die Ideen an Todte im Sarge und an wandelnde Gespenster rege macht, und an abgeschiedene Schatten! Der Eingang in den Stollen, Freudenberg genannt, ist ganz nahe, und bald gelangt man zur Abfahrt oder zum Schacht — facilis descensus Averni. Zwischen zwey Balken rutscht man auf seinem A . . . Leder, die Linke mit einem Handschuh gewahrt, um das

Seil zu halten, und die Rechte um den vorsitzenden Bergmann geschlungen, der das Licht hält, hinab in die Tiefe — es sind der Schachten drey — der erste von 50, der zweyte von 40 und der dritte von 60 Klaftern. Wenn die Gesellschaft zahlreich, und jeder mit einer Fackel versehen ist, so muß man nothwendig an eine nächtliche Leichenprocession denken.

Gewöhnlich wird eine der 33 Kammern oder Sinkwerke, deren stets 11 mit Wasser gefüllt sind, das binnen Monatsfrist das Salz ableckt und zur Sohle macht, beleuchtet, und man glaubt sich in einem Feensaal von lauter Edelsteinen. Eine solche Beleuchtung, um die Dunkelheit der Grube recht übersehen zu können, ist schön, weit erhabener aber die Sprengung einer Mine, der Blitz in dieser unterirdischen Nacht, und der furchtbar widerhallende Donner ist so schauerlich, daß man sich aus dem Reiche der Gnomen ins freye Sonnenlicht sehnt und bangt. Jede der 33 Kammern ruht drey Jahre, ehe sie wieder angelassen wird und Sohle gibt, und mitten in dieser Salzstein-Welt ist eine nichtsalzige Quelle. Es fehlt auch nicht an eitlen Marmor-Monumenten zum Andenken hoher Personen, die in diese Unterwelt hinabzurutschen geruht haben!

Unten am letzten Schacht erwarten uns einige Bergknappen mit Rollwagen, und die armen zweybeinigten Pferde dieser Unterwelt traben damit durch den 6000′ langen Stollen, der uns wieder in die Oberwelt und nach Hallein bringt. Magische Wirkung macht das Licht in diesen rothen Marmorhallen, noch entzückender aber ist das optische Schauspiel, je näher dem Ausgang, das uns das Licht des Tages gewährt. Anfangs bemerkt man blos einen kleinen weißen Punkt, bald wird dieser zum Sterne, und endlich zur glänzenden

Sonne! Frohlockend begrüßt man sie wieder, sich schüttelnd wie nach einem kalten Flußbad, und tritt lebendig aus einem Grabe 1600′ unter der Erde.

Immer am Ufer der Salza erreicht man nach zwey Stunden Golling, wo das Pongau beginnt, dessen Schlüssel der Paß Lueg ist, wo der 8000′ hohe Göhl herüberschaut; nur eine halbe Stunde vom Berge seitwärts verdient der schöne Guringfall wohl den kleinen Abstecher, weiterhin liegt Abtenau. Bey Golling ist auch die berühmte Höhle Scheikofen, die ich nicht sahe. Höhlen heißen hier Oefen, wie in Kärnthen Palfa. Hier beginnt eine der wildesten Felsen-Parthien, die ich je sahe — man wandert zwischen hohen Felsen-Mauern, so einsam, wie bey Weltenburg, und ohne einen Engel zu sehen, muß man sich an die Wand drängen, wie Bileams Eselin. Mitten in diesen Schlünden zieht sich der Pfad neben der schäumenden Salza nach dem Engpaß Lueg, und so geht es vier Stunden fort bis Werffen, wo sich das Thal wieder erweitert. Nicht oft genug kann man nach dem höchst mahlerischen Schloß Werffen hinaufsehen, einst die Bastille von Salzburg! Man denkt an Risbecks Gefangenen, der als Glaubens-Märtyrer hier 18 Jahre sich stumm stellte, um gegen die fanatischen Kupuziner-Bekehrer sich zu schützen, endlich wieder sprach, und als Gefangenen-Aufseher starb. Hier schmachteten manche Unschuldige als Verbrecher, und die Scheinheiligen, die sie zu Verbrechern stempelten, und die wahren Verbrecher waren, genoßen des Lebens! Es muß eine Ewigkeit geben!

Von Werffen kommt man über Bischoffshofen mit dem schönen Bachfall in vier Stunden nach S. Johann mit 200 Häusern, was in diesen Thälern schon einen großen Ort macht, immer an der Salza. Die

Kirche zu Bischoffshofen soll noch vom heiligen Ruprecht selbst herrühren, und alt genug sieht sie aus. Zu Schwarzach versammelten sich 1731 die Landleute, und beschloßen unter Psalmengesang die Herrschaft der Pfaffen abzuwerfen. In der Schenke ist auf demselben Tisch, um den die Häupter saßen, die Geschichte abgemahlt, die Geschichte der merkwürdigen Emigration erwartet aber noch ihren Meister, dem es in den zu Salzburg aufbewahrten Akten von 60 Folianten nicht an Materialien fehlen wird. Die Quelle des tragischen Auftritts lag nicht sowohl in der Orthodoxie des Erzbischoffs, oder der Habsucht seines Kanzlers, sondern in der tiefen Verdorbenheit der Pfaffheit. Die wahren Grundsätze des Protestantismus scheinen die Aelpler nicht einmal gekannt zu haben, sondern sie haßten die Pfaffen — die Pfaffen, die frohlockten, und den Verlust von 30,000 Menschen von der Kanzel prießen, als Gnade Gottes und Mariens! Es läßt sich alles begreifen, nur nicht das, wie diese einsamen Gebirgsbewohner zu ihrer Aufklärung kamen? selbst, daß sie protestantische Bücher lasen, setzt schon Cultur voraus in einem Lande, wo Madonna und die Heiligen noch heute soviel gelten, und ein Bauer über S. Leonhard, dem Heiligen des Viehes, der ihm doch muß geholfen haben, begeistert ausrief: Heiliger Lonerd! wärst du doch Gott! du verstehst doch was vom Vieh! Dieser Hirte dachte wohl auch wie sein Kollege, der die schönste Kuh verlor, und auch die Frau — allerwärts bot man ihm Töchter an — er schüttelte den Kopf und rief: Wer gibt mir eine Kuh?

Lend gewährt einen herrlichen Anblick, wo sich die Ache Gasteins tobend in die Salza stürzt. Hier ist die größte Schmelzhütte des Landes, und hier verläßt uns die Salza. Immer höher und schauerlicher und en=

ger wird das Thal, schwarze Felsenwände starren empor, ein Weg wie zum Tartarus, und zu den abgeschiedenen Seelen führt an den Paß Clamm — himmelhohe senkrechte Seitenwände — die wilde Ache, die Trümmer von Clammstein und neben ihnen lebendige Trümmer, ein Invalide am morschen Schlagbaum! — Im erweiterten Thale drey Stunden von Clamm, erscheint Dorf und Markt Hof im Gasteiner Thal, wo einst berühmte Goldbergwerke waren, und Weitmoser der Bergherr, der als armer Mann begann, und mit 1½ Millionen Gulden aufhörte, wobey jedoch der Fürst nicht zu kurz kam, von dem Max I. zu sagen pflegte „Er habe einen Kaplan, der nicht auszuseckeln sey." Alles hat seine Zeit, die Bergwerke selbst wurden ausgeseckelt, wie anderwärts, und hier verfolgte noch Pfaffen-Gezücht Weitmoser und seine Gehülfen. Die Natur rächte sie — Gletscher bildeten sich über den verlassenen Gruben und die Pfaffen selbst wurden ausgerottet! Und Pfaffen sollten wieder aufleben?

Von Clamm zieht sich die Straße zwey Stunden aufwärts nach Dorf Gastein — hier ist das Bad nicht, das wußte ich — von da wieder zwey Stunden bis Hof Gastein, da glaubte ich es zu finden — aber es mußten noch zwey Stunden zugelegt werden, dann war ich erst im Bad Gastein! Hof Gastein ist in Kreuzesform gebaut und umgeben von den Nasfelder Tauren (Gebirge, über die eine Bahn zieht) lauter 9 — 10,000′ hohe Punkte des Rathhausberges. Getäuscht durch die Gleichheit der Nahmen, und ziemlich müde durch einen viertägigen Marsch, hielt ich meinen Einzug ins Bad ziemlich mürrisch, eine verdammt kalte Luft wehte vom Hochgebirge, denn Gastein selbst liegt 1600′ höher als Salzburg, am Fuße des Graukogels,

das Tosen des Wasserfalls ließ sich schon von der Ferne vernehmen, und im Thale war eine afrikanische — oder wie sich mein Freund ausdrücken würde — calabrische Hitze. In diesem Salza-Thal kann man an Einem Tage das sanfte Frühlings-Wehen Hesperiens empfinden, und dann wieder den Eishauch des Nordens, der selbst den Helden unserer Zeit retiriren lehrte. Sollte dies Badenden gut seyn?

Vierundzwanzigster Brief.

Bad Gastein, und Gang über die Tauren und Heiligenblut zum Groß-Glockner.

Das Bad Gastein, hochgeprießen von Theophrastus Paracelsus Bombastus, dem Cagliostro seiner Zeit und herabgesetzt von Blumauer, liegt in einer großen mahlerischen Alpen-Natur, wie kein anderes Bad, das ich kenne. Seine heißen Heilquellen, die Fürsten- Doktors- Franzens- und untere Quelle entspringen dem Graukogel, und sind von entschiedener Wirksamkeit. Andere Quellen entspringen in Thälern am Fuße der Flötzgebirge, diese hoch in den Alpen; Gastein liegt wenigstens 3000′ Fuß über der Meeresfläche. Die Kraft des Wassers, das bittersalzigen Geschmack hat, macht plötzlich Knospen entfalten, unreife Früchte zeitigen, und halbverwelkte Blumen wieder aufleben — gewiß trostreiche Erscheinungen für arme Kranke! In Gicht, Lähmungen, Gliederkrankheiten, und bey alten Wunden (vorzüglich durch Auflagen des grünlichen Badeschwamms) hat es Probe gehalten, und in Oestreich haben alle großen Glauben an Gastein, die Venus entkräftet,

und Mercurius vergiftet hat. Aber — wenn man auch der Kunst leicht entbehret, so entbehret man doch schwerer gewisser Bequemlichkeiten, und diese fehlen. Die alten schlechten Häuserchen stehen umher, als ob sie der Zufall vom Berge habe rollen lassen!

Gastein zählt einige 20 hölzerne Hütten, und drey Steinhäuser, nemlich die Kirche, in der die Entdeckung des Bades durch einen verwundeten Hirsch abgebildet ist, das Spital und das Schloß. Dieses vom Erzbischof Hieronymus erbaute Schloß führt die Innschrift: Soteribus Gastini fontibus utentium 1794, der Fremde versteht das utentinm für sich und alle Gäste, nicht so Hieronymus und sein Hof, der konstruirte sc. hac domo d. h. es ist nur für den Hof! Diese ziemlich aristokratische und auch unklassische Ellipsis hat der humane Kaiser Franz, der besser Latein versteht, geändert, und das Gebäude steht allen Kurgästen um so mehr offen, als es sonst an guter Unterkunft fehlen würde. Alles ist hier recht billig und besser, als in manchen Bädern, mitten in Deutschland, in der Nähe großer Städte, wo man doch alles weit leichter haben kann, als hier. Ich fand meine ehrliche Alpen-Natur wieder, und war zufriedener als Wiener, die in dieser Abgeschiedenheit von der Welt die kostspieligen Zerstreuungen der Städte, und die Badeliederlichkeiten Badens zu vermissen schienen. Wegen der Raubvögel sind Gänse, Enten, Hühner, Tauben ꝛc. seltener, und man muß sich an die Wasserthiere halten, die desto trefflicher sind. Wenn Sie gefragt werden W o s s c h o f f e n E w. G n a d e n? so schaffen Sie auf mein Wort F o r e l l e n und K r e b s e.

Wahrhaft imposant ist der prächtige Wasserfall der Ache die sich 430′ herabstürzt in drey Fällen, und der

beste Standpunkt die Brücke, die kühn über den Abgrund gesprengt ist. Wer denkt da an den Staubregen von oben und unten bey solchem Anblick? Ob aber das allzunahe Toben schwachen Kranken nicht beschwerlich falle, wie das Geklapper einer Mühle oder gar eines Eisenhammers, wo man schlafen soll? Der Wasserfall, den Nesselthaler treflich gezeichnet hat, hält noch überdieß den Dunstkreis beständig naß. Gastein könnte mit dem vierten Theil des Aufwandes, den der Kurfürst Hessens auf seine Bäder verwendete, eines der besuchtesten deutschen Bäder werden, wenn es aufhörte Gastein zu seyn d. h. wenn man es eine halbe Stunde weiter verlegte, wo es auch in ältern Zeiten schon war — an einen geräumigern Ort, wo weniger Zugluft, und mehr Himmel wäre, denn Sonne und Mond mag doch jeder gerne sehen!

Was den Genuß der göttlichen Alpen-Natur nur zu oft stört, sind — die häßlichen Weiberfrazzen mit ihren Kröpfen, und die Unzahl der Fexen. Es ist Jammerschade! da sich die Salzburger so sehr durch Wohlstand, Reinlichkeit, Freundlichkeit und eine Art höherer Bildung vor dem steyrischen und illyrischen Nachbar auszeichnen. Ihre rauhe, aber naive Sprache kann eben sowenig geschrieben werden, als die alte Kriegssprache der Germanen, sowenig als ihr Jodeln oder Ludeln auf Noten oder in Musik gesetzt werden kann — Tityrus

lentus in umbra
formosam resonare docens Amaryllida silvas

hätte sich die Ohren verstopfet. „Kaf ma moi Waa“ (kaufe mir meine Waare ab) mit diesen zweydeutigen Worten trat eines Morgens ein Mädchen in meine Hütte — sie hatte Kirschen, war folglich keine italie-

nische Citronenhändlerin, und daher fertigte ich sie auch nicht ab mit Seumes barschen Niente!

Komisch kam mir der Ausdruck vor „ein Mensch von lauten Naren" d. h. ein schöner Mensch, und von einer hübschen Sennerin — Schade! daß sie so selten sind — sagen sie „das ischt á feiner Kerl" das leibhafte that is a fine girl! Die Dienstbothen nennen das, was wir Wandertag nennen Gehwegtag, und sehr glücklich scheint mir für Müßiggänger der Ausdruck Selbsterer. Die Regen-Witterung, die nur zu häufig ist, heißt das grobe Wetter, und der Kurgast schließt sich bereitwillig diesem Nahmen an. Für Beichten sagen sie „Dem Teufel die Herrberg auffsagen" und von Etwas Erwünschtem „dos wa in mai Henscha a Hupfauf und in mai Bauch a Brezza Suppa." Zu diesem Erwünschten gehört denn auch der Rahmkoch (ein Brey aus Rahm und Roggen) und in noch höhern Grade ein glückliches Fenstern oder Gaßelgehen. Der siebzigjährige Alte, der wegen Fleisches-Vergehung ins Zuchthaus sollte, sagte dem Erzbischof „bin holt no a Mann, und so langs zwo G'schlechter geit, wirst du das Ding do nit abbringa!

Vor Gastein liegt S. Nicolaus mit einem Friedhof, auf dem, wie zu Herrnhut Schläfer aus allen Welt-Gegenden schlafen. Trotz der ernsten Stimmung auf Gräbern mußte ich doch lächlen über die Grabschrift eines v. Bodmann, Domherr zu Freisingen, († 1787) die S. P. T. salvo pleno titulo beginnet! Bequeme Lustwandler haben zu Gastein nichts als die sogenannten Schwarzenbergischen Anlagen, Rüstige aber gehen nach Hofgastein, nach dem Ketschach-Thal, und am interessantesten ist das eine Stunde

entfernte Beckstein. Eine wahre Allee von Wasserfällen führt zwischen mahlerischen Felsen-Parthien nach dem stillen Dörfchen, das sich um eine schöne Rotunde gruppiret mit einem Gnadenbilde, der eigentliche Tempel Becksteins aber ist — Plutus, das Gold. Man soll jährlich höchstens 70 Mark gewinnen neben 6 — 700 Mark goldischen Silbers. Die beste Art auf Gold zu graben scheint doch immer die, wo man nicht tiefer zu graben braucht, als soweit — die Pflugschaar reicht, und eine Art Trost fand ich immer darinn, daß selbst das reine 24 caratige Gold ohne Zusatz unedlen Metalls nicht brauchbar ist, und so ist es gerade auch mit dem — Menschen!

Von Beckstein macht man in ohngefähr zwey Stunden den Weg nach dem Rathhausberg zu den Gruben über den Kniebis und das Wildencar, wer aber will, kann auch in einer halben Stunde oben seyn. Es ist hier eine große Maschiene um das Holz in die Höhe und das Erz ins Thal zu bringen, Bergknappen schweben auf der Maschiene, die ein großes Wasserrad treibt, ruhig und singend hinauf über Bäume, Abgründe, und Wasserfälle hinweg zu einer Höhe von 750 Klaftern, und manche Kurgäste haben den Spaß schon mit gemacht. Hunde schleppen auch mit solchem Eifer schwere Säcke von Schweins- und Hundeleder den Berg hinauf, daß sie oft oben wie todt hinfallen, und wenn die Säke angefüllt sind, so werden sie zu Dutzenden zusammen gebunden, auf den vordersten setzt sich ein Bergmann, auf die übrigen die Hunde, und so geht die sonderbare Fahrt mit Blitzesschnelle hinab nach den Pochwerken zu Beckstein. Auch das können Gasteiner Kurgäste mitmachen.

Das sumpfige Naßfeld (campus humidus) verdient auch wegen seiner Alpen-Weide besucht zu werden.

Zahllose Heerden Rindvieh und Pferde pflücken hier die aromatischen Kräuter, neben einigen Tausenden Schaafe und Ziegen, und allerliebst ist der Anblick, wenn man das dreystündige Thal zwischen barroken Felsen-Massen mit der rauschenden Ache hinter sich hat. Auf dem Naßfelde findet sich häufig der angenehme rothe Veilchenduftende Staub Pilz Byssus Jolithus, und im sogenannten Kessel sind drey Capital-Wasserfälle, der Kessel-Bären- und Schleyer-Fall. Letzterer hat seinen Nahmen mit Recht, denn er gleicht ganz einem grossen Schleyer ausgebreitet über eine rothe Wand.

Von Beckstein kann man über den Malnizer Tauren auf sogenannten Saumpfade nach Malnitz in Kärnthen herabsteigen binnen sechs Stunden und stehen auch immer Saumpferde in Bereitschaft. Ein Eingebohrner versicherte, daß gute mit allen Alpenschlichen vertraute Alpensteiger im Stande wären von Gastein aus binnen drey Tagen — Venedig zu erreichen. Nach dem Lunggau an Steyermarks Gränze, wo die Murr entspringt, und S. Michael, Tweng, Mauterndorf und der schönste und volkreichste Markt Tamsweg liegen, bin ich nicht gekommen. Salzburger scheinen nicht viel auszuwandern, und sprechen daher von Salzburg, wie von Paris und London, aber aus dem Lunggau wandern jährlich über 200 Schweinschneider aus in alle Welt, und kehren im Spätjahr wieder zu den Ihrigen. Sie haben eine Art Zunft-Verfaßung, und wallachen nicht blos Schweine, sondern auch Hornvieh und Pferde, und alles, was Hoden hat!

Noch heute freuet mich das Glück einige rüstige, und gleich gesinnte Gesellschafter zu Gastein gefunden zu haben, die mit mir die unvergeßliche Alpen-Wall-

fart nach Heiligenblut machten um dem Großglokner aufzuwarten — eine starke Tagreise über die Tauren. Man kommt über Geisbach oder Rauris und Wörth an ein sogenanntes Taurenhaus, und dann beginnt eine wahre langweilige Wüsteney — man wandelt zwar über Wolken und durch Wolken, und der Kampf, von dem Flachländer gar keine Idee haben — der Riesenkampf zwischen den beyden luftigen Monarchen der Winde und Wolken, wo die leztern am Ende den Kürzern ziehen, unterhält, aber ohne Gesellschaft mögte ich doch den Gang nicht machen. Solche einsame Alpen-Wüsten sind um kein Haar besser als die flachen Wüsten der Heiden — Solamen miseris socios habere malorum läßt sich da am besten erklären — sind wir allein, so denken wir nur an glücklichere Gegenden, sind wir in Gesellschaft, so fällt dieser Contrast weg — andere theilen gleiches Looß, und erleichtern so das Gefühl des Unglüks. Es läßt sich viel über die Reise-Frage streiten: Ist es angenehmer in Gesellschaft zu reisen oder allein? Die Frage und Antwort hat ungemeine Aehnlichkeit mit einer noch practischern Frage: Ist es besser in der Ehe oder allein zu leben? das Glück muß entscheiden. Ein Topf von Thon, aber, und ein Topf von Eisen thun am besten, wenn sie nicht mit einander reisen, und bey anstrengenden Reisen tritt auch leicht üble Laune ein, die la Condamine und Bouguer einander noch im Druck, vorwarfen vom Chimborasso her — Mr. de la Condamine se prenoit à moi, que le tems etoit si mauvais! dieser leugnet nicht, mais — j'aimerais mieux de m'impatienter qne de passer 3 ou 4 jours sans ouvrir la bouche!

Die höchste Höhe des Tauren ist das sogenannte Thörl, wo ein Herr-Gott steht, dem die vorüberge-

henden abergläubischen Aelpler ein Kleidungsstück zuwerfen damit ihn nicht friere! In Heiligenblut aber wohnte ein so freygeisterischer armer Teufel, daß er für sich und seine sechs Kinder diese Kleider nicht nur wegnahm, sondern auch vor Gericht mit der frechen Entschuldigung auftrat „er glaube dieser todte Herr-Gott brauche die Kleider weniger, als er und seine lebendige sechs nackte Kinder!“ das Gericht entließ ihn mit 25 Schmerzen!

Heiligenblut, wohin man vom Thörl binnen drey Stunden herabkommt, ist eines der interessantesten Alpendörfchen 5000′ über dem Meere (s. einundzwanzigster Brief) und sein Nahme rührt von einem Fläschchen heiligen Blutes, das ein römischer Hauptmann Brictius von Konstantinopel hieher gebracht haben soll. Ueberall öffnen sich neue Aussichten — überall Wasserfälle — Lerchen-Wäldchen, grüne Auen, einzelne Hütten zwischen Felsen-Gruppen und Gletschern, und dann der silberweiße Gipfel des Groß-Glokners! Der religiöse Aelpler dachte nicht, wie der Franzose an aiguille und pic, sondern an Gloken. Der Schülerbühl ist der Park des Pfarrers — ein Lerchenhain und als Ruhebänke ein paar Granitblöcke, wo sichs so angenehm ruhet unter Wohlgerüchen des Thimians, im Anblick der großen Natur — ihrer Einsamkeit und ihres Friedens, daß man hier bleiben mögte — der Pfarrer denkt aber mit Recht verschieden, denn er kennt auch den langen Winter, wo alles im Schnee und Eis begraben liegt, und seine Bäume, wie Marino sagen würde, im bloßen Hemde stehen, und nicht vom Winde, sondern vor Kälte zittern! — tremo — gelar mi sento! son di sasso!! — In diesen Alpen sind warlich die Landgeistlichen übler daran an, als Soldaten in Winter Feldzügen — sie sind auch nicht

viel besser bezahlt — kein Wunder, wenn sie auf Gnadenbilder rafiniren! Der Wolkenbeherrscher Zeus war gnädig, zog den Vorhang auf, und so stand der Groß-Glokner entschleyert vor uns — einsam in der weiten Natur, wie ein großer Mann! Der Anblick des Montblanc von dem Balcon des Gasthauses zu Sallenche entzückte mich nicht höher! Allerliebst ist auch von der alten Warte die Aussicht in das romantische, an den herrlichsten Wasserfällen reiche und doch Millionen Deutschen unbekannte Möllthal, und aus den Gletschern der Pasterze schleicht die Möll hervor, wie unsere Literatur unter dem Druck politischer Gletscher!

Der Groß-Glokner ist erst 1799 zum Erstenmale bestiegen, und das Eisen-Kreuz auf seine Scheitel gepflanzt worden durch die Veranstaltung des Fürstbischof von Gurk, und des Naturforschers Hohenwart. Mit Schultes klassischer Reise in der Tasche, und vom Park des Pfarrers aus bestiegen wir den Glokner, d. h. lasen Schultes, so wie die Jugend Romane lieset, die sie weit lieber spielte. Hofer, der Schriftsteller des Riesengebirges bestieg ihn auch wie die Schneekoppe — aber welcher Unterschied — größer als zwischen Oestreich und Preußen! Ich stand vor dieser Zierde der Norischen Alpen, wie einst vor dem Montblanc, sahe, staunte, und kehrte wieder um — non cuilibet licet adire Corinthum — die Reise kostet Tage und Nächte — Stricke und Mund-Vorräthe und die Zahlung eines Halbdutzend Alpensteiger — das war uns zu schwer, wie das Athmen auf solchen Höhen! Man athmet hier eben so schwer, als unter der Erde, hier wird die Luft zu dicht, dorten zu dünne — nur die Luft-Gebilde der Menschen gewinnen Spielraum, die Hypothesen der Gelehrten —

das Central-Feuer, Central-Wasser, und der Central-Planet, nach dem sich die Magnet-Nadel richtet.. Zwischen diesen dürren und kalten Gletschern ist ein Vogel oder Schmetterling, was eine poetische oder philosophische Seele unter mechanischen Schreibern, Rechnern und Formen-Menschen, unter reinen S. Sanctis und Jctis, ungetauften Juden und getauften, die nicht sich, sondern andere beschneiden!

Alle Berge Mitteldeutschlands würden hier noch zur Region des cultivirten Landes 3—4000′ über dem Meere gezählt werden, nur wenige erreichen dorten die Region der Vor-Alpen 3000—5500′, und gar keiner die eigentliche Alpen-Region d. h. die Höhe von 6—8000′, geschweige die Schnee- und Eiß-Region von 8—10,000′ wie der Solstein, Hohvogel, Hochgolling, Weisbachhorn und der Groß-Glokner, der den Schweizer-Riesen Wetterhorn, Schrekhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau ꝛc. gleich steht. Indessen ist doch die Region, wo ewiger Winter herrscht. unbestimmt, Unterberg und Watzmann verlieren ihren Schnee und Eis, tiefe schattigte Schluchten ausgenommen, während in der nur 2200′ hoch gelegenen Eiskapelle am Königssee ewiger Winter herrschet. Die Sicilianer nennen ihren Aetna den Hohenpriester der Berge, der in seinem weißen Gewand dem Himmel Weyhrauch opfert — der Groß-Glokner ist unser Aetna — aber jenen vulkanischen Weyhrauch können wir so gut entbehren, als der Vater im Himmel die Rauchfässer der Kirche!

Warum muß doch in diesen herrlichen Alpen der Frühling und Sommer so kurz, der Winter so lange, und die Witterung so ungeschlacht und veränderlich seyn! Nur im August und Septemsber ist die rechte Zeit

zum Besuche, denn der Julius ist hier Frühling, der August Sommer, und der September Herbst — die übrigen Monate Winter. Ja! in mancher Schlucht ist stets Winter das ganze Jahr, späte Dämmerung und Nacht, dafür giebt es aber auch wieder Bergspitzen, oder Hörner, von denen Jäger und Hirten wohl etwas hyberbolisch behaupten, daß sie in den kürzesten Nächten kaum ihre Pfeifen ausgeraucht hätten, und der Morgen habe schon wieder gedämmert, wie am Pole — einige wollten auch die Sterne gesehen haben am hellen lichten Tage!

In diesen Alpen hat der Wanderer weder Diebe noch Räuber, noch reißende Thiere (selten Wolf oder Bär) aber noch weit gefährlichere Unholden zu fürchten — die Schnee- und Erdfälle, Felsenstürze, Ungewitter und Nebel. Kein Wanderer wage sich ohne Führer! Schon mancher ist im Nebel in Abgründe gestürzt, von Hunger, Durst und Hitze verschmachtet, oder von Lavinen begraben worden — und wer sollte des Verunglückten Angst und Jammer Ruf hören? Der Kirchhof auf dem Rastadter Tauren warnet laut genug den Wanderer, daß er seine Wißgierde und Kühnheit nicht zu weit treibe —

Felix! quem faciunt aliena pericula cautum!

Doch — die meisten bleiben recht gerne im sichern ruhigen Thale und Geleise, nur Genies wagen sich, verunglücken in der Regel — und so kommen die Nicht-Genies desto eher ans Brett!

Unvergeßlich sind mir alle Alpentage, und so auch die, die ich in Gastein und dieser Gegend verlebt habe, und wenn ich erst Botaniker oder Mineraloge gewesen wäre? Doch es war vielleicht so besser — man bleibt vielleicht mehr Mensch, Philosoph

und Dichter! So wie jener griechische Philosoph, den ein Sturm ans Ufer von Rhodus warf, sogleich im Sande geometrische Figuren sahe, und rief „Ha! ich sehe Menschen-Spuren" so sahe Hasselquist am Fuße der Pyramiden — nicht die Pyramiden — sondern die Ameisen-Löwen im Sande, und Spallanzani, der Vulcanist, überall nichts als Spuren des Feuers. Schwärmer Jean Jaques sahe in der Pervenche (Wintergrün) das ganze Wattland, seine Jugend, Freunde und Geliebte und alle Erinnerungen früherer Zeiten, Ost- und Westindien-Fahrer sehen nur Gold „man geht nicht nach Indien um der Luft-Veränderung willen" und so sehen Botaniker und Mineralogen nichts als Pflanzen und Steine, wie die Philologen alter Zeit Wörter und Phrasen, ohne sich im mindesten um den Geist des Buch'es zu kümmern, oder um Sachen, wie Dominus Rector, der nur auf die reine Terentianische Phrase sahe bey der Beichte eines Schülers „rem habui cum puellula!" und bene! optime! rief. Noch übler ist man mit Militärs daran, die überall nur Positionen sehen, und schickliche Schlachtfelder, da sind mir fast die Leutchen noch lieber, die ohne Sinn für den Genuß der Natur en gros, und für die Menschenwelt um sie her, an ihrem System und am Einzeln hangen —

statt dich Natur! ins Herz zu fassen
anbetungsvoll und warm,
theilen sie dein Reich in Klassen,
schulgerecht, daß Gott erbarm!

Ich hielt mich lediglich an die Natur im Großen und die Menschen ohne die Naturkörper klassificiren zu können oder zu wollen, und war auch oft so müde, hungrig und durstig, daß ich im

Stande gewesen wäre das ganze Linnéeische System, und noch einige andere minder angenommene oben drein für ein gutes Abendessen oder Bette hinzugeben. — Meine Naturalia bleiben der Anblick der ganzen Natur und der lebenden Menschen, und mein Herbarium sind die Briefe vorangegangener Freunde und diese Blumen genoßener Tage verwelken nicht. Recht gerne hätte ich aber meinem botanischen Freunde, der wie Salomo von Pflanzen redet von der Ceder Libanons bis zum Ysop, der aus der Wand wächst, und daher weniger Feinde zählt, als der, der von Menschen redet, die, je mehr man sie studiret, desto weniger anziehen, was bey der leblosen Natur der gerad umgekehrte Fall ist — die fehlenden Alpen-Pflanzen eigenhändig gebrochen, wenn ich mich nur darauf verstanden hätte, und dafür will ich ihm einst spät die Grabschrift setzen, die Clusius zu Leyden hat:

Non potuit plures hic quaerere Clusius herbas,
ergo novas campis quaerit in Elysiis!

Fünfundzwanzigster Brief.

Berchtoldsgaden und der Königssee.

In der ganzen Schweiz kenne ich keine Gegend, wo die Natur auf einem so kleinen Raum soviel Großes und Schönes, Anmuthiges und Schauerliches zusammengehäuft hätte, als hier; Humbold weilte hier und im Salzkammergute ein volles Jahr, bevor er seine welthistorischen Reisen antrat, nach den Alpen der Neuen Welt. Das ganze Ländchen besteht nur aus neun Thälern, und das interessanteste darunter füllet dieser Kö=

nigssee, der zwey Stunden lang und eine halbe breit ist. Die grünlichen hellen Wasser widerstrahlen die Bilder seiner Umgebung — man glaubt über eine unterirdische Welt hinzuschiffen — und diese steilen Felsenwände von 8000′ über welche Wasserfälle herabstürzen, die von Ferne Silberbändern auf grünem Teppich gleichen — die Inseln und das Eisthal mit der Eiskapelle — die auf den Schneegefilden spielenden Gemsen, und die über den See schwebenden Raubvögel — alles zusammen macht ein Gemälde, das kein Pinsel, viel weniger die Feder zu schildern vermag. — Wehe den Schiffenden, die hier ein Sturm ergreift, nirgendswo läßt sich landen, selbst ein Schwimmer ist verloren, selbst Tell, der so wenig zitterte vor dem Toben des Waldstätter Sees (mit dem der Königssee viele Aehnlichkeit hat) als vor dem aufgepflanzten Herzogshute und vor Geßlers Apfel, auf dem Haupte seines Sohnes, wäre hier verloren!

Die vormalige gefürstete Probstey Berchtoldsgaden, jetzt ein K. Bairisches Land-Gericht des Isar-Kreises, ist ein Ländchen von 8 □Meilen mit 8000 Seelen, die in 2 Flecken und 8 Gnodschaften wohnen, die Einkünfte etwa 50,000 fl. Sie entstand aus einer 1090 von einer Gräfin von Sulzbach gestifteten S. Martinskapelle, die wenigen Klaußner wußten sich bey einbrechendem Winter vor Kälte und wilden Thieren kaum zu schützen, und das Klösterlein verfiel bis Probst Eberwin von Baumburg 1122 solches in ein Kloster umwandelte, um das sich bald mehrere Leute ansiedelten wegen der Salzlager, die so reich zu seyn scheinen, als die zu Salzburg und Ischel. Die Salinen waren es, die eigentlich den kleinen geistlichen Hof und das Kapitel ernähren mußten, trotz des nachtheiligen Salzvertrags mit Baiern, denn die Unterthanen sind arm, das Ländchen dürftig, und

wenn die Weiber auch drey Geschäfte zu gleicher Zeit abmachten, Vieh treiben, Lasten auf dem Kopf tragen, und stricken — so waren doch wieder die Bigotterie und die vielen Kirchenfeste — durfte man sich wundern über den schröcklichen Bettel?

In Berchtoldsgaden schien sich die Aufklärung am hohen Unterberg und Watzmann gestoßen zu haben — sogar auf den Kartoffelbau verfiel man in dieser dürftigen Natur später denn anderwärts, und so wurde denn auch noch 1802 — hier gefoltert. Der arme kleine souveraine Staat, der vielleicht so hoch als lang war, wurde stets geneckt von dem größern, obgleich auch nicht großen Nachbar Salzburg, der ihn als einen Fezen von S. Ruprechts Mantel angesehen zu haben scheint, der nicht hätte abgerissen werden sollen. Berchtoldsgaden mußte sich alles gefallen lassen, wie es nicht anders seyn konnte, bey einem Staate, den man von seinem Gasthofe aus übersehen konnte, wenn man sich die Mühe gab, eine Voyage autour de sa chambre anzustellen, und Soldaten hatte es nicht, als die es selbst schnitzte — von Holz!

Berchtoldsgaden ist mit hohen Alpen rings umgeben, die es wirklich zu einem eigenen Ländchen zu stempeln scheinen, wenn es nur die Größe Böhmens gehabt hätte — die Luft ist rauh, aber desto reiner, wenn sich nur von Luft leben ließe, und an Ackerbau nicht zu denken. Salinen und Alpenwirthschaft waren also die einzigen Grundsäulen des Staates — die Salzburger sorgten dafür, daß das viele Wild zu ihnen herüber wechseln konnte — aber nicht wieder hinüber — und der eigene Kunstzweig, die kleinen Waaren von Holz und Bein, bekannt unter dem Nahmen Berchtolsgader Waare nährte die Armen nur kümmerlich. Nächst

dem, daß sie recht hindostanisch nur schnitzten, wie der Großvater schnitzte, ohne Geschmack, schnitzten sie nur für den Kaufmann, so wie die Sudeten spinnen und weben für den Handelsherrn, die Neger arbeiten und schwitzen für den Plantagebesitzer, und unsere Gelehrten Bücher machen für die Herren Verleger. Pauper ubique jacet!

Von Salzburg sind zwey gute Stunden nach Berchtoldsgaden, am hangenden Stein — ein Engpaß — lieset man auf einer Marmorplatte: „Pax intrantibus et inhabitantibus“ und dieser Gruß machte in der That, daß ich doppelt heiter in das schmale Seitenthal durch den Markt Schellenberg nach der Hauptstadt wanderte, die traurig und finster auf einer Anhöhe liegt, mit etwa 1500 Bewohnern; selbst die Residenz ist traurig und unbedeutend. Das Merkwürdigste ist der Salzberg, eine Fortsetzung des Dürrenberges, und weit interessanter schien mir Reichenhall, wohin die Sohle in eisernen Röhren geleitet wird (auch als Steinsalz wird viel verführet). Reichenhall ist zwar auch ein altes finsteres Nest im engen Kessel am Fuße des Hohenstauffens und Unterberges, und die Ruinen von Carlstein und Kirchberg verengen diesen Kessel noch mehr — aber die 30 reichen Quellen, wovon die vorzüglichste Gnade Gottes heißt, interessiren, weil aus Holzersparniß die Sohle sechs Stunden weit über hohe Berge hinweg nach Traunstein und Rosenheim geleitet wird. Diese interessante Wasserleitung mit 8 Pompen, die die Sohle immer zu weiterer Höhe treiben (Trauenstein liegt 2000′ höher als Reichenhall) verewigt das Andenken des Kurfürsten Max I. und des kühnen Baumeisters Reifenstuhl 1616, wie der Neue Weg, den Er anch bahnte, der fürchterlich schön zwischen Gebirgs-Wänden und Abgründen längs der Leitung hinläuft. Zu den Merk-

würdigkeiten Reichenhalls gehört auch noch der Viertelstündige unterirdische Canal, durch welchen in starkes süßes Wasser nebst dem überflüssigen Salzwasser abgeleitet wird. Es gehört zu den Lustparthien diesen Canal mit beleuchtetem Kahne zu durchfahren. Baiern ist so reich an Salz, daß es jährlich wenigstens 800,000 Centner verschließet.

Im Gasthofe zu Berchtoldsgaden traf ich die Honoratiores des Ortes, die sich in kleinen Städtchen aus Langeweile und Neugierde gerne in der Post oder dem ersten Gasthof aufzuhalten pflegen, um den Reisenden wie Spinnen im engen Durchgang mit Fragen zu umspinnen. Der Gewandteste trat zu mir: Sie werden wohl nach dem Königssee gehen? „Ja.“ Wenn Sie da die Schwarzreiterl (wovon ich nie gehört hatte) versuchen wollen, müssen Sie einen Erlaubnißschein haben piscis hic non est omnium — aber ich verschaffe solchen, belieben Sie nur Ihren werthen Nahmen zu spendiren. — Ihre Neugierde ward befriedigt, und ich machte mich frühe Morgends auf den Weg nach dem herrlichen Königssee, die schriftliche Erlaubniß in der Tasche, Ein Pfund Schwarzreiterl (Salmo alpinus) essen zu dürfen!

Schattigt und angenehm ist der Weg dahin an einzelen Mühlen, Hütten und Kapellen vorüber, und nach anderthalb Stunden am Ende eines Waldes stand ich überrascht an seinen Ufern. Ein Vorgebirg bedeckt die volle Ansicht, und in der Bucht, wo einige Fischerhütten, und niedliche mit Tisch und gepolsterten Bänken versehene Schiffe standen, wie man sie auf dem ganzen Boden-See nicht sieht (eines hieß Moreau) schiffte ich mich ein. Das Gemälde eines verunglückten Jünglings an der Kapelle auf dem kleinen Eilande S. Jo-

hann ist eben nicht einladend, aber man vergißt solches über dem Anblick der Naturscene, die sich jetzt entwickelt. Der ganze zwey Stunden lange See liegt vor unsern Augen — die himmelhohen Felsen-Wände von rothem Marmor oder Kalkstein — die Wasserfälle — Alpenwiesen, Fichtenwälder — Sennerhütten mit weidendem Rindvieh und Ziegen — die Gemsen und Raubvögel — das Zauberlicht von oben — die Schlagschatten der Berge — diese Scene und dieser Erdwinkel ist einzig!

Ohngefähr in der Mitte des Sees, wo man allein landen kann, ist der sogenannte Kessel, eine kleine Anlage des Kaufmann Wallner, wie die Innschrift von 1794 sagt „aus Liebe zur Natur." — Im Vorder-Grunde sind einige Tische und Bänke, dann sieht man eine Einsiedeley mit den Worten „Einst — Nimmer und oben Vollendung!" auch wird ein Fremdenbuch vorgelegt. Die ganze Anlage wird kaum zwölf Klafter haben, aber der schönste und größte Park hat nicht diesen Wasserfall, der im Hinter-Grunde herabbraußet, noch weniger einen Watzmann gegenüber, der sich von hier aus am besten darstellet. Mich fror in diesen Anlagen im September, wie mitten im Winter.

Von diesem Riesen Watzmann blickt ein Kreuz herab, das kühne Wallfahrer hier, wie auf der Kuppe des sogenannten steinernen Meeres aufpflanzten, und noch heute wallen viele Anwohner an Feyertagen in frommen Sinne auf diese Höhen zum Kreuz, und beten an. So war es schon im Alterthum. Es liegt in der Natur auf Höhen religiöse Ideen zu haben, wo sich die Andacht dem Himmel näher fühlet, und daher findet man auch in den Alpen überall Kapellen und Kreuze. In diesen Alpen verschwindet die eingebildete Größe des Menschen vor der hohen ewigen Natur, alle Gebirgsvölker pflegen religiöser zu seyn, als Flachlän-

der und Städter, und der erste Gottesdienst war auf den Bergen Gottes, den wahren Natur-Altären. Der Natur-Religion genügen das Zelt des Himmels, die Berge, Sonne und Mond statt der Kirchen, Altäre, Wachskerzen und Priester!

Tiefe Stille liegt auf dem See, nur unterbrochen vom Geräusche eines Wasserfalls, dem Rieseln der Bergwasser, dem Gekrächze eines Raubvogels oder dem Plätschern der Ruder — vom Kessel aus seegelt man nach der Halbinsel mit dem Schlößchen S. Bartholomäi, und einem Wallfarts-Kirchlein, das am Tage des Heiligen mit frommen Wallfahrern wimmelt — man begrüßt diesen kleinen Hafen mit einem Pistolenschuß, dessen von den Felsenwänden schnell zurückprallender Schall wie Donner längs dem See hin wohl einige Minuten fortdonnert, und das Absteigquartier ist jenes alte Schlößchen, das eine Fischerfamilie bewohnet. Hier ist das Gemälde des Seegefechtes eines Schiffers mit einem Bären, und eine lange Reimerey sagt uns, daß es der Fischmeister Fürstenmüller war, der den Bären 1704 erlegte. Dieser Mann ist der Hercules von Berchtoldsgaden, der noch ferner fünfundzwanzig Bären, dreyundvierzig Lämmergeyer, und eine Unzahl von Gemsen, Füchsen, Reiher und wilden Gänsen erleget hat. Statt der Bildniße der Fürsten des Landes sieht man vierzehn Abbildungen von Lachsforellen à 20 — 30 ℔. (zwischen einigen Lämmergeyern) die alle vom Kapitel in Andacht verspeißet wurden in der heiligen Fasten-Zeit!

Ich bestellte die Schwarzreiterl und gieng nach der berühmten Eiskapelle auf sehr unbequemen Pfaden. Nach einem Stündchen ohngefähr erreichte ich den Gletscher zwischen den schauerlichen Felsenwänden

des 9000' hohen Walzmanns, dessen zwey Hörner von ewigem Schnee starren, und hier ist eine Eis-Wölbung, welche der fromme Sinn der Umwohner Eiskapelle nennt. Man findet sich in einem furchtbaren Chaos von Felsentrümmern, die sich vom Walzmann losgemacht haben, und noch losmachen, und kaum erblickt man etwas Himmel; die sogenannte Eiskapelle krümmt sich wie ein Gewölbe über den Eisbach, und dieser Erdwinkel ist voll Grauens, ein Miniature-Stück der Grönländischen Eisfelder, und berühmten Eisbrücke, aus denen sich im Sommer jene erstaunliche Eismassen hervordrängen, die sich bis an die Küsten Islands verbreiten. Man erfreuet sich doppelt des grünen Eilandes am Schlößchen, wo einige Kühe weideten, des grünen Eschen- und Buchen-Hains um das alte Kirchlein, und des herrlichen grünen Königs-Sees!

Meine Schwarzreiterl waren bereitet, ich genoß sie ergo schedam, wie gewiße Bücher auf der Wiener Bibliothek, aber das Pfund hätte meine Eßlust lange nicht befriedigt, ohne den treflichen Rahmkoch, der Lieblingsspeise des Landes, die schon allein die Eingebohrnen an das Vaterland feßelt. Cafe oder Wein gab es nicht, also trank ich aus der Wunder-Quelle im Wäldchen neben der Kapelle Wasser, das nur der unverdorbene Gaumen der Orientalen zu würdigen weiß; die Hindus würden sich um diese Quelle reißen, wie Bibulus um ein Stückfaß Hochheimer!

Selten gehen Reisende weiter als bis hieher und zur Eiscapelle, aber ein wackerer Fußgänger nimmt auch noch den hintern kleinern See, Obersee genannt, mit, wäre es auch nur um sich das Chaos noch an-

schaulicher zu machen und das Tohu-bohu der Genesis! Hier liegen ungeheure Felsentrümmer auf das bunteste unter und über einander, wie Gletscher-Massen, ein stattlicher Waldbach stürzt sich über eine rothe Marmorwand, und am See wohnte eine Fischer-Familie mit einer Kuh und einem Hund, die sich von Fischen und Krebsen nähret, in der Einsamkeit eines Robinsons. Nur wenige steigen empor zu den Sennerhütten (hier Käser — von Casa oder Caseus?) wo die Sennerin, wenn man sich nur halb zu benehmen weiß, den Fremdling, so weit sie ihn sehen kann, mit der hochtönenden Gurgel-Musick der Alpen begleitet, und ist es ein Senner oder Hirte, so kann auch mit der Musik der Peitsche aufgewartet werden, eine zweyte den Alpen eigene Harmonie — Knall auf Knall, den Berg und Thal widerhallen. Unsere Fuhrleute sind wahre Stümper gegen diese Aelpler — selbst die Säutreiber und Burschen, unter denen zu meiner Zeit die Theologen wahre Virtuosen waren!

Die Sennerinnen in den Alpen sind allerdings keine Fanchons, und wenn sie auch verständliches Deutsch, oder gar französisch parlirten, so würde sie dennoch die armsdike Wulst um die Hüften entstellen, wodurch sie gerade in derjenigen Gegend ein flaches leeres Ansehen bekommen, in der sonst in der Regel das Geschlecht am wenigsten leer und flach zu seyn pflegt — aber ich muß mich doch ihrer annehmen. Blumauer übertrieb, als er sang:

Die Sennerin, die von der Welt geschieden,
dem ganzen Sommer durch auf ihrer Alpe bleibt,
ist von der Ziege, die sie melkt und treibt,
nur höchstens darinn unterschieden,
daß ihre Brust ein bischen schwärzer ist —
auch liegt auf ihren schönen Händen,

die ihr Damätas, wenn sein Herz zerfließt,
mit schmalz beträuften Lippen küßt,
von so viel Jahren Schmutz und Mist,
als Schnee hier auf den Felsen-Wänden!

Ich wette der bequeme und schwächliche Wiener, gewohnt zu Travestieren, hat nie eine Alpe bestiegen, und mag eine Viehmagd im Thale Gastein copirt haben, ohne je eine reinliche Sennerin, stark brünett — und — βαθυκολπος gesehen zu haben. Einige solcher Sennerinnen haben mir in Alpenhütten Milch kredenzet, wo nicht so appetitlich als Hebe, doch auch nicht unappetitlich, und mit der Freundlichkeit der Rebecca; als sie Abrahams Knecht und seine Kameele tränkte, wofür sie auch schwanger ward, und ihre Kinder im Leibe sich schon herumstießen, denn es waren zwey Völker in ihrem Leibe!

Die liebliche Alpenrose wächst überall an den steilen Ufern des Sees, und taucht oft in seine grünen Fluten — der Königsbach donnert 600′ herab neben mehrern kleinen Wasserfällen, das Echo ist immer wach, daher es auch oft mit Pistolenschüßen begrüßet wird, und oben auf den Schneegefilden wälzen sich und springen die Gemsen. Der Hof benutzte den See öfters zu Dianenfesten; Jäger und Hunde sprengten das zusammengetriebene Wild herab in den See, und die ehrwürdigen Nimrode in Gondeln geruhten, unter Hörner-Musik solches schwimmend niederzuschießen, oder gar in der Luft! Im Baurenkriege gab es aber noch bessere Jagd, die Bauren wollten Fische, ließen einen Weyher ablaufen, und fanden einen seltenen Fisch, eine Tonne mit Gold und Kostbarkeiten des Propstes von Berchtoldsgaden! Zu den Merkwürdigkeiten am See gehört auch noch ein Holzsturz — 100 Klafter Holz,

die mit dem Wasserfall über die höhen Felsen-Wände hinab in den See stürzen, müssen kein kleines Geprasel machen, das ich wohl mit hätte ansehen mögen.

In diesen Gegenden giebt es noch ziemlich Gemsen, die hier Latschböcke heißen, man legt ihnen Sulzen und Fallen, und die Gemskugeln oder Haarbälle im Magen werden als Arzney-Mittel gebraucht wie das Herz, die Leber, und die Galle des Fisches, der aus dem Tigris fuhr, und Tobias so erschrökte, daß er rief „O Herr! er will mich fressen; — sein Hofmeister, der aber ein Engel war, beruhigte ihn, wie ich meinen erschrökten Telemaque auf der Zuyder-See zu beruhigen suchte durch Hinweisung auf die Devise des See-Kapitains „ti's niet anders! Der Gemsbart, d. h. die längsten Haare vom Rücken, ist eine Hut-Zierde des Jägers, wie bey uns die blauen Federchen des Hehres und die schönsten Straußfedern. Auch Murmelthiere giebt es in Menge, die in Gesellschaft leben, und trotz ihrer Schläfrigkeit Wachen ausstellen, wenn sie auf Grasung gehen — ein Pfiff — und sie sind wieder in ihren Löchern! Ob es wohl schon einem Berchtolds-Gader eingefallen ist mit einem Murmelthier sein Brod zu verdienen, wie Savoyarden? Mir scheint die Leutchen haben noch so wenig daran gedacht, als an die Vigogne, die hier gewiß fortkäme, so wenig als die Sicilianer an Verpflanzung der kostbaren Cochenille denken, während die Pflanze, auf der sich das Insekt nähret, so üppig wächst als in Amerika. Auf den Höhen der Alpen sollen in kleinern Seen statt der Fische — Vipern zu finden seyn, auch diese würden Italiener aufsuchen — die Berchtolds-Gader aber suchen nur Gamseln und Murmelthiere. Das Fett der leztern wird vorzüglich geschäzt, und das mag gerade die Ursache seyn, daß mir ein vorgeseztes

Murmelthier weniger mundete, als ein Gemsenbraten, der mir schmeckte, wie Vater Isaak das Böcklein, und doch hatte ich meinem ehrlichen Tyroler Wirth keinen Seegen auszuspenden!

Recht müde und matt kam ich wieder zurück nach Berchtholdsgaden, und doch war es einer der genußreichsten Tage, roth gezeichnet im Kalender. Gerne wäre ich in einer der Fischerhütten am Ufer übernachtet — aber — aber — Arcadien, wie es Dichter schildern, gab es selbst in Arcadien nicht, Schäfer und Schäferinnen, wovon sie so viel in ihren Idyllen leyren, auch in der Schweiz nicht, und wenn es je solche Scenen in der Wirklichkeit gab, so muß es wenigstens früher gewesen seyn vor den stehenden Abgaben und vor dem stehenden Heere. Es war mir nicht möglich in diesen Fischerhütten zu weilen, und so schleppte ich mich noch nach dem prosaischen Berchtoldsgaden —

Nox erat et coelo fulgebat luna sereno!

Mit vollem Recht aber verdient der See seinen Namen Königssee, und ich würde diesen Erdfleck noch höher stellen, wenn kein Salzkammer-Gut und Traun-Viertel wäre!

In diesen Göttergegenden stieß ich auf zwey Britten, selten gute Gesellschaft, die trotz meiner Zuvorkommenheit bey ihrer Einsilbigkeit und Stiffness blieben, und doch wollte ich im Grunde weiter nichts von ihnen, als wissen: Ob der Deutsche Königssee nicht reizender wäre, als der König der brittischen Seen — Lochlomond im Vaterlande Ossians? und die deutschen Eisgefilde nicht interessanter, als die im hohen Norden, wohin schon soviele Britten gingen, um zu Tornea — die Mitternachtssonne zu sehen? das trokendste Jes oder No hätte mich befriedigt, aber nicht einmal so weit kamen

wir, denn auch mein Nationalstolz oder Stolz erwachte und Selfcommond, und so gab es dann eine ächt-englische Conversation, wie sie die Franzosen definiren „Parler c'est gater la Conversation!" doch — welches Extrem ist das schlimmere? die Taciturnitas der Britten, oder die Redseeligkeit des Galliers, qui despense de penser, pourvû qu'on parle: Und wer wollte sich in dieser Natur-Umgebung über Menschen ärgern? Es waren, wie sie Winckelmann nannte — Steinkohlen-Seelen, — aus Bengelland!

Sechsundzwanzigster Brief.

Das Salzkammer-Gut,

oder das romantische Ländchen zwischen Salzburg und Steyermark an der Traun heißt mit unendlich mehr Recht die Oestreichische Schweiz, als die Gebirge um Dresden die sächsische Schweiz. Hier hat die Natur auf einem Raum von zwölf Geviertmeilen, meist von Lutheranern und Salzgeistern (etwa 15000) bewohnt, Naturschönheiten aufgehäuft, die nur wenig Deutsche zu kennen scheinen, sonst wäre es nicht möglich fast in jedem Gebirge die Schweiz zu suchen und komisch solche dem Nahmen nach zu vervielfältigen. In diesem Traun-Viertel aber finden sich ächte Schweizer-Alpen — 20 Seen, immer einer schöner als der andere — Dinge, die die Schweiz nicht hat, und auf jeden Fall Berge, in die man den Brocken, die Schneekoppe und den Ochsenkopf versenken könnte, ohne daß eine Fichte oder Tanne hervorgukte!

Viele tausend Reisende sind schon längs den Ufern der Donau nach Wien gereiset, ohne zu wissen welche

Schönheiten sie von Lambach oder Linz aus en passant hätten mitnehmen können — sie sind über Prag, Dresden und Berlin wieder fortgeeilet, ohne das Schönste unseres Vaterlandes zu kennen. Mir Deutschen wäre es beynahe selbst so gegangen, und 1805 hörte ich zu Wien zum Erstenmale vom Salzkammer-Gute sprechen, ob ich mir gleich schmeichelte kein schlechter Geograph zu seyn, denn zwischen diesen Alpen und Seen finden sich drey ungeheure Salzberge, und vier große Sudhäuser, die jährlich 1,300,000 Centner Salz liefern. In wenig Jahren könnte Oestreich schuldenfrey seyn, wenn Tombuctu und Bornu etwas näher lägen, und wenn die Schweiz irgendwo in Deutschland seyn soll, so ist sie hier, ob ich gleich durchaus nicht einsehen kann, warum es gerade die Schweiz seyn muß!

Neben diesem Salzschatz stehet Viehzucht, Fischerey, Schifferey, Holz-Verkehr, und die liebenswürdigste Einfalt der Sitten. Die saeva Paupertas hat die Bewohner nicht um ihre angebohrne Güte und Rechtlichkeit bringen können — aber freilich würde es schwer halten den Leutchen dieses Salzlandes begreiflich zu machen, daß alles Salz Product des Meeres, und die Streitfrage lächerlich: Woher das Meer sein Salz habe? daß Meerwasser das erste ursprüngliche Wasser, und unser süßes Wasser Ausdünstung des Meeres sey, daher auch Meerwasser durch Distillation trinkbar gemacht werden könne u. s. w. Unter Ferdinands Regierung bargen sich hier die unglücklichen Protestanten vor den Verfolgungen fluchwürdiger Jesuiten, die das herrliche Oestreich wie China ansahen, und leider! fanatischere Herrscher fanden, als Chinas Kaiser nie gewesen sind, die mit den schwarzen Herren höchstens nach den — Sternen gukten! Maintenon, die gleichfalls Protestanten mit Gewalt seelig machen

wollte, nahm ihnen doch nur die Kinder weg — die Jesuiten aber glichen jenem Missionär, der den Indiern die Kinder stahl, sie geschwind taufte, und dann erwürgte, und so war er gewiß, daß sie kleine Himmels-Erben seyn würden, und Engel! Genug! an der Traun wurde gehängt, gekämpft, eingekerkert, exiliret, und ein eintziger Gang nach Goiseren in die protestantische Kirche war Gang zum Grabe! Die Nachkommen dieser Unglücklichen sind noch heute die wohlhabendsten und fleißigsten Bewohner, die noch am meisten auf den Unterricht ihrer Kinder verwenden, und Gott schütze sie bey den betrübten Aussichten vor — neuen Jesuiten!

Von Salzburg ging ich zu Fuß nach S. Gilgen am Wolfgang oder Abersee an einem schönen Nachmittag. Der Weg zieht sich längs dem Fuschl-See hin, und im herrlichen Abendlichte schifte ich von S. Gilgen über den schönen Wolfgang-See nach dem Ort gleiches Nahmens, wo sich der Heilige ansiedelte, der kein finsterer Schwärmer gewesen seyn kann, denn dieser See ist der schönste von allen und die Heiterkeit selbst. S. Wolfgang saß hier so fest auf einem Felsen, daß man noch heute Spuren seiner heiligen Culamina zeigt. Die Vorberge um den See sind reich besetzt, die Gipfel der kahlen Alpen glänzen im Purpur, und breiten ihre Riesenschatten über die grünen Fluthen. Dieser See voll sanfter Schönheit hat aber auch seine Stürme, und man erblikt an vielen Stellen traurige Memento mori. S. Wolfgang ist mehr als das ärmliche S. Gilgen, man wallfartet hieher, und oben am Falkenstein in der Kapelle verkaufte ein Waldbruder Heiligenbildchen für drey Kreuzer und kleine blecherne Aexte zu ein Kreuzer zum Andenken des Heiligen, der gelobte da zu leben und zu sterben, wo er seine geworfene Axt

wieder finden würde. Immer besser als der kriegerische Axt=Wurf des Sforza! dieser Waldbruder soll noch einen rüstigen Gehülfen haben, unfruchtbare Weiber bemühen sich herauf, und finden in der heiligen Quelle der Einsiedeley — die gewünschte Fruchtbarkeit — Procul estis Profani! die heiligen Männer arbeiteten stets mit so viel Eifer als Seegen im Weinberge des Herrn!

Der Wolfgangsee hat ein allerliebstes Echo, das 6 — 8 mal wiederhohlet, und dieses Echo in dieser Umgebung ist schöner als das berühmteste aller Echos in der Villa Simonetti bey Mailand, die jezt verfallen, und eine Wollenfabrik seyn soll. Die geschwätzige Nymphe plapperte 25mal das Wort nach, und ein Pistolenschuß widerhallte wohl fünfzigmal. Die Besitzer ließen es aus demselben Grunde verfallen, warum Lichtenberg seine seltene Hogarths der Göttinger Bibliothek schenkte „Sie sind mir ein Familien=Kreuz geworden, wie eine schöne Frau“ — Die Schiffer laßen die Ruder fallen, und rufen „Heiliger Wolfgang komm ich zurück? Sage Ja!“ und Vater Wolfgang ruft sechsmal Ja! dieses glückliche Omen hat seine Richtigkeit, denn wenn es stürmet, läßt sich kein Echo hören, und Pythagoras symbolische Lehre „Im Sturme verehre das Echo“ läßt sich auch nicht befolgen, wie man oft gerne wollte. Interessanter als der Waldbruder war mir der Schafberg, in drey Stunden war ich oben, sahe die 9 — 10 Seen, und die ganze Gegend, die ich durchlaufen wollte und orientirte mich wie auf einer Karte.

Zum nahen Mondsee (lacus lunae von seiner Form) führt ein liebliches Thal, und an seinem entgegengesetzten Ende liegt das von Herzog Tasillo gestiftete, aber von K. Joseph aufgehobene Stift Monsee, wo der Bischof Gall von Linz, der so viel Gutes stif-

tete, die Sommer-Monathe zuzubringen pflegte. Vom Mondsee ging ich nach Undrach, dem Hafen des grünen Atter oder Cammer-See, der vier Stunden Länge aber viel Einförmiges hat. Der Wind muß gut seyn, wenn man von Undrach oder Scherffling an das andere Ende in vier Stunden fahren will, daher folgte ich Schultes, meinem Wegweiser in der Tasche, der den See mit einer schönen Frau vergleicht, die doch zuletzt dem Ehemanne Langweile macht. Ich durchschifte den See blos in der Breite, nach Weissenbach, und kam nach Ischel, ein wohlgebauter Markt, der für die Hauptstadt des Salzkammer-Gutes gelten mag, und dessen Soolen-Bäder immer besuchter werden.

Schön obgleich enge ist das Thal der schiffbaren Ischel, und der waldigte Hügel mit dem Calvariberge contrastirt allerliebst mit den kahlen grauen Granit-Wänden der Alpen. Der Markt, Ischel, wo ich sehr gut aufgehoben war, zählt 2000 Seelen, und am Kirchthurm ist eine Römische Innschrift, die man da nicht eingemauert hätte, wenn man gewollt hätte, daß man sie lese. Mahlerisch ist das Thal, das zum Salzberge führt, und zu den Seiten des weißen Berghauses auf schwarzen Felsen stürzen sich zwey Wasserfälle herab, für die mancher Englische-Garten Besitzer Tausende recht gerne zahlen würde!

Von Ischel ging es über Laufen und Goisern nach dem acherontischen Hallstädter-See, das wahre Gegenstück des heiteren Wolfgang-Sees. Man wandert in einem englischen Garten, an der Seite der Traun, zwischen freundlichen Hütten, gutgebauten Feldern, Obstgärten und Bienenständen auf grüner Au der öden Felsen-Scene zu, die zu Hallstadt unserer wartet; die Ruine Wildenstein darf im Gemälde nicht vergessen werden. Der wilde Lauffen, oder die Wasserfälle

der Traun (woher der Nahme des Orts,) vor denen die Schiffer zittern, sieht wildschön aus, aber interessanter ist doch noch bey Goisern der sogenannte Gosazwang, oder die Wasserleitung, welche die Hallstadter Sohle nach Ischel bringt. Sie ruhet über einem 80 Klafter breiten Abgrund auf sieben steinernen Pfeilern, und man bewundert die Arbeiter, die über das Gestänze (hier Strennen) 23 Klafter hoch über der schäumenden Gossa weglaufen, wie Katzen — die kühnsten Seiltänzer würden es ihnen schwerlich nachthun. Hier hatte ich süße Erinnerungen an den Süden Frankreichs, und das Römerwerk, Pont du Gard stand wieder vor meinen Augen!

Der herrliche See führt nach Hallstadt, das tief zwischen Felsen an den steilen Ufern der schwarzen Wasser hängt, die das ganze Thal ausfüllen. Hier hätte Salvator Rosa mahlen sollen — hier bekommt man eine Idee von den Chinesischen Häuschen auf unsern Tapeten, und vielleicht waren die hängenden Gärten der Semiramis selbst nichts mehr. Wie Schwalben-Nester hangen die Hütten zerstreut am Felsen, die Bewohner klettern wie Kater — Pferde kann man hier so wenig brauchen, als zu Venedig, und vom November bis März sieht man nicht einmal die Sonne! Nicht selten lösen sich im Winter oder in der Regenzeit Felsenblöcke, und stürzen über die Häuser — im Sommer aber kann der Wanderer Grasbären kennen lernen. So heißen die Grasbündel, welche die Leute mühsam zwischen den Felsen sammlen, und hinabrollen laßen; sie können gefährlicher werden, als wirkliche Bären, wenn man sich nicht zeitig in eine Vertiefung drükt, und sie über sich hinweg rollen läßt! Hallstadt mögte ich auch im Winter sehen, wo es ganz geistlich ge-

kleidet ist — der schwarze See, und die ganze Natur umher schneeweiß!

Den Salzberg bestieg ich bis zum Rudolfs-Thurm, zu dem auch K. Max I. emporstieg, um der schönen Aussicht zu genießen, aber befahren habe ich solchen nicht, da ich erst von Dürrenstein und Berchtoldsgaden kam. Viele lassen sich von den stämmigen Gebirgs-Männern tragen, so wie ich in der Schweiz manchen Jüngling sahe, der auf dem Rücken eines siebzigjährigen Greises über Klippen und Steege ritt — Pfui! Erwachsene sollten sich nicht, wie Kinder tragen lassen, und Menschen nie auf Menschen reiten — figürlich nicht, unfigürlich nicht, überhaupt nicht! Herabfahren mag man im Schlitten, und sich dabey der glücklichen Knabenjahre erinnern, und ruhen im Anblick des herrlichen Wasserfalls über den Mühlen. Es ist eine Sommerschlittenfahrt folglich interessanter als eine Winterfahrt von der Schneekoppe herab nach Schmiedeburg, oder gar von den Russischen Rutschbergen, die jetzt die luftigen Pariser nachgeahmt haben, und Montagnes aëriennes nennen!

Am nördlichen Ende des Sees ist der sogenannte Kessel. Im Sommer, wenn der Alpenschnee schmelzt und gegen Mittags-Zeit, wo die Hitze am größten wird, hört man entferntes Geräusche das immer näher kommt, und endlich brechen die Wasser aus ihren Löchern — um drey Uhr ist alles wieder stille wie zuvor. Interessanter aber noch ist im Thale Echern, eine halbe Stunde von Hallstadt, die Strub, die von der Siegwand mehr als 600′ hoch in drey Waldbächen herabstürzt, und in wilder Waldnacht zerstäubt in zitternden Regenbogen. Sie ist mehr als der Zaken- und Kochelfall der Sudeten, mehr als Staubbach und Pissevache der

Schweitz — auch nach dem Rheinfall und Reichenbach mag man sie noch bewundern, und die Strub wäre vielleicht so berühmt als Tivoli, wenn sie nicht das Unglück hätte — deutsch zu seyn. Ein Flußpfad führt durch ein enges einsames Thal an einer Mühle und einigen Hütten vorüber, durch finstern Wald und Felsentrümmer zu dieser herrlichen Naturscene, über die man auf die kleinern Wasserfälle des Sprader- und Brav-Bachs gar nicht achtet. Ob die Strub schon gemahlt ist? ich zweifle, indessen lassen sich im Grunde Wasserfälle so wenig mahlen als Meerstürme. Kommt her ihr Künstler! ruft Schultes, und predigt mir hier das Nil admirari! er hätte auch die Philosophen im Schlafrocke rufen dürfen.

Nach dem Grundelsee gelangt man in 2 — 3 Stunden über Aussee, das unbedeutend ist, aber eine bedeutende Saline hat. Aus diesem See kommt die Traun, und ihre Ufer verschönern noch Najaden, die ich hier nicht gesucht hätte, und mich an das Haslithal erinnerten, an das ich viele Jahre nicht mehr gedacht hatte. Schön ist der ganz von Bergen umschlossene Grundelsee, an dessen Ende das Dörfchen Gosel einsam liegt, und so auch der hintere oder Alt-Außee, wo ich vor einer Fischerhütte ruhte und mir die Forellen schmecken ließ. Herrlich ist der Spaziergang längs der neugebohrnen Traun hinab zu diesem heitern See, in dem sich der Dachstein spiegelt, und prächtig das Thälchen am Ende, auf welches der Dachstein, Sandling und Landscrone herabblicken — An den höhern Genuß des hohen Grimming oder Priels war nicht zu denken, und hätte ich es schon caet: paribus, meinen Füßen nicht zu muthen mögen, die ich weiter nöthig hate. Und dann die Nebel? Die Nebel in den Alpen wurden mir oft so fatal, als mir die politischen,

kirchlichen und literarischen Nebel fatal sind; und wenn mein Haß etwas nützte, so müßte es schon längst besser mit uns stehen! Dit Nebel hindern uns nicht nur klar zu sehen, sondern vergrößern auch noch die Gegenstände!

Allerliebst ist der Rückweg von Aussee, dessen ungeheurer Salzstock im hohen Sandling liegt, und mit dem zu Ischel wahrscheinlich zusammenhängt — über den waldigten Köppen, unten im Thale brauset ungesehen die Traun, und in düsterer Felsenschlucht liegen die zerstreuten Hütten von Traundorf. Ich folgte Schultes, und erwartete hier die Nacht —

„Nieder tauchte die Sonn' und schattigter wurden die Pfade"

und dann fuhr ich über den Acheron nach Hallstadt im Vollgenuß eines Nachtstüks ohne Gleichen. „Die Nacht ist niemands Freund" leidet starke Ausnahmen; und es giebt Nächte, die schöner sind als Tage. Der gestirnte Himmel spiegelte sich in der schwarzen Tiefe; die Lichter Hallstads verdoppelten sich an den Ufern; der Feuerstrahl aus dem großen Pfannhause fuhr über den See, wie die vulkanischen Strahlen des Vesuvs über Neapels Golf, und Wasserfälle rauschten von den Felsen durch die Stille der ambrosischen Nacht; die patriarchalisch oder orientalisch stimmt. Mir wollte das Glück besser als Sartori — Die Leiter meines Kahns waren auch Weiber — aber nichts weniger als Ourangoutangs mit Trief-Augen, struppigten Haaren; 3 — 4 Kröpfen, kreischend und sprachlos — es waren recht menschliche Figuren und Stimmen — das übrige verhüllte vielleicht die Nacht, wo alle Kühe schwarz sind!

In Abrede kann ich aber nicht stellen, daß in diesen Alpen Geschöpfe leben, und zwar viele, die man nicht gerne für seines Gleichen anerkennt — daß einige

selbst an den Affen erinnern: Simia quam similis turpissima bestia nobis — und Paris mit seinem goldenen Apfel und der Innschrift der Schönsten, hier in weit größere Verlegenheit gekommen wäre, als auf dem Ida. Zu meinem Moitiers Travers wollte ich das Salzkammer-Gut wohl wählen, aber wo sollte Seladon, der hier sein Lignon aufschläge, eine Astrée finden, ohne die schröcklichste Blindheit? Troja stände noch heute und Rom hätte vielleicht nie eine Republik gesehen, wenn die Helenen und Lucretien den Alpen-Damen ähnlich gewesen wären; 3—4 Kröpfe wären noch das geringste, das Auge gewöhnt sich daran, und den Einwohnern macht dieser Ueberfluß, bey dessen Entstehung schon andere gebrannten Schwamm, wie Zucker fraßen, durchaus nichts — sie trösten sich, wie viele andere, mit denen Mutter-Natur zu spielen beliebte „Es hat nichts auf sich" und Gott erhalte alle bey diesem tröstlichen Glauben!

Hallstadt ist auch bey Tage interessant — die schwarze Pracht des Sees im Strahl der Morgensonne, der ganze Felsen-Kessel, und dann die Morgen-Nebel, die über ihm und an den Felsen-Wänden schwebten, wie Geister Ossians — und doch hatte ich es jetzt satt zwischen den ewigen Felsen — freyer und luftiger athmet sichs auf dem Dachstein vulgo Hallstädter-Schneeberg — sollte ich blos Schweizer-Gletscher erstiegen haben? — ich stieg, und stieg — bis zum Anblik der Gletscher —

Multa tulit fecitque puer sudavit et alsit —

Als Puer wäre ich wohl höher gestiegen, aber — turpe senex miles, und die verfluchten Nebel — sie sind doch überall auf den Alpen, wie im Thale — in der Stube, wie im Freyen, um Thron, Altar und Catheder!

und noch trauriger ist es; wenn Schwindel hinzu kommt!

Von Hallstadt ging es zurück nach Ischel, um von da, unter Begleitung der Traun, nach dem freundlichen Ebensee oder Lambach zu kommen, wo die Traun in dem Gmünder- oder Traunsee sich verliehret; es sind etwa vier Stunden. Dieser See, der auch dunkel ist, da ihn 5—600 Klafterhohe Felsen-Wände umstarren, ist mir doch lieber geworden, als der Hallstädter, und die Alten nannten ihn mit Recht Lacus Veneris. Schade! daß die Fichtau, oder die Landstrecke zwischen diesem und dem grünen Attersee, meist bewohnt von Drehern, Löffelmachern und Bildschnitzern — das Berchtoldsgaden Oestreichs — so plötzlich die gefürchtete Fichtauer-Winde über den See braußen läßt, die viel Unheil anrichten in diesem Felsen-Kessel. Die Leute wissen nicht anders, als daß der See jährlich sein Todten-Opfer haben muß.

Porti con l'onda
terror e pavento
é colpa del vento
sua colpa non é — .

Ich habe den See stürmen sehen, jedoch auf festen Boden zu Gmünd — aber ein Seesturm? Landstürme sind aus bekannten Gründen zwar oft schlimmer als Seestürme — aber für das Auge? Sartori muß nie einen Seesturm gesehen haben, und daher gelang ihm nur desto besser sein poetisches Gemälde eines Gmünder Landsturms!

Herrlich ist dieser Traunsee, das ist wahr, ob ich gleich keine Nacht da feyren konnte, wie Schultes, mit dem Gedankenfreund Mond, und viel zu müde war, um die Sonne zu begrüßen auf dem Gipfel des Cranabitsattels. Man steigt leichter hinauf, als

herab, wie im Menschenleben. Ein geübter Steiger, der den Traunstein glücklich erklimte, verzweifelte, als er herab sahe, den schmalen Pfad über der Tiefe des Sees wieder herabkommen zu können, und wollte sich erschießen! Nur mit verbundenen Augen zogen ihn die Führer halbtodt herab. Die eingebohrnen Führer klettern wie Gemsen, und glauben, man könne ihnen eben so leicht nachklettern. Umhüllet uns gar der verdammte Alpen-Nebel — die Kälte um diese Berge schlägt alle Dünste nieder, und so ist ewiger Niederschlag in der Atmosphäre — so bleibt nichts übrig als das Post Nubila Phoebus geduldig abzuwarten, und das kann ganze Tage und ganze Nächte kosten!

Majestätisch sind diese den See umschließenden Wände des Traunsteins, Rettelstein und Sonnenspitz — ich kannte die Gefahr hier vom Sturm ergriffen zu werden, von dem die Leute mit Recht sagen „der See ist grob" es ist vielleicht weniger kühn über den Ocean zu fahren, als auf diesem See von Ebensee bis Gmünd — aber ich habs gewagt, und das Wagestück lohnet sich, wie das Quentchen Pulver, das man abbrennt — es erregt nicht nur den furchtbarsten langhin rollenden Donner, sondern schrökt auch die Gemsen aus ihren Klüften, und es ist allerliebst diese kühnen Springer auf diesen Riesengipfeln hin und her hüpfen zu sehen, was wohl unsre Ziegen und Katzen bleiben lassen müßten. Man kommt die Corbach-Mühle und Traunkirchen vorüber, und hier lebte, nach der Sage, eine schöne Nonne, ihrem Lieben in der Mühle gegenüber, Nachts schwamm dieser über den stundenbreiten See, wenn kein Wesen mehr wachte, als Er und Sie — endlich blieb er aus, der See verlangte sein Todtenopfer, wie

er noch alle Jahre thut! Noch hat kein Dichter diese deutsche Hero und Leander besungen!

Prächtig ist der Wasserfall am Rettelstein, und bey Altmünster der See wohl am breitesten. Hier steht ein altes Kirchlein mit ausgetrettenen Grabsteinen vom 14ten und 15ten Jahrhundert, und vergebens bemühte ich mich einige Innschriften zu entziffern — Vermuthlich stand auch auf diesen Grabsteinen Aeternae memoriae sacrum. — O Kirchen=Verewigung! Es steht nicht besser damit, als mit dem Andenken, der Freundschaft und Liebe! Das Nonnenkloster Traunkirchen kam zur Zeit der Jesuiten plötzlich in bösen Leumund und die schwarzen Herren, die hier die Bekehrung der protestantischen Hunde eifrig betrieben, ermangleten nicht sich in Besitz zu setzen; sie waren wohl nicht frömmer, als die guten Nonnen, aber kühner, und so machten sie sogar freche Ansprüche an die Salinen! Wiederholt winket mir der Cranabits=Sattel — aber warlich ich bin zu müde darauf zu reiten, so gerne ich auch die Aussicht genossen, und dann mit einer Sennerinn Milch, die hier gewiß der Cokos=Nuß auf Taiti wenig nachgiebt, aus Einer Schüssel gegessen hätte, in der Sprache der Ritterwelt — Ihr Hanserl wird dieses besser können!

Gmünden ist ein lebhaftes liebes Städtchen, wo die Salzbeamten wohnen, und die Haupt=Magazine sind, daher auch alles Salz der Gegend Gmünder=Salz heißt, wie ehemals die Rhein=Weine Bacheracher, und noch heute die Schinken Westphalens jambons de Mayence oder das Siegellak Cire d'Espagne. Heißt ja selbst der rothe Badische Wein gar oft Burgunder, der in den Apotheken gewachsene Wein Malaga, und der brausende Mischmasch unserer Wirthe Champagner! Niemand versäume zu Gmünd den Calvariberg zu besteigen und anzubethen den, der alle diese

Schönheiten umher geschaffen hat; schon im Gasthause zum goldnen Sterne kann man kaum vom Fenster wegkommen; und wünscht sich hier ein Tusculum —

hic gelidi frontes, hic mollia prata Lycori
hic nemus, hic ipso tecum consumerer aevo!

Ob wohl die Fabrick tönerner Rosenkränze, die jährlich gegen 200000 Stücke absetzte, noch so gut geht? Ich denke noch besser, da ja selbst der heilige Vater wieder mit geweiheten Rosenkränzen den Großen Frankreichs aufwartet! Von dem sogenannten Himmel-Reich, einer allerliebsten Matte bey Gmünd ist man in einer Stunde am niedlichen Laudach-See, mit einer Alpenhütte am Ufer. Der See hat seinen Nahmen vom Widerhall, lautes Echo, das jeder Meister im Ludeln herauszufordern scheint, denn selbst solche Meister hören sich gerne! Wie sich hier eine Hörner-Musik ausnehmen müßte! Das Steinkohlenbergwerk zu Wolfsek ist noch lange nicht gehörig benutzt, und die Torf-Moore im Salzkammer-Gut eben so wenig, aber Holz-Mangel wird schon auf's Wort merken lehren!

Mit einem Salzschiff gieng ich die Traun hinab, und fuhr nicht nur über vierzehn Wehre, (Polster genannt) wo die Schiffer nur lachten, wenn wir andere bangten, so oft das Schiff pfeilschnell hinabschoß, den Hintertheil in der Luft, und den Schnabel im Wasser, und die Wogen über alle zusammenspritzend — sondern sogar über den Traunfall — Ueber einen Wasserfall? Ja! der Traunfall besteht nemlich aus einem wilden und guten Fall, der erstere stürzt wild über die Felsen, wie der Rheinfall, aber die Kunst hat einen Theil davon in einen Canal gewiesen, und durch diesen gehen die Schiffe gefahrlos, ob sie gleich

zu fliegen scheinen, über das Gefälle von acht Klaftern. Dieses Meisterwerk Seeauers — die einsame wilde Gegend — das Toben der Traun macheu einen unauslöschlichen Eindruck. Nach zwey Stunden kommt man nach Stadel, wo die Schuppen sind, und die Salzschiffe umgeladen werden, und von da nach Zieselau an der Donau, von wo man zu Wien seyn kann binnen vier Tagen. Es ist den Schiffern streng verboten Frauenvolk zu laden, es könnte auf einer Fahrt, wo man sich zusammen nehmen muß, mehr als auf dem Meere — Distractionen veranlaßen; es verursacht schon Distractionen genug auf festem Boden, und auf dem Wasser giebt es nur selten Ulysses, die sich anbinden lassen, und die Ohren verstopfen vor den Sirenen, wie ich mich auf Donau und Rhein und andern Wassern sattsam überzeugte.

Der Traunfall war mir so interessant, daß ich von Stadel rükwärts ging, um ihn nochmals mit mehr Muse zu genießen, zumalen mein Weg nicht weiter Traun abwärts sondern nach Kremsmünster, S. Florian und Linz führte. . . Schultes und andere wollen diesen Traunfall, der gesehen und nicht gelesen seyn will, dem Rheinfall vorziehen? dies scheint mir doch zu patriotisch! wenn gleich richtig ist, daß man über den Traunfall wegfährt, aber nicht über den Rheinfall, was nur einmal ein Engländer versucht haben soll. Die Fahrt in dieser Natur hat ihres Gleichen nicht, folglich kann sie auch nicht verglichen werden! Die Schiffer der Traun haben von den Matrosen gelernt, welche die Linie durchschifften — sie nehmen auch in ihrer Linie — die Trauntaufe vor, jedoch lassen sie keinen Neptun erscheinen, der durch das Sprachrohr spricht, und wieder in die Tiefe fährt,

wie Elias in die Höhe, auf feuriger Fregatte — d. h. brennender Theertonne!

Durch die fetten Ebenen des geseegneten Landes ob der Enns, über Einzelhöfe und Kirchham und Ried gelangt man nach Kremsmünster. In diesen Ebenen wohnen Bauren, die ihren Töchtern 10 — 12000 fl. mitgeben, ein Dutzend Pferde im Stalle haben, deren sich der Kaiser nicht schämen dürfte, sich in feine Tücher (meist braun) kleiden, und maßiv silberne Knöpfe auf den Kleidern tragen, wenn die Franzosen solche nicht abgeschnitten haben. Sie lassen sich auch wohl zu Hause im Nachtwambs und Pantoffel und bey einem Glas treflichen Cyder (das Wort kennen sie übrigens nicht, so wie der heutige Franzose im Worte Pomade, wie sonst der Aepfel-Wein hieß, sich gewiß etwas anders denkt) von Sohn oder Tochter etwas vorlesen, und tauschten mit keinem K. K. Hofrath à 4000 fl. banco! Der Pflug ist solider als die Feder, und beym Anblik dieses Landvolks muß man ausrufen:

— — l'embonpoint du troupeau
fait du Berger l'èloge le plus beau!

Mitten in diesen fetten Auen liegt Kremsmünster. Ist es nicht ein Kloster? — Herzog Thasillo gründete 777. dieses Stift, das 300000 fl. Einkünfte haben soll. Das ungeheure Gebäude auf einem Hügel über dem Flecken gleiches Nahmens, hat drey Höfe, gleich der Residenz eines großen Fürsten, und die Kirche ist prächtig. Im schönen Speisesaal sind die Bildnisse der Kaiser, und in dem Observatorium von acht Stoken Bibliothek, Naturaliensammlung — eine Sammlung Waffen, phisicalischer und mathematischer Instrumente, und eine Gemälde-Gallerie, aus der aber Lecourbe 1800 sich das Beste ausgebeten hat. Im obersten Stok ist das Observatorium selbst mit einer göttlichen Aussicht

über die reichsten Ebenen, und schönsten Vorgebirge hinüber nach den steyrischen Alpen, nach dem Waschenek, Pyrgas, und dem Priel 8400′, den das Volk nur den großen Berg nennt. Diese Prälatur, wo auch der Astronom Firmillner lebte und starb, hat noch eine schöne Fasanerie, englischen Garten, Orangerie, Feigenbäume, Gestütte zu Biberach, und einen marmornen Fischbehälter, der 80000 fl. gekostet haben soll. Den frommen Fastern fehlen selbst Schildkröten Teiche nicht. Was wollen sie mehr? — doch — sie sind auch nicht müßig, und die 36 Herrn Conventualen halten eine Pflanzschule junger Geistlicher, die stark besetzt war. Zu Kremsmünster sahe ich die größten Ochsen, die mir je vorgekommen sind, versteht sich Vierfüßler — cuilibet honor et frontis gloria.

Die Prälatur S. Florian näher der Donau bey Ebersberg hat eine noch schönere Lage, ist mit mehr Geschmack gebaut, und hat auch Bibliothek, Naturaliensammlungen und Schule. In der Gemälde-Gallerie sahe ich schöne Nesselthaler und einen treflichen Wutky, den flammenspeyenden Vesuv in der Mondbeleuchtung. Von der Legende des heiligen Florian scheint soviel wahr zu seyn, daß er zu Lorch 304 in der Ens ersäuft wurde als Bekehrer. Die Prälatur hat den Ruf, daß hier die meiste Helle, und relative mag der Ruf begründet seyn. Von Kremsmünster hingegen sagte die böse Welt

Z'Kremsmünster
is finster, ja finster
Z'Kremsmünster —

es scheint aber doch auch nicht viel heller in den reichen Benedictiner-Stiftern zu Lambach, Mölk, Gotwich, Lilienfeld, Heiligenkreuz ꝛc. denn Gelehrsamkeit und Helle sind Zweyerley. Unter Jesuiten wird

es vielleicht noch finsterer, und wo es ganz helle ist kann schon an und für sich keine der Mittel=Alters=Anstalten bestehen, folglich auch keine Klöster, daher ich vor der Hand den Zeitungs=Nachrichten nicht glauben kann, daß auch Baiern wieder Klöster herstellen will. Dominus nobiscum!

Troz dieser fetten schönen Ebene, Küche, Keller, und Kunstschäze der reichen Prälaturen konnte ich eben doch meine Alpen nicht vergessen! Nur an den Ufern des Genfer=Sees irrte ich einst in noch süßern Träumen, die Heloise in der Tasche! Jean Jaques, damals mein Liebling, räth allen Vevay und den Leman zu besuchen, die Juliens und S. Preux würdig seyn — „aber umsonst würden sie solche da suchen" das glaubte ich damals nicht! Oft, gar oft gedachte ich im schaukelnden Kahn des ehrlichen Misanthropen, wie er sich in einem solchen Kahn auf den Rüken legte, und den Kahn von den Wellen des Bieler=Sees im dolce far niente herumschaukeln ließ, wie sein ganzes Leben hindurch sich selbst durch den Zufall. . . Jean Jaques schwärmte, war aber doch wieder ehrlich genug seiner Julie zu sagen „ta morale est bonne, mais — le chalet valoit encore mieux!

Rousseau hätte in dieser meiner Alpen=Welt leben sollen, wo die Menschen so gut und arm sind, und dennoch mit dem Wanderer Brod und Milch theilen, wie Philemon und Baucis —

— hier nimmt die Gastfreundschaft den Pilger auf,
und statt der Zech', erzählt er seinen Lebenslauf!

in dieser romantischen Felsen=Welt, werden neben dem Lämmer=Geyer, Wölfe und Bären, Schlangen und Eidechsen von seltener Größe gefunden, die der Phantasie der Aelpler Stoff geben zu Mährchen von Waldmännern, Drachen und Lindwürmern S. Georgs! Es scheint mir doch näherer Prüfung werth, was alte Leute erzählen,

die das Scelett des Thiers sogar gesehen haben wollen — nemlich der Eydechse, die ein Gemsjäger erlegte. Sie ging auf ihn los, pfeiffend und mit aufgesperrten Rachen, wie ein Alligator, war braunschwarz mit weißem Bauche, scharfen Zähnen, vier Füßen, und einem schweren starken Schweif — sie hatte 5′ Länge, und der Leib war von der Dicke eines dreyjährigen Kindes!

In diesen Alpen wohnen ächte Heracliden, die man herabohlen sollte in die Ebenen und Städte, um frisches Blut und Kraft zu gießen in die Schwächlinge, wie einst die Germanen in die verweichlichten Römer. Diese Heracliden, wenn sie den ganzen Tag Holz gefällt haben mit Gefahr ihres Lebens, steigen gegen Abend 5 — 6 Stunden weit von einer Alpe zur andern, und verrichten mit einer Sennerin, die des Tags über bey der Heerde auch nicht müßig war die Wunder des Hercules! Virtus Diaboli in lumbis! In allen Alpen geht das Fuegen (vielleicht vom italienischen ficare?) oder Fenstern (die Probe-Nächte) seinen Gang, und glüklicher Weise leidet die Moralität darunter nicht im geringsten — Bue und Diendel, die Ehren-Geistlichkeit nicht bemühen wollen, bleiben sich treu, und im Bund zwischen solchen Kindern der Natur braucht es auch keiner Formalitäten „der Himmel giebt ja selbst seinen Seegen, woher kommt denn die Seele meines Kindes?“ sagte jener Aelpler seinem eifernden Pfarrherrn.

Wenn die Diendl in Dienst tritt, macht sie es nicht selten zur Bedingung, daß ihr Hanserl kommen dürfe, so oft er wolle, und der Dienstherr ernährt die Kinder, die er bald gebrauchen kann. Heurathen können die Leutchen nicht, da sie nicht wie Fische im Wasser und

die Vögel in der Luft leben, noch weniger die Natur durchschwitzen können — und so muß man sie lassen. Von der Lustseuche weis man nichts, und das Votum des geradsinnigen Alten hat über alle obrigkeitlichen Verbote gesiegt „der Grosvater und Vater haben gefueget, ich habe gefueget, mein Sohn und seine Nachkommen mögen auch fuegen.“ Recht so! Alter! was Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden! Die Sitte herrscht im tiefsten Süden, wie im höchsten Norden „Lütt Mäderken maak gapen! — Es ist Natur-Gang und der Weg alles Fleisches!

Notre Curè crie et s'emporte
il me defend d'aimer Lubin —
il me dit d'aimer mon prochain
et Lubin demeure à ma porte!

In den Alpen des Salzkammer-Gutes habe ich Acht Tage verlebt, die ich mit keinen andern, und mit nichts vertausche — und doch kam ich aus dem Salza-Thale und vom Königsee! Monathe lange könnte man in dieser Natur schwelgen! Und doch kenne ich von diesem Feenlande keine gelungene Kupferstiche, während wir von dem unbedeutendsten Schweizer-Winkel Kupferstiche zu Dutzenden aufzuweisen haben, ja selbst von norddeutschen Hügeln und Teichen, genannt Berge und Seen! Wenn Bürde Recht hat, daß himmelanstrebende Alpen, ein herabstürzender Strom, und das heilige Meer die untersten Stufen am Throne Gottes sind, so habe ich die drey Stufen zum Throne des Allmächtigen gesehen, und erstiegen, ruhig und mit ächter Reise-Neugierde der Zeit entgegen gehend, wo ich höher steigen werde!

Siebenundzwanzigster Brief.

Reise von Salzburg nach Tyrol.

Den Weg von Linz nach Salzburg kennen wir bereits — noch langweiliger ist solcher von München dahin durch weite Ebenen mit Schwarzholz, schlechten Dörfern, und keiner Stadt, als dem schwarzen Wasserburg tief im Innthale, nur wenn man sich Salzburg nähert, erscheinen die Berge Tyrols und der Waginger oder Tachensee mit dem Flecken Waging. Interessanter ist die Wasserreise auf Salza und Inn nach der Donau und Passau, und in der schönen Jahrszeit bis Burghausen das Schiff voll Pilgrim beyderley Geschlechts, die nach Oetting wallen. Ich gehe nach Tyrol, meinem Lieblingslande — mein deutsches Caschemir, wenn auch gleich da nichts weniger als ewiger Frühling herrscht, und statt der Shawls nur Teppiche gemacht werden — Welt! leb wohl! ich' geh nach Tyrol!

Der Engpaß Strub macht die alte Gränze zwischen Salzburg und Tyrol wohin man über Reichenhall, Unken und Lofer gelangt oft durch recht enge Thäler; in einem Seitenthal rühmte man mir den schönen Wasserfall Staubbach — aber man wird endlich auch gleichgültig gegen Wasserfälle. Waidering ist das erste Tyrolerdorf, die Gegend wild, unfreundlich, steinigt, entschädigt aber durch mahlerische Felsen-Parthien, die geheimnißvoll den Weg verstecken, so, daß man stets neugierig bleibt auf den Ausgang; das schönste braune Vieh weidet auf den üppigsten Matten. Bey St. Johann wird die Natur freundlicher, und allerliebst ist das Thal von Elman nach Söll und Woergerl,

wo das geseegnete Innthal und mehrere Thäler sich öffnen und die Kufsteiner Straße mit der Salzburger zusammentrift. Kühn ruht Kufstein als Gränz-Wächter auf seinem Felsen, an dessen Fuße eine Brüke über den Inn führt; eine halbe Stunde weiter ist der Engpaß die Klause. Von dem mächtigen Kaiserthurm, den Joseph erbaute, ist die Aussicht groß, und rührend am andern Ufer des Inns die Kapelle der Eilfen, oder der Lager-Platz Kaiser Max I. wo er den unglücklichen Commandanten, der ihn freilich verspottet hatte, Hans von Pinzenau nebst zehn Rittern hinrichten ließ! Im Orte Kufstein steht an einer kleinen Kirche: Sine tuo Numine, nihil est in homine!

An dem mahlerischen Bergschloß Marienstein vorüber, kommt man nach dem Städtchen Rattenberg mit einem Bergschloß, und schon bey Brischlek, das trefliche Messing-Fabriken hat, beginnen die Schwatzer Hüttenwerke. Das schönste auf der ganzen Straße ist die Aussicht an der Ziller-Brüke — nicht in das schöne Zillerthal — sondern in das noch schönere, fruchtbare mit Gletschern bekränzte grüne Innthal. Diese Aussicht zwingt zu einem unwillkürlichen Ha! — Noch einige Dörfer, und das große Bergschloß Tanneberg, und man ist zu Schwatz, das 8000 Seelen zählt. Die Bairen haben es 1809 in Schutt und Asche gelegt, aber es ist bereits schöner aus seiner Asche wieder auferstanden. Schwatz hat mehrere Fabriken, die Hauptsache aber sind die benachbarten Silber- Kupfer- und Eisenminen, worinne noch jezt über 1200 Menschen arbeiten, sonst aber weit mehrere. Die Zeiten, wo Schwatz 16000 Mark Silber lieferte, sind vorüber, und jezt soll der Bau auf Silber kaum die Kosten ersetzen, desto wichtiger aber sind die Eisenwerke, die Vitriol, und der Malachit, der so schön wie Türkis sich schleift.

Hier wird das Innthal immer breiter, fruchtbarer, anziehender — das Clima fühlbar wärmer, reiche Korn- und Maisfelder, fette Wiesen, fruchtbare grüne Vorberge, hinter denen hohe starre Felsenmassen die Häupter erheben, besetzt mit den schönsten Lärchenbäumen, geleiten uns über Volters nach Hall, wo der Siz der Salinen und Bergdirection ist. Der Salzstock selbst, der jährlich 300000 Centner liefert, ist ziemlich entfernt, alle Woche geht ein Schiff auf dem Inn oder der Donau nach Wien, und in dem ziemlich lebhaften Städtchen erblickt man schon die Hauptstadt Tyrols, das schöne Innsbruk.

Innsbruk liegt in der größten Breite des Innthals, ganz von 6 — 8000′ hohen Bergen eingeschloßen in wildromantischer Natur am grünen Inn, der es in zwey Theile theilt. Die Stadt verdiente wohl eine schönere Brüke, da sie von solcher den Nahmen hat, und der Standpunkt eine so herrliche Aussicht darbietet. Innsbruk ist alt und klein, desto schöner aber die Vorstädte, vorzüglich die Neustadt, wo auch die schönsten Gebäude stehen — das Landhauß, einige Palläste der Großen, die schöne marmorne S. Annasäule, und auch das Gasthaus zur Sonne. Das Ende der schönen Straße macht ein Triumphbogen, der größere Wirkung thut, als die Porte S. Denis und S. Martin, wenn man von dieser Seite nach Innsbruk kommt. Dieser Triumphbogen verdekt die Stadt, und ist ein wahrer Triumphbogen der herrlichen Alpen!

Innsbruk ist ziemlich lebhaft, ob es gleich kaum 15000 Seelen zählen wird, die Behörden und das Militär (Scharfschützen) einbegriffen, und hat bey seinen maskirten Dächern, auf deren meisten man Wassertonnen erblikt, ganz das Ansehen einer italienischen

Stadt, voll heitern Lebens. Man muß Innsbruk lieb gewinnen, wie Salzburg. Auf beyden Orten, zwischen welchen mir die Wahl schwer fallen würde, ruht ein eigener Zauber. Sollte es Italiens Nähe seyn? Ich habe eine sehr heterodoxe Meinung von Italien — und es ist wohl der eigene Reiz der mahlerischen Gebirge, zu deren Füßen die Stadt liegt, und die treuherzige Jovialität der Bewohner. Innsbruk ist Hauptstadt Tyrols, aber der verderbliche Luxus der Städte scheint mir weniger eingedrungen zu seyn, als in manche Städte Helvetiens!

Das Schloß ist groß, wenn auch nicht schön, desto schöner sind die Umgebungen. Den Rennplatz vor solchem, wo auch das Theater steht, und Italiener spielten, ziert die Reuterstatue Leopolds V. das Pferd ist meisterhaft, aber alles zu klein um zu imponiren — Ritterstatuen müssen einmal durchaus colossal gehalten werden, wie die noble Ritterzeit selbst, denn sie verliehrt schon wenn man sie darstellt, wie sie war, und nun erst gar geringer als sie war! Herrlich ist die Promenade längs dem Inn bis zur Krümmung, und hier saß ich am liebsten Abends, im Angesicht der Berge Gottes, ergötzte mich am Wolkenspiel um ihre Scheitel, Dudeley der Alpenhütten tönte herab ins Thal, und begeistert fast wie die Lieder unsichtbarer Nonnen hinter ihren vergitterten Chören —

wer hier, wenn alles dämmernd, still
und einsam um ihn ist — platonisiren will,
gleicht einem, der bey dunkler Nacht am Rande
des steilsten Abgrunds schläft. Auch hier macht Ort und
Zeit,
und Er und Sie gar vielen Unterscheid!

Nahe am Schloße ist die Hof- oder Franciscaner Kirche mit den berühmten Monumenten. Gerne

weilt der Wanderer vor dem schönen Grabmal Max I. in der Mitte der Kirche; der wakere Kaiser aber starb zu Wels, und ruht zu Neustadt. Oben auf der tumba kniet Er in mehr als Lebens-Größe, sehr ähnlich, und an den vier Ecken sitzen die vier Haupt-Tugenden; das Schönste sind die 24 Basreliefs, die seine Thaten verewigen. Max ist überall ähnlich, und Collin v. Mecheln der Meister hat sogar die Abstuffungen seines Alters ausgedrükt. Diese Basreliefs sind mit Recht bedekt, sonst wären sie wahrscheinlich nicht so gut erhalten bey dem Unverstande und der Indiscretion der Gaffer. Um dieses herrliche Denkmal, und zwischen den acht Kirchensäulen von rothem Marmor stehen in zwey Reihen 28 Riesen-Gestalten von Bronz, Männer und Frauen, die zwar von keinem größern Kunst-Werth sind, als die 23 kleinere Heiligen in der Höhe vor dem Preßbyterium, aber dennoch durch ihr Costüme interessiren; ausgezeichnet schien mir Theodorich, Arthur, Bouillon, und Rudolph von Habsburg. Wenn man in der Abenddämmerung in die stets offene Kirche tritt, erregen diese Riesen-Gestalten um Max Sarg doch einen kleinen Schauer. Ich dachte an die lezten großartigen Gestalten der Vorzeit, die den ritterlichen Kaiser in seinem Leben umgaben, an Sickingen, Hutten, Berlichingen ꝛc.!

Maximilian liebte als leidenschaftlicher Jäger vorzüglich sein Tyrol, wo er auch begraben seyn wollte, und doch machten es ihm die Innsbruker recht grob, als er so vergnügt vom seinem lezten Reichstage zu Augsburg 1518 hinwegritte nach seinem lieben Tyrol — die Wirthe ließen nicht einmal seine Pferde in ihre Ställe wegen Schulden, und Max rief „das soll Gott erbarmen, daß wir als Römische Kaiser von allen Fürsten so schön und ehrlich gehalten worden, und jezt von den Unsern so verachtet und ver-

kleinert werden!" Kaiser Max mußte im October 1518 diese Kränkung erleben, die kaum verschwenderische Edelleute erlebten, und im Jänner ~~1516~~ starb Er! Noch mehr Verdruß machte ihm Venedig — wenn er es hätte erleben können dieses Aristokraten Nest unter dem Scepter seiner Nachkommen zu sehen! Auf der *Martins-Wand* vergaß sich der Gemsenjäger auch, und die Stelle an der Straße nach Zirl bezeichnet ein sogenannter *Herr-Gott* von 40' der unten kaum soviel Zoll zu haben scheint. Der Tyroler geht so wenig da vorüber, als der Böhme vor seinem Nepomuc auf der Pragerbrüke, ohne den Hut zu ziehen, was er eben nicht leicht thut. Ein *Engel* kam dem Kaiser zu Hülfe? und ich wollte nicht fragen: Hat denn jenen Herr-Gott in der Höhlung auch ein Engel hingemacht?

Der ritterliche Max war unser lezter Kaiser, mit dem die Herrlichkeit deutscher Nation und ihr Ruhm verlosch — Er that warlich alles, was er thun konnte im Wirwarr der Zeit — nach der traurigen Regierung seines Vaters, und wenn er nicht mehr that, war nichts Schuld, als was Er selbst mit bitterer Laune sagte: Meine Brüder in Frankreich und Spanien herrschen über *Esel*, die alles thun — „*ich aber über Könige, meine Fürsten thun, was sie wollen!*" Wie ganz anders seine Geschichte, wäre Er nicht zeitlebens Pocchi Denari gewesen! woraus wieder folgte, was Ihm sein Narr Kunz beym Kartenspiel sagte: „*Siehe! für solchen Kartenkönig halten Dich Deine Fürsten!*

Kaiser Carl V. der Nachfolger sollte indessen in größere Noth kommen. Schwer lag er an seiner Gicht darnieder, als Moritz von Sachsen in Tyrol einfiel, und entkam nur auf Alpenpfaden in einem Tragsessel bey Nacht und Nebel. In den Niederlanden ging es jedoch

dem stolzen, unpopulären und verschloßenen Spanier fast noch schlimmer — ob er gleich noch gehen konnte — verkleidet als Bauer schlich er sich nach Gent, und mußte seinem Führer einmal die Laterne halten, bis dieser — fertig war! Moriz hätte Carl leicht fangen können, Albrecht von Brandenburg wollte es auch — aber Moriz sagte „Nein! für einen so großen Vogel habe ich kein Käfig!" Carl entflohe, und die auf dem Tridenter Concil traulich beysammen sitzenden Hochwürdigen riefen „Herr! hilf wir verderben" und ergriffen gleichfalls das Hasen-Panier!

Lange suchte ich in der Hofkirche vergebens nach dem Grabmahl Ferdinands und der schönen Philippine Welser — dafür fand ich eine Marmorplatte mit messingen Buchstaben Andreas Hofer †. 20. Februar 1810. Kaiser Franz ließ die Gebeine von Mantua hieher bringen. Endlich folgte ich einigen alten Veterinnen eine Treppe hinauf — in die sogenannte Silber-Capelle (das Silber aber ist fort) und fand Ferdinand als Ritter kniend hinter einem Gitter — das Grab seiner Philippine aber im Vorplatz. Im Sterbekleide auf einem Paradebett ruhend ist Sie noch die schöne Philippine mit der einfachen Innschrift: Ferdinand. D. G. — Philippinae conjungi carissimae fieri curavit. obiit 1580. Der Geschlechts Nahme Welser scheint aus Schonung für das Erzhaus umgangen; aber der biedere Ferdinand erkennt sie doch als seine geliebte Gattin vor der Nachwelt! Widrigen Eindruck machte mir das daneben hangende schlechte Bild der Schwärmerin Magdalena v. Cortona mit der Unterschrift: Magna peccatrix, divina Poenitrix! es lagen mehrere Alte in Andacht vor dem Bilde, die wohl das erstere auch waren, und die jungen, die es noch sind, mögen wohl denken daß sie noch Zeit haben lezteres

zu werden. Traurig ist es auch, daß noch im Tode die Etiquette zwischen jenes edle Paar tretten mußte, die schon während ihres Lebens ihnen und ihrer Liebe in Weg trat, ein Gitter trennt sie, und um die Rangstufen noch genauer zu beachten, so ruhet die Kammerfrau — unter der Treppe!

Innsbruk sahe das erste deutsche Kapuziner-Kloster 1594. Dank der italienischen Gemahlin Ferdinands, einer Gonzaga. Joseph hob es auf, seit 1802 aber blühet es wieder mit Hülfe frommer Innsbruker. Man zeigt die Einsiedeley des Deutschmeisters Maximilian, der ein größerer Verehrer der braunen Kutten war, als sein späterer Nahmens- und Stamm-Vetter, und Wochenlange mit ihnen fromme Uebungen durchmachte! Die Servitenkirche und Kloster ist eines der stattlichsten Gebäude der Neustadt, mit treflichen Fresco-Gemälden von Schöpf, einem Tyroler, der viel für die Kirchen seines Vaterlandes mahlte — und an der Spitalkirche ist der — ungeheuerste Gottes-Aker, den ich je sahe. Die langen Hallen zählen über 200 Monumente an den Wänden, und auf den Gräbern selbst, werden deren noch mehrere seyn. Has Death his Fopperies? Es ist mehr als Pater Abrahams lezte und beste Schrift die gemahlte Todten-Capelle — post hoc erimus, tanquam non fuerimus!

Die Grabstädte der Erzherzogin Elisabeth und ihrer Stiftsdamen nimmt die erste Stelle ein — einige Monumente haben wirklichen Kunstwerth, wie des Bildhauers Colins mit dem schönen Basrelief Lazarus Auferstehung, die Grabmäler der Hohenhauser, Fröhlich, Wolkenstein, Hormayer, Ditfurt, und mehrere Gemälde ex voto z. B. Bruder Felix mit dem Bettelsak, worauf

nen Gratias steht, verdienten eine Stelle, wo sie besser gegen die Witterung geschützt wären. Auf dem Grabe einer Gräfin Saurau steht „Sechs Kronen führt unser Schild, Ain himmlisch mehr, als alle gilt.“ Sprachfehler ausgenommen, bin ich doch auf keine groben Lächerlichkeiten gestoßen, denn das Bild ist sehr alt, wo der Klappermann auf einem Rappen über Gräber galoppirt, sein Stunden=Glas, zwischen den Ohren des Gauls, und die Sense als Pallasch an der Seite — Menschen fliehen vor ihm her — er führt zwar eine Armbrust, aber die Pfeile kommen alle von oben, von lieben Engelein, im Himmel, wie hienieden von den Seeligen der Erde. Alte häßliche Weiber liefen über den Gräbern, und befeuchteten sie mit Weyhwasser, und diese Entdurstung der armen Seelen im Fegefeuer verlöschte den angenehmen Eindruck, den schöne Beterinnen auf dem Grabe ihrer Theuren, oder vor Madonna in mir stets zu machen pflegen!

Im Jahr 1749 galt es natürlich für eine große Demuth, daß sich Graf Khuen, nicht in die Kirche, sondern unter diese gemeinen Kinder des Staubes begraben ließ, wie aus der Grabschrift erhellet, und die eines andern Grafen Hirschberg (†. 1710) erregte in mir große Erwartungen: Sta Viator! rem lege dignam marmore — und was war's? der Herr Graf geruhten neben seiner Frau zu ruhen — eodem thalamo ut in vivis! Die Alten, die noch nichts von Grafen wußten, sagten ganz einfach „Hier liegt begraben N. N. Gott sey der Seele gnädig!“ Die Neuern lassen die Gebeine ruhen und modern, und dann verbreiten sie sich über die Titel, witzlen, und lügen! Leichenstein=Redner, und auch oft Leichenredner auf der Kanzel befolgen noch am ersten das dictum: De mortuis nil nisi bene, und

manche verdienen in der That Lob, daß sie so gefällig gewesen sind andern den Platz einzuräumen. Es wäre unmöglich sich nach einer bessern Welt zu sehnen, und von den edelsten, besten, zärtlichsten, hoffnungsvollsten, liebenswürdigsten und frömmsten Menschen sich zu trennen, wenn sie wirklich so gewesen wären, wie sie diese Redner schildern! Wir wählen uns keine Leichentexte mehr, wie unsre gottseeligen Vorfahren; und die Leichenrede hätte ich nicht mit anhören mögen, die mir ein gewißer Hofprediger gehalten haben würde, wenn ich vor ihm das Zeitliche geseegnet hätte. Er fragte mich halb im Scherz, „Haben Sie sich auch schon einen Leichentext gewählt?" und meine Antwort „Ja! der Glaube ist nicht Jedermanns Ding" versetzte ihn in einen Ernst, wie ihn alle drey Höllen-Richter unmöglich haben können. Wie wäre es — wenn wir unsre Grabschriften selbst machten, meinetwegen so schmeichelhaft als man will, aber dann unser Leben darnach einzurichten suchen, daß sie der Wahrheit so nahe kämen, als möglich?

Doch — wenn ich bedenke, daß schon nach fünfzig Jahren nur wenig Grabsteine mehr interessiren — daß nach hundert und mehr Jahren sie unleserlich oder gar nicht mehr sind, und die schönsten Grabmähler nur halbschön — semi — pulcra, so erscheinen mir unsre Grabmähler nur im komischen Lichte. Die nächsten Anverwandten vergessen oft schon in den ersten Jahren den, den die Erde deket, und scheinen dem Stein das Andenken überlassen zu haben — aber — die Ehre, diese mächtig wirkende Feder im Leben, drängt sich an der Hand der Phantasie in Zeiten, wo wir nicht mehr, und andere an unsre Stelle getreten sind ohne alles Interesse für den Todten, der noch aus Mausoleen von

Geld, Bronz und Marmor, so gut als aus hölzernen Kreutzen zu den Lebendigen sprechen zu müßen glaubt, ja oft noch bey Lebzeiten, um seiner Sache recht gewiß zu seyn, sein Grabmahl veranstaltet hat! Jeder hätte gerne sein eigenes Persepolis, und nur wenige denken, wie Sterne:

Cover my head with a turf or a Stone
it is all one, it is all one!

Das goldene Dacherl ist für viele eine Hauptmerkwürdigkeit Innsbruks. Es ist ein etwa 8′ langes und eben so hohes Dach einer Altane an dem ehemaligen Kanzley=Gebäude mit der Jahrzahl 1500. Friedrich IV, dem sein Adel den Spott=Nahmen Leertasche wegen der dem Landmann bewilligten Freyheiten aufheftete, baute solches als Gegen=Argument, obgleich die 20000 Ducaten, die es glaublich kostete, die Tasche noch leerer machten, ohne allen Zweck. Man spreche nicht mehr von Schwabenstreichen! Es sind im Feuer vergoldete Kupferplatten, die aber jeder patriotische Tyroler für maßive goldene hält, und Creder è Cortesia! Ob sie wohl bis auf unsre Revolutions= und Papier=Zeiten gedauert hätten? Ob nicht schon Max, genannt Pocco Denari, seine Leertasche damit gefüllt haben würde? Max I. hat gewiß nie seinen Kammerdiener, wie Duc de Villeroi gefragt, „Hat man mir auch Gold in die Tasche gestekt?“

Die Universität ist in ein Lycäum verwandelt, das stark besucht scheint, und wieder Universität werden soll — wo auch der Globus des Bauren Peter Anich zu sehen ist, der die beste Landkarte von Tyrol geliefert hat. In der Wagnerischen Buchhandlung sieht es nicht besser aus, als in andern Oestreichischen=Buchläden, desto mehr fand ich in dem Kunst= und Kupferstichladen

Unterbergers. Ich sahe hier auch Leuchter, deren Gestelle die ausgespreitzte Kralle des großen Geyers ausmacht, und herrliche plastische Cabinetsstücke; Schade! daß solche nur von Thon sind. Ein Innsbruker, der nicht im Stande ist aufs Papier etwas zu zeichnen, fertiget sie aus freyer Hand. Die Studierende zu Innsbruk sind gekleidet, wie andere ehrliche Leute, ruhig und bescheiden selbst im Caffehaus und auf der Bierbank — um diese Parthie beneide ich Oestreich mit seiner Disciplin, und wünschte solche in unsre constitutionelle Staaten übertragen zu können, versteht sich in moribus — nicht in literis.

Der Disciplinar-Weg scheint mir hinreichend zu seyn, und ist humaner als der Criminal-Weg! Wer hat nicht in seiner Jugend schöne Träume geträumt? selbst politische Romane gespielet zur angenehmen Abwechslung? Es waren Romane, wie die Resultate der Mainzer-Commission zu beweisen scheinen, und bey dem angeblichen Männer-Bund, der freilich gefährlicher seyn würde, verlohr sich die Spur! Wir sind ruhige Deutsche.

Ambras ist kaum eine Stunde von Innsbruk, wo man es auch sieht, und hat seinen Hauptschatz bekanntlich verlohren, aber die alte Burg bleibt dennoch interessant, denn sie beherrscht das herrliche Innthal, und die ganze Gegend von der Martins-Wand bis hinunter nach Rattenberg. Die Grafen von Andechs und Wolfratshausen haußten einst hier, und in der Stille dieser Burg genoß Erzherzog Ferdinand die seeligsten Stunden mit seiner Philippine, der er das Schloß auch schenkte. Er sammlete hier seine Kunstschätze, und selbst Gelehrte um sich her mit einer Liebe, die zu seiner Zeit noch selten war. Ich traf viele Innsbruker, die sichs

wohl seyn ließen, in der Kühle der Burg am Wasserfall, — der herrlichen Aussicht genießend, sahe den Bogengang vor dem Tafelsaal, wo einst der berühmte Waldstein als Edelknabe schlummernd hinabstürzte ohne Schaden, und ließ mir auch das Badezimmer der Philippine zeigen, die hier keineswegs erwürgt wurde, wie man sonsten glaubte. Noch ist der Ruf ihrer Schönheit nicht verschollen — sie soll einen so schönen weißen Hals gehabt haben, daß durch die blauen Adern der rothe Tyroler-Wein durchschien.

Die schönste Fernsicht Tyrols bietet das drey Stunden entfernte Windek — ein Perspectiv von 27 Stunden — mein liebster Gang aber war nach dem nahen Prämonstratenser-Stift Wilten (Wildau) nächst dem allerliebsten Wasserfall der Sill, einst die Hauptstadt Rhätiens, Veldidina. Der Stifter war der Riese Haimon, der zwölf Fuß maß, und hier 878 begraben wurde; die an der Kirchenthüre stehende Zwey Riesen messen auch richtig zwölf Fuß. Gedrängt voll war die Kirche, denn es war gerade Jahrmarkt, und von dem herrlichen Sill-Fall hatte ich Mühe mich loszureißen, der mehr Werk der Kunst, als der Natur seyn soll? Es giebt weit größere und erhabenere, schwerlich aber einen mahlerischen und niedlichern! Lächlen muß man über die Aeußerung in Gilberts Handbuche, „ein Wasserfall, der mit dem berühmten Rheinfall viel Aehnliches haben soll" allerdings! Wasser stürzt sich herab — die Umgebungen sind waldigt — aber Rhein und Sill! und solche Aeußerungen schreibt einer dem andern nach! Köstlich ist dieser Fall, der vielleicht am ehesten noch Gemälden gleich kommt, und nur ein Gewitter trieb mich davon hinweg in eine nahe liegende Schenke. Schrecklich rollte der Donner im Gebirge, goldene Blitze schlängelten sich um die

Spitze des Ischels, und als alles vorüber war, sahe ich erst, wohin mich der liebe Himmel geführt hatte!

Fast jeden Abend, wenn ich zu Innsbruk war, oder wieder dahin zurük kam, ging ich hieher in diese Schenke zu Wilten, und zu diesem Wasserfall. Unten sangen die Scharfschützen im Freyen italienische Liedchen, neben mir war Tanz-Musik, und niedliche Tyrolerinnen hüpften umher wie die Hindinnen Salomons, vor mir war die herrlichste Natur die Alpen und das Wolkenspiel um ihre Hörner — nur mit meinen Gläsern bemerkte ich das Horn-Vieh und die Menschen, die da oben wie Ziegen herumkletterten, und die Kirchthürme und Häuser da unten sahen aus, wie Nürnberger Waare. Gewöhnlich ging ich erst spät zur Stadt. Gott! was ist doch dieses Innthal! Gewiße einheimische Thäler erregen mir noch heute an einem schönen Morgen oder Abend die süßesten Jugend-Gefühle, aber was sind sie gegen gewisse Thäler der Oestreichischen-Alpen oder gegen dieses Innthal? Was die Gallerie vor einer Bauernhütte gegen die Gallerien im Vatican. Dieses Innthal vorzüglich gegen Abend gewährt eine Götter-Scenerey, für sie gäbe ich den ganzen — deutschen Norden!

Auf dem Jahrmarkt zu Wilten studierte ich recht eigentlich die Tyroler, denn Innsbruker sind keine Tyroler, sondern Städter. Schwarzbraune rüstige Männer, wie Schweizer, die bey Sempach, Granson und Murten schlugen, wandelten umher, und Diendeln mit der üppigsten Fülle vorne und hinten, und mit Waden, wozu man in Städten das Maß verlohren hat, und nun erst die Waden der Männer! Alle Fußgänger, Tänzer rc. die den Fuß vorzugsweise anstrengen, vorzüglich in Bergen, haben starke muskulöse Waden; die

Wade ist ein characteristisches Merkmal des Menschen, das ihn von Thieren unterscheidet, und daher trift man in großen Städten so viele — falsche Waden, oder gar keine, wie bey Affen. Alles war lachend, naiv, neckend, nichts übelnehmend, man ist unverdorbener. Ich dachte mir alle Tyroler, wie die aus dem Zillerthal, die zu uns kommen, aber fast in jedem Hauptthale ist eine verschiedene Volkstracht. Im Ganzen steht die männliche mit der weiblichen im umgekehrten Verhältniß, und die Weiber scheinen allen Schönheits-Instinct zu verläugnen. Die schwer bepanzerte Brust wollte ich noch gelten lassen, aber die Pelzmütze, oder wollene Zottelhaube von schwarzer, blauer, weißer Wolle, übergestürzt wie ein Bienenkorb? und dann die dicken Röke mit so ungeheuren und tiefen Falten, daß man wohl eine Hand darinn verstecken kann? Die Hüte aber zieren in meinen Augen, wie die Strohhüte die englischen oder florentinischen Schönen — die runden Filzhüthe mit grüner Seide. Verheurathete tragen schwarze, Mädchen grüne Hüte, und die Innsbrukerinnen Castorhüte.

Bey meinem leztern Aufenthalte zu Innsbruk verwechselte ich den schwarzen Adler mit der Sonne, deren stattliche Adresse in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache mir zu Lindau aufgefallen war. Diese Adresse ist ein großer Royalbogen, in der Mitte ein Kärtchen von Tyrol, außen herum die Poststationen der ganzen Monarchie — sodann die gerühmte Aussicht im Gasthofe nach Hall hin — sie verkündigt ein Caffehaus im Hause, eine Menagerie der merkwürdigsten Vögel Tyrols, ein Naturalien-Cabinet, eine Sammlung Tyroler-Aussichten ꝛc. Alles Mögliche! aber gar manches ist wahre Charlatanerie, die Menagerie besteht in einigen Stein- und Schneehühnern,

Auerhahnen und Feldhühnern. Die Naturalien in einigen Erzstuffen und die Bilder-Gallerie in einigen Landschaften, selbst die Aussicht darf sich kaum mit der Aussicht in der Krone zu Lindau messen. Die größte Merkwürdigkeit in der Sonne ist der Herr Wirth denn er ist — unsichtbar!

Das Gasthaus aber ist gut. Ich dachte diese Sonne wird dir am Ende heiß machen, aber die Zeche war äußerst billig, die Gesellschaft am Tische und die Bedienung gut. Es waren wenigstens sechs Kellnerinnen da, und die schönste darunter, die uns bediente, nannten sie Fikerl. Der Nord-Deutsche bekommt da leicht unsaubere Ideen — ich machte meine Bemerkung darüber, und sie lachten so herzlich, als der Portugiesische Hof gelacht haben mag, da der König den päpstlichen Nuntius (nach Dumouriers Erzählung) fragte „Como fica (Wie befindet sich?) o Santissimo Padre, como ficaon os Cardinaes?" Der Nuntius, der besser italienisch als portugiesisch verstand, antwortete: Comme ficano tutti gli uomini! Meine Tyroler kannten das norddeutsche Wort gar nicht, und so nannten sie die schöne Friedrike oder Rikchen in aller Unschuld Fikerl!

Achtundzwanzigster Brief.

Ausflüge in Tyrol.

Ueber das schöne Tyrol ist sehr wenig geschrieben, nicht einmal soviel, als ein wißbegieriger Reisender, der sich ein bischen in den drey Hauptthälern mit 26 bewohnten Nebenthälern, umsehen mögte, zu wissen nöthig hat, nicht einmal einen Wegweiser durch Inns-

bruk habe ich (noch 1824) vorgefunden! Und wie zum Ekel viel ist über die Schweiz geschrieben? wie viele Abbildungen? und doch ist Tyrol die wahre Gallerie deutscher Landschafts-Gemälde. Man sagte mir zu Innsbruk, daß ein Gelehrter an einem Werk über Tyrol, nach dem Muster Ebels, arbeite, und gewiß ist es so willkommen, als die lithographirten Blätter Herrn Schweighäusers, wovon leider! nur das eine Heft erschienen war, das Schloß Tyrol, Ambras, die Sulden Ferner im Vinsgau und die Erd-Pyramiden bey Brixen enthält. Nach der Schweiz will alles, nach Tyrol kommt fast niemand, als wer nach Italien will, Tyrol wird auf der Poststraße mit zwey bis drey Tagen abgemacht, und doch ist hier Arcadien, wenn es anders hienieden zu finden ist, und wahre Poesie der Natur!

Welche Reize hat nicht schon der kurze Weg von Fuessen oder von der Scharniz nach Innsbruk? ein Natur-Gemälde neben dem andern. Und die unverdorbenen jovialen Tyroler? Gott und Kaiser! Wie benahmen sie sich gegen die Franzosen? kein Franzose wäre hier durchgekommen, hätte das Militär das Landvolk gehörig unterstüzen können. Und was thaten sie 1809 gegen die Bairen? Der Mensch ist hier noch so kräftig, rein und schön, wie die Natur, man wohnt, ißt, trinkt und schläft eben so gut, als in der Schweiz — aber welcher Unterschied, wenn es zur Zeche kommt? Ich nehme das Sprüchwort der Wiener im ernsten und guten Sinn Welt! leb' wohl, ich geh nach Tyrol!

Tyrol hat die schönen Schweizer-Seen nicht, das ist wahr (der Achensee ist unbedeutend) aber wo hat die Schweiz ein romantisches Innthal? wo ein durch Burg-Ruinen mahlerisches halbitalienisches Etsch-

thal mit Oliven, Agrumen, Granaten, Pfirsingen, Weinreben und Castanien-Wäldern? wo die schauerlichen Felsenschluchten, durch die sich die Eisach windet? den Bodensee bey Bregenz, laco di Garda, den überraschenden Anblick auf der Pontara wollen wir nicht rechnen — es ist alles an der Gränze — aber wo hat die Schweiz dieses Mineral-Reich, diese Postanstalten, diese Wohlfeilheit? Tyrol muß dem Deutschen mehr seyn, als Schweiz und Italien, denn die Tyroler sind die redlichsten, fleißigsten, höflichsten und muntersten Deutschen!

Auf vier Poststraßen habe ich Tyrol durchkreutzet, aber auch einige Seitenthäler zu Fuße durchwandert, und wollte Gott es wäre mir vergönnt gewesen, sie alle zu durchstreifen, wie in der Jugend die Cantons der Schweiz. Der hohe Solstein 10000' ist nicht sehr entfernt von der Hauptstadt, man soll seinen Gipfel in sechs Stunden erreichen, aber wegen anderer Gebirge nichts als Baierns Ebene erblicken, und ich bin nicht dahin gegangen. Von Baiern aus ist der nächste Weg nach Innsbruk über Scharniz, Seefeld und Zirl, bequemer aber ist der Weg über Kufstein, aber auch um 6—8 Stunden weiter, und da sahe ich Tyrol zum leztenmal! Zirl liegt allerliebst am Inn mit seiner alten Ruine und Calvariberge, nachdem man die berühmte Martins-Wand hinter sich hat, und dann geht es himmelwärts über die Zirler-Alpe zwey Stunden lang, aber auf einer Straße, wie sie viele Ebenen nicht aufzuweisen haben. Man begegnet schwarzbraunen bärtigen Tyrolern, aber ihre ehrliche deutsche Gesichter flößen selbst mitten in Wäldern Zutrauen ein, während die pfiffigen Italiener in Innsbruk mit ihrem Commanda una Sedia Signore? zurückstoßen!

Noch habe ich den grünen Hosenträger (nebst einem Gemsenhörnchen) zum Andenken, und werde ihn, so lange er halten will, als Tyroler=Orden tragen, nicht zum Prunk über der Weste, oder im Knopfloch — sondern näher am Herzen. Hoch auf dem Gebirge findet man noch zerstreute Wohnungen und die schönsten Matten, verstekt zwischen Lärchen, Eschen und Tannen an kleinen Teichen oder chrystallhellen Quellen, zwischen Hafer= Flachs= und Cartoffelfeldern, und immer näher rükt man den kahlen Schneefeldern und Granitmassen, wo Gemsen und Steinhühner leben. Der Naturgenuß wird aber leicht gestöret, wenn man nicht zeitig den Beutel zieht, um sich mit den bettelnden Kindern abzufinden — sie verfolgen so lange mit ihrem „Bitt den Hern goar schön" bis man zieht — lieber gleich vom Leder gezogen!

Das berüchtigte Seefeld, wo noch 1783 (Schlözers St. A. XXIII. 30) ein Priester 100 Millionen Teufel feyerlich in der Kirche aus einer Viehmagd jagte,

a dice Miserere e de Profundis
ut salvetur a diabolis immundis —

ist der höchste bewohnte Punkt, an einem See mit trefflichen Forellen — dann kommt eine Burg=Ruine, und es geht abwärts nach der zerstörten Clause Scharnitz, die Porta Claudia der Alten. Ich bedaure die hiesigen Mauthner, wenn sie sich nicht mit den Bairen zu Mittenwalde freundlich benehmen. Noch ist die Scharniz ein wahres Bild der Zerstörung, und die wilden Gebirgs=Wasser der Isar und Leitastall scheinen so viele Verheerungen im Wiesen=Grunde anzustellen, als dorten die Franzosen. Die Tyroler=Natur verläßt den Reisenden erst weit hinter Mittenwalde, wo die Bairischen Ebenen meinen jungen Tyroler, der mich in einem Einspänner oder Demi fortune, wie die Franzosen

artig sagen — nach München brachte, entzükten, während ich noch im Geiste in seinen Alpen herum irrte — sie waren ihm Etwas Neues. Im Grunde dachte doch der Tyroler beym Anblik der fruchtbaren Ebenen und der laetae Segetes — solider als ich, der ich an den kahlen Alpen hing! doch — wer wird den Alpen Kahlheit vorwerfen, die zum Schutze ganzer Länder dienen, unsere Wasserbehälter sind, und schon durch die Höhe, zu der wir staunend empor bliken, Werth haben, wie unsre Großen; die kleinen Berge aber müßen Metalle, Wälder, Pflanzen liefern, die Kleinen müssen arbeiten, wenn sie Werth haben sollen!

Von Innsbruk — nachdem man sein Linien-Poßier-Bollet abgegeben hat — über Zirl nach Fuessen ist der Weg noch schöner! Lange hat man das herrliche Innthal bis Blatten und Telfs zur Seite und vor Augen, so hohe Bergrücken man auch überschreitet, aber dann zieht die Straße durch Wälder über Miemingen und Barvis immer höher — hohe Tannenwälder verstatten kaum einige Blicke auf die Ruine Clamm und ein hoch liegendes Dörfchen — aber der überraschende Anblick von Nassereit am Fuße hoher Alpen entschädiget — es ist ein prächtiger Punkt! Hier fällt die Straße von Arlberg zusammen mit der unsrigen. Nach Lermos hin geht es wieder waldigt, bergigt und wild zu, bis man sich Reuti, Ehrenberg und dem Lechthale nähert und dann kann man nicht Auge genug seyn bis nach Fuessen! Reuti ist Oestreichische Gränz-Mauth, ziemlich groß, die ehrwürdigen Franciskaner befinden sich hier wohl, und ich will ihnen wohl, weil mich einer auf den herrlichen Wasserfall Stäubi aufmerksam machte, nur eine halbe Stunde von Reuti. Wer es nur halb kann, gehe ja zu Fuß von Reuti bis Fuessen — das Lechthal ist warlich hier eines der

schönsten Thäler, und Kotzebue hatte Recht, als er diese Gegend einen Esprit de la Nature nannte!

Die Postilions legen ihre Uniform roth und schwarz nur an, wenn sie — Herrschaften fahren, folglich hatte der meinige nur gewöhnliche Baurenkleidung, und da es regnete, so hing er einen alten Teppich um, und sahe aus, wie der gemeine Ungar in seinem schmutzigen Schaafs-Pelz, was ihn aber nicht abhielt sich ins Gespräch zu mischen, und zwey Ringe Wurst zu seinem Schnaps an meinem Caffetisch zu verzehren — es war ein freyer Tyroler, munter und witzig, der nichts von Ew. Gnaden und Gnädigen Herrn zu wißen schien, worauf man jedoch zu Innsbruk siehet. In Tyrol wird sogar nach Reichs-Geld gerechnet, und man weis weder von Papier, noch dem fatalen Kupfer. Die Angestellten schienen mir auch weniger steif und stolz, als in andern K. K. Staaten, wo simple Post- und Mauth-Officianten sich mehr in die Brust warfen, als bey uns ein Geheime Rath! An Herr-Gotts, Madonnen und Heiligen fehlt es nirgends, aber in diesen Thälern Tyrols vermehrte meine Imagination noch ihre Zahl, die in den Gründen aufgestoppelte Flachshaufen kamen mir vor, wie in unsern Kirchen die Apostel und Heilige von Holz, oder eine Procession wallender brauner Kutten — am ähnlichsten aber waren sie wohl Neuseeländern in ihren Mänteln von Flachsstengeln!

Der schönste Thalweg bleibt aber immer die Straße nach Italien von Innsbruk bis zum Brenner, ein langer englischer Garten. Wiesen, Aeker, Gärten, zerstreute Hütten, und die Felsenparthien der Sill wechseln ab — bald sind die Wohnungen einzlen, bald

in kleinen Massen, die Dörfer heißen, wenn sie auch nur ein Dutzend Hütten zählen. Hinter Wilten schon beginnen die Höhen, und majestätisch blikt der Jschel auf uns, berühmt durch die Siege der Tyroler 1809. Eine Meile von Innsbruk steht ein kleiner Obelisk zum Andenken Pius VI. der bey seiner Rükkehr von Wien — Tirolim Numine suo implens — noch einmal zum Dank für das viele Genoßene in der Kaisersstadt seine Seegens-Finger ausstrekte über die Staaten Oestreichs, die bereits Gott geseegnet hat.

Schönberg ist vielleicht die lachendste Gegend Tyrols, und unterhalb der Post eine der schönsten Fernsichten auf die Gletscher des Stubbey-Thales. Allerliebst ist das Sill-Thal bis Matray, aber hinter Steinach wird alles wilder, starrer, rauher, majestätische Porphyr-Wände ragen empor, man kommt durch den Engpaß Lueg, wo ein Meilenzeiger des K. Maximin vom Jahr 236 — die Zahl röm. Meilen bis Augsburg zu 130 angiebt, und durch enge Schluchten gelangt man aufwärts zum Posthause auf dem Brenner. Mancher Reisender mag sich hier eine herrliche Aussicht versprechen, aber alles ist kahl, leer und wüste, denn das Haus liegt in einer Schlucht, wo es verdammt kalt zu geht, obgleich die Höhe kaum 4000′ betragen wird. Dafür giebt es hier Forellen — man muß Forellen essen, denn die Pferde sind nicht eher fertig, bis man mit den Forellen fertig ist!

Dieser unfreundliche Brenner, um den sich die Gebirge lagern, wie um den S. Gotthard (Pyrenaeus Mons, daher Brenner) ist im Grunde schon die Scheide-Wand Deutschlands und Italiens, denn hier scheiden sich die Gewässer; die auf der nördlichen Seite des Berges eilen nach dem Inn, und die südlichen nach

der Etsch — hier entspringt die Sill und Eisach; auch merkt man selbst an der Zeche, daß das ehrliche Deutschland verschwunden ist. Am Fuße des steilen Berges, wo sich nahe am Wege die warme Quelle der Leitach befindet, liegt Sterzing, das seinen Nahmen von röm. Sestertien haben soll; ein durch Handel mit Wein und Eisenwaaren belebter Ort. Hinter Sterzing bezeichnet eine Kapelle den Ort, bis zu welchem die Franzosen 1797 vordrangen, und man sieht an einer Tafel zwey fliehende schlechte französische Reuter mit den Worten:

Bis hieher und nicht weiter
kam der Feind durch seine Reuter 1797.

Nun erscheint die Gegend noch unangenehmer, man kommt einige Schlößer vorüber — traurig liegt Mittenwalde im finstern Engthale, die rauschende Eysach begleitet uns bis Brixen, und wird zuletzt so lästig und langweilig, als der ewige Anblick des Meeres; aber Brixens und Colmanns Lage entschädigen für die wilde Gegend vom Brenner bis dahin. Das Gemälde in der Kirche zu Brixen, wo unter dem Vorsitz eines alten Mannes und einer Taube, Christus sein Blut in Ein Gefäß ergießet, und Maria ihre Milch, worauf dann beyde Flüßigkeiten vermischt herabfließen auf die armen Seelen, die im Fegefeuer dürsten — hat man fortgeschaft, dafür ist an der Mauer des Posthauses ein großer Gast in Lebens-Größe abgebildet, der hier übernachtete 1551 — ein Elephant!

Brixen ist ein altes trauriges Nest, wie die Residenz des Bischofs auch, wunderschön aber liegt Colmann mit seinen alten Burgen, und herrlichen Porphyr-Gebirgen im engen Eysach-Thal, muß jedoch in meinen Augen Schönberg nachstehen. Es giebt

kein wilderes Wasser als diese Eysach, die ein zusammenhängender Wasserfall zu seyn scheint. Bey Brixen beginnt der Weinbau — Kastanienbäume, Maisfelder, Marienbilder, Bettler, Pfaffen und Esel, Unsauberkeit und Ueberfordern geben einen Vorschmack Italiens. Vor dem mahlerischen verfallenen Clausen steht Kloster Seben auf steilen Felsen, die Felsen treten näher, große Blöcke liegen zerstreut in der Eysach, in und am Wege, ja schweben an den hohen Porphyr-Wänden über uns so locker, daß sie ständlich den Niedersturz drohen, und auch endlich stürzen. Bey Deutschen werden die Wohnungen häufiger und Botzen ist vor uns.

Botzen (Bolsano) liegt mahlerisch in einem Bergkessel, mitten in Obst und Weingärten, aber alt und finster mit 8000 Seelen — man hört mehr italienisch als deutsch, die häufigen Balcons an den Häusern, die wenig Fenster, die männliche Bedienung, die Innschriften der Buden italienisch und deutsch, die Doppel-Nahmen der Orte, wie an der Gränze der deutschen und wälschen Schweiz — Arkaden, Caffeehäuser, Maulthiere mit ihren Schellen, die Vetturini, mit denen man Accorde schließen kann bis hinab nach Neapel — die braunen, schwarzen, lautschreyenden, unsaubern, in lumpigte Mäntel gehüllte Menschen-Gestalten — Prellereyen über Prellereyen, selbst Scorpione, deren Stiche jedoch nicht italienisch sind, alles sagt uns, daß wir Deutschland verlassen haben. Winkelmann spricht in seinen Briefen ganz begeistert von Botzen, wie von Tyrol überhaupt, und von dem schönen Menschenschlag zu Botzen, wie von Apollo und dem torso! Mir sind die Schönen nicht aufgefallen, und doch glaube ich mehr Augen für das lebendig Schöne

zu haben, als der arme im Schulstaube verkümmerte, und doch etwas pedantische Winkelmann je gehabt zu haben scheint!

Botzen ist der eigentliche Stappelplatz des deutsch-italienischen Handels, seine vier große Jahrmärkte sind besucht, und die Botzner Kaufleute heißen in ganz Tyrol nur die Herrn von Botzen. Bey der drükenden Hitze in ihrem Kessel, haben sie fast alle im Gebirge ihre Sommerfrischen, d. h. Landhäuser. Ein vorzüglicher Vergnügungs-Ort ist Oberbotzen, wo man auch, wie von der alten Burg Siegmundskrone reizende Aussicht hat. Seitwärts liegt Kaldern am Kaldersee, berühmt durch seinen rothen Wein, den aber der von Tramin noch herunterzustechen scheint. Das Tyroler-Obst, die Pearmain Aepfel, die Pfirsinge von Aepfel-Größe, die in alle Welt gehen, vorzüglich aber nach Wien und München, sind Erzeugnisse dieser Gegenden. Der Seidenbau ist bedeutend, und die Grödner, die einen ganz eigenen romanischen Dialect sprechen, klöppeln fleißig Spitzen, und liefern eine Menge Waaren aus dem Holz des Zirbelnußbaumes.

In Botzens Umgegend waren mir die Erd-Pyramiden bey Lengmoos und S. Odilien im Land-Gericht Ritten, vier Stunden von Botzen, das Merkwürdigste, da ich ein Jahr zuvor in den Adersbacher-Pyramiden der Sudeten so wohl mir gefallen hatte. Die Bewohner des heißen Botzens fliehen sogleich auf ihre Berge und Villen, wenn Lyaens Säfte reifen und so scheinen sie auch diese schauerliche Gegend sehr gut zu kennen. Diese Erd-Pyramiden thürmen sich an den beyden Ufern des Finsterwaldbaches gen Himmel in den sonderbarsten Gestalten — am sonderbarsten aber ist, daß jede der Spitzen dieser röthlichen Thonsäulen mit einem großen

Steine, oder buschigten Fichte bedekt ist, um sie wie ein Hut gegen das Wetter zu schützen. Es ist ein ganz eigener Anblik, und das wahre südliche Gegenstük zu dem nördlichen Adersbacher Felsen Labyrinthe!

Herrlich ist die Natur, und das Thal der Etsch, die jezt zur Adige geworden ist, und kleine Barken mit Seegeln trägt — man sieht Citronen und Pomeranzen in den Gärten, wie Aepfel und Birn — Melonen sind so gemein wie Kürbisse, und Feigen, wie Zwetschken, Castanien, wie Cartoffel, und neben Cypressen schlingen sich auch die Reben um die Maulbeer-Bäume, wie Blumenkränze. In reichen Wein-Gegenden machen Deutsche sich wenig daraus, wenn ein Reisender sich eine Traube am Wege hohlet, hier bespritzt sie italienische Filzigkeit mit Kalk; indessen hat doch schon mancher Fremdling, der delle Ove verlangte, delle Uve bekommen. Kalt weht zwar die Luft von den Alpen, aber der milde Himmel Italiens lächelt — nur die Menschen, die Menschen! die Bettler Menschen machen wenig Lust nach Hesperiens-Gefilden, und eben so wenig das gewärmte Ziegenfleisch in Zwiebelbrühe, und die mit Maisstroh statt der Federn oder Pferdehaar gefüllten Betten voll kleiner brauner Italiener — Man sehnt sich nach Deutsch-Tyrol, wie Israel nach den Fleischtöpfen Aegyptens, und gedenkt der Wandschrift jenes Britten:

When God Almigthy for our Sins
did send us to italien Inns!

Von Botzen führt der Weg im Etsch-Thale ununterbrochen durch reizende Gegenden, zwischen Obst- und Maulbeerbäumen — Maisfeldern und Wiesen nach Neumarkt — man sieht seitwärts Tramin und Caldern, höchst anmuthig liegt Salurno, und so geht es fort

bis Trento — die Tyroler Gletscher tretten in Hinter-Grund, die Berge verliehren ihre Großheit — und werden Hügel, die Adige schleicht durch weite sumpfigte Flächen, wir nähern uns den Ebenen der Lombarden. Trento oder Trient ist ünser äußerstes Ziel, denn schon mit Botzen hat deutsches Geblüth, Gemüth und Sprache aufgehört, schon von Brixen an stehen die Alpen wie nakte Gränzsteine zwischen dem Vaterlande, und dem armen heiligen Lande, nur mit Moos und Gestrüppe bedekt, zwischen denen die Etsch hinrauscht, und die Murren oder Erdfälle schon die Straße gefährlich machen. Die Wälsch-Tyroler sind keine Deutsche mehr, und in den welschen Confinien mehr Advokaten und Processe, als in allen oestreichischen Alpen. In diesem Etschthale kann man sich treflich entlangweilen, wenn man vor seiner Phantasie die Kaiser des Mittel-Alters mit ihren Fürsten und Rittern und zahllosen Herrn vorüber ziehen läßt zur Heerschau am Po in den Ronealischen Feldern, und nach dem unseeligen Italien, das Deutschlands Unglück machte!

Trient liegt in einer schönen Ebene an der Etsch, mit 15000 Seelen, ist aber ein finsteres Nest — man sieht zwar noch grüne Hüte, höret noch die lezten rauhen Laute der süßen Muttersprache, die dem deutschen Ohr so lieblich tönen, als die lingua toscana in bocca romana unter diesen bis an die Nase in Mäntel gehüllte Gestalten, die so zweydeutig, gierig und gelb drein sehen, wie Angelo in Emilia Galotti — Caminate, Caminate! ci stanno de Mariole! Wir wollen nur noch geschwinde in Maria Maggiore das Gemälde des berüchtigten Kirchen-Congreßes betrachten, wo 7 Cardinäle, 3 Patriarchen, 33 Erzbischöfe, 235 Bischöfe, 7 Aebte, 7 Ordens-Generale und 146 S. S.

Theologi abconterfeyet sind, die hier von 1445 — 1563 aßen, tranken, sich wohl seyn ließen, und dann ausmachten, daß die Mönche runde Kaputzen, statt der spitzen tragen sollten, und die Priester — Beinkleider! Ueber diesen Kirchen-Congreß verarmte Trento, wie einst Constanz, und der Handel zog sich nach Roveredo und Botzen. Der Kirchner, der das Gemälde zeiget, kennt die Herrn auswendig, ohne aufzublicken zeigt er sie mit seinem Stabe, und trift jeden, den er nennt, richtig auf den dicken Pfaffen-Schädel. Zum leztenmale, so Gott will, sprach hier der heilige Geist aus ihnen zur gesammten Christenheit, der heil. Geist nemlich, der postäglich aus Rom kam im Felleisen und ohnmöglich derselbe heilige Geist seyn kann, der das Evangelium inspirirte — die Vernunft traf später die rothen Kirchenschädel noch besser, als der Küster, und wehe uns, wenn sie neuerdings wieder erliegen sollte unter dem dummen Glauben!

Zwey Straßen führen von Trento nach Italien, die eine über Roveredo und Chiusa nach Verona, die andere durch Valsugana nach Bolzano und den Sette Communi. Aus den drey Dörfern bey Trient, Piane, Castello und Cinte kommen unsere Kupferstichhändler, die fast ganz Europa durchziehen, und mit denen von Como und Domo d'Ossola wetteifern, die Sette Communi aber, an den Ufern der Brenta im Veronesischen hat Graf Sternberg in seiner Reise durch Tyrol (1806. 4) am besten geschildert, und selbst ihr Wörterbuch und ihre Lieder geliefert. Diese sieben Gemeinden (eigentlich 13) von etwa 33000 Seelen, sind deutsch-bairischen Ursprungs, arme Bergvölker, die zunächst von ihren Heerden leben, ihr Haupt-Ort ist Aziago, sie haben eine eigene freye Verfaßung,

sollen aber doch, statt der ehemaligen 500 Lire, jezt 25,000 zahlen müßen!

Von Trient sind nur noch acht Meilen nach Verona und von da nur noch 24 Meilen nach der Hauptstadt der Lombardey, deren Nahme schon den ganzen Wonnemond in sich faßt, eine halb-deutsche Stadt, der Sitz der Literatur der Italiener, um die wir Deutsche uns aber weniger zu kümmern scheinen, als um die Französische und Englische — selbst von Franzosen Petit Paris genannt — aber wir müssen in Deutschland bleiben. . Roveredo ist so ansehnlich als Trient, und heiterer, eine wahre seidene Stadt, daher man auch bey Geringern seidene Strümpfe sieht. Zu Ala pflegen die Reisenden aus dem Norden sich zweyräderige Sedien anzuschaffen, und die aus Italien Kommenden ihren Sedien wieder Vorderwagen anzuhängen; unferne davon ist Borghetto, die geographische Gränze Deutschlands und Italiens. Wir brauchen keine Sedien — ob uns gleich der herrliche Lago di Garda (Gardensee im Munde der Deutsch-Tyroler) Montebaldo mit seinem Altissimo, Riva am See, wo die Maultrommeln Millionenweise nach Genua und Livorno geschafft werden, die Vaterstadt des Plinius, Catullus, Vitruvius, Cornelius Nepos, die Stadt Dietrichs von Bern, Romeo und Julie, Paul Veronese und Maffei — das Riesendenkmal der Römer, die Arena winken — selbst Padua, das einst 18000 Studenten zählte (jezt 300) und noch mehr die mediatisirte Lacunen Stadt Venedig — wir kehren um, wie die unglücklichen Hellenen, zu deren Hülfe die ganze gesittete Welt bereit steht, nur nicht die Politik, die sie von Verona weggewiesen hat!

Der Herabschritt von den Tyroler-Alpen — die Scheide-Wand Deutschlands von Italien — eine

Reise von zwey Tagen auf den schönsten Straßen, immer zwischen Felsen und Giesbächen, und doch wie in der Ebene (denn eigentlich geht es nur zweymal über Berge zu Zirl und am Brenner) ist gar vielen, wie der Uebergang vom Tod zum Leben — bey mir gerade umgekehrt. Sto fresco! Die Alpen rufen mir Guardatevi, Fermatevi — hic murus aheneus esto! Kaiser Max I. kehrte 1508 auch wieder nach Tyrol, aber gezwungen, und daher mahlten die Venediger ihn ab auf einem Krebs mit der Innschrift: tendimus in Latium; aber ich kehre freywillig um nach Deutsch-Tyrol. Der päpstliche Legat Campani kehrte 1471 ohne Türkenhülfe wieder über die Alpen, zog mit italienischer Heftigkeit seine Beinkleider ab, und rief nach Deutschland hinein:

Aspice nudatos barbara terra nates!

Man könnte den Fall jezt gar wohl umwenden — aber Deutsche sind nicht so heftig, cynisch und so bürlesk, als Italiener oder Fortiguerra, den Clemens XII. lange mit dem Cardinal-Hut hinhielt, und ihm noch auf dem Todtenbette Hoffnung machte — er kehrte dem Kämmerling den Rücken zu, gab einen gewissen Laut von sich, den man nicht gerne mit dem rechten Nahmen nennt, und sagte: Eccovi la risposta, buon viaggio e per lei per me! Mögte Moses, den ich verehre, mit so viel Gleichmuth in das gelobte Land geblikt haben, als ich nach Italien! Addio terra santa! noch eine Flasche Vino santo! Brindisi! ringratio tutti quanti, Addio Signori per sempre!

Reich hat die Natur Italien und Italiener ausgestattet — aber Menschen haben den Character geschändet — Religion hat die Moral gestürzt, Erziehung und Gesetzgebung die Geister gelähmet, sie mit Miß-

trauen und Furcht erfüllet, und ein falscher Ehrenpunkt — und Vielherrschaft die Völker Italiens zu einem unglücklichen herabgewürdigten Volk gemacht — so spricht selbst ein Italiener Sismondi. Es ist schön Italien zu sehen,

— — la Terra,
che Apennin parte, e l'mare e l'Alpe serra —

noch schöner aber es gesehen zu haben. Kränkliche ärgerliche Reisende sollten gar nicht daran denken nach Italien zu gehen, denn hier kann man keinen Schritt thun ohne sich zu ärgern. Nur der mag dahin reisen, der die gute Laune jenes Deutschen hat, der von nachstehenden Grundsätzen ausging: „Geprellt wird der Reisende überall — jede italienische Stunde kostet mich zu Hause Einen Gulden, hier habe ich täglich 10 — 12 Stunden umsonst — die süßen Früchte des Südens fast wie umsonst, folglich bin nicht ich der Geprellte, sondern die Italiener!" Die eigene Coregia-Musik der Italiener hat man auch umsonst!

Von Trient kam ich zurück nach Botzen, um meine bedeutendste Fußreise in Tyrol zu machen. Durch das schöne Etschthal mit einer Menge Burgen, unter denen sich Brandeis, Maultasch und Siegmundscrone auszeichnen, wanderte ich nach dem sechs Stunden entfernten Meran, einst die Hauptstadt Tyrols. Nur ein Stündchen davon erheben sich die mit Epheu bekränzten Zinnen der Burg Tyrol, die dem Lande den Nahmen gab, und an deren Fuße die Etsch vorüber rauscht. Uralt ist diese Burg, wenn auch nicht gerade aus Augustus Zeiten, schon die Grafen des Chur-Rhätischen Gaues führten den Nahmen von dieser Burg, und von ihnen kam sie an die Grafen v. Görtz, die hier Burggrafen bestellten aus den edelsten Geschlechtern des Landes. Hier haußte die berüchtigte Margaretha Maulta-

sche, Enklin des Grafen Meinhard II. in unfruchtbarer Ehe, und stetem Zwiste mit ihrem böhmischen kalten Hans, zuletzt verschloß sie ihm die Burg, und gab dem liebenswürdigern Markgrafen Ludwig von Brandenburg, Sohn Kaiser Ludwigs des Bairen, ihre Hand mit Tyrol 1342. Hier hielt sie Hof, der glänzend war — bereitete ihrem einzigen Sohn — nicht durch Gift, aber doch durch Begünstigung aller seiner Ausschweifungen ein frühes Grab, und gab nun kinderlos den Oestreichischen Verwandten alles. Einer ihrer bairischen Schwäger soll ihr eine Maultasche gegeben haben, und sie Tyrol Oestreich? — selbst ihr Nahme Maultasche soll von dieser Maulschelle rühren? er kommt aber weder davon her, noch von ihrem breiten Maul, sondern von der Burg Maultasche, wo sie gerne war, wie die bösen Mäuler sagten, wegen der schönen kräftigen Männer.

Noch steht diese Maultasche nur allzusehr im Andenken des Volks, denn sie wandelt in ihrer alten Burg Tyrol als Gespenst umher, umgürtet mit einem breiten Schwerdt, so bößartig, als im Leben. Sie litte durchaus nicht, daß der Verwalter Beylager hielt — vergebens weiheten Kapuziner das Ehebette, sie verlachte ihren Exorcismus, und noch theilet sie Maulschellen aus, wenn man ihren Panzer im Clagenfurter Zeughaus sehen will nach Betläuten — sie reitet um Mitternacht auf dem Platze, wo der Drache steht, umher auf einem dunkelrothen Pferde, und Hirten und Heerden grauet vor den Wiesen um Osterwitz, weil sie die Peitsche fürchten dieser heillosen Margaretha Maultasche!

In unsern verhängnisvollen Zeiten wurde die interessante Burg Tyrol an Privatpersonen verkauft, die Meraner aber lößten sie ein, und stellten solche am Hul-

digungs-Tage wieder ihrem Kaiser zu, und das war schön! Man übersieht da das ganze Winsgau bis zu den ewigen Gletschern des Sulden-Thales und dahin ging mein Trachten, wenn ich Gesellschaft hätte finden können. Hinter Sölden bey Zwiefelstein trennt sich das Oetzthal in zwey Seitenthäler das Gurgler-Thal, das zum großen Ferner führt, und das Rofner-Thal gen Rofen, dem lezten bewohnten Ort in diesen furchtbaren Wildnissen. Hier schwärmen noch die Gemsen in Rudeln, der Stein-Adler wohnt neben dem Murmelthiere, und hier thronet der König deutscher Berge, der Orteles 14,400′ (der Montblanc hat 14,600′.) In diesen Wildnissen hat man Nova Zembla und Spitzbergen in seiner Nähe, natürlich ohne Eisbären Wallroße und Meer, und man kann auch hier den rothen Schnee sehen, den Capitain Roos in der Baffings-Bay sahe, wenn nemlich die Sonne die Alpenspitzen röthet, dorten aber sollen ganz kleine Pilzen (Uredo nivalis) die Farbe hervorbringen.

Der Orteles ist nur von einer Seite zugänglich, von Mals kann man in sechs Stunden an seinem Fuße seyn, und an der Quelle der Etsch. Ihn bestieg 1804 der Gemsjäger Pichler zum Erstenmale, seitdem aber ist er besteigbarer worden durch die Güte des Erzherzogs Johann, des wahren Patron der Alpen! Diese ewige Schnee-Pyramide strahlt im Sonnen-Glanze in der weitesten Ferne, nur wenige genügsame Menschen hausen in ihrer Nähe, abgeschieden von aller Welt, ihr Vieh muß sie lediglich ernähren. Im Winter 1817 donnerten Schnee- und Eismassen von den Höhen des Orteles, der wilde Suldbach vertrokuete, Gletscher bedekten die grasreichen Alpentriften, und selbst einige Hütten. Der Gletscher scheint immer weiter fortzurücken, aber ruhig bleiben die Aelpler, kaum 400 Schritte von

diesem Tummelplatz der Elemente, furchtbar erhaben, wie die Hand des Allmächtigen, und so halten es ja auch die Anwohner des Vesuvs! Sie nennen die schrökliche Oede das Ende der Welt, und dieses Ende der Welt sahe ich nur von Ferne, wie gar viele Schweizer Reisende die Schweizer-Gletscher —

sie halten sich zu der bequemen Klasse,
bewundern sie nur von — Berns Terasse!

Von Meran wanderte ich durch das romantische Passeier-Thal, und übernachtete zu S. Leonhardt vier Stunden von Meran. Hier wohnte Sandwirth Hofer, und die Tyroler wallfarten nach seinem Häuschen. Beschwerlich wird selbst einem guten Fußgänger das ewige Steigen bis Sölden, aber es ist belohnend für den Naturfreund durch die schönen Lärchenwälder zu wandlen, neben sich die Wasserbäche von den Felsen rauschen zu lassen, und im köstlichen Oetzthal, wo aber nur noch Kirschen reifen, den größten und sehenswertesten Ferner Tyrols, die noch so gut als unbekannt sind, in der Nähe zu seyn. Die Schatten des Abends lagerten sich schon auf den grünen Matten, die Tannen, Lärchen und Ziebelnußbäume wandelten sich aus dunkelgrün in schwarz, die Gletscher glühten in Rosen-Glut, dann kleideten sie sich in lila und tieferes blau, bis auch sie in Nacht verschwanden. Ich ruhte zu Oetz am Wasserfalle bey der Mühle, recht herzlich zufrieden mit Alpenkost und der Ruhe. In den Alpen lernt man am besten die Entbehrlichkeiten kennen, die 1000 in der Welt unentbehrlich scheinen, und sie zu Sclaven anderer machen, zum Opfer von Niederträchtigkeiten aller Art, und zum Raube hundertfachen Verdrußes, Furcht und Schreckens!

Diese noch unbekannte Ferner des Oetzthales sind es schon darum, weil sie unzugänglicher sind, als die

Gletscher der Schweiz, und man nie recht weis, wo man ein Nachtquartier findet, folglich sind eine Menge Tyroler-Naturschönheiten noch zu entdecken. In der Mitte dieser Ferner ist das schröckliche Rofenthal mit dem Rofensee, wo 1771 ungeheure Eismassen sich losmachten, den Bach hemmten, und diesen See bildeten, der vielleicht auch wieder seinen Eisdamm durchbricht. Das Krachen der platzenden Gletscher ist in dieser Stille und Einsamkeit wohl so furchtbar, als in den Eisfeldern des Nord- und Süd-Pols, wie solches verschiedene Seefahrer geschildert haben. Dieses Oetzthal hat sechszehn Stunden Länge vom Inn bis zu den Fernern, von Umhausen kam ich nach Oetz, und von da wieder nach Hainingen ins Innthal, und gar lieblich tönte dem Müden das Abend-Glöcklein, wie am Abend des Lebens. Rührend ist der Anblick des Kloster Stams, wenn man weis, daß es die Mutter Conradins stiftete mit dem Gelde, das sie bestimmt hatte zur Rettung des lezten Zweiges der Hohenstauffen! — Zu Stamms erhielt sie die schröckliche Nachricht von der schändlichen Hinrichtung!

Meines Ausflugs in das Zillerthal erwähne ich zulezt, ob er gleich am lieblichsten auf der Tafel der Erinnerung steht. Mit Recht sind die Tyroler stolz auf ihr Zillerthal, und viele Ausländer, wenn sie keines von den 29 Thälern Tyrols zu nennen wissen, nennen doch das Zillerthal, wo ich hätte bleiben mögen. Wie wenig gehört zum Frieden des Lebens, und man findet ihn erst gewöhnlich am Abend seiner Tage! Man gelangt auf der Landstraße von Innsbruk über Hall und Schwatz nach Straß, wo der Eingang ist, und zwischen den schönsten Fruchtfeldern und fettesten Wiesen längs der Ziller, nach Zell, dem Hauptort, in der Mitte des Thales, dessen Ende Gletscher machen, die

Gerlos-Wand, das Kreutz-Joch und der hohe Greiner. Hier gab es eine Menge Steinböke, die jezt rein verschwunden sind, theils durch die Jagd auf sie, um sie zu erhalten, theils und noch mehr durch Wilddiebe, da der Aberglaube ihrem Blute, Herzen, Lungen, Leber ꝛc. wunderbare Heilkraft beylegte. Im Jahr 1706 wurden noch sechs gefangen und nach Wien gesandt, aber schon 1738 finden sich verschiedene Befehle vor „weil das Steinwild ausgangen."

Die Zillerthaler, etwa 1200 Seelen, sind ausgezeichnet durch Größe, Stärke, Fleiß, und Jovialität, und bekommen unter allen Tyrolern am ehesten das Heimweh. Zell ist ein angenehmer Fleken von 800 Seelen mit einem Goldbergwerk, und auf dem Markte steht ein Monument zum Andenken Kaisers Franz, der 1817 hier gewesen ist. - Das Thal aufwärts, sechs Stunden von Zell, kommt man in das hohe, kalte und wilde Dux-Thal, nur von zwey zerstreut liegenden Dorfschaften bewohnt — aber der Duxer geht dennoch mit bloßer Brust und Knie, starken, hohen Gebirgsstok und Bart martialisch einher — die Diendeln strotzen von Gesundheit und Ueberfluß — ihr Busen überschreitet wenigstens um drey Viertel das Maß der Schönheit, und die Butte im Winkel der Hütte, wo sie den Urin sammlen, der statt Seife dient, ladet gerade nicht ein lange zu weilen. Wenn man den prächtigen Duxfall gesehen hat, kehret man gerne wieder nach dem freundlichern Zell.

Auf dieser einsamen Wanderung habe ich viel mit Bärten zu thun gehabt. Warlich! die alte Geschichte läßt nicht umsonst den Simson alle Kraft verliehren mit dem Barte, und im Menschen-Reich ist offenbar der Bart die Zierde des Mannes, denn auch im

Vogel=Reich ist das Männchen in der Regel schöner als das Weibchen. Betrachten wir ohne Vorurtheile reinliche Hebräer, Mönche, Türken, Cosaken und diese Aelpler, der Bart ersparte uns nicht bloß Halstücher, sondern auch Zahnschmerzen und geschwollene Baken, und gar viele würden auch sonst noch durch den Bart gewinnen, da solcher den untern Theil des Gesichts dekt, folglich auch die grobe Sinnlichkeit, Gierigkeit und Weichheit, die der Physiognomiker da findet. Schon im Knebelbart — veredelt er nicht hundert Gesichter? Unser Adel fängt an dies zu fühlen und läßt sich Zwickelbärte wachsen, die stets etwas Imponirendes haben, daher auch sogar schon manche Katze Respect hatte vor den Moustaches einer Ratte!

Alles sprach mich zu Zell freundlich an, das Thal, der Ort, die Wirthsleute, alles freundlich bis zum Haushund — die Leute kümmerten sich wie in der Patriarchen=Welt um ihren Gast, und meine Rechnung, die man mir nicht eher machte, als bis ich wieder aus dem Duxer=Thal zurück kam (wo ich auch nicht hätte entschlüpfen können ohne Verwandlung in eine Gemse) betrug für zwey Essen — Nachtlager, Frühstück und zwey Flaschen Tyroler — rathet? 2 fl. 42 kr. ohngefähr! beym Frühstück sagte mir eine schöne Zillerthalerin, die mir einschenkte mit einer Grazie, wie Xenophons Cyrus schwerlich dem Großvater Astyages den Becher reichte — auf meine Frage: Ob sie nicht schon zu Wien gewesen sey? Jo Jo Herr, z'Wiän lernt ma's Liaba — In Aegypten giebt es ein Thal der Verirrung — ich glaube in Deutschland ist es das Zitterthal, das sich zweifelsohne mit dem Campauer=Thal, und wohl auch mit Tempe messen darf, wenn wir bedenken, wie Dichter alles verschönern. Homers Götter dürften

sich nicht schämen hier alle die Spiele zu spielen, von denen uns Ovidius das Nähere bekannt machte. Tyrol ist einmal mein Arcadien. . . .

Kennst du das Land, das Berge rings umzieh'n,
wo Ferner golden in den Wolken glühen,
wo wild der Föhn aus schwarzen Schlünden drobt
das Hirtenvolk der Heimat Frieden lobt!
Kennst du das Thal, wo Kühe weidend gehn,
um's niedre Dach die Linden schattend stehn,
die Rebe sich um's helle Fenster rankt,
des Bächleins Steeg dir unter'm Fuße schwankt,
Kennst du's? — dahin — dahin
mögt ich am Lebens-Abend ziehn!

Neunundzwanzigster Brief.

Tyrol im Allgemeinen.

Tyrol ist unser eigentlich deutsches Hochland, wie schon seine Gewässer beweisen, die in drey weit von einander getrennte Meere fließen, der Rhein in die Nordsee, Lech, Inn, Drau nach der Donau zu ins Schwarze-Meer, und die Etsch und Brenta in die Adria. Tyrol zerfällt mit dem Vorarlberg in sieben Kreise — Unter-Inn, womit das vormals Salzburgische-Zeller- und Brixenthal verbunden ist, Ober-Inn, Puster- Etsch-Thal — die welschen Confinien zu Trent, die zu Roveredo und der Vorarlberg. Man wird wohl auf 614 Geviert-Meilen 700000 Seelen wenigstens annehmen dürfen, Tyrol aber kaum fünf Sechstel Nutzland haben, alles übrige ist Alpenland, wo die fleißigen Bewohner nach einer Handvoll Erde geizen, und nach

einer Handvoll Gras. Tyroler sind unsre Hochschotten und Dalekarlier, kräftig und einfach, wie sie, die patriarchalisch leben, und daher auch Patriarchen-Alter erreichen — vorsündflutige Menschen, mögte ich sie nennen, wie die Berge-Gottes, zwischen welchen sie wohnen!

Tyroler sind Hirten, und doch muß es hier einst auch sehr ritterlich zugegangen seyn, denn man stößt fast auf soviele Burg-Ruinen, als am Rhein und in Thüringen. Das Land ist arm, was es durch Durchgangs-Zoll, Holz, Wein, Fabrikwaare, Mineralien, Südfrüchte, Seide, Salz und Vieh gewinnen mag, geht wieder fort für Getraide, (selbst Heu und Stroh) und die leidigen Colonial-Artikel. Sie sind arm, daher desto freyer, und schon Max I. verglich Tyrol mit einem groben Baurenkittel voll Falten, der aber warm und bequem sey. Unter Carl VI. wollte man ihre Freyheiten antasten, sie widersetzten sich und ihre Deputirten zu Wien, die Minister Sinzendorf anfuhr „Man wird euch halt böhmische Hosen anmessen" erwiederten „Nein! Ew. Excellenz, da nehmen wir lieber Schweizer-Hosen" — Wenn in den übrigen Provinzen Oestreichs nur Prälaten, Ritter und Städte die Stände bilden, so hat in Tyrol auch der Bauerstand etwas zu sagen, und welcher Vernünftige könnte fragen: Warum?

Tyroler sind die kühnsten Jäger und Scharfschützen, aber Soldatendienst ist nicht ihre Sache. Joseph wollte die Conscription auch da durchsetzen, aber man flohe lieber in die einsamsten Gebirge und ins Ausland, oder beging gefließentlich Verbrechen, um nur nicht Soldat seyn zu dürfen. Es giebt daher keine Conscription, sondern das Land stellt ein Jäger-Re-

giment von vier Bataillons, grau und grün, die zu Bregenz, Innsbruk und Trient liegen. Aber das Vaterland ruht dennoch so sicher auf ihren Schultern, als auf Herkules Säulen — nur nicht über die Gränze! Die Zugänge Tyrols sind überall Engpässe, die eine Handvoll Tapferer vertheidigt, und wenn auch das Etschthal offener ist, so giebt es doch bey Botzen und im Eysach-Thale bis an Brenner neue Schluchten, daher Tyrol für Oestreich weniger politisch-finanziell, als militärisch wichtig ist. Eine so reiche Monarchie, wie Oestreich, fühlt auch die Lüke nicht, wie Baiern, als es für sein geseegnetes Würzburg das kahle Tyrol hinnehmen mußte, und das meynten die Tyroler, wenn sie sagten „der König vermog uns nit, und wir ihn nit." Nur die Schweizer zahlen noch weniger als Tyroler, beyde aber steuren in ihren unfruchtbaren Bergen bey verhältnißmäßig starker Bevölkerung dennoch der Natur weit mehr, als der Türke seinem Sultan steuret. Welch' ein Land für manche Bürger unserer constitutionellen Staaten, die den Hauptbegriff eines solchen Staates darinn setzen wenig oder nichts zu zahlen! Gewöhnlich sind solche Glükliche — die Aermsten!

Blutsauer wird dem Tyroler die Cultur seines undankbaren Bodens zwischen kahlen Felsen oder in Thälern, wo Ueberschwemmungen so oft die Früchte seines Fleißes zerstören, selbst das kärgliche Futter für sein Vieh. Ohne Getraide des Auslandes könnten sie gar nicht leben, und in hohen Gebirgs-Dörfern, die oft acht Monden lange von der ganzen Welt getrennet sind, müßen sie schon den Winter-Vorrath im August sammlen, wie Murmelthier und Eichhorn. Das Ofen-Feuer geht da den ganzen Tag nicht aus, und südlicher

plagt wieder der Sirocco, der jedoch ihren Mais reifet, und Maisbrey ist eine Nationalspeise. Wenn dieser Südwind den Alpenschnee schmelzt, so treten Flüße und Bäche aus den Schranken der Archen (d. h. Dämme) und alle Thäler sind voll beschädigter Brücken und fortgeschwemmter Steege!

Der größte Reichthum Tyrols liegt unter der Erde, und war früher von hoher Bedeutung. So zogen die Fugger unter Max I. jährlich 200000 fl. reinen Gewinn aus ihrem Antheil an den Schwatzer Gewerken, und jetzt soll der Tyroler-Bergbau Zuschuß erfordern. Erbärmliche Intoleranz verscheuchte die Bergleute, die ins Erz-Gebirg gingen, und solches in Aufnahme brachten. Im Zillerthal wurde einst auf Gold gebaut, aber über Streitigkeiten mit Salzburg hörte der Bau auf, der nun wieder hervorgesucht, und überhaupt Industrie geweckt werden könnte. Tyrol wäre doppelt geeignet zu einem Fabriklande, da die Bewohner soviel Anlage zu mechanischen Arbeiten haben, so fleissig und genügsam sind. Indessen entbehren einige Thäler gar nicht des Kunstfleißes, das Pusterthal verarbeitet Seide, liefert Spitzen und Teppiche, vorzüglich Teferecken — andere haben Drath- und Nadelfabriken, Handel mit Bildern und Kupferstichen, Imst handelt mit Canarien-Vögeln, Südtyrol mit Schmetterlingen sogar, mit Citronen, Pomeranzen, Feigen, Capern ꝛc. Nordtyroler mit Mineralien, Olitäten, Galanteriewaaren ꝛc. und die gutwilligen Tyrolerinnen bieten überall Handschuhe feil und — andere Waare!

Wenn der Kunstfleiß in Tyrol nicht weiter ist, so ist allein das Schuld, was auch in der Schweiz Schuld trägt, wenn die katholischen Cantons so weit hinter

den protestantischen zurük sind. Die Tyroler scheinen mir weit fleißiger, als Steyermarker, Kärnthener und Krainer – die Weiber im Innthal spinnen recht emsig den selbst gezogenen Flachs, der hier Haar heißt, der Wille ist da, und auch das Genie. Tyrol gab manchem wakern Gelehrten und Künstler das Daseyn. Anichs, eines gemeinen Bauren, Globus ist zu bewundern, und seine Karte von Tyrol noch heute die beste. Schon im fünfzehnten Jahrhundert dichtete ein Wolkenstein, und im siebenzehnten Jahrhundert schrieb Burglehner die vaterländische Geschichte; ihre Werke sind seltene Handschriften. Colin verfertigte das Monument Maximilians, Ferdinands und seiner Philippine, Graß die Reuterstatue Leopolds, wie Zauner die Kaiser Josephs. Einer meiner Lieblinge unter den Mahlern Unterberger ist ein Tyroler, seine zu Rom gemahlte Mutterliebe galt für einen Correggio, Morghen stach sie in Kupfer, und seine Hebe im Zauber der Beleuchtung, ist sie nicht soviel als Correggios Nacht? Ein anderer Tyroler Peter Ramoser gefällt mir, weil man ihn nie dahin bringen konnte den heiligen Geist als Taube abzubilden!

Die Art und Weise, wie die Tyroler alles zu benutzen wissen, beweißt, daß nur dieser gute Geist geleitet zu werden braucht, und wird der Kunstfleiß mehr erwekt, so werden auch weniger Tyroler ins Ausland wandern, wozu sie durch die Unfruchtbarkeit mancher Thäler genöthigt werden, wie Zugvögel die Winters ihre Nahrung in einem gelindern Clima suchen müssen – manche mögen es auch aus andern Ursachen thun, wie die Hollandgänger in unserm Nord-Westen, wobey nicht viel herauskommt, wohl aber die alte Sitten-Einfalt leidet, der größte Schatz der Gebirgs-

Bewohner. Wie viele fleißige Tyroler könnten sich zu Hause beschäftigen, wenn sie z. B. den herrlichen Porphyr, den wir zwischen Brixen und Botzen bewundern, verarbeiten wollten, wie in Schweden geschieht, zu Vasen, Tischplatten, Leuchtern ꝛc. Glücklich die Menschen, die wie Kinder, die Berge um ihr Thal für die Gränzen der Welt halten!

Man stößt in Tyrol und Vorarlberg auf hochliegende Dörfer, wo in den Sommer-Monaten fast kein männliches Wesen getroffen wird, als ganz kleine Kinder und abgelebte Greise. Die Männer gehen nach Deutschland und die Schweiz als Zimmerleute, Maurer, Bergleute, Holzmacher ꝛc. und selbst Knaben werden von einem Alten dahin gebracht, der sie als Hirten Jungen verdingt; sie leben von Schwarzbrod und Wurzeln, im Herbste hohlt sie derselbe Alte wieder heim, und sie halten sich reich, wenn sie 8 — 10 fl. zurückbringen in die älterliche Hütte. Man sieht zu Wien und in Ungarn viele Wälschtyroler als Schornsteinfeger, wie in Frankreich die Savoyarden — Schuh- und Stiefel-Wixer sind mir aber nicht vorgekommen. Andere nähren sich als geübte Schützen, und sind überall. wo es Wettschießen giebt — alle aber kehren wieder mit ihrem kleinen Erwerb zur süßen Heimat, und legen ihre Gebeine nieder neben die ihrer Väter.

Es verdient Aufmerksamkeit, daß das Heimweh nur Menschen befällt, die arm und einfach in Bergen leben, wie die Aelpler, oder in dürftigen Flächen, wie Westphälinger und Pommern, nie aber Leute in reichen Gegenden, die mit Gelderwerb sich beschäftigen, und nach der Maxime leben Ubi bene ibi Patria. Schon Luther hängt eine ganze Litaney von Bedürfnißen an die vierte einfache Bitte „Unser täglich Brod" und

giebt seinem „Was ist das?“ noch durch ein „Und desgleichen“ die weiteste Ausdehnung. Was sollen nun erst unsere ungenügsame, unzufriedene und unheimische Zeiten thun, wo man gar keine Idee mehr zu haben scheint von dem Natura paucis contenta? Die Lebenseinfachheit und Genügsamkeit unserer Alten drükt nichts naiver aus, als das Reimlein, das ich irgendwo an einem Schweizer-Hause gelesen habe:

Das Hus stod in Gottes Hand
ach! behüts vor Fuer und Brand,
vor Sturm und Wassers-Noth,
mit anä Wort: Laß sto wie's stod!

In dem Flecken Imst im Ober-Innthal wohnen die Canarien-Händler, die ihre Vögel in Baiern, Schwaben und Franken aufkaufen und in Petersburg und Constantinopel wieder verkaufen à 15 — 20 Dukaten das Stück. Nach Jahr und Tag kommen diese Papagenos wieder heim, und theilen redlich. Die Bilder-Händler, die in Valsugana- und dem Tesino-Thal wohnen, sonsten nur Heiligenbilder hatten, nun aber auch schönere Kupferstiche, Landkarten, Farben, Bleystift, Siegellack ꝛc. alles auf Credit von den Kunsthandlungen Augsburgs, Nürnbergs ꝛc. machen sich seltner, — Privatliebhabereyen verschwinden vor — Staatsliebhabereyen und ein Nahrungszweig der guten Tyroler ist ganz versiegt. Einst machten sie an den kleinen deutschen vorzüglich katholischen Höfen die Hofnarren (vielleicht noch hie und da in Böhmen und Ungarn) und wenn gleich ihr niedriger Witz sein größtes Verdienst in ihrem Dialect, und in ihrer göttlichen Grobheit hatte (wo sie jezt Gelehrte und Recensenten abgelöset haben) so fand ich sie doch noch selbst in den 1790r Jahren an einigen geistlichen Höfen. Mit dem Desert erschien gewöhnlich der Tyroler, denn bey frohen Mahlen lassen ja auch

Gebildetere nicht selten zum Desert — ihren Narren loß! An einer solchen geistlichen Tafel fragte mich aber auch der Pagenhofmeister, ein Abbè, indem er einer gebratenen Gans den Bürzel wegschnitte, wie man das mit einem französischen Wort nenne? Archeveque!

Alle Tyroler sind leidenschaftliche Jäger, und daher die besten Scharfschützen, und der Scharfschütze ist der wahre Gebirgs-Soldat, er schießt weit und sicher, trift Schwalben im Fluge mit einer Kugel, und wenn er im Kriege die Befehlshaber hinwegstutzt, so ist das viel werth! das erste Haus-Geräthe eines Tyrolers ist sein Stutzer, und mit diesem klimmt er wegen einer magern Gamsel à 5 — 6 fl. oder eines fetten Murmelthieres über die gefährlichsten Klippen, wie seine Frau um Kräuter oder Grases willen. Die rauhe Alpenluft, nach der sich der Tyroler sehnet, wie das Kind nach der Muttermilch, ist ihm nur frische Luft, denn er ist von Jugend an abgehärtet. Er wagt Leib und Leben, fürchtet keine Strafe, er lauert Tag und Nacht unter Hunger und Durst, Regen und Schnee in halsbrechenden Gebirgen. Man erzählte mir, daß einer dieser Jäger, der verrathen und gefangen acht Jahre lange als Soldat in Ungarn dienen mußte, bey seiner Rükkehr sogleich wieder auf die Jagd gegangen sey, seinen Angeber niedergeschoßen, und dann die Welt gesucht habe jenseits der großen Wasser!

Scharfschützen müssen natürlich für Scheiben-Schießen eingenommen seyn, wie viele Süddeutsche für Kegelspiel — Geradezu giebt gute Schützen — und daher veranstalteten auch die Tyroler zu Ehren des Grafen Lehrbach, der den Volksaufstand 1796 und 97 geleitet hatte, zu Innsbruk — ein Freyschießen. Ich habe mich vergebens bemüht zu erfahren, ob diese lei-

denschaftlichen Jäger, wirklich das heiße stärkende Blut des erlegten Wildes trinken? Wäre es, wie manche behaupten wollen, so hätten wir in Deutschland noch die Sitten der Urmenschen, die vor Erfindung der geistigen Getränke, und um doch nicht immer Wasser zu trinken, sich mit Blute labten, wie noch die Fleischerhunde! Rohe Jäger-Völker lieben das rohe Fleisch, die noblen Ritter des Mittel-Alters nannten es sogar Heldenspeise, und die Britten lieben es noch heute, wenigstens halbroh!

Die Gamseln, wie sie der Tyroler nennt, weiden nie ohne Schild-Wache, die auf eine Alpenspitze steht mit allen Vieren, oft nicht breiter als ein Teller — ein Pfiff, und der ganze Rudel ist verschwunden. Man behauptet, daß nie ein Bock, sondern stets eine alte Ziege dux gregis sey, die ehemals aus 40 — 50 Stüken bestand, jetzt kaum aus 10 — 12. Die List des Menschenthieres ist es aber nicht allein, die ihre Anzahl mindert, sondern sie selbst wagen oft allzukühne Sprünge, und verunglüken, oder Lavinen begraben sie; der Lämmergeyer ist ohnehin ihren Jungen gefährlich. Die Heerde folgt einmal Einem Führer, sey er nun Bock oder Gais — der stärkste und muthigste Stier oder Hirsch ist auch das Oberhaupt der Seinigen, und so ist es auch in der Menschen-Welt am natürlichsten. Zuerst kommt der Familien-Vater, dann folgt das Oberhaupt der als Stämme vereinten Familien, die weit mehr Fehden haben, als gebildete Völker, denn so will es die Natur der Sache, und die Natur selbst huldigt einem ausgezeichneten Mann, wie gewiß der Erste König war. Monarchie ist die älteste Regierungsform. Schweine und Schaafe haben keinen Führer, und daher geht alles so bunt untereinander, wenn sie gestöret werden!

Am Vorabend einer Jagd schleicht der Nimrod im leichten Alpenkleide mit seinem Stutz, Springstok und Steig=Eisen, etwas Käse, Brod und Liquor in der Weidtasche, neben der Munition, empor zu den Bergen, und sucht gegen Tag ein Rudel, oder auch nur Einzle Gemsen abzuschleichen, kriechend auf Händen und Füßen. Selten fehlt er, das Rudel zerstäubt, aber das geschossene Thier stürzt auch nicht selten in Abgrund, und ist für ihn verlohren. Man hat Beyspiele, daß die Gemsen unter einem alten kühnen Feldherrn auf den Schützen loßgegangen sind mit gefälltem Horn — Jäger haben sich auf die Erde geworfen, und der ganze Rudel ist über sie weggesetzt — aber gerade solche Mühen und Gefahren erhöhen die Lust, wie bey Kaiser Max I. auf der Martins=Wand, wo er schon unter Engeln im Geiste wandlen mogte, weil er den noch besser steigenden pfadekundigen Jäger, der ihm half, für einen Engel ansahe!

Bedauren muß man die Weiber dieser Jäger, die sich oft nicht einzuschlafen getrauen aus Furcht ihre Männer im Traume zu sehen, wie sie zerschmettert im Abgrunde liegen — der Geist erscheint um anzuzeigen, wo sein Körper liege um ihm die lezte Ehre zu erzeugen. Dieser Aberglaube störet so gut ihr negatives Glük, als das der sogenannten Wilden, oder der Anwohner der Ostsee, wenn sie acht Tage zuvor Schiffe, die da stranden werden, waffeln sahen. Dieser Glaube an Träume störte leider! schon im hohen Alterthum die Ruhe vieler, und bahnte Zauberern, Priestern und alten Weibern den Weg zu all ihren Teufeleyen, und und so auch unsern Somnambules, die um kein Haar besser sind.

In diesen Alpen hört man soviel von der Gamsel=Jagd, daß ich nicht nur davon sprechen mußte, son-

dern selbst zum Andenken gemslederne Handschuhe (da gemslederne Beinkleider nicht mehr wohl angehen) und ein Gemsen-Hörnchen à 30 kr. (es giebt aber auch viel nachgemachte) auf den Stock mitgenommen habe, wovon man zur Zeit des Obstes guten Gebrauch machen kann. Die Gemsenjäger sind ganze Leute. Einer stürzte in Abgrund, gewiß das kühle Grab für alle Nicht-Tyroler — aber er nahm sein Waldmesser, machte nicht weniger als 120 Stufen in die Eiswand, und war gerettet. Der berühmte Speckbacher wurde von vier baierischen Jägern in einer Alpenhütte erwischt, wo er gerade Schmalz zergehen ließ zu seinem Mahle, die geschoßene Gemse neben sich — sie banden und knebelten ihn — er bat nur noch sein Essen frey verzehren zu dürfen, nahm die Pfanne, schüttete ihnen das heiße Schmalz ins Gesicht, und schlug sie mit seinem Stutz alle vier dermaßen über die Schädel, daß sie liegen blieben, und er entweichen konnte —

Es donnern die Höhen, es zittert der Steeg,
nicht grauet dem Jäger auf schwindlichsten Weg,
er schreitet verwegen auf Feldern von Eis,
da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis,
und unter den Füßen ein neblichtes Meer,
erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr!

Die Einsamkeit der Alpen macht die Tyroler auch zu so geschickten Mechanikern und Bilderschnitzern, daß man sie bewundern muß. Manches Thier von Holz mit einem plumpen Taschenmesser geschnizt wird in eleganten Zimmern bewundert, und sogar in Amerika. Die Entfernung von Kirchen-Uhren macht diese Aelpler selbst zu Astronomen, die aus der Stellung der Sonne zu ihren Bergspitzen die Tageszeit zu bestimmen wissen, ohne um eine Viertelstunde zu fehlen! Die vielen Auswanderer, die aber jährlich wiederkehren (man wird immer 50000 annehmen dürfen) sind Ursache,

daß man oft in den abgelegensten Thälern auf Leute stößt, mit denen sich ein Wort sprechen läßt z. B. in Tefereggen kann man deutsch, holländisch, englisch, böhmisch, pohlnisch und russisch sprechen hören. Dies erwartet man nicht, wenn man die Unzahl von Kirchen und Kapellen sieht, die mit Blut bespriztеn Herr-Gotts, die verzerrten Madonnen-Gesichter und S. Florian, S. Georg und S. Sebastian, was sich aber recht gut aus den ehemaligen 39 Bettelklöstern erklären läßt!

Diese Bettelklöster haben die natürliche schöne Religiosität, die allen Gebirgs-Völkern eigen ist, in den abentheuerlichsten Aberglauben verwandelt, und die Abgeschiedenheit von der Welt und gebildeten Menschen erhält sie in diesem Aberglauben. Nie werden Bergvölker ohne Religiosität seyn, und sey sie auch abergläubisch — sie macht ihre Moral. Der Tyroler ist zu nahe an Italien, um nicht wie der bigotte Transalpiner zu sprechen: noi altri Christiani, und man darf in Tyrol alles seyn, nur nicht Ketzer! Es wird viel Zeit brauchen, bis dieses unsinnige Wort als Injurie bestraft wird, wie in Preussen: Bey meinen Wanderungen gedachte ich des Diagoras, und Leibnitzens auf der See, der zu rechter Zeit nach dem Rosenkranz grief, wie der junge Sully in der schändlichen Bartholomäis-Nacht nach dem Brevier, und ermanglete nie meinem Führer, wo er niederkniete, zur Seite zu knien; es war mir oft zuwieder, aber doch einigemal that ich es in den schauerlichen Eisthälern nicht ohne religiöse Gefühle! In diesen Alpen glaubt man noch ehrlich und redlich an das Kreuz, in der Welt höchstens noch an ein — Ordenskreuz!

Frohsinn, heiterer Muth, und blühende Gesundheit sitzen auf den Gesichtern von Mann und

Weib, Buben und Diendeln, unverkennbare Gutherzigkeit, und ein natürlicher Witz, der vorzüglich bey den Diendeln bezaubert. Man stößt noch auf Ringer und Faustkämpfer (Robler) wie im alten Griechenland die Athleten waren. Selten geht ein Jahrmarkt, Hochzeit oder Volksfest vorüber ohne Kampf. Neben einem Schlagring, der leicht der kräftigen Faust einen solchen Nachdruck giebt, daß der Getroffene das Aufstehen vergißt, tragen sie soviel Hahnenfedern auf dem Hute, als sie Siege errungen haben. Von diesem Büschel Hahnfedern auf dem Hute rühren eigentlich die Cocarden, die in unserer Zeit National-Abzeichen geworden sind, man schrieb ursprünglich Coquarde. In den Thälern an den Hauptstraßen verschwinden aber diese kräftigen Herkules-Gestalten nach und nach — die Milchbauren machen den Weinbauren immer mehr Platz, die magerer und schwächlicher sind, wie im Etschthale den Italienischen Gesichtern mit dem blitzenden Feuer-Auge, das die Weiber dem Himmel, die Männer aber der Hölle abgestohlen haben. Unter diesen schlauen Wälschen findet man mehr Streit und auch mehr Adel als in Deutsch-Tyrol, und wenn sie ihre Sünden gebeichtet haben, so fangen sie wieder von vorne an!

Tyroler sind unstreitig die muntersten und lustigsten unter allen Deutschen, und mit diesen Eigenschaften gattet sich gerne ein natürlicher Witz. Die Naivität, mit der sie alles sagen, was andere nur denken, die keine Kinder mehr seyn wollen, wie Leeboo in London und der Hurone Ingenu — empfiehlt, vorzüglich zu Wien, wie ihr trauliches Du, womit sie selbst den Kaiser ansprechen, und ihm Fragen machen, wie Kinder. Bey allen Natur-Völkern finden sich reger Sinn und Talent für den Witz, vorzüglich

aber da, wo die Milde des Clima und fruchtbarer Boden ein leichtes und genußreiches Leben gönnt — das ist nun der Fall nicht in Tyrol, Genügsamkeit und Einsamkeit kommt aber zur Hülfe, und so sind Tyroler — geborne Hofnarren. . . . Viele wissen aber wohl was sie thun, und sind Schälke, die zu Hause und vor ihren unmittelbaren Vorgesetzten sich wohl zu benehmen wissen, bleiben aber doch, troz dieser kleinen Schlauheit — keinem deutschen Volk zu nahe getreten, die ehrlichsten Deutschen! Nie habe ich in Tyrol von Diebstählen gehört, obgleich die Hütten ohne Thor und Riegel sind, und nie bin ich in Tyrol geprellt worden, nur in der Hauptstadt hielt ein Lohn-Rößler nicht recht Probe, der vielleicht kein Tyroler war. Mehr als einmal habe ich für ein einfaches aber gutes Abendessen, mit einer Flasche Tyroler, Nachtquartier und Frühstük mit Caffee, wobey die Leute sich stets mit mir beschäftigten nicht mehr bezahlt als — Einen Gulden.

Alles athmet Kühnheit, Freiheit, Biedersinn, und Gott versüßet den Wasserkrug und würzet den Maisbrey dieser zufriedenen Menschen. Freiheit, gesunder Leib, das Gemüth in Ruhe — sie müssen glüklich seyn. Gebirgs-Völker sind Natur-Völker, und in Gebirgen wohnt Freiheit — selbst unter dem eisernen Joche der Türken sind die Mainotten frey geblieben. . . . Alle Aelpler gleichen dem Vogel, der sein dürftiges Futter lieber im Freyen sucht, in Hitze, Kälte und Unwetter, als in goldenem Käfig, und wenn es ihm die schönste Hand reichte.

Auf jedem Berg ist Himmels-Glanz
In jedem Thal ist Seegen,
und überall Gesang und Tanz
in Sonnenschein und Regen —
und Freyheit, Du und Du, Natur
Die Menschen grüßen Brüder nur!

Tausende sind schon durch Tyrol nach Welschland gezogen, und mögen nie wieder dahin ziehen — aber nach Tyrol? ich mögte jedes Jahr einige Monden da verleben können. Graf Sternberg hat Recht „Rousseaus, Voltaires, Mirabeaus Grundsätze werden die Ruhe in diesen Thälern nicht stören, aber ein Comödie- oder Faschings-Verbot könnte Folgen haben," wie zu Rom, wenn der heilige Vater am Petersfest die Girandola von der Engelsburg nicht mehr steigen, und die Beleuchtung der S. Peters-Kuppel einstellen würde! Beneidenswerth ist die Jovialität dieses Volkes, und die Lebhaftigkeit ihres Characters beweisen ihre Sprache, Lieder und Tänze — Sie sind die Provencalen Deutschlands!

Die Sprache ist zwar rauh und holpericht, beynahe Schweizerisch, aber in dieser Sprache liegt so viel Munteres und Komisches, daß sich Casperl derselben vorzugsweise bedienet, wie in Italien des Dialects von Bergamo. Schikaneders Tyroler-Wastel — einst Lieblingsstük der Wiener — hat ihren Character richtig aufgegriffen —

Tyroler sind offen so lustig und froh
sie trinken ihr Weinerl, und tanzen a so,
früh legt ma sie nieda,
früh staht ma da auf
klopfts Madel aufs Mida,
und arbät brav drauf

Ihre Volkslieder erregen Heimische Ideen im Auslande, folglich auch Heimwehe nach ihrem einfachen Alpenleben, reiner Bergluft, gewohnten Speisen und gewohnter Freiheit. Das Liedchen

Wie da Mon so schün scheint
und da Nachtvogel singt,
und wie wirds lustig seyn
bald mai Bua kümmt!

oder: Uf'm Berg bin i gsäßa han d'Vögle zu'gschaut,
hänt g'sprunga, hänt g'sünga, hänts Nästli gebaut —
Da kummt nu der Hansel, da zeig i em froh,
wie sie's macha, mer lacha, und machens au so!

vermag Heimweh zu erregen, wie der Kuhreihen bey den Schweizern und das

Wißi Mädi mit dem Kühli
samt dem Stirli
is das ganze Ländli voll.

Zieht ja selbst der Anwohner des Meeres nach langer Entfernung den See-Geruch, der sovielen zuwieder ist, mit Wollust in sich, wie den Duft von Veilchen und Rosen!

Vergebens erkundigte ich mich zu Innsbruk nach einer Sammlung Tyroler-Lieder, um sie Freund H . . . mitzubringen, aber es giebt keine — im Leipziger-Hauptquartir wären sie bereits alle, gut und schlecht gesammelt! Viele aber verdienten es wohl, denn sie sind naiver noch, als das Liedchen, das Lessing so erbaute, daß er es in alle Sprachen übersetzte, die er verstand:

Schautest du denn nie
Jungfer Lieschens Knie?
Jungfer Lieschens Fingerhut
ist zu allen Dinger gut.

Die Volkstracht hebt das Kraft- und Markvolle dieser Bergbewohner hervor, wie das Ungarische Nationalkleid, ganz dem Gebirge angemessen. Der runde Hut des Jünglings ist mit grüner Seide bedekt, er lebt der Hoffnung — beym Verheuratheten ist er schwarz. Die Jacke ist meist braun, schwarz, grau und grün, immer aber muß die Weste abstechen, meist roth, und darüber der grüne Hosenträger und Bänder und Blumen — die schwarzledernen Beinkleider decken nicht ganz den Schenkel, und der weiße Strumph oder die Soke

auch nicht ganz den Fuß; sie müssen das Knie frey haben wegen des Bergsteigens, wozu die alten Schweizer-Hosen noch zweckmäsiger waren, und die Hochschotten tragen gar keine! Diese männliche Tracht ist höchst gefällig, nicht so die weibliche, aber über den hübschen frischen vollen Diendeln vergißt man solches — sie sind wenigstens reinlich gekleidet, und sahen so schalkhaft und lächlend unter dem grünen Hute hervor, daß man den Hauptstaat — das stark verrammelte Corset fast übersicht. Die kurzen vielfaltigten Röcke, die kaum die Hälfte des Fußes decken, und gewiß ihre volle 15 ℔ wiegen, geben ihnen doch ein Ansehen von Leichtigkeit — aber die blauen oder rothen Strümpfe meist gestikt und oft so dickfaltigt als die Röcke, so, daß manche auf Fäßchen sich zu bewegen scheinen — verderben wieder alles. Sie scheinen in der That von taille gar keinen Begriff zu haben, noch weniger von den Reizen eines niedlichen Fußes, und ihre Hauptschönheiten sind ohnehin verrammelt hinter Bollwerken, während die Nymphen der Donau durch die anschmiegende Kleidung solche noch mehr zu Tage fördern!

Der runde Hut des Tyrolers, seine Krone, mit deren Abnahme er sehr sparsam ist, wird kaum vor Vorgesetzten und dem Priester gerukt. In Schweizer-Orten hörte ich öfters „Jäkeli zieh's Käppli ab! in Tyrol nie, was aber die Tyroler nicht abhält wesentlich höflich zu seyn. Den Hals umwindet leicht eine weite schwarze Binde, und Stiefel sahe ich nie. Schön und mahlerisch läßt die männliche Tracht, dieses sollte noch in höherm Grade bey dem putzliebenden Geschlecht seyn, und ist gerade umgekehrt — doch alles vergütet das gesunde heitere lachende Gesicht, die frohen Liedchen, das naive Benehmen, und die noch naiveren Antworten. Oft haben diese Freundlichkeit des

Weibervolkes die Reisenden übel gedeutet, auf lockere Sitten geschloßen, aber mit Unrecht. Je entfernter von den Hauptstraßen, desto mehr Zucht und Sitte, und es giebt noch mehr als eine, die den jungen Herrn zu Wien sagen würde „Wollts alleweil bußeln (küssen) bußelt ds engere angstrichene Menscher, mein Hanserl bußelt mich" Diendeln nehmen es indessen mit dem bußeln weniger genau, als Frauen, wie bey allen Naturvölkern, nehmen ja auch unsre Landmädchen gewisse Vertraulichkeiten, selbst die der vorlezten Ordnung, als Complimente hin, die man ihren Reizen bringt, und sind dennoch züchtiger, als die Dame, die über das geringste freye Wort lärmet, und die geringste Thätlichkeit mit Ohrfeigen strafet. Im Auslande aber ist freylich den Handschuhhändlerinnen nicht ganz zu glauben, und wenn sie noch so oft singen:

Sie thuets holt, sie thuets holt,
sie thuets holt nimmi me!

Tyrol besucht man natürlich nur im Sommer, wo der Alpenschnee geschmolzen, folglich alles zugänglicher, und die Wasserfälle am schönsten sind, wie in der Schweiz auch. Im Frühjahr ist es wegen der Lavinen (hier Murren oder Schneelähnen) zu gefährlich, aber auch mitten im Sommer las ich Polizeyliche Warnungen nicht in dieses oder jenes Thal zu kommen. Ein Peitschenknall, der Schall des Horns, der kleinste Vogel vermögen eine solche Lavine zu erzeugen, aus dem kleinsten Schneebällchen wird eine Balle, und aus einem Ballen eine donnernd ins Thal rollende, Schrecken, Verderben und Tod bringende Lavine. Im Oetzthale hörte ich mitten im Sommer den Donner einer solchen Lavine! In den Alpen fürchtet man daher den Frühling, dem wir entgegen lächeln; und gegen Feuersbrünste, meist Werk der Nachläß-

igkeit, kann sich der Mensch schätzen, nichts aber schützt ihn gegen diese Geißel der Natur in hohen Gebirgen und gegen die reißenden von Regen- oder Schnee-Wasser angeschwollenen Bäche, welche alle Steege hinwegführen, Wiesen und Felder mit Sand und Steinen decken, Haus, Grund und Boden mit fortnehmen! Die erhabenen Natur-Erscheinungen in den Alpen haben auch ihre traurige Seite!

Und doch kann ich es dem deutschen Winckelmann, den bey seiner ersten Reise Tyrol entzückte, nicht verzeyhen, daß er später in Kunst, Unnatur und Italienerey versunken seinem Gefährten Cavaceppi in diesen Bergen Gottes sagen konnte „Guardate Amico, che Orrori! che smisurata altezza di monti, osservate i tetti comme sono acuti!" Torniamo à Roma! wiederholte der Mann, der nur für Antiken Augen hatte, immer und ewig, und zu Wien war ihm die erhabene Pyramide des Stephans abermals eine große Nadel, die ihn ins Auge steche und schmerze! Hätte er die Reise weiterfortgesetzt, so würde er auch noch über Tacitus regionem horridam silvis gejammert haben, als ächter Italiener, der bey seinen Pienien, Lorbeern, Pappeln und Oelbäumen gar keinen Sinn hat für die weit höhere Schönheit eines altdeutschen Eichen- Buchen- und Lärchenwaldes, der selbst phlegmatische Holländer entzückt — und nun erst das Erhabene der Alpen und die Einfachheit der Aelpler, die das Holz zweymal wärmet, wann sie es hohlen, und wann sie es verbrennen?

Tyroler waren die lezten Deutschen, die dem Welttyrannen sich zu widersetzen wagten, und bewiesen, daß jede standhafte Nation unüberwindlich sey

— keineswegs aber bloße stehende Heere — ja, sie bewiesen auch, daß ein für Freiheit und Recht bewaffnetes Volk dennoch seinem angestammten Fürsten ergeben bleiben kann, und blieben, obgleich Schweizer-Nachbarn, Oestreich getreu. Sie standen im Sturme der Zeit fest wie ihre Berge, und so wie sie 1797 die Franzosen aus dem Lande schlugen, so auch 1809 die Baiern, oder, wie sie sprachen, die Dampf-Nudeln. Leider! hatte aber dieser Krieg bey der nachbarlichen National-Abneigung einen desto wildern unmenschlichen Character. Die Nahmen der Anführer leben im Munde des Volks, Hofer, Speckbacher, Kapuziner Haspinger und der Landwehr-Major Teimer. Weiber und Mädchen zogen mit aus, und wie im spanischen Succeßions-Krieg Max Emanuel, der Vendome in Italien die Hand bieten wollte, mit Verlust von 8000 Baiern Tyrol räumen mußte, so auch jezt Baiern und Franzosen mit nicht minderm Verlust. Niederländer machten einst aus dem Schimpf-Worte Gueux das Ehrenwort Geusen, so die Tyroler aus Brigands — Briganter. Mißverständniß in der Sprache befreite eine Tyroler-Stadt von Franzosen „Ihr sollt alles haben, was ihr wollt, heute Wein, Fleisch, Brod, Bett, und morgen Caput" sagte der Vorgesetzte, der wirklich Caput-Röke bestellt hatte, aber die Franzosen verstanden es anders und zogen Nachts ab. Den jungen Speckbacher fragte ein Baier nach seinem Vater „Nach Hall ist er Boarfaken (Baier-Schweine) schiessen!"

In der Schlacht am Ischel gebührt ein Theil des Ruhms dem Kapuziner Haspinger, der mit einem weißen Stabe in der Hand alles anfeuerte, wie Kapuziner Stiger 1798 in Unterwalden — dieser versprach den guten Landleuten, daß er jede französische

Kugel ablenken, und er mit ihnen zu Paris Erdäpfel schälen wolle, und flohe — Haspinger aber schente keinen Kugel-Regen, ein Baier wollte ihn durchstoßen, als ein Tyroler seinen Stutzer auf des Paters Schultern legte, und losdrükte so, daß S. Hochwürden Haar und Bart brannten — die Tyroler beschlichen meist den Feind, wie Gamseln, und ein Pusterthaler hohlte einst von einem Vorposten die ganze Pyramide zusammengestellter Flinten, und entkam, weil man Hinterhalt fürchtete. Weiber und Mädchen fochten unerschrocken in den Reihen, oder wälzten von den Bergen Felsenblöcke und Bäume — gegen Kartätschen schoben sie Heu-Wagen vor sich her, und eine kühne Dirne leitete die Deichsel!

Haspinger entwich glüklich nach Wien, wo ihm der Kaiser eine Pension aussetzte, und so auch Speckbacher, der einst sieben volle Wochen in der Erde vergraben lag im Stalle unter den Bäuchen seiner Kühe, daß ihm die Kleider vom Leibe faulten. Nur Hofer wurde erwischt und zu Mantua erschoßen; mit unverbundenen Augen und stehend commandirte er selbst Feuer! Sein Beichtvater erhielt sein silbernes Kreutz und Dose, und der die Execution commandirende Corporal einen der Zwanziger, die er hatte prägen lassen, die aber jezt so selten sind, daß ich vergebens nach einem gefahndet habe. Hofer war übrigens ein Alltags-Mensch, und Werkzeug in höherer Hand, glaubte aber zulezt an die Göttlichkeit seiner Sendung. Er war von herkulischer Gestalt, sein schwarzer Bart floß auf die Brust herab, er erschien öfters in der einen Hand einen Rosenkranz, in der andern eine Weinflasche. Die Italiener nannten ihn il Barbone, und die Franzosen le Gèneral Sanvir (Sandwirth) Eine Proclamation aus seine Höhle

im Paßayer-Thal ist unterzeichnet: Andre Hofer dermal unwißend wo!

Tyroler waren die lezten Deutschen in der schmachvollen Franzosen-Zeit, die ich auf ewig aus Deutschlands Annalen verlöschen mögte! Unbegreiflich bleibt mir, wie wir noch jezt soviele Napoleoniden (meist junge Undeutsche) zählen können, die noch heute fest glauben die korsische Kriegs-Gurgel habe uns glüklich machen wollen, und hätte uns glüklicher gemacht, als alle unsre deutsche Fürsten!! Es sind französische Bastarde! Tyroler die lezten Deutschen, aber Tyrol leider! nur das Grab deutschen Muthes, nicht die Wiege! Lebt wohl Tyroler und Oestreicher! God give you the grace to be as wise as merry, then should your Monarch be the happiest Monarch, and you the happiest people!

Dreyzigster Brief.

Der Vorarlberg, und das souveraine Fürstenthum Lichtenstein.

Von Innsbruk führt dieselbe Straße nach dem Vorarlberg, die nach Fuessen geht, trennt sich bey Nassereit, und man gelangt über Imst und Mils längs dem Innthal, das aber immer unfruchtbarer und menschenleerer wird, nach Landek, auf das ein altes Felsenschloß herabsieht; Schönwies und Cronburg sind einige schöne Punkte. Hinter Landek verläßt man den Inn, der sich nach dem Engpaß Finstermünz im Engadin zieht, und nun geht es wild zu — Berge über Berge und Wälder, und die schwere Steine mit sich rollende Rosana; ein mahlerischer Punkt ist die alte Wolkensteinische Burg Wisberg. Hinter Nassareint rükt man

dem Arlberg (Adlerberg) näher, dessen Schnee-Vorräthe selten die Sonne hinwegzulecken vermag. Joseph ließ die schöne Straße führen, die durch Felsen gesprengt und an gefährlichen Orten durch Mauren gesichert ist. Schön ist die Fernsicht in das Stanzerthal und andere Thäler, noch schöner aber liegt Stuben am südlichen Fuße des Bergs, wo wir aus Tyrol im Vorarlberg sind. Zwey hier angestellte Geistliche sollen in den Wildnissen des Arlbergs schwermüthig bis zum stillen Wahnsinn geworden seyn — Warum giebt man ihnen keine Weiber?

Durch rauhe, steinigte, undankbare Gegenden, über Stuben, Kloster, Dalas, Braz kommt man in das Illerthal herab nach dem finstern Pludenz mit einem Bergschloß; desto angenehmer ist Feldkirchen, ein zwar altes aber recht gewerbsames Städtchen von 3000 Seelen. Die Burg ist so alt, daß sie den Römern zugeschrieben wird, der Schlüßel zu Tyrol von der Schweiz aus, und allerliebst die Aussicht vom sogenannten Aelple (eine Stunde) auf Rheinthal, Klosterthal und Bodensee. Von Pludenz bis Feldkirchen, und von da bis Chur sind lauter Engpäße, nur für schmale Fuhrwerke, wie gemacht für die kleinen Pferdchen des Vorarlbergs. Die Herrschaft Feldkirchen gehörte einst dem reichbegüterten Hause Montfort, das solche schon 1382 an Oestreich verkaufte, und Graf Rudolph Montfort verdient unser Andenken, der im rohen Mittel-Alter seinen Unterthanen die Leibeigenschaft erließ, ihnen die Wahl ihres Ammans erlaubte, und wenn die junge Mannschaft bewaffnet vor ihm aufzog, so bewirthete er sie mit Wein, Brod und Hirsebrey. Diese gemüthliche Sitte erhielt sich lange zu Feldkirchen.

Der Vorarlberg, ganz Tyroler-Natur, und auch von Innsbruk aus regiert, zählt nur die drey Städtchen,

Feldkirchen, Bregenz und Pludenz, aber gegen 1000 Dorfschaften mit etwa 100000 Seelen auf 74 □Meilen. Dombirn auf der Straße nach der Hauptstadt Bregenz, an der Fussach, ist mehr als jene drey Städte, zählt gegen 4000 Seelen und ist der freundlichste Ort des Vorarlbergs. Hier wohnen reiche Kaufleute, die eigentlich die Cattun- Battist- und Mußelin-Weberey im ganzen Kreiß betreiben. Die Alpen-Gegend, die höchstens Viehzucht erlaubt, brachte die Wäldner zu dem eigenen Kunstzweig das Holz zu bearbeiten für Buden, Schiffe und Häuser, während ihre Weiber Mußeline fertigen, Strümpfe, Mützen, Hüte und Körbe. Man bringt die einzlen Theile des Schiffes oder Hauses nach Bregenz an See, und Appenzeller zahlen für ein solches Haus 800 — 1000 Gulden. Gar viele Gröjer Käse (fromage de Grüyéres) sind bloße Vorarlberger, und ihr Wohlgeschmack kommt vom Alpenampfer (Achillea moschata). Die Leute von Montafon sind die stärksten Wanderer unter den Tyrolern, ziehen als Maurer und Zimmerleute nach der Schweiz als Schnitter, Krautschneider, Wetzsteinhändler nach Schwaben, ja selbst Knaben als Hirtenjungen — alle kommen wieder nach ihren Thälern, so wie die Störche nach Italien ziehen!

Schön ist der Menschenschlag im Vorarlberg, und mir sind allerliebste weibliche Figuren begegnet. Sie striken und stiken mit ungemeinem Fleiße, unter dem Schatten ihrer Kirschbäume, Mußeline für Dornbirn und S. Gallen, liefern dem Schweizer-Nachbar Kälber-Magen, und den Wienern sogar Schnekerl. Die sogenannte Weinschneke wird auf Grasplätzen mit Blättern, Salat, Kohl rc. gemästet, die Plätze durch Gruben befriedigt, die mit Holzmehl bestreut werden, damit sich keine über die Gränze wage,

und mit Winters-Eintritt im Winterschlafe, werden sie in Fäßchen geschlagen und verführet. Weiland war dieser Handel weit blühender, wo es noch soviele Reichs-Prälaturen in Schwaben und Baiern gab, die schönen Wäldnerinnen nahmen sich die Mühe ihre Schneken selbst dahin zu tragen, und waren willkommner noch, als die Schnekerl, wie die Sträußer- Erd- Himbeer und Obst-Mädchen anderer Orten, wo man auch den Schein meidet, jedoch kein Votum castitatis beschworen hat. Diese Schneken, zu deren vollen Genuß freilich ein robuster Kloster-Magen gehört, sind doch immer besser als halbverfaulte Austern, und in den Hunger-Jahren 1816 — 1817 hat man nicht bloß die Gartenschneke (Cochlea) sondern auch die Wegschneke ohne Haus (Limax) essen lernen – die rothe, schwarze, gelbe und graue ohne Unterschied! Ich wünschte mir die ihnen beywohnende Reproductionskraft — den Schleim wollte ich ihnen lassen, ihre Langsamkeit ohnehin, und selbst die Liebes-Pfeile!

Im Vorarlberg wohnt ein dem Fremden freundlich entgegenkommendes unverdorbenes Völkchen, dessen Freundlichkeit ich zunächst erfuhr, als ich mich in den Wäldern um Bregenz verirrte, und unvergeßlich bleibt mir das ächte Volksfest, die Zurückkunft der Heerde von den Alpen. Ein Hirte im Feyerkleide mit einem Stabe eröffnete den Zug, und ihm folgte die beste Kuh geschmükt mit Blumen, und einer großen Schelle — dann kamen die übrigen Kühe, alle bekränzt, und nach ihnen der Gatterer, oder Wächter der Kälber, der Geißer oder Ziegenhirte mit seiner Heerde, der Schafer oder Schafhirte, und den Schluß machte die Saudirne oder Schweinehüterin mit ihren borstigen Unterthanen, und der ganze Haufe der Zuschauer — unter Musik der Alpenflöte, und dem Gesange fröhlich:

Tyroler-Lieder — die lebendigste Idylle, wie sie im ganzen Gessner nicht zu finden ist. Man würde freilich unter den Sennerinnen vergebens nach Gessners Daphnen und Chloen suchen — aber gar manche Dame mögte die derben kerngesunden Dirnen um ihre schönen blauen Augen und weißen Zähne wenigstens beneiden, vielleicht auch um die Fülle und Elasticität gewisser Theile, die für Haupt-Schönheiten gelten. Und gar viele dieser Blumen pflükten einst die geistlichen Herrn en passant — die drey Klöster der Dominikaner-Nonnen im Vorarlberg aber und mehrere Frauenklöster der Schweiz für immer für den Himmel, der sie für diese Welt geschaffen hatte, und die guten Wäldnerinnen mußten statt ihren Kindern deutsch zu lehren, selbst Latein lernen um es herzuplappern, wie die Nonnen den Psalter!

Das souveraine Fürstenthum Lichtenstein, wohin ich von Feldkirchen aus einen Abstecher machte, 2½ □Meile groß, mit 5,500 Seelen, ist ganz Schweizer- und Tyroler-Natur, erzeugt Getraide, Flachs, Wein, Obst, hat gute Viehzucht, Baumwollen-Spinnereyen, Holzarbeiten ꝛc. und so nähren sich die fleissigen und glüklichen Kinder der Alpen hinreichend. Schwerlich wirft das Ländchen seinem Beherrscher 30000 Gulden ab — aber Er hat auch nicht nöthig durch Abgaben das Leben zu verbittern, und gewiß lächelnd vernommen, als ihn der Protector unter die Souverains des Rheinbundes setzte, die sich von Oestreich lossagten, dem der Fürst so ergeben ist. Der Fürst verliehe das Ländchen seinem dritten Sohn, der zum Andenken an die alte ehrwürdige Reichsverfaßung Souverain ist über den kleinsten deutschen Bundesstaat, kleiner als S. Marino, das 7000

Seelen zählt. Hatten wir nicht noch kleinere Reichs-Grafschaften, und Reichsstädte?

Das fürstliche Haus Lichtenstein, ein altes Geschlecht, ausgezeichnet durch Verdienste um das Kaiserhaus, liehe 1707 dem Schwäbischen-Kreise ein Capital von 250000 Gulden unverzinßlich, erhielt dafür Eine Kreißstimme, und wegen Vaduz und Schellenberg 1723 auch die Einführung in Reichsfürsten-Rath. Vaduz, de ehemals eigene Herrn hatte, ist ein altes Felsenschloß, an dessen Fuße das Dorf Vaduz (Vallis dulcis) unweit des Rheins gelegen ist, die Hauptstadt des souverainen Staates mit 1800 Seelen und Sitz des Land-Vogts. Schellenberg ist ein zweytes Schloß, wozu das Prämonstratenser-Kloster Benderek gehört, nebst den Dörfern Balzers, Schan, Trissen, Eschen, Mauren und einigen Höfen — das ist der ganze Staat, an dessen Spitze der Landvogt zu Vaduz steht, mit zwey Unterbeamten. Die Finanzen verwaltet ein Rentmeister, und ein Zöllner, die Appellation geht nach Innsbruk, und das Contingent von 55 Mann hat Nassau zu stellen übernommen. Im Zeitalter der Constitutionen erkundigte ich mich natürlich, ob denn dieser Staat eine Constitution habe, oder ungeregelt, rechtlos und willkürlich dastehe? O Nein! die Constitution ist da, gegeben zu Eisgrub im Jahr 1818, und alles steht — auf Oestreichischen Fuß. Die Stände gehen in Eine Kammer, und ich bin versichert Old England selbst würde nur Eine Kammer haben, wäre die berühmte Constitution im 19. Jahrhundert gemacht worden!

Fürst Lichtenstein ist vielleicht der reichste Privatmann Europens, denn man schätzt sein Einkommen zu 1½ Million Gulden. Die Mediat-Güter in

Oberschlesien, Mähren, Lausitz und Oestreich sind bedeutender, als das Herzogthum Nassau, wenigstens 110 □Meilen mit 350000 Seelen, und neben dem Regierenden oder Franzischen Hause ist noch das Carlische=Majorat, das auch seine 300000 Gulden Einkünfte haben mag. Unter diesen Umständen, und da der Fürst auch ein treflich gesinnter Mann ist, läßt sich begreifen, wie der kleinste constitutionelle Staat Deutschlands vielleicht der glücklichste constitutionelle Staat unter allen constitutionellen Staaten ist. Vielleicht geht es den Vorarlbergern, wie den Empörern zu Petersburg, die rufen mußten „Es lebe Constantin! es lebe die Constitution, und das leztere Wort für den Nahmen der Gattin Constantins hielten — es kann nicht anders seyn, wenn sie nur glücklich sind. Gerieth nicht selbst die ganze Diplomatie der Ossmanli in die schreklichste Verlegenheit, wie sie gegen Frankreich das Wort Republik ausdrücken solle — in allen orientalischen Sprachen fanden sie kein Wort dafür, und sie mußten ein neues schaffen „Rebublica!“

Von Feldkirchen zieht die Straße über Vaduz, Balzers und Mayenfeld, immer am jungen Rhein hin, nach Chur, zehn Stunden; interessant kann ich den Weg aber nicht nennen. Am Paß Luciensteig, wo die Oestreicher 1799 mit den Franzosen so blutig kämpften, der wakere Hotze fiel, und ein kleiner Haufe Vorarlberger 6000 Grenadieren Massenas Troz bot, ist die Gränze Graubündens, unweit Balzers. Ein Stein an der Straße neben einem Brunnen trägt auf der Nordseite das Lichtensteinische= und auf der Südseite das Bündtner=Wappen mit der Innschrift „Alt fry Rhätien“ Hier ist auch meine Gränze, und hier sage ich euch Schweizern, daß Alt=Rhätien sich auch nach Vorarlberg und Tyrol erstrekte, und man hier in der

Oestreichischen-Monarchie so frey ist, als in eurer freyen Schweiz, und bestimmt freyer als in den weiland Freystaaten Venedig, Genua und Lucca, deren Nichtmehrseyn kein Sachkenner bedauren wird. Die Vorarlberger kämpften, wie früher die Schweizer und wir wollen Schneiders nicht vergessen, dem Erzherzog Johann ein Denkmal im Bade Fidris, wo er 1820 starb, hat setzen lassen.

Von Feldkirchen nach Hohenems mit einer Burg-Ruine läuft die Straße immer am Fuße des hohen Arlberges durch ein schmales Thal, ohne besondere Aussicht, von einer Menge Gräben durchschnitten. Zu Hohenems ist eine Juden-Gemeinde, die einzige in ganz Tyrol, die vielleicht das Schwefelbad in der Nähe am besten brauchen kann, und seitwärts Dombirn liegt Schwarzenberg, Geburtsort der Angelica Kaufmann. Ueber das gewerbsame Dombirn gelangte ich wieder an meinen lieben Bodensee und das freundliche Bregenz. Zum Letztenmale letzte ich mich an der Alpen-Natur, und nur traurend sahe ich von der Post herab auf die muntern Scharfschützen, die mit den Nymphen am Brunnen liebelten —

Puellae
culpantur semper, quae fontem linquere tardant,
et tamen ad fontis dulce est garrire susurros!

Von welchem Klassiker sind diese Hexameter? aber — ich muß von den Alpen Abschied nehmen, gehe zwar jezt nach den Wäldern Böhmens, nach dem Erzgebirge, Riesengebirge und der Sächsischen-Schweiz — aber da sind keine Alpen mehr!

Oft habe ich in den Oestreichischen Alpen unten im Thale nach ihren Höhen blickend geseufzt

O mihi praeteritos referat si Jupiter annos —

und es waren — dumme Seufzer! Wenn man bald Zehn Kreutze auf dem Rüken trägt, kann man nicht

mehr verlangen zu steigen, leicht wie eine Ziege, und kühn wie ein Jüngling — es waren dumme Seufzer, statt Dank zu bringen, daß der Herr so oft mein Hirte gewesen, und mich geweidet hat auf grüner Au, an frischen Wassern, und auf rechter Straße — ich hätte mich vielmehr freuen sollen, daß alles so leidentlich abgegangen ist in der verfluchten Zeit, in die ich fiel, und daß ich noch so heiter, gesund, und wohlgemuth herumwandle in so entfernten Thälern und Bergen. Es waren einfältige, jedoch verzeyhliche Seufzer!

Ich stieg von den Alpen und der Natur-Welt herab den Kopf in die Höhe — mit eingezogenen Schultern, so steigt man am sichersten und würdigsten herab — bey'm Aufwärtssteigen muß man den Rüken beugen, um nicht rükwärts zu fallen, gerade wie im geselligen und Staats-Leben! Diese Bemerkung ist mir aber erst bey'm Herabsteigen ganz klar geworden, und der Cavalier demonté, der im Kupferstich vor mir hängt, bleibt der Cavalier demonté —

Fortuna — — — —
laudo manentem; si celeres quatit
pennas, resigno quae dedit, et mea
virtute me involvo, probamque
pauperiem sine dote quaero!

Dichterisch und schön klingt es zu sagen, der Freund der Natur, des Großen, Erhabenen, und Schönen müße, erhaben über alle Sinnlichkeit, in den Alpen zu Fuße wandeln, und finde die süßeste Ruhe auf Heu, Stroh und Moos, und die herrlichste Speise und Getränke in Butter, Käse, Milch und klarem Wasser — es gilt, aber nur in den ersten Tagen — zur Abwechslung und so lange der Reiz der Neuheit dauert, aber nach einer langen anstrengenden Fußreise über die Tau-

ren weis man denn doch ein gutes Wirthshaus, frisches Linnen — bequemes Bette, Wein und Braten nach Würden zu schätzen, und so auch ein Saumpferd, Esel oder Wagerl! Der Wilde reibt Holz gegen Holz, wenn er Feuer will — aber Stahl, Feuerstein und Zunder — Schwefelhölzchen und Licht sind doch bequemer!

In der Regel ist der Vorgenuß — die Vorstellung von der Reise, so wie der Nachgenuß — die Erinnerung — angenehmer als der Genuß selbst, wie das mit andern Genüßen auch der Fall ist. Die Einbildungskraft geht gewöhnlich weiter, als die Wirklichkeit, wenn wir aufrichtig seyn wollen, und über die Beschwerlichkeiten der Reise flattert sie ohnehin hinweg. In den Alpen spielt uns sogar die reinere Bergluft manchen optischen Betrug, indem sie uns einen Gegenstand ganz nahe vorstellt, der oft noch Stunden entfernt ist, was auch nicht ohne kleinen Aerger abgeht — die verdünnte Luft der Alpen erschwert auch das Athemhohlen, und die Leutchen, die mit den Aerostaten wenigstens nach dem lieben Mond zu fliegen gedachten, können sich da am besten überzeugen, daß es nicht angehet, und wir nicht über unsre Atmosphäre hinaus können — Je älter, desto prosaischer! der Körper will sein Recht, und Gott machte auch diesen Erdenkloß zuerst, und dann erst kam der lebendige Odem oder der Geist. Die Philosophie lehrt uns allerdings „Sey zufrieden mit deinem Looß, die Natur braucht wenig, und du hast genug" — aber es steht damit, wie mit der Abhängigkeit, die man allenfalls erträglich machen kann. Es bleiben Gemeinplätze, die in praxi widerhaarig sind, und Stoiker waren Leute, die über ihren eigenen Schatten hinwegzuspringen versuchten!

Aber dennoch verließ ich unter allen deutschen Gegenden diese Alpenwelt mit einer Wehmuth ohne Gleichen — diese Aelpler bewahren noch am treusten die Sitten der Vorfahren, und der Hirtenwelt, arm und zufrieden lieben sie die erhabene Natur um sich her, und sie reicht ihnen im Grunde mehr als die große Welt reichet, und die ganze Schmetterlings-Jagd der Menschen in dieser großen Welt. Sie leben ruhig dahin, und kommt die Stunde, die uns allen schlägt, so schlummern sie ein im Schatten eines Nußbaums, oder Linde, und auf ihren Grabstein kann man Claudians Worte setzen: Plus habet hic vitae, plus habet ille viae. Der Sohn der Natur erwartet den Tod, wie der Arme, mit hohem Gleichmuth!

Gerührt warf ich den Blick zum Leztenmal nach Tyrol. Lebt wohl gute Bewohner dieser Berge, ich werde oft eurer Heimath gedenken, wenn auch mein grünes Ordensband zerreißt. Mögten euch Reisende, die vielleicht häufiger denn sonst eure Alpen besuchen, euch nie zu dem machen, wozu sie eure Nachbarn gemacht haben! Reisende sind gefährlicher als der Brantwein unter den Naturvölkern Amerikas und Polynesiens! was ist aus den Naturkindern auf den geselligen und freundschaftlichen Inseln, die uns Cook so reizend geschildert hat, und die so zufrieden unter ihren Cocos-Palmen und Brod-Bäumen lebten, geworden, seit sie Europäer kennen gelernt haben, ja sogar Christen geworden sind? Lebt wohl, gute Tyroler! der Herr seegne euch und behüte euch!

Recht sonderbar ist die Empfindung, wenn man aus der Alpen-Welt wieder heraus in die Ebenen — aus der Stille und dem Frieden der Alpenthäler in das Geräusche der Städte — kommt aus der heitern offenen

Heimat der Tugenden in die Höhlen verdorbener Menschen, ihrer Leidenschaften und Laster, verdorben wie die Luft um sie her — selbst in seine heimathliche Berge — man findet gar keine Berge mehr, das Auge sieht die Alpen im Wolkenspiel und ihre Gipfel über den Wolken — das ist die Größe der Alpen! Den Kindern des Flachlandes muß es gar wie einem Blindgebohrnen seyn, der das erste Licht sieht — tiefe sprachlose Anbetung ist das erste Gefühl, in das die alles überwältigende Alpen-Natur sich auflöset — Groß sind die Werke des Herrn, und wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. Es bleibt ewig wahr die Aetherische-Alpenluft schwellt die Brust, und stimmt die Seele höher, der Geist erhebt sich über die Erde, ahnet Unsterblichkeit — Gottheit — Milton nennt die Freiheit eine Berg-Nymphe (Mountain Nymph) und — Schiller behält Recht:

Auf den Bergen ist Freiheit, der Hauch der Grüfte,
steigt nicht hinauf in die reine Lüfte,
die Welt ist vollkommen überall,
wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Schade! daß sich in dieser reinen Alpenluft nicht auch von der Luft leben läßt!

Auf diesen gen Himmel strebenden Bergen-Gottes fragt man: Was ist Menschen- und Völker-Dauer gegen die Ewigkeit der Natur? Jahrhunderte der Menschen-Geschichte sind sie nicht Tage in der Geschichte der Natur? Was sind alle Meisterwerke der Mahlerschulen gegen die Riesenwerke der Alpen? was die Ruinen von Menschen-Hand — Palmyra, Theben, Athen, Rom und Carthago gegen die Ruinen der Natur? Ueber die Kalkgräber zahlloser Geschlechter von Seethieren erheben sich diese mit ewigen Schnee bedekten Granitmassen, so alt als die Erde, die Pfeiler der Erde — was

sind die prächtigsten Städte gegen sie? Städte bekommt man satt, die Natur nie, den Anblick des Meers bekommt man in einigen Tagen satt, der Alpen in Monaten nicht, und sie bereiten mir noch heute, fast bey jedem Spaziergang, aus der Vergangenheit die schönste Gegenwart. So wie man in den Alpen den besten Koch kennen lernt, den Hunger, und das beste Bette — Ermüdung, so lernt man im Alpenthale — Mensch seyn! Man lieset im Buch der Bücher, und wenn es auch in Hieroglyphen geschrieben ist, und der Statue der Aegypter gleicht mit einem Schleyer über dem Haupte — so ist doch dieses non liquet zehnmahl besser, als alle metaphysische Grillen, und alle anmaaßlichen Natursysteme der Stuben-Philosophen! Man vergißt zuletzt die ganze Welt —

The World, where lucky throws to Blokheads fall,
Knaves know the game, and honest men pay all!

Einunddreyßigster Brief.

Böhmen.

Zwey Arme des Fichtel-Gebirges, die sich in den Sudeten wieder vereinen, umfaßen das Elbe- und Moldau-Land, oder Böhmen, ein herrlicher Garten von 954 □Meilen mit $3\frac{1}{3}$ Millionen Menschen, den jene Gebirge wie eine Mauer umschließen. Vielleicht war Böhmen einst ein ungeheurer Binnen-See, bevor die Elbe bey Schandau sich einen Durchgang bahnte, wie der Rhein bey Bingen, vielleicht bahnen sich so im

Laufe der Jahrhunderte die Gewässer des Caspischen Meeres einen Ausgang, und ein neues Königreich Caspien steht in den Erdbeschreibungen des 30sten Jahrhunderts!

Böhmen — Boiheim, war die Heimat der Bojer, wo sich im Dunkel deutscher Vorzeit Marobod König der Markomannen mit seinen Verbündeten ein Reich gründete, von dem Tiberius im Senate Roms sagte: „Athen hat an Philipp von Macedonien, und Rom an Pyrrhus und Antiochus keinen furchtbarern Feind gehabt.“ — Die Bojer, die sich ihm nicht unterwerfen wollten, und Markomannen selbst zogen immer südlicher, und ihre Stelle besetzten slavische Völker, unter denen die Czechen d. h. die Vordersten die berühmtesten waren. Alle slavische Völker und so auch die Ungarn, Türken und Griechen nennen noch heute die Böhmen — nicht Böhmen, wie wir Deutsche und nach uns andere abendländische Völker, sondern Czechen. Sie machen $\frac{2}{3}$ der Volksmasse, Deutsche nur $\frac{1}{3}$ die meist an den Gränzen wohnen, und zwischen beyde schliechen sich ohngefähr 50000 Juden ein, die der Himmel überall hinführet.

Diese Czechen hatten ihre eigene Herzoge, die jedoch stets in Verbindung mit Deutschland standen, zuletzt bekamen sie Könige, die mit Carl IV. selbst den Römischen Kaiserstuhl bestiegen. Diese Czechen heissen auch Stokböhmen — verdammt zweydeutig, wenn man an das alte Stoksystem und an die Leibeigenschaft denkt — eigentlich soll es aber nichts weiter sagen, als was Cadre bey der Armee besagt, und jene Ableitung war so unrichtig, als daß man aus Berbern — Barbaren gemacht hat. Schwer

erhob sich allerdings der Slave aus der thierischen Atmosphäre in die höhere menschliche — schwerer als der Deutsche — schwer ist er von seiner Bigotterie und seinem alten Sclavensinn abzubringen, von seinem nationellen Schmutz in Kleidung und Wohnung, und von seiner ächt pohlnischen Schweinerey. Mißhandlungen machten ihn noch tükisch, kriechend, und nach Umständen wieder hochmüthig. Mit Joseph aber bekam Böhmen eine neue Gestalt, und steht jezt unter allen slavischen Ländern Oestreichs durch Verbindung seines Natur-Reichthums mit der Betriebsamkeit und dem Kunstfleiß der Bewohner und ihren Anlagen zu höherer geistigen Cultur auf der ersten Stufe. Vor Joseph aber waren Böhmen tief gesunken, und werth, daß —

sie peitsch Pfaff und Edelmann,
um ihren eigenen Heerd.

so tief gesunken, als andere slavische Völker. Sie gliechen dem Schwein in Casti's unübertreflichem Animali parlanti bey ihrem Congreße:

Lento rizzosi e fè questa parlata:
Qualunqne sia governo, a un Porco piace,
se anche à costo di qualche bastonata
mangiar, bere e dormir lo lascia in pace —

Böhmen ist klassicher Boden — ein merkwürdiges Theater frühen Kampfes für Denk- und Glaubens-Freiheit, und zwar gerade unter den verschrienſten Regenten Carl und Wenzel. Das hochberühmte Conversations-Lexicon mishandelt zwar Carl IV. ärger, als Kotzebue Carl den Großen, aber Böhmen, wozu noch Schlesien, Mähren, Lausitz, Oberpfalz, und die ganze Mark Brandenburg gehörte, nennt ihn seinen Carl den Großen, denn unter ihm hatte es seine blühendste Epoche, wenn auch gleich Carl weit hinter Carl den Großen und König Georg Podiebrad zurücksteht. Die Universität Prag, die er gründete,

blühte, unter ihren Lehrern ragen Huß und Hieronymus hoch hervor, und Mies lehrte das utraque. Die schändliche Hinrichtung zu Constanz brachte die Böhmen in Harnisch, und nun wütheten Hussiten (Protestanten) unter Ziska gegen Clerisey, Klöster und Bergwerke, wie die Catholiken, und das Heer des Kaisers Sigismunds gegen alles, was sie Ketzer nannten — diese unter dem Panier des Kreutzes, jene unter dem Kelch sub utraque, als ob sie lauter Bachanten wären. Die Kirche hat gar vieles verfüget, wovon Christus und seine Apostel kein Wörtchen wissen, und so nahm sie auch den Layen den Kelch, weil ja im Leibe schon das Blut enthalten sey, und der Wein oder das Blut leicht verschüttet, oder Essig werden, ja in den Bärten hangen bleiben könne — der Kelch war nur für Pfaffen, als ob die nichts verschütten könnten — der Wein konnte Essig werden, aber wird nicht auch oft das Brod Speise der Würmer und Mäuse, und blieb nichts hangen in den langen Kapuziner-Bärten?

Böhmen gelangte 1526 an Oestreich, und nun wüthete der durch Jesuiten fanatisirte Ferdinand nicht weniger, der alles in den Stall der alleinseligmachenden Kirche zwingen wollte, um des Heils der Seele willen, und seine Jesuiten durch Soldaten unterstützte! Ferdinand zerriß mit eigener hoher Hand den Majestätsbrief der Böhmen, und aus den Trümmern der niedergerißenen protestantischen Kirchlein zu Braunau und Klostergrab schlug die Flamme des dreyßigjährigen Krieges empor. Torstenson schlug zu Jankau 1645 erst die lezte Hauptschlacht gegen Götz und Hatzfeld, ein böhmisches Sprüchwort sagt noch heute von einer Niederlage „Götz von Jankowa“

und der schröckliche Krieg, der 1618 zu Prag begann, endete auch mit der Belagerung Prags 1648. — Die Jesuiten verbrannten alle böhmischen Bibeln nicht nur, sondern auch alle böhmischen Bücher, deren sie habhaft werden konnten, und seitdem war ein böhmisches Buch soviel als ein seltenes Buch. Der päpstliche Legat Caraffa feyerte den Triumph, und verewigte den scheußlichen Fanatismus und die deutschen Dragonaden durch seine Germania sacra restaurata!!

Tausende von Böhmen wanderten aus, viele wurden hingerichtet, und Böhmen sank, wie sein Ruhm — selbst die Sprache sank, das Deutsche bekam die Oberhand, und Böhmen hat sich nicht zu seinem alten Wohlstand unter Carl und Rudolph erheben können! In jenen Verfolgungs-Zeiten entstand das Sprüchwort „das ist zum Katholisch werden" und da mag auch das andere entstanden seyn „das sind böhmische Dörfer!" der Schwede Pful rühmte sich allein 800 Dörfer niedergebrannt zu haben! Man gebraucht dieses Wort aber nicht allein, um etwas Seltenes auszudrücken, sondern auch vom Unverständlichen, und das mag von deutschen Einwanderern herrühren, wenn sie in böhmische Dörfer kamen, wo niemand sie verstand, selbst nicht der Herr Pfarrer. Jezt sind die Dörfer nichts weniger als selten, obgleich viele so versteckt in Wald und Thale liegen, als die Palläste Prags in engen winklichten Straßen, und Böhmen ist sogar stark bevölkert. Man ist auch jezt in Ansehung der Religionsbegriffe weiter, als im Süden, wo noch heute der Protestant zu einem Monsu dannato gelangen kann!

Böhmen ist ein in sich abgeschlossener herrlicher Staat, den fast jeder deutsche König wieder neu erobern

mußte, seine Isolirung machte, daß er weniger von den Einfällen der Ungarn litte, weniger Antheil an Kreuz- und Römer-Zügen nahm, bevölkerter blieb, und weit weit seyn müßte ohne die traurigen Hussitenhändel, ohne den dreyßigjährigen Krieg, und ohne Jesuiten! Graute nicht selbst dem Allerwelts-Eroberer unserer Zeit vor Böhmens Wäldern? Wer die Geschichte Böhmens kennt, die freilich dunkel ist, als noch die Fürsten Czech, Krok, Samo, Przemysl, Libussa die Zauberinn, Ludomilla die sanfte Christin, Dahomira die wilde Heidin, und Wenzel der Heilige ihre Rollen spielten — wer die vielen Burg-Ruinen sieht, der lebt in Böhmen ganz in der todten Vorzeit, selbst in dem alterthümlichen Prag, so lebendig es auch ist!

Böhmen ist ein trefliches fruchtbares Land, durch seine hohe Lage ein sehr gesundes Land, und durch seine Fruchtbarkeit das wohlfeilste Land des weiten Vaterlandes. Wenige Länder haben einen solchen Reichthum von Mineralien. Die Gold- und Silber-Gruben scheinen bloß über den noch reichern in Mexico und Peru vernachläßiget — das böhmische Zinn ist nach dem englischen das beste, und höchstergiebig die Kupfer-, Eisen-, Bley-, Cobald- und Gallmey-Gruben, Frucht, Wein, Bier, Obst, Flachs, Hanf, Holz, Fische und Wild im Ueberfluß, und Heilbäder zu Dutzenden — Diamanten, Amethysten, Topase, Jaspis, Perlen, Granaten und Marmor aller Art; überall Niederlagen des schönsten Glases, wo die neue Welt im Bidschover Kreise oben ansteht.

Böhmen hat alles, nur noch nicht die Industrie Sachsens, und der Landwirthschaft schadet das Robboten-System, so sehr es auch durch den großen Joseph gemildert worden ist. Bey den allzugroßen Be-

sitzungen des Adels ist wohl der vierte Theil Böhmens noch so gut, als ungebaut. Hier finden sich noch Wildbahnen, um welche Reichs-Nimrode den böhmischen Adel beneiden dürften, von dem sie aber längst etwas hätten lernen können. Einige Verwalter administriren Güter, die 1 bis 300,000 fl. abwerfen und wir hatten Fürsten und Grafen mit 20 — 30000 fl. die Regierung, Kammer, Rentamt, Forstamt, ja selbst ein Cabinet hatten, Kreiß- und Reichstags-Stimme, Schulden und K. K. Debit-Kommissionen! — Die Hasenfelle gehen in vollen Fässern nach dem Auslande, troz der einheimischen Hutfabriken, wie Fasanen, die ich aber schon in Franken so wenig mehr essen mag, als die Austern in Schwaben. Neben dem rothen Melniker, wobey man stets die Gesundheit Carls IV. trinken sollte, der Burgunder-Reben hieher verpflanzte, steht der weiße Czernosaker, und beyde haben keinen andern Fehler, als daß sie nicht in größerer Menge wachsen, folglich entweder verfälscht, oder zu theuer sind!

Böhmen wird in XVI. Kreise getheilt, ohne den Bezirk Eger, und die Hauptstadt Prag. Der Leitmeritzer Kreiß ist der schönste und fruchtbarste, daher er auch das böhmische Paradieß und die Kornkammer Sachsens heißt; nach ihm folgt der Bunzlauer. Von diesen Kreisen sind acht ganz böhmisch, fünf vermischt, und nur drey Elnbogen, Saatz und Leitmeriz ganz deutsch zu nennen. Die böhmische Sprache hat folglich das Uebergewicht, obgleich die meisten Böhmen in der Schule deutsch lernen, daher sie es besser sprechen, als die Oestreicher; aber ich muß den guten Böhmen nachrühmen, daß sie fast überall sogleich deutsch unter sich sprachen, als sie hörten,

daß ich kein böhmisch verstehe — nur in Prag war der Fall umgekehrt!

Es ist in der That Schade, daß wir noch heute keine eigene Reisebeschreibung von Böhmen haben, sondern nur Gelegenheits Reisen durch Böhmen auf der Poststraße von Wien über Prag nach Dresden, und von da nach Carlsbad, Töplitz und Eger. Es ist ein herrliches auswärts halbverkanntes Land. Viele verbinden mit dem Wort Böhme den Begriff von Rohheit und Unkultur — aber die Deutschböhmen sind, wie andere Deutsche, und selbst die Czechen oder Stockböhmen. Sollte, nächst der Seltenheit der Reisen dahin, nicht etwas zu diesem Vorurtheil beytragen, daß in der beliebten Modesprache der Europäer die Zigeuner — Bohemien's heissen?

Böhmen ist ein so herrliches Land, daß man leicht über manches hinwegsehen mag, was nicht da seyn sollte. In allen gesegneten Ländern ist der Mensch fauler, als in dürftigen, und so sind es auch die Böhmen der Ebene — aber man gehe ins Gebirge, und bewundere den Fleiß, in der Linnen- und Tuch-Fabrikation, daher ich auch glaube, daß Böhmen, das von aussen etwa Salz, Wein, Seide, Baumwolle und Colonial-Artikel hohlet, die Bilanz vortheilhaft für sich hat. Mit den Ebenen beginnt die böhmische Sprache vorzuherrschen, aber man findet überall Leute, die deutsch verstehen, folglich braucht dies niemand abzuhalten das schöne Land näher kennen zu lernen, und ist man eitel, so wird das allerwärts übliche Ew. Gnaden, und vielleicht selbst der Händekuß für die kleinste Gabe zur Satisfaction gereichen! Wer gar das graisser les pattes versteht, und üben kann, wird überall begleitet vom lautesten Dank unterthänigst Euer Gnaden!

Freilich giebt es noch so allerley Dinge, die dem gebildeten Reisenden wenig gefallen werden — aber wo ist Vollkommenheit hienieden? Joseph reformirte trefflich, aber starb zu frühe — der Geist sclavischer Unterwürfigkeit oder der Robothen-Geist lastet noch auf dem Volke, seine Folgen sind Unempfindlichkeit, Schlaffheit, Rohheit, Verschlossenheit — selbst Lüge und Dieberey! Sie sind zwar dem schweren Stock des Verwalters entwachsen, der drosch manch' braven Mann, bis er wußt was für Holz am Knittel wär — aber moralische Gebrechen sind nicht so schnell zu heben, so wenig als man slavische Schweinerey plötzlich umwandlen kann in — holländische Reinlichkeit, die ja selbst in Hollands nächster Nachbarschaft nicht zu finden ist. Am meisten beklemmte meine Brust ein gewisses je ne sais quoi, in Böhmen wie in ganz Oestreich, die Maulsperre und Aengstlichkeit, zumalen, wenn Freunde noch gar warnen vor den Unsichtbaren, die hier Blaumeisen, zu Wien aber Nahderer heißen. Von der Regierung spricht man in der ganzen Monarchie nichts, folglich auch in Böhmen — es ist dem Oestreicher schon zur andern Natur geworden. Wer bekümmert sich um ungelegte Eyer? — Ich habe nichts dagegen — aber dem Fremdling verkümmert doch diese Maulsperre, so manches, was Mistrauen voraussezt, und gewisse die Freiheit beschränkende Maßregeln, wovon man durchaus keinen besondern Nutzen einzusehen vermag, gar sehr den Genuß der Reise. Im ersten preussischen Orte, und im ersten sächsischen, und im ersten bairischen war mir, als ob ein Stein von meiner Brust genommen wäre!

Böhmen bleibt aber ein herrliches interessantes Land, seine armen und dennoch lustigen Bewohner haben mehr, als der preussische und sächsische Nachbar mit all seiner

Betriebsamkeit. Nie sahe ich noch so üppiges Getreide als hier, und doch nur elende Hütten, zerlumpte Kleidung und Unsauberkeit, die an Italien erinnern. Ehemals gab der Druck der Leibeigenschaft die volle Auflösung des Räthsels — wo der Edelmann, der Gäste bekam, Gänse, Enten, Hühner und Fische von den Bauernhöfen mir nichts dir nichts weghohlte, wie in Pohlen — aber jetzt? — Nächst den landesherrlichen Einkünften, die man wohl zu 30 Millionen anschlagen darf, gehen jährlich allzustarke Summen auswärts, die der zahlreiche Adel nach Wien, oder auf Reisen schleppt — die Steuern im langen traurigen Kriege nahmen nicht wenig mit, und Nonchalance, alte Gewonheit und Faulheit macht, daß der Böhme eher arm, als reich zu nennen ist in der gesegnetsten Gegend. Böhmen war vor der Entdeckung Amerikas unser Peru — sollte dies nicht Aufmerksamkeit verdienen, da es mit Amerika so scheu aussieht?

„Die Böhmen, sagt der alte Merian, sind gute Krieger, und können was ausstehen, wie solches schon das Wappen zeigt, in welchem der böhmische Löwe einen — doppelten Schwanz hat.“ Ja wohl! Sie sind bessere Soldaten, als die Oestreicher, weniger weich, voll Liebe für ihr Vaterland, und so jovial als Oestreicher nur immer — sie sind noch immer die besten unter den Slaven, und wenn sie, wie alle slavischen Völker, kein Feind von gebrannten Wassern sind, so trinken sie doch in der Regel Bier, und dieß unterhält den ihnen angebohrnen lustigen Humor. In Städten und vorzüglich zu Prag wird aber sicher mehr Punsch getrunken, als zu Hamburg; nur Old England sticht sie herunter, und Admiral Rodney, der seinen Officieren einen Punsch gab bestehend aus 4 Tonnen Wasser, 1200 Flaschen Malaga, 600 Flaschen Rum,

und eben soviel Cognac, 600 ℔. Zucker, 200 Muskat-Nüssen, und 2000 Citronen. Die Bowle war ein Marmorbassin, auf dem ein Knabe in einem Kahn von Acajou-Holz herumruderte, und als Hebe gekleidet den Punsch schöpfte!

Die Böhmen sind gleich allen Slaven Antipoden der Reinlichkeit, folglich auch Antipoden der Holländer, bey denen man in der dürftigsten Hütte die Reinlichkeit eines Pallastes findet — aber holländisches Phlegma oder böhmische Lustigkeit? was ist vorzuziehen? Böhmen sind so lustig, daß es ungemein auffällt, wenn man sich plötzlich aus Prag nach Dresden oder Berlin versetzt findet — dort lauter Musik, Tanz und Leben — hier langsamer bedächtlicher Gang, niedergesenktes Haupt, niedergeschlagene Augen — jene sind mehr als satt, diese scheinen darauf zu studieren, wie sie satt werden wollen, und geschieht es, so kostet es noch einmal so viel Geld. In dem gesegneten Böhmen stieß ich auf viele Dicke, die dorten auch seltner sind, und laut den Wohlstand der Nation predigen. Das Bildniß eines Wirths fand ich häufig (und legte mir's selbst bey) der schon im 37. Jahre zu ein Paar kurzen Beinkleidern 15 Ellen brauchte — gesetzt Meister Scheer habe auch 1 Elle ins Loch fallen lassen — immer noch eine Amplitudo von Bedeutung!

Indessen begegnet man aber auch wieder Menschen genug, die wie halbe Wilde aussehen — mit struppichten Haaren, nackten Füssen, mit zerrissenen Mänteln und Schlapphüten, und in schmutzigen Lumpen; viele tragen selbst im Winter nur ein grobes Hemd von Hanf, ähnliche Kittel und Hosen, höchstens einen Brustlapp von Tuch, und in den Stiefeln, statt der Strümpfe Stroh! In den Schenken ist der Reisende übel daran, nicht sowohl durch Mangel, als Unreinlichkeit, und man

thut wohl Vorrath mit sich zu führen, wie auf Schiffen. Der Russische und Polnische Slave wirft sich zu Füssen — der böhmische küßt die Hand — die Bettler zunächst, aber auch Herren Bediener, die Ueberrock, Stock, Hut, Degen rc. abnehmen. Nirgendswo, Italien ausgenommen, wird die Hand so oft geküßt — Mönchen und höhern Geistlichen - es fehlen nur noch Cardinäle, die wieder dem Papst die Hand küssen, der allein Nichts zu küssen hat, wenn er sich nicht selbst küssen will, oder das Kreuz! Die Wiener sagen: „die Böhmen regieren die Welt, ernähren und unterhalten sie," denn zu Wien sind die meisten Kutscher der Herrschaften, die Köche und die Musiker — Böhmen.

Es hat mich gefreut, daß die Prügelsuppen seltner geworden sind seit 25 Jahren, denn nicht alle können dabey einschlafen, wie jener Böhme, der nach Empfang von 50 Prügeln dem Hauptmann sagte: „Verzeyhen Ew. Gnaden, daß ich eingeschlafen bin!" Aus den Hexen-Processen kennen wir den sogenannten Teufels-Schlaf auf der Tortur — der Henker weis auch, daß unter zehn Delinquenten kaum Einer während des Acts noch Bewußtseyn und Empfindung hat, und so könnte jenes so wahr seyn als das, was ich von einem Croaten-Officier weis, der einem seiner Leute 100 Prügel geben ließ — der Patriot empfing sie ohne Laut, und dann setzte er sich, zog seine Dose hervor, schlug darauf und sagte: „Herr Hauptmann ich geb mir halt' die Ehr!"

Die Böhmen sind noch zurück, aber warlich treffliche, frohsinnige, gesellige Menschen, die eben gerne das Leben genießen — sind sie nicht Musiker? Sie bewohnen ein schönes fruchtbares Land unter einer sanften Regierung, und wenn sie weniger Cultur haben, so haben sie auch weniger Verbildung. Böhmen

spielte einst eine Rolle, Prag war die vornehmste Stadt des heiligen Reichs — sie dürfen schon mit ein bischen Nationalstolz drein schauen, die Geschichte und Sprache ihres Vaterlandes lieben; jene ist interessant, diese wohlklingend und reich, der Böhme ist zwar bigott — ich sahe noch 1823 sich viele in der Kirche der ganzen Länge nach zur Erde werfen, wie weiland Deutsch Ordens-Ritter beym Ritterschlag, und die Erde küssen, wie sie dem Reisenden die Hand küssen, und das Hut-Abziehen nimmt kein Ende vor S. Nepomuc, wie vor andern Nichtheiligen; sie sind demüthig, wie — deutsche Dedicationen! aber darum sind sie nicht intolerant, gutmüthig und zuvorkommend. Die Landwirthschaft scheint andern deutschen Provinzen nachzustehen, aber groß ist ihr Fabrikfleiß und würde noch mehr seyn, wie der Handel, wäre das traurige Volk Israel nicht! Ihr Sinn für Musik ist weniger merkwürdig, als der für mathematische Wissenschaften, und die besten Ingenieurs, Artilleristen und Baukünstler der Monarchie sind Böhmen. Es giebt recht gelehrte Männer in Böhmen und in der Monarchie, aber sie schreiben nicht, lieben die literarische Zurückgezogenheit — et cela pour cause!

Der Böhme ist robust, wenn gleich nur von mittlerer Größe — nicht fett, aber nervigt, kurz der rechte Grenadierschlag, und in der schweren östreichischen Reuterey sind auch meist Böhmen. Auffallend scheinen die Stumpfnasen, die starken Backenknochen, und das vorgedrängte Kinn. Sollten schon die Kinder sich die Nasen stumpf stoßen an den derben Brüsten der Mütter? Das Geschlecht ist reizend, und zu Prag stößt man auf Figuren, die sich zu Wien, Linz und Passau dürfen sehen lassen, vorzüglich ausgezeichnet durch Haltung, reizenden Anzug, und schöne Gesichtsbildung, daher das Caput ex Praga. —

Ich wundere mich nicht, daß Carl und Wenzel lieber Könige Böhmens waren, als deutsche Kaiser — wenn ihnen auch die deutschen Fürsten besser gehorcht hätten, so hätten sie doch immer etwas vermißt, was die Reichsstände wohl kannten, die nach Hager sagten: „Hätten wir Prager Bier und Prager Frauen, so hätten wir auch den König!"

Schlankheit muß man gerade in Böhmen nicht suchen, dafür aber einen Haupttheil weiblicher Schönheit im hohen Grade, der mir oft auffiel — runde breite Hüften, die bekanntlich für die Bevölkerung von hoher Wichtigkeit sind, und hiezu noch die ganze slavische Munterkeit und regsame Lebendigkeit! Kurz! Keine soll den Pragerinnen Kopf und Hintern streitig machen! Bey einem frühern Aufenthalt zu Prag machte man mich im Gasthause auf ein Weib aufmerksam die sechs Jahre lang als Reuter unter Coburg Chevaux legers gedient, und sich jetzt aus einer Bellona in Flora verwandelt hatte — sie verkaufte Blumen. Jetzt war sie indessen für Bellona und noch mehr für Flora — zu alt!

Die böhmische Sprache scheint uns Deutschen schwer, weil wir nicht gewohnt sind andere Sprachen zu lernen, als die, welche die lateinische zur Mutter haben, oder Töchter der unsrigen sind — nur selten aber die slavische Sprache eine Ursprache, mit der man von der Adria bis ans Eismeer verstanden wird; Italienern und Franzosen fällt sie aber nicht schwerer, als die deutsche auch. Die böhmische Sprache gehört zu den gebildeten Sprachen, sie ist die Schriftsprache der slavischen Dialecte, die in der östreichischen Monarchie vierzehn Millionen Menschen sprechen — sie war Hofsprache unter Carl und Rudolph, alles wurde in der Landessprache verhandelt, und in ihr sind viele Bücher geschrieben, daher verbirgt sie Schätze, die andere sla-

vische Sprachen nicht haben, und klingt im Munde der Frauenzimmer angenehmer als das Deutsche. Sie ist sanft und reich, kurz und nachdrucksvoll, wie die Römersprache. Gewiß ist ihr Wohlklang der Grund, daß in der Musik der Böhme sich auszeichnet, wie der Italiener . . Nach der Schlacht am weißen Berge, mit der die Nation sank, begann die Bücher-Verfolgung. Mönche verbrannten, was sie auftrieben konnten, und gaben dafür — theologischen Unsinn!

Man sucht sie jetzt wieder zu heben, und mit Recht, es werden alte böhmische Bücher neu aufgelegt, und gangbare deutsche Bücher ins böhmische übersetzt. Viele gebildete Böhmen lieben sie, wie Norddeutsche das Platte. Sonst hörte man in Böhmen auch viel Latein, was aber mit den Jesuitenschulen abgestorben ist, und an die Stelle tritt besser die böhmische Sprache, oder deutsch. Man spricht zu Prag ein ausnehmend höfliches deutsch, selten ohne „Belieben Ew. Gnaden." ꝛc. So sagte man mir „Sie belieben von draussen zu seyn? (aus dem Reiche) Belieben Sie schon lange hier zu seyn? Belieben Sie sich nicht Herr v. N. zu nennen?"

Zu Prag und in allen Städten ist der Deutsche wie zu Hause, nur auf dem platten Lande ist es gut, wenn man soviel böhmisches versteht, als man ins Haus braucht. Man bekommt allerwärts, wo man die Landessprache sprechen kann, freundlichere Gesichter, und freundlichere Antworten, und das lohnt doch wohl, daß man sich eine böhmische Grammatik kauft, und in Stunden der Langweile die Nase hineinsteckt. Selbst zu Prag und in dessen Umgebung stieß ich doch einigemal auf Dienstmädchen, die noch nicht lange vom Lande hereingekommen seyn mogten, kein Wort deutsch verstanden, und mit Boredsche? (Was

schossens?) kamen! Ich lernte daher soviel böhmisch, als früher Ungarisch, oder 1813 Russisch, d. h. einzle Phrasen und die nöthigsten Wörter, wie man aus meinem nachstehenden einfachen böhmischen Wörterbuch ersiehet, zugleich Beleg eines einfachen Lebens in Böhmen, ob ich es gleich in allen Haupt-Richtungen durchstrichen habe. — Zu Prag erst lernte ich Basant a wkgs elèm zeli „Fasan mit Sauerkraut fordern, und Kranawetter (Krammetsvögel) die gerade Kreuzbeeren gefressen haben mußten, dienten zum — gebratenen Abführungs-Mittel!

Chleba Brod, Wina Wein, Mleko Milch, Priva Bier, Wody Wasser, Dobrau poljwku gute Suppe, spati schlafen — Ano Ja — dekugi pekne ich danke sehr, dobry den Pane Guten Tag, Mein Herr — dobre, welmi dobrè gut, recht gut — radi, radi gerne, gerne, poslussné de kugi danke schuldigst, Megté se dobrè Leben Sie recht wohl, Sluzebnik Gehorsamer Diener — diese Phrasen wurden stets gut aufgenommen. Die Noth lehrt auch die Zahlen bald: Geden 1, Dwa 2, tri 3, etyri 4, pet 5, Slest 6, sedm 7, osm 8, dewet 9, deset 10 — weiter als meine zehn Finger habe ich nicht zählen lernen. Krásne Déti schöne Kinder, Sla sem, Krasne Dewce, Krasne Panenka! Kommen Sie, hübsches Mädchen — war allerdings weniger nothwendig, aber doch galant, und wurde noch besser aufgenommen — mein Dobrè trieb ich nie so weit, als König Wladislaus, der gar keine andere Antwort hatte, und daher in Ungarn König Bene, und in Böhmen König Dobrè hieß. — Wenn man mit einem Bog walen bud gegrüßet wird, so ists doch schön in derselben Sprache antworten zu können: Na wicki Amen!

Böhmen ist so voll Musik, daß die Böhmen oft dem Auslande damit aufwarten; wer sollte nicht Pra-

ger Musikanten kennen? Früher wären sie noch verbreiteter, und laut Siebers Reisen nach Jerusalem bedauerte man sogar in Palästina, daß seit dem Tode Marien Theresiens keine Böhmen mehr kämen, worunter die Kirchen=Musik leide. In den gemeinsten Bierkneipen hört man Musik, wie man sie nicht überall in Kirchen und Concerten höret. Und erst die türkische Musik der Regimenter? das Volk kann sich dabey freuen, denn da, wo solche zu Hause ist, gehet sie in der Regel vor dem Bascha her, und ist eine ächttürkische Erklärung, die auf deutsch Geld! Geld! bedeutet, wie in manchen Orten das Rathhaus=Glöcklein. Ich wünsche den guten Böhmen, daß sie aus ihren Instrumenten alle mögliche Vortheile ziehen mögen, soviele als Orpheus, Amphion und David — Amphion zähmte bekanntlich mit seiner Leyer wilde Thiere — und das geht an — aber Orpheus ließ die Steine so lange tanzen, bis sie sich selbst zu einem Bau zusammenfügten — das geht über das Bohnenlied — David aber besänftigte mit seiner Harfe, zu der er seine schöne Psalmen sang, Sauls bösen Geist. Wenn je ein Spielmann Ovids Leyermann tödtlich verwundet nachahmt, so ist es am ersten ein Böhme — et digitis morientibus ille retentat fila lyrae!

Viele Böhmen reisen noch heute auf Musik, und wann sich einige italienische Namen geben, wie der Waldhornist Punto, der eigentlich Stich hieß, so gibt es wieder Virtuosen, die ihr Vaterland keineswegs verläugnen. Ein solcher war der Böhme, der an einem Hofe soviel Beifall erndtete, daß ihn der Fürst fragte: „Sie sind ein Literatus?" und er antwortete „Halten zu Gnaden, ich bin ein Böhme" Die erste Musik, womit ich in Böhmen bedient wurde,

war auch gleich im ersten böhmischen Dorfe, der Fiedler sang:

> Stieglitz! Stieglatz! S'Zeiserl ist krank,
> rupf' ihm a Federl aus,
> mach' ihm a Nesterl draus —
> Stieglitz! Stieglatz! S'Zeiserl ist krank!

Bey meiner letzten Reise durch Böhmen nach Schlesien hatte ich das Glück, zu Waldmünchen nach Pilsen einen Conducteur zu finden, der lange als Artillerist gedient, und so unterrichtet als munter war, und so auch von Prag nach Arnau — von ihnen lernte ich mehr, als bey einer frühern Reise mit 4 Postpferden. Herzlich lachte der Erstere, so oft ich den von ihm gelernten Nationalfluch Satrazene Sakramentsky Clopp in Anwendung brachte, daher ich ihm versprach, wenn wir uns zu Prag wieder treffen, sollte dies meine Parole seyn. Vor meinem Gasthause zu Prag stand ich mitten unter Officieren, als mein Herr Conducteur stattlich gekleidet mit einer Gesellschaft die Strasse heraufspazierte, mit einem Satrazene Sakramentsky Clopp fuhr ich hervor, und das allgemeine Staunen endete mit Gelächter. Diese trefflichen Schaffner, die ich allen Postwagenreisenden wünsche, waren so treflich, als der gewesen seyn muß, von dem Professor Schultes in Kärnthen erzählt. Schultes prieß das Loos eines Conducteurs, und zog es dem eines Professors vor, den Mangel an Bewegung und freyer Luft im Auge — der Schaffner erwiederte: was würden Sie viel gewinnen? Sie fahren immer dieselbe Strasse, wie ich auch — beydes ist langweilig für uns (gar oft auch für Dritte!) — Bewegung in freyer Luft können Sie sich ja auch, und mit mehr Freiheit als ich machen — der einzige Vorzug ist allenfalls, daß ich durch Pferde

weiter komme, als Sie, wenn K.. e, e.. der Postwagen gab hier grobe Stöße, und — the simile was broken.

Zweyunddreyßigster Brief.

Prag.

Liegt in der Mitte des Reichs, wie jede Hauptstadt liegen sollte, auf 7 Hügeln, wie die ewige Roma in großartiger Herrlichkeit. Die Moldau, die im Böhmerwald an Baierns Gränzen entspringt, theilet die Stadt in zwey ungleiche Theile, wovon der große die Alt- Neu- und Judenstadt nebst Wischerad enthält, der kleinere aber die Kleinseite, und den Hradschin. Die hohen Ufer des Stromes mit Gärten, Weingeländen und Landhäusern, der schöne Strom selbst mit seinen Inseln — der herrliche Hradschin — die Menge Palläste, das Alterthümliche der ganzen Stadt imponiren, mehr als Wien. Nirgendswo nimmt sich Prag besser aus, als wenn man von Bunzlau herkommt, nichts ahnet, und plötzlich das große ehrwürdige Prag zu seinen Füßen siehet — das Moscau der östreichischen Monarchie, und nach meiner Rangordnung die dritte Stadt Deutschlands!

Prag, der Sitz der böhmischen Regierung, des Kunstfleißes und Großhandels, hat sogar Vorzüge vor Wien, denn das Clima ist milder, die Witterung beständiger, das Leben freyer, gar vieles wolfeiler — die Natur umher noch schöner, und ich weis nicht, war es rosenfarbene Laune, oder ists Wirklichkeit? mir schien

der Schmelz und die Farbe des böhmischen Rasens und der böhmischen Wälder frischer und schöner, denn anderwärts, fast wie in England. Ich glaube nicht, daß wir eine Sadt haben, die Prag an Kirchengebäuden übertrifft! So viele Kirchen, so viele öffentliche Uhren — und nun erst die Haus- und Taschenuhren! — so viele Uhren können nie überein gebracht werden, folglich sind sie das wahre Mittel nie zu wissen, wie viel es eigentlich geschlagen habe!

Prag gehört unter die merkwürdigsten, ältesten, größten, und schönsten Städte Deutschlands, und hat 4 Stunden im Umfang, wozu die Festungswerke, die vielen Gärten, freyen Plätze, und kolosalischen Palläste mit ihren weiten Hofräumen beytragen Schmichov und Carolinenthal bilden die beiden Vorstädte, und die Bevölkerung darf man immer zu 80000 Seelen rechnen, ohne die Garnison von 7—8000 Mann — zur Badezeit mag Prag manchmal 100,000 Menschen haben. Auf Hügeln und im Thale gebaut, gewährt es die überraschendsten Ansichten, majestätisch thronet der Hradschin oder das Schloß über der Stadt, imponirend ist die Brücke mit ihren Heiligen und beiden alten Thürmen, üppig die ganze Natur — wallende Saaten, Weinberge, grünende Thäler, Wälder und Gärten, und zuletzt die lieblichen Inseln der Moldau!

Sicher wäre Prag besuchter, wenn das Ausland von der strengen östreichischen Polizei nicht besondere (nicht ganz richtige) Ideen hätte, und durch Böhmen etwas bequemer zu reisen wire. Um Prag und Böhmen schwebet ein mythologischer Nimbns, die feenhafte Libußa, Przemysl, Crok und seine drei geheimnißvolle Töchter, die häßliche Dahomira, Ziska und seine Hus-

siten, und der heilige Nepomuc! Prag ist einzig, und Reisende umgehen es mit Unrecht. Prag fesselt wie Wien, ja bey Bekanntschaften mehr als Wien, und wie keine andere deutsche Stadt nach Wien. Prag hat etwas Originelles, es ist eine unregelmäßige Schönheit, die bekanntlich mehr anzieht, als regelmäßige. Und welcher Wohlstand und Reichthum! welche Lebenslust und Gemüthlichkeit! welche Jovialität! Alles lacht. Alles vereinet sich, Natur, Kunst, Alterthum und moderner Geschmack Prag die verschiedenartigsten Reize zu geben fast auf allen Puncten, die schönsten aber auf der Brücke, den Inseln, dem Hradschin, Wischerad und Ziskaberge. Den Triumph des Ganzen aber macht die Aussicht vom Thurme des Doms oder der S. Veits-kirche!

Der Hradschin zieht zuerst die Augen des Reisenden auf sich. Hier steht das K. K. herrliche Schloß, ein länglichtes Viereck mit 3 Höfen, und einem mit Alleen besetzten Plaz. Seit Jahrhunderten hat man daran gebaut, Maria Theresia solches erst vollendet, und daher ist es mehr prächtig, als schön zu nennen. Den Wratislavischen Saal ziert gerade seine gothische Bauart, und den spanischen Saal seine Größe. Göttlich ist die Aussicht neben der Bildsäule des heil. Nerius am Ende der Stiege. Ursprünglich war der Hradschin (Hrad, Burg) eine alte Ritterburg, an der Carl IV. das meiste that, und fest muß sie gewesen seyn, denn die Hussiten stürmten 14 Tage vergebens. Böhmens Könige bewohnten sie, und auch Rudolph II., der von hieraus mit seinem Tyho Brahe in den Sternen sein Schicksal zu lesen suchte, und darüber seines Kaiserthums vergaß, und solches dadurch herbeiführte — mißtrauisch gegen alle schlich er jeden Tag durch unterirdische Gänge — in die Pferdeställe, wo er noch

allein zu sprechen war, dann beschäftigte er sich wieder mit Alchymie, Botanik, Mineralogie, Gemälden, Gemmen ꝛc. und zwischen hinein auch mit hübschen Pragerinnen — von allen Prinzessinnen zog er Nachrichten ein, nahm aber keine. Es ist seinem Bruder Matthias nicht übel zu nehmen, was er that, nur das, daß er es nicht früher that. Dieser Matthias war der letzte König, der hier wohnte, und wegen der Unruhen 1616 die Residenz nach Wien verlegte. Seitdem sahe Prag seine Fürsten nur als Gäste.

In diesem ungeheuren Schloße, in dessen dritten Hofe die eherne Bildsäule des Ritters St. Georg steht, die schön, aber zu klein ist um Wirkung zu machen, zeigt man nicht nur das Gefängniß des berüchtigten K. Wenzels, sondern auch das Fenster, aus dem 1618 die Räthe Martinez und Slabata samt dem Secretär Fabricius hinabgestürzt wurden, nachdem die Aufrührer die beliebten Räthe Sternberg und Lobkowitz am Arme aus dem Rathszimmer geführt hatten. Eine kleine Pyramide im Schloßgraben sagt uns, daß die Herren so wunderbar erhalten wurden, weil sie im Falle Jesus Maria riefen! Die meisten Catholiken rufen bey Unfällen oder Ueberraschungen Jesus Maria, und noch Joseph dazu — aber nicht alle sind so glücklich einen Sprung von 28 Ellen ohne Schaden zu machen. Eigentlich nahmen die Herren so wenig Schaden, weil sie auf Papierschnittel und Kanzlei Kehrigt so sanft fielen, daß der Secretaire sogleich aufspringen, und die Herren Räthe um Vergebung bitten konnte, wenn er sie incommodirt habe. Man weis nie wozu aufgehäufter Kanzleyunrath gut seyn kann, und Subordination hat ohnehin ihr Gutes! Die rasche That half übrigens zu nichts, und besser wäre es gewesen man hätte die Jesuiten da hinabgestürzet,

oder noch sicherer in der Moldau zu rechter Zeit ersäuft, dann gäbe es gar keinen 30 jährigen Krieg in der Geschichte!

Nach diesem Schlosse kommt die gothische Metropolitankirche zu S. Veit, oder der Dom — interessanter noch als das Schloß. Schon der heil. Wenzel legte 993 den Grund dazu, aber sie ist nicht nur unvollendet geblieben, sondern hat auch noch durch Feuer gelitten, und durch Friedrich! Es ist ein Fragment alter Kunst, das an Kühnheit, Erhabenheit und Würde dem Wunderbau zu Cöln wenig nachgibt, vorzüglich der gewölbte Bogen von der Kirche zum Thurm. Der Eingang hat ein höchst ruinenartiges Ansehen, denn die Hälfte der Grundpfeiler stehen da, und das ungeheure überladene Frescogemälde von Schor, die Heiligsprechung Nepomucs, vermehrt den sonderbaren Anblick. Gleich beim Eintritt in das Innere steht der schöne Sarcophag über der königl. Gruft, und trefflich sind die Genien umher, in den Seitencapellen sind mehrere stark beschädigte Monumente der alten Herzoge Böhmens, worunter die Kapelle des heil. Wenzels die wichtigste.

Man zeigt hier seine Waffen und sein Schwerdt, womit die Könige Böhmens bei ihrer Krönung die S. Wenzelsritter schlagen, und seinen Helm setzte man sonst gegen das Kopfweh auf, ein kleiner Splitter von dem Holz, worauf der Heilige Hostien zu machen pflegte, war gut gegen Zahnwehe, und der Thürring von Messing, an den er sich in der Todesangst bey seiner Ermordung fest hielt, hat auch eigene Kräfte. An den Wänden sind alte Gemälde Scenen seines Lebens vorstellend, darunter die Ermordung durch den leiblichen Bruder, die von Lucas Cra-

nach seyn soll. Der Küster sprach recht vernünftig über diese Dinge, aber an einem Sonntage sahe ich so viele Glaubige, nicht nur den Ring inbrünstig küssen, sondern auch die Augen daran reiben (gegen Augenwehe) daß ich müde wurde sie zu zählen. So küssen in Entzückung abergläubische Römlinge in S. Peter die große Zehe des vorgestreckten rechten Fußes eines altrömischen Senators, den der heilige Vater in den Apostel Petrus verwandelt hat!

Berühmtere Nahmen als Königs Nahmen lieset man noch auf den zahlreichen Grab=Monumenten z. B. Popel von Lobkowitz, Bathory, Spinola — aber vergebens suchte ich nach einem Monumente des Georg Podiebrads, der mein böhmischer Held ist. . . . Das älteste Denkmal des Doms in dem auch eine aufgehängte Bombe das Andenken Friedrichs verewigt, ist der metallene Armleuchter aus dem Tempel — Salomons! Nun haben wir nicht Sr. Majestät Sprüchwörter und Davids Psalter — warum nicht auch einen Armleuchter? bey alten ehrwürdigen Dingen muß man glauben, und nicht streiten!

Den Hoch=Altar schmükt Holbeins Maria im Tempel, die Deken sind überladen mit Wappenschildern, und vor dem Glanz des Grabmahls des heiligen Nepomuc, Schutz=Patron von ganz Böhmen, muß alles andere zurückweichen. Kaum fand ich unter dem Gedränge der Beter noch ein Plätzchen mich hinzuknien um ganz ungestört — das Grabmahl zu betrachten. Studierte nicht auch Galilaei an der in Pisas Dom herabhängenden Lampe die Schwingungen der Pendel, während andere glaubten, daß er im heißesten Feuer der Andacht läge? das Denkmal ist in Altarsform, der Heilige in Lebens Größe kniet unter einem roth damast=

enen Baldachin über dem Sarge, in dem er ruhet, umgeben von vier großen und von vier kleinen Engeln, und einer Menge Vasen, Leuchtern, groß und klein — alles massives Silber. Es ist ein wahrer geschmakloser Silberladen — 40 Centner reines Silber sagte man mir — wie gut, daß die Franzosen nicht nach Böhmen kamen! Wie nützlich könnte dieser todte Heilige der Monarchie werden, wenn er das Wort des Herrn hörte „Gehet hin in alle Welt" und sich in Brabänter verwandeln wollte. Welches herrliche Land-Gut wollte ich mir davon in Böhmen kaufen, und mich recht gerne Herr von Nepomuc oder gar Mukerl kurzweg nennen lassen!

Nepomuc ist so berühmt, daß man sich billig näher nach ihm erkundiget. Johann Welflin gebohren zu Nepomuc war Vicar des Prager Erzbischofs, und recht eigentlich dessen Sündenbock, wie jezt der ganzen Nation. Der rohe, zornige öfters betrunkene König Wenzel verlangte von ihm Bekenntniße wider seinen Erzbischof, und da der Mann standhaft blieb troz der Folter, so ließ er ihn in die Moldau stürzen. Die Legende macht Nepomuc zum Beichtvater der Königin, und läßt ihn für das Geheimniß dieses Sakraments sterben — Feuerflammen und Sterne über seinem Leichnam im Wasser schweben, seine Zunge ganz roth und frisch bleiben, und so konnte Papst Benedict XIII. allerdings nicht umhin ihn zum Heiligen zu stempeln — und zum Stellvertreter Böhmens vor Gott! Johannes der Täufer wurde enthauptet, weil er geredet, Johannes von Nepomuc aber ersäuft, weil er geschwiegen hatte. Wäre dies für das Geheimniß des Beichtstuhls geschehen, so gehörte der Heilige — nicht auf die Brüken sondern in die Boudoirs aller Damen und Nichtdamen —

und doppelt, wenn gar der alte Kupferstich einigen Grund hätte, wo der Heilige bey der Schwangerschaft der Gemahlin Kaiser Carl VI. einen neugebohrnen Prinzen aus den Wolken reicht mit der Innschrift:

Schauts! der heilige Nepomuc
macht hier ein wahres Meisterstück!

Zum Andenken des Heiligen, der mich in Böhmen schützte, kaufte ich an seinem Grabe die **Andachts-Uebungen zum heiligen Johann v. Nepomuc.** (Prag 1823 12.) à 6 kr. und fand solche möglichst dem Geist der Zeit angemessen die Legende gereinigt und die Litaneyen und Lieder auf des Vaterlandes Schmuck, den Johann von Nepomuc erträglich z. B. den Lobgesang nach der Melodie „O Maria Jungfrau rein, O heiliger Johann v. Nepomuc. noch prangt mit deinem Ruhm, das graue Alterthum, die Prager-Bruck — von der du einst gestürzt, in stiller Nacht, für's Sakramemt der Buß, in tiefen Moldau-Fluß, den Kampf vollbracht!“

Das Erste Fest Prags und von ganz Böhmen ist das Fest dieses Heiligen (16. May) und ich glaube kaum, daß Neapolitaner und Sicilianer das Fest des heiligen Johannes und der heiligen Rosalia feyerlicher begehen können. Acht Tage dauert das Fest im Wonnemond — alles aus ganz Böhmen strömet zu seinem Grabe in feyerlicher Procession, und die Menge lagert in den Straßen. Die Brücke, wo sein Bild steht ist so voll Menschen, daß die Polizey keine Wagen passiren läßt, und doch kann der Fußgänger nur mit Mühe durch die wogende Menge nach der Kleinseite sich durcharbeiten. Auf der Brücke wird gebetet und gesungen, von der Schützen-Insel brüllen die Böller, Feuerwerke steigen auf den Bergen empor, in allen Gassen sieht man Nepomucs mit Blumen bekränzt und erleuchtet,

in den Buden spielen Scenen aus des Heiligen Leben, und überall ist Gesang und Klang, Musik und Pulverknall, Blumen, grüne Zweige, und gestreutes Gras. Das Fest des Heiligen ist weit feyerlicher als Frohleichnam, das Fest des Herrn, und das Ganze endet mit Dingen, die wohl Keiner oder Keine dem Heiligen beichten mögte! Ganz Prag und halb Böhmen ist an diesen Tagen wie der Todte, den die Kriegsknechte in Elias Grab warfen, und da er hinab kam, und die Gebeine Elias berührte, ward er lebendig und trat auf seine Füße —

Von Pilgerschaaren wimmelten die Wege,
bekränzt war jedes Gottes-Bild; es war
als ob die Menschheit auf der Wand'rung wäre
wallfahrend nach dem Himmelreich!

Nach dem S. Johannsfest kommt S. Wenzels-Fest auf dem Roßmarkt, alles illuminirt, die Gebete und Gesänge verhallen kaum nach Mitternacht, und Hunderte wallen auf und ab, die weder auf Singen noch Beten, sondern auf ganz andere Dinge achten, wie bey'm Frühlingsfeste in Baumgarten und Bubenetsch, wie sich schon aus den prosaischen Nahmen Ochsen-Predigt und Fest auf dem Strohsak schliessen läßt — es sind die Bade-Reisen der höhern Welt. Gemüthlich aber und sinnvoll ist mir stets das Fest aller Seelen, schon das Absterben der Natur stimmt ernst, und nun wallet man zu den Gräbern geliebter Abgeschiedenen, in stiller Wehmuth und mit dem Andenken an die Hinfälligkeit aller Dinge unterm Monde — ein Memento mori, das mir doppelt nützlich scheint da, wo Frühleichen eingeführt sind, daher auch mein lieber Möser Nachmittags sich beerdigen ließ, damit die Leute doch wissen mögten, daß er gestorben sey.

Die Kleinseite am Fuße des Hradschin ist der

interessanteste Theil Prags, der älteste, und doch der schönste, daher auch meist Adel, Beamte und Officiere hier wohnen. Nächst dem Schloßberg ist noch der Strahhof und Laurentiusberg, und von der Hasenburg mitten in schattigen Gärten hat man wie von der S. Lorenz-Kapelle die herrlichste Aussicht; mahlerisch sticht mit dem Grünen des Bergs die alterthümliche wie Cibelens Mauerkrone gezakte Mauer ab, die Carl IV. erbaute, und der Blick verliehrt sich bis hin zu dem am Horizonte dämmernden Riesengebirge. Hradschin imponirt, wie Roms Capitol, eine wahre Pallaststadt, die aber todt ist, daher man sie nur an Sonn- und Feyertagen besuchen muß, wo alles nach dem Dom wallet, und dann nach dem Schloßgarten, um da den weitern Operations-Plan festzusetzen.

Außer dem Kayser-Pallast und Dom zieren den Hradschin der schöne Erzbischöfliche Pallast, das adeliche Damenstift — der ungeheure Czernische Pallast, die Palläste Toscana, Schwarzenberg, Sternberg ꝛc. die Kirchen zu S. Georg, Loretto und Strahof, das schöne Prämonstratenser-Stift, wo der Ordensstifter S. Norbert in prächtigem Sarge ruhet. Nie war ich im Garten dieses Stifts, wo man wegen der herrlichen Aussicht stets beau monde findet, und auch Erfrischungen haben kann, ohne auf blühende Prämonstratenser zu stoßen, artig wie Weltmänner, und nicht unnütz, da sie Prediger und Professoren sind. Ihre Bibliothek wird gerühmt, zu Prag aber hätte ich es für Sünde gehalten zu studiren, daher betrachtete ich bloß die Bildniße Ziskas und Ragoczys. Im Munde des Volks lebt die Sage, daß einer der Hochwürdigen über dem L'hombre Tische einst einen Sterbenden versäumet, daher den Hals gebrochen habe, und jezt um Mitter-

nacht auf dem Hradschin herumreite, den Kopf in der Hand!

Im sternbergischen Pallaste ist die interessante ständische Gemälde-Gallerie, wozu patriotische Kunst-Freunde ihre Gemählde gaben zum Besten des Allgemeinen, und im Erdgeschoß auch das böhmische National-Museum, der gesammten Naturkunde und dem vaterländischen Gewerbfleiße gewidmet. Es ist erst im Werden, aber die Beyträge beweisen, daß der Sinn dafür erwacht ist, und für Mineralogie war bereits viel geschehen. Die Bilder-Gallerie ist reich in der alten deutschen Schule, und angesprochen haben mich: Guidos Christuskopf und S. Sebastian — Rubens Hercules am Spinnroken, während Dejanira die Löwenhaut hat — einige schöne Salvator Rosa und Snyders, und eine heilige Familie aus Raphaels Schule. Es ist ein eigenes Zimmer für noch lebende Meister, wo dann Fügers Achilleus, Wutkys Mondnacht, Berglers Madonna, S. Peter, und Daniel in der Löwen-Grube, Böttners Jupiter und Ganymed, und eine treffliche italienische Landschaft von Mechau glänzen. Man nahm durchaus nichts — es war ein ganz junger Aufseher, der uns führte — Dresden könnte hier viel lernen!

Die Kleinseite zieren der Ring mit dem Rathhause, und einen schönen Brunnen — der wälsche Platz mit der von Jesuiten erbauten herrlichen S. Nicolas Kirche, der Pallast Lichtenstein jezt Lederbour — das Landhaus, vormals Jesuiten-Colleg — die Thomas-Kirche mit einem trefflichen Rubens — die Maltheser-Kirche mit dem Pallaste des Groß-Priors — die Palläste Nostiz, Schwarzenberg, Lobkowitz, Collowrat, Buquoi, vorzüglich aber der ungeheure und unvollendete Pallast Walstein, deßen Garten ein höchst

angenehmer öffentlicher Belustigungs-Ort ist. Zu Erbauung dieses Coloßes von Pallast mußten dem stolzen Friedländer 100 Privat-Häuser Platz machen, und hier mag er manchen Plan ausgehekt und manche Sternen-Nacht im Garten zugebracht haben die Constellationen auszustudieren, die ihn so übel leiteten. Es war eine Schwäche seines Zeitalters, über die wir nicht lachen sollen, so lange noch in den Calendern, zur Beförderung des Volks-Aberglaubens, Ueberreste astrologischer Grillen geduldet werden, und wir, troz der größern Cultur, statt Splitter — wahre Balken vor Augen sehen! Wir haben noch heute keine tüchtige Lebens-Beschreibung des berühmten Waldsteins, ein Prager-Gelehrter sammlete mit Mühe viele urkundliche unbekannte Nachrichten — durfte sie aber, wie man mir sagte, nicht druken lassen. Sein Resultat soll seyn „Waldstein fiel als Opfer der Kabale!

Im großen Jesuiten-Garten, der an die Moldau stößt, ist eine Schwimmschule, wie wir deren mehrere haben sollten, und in dieser Gegend zeigt man auch die Bildsäule des berüchtigten König Prunzlich, deßen Schwerdt auf das Wort Hau ein! die Feinde von selbst tödtete, und mit ihm begraben seyn soll. Man hätte es schon im 7jährigen Krieg wieder ausgraben sollen, wo es vielleicht besser gewesen wäre, als Danns vom Papst geweihter Degen, und wie viel wäre es erst werth gewesen im Revolutionskriege, wo die Republicaner Attilas Schwerdt zu haben schienen, Prunzlichs Schwerdt aber gewiß gewirkt hätte, wie die heilige Lanze von Antiochien zur Zeit der Kreuzzüge gegen die Unglaubigen!

Die herrliche Moldaubrücke verbindet die Klein-Seite mit der Altstadt. Carl IV. begann den Bau 1358, und vollendet wurde er erst 1507. Diese Brücke

von den schönsten Quadern hat 16 Bogen, und 1790' Länge, verzieret mit der herrlichen Bildsäule Nepomucs von Bronz, vor der kein Prager vorüberwandelt ohne den Hut zu ziehen oder das Knie zu beugen, während man ungenirt vor dem vergoldeten Bild des Gekreutzigten vorübereilt, das die Judenschaft, der Sage nach, bezahlen mußte, weil einer der ihrigen das alte Bild gelästert hatte. Jetzt sind sie klüger geworden, ästhetisiren sogar über den Messias, wie über Emilia Galotti und Schiller, tragen selbst das Kreutz auf der Brust, oder setzen es in die Kalender, und machen auf jeden Fall ihrem Nebenmenschen gar viel Kreutz!

Man lieset in mehreren Reisebeschreibungen, daß die Stelle, wo der Patron Böhmens in die Moldau gestürzt wurde, von den Küssen der Andacht so ausgehöhlt sey, wie eine Rinne, und das ist nicht wahr, aber auffallend doch, daß der Patron fünf Laternen — Christus nur zwey hat, und noch überdieß drey rothe Ordensbänder en sautoir, also Ritter zweiter Klasse. Von der Kunst gefesselt, stand ich öfters vor Nepomuc von der Hand des Nürnberger Herold 1683 gefertiget, mit abgezogenem Hute, die Vorübergehenden mögen mich für ein recht frommes Mukerl gehalten haben, mir war es aber darum zu thun, daß der Wind den Hut nicht in die Moldau fördere. Die 28 Colossal-Heiligen könnten geschmackvoller seyn, indessen sind einige doch nicht übel z. B. der heilige Franz, Xavier, Loyola und die Trinitarier. Noch ist ein leeres Postament bemerklich, das für Kaiser Joseph bestimmt gewesen seyn soll, der auch eher eine Statue in Böhmen verdient hätte, als alle, die da Statuen haben, es scheint aber nach seinem Tode fand man ihn nicht mehr heilig genug, und der heilige Vater fand ohnehin keinen Beruf ihn heilig zu sprechen. Ob es je so weit in Böhmen

kommen werde, daß auch der wahre Märtyrer Huß eine Statue erhalten werde? scheint mir täglich problematischer . . . Nachts ist die Brücke beleuchtet, aber nicht hinreichend. Sonst brannten viele Lampen vor den Heiligen **ex voto**, seit es aber in den Köpfen etwas heller geworden ist, sind viele Heilige in verdiente Dunkelheit zurückgetreten, und mit ihnen die Brücke. Indessen kann man doch im Gedränge auf den Fußbänken immer noch eingeölet werden von dem Oele, das von ihren Lampen herabtröpfelt, wie Balsam aus Arons Barte, aber weniger wohlriechend.

Mehr als alle diese Heiligen beschäftigten mich, so oft ich über die Brücke gieng, die beyden alterthümlichen Brücken-Thürme, die ungemein viel Anziehendes haben, und denn die Aussicht auf die Moldau und nach dem Hradschin. Die Brücke zu Dresden ist allerdings schöner, aber die Prager erhabener, und wäre die Aussicht Fluß abwärts so schön, als aufwärts, so wüßte ich nicht, welcher ich den Vorzug zugestehen sollte, dieser oder der Dresdner, da die Elbe diese Inseln nicht hat. Die Heiligen geben zwar der Brücke ein schwerfälliges Ansehen, verglichen mit dem Dresdner leichten Eisengeländer, aber ich möchte sie doch nicht mißen, sie geben der Brücke etwas Antikes. Auf dieser Brücke ist ein ungeheures Menschen- Reuter- und Wagen-Gewirre, wogegen das auf den berühmten Brücken zu Dresden, Regensburg und Frankfurt wahre Kleinigkeit ist, man thut daher wohl sich auf den **trottoirs** zu halten. Das große lebendige Prag sollte billig mehr als Eine Brücke haben, dafür sind mehrere Flußfähren, und ihr Mangel würde allerdings die Moldau weniger lebendig machen.

Ich weile gerne auf Brücken, denn sie sind mir stets das passenste Bild des Menschenlebens, und der

beste Standpunkt die Menschen in folle zu studieren. Alle, die darüber wandeln gehen ein und denselben Weg, wohin sie auch rennen, oder mit spanischer Grandezza schreiten mögen — alle müssen am Kreutz oder Nepomuc vorüber zu Pferde und Wagen, wie zu Fuß — alle werden herumgestoßen, festgehalten — die Klugen bleiben hübsch auf dem trottoir, wo die meisten einher trottiren — Narren wollen gegen den Strom schwimmen, wagen sich zwischen Pferde und Räder, noch größere Narren weigern sich gar über die Brücke zu gehen, aber alle müssen hinüber — alle denselben Rückweg nehmen! alle Brücken-Geld entrichten! endlich können alle, die hin und her gelaufen sind, die Brücke — ganz entbehren!

Dreyunddreyßigster Brief.

Die Fortsetzung.

In der Altstadt ist der große Ring, ein weiter viereckiger Platz mit dem Rathhause, der Tein-Kirche, und der hohen Marien-Säule, von Ferdinand II. errichtet zum Andenken der Befreyung von den Schweden, mit einem sehenswerthen Springbrunnen. Hier ist die Hauptwache, und auch der Fiaker-Platz. Die künstliche Uhr am gothischen Rathhause stockt längst, zeigte aber sonst alle Himmels-Veränderungen, und vor dem Schlage bewegte der Tod ein Glöckchen, und ein gegenübersitzender Greis — schüttelte den Kopf! In der Hauptkirche im Tein sind die Gemälde des böhmischen Mahlers Screta sehenswerth, und hier

ruht auch der schwedische Astronom Rudolphs II. Tyho Brahe, dessen Weltsystem zwar unrichtig ist, dessen Verdienste aber dennoch richtig bleiben, und am richtigsten seine Parodie

Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
res numerosa (angusta) domi —

Auf dem Kirchhofe zu S. Heinrich, merkwürdig durch ein schauerliches Beinhaus, ruhet der Hofmahler Scheffeler mit der selbst verfaßten Grabschrift:

Ich, der ich so oft Christum gemahlet hab'
lieg hier, damit ich mich auch an Christo lab'!

Der kleine Ring, dessen Mitte ein schöner Brunnen ziert, hängt mit dem großen Ring zusammen, und der Brücken-Platz ist zwar klein, aber ungemein lebhaft, da er die Brücke mit der lebhaftesten Straße Prags, mit der Jesuitengasse verbindet. Nächst den alten Brückenthürmen zieht auch der alte sogenannte Pulverthurm an, am Ende der Zeltnergasse, wo auf dem Josephs-Platz, sonst Hiberner-Platz, das schöne Mauth-Gebäude steht . . Von diesem Platz bis zum Roßmarkt erstreckt sich der Graben mit den besten Gebäuden, die solchen zur schönsten Parthie Prags machen müssen, wenn die Altstädter Seite mit der Zeit gleich mäßig ausgebaut seyn wird; hier ist auch der vornehmste Gasthof zum schwarzen Roß. Der Josephsplatz ist der eigentliche Tummelplatz der Kunstreiter, Seiltänzer, Marktschreyer, fremder Thiere rc. und hier sahe ich auch das Panorama von Petersburg, womit ich mich wohl werde begnügen müssen, wie mit dem von Constantinopel! Man muß auch nicht alles sehen wollen!

Die Altstadt zieren die schönen Palläste Kinsky, Colloredo, Klamm-Gallas rc. die Münze, die S. Sal-

vatorkirche mit dem erzbischöflichen Alumnate — ein ungeheures Gebäude, wo 400 Seminaristen wohnen, und die Hörsäle der Universität, Biblicthek, Sternwarte, Naturaliensammlung rc. sind. Alles, was Jesuiten bauten ist prächtig, und sie konnten es auch. Die Kirche des ritterlichen Kreuzherrnordens mit dem rothen Sterne, ist eine der schönsten Kirchen; und in S. Jacob verdient das Grabmahl des Maltheser Großpriors Grafen Wratislaw Betrachtung. Die Religion richtet den Verblichenen im Sarge auf, und zeigt ihm die Säule, wo Fama seine Thaten niederschreibt, die mir aber unbekannt sind; unten am Sarge trauert Saturn und die Menschheit! Am Carolinen-Platz ist das hübsche Theater, und die Allee, ein geebneter, in der Mitte mit Steinplatten belegter und mit Bäumen reich besetzter Spaziergang mit Ruhebänken, zieht sich von den Ursulinerinnen bis nach Marienschnee; sie wird Abends stark besucht. Diese Altstadt ist das Herz der Stadt, daher hier das meiste Leben, aber die Straßen sind entsetzlich enge und winklicht, die Erdgeschosse meist Buden, vorzüglich in der engsten aller Gassen, der Jesuitengasse, und zum Ueberfluß ist in der Altstadt auch noch die Judenstadt!

Die Zahl der Juden steigt zu 8000, sie haben 9 Schulen oder Synagogen, und ihr Quartier ist merkwürdiger als das zu Frankfurt. Es gehört aes triplex circa-nasum dazu es zu besuchen, und man findet es ohne Führer — nur der Nase nach — wie die Abtritte in manchen Häußern. Jude und Wucherer ist leider! noch bis heute Eins, und daher ist der unterhaltendste Platz zu Prag der Tandelmarkt, wo sie ihr Wesen treiben. Sonst mußte das Volk Israel ein gelbes Unterscheidungskäppchen tragen,

das war überflüssig, denn sie selbst zeichnen sich sattsam aus durch ihren Schmutz. Im Judenquatier, wo keine Schweine geduldet werden, herrscht eine solche Schweinerey, daß ich meine lieben Frankfurter künftig für lauter Holländer und Engländer halten werde!

Die Neustadt ist schöner, wie schon der Name erwarten läßt. Hinter dem Viehmarkt, dem größten Platze Prags, wo das ungeheure Jesuitencolleg steht, von 106 Klafter Länge, verliehrt sich alles Städtische, alles bekommt ein ländliches Ansehen. Auf dem Roßmarkt, nach dem Graben eine der schönsten Straßen, steht neben Nepomuc die bemalte Reuterstatue des heiligen Wenzels, die sich drollicht ausnimmt, und an einem Brunnen lieset man: „der Vaterstadt von ihrem Mitbürger J. W.“ (immer). Die drey schönsten Palläste Prags gehörten den Jesuiten, denen aber Joseph eine noch schönere Bestimmung anwieß — das ungeheure Colleg ist Militärkrankenhaus — ein andres Sitz der Dikasterien, und das 3te ist der Universität und ihren Sammlungen gewidmet. Am Ufer der Moldau, wo man ungeheure Holzvorräthe sieht, am Podskal (d. h. unter den Felsen) wohnen die Sachsenhäuser Prags, die sich meist mit Schifferey und Holzarbeit beschäftigen, und Podskal ist gleichbedeutend mit einem derben groben Kerl, gerade wie das Wort Sachsenhäuser!

An der Militärbeckerey in der Pflasterstraße steht die Innschrift l'Art de vaincre est perdu sans l'art de subsister, ganz richtig! aber man muß doch lächlen, wenn man die Oestreicher kennt, und daß sie einmal unter Subsistenz weit mehr verstehen, als die Fran=

zosen, die auch mit Zwiebak zufrieden sind, der die Märsche so sehr erleichtert. Ich habe Oestreicher murren hören, wenn die Löhnung nur einen Tag ausblieb, und Franzosen gesehen, die oft halbe Jahr lang ohne Sold waren in Hunger und Blöße. und dennoch den Feind schlugen für eingebildete Freiheit und Ehre. Wars Entsagung oder Leichtsinn? Gleichviel, sie ertrugen Hunger und Durst, Kälte und Hitze, Gefahren, Strapazen und Blöße in Uniform und Beutel — gingen dem Feind singend entgegen, und schlugen ihn zur Ehre der Nation! der Conducteur, der nach Wien gehen sollte, konnte nicht fertig werden — die bestimmte Zeit war längst verflossen — wir brummten mit mehr Recht, und er rief zornig „Man darf doch fressen?"

Die erhaben liegende Emauskirche sammt Benedictinerkloster soll keiner versäumen, denn ungemein lieblich ist vom Klostergarten die Aussicht in das Moldauthal. Die Geistesgegenwart des Abts Paul II. rettete sie vor der Wuth der Hussiten 1419. Mit Kreuz, Fahnen, und dem Allerheiligsten ging er dem wilden Haufen entgegen, reichte ihm das Abendmahl sub utraque, und zeigte im Hintergrund auch etwas Kirchenschatz für die rohen Gemüther, deren Herz nicht entbrannte, wie dorten bey den Jüngern, die nach Emaus gingen.

Auf einem steilen, nach der Moldau sich senkenden schwartzen Felsen erhebt sich der Wischerad, die berühmte Burg der alten Herrscher, aber nicht einmal rechte Ruinen sind mehr vorhanden von der alten Veste, nur ein Zeughaus steht hier, ein Kirchlein und einige Wohnungen. Das Non plus ultra geistlicher Unverschämtheit ist denn doch das Wappen des

ehemaligen Domkapitels von Wischerad, wo der heilige Petrus den Herzog geißelt, der einst ein Kirchengut veräußert haben soll, worauf St. Peter erschien, und ihn derbe abprügelte. Es kann gar wohl seyn, daß im Jahr 1187 ein frecher Pfaffe die Rolle des heiligen Petrus spielte, und mancher spielte sie vielleicht noch im 19. Jahrhundert recht gerne, wo das Kirchengut nicht minder gefährdet ist, aber St. Peter in vinculis sich nicht mehr so handgreiflich einmischen darf, der katholische, wie der protestantische Petrus, und sein komisches Amt der Schlüssel!

Auf dem todten Wischerad, und unter den Trümmern der Vorzeit genießt man doppelt die Aussicht ins Leben, und auf die herrliche Natur umher, die nie stirbt. Ich stieg hinab nach dem Dörfchen Podol an der Moldau — genoß im Garten, was sich vorfand, und fuhr auf einem leichten Kahn unter Hörnermusik, vom Echo wiederholet, an einem Götterabend, nach der Stadt. Schon die stille idyllische Natur umher stimmt romantisch — und nun der schöne Sommerabend, die Musik, vor allem die schwarzen drohenden Felsen des romanhaften Wischerads!

Die Universität Prag ist, nach Heidelberg, (je nach dem man es nimmt) die älteste Deutschlands, die Carl IV. 1348, nach dem Muster der Pariser stiftete, wo er selbst studirt hatte. Nichts ging ihm über gelehrte Kämpfe der Scholastiker, und wenn er in einer Disputation seinen Gegner niederwerfen konnte, so war er stolzer als Dominus Praeses in Cathedra. Er theilte seine Universität in Vier Nationen, Böhmen, Polen Sachsen und Baiern, folglich hatten die Deutschen das Uebergewicht, was den Böhmen übel gefiel. Mit

Recht ertheilte der Nachfolger Wenzel den Böhmen den Vorrang, aber nun wurden die deutschen Herren Bursche schwierig, und wanderten aus nach Leipzig. Es sollen 60000 Studenten zu Prag gewesen, und 36000 ausgewandert seyn? wir wollen 20000 annehmen, und daß 5—6000 davon nach Leipzig zogen. Jetzt mögen 1000—1200 hier studieren, die man gar nicht bemerkt, wie Recht ist — sie sollen studieren, nicht renomiren! Künftige Zeiten werden sicher nicht begreifen, wie sogenannte Studierende noch immer größere Freiheiten in Anspruch nehmen konnten, als andere Jünglinge, die sich der Armee, der Schreibstube, dem Handel und Künsten widmen — sie, die von Grundsätzen von Freiheit und Gleichheit so sehr durchdrungen sind, sollten dieß am wenigsten verlangen — mais — ne pouvons nous être un peu plus égaux que les autres?

Die Universitätsbibliothek ist reich seit Aufhebung so vieler Klöster, reich an ältern Büchern, die man nirgendswo sonst findet, wie der reiche Vorrath spanischer, und dann böhmischer Bücher. Man zeigt gewöhnlich ein Zauberbuch mit den sonderbarsten Characteren, das man einem Schatzgräber weggenommen hat; der Hauptschatz bleibt immer die böhmische Literatur aus der Zeit ihrer Blüthe. Das erste böhmische Buch ist 1468 gedruckt, und die Bibel in böhmischer Sprache in nicht mehr als 26 Ausgaben vorhanden, wovon die erste vom Jahr 1488. Ehe Luther sein großes deutsches Werk begann, hatten die Böhmen schon 7 Auflagen der Bibel!

Zu Prag wird wenig geschrieben, wie zu Wien, wovon Prag eine getreue Copie ist. Die Kunst steht auch hier höher, als die Wissenschaft, aber Prag gehört dennoch zu den Städten, in denen man

zu leben wünscht, und auch zu leben weiß. Wie kommt es, daß bei der sichtlichen Copie Wiens nicht auch Wiener Straßenpflaster, Wiener Beleuchtung, und Wiener Polizey copirt ist? Gereinigt werden die Straßen fleissig und zwar von Gefangenen in Ketten, die einzige geschlossene Gesellschaft, die in Prag ist, während bey uns das kleinste Landstädtchen die seinige haben muß. Auf Spaziergängen, in Gasthäusern und Kirchen wird einem unversehends rechts und links die Hand geküßt von Bettlern, und im Tempel gassel, nächst dem Engel und einem Caféhaus, spielen solche babylonische Hurereyen vor allen Augen, daß selbst ein Wiener, der mit mir Abends vor dem Engel seine Pfeife rauchte, sich zu todt ärgern wollte über die cynischen Auftritte. Noch widriger waren mir, wie zu Breslau die Menge Liquerbuden, hier die Menge Lottobuden, das schnellste Mittel neue Bettler zu machen. Jene Cyniker aber könnte man Nachtwerker heißen, wie in Holland die Abtrittsfeger genannt werden!

Protestantischen Reisenden müssen die galanten Prämonstratenser vom Strahof oder Sion, wo stets gut wohnen war — schöne wohlgenährte Herren in weichen weißen Kleidern, frissirt und mit Brillantringen so sehr auffallen, als Capuziner, Franciscaner, Dominikaner, Augustiner, Benedictiner, Piaristen, Carmeliter, barmherzige Brüder, Ursulinernonnen, Elisabethinerinnen und Kreuzherren mit dem rothen Sterne, die alle noch im Fleische hienieden wandlen, weit bunter noch als zu Wien. Prag zählt noch 50 Kirchen, (vor Joseph an die 100) und wer hätte die Pfaffen, Mönche und Nonnen zählen wollen? die Kirche der Kreuzherren mit der schönen Kuppel und alabastern Statuen ist eine der schönsten, alle aber

enthalten Schätze der Kunst, wenn sie auch die S. S. Ecclesia nicht immer dafür halten sollte.

Unter den vielen Kunstsammlungen zu Prag darf ich die Gemäldegallerien des Fürsten Colloredo und Grafen Rostiz nicht vergessen. Leztere, reich an Niederländern, ist nicht nach Schulen, sondern nach Gattungen geordnet in eignen Zimmern, Landschaften, Bildnisse, historische Gemälde, Thierstücke, wo auch ganz recht — die Schlachtenstücke hangen. Unter den Gypsabgüssen ist Canovas göttliche Gruppe — Amor und Psyche — sie ist bedeckt, wie noch mehrere „wegen der jungen Comtessen" sagte mir der Aufseher. Psyche liegend, den hinter ihr knienden Amor umarmend ist nichts weniger als phychisch, und die Gruppe widerlegt alle Vorwürfe, daß Canovas Darstellungen — kalt ließen! Unter eigentlichen Antiken gefiel mir ein Windhund, der hinter dem Ohr krazt — ob es einen Abguß davon gibt? ob er antik ist? schön ist er. Unter den Gemälden ist ein heiliger Franz und Bruno trefflich. Schade! daß man kein Verzeichniß hat, und auch keines von der Gallerie Colloredo, die keine Antiken hat, aber desto mehr Italiener. Ausgezeichnet ist: Mengs großes Gemälde: die Anbetung, und herrliche Hackerts. Da ich an Einem V mittage beyde Gallerien sahe, so weis ich nicht mehr, welche das Cabinetstük besizt, ein Tauber auf einer Taube, das vielleicht eher bedeckt seyn sollte, als Amor und Psyche. Der Er ist weiß, die Sie schwarz, daher bemerkt man nicht sogleich den Schalk!

Sonderbar sind doch einige Straßennamen: Kotzen-, Eyerklar-, Schneken-, Spatzen-Gasse, Mäuseloch ꝛc. die Namen sind deutsch und böhmisch z. B. Zeltnergasse Celetna Ulice — aber neben vielen deutsch-östreichischen Namen dürfte man wieder eigent-

lich deutsche schreiben, z. B. Verschleiß Verkauf — Unterstandgeber, Gastgeber 2c. das Theater ist gut, vorzüglich die Musik, und neben dem Nationaltheater, noch ein anderes auf der Kleinseite, und ein recht braver Casperl. Aber wo ist Liebich, der sich mit Iffland und Fleck messen dürfte? er ist seit 1816 nicht mehr. Viele Deutsche hören vielleicht seinen Namen zum Erstenmale? Er war ein Mainzer, von Schopf zu Passau, Clagenfurt und Laybach gebildet. — Es scheint mir auch hier bestätige sich der Satz, daß es im Süden schwerer hält berühmt zu werden als im Norden, wo mehr geschrieben wird, und mehr Wind gehet!

An der Theaterkasse begegnete mir die einzige Grobheit, die mir in Böhmen begegnet ist, wozu meine Ungeübtheit im Kupfergeld Zählen Veranlassung gab. Theoretisch wußte ich, daß sich Geld zu Papier verhalte wie 1 : 2½ oder practischer der Zwanziger 50 kr. Papier mache — ich verlangte einen gesperrten Sitz a 1 fl. 30 kr. konnte aber mit dem verdammten Kupfer nicht zu rechte kommen — ein großes Kupferstück a 30 kr. gilt nur 15 kr. ein anderes a 15 kr. nur 6 kr. — 3 Kreuzerstücke nur 1 kr., wieder Kreuzer nur halbe Kreuzer — der Teufel lerne unter 8 Tagen practisch und schnell zählen — der Herr Cassier wurde ungedultig — das war verzeihlich — aber da ich ihn um Verzeihung bat und mich mit dem sonst magischen Wort Fremder entschuldigte, hätte er nicht so grob bleiben sollen! In Böhmen sahe ich weder Gold noch Silber, eitel Kupfer, wie in Schweden, Sparta hatte gar nur Eisen — so bleibt das Geld im Lande, und noch beßer das Geld, das Lycurg nicht kannte — Papier-Geld!

Nirgendswo in Deutschland wird so viel getanzt werden, wie zu Prag — überall Tanzboden,

Musik! Gesang, Café-, Wein-, Bier-Häuser und Garküchen — die Caféhäuser von keiner besondern Eleganz reichen vollkommen aus mit der Prager, und Wiener Zeitung, und dem östreichischen Beobachter. An guten Tischen fehlt der Vogel des Phasus, den die Argonauten nach Europa gebracht haben sollen — und der für Böhmen ein wahres goldnes Vlies geworden ist, selten, und Hühner nie. Schwerlich werden verhältnißmäßig zu Wien soviel Hühner verzehrt werden. Ueberall laute vivere und Freudenleben. Die hohe Lage Böhmens und die scharfe Luft hat auch mich zu Prag mit besonderer Eßlust gesegnet, und daher kann ich die Prager nicht tadeln, überlasse aber den Naturforschern zu untersuchen, wie es zugehe, daß mit dieser Eßlust alle K. K. Erblande gleich gesegnet sind.

Kleiderluxus steht jedoch wie zu Wien oben an, und Geisteslurus ist bey einem sybaritischen Leben selten. Man ist noch so entre deux, oder wie jener Wirth auf die Frage des Reisenden: Ob sich der heilige Nepomuc an seinem Todes-Tage noch immer auf der Brücke drehe? erwiederte: „A bisserl Ew. Gnaden, s'halter nit der Mühe werth!" Und wie könnte Platonismus neben Epicurismus aufkommen? In Böhmen haben gewiß Siegwarth und Werther kein Unheil gestiftet. Mich wunderte auf einem Leichen-Wagen Todtenköpfe gemalt zu sehen — die Worte Hodie mihi, cras tibi, die jedoch dem grossen Haufen deutsch „Heute mir, Morgen dir" verständlicher wären, mögen als Aufmunterung zum Genuß gelten.

Prags glänzendste Zeit war die Zeit Carls IV. und Wenzels, und daher stehen beyde in Böhmen in besserem Geruch, als im Reiche; Carl verdiente wohl, daß der Beamte, der den Geschmack Sr. Majestät an Schweins-

Ohren und Schweins=Schwänzen kannte, alle lebendige Schweine anglisiren ließ, und so bediente er den Kaiser und sein Gefolge auf die willkommenste und doch ökonomischste Weise. Der Luxus in Böhmen war damals so groß, daß man Goldstoffe, holländische Linnen, brabanter Spitzen, Gold und Silber auf Kleidern förmlich verbieten mußte. Prag, das im Mittelalter soviele Stürme bestehen mußte, im 30jährigen Krieg und durch Jesuiten so mitgenommen wurde, genoß seit der schröcklichen Belagerung Friedrichs 1757, dessen Bomben 800 Häuser in die Asche legten, bis jetzt der stolzesten Ruhe, und der holde Fittig des Friedens schwebte über Böhmen, während ganz Deutschland im Jammer saß. Ob wohl Prag die Drangsale Friedrichs so fromm ertragen hätte, wenn des Ketzers Kugeln nicht zunächst auf die Kirchen gerichtet gewesen wären?

Der Verein zur Beförderung der Tonkunst scheint mir zu Prag fast überflüssig, wichtiger und nöthiger ist wohl die patriotische ökonomische Gesellschaft, und so muß auch das technische Institut vortheilhaft auf das Fabrik=Wesen wirken, zumalen der Arbeitslohn wohlfeiler ist, denn anderwärts. Ungemeine Verdienste um Stadt und Land hat der Oberst=Burggraf Graf Kollowrath. Der reiche und zahlreiche Adel lebt, gleich den Britten, viel auf dem Lande, und nur im Winter in der Stadt, zwar streng abgeschlossen von den übrigen Ständen, aber nicht ohne Vaterlandsliebe und Wohlthätigkeits=Sinn. Er unterstützt und hilft den Gutsbauern, weil er unter ihnen und in ihrer Nähe wohnt, und nicht in der Ueppigkeit der Hauptstadt, wie früher der Adel Frankreichs, dessen Herz Paris verhärtete. Man hat mir sehr edle Beyspiele vom Adel erzählt, wie er während des langen harten Krieges der Noth des Volks unter die Arme

grief, wovon mir im Reiche weniger Beyspiele bekannt geworden sind, wo man aber auch nicht so reich ist!

Noch muß ich meines Lieblingsplätzchens zu Prag gedenken, der Färber-Insel, genannt Klein-Venedig. Unter dem Dache ihrer schattigten Bäume schmeckte mir mein Essen noch einmal so gut, man findet zwar keine Very und Freres Provencaux — aber es ist auch kein Beefsteakhouse, wo man für 6 — 7 Sh. weniger hat, als hier für die Hälfte. Sodann studirte ich die vorüberziehende schöne Welt ächt sultanisch bey Caffe und Tabak, nahm ein Bad, und gegen Abend setzte ich mich an das Wasser, schwelgend im Genusse der Ansichten der Moldau, der Ueberfahrenden, der Brücke, des Laurentiusberges und des erhabenen Hradschin. Noch zauberischer ist die niedliche Insel, wenn Lichter die Blätter der Bäume vergolden, und harmonische Töne durch die Stille der Nacht verhallen unter traulichem Geflister frohen Menschengruppen. Oft verlor ich mich hier in die süßen Reveries Jean Jaques auf seiner Peters-Insel, und dachte mich nach einem Paradiese meiner Jugend, dem Genfer-See, und der Saone-Insel S. Barbe zu Lyon!

Zunächst der Färber-Insel liegt die Schützen-Insel, wo es immer und ewig krachte, denn die Prager sind gar mächtige Scheibenschützen, Sonntags und Feyertags und an jedem schönen Tage. Mich belustigten die aufgehängten Tropäen alter Schießscheiben, mit ihren Malereyen und ihren Reimen. Auf einer solchen Scheibe, vom Jahre 1789, sahe ich Tarquinius im Bette, und vor ihm Lucretia im blanken Hemde, im Hinter-Grunde ein Grab; die Poesie lautete:

Ein Loch in meinem Schooß raubt meiner Keuschheit Schätze,
ein Loch in meiner Brust bringt mich in Todes-Netze,

ein Loch nicht weit von hier bedecket meinen Leib,
drey Löcher sind zu viel zu fällen nur ein Weib!

Da ist denn doch eine alte Scheibe im Schießhause zu Stuttgart feiner, witziger und komischer. Zwey recht gut gemalte Hunde machen in hergebrachter Hunde-Manier Bekanntschaft mit einander — der anziehende Punkt ist auch der Mittelpunkt der Scheibe, und die Innschrift: De gustibus non disputandum!

Vierunddreyßigster Brief.

Prags Umgebungen.

Herrlich sind die Umgebungen Prags, und wenn man etwas vermisset, so ist es der Schatten, um zu ihnen zu gelangen. Die Prager scheinen mir so kommod, als die Wiener, und beschränken sich auf die kanalischen und wimmerischen Anlagen, die Inseln, Baumgarten und Podol, von wo sie ja zu Wasser wieder zurück kommen können. Viele begnügen sich gar nur mit einem Gang nach der Brücke, oder dem Stadtwall zwischen dem Neu- und Roßthore. An den kanalischen Garten stoßen Zikanka und Wischinka, stark von den niedern Ständen besucht, wie die Hetz-Insel oder Groß-Venedig, und dem letzten Pfennig. Auf der ganz nahe an der Hetz-Insel liegenden köpelischen Insel, ein wahrer Nachtigallen-Hain — wandern nur Einsame, die aber gerade nicht immer Philosophen sind, und die wenigsten werden Zimmermanns Werk über die Einsamkeit gelesen haben!

Noch angenehmer ist Podol — nicht wegen seines Gasthauses am Ufer der Moldau, wo man Fische und

Krebse haben kann — sondern weil es eine allerliebste ländliche einsame Gegend bietet, von Podol bis Königs-Saal, einem ehemals berühmten Kloster. Man macht sodann die Rückreise zu Wasser um die grauen Felsen des Wischerads, dem Bade der Libussa vorüber, wo sie ihre Liebhaber, wenn sie solcher satt war, ersäufen ließ, und landet in Podskal, oder Klein-Venedig. Am besuchtesten fand ich den Baumgarten bey Dorf Bubenetsch, Troja gegenüber, einem alten verfallenen königlichen Schloß — Troja fuit — an der Moldau. Es ist eine allerliebste ganz natürliche Anlage, wo man Sonntags Mittag hält unter den Concerten der Nachtigallen, bis die Prager Musikanten die bessere Musiker verscheuchen. Gewöhnlich ging ich dann über Bubna nach der Hetz-Insel auf den besuchtesten Tanzboden — nicht um zu tanzen, sondern um die Pragerinnen mit ihren Sweet-hearts zu schauen. Diese Hetz-Insel wäre was für Salomo gewesen, die Walzer werden zu wahren Fandangos, und die Tänzerinnen zu Bajadéren — sie hörten die Musik der Sphären, und tanzten in via lactea! Mich freueten selbst die Kellnerinnen, so geplagt sie auch waren, bald da, bald dorthin gerufen, blieben sie dennoch heiter, lachend, singend, und sich neckend untereinander, und zwischen hinein ein Tänzchen! In Prag wird sicher so viel getanzt, als im Lande der Schwarzen, die Negern fangen erst mit der Nacht an, die Prager schon Nachmittags, und billig sollte an den Tanzböden die Worte stehen, die ich in den Champs Elisées gelesen habe: Ici on danse tous les jours!

Zu Prag fiel es mir auf, daß sie böhmisch sprachen, so wie sie Fremde witterten — an meinem Tische — table d'hote konnte man ihn leider! nicht nennen — setzten sich selbst Prager, wenn sie sich nicht kannten,

so weit als möglich auseinander, und die Stühle zu meiner Rechten und Linken blieben leer, als ob der Geist Banquo darauf säße. Ich halte es aber bey Tische mit den Franzosen les morceaux caquettés se digérent plus aisement, und wer viel plaudert, überladet weniger den Magen, daher sich schon allein aus dieser Ursache die Prager- und Wiener-Sitte erklären läßt. So saß ich denn auch im Baumgarten allein zu Tische — in meiner Nähe zwey Herren, die in glänzender Equipage gekommen waren, jedoch nicht besser speisten, als ich — nun kamen noch in einem Fiaker eine Gesellschaft Schauspieler, die tüchtig aufwichsten, aber auch ihren Fiaker davon genießen ließen, während der goldene Kutscher auf dem Bok des goldenen Wagens der Herren wahrscheinlich hungerte — jenes freute mich, ich knüpfte ein Gespräch mit ihnen an, und befand mich wohl dabey — es ist doch etwas Eigenes um die geniale Künstler-Welt! An einem Tempel las ich: Lebens-Sinn, Durst nach Glükseligkeit und Wahrheitsliebe sind die leisen Ahnungen unsrer Fortdauer — das war hier nicht an rechter Stelle, und daher waren auch die beyden unterstrichenen Worte durchstrichen, und darüber gesezt, Bier und Magen!

Es ist schon viel, wenn der Prager zu Fuße nach der Zibulka wandert, einem hübschen englischen Garten auf Anhöhen, den der lezte Fürstbischof von Passau, Graf Turn, ein ehrwürdiger Greis, anlegte, und dem Publicum öffnete, unter das er sich selbst zu Zeiten mischte. Der Graf Clam Gallas hat gleichfalls einen schönen Garten, und auch der lezte Kurfürst Hessens legte sich vor dem Sandthor einen an, so lange er Emigrant seyn mußte. Lieblich ist der Gang nach dem Thale Scharka, die böhmische Schweiz ge-

nannt, aber nur selten begegnete ich Spaziergängern. Der Eingang fängt bey der Moldau an am Dörfchen Podbaba, das Thal wird dann wilder, je weiter man kommt, und zwischen Felsentrümmern gelangt man wieder ins Freye nach Libotz und dem sogenannten Stern auf dem weißen Berge, der nur geschichtlich interessant ist. Hier steht ein Monument des Erzherzogs Carl, und man zeigt die Stelle, Königssitz genannt, wo Friedrich — Prag lorgnirte!

Auf diesem weißen Berge wurde der allzu ehrgeitzige Winter-König geschlagen, dem alles abgerathen hatte die Krone Böhmens anzunehmen — aber die stolze brittische Gemahlin sagte ihm: „Ihr habt eine Königs-Tochter geheurathet, und scheuet euch eine Krone anzunehmen?" und Ehren-Scultetus, der Hofprediger, machte es ihm gar zur Gewissenssache den göttlichen Ruf zur Rettung der Protestanten anzunehmen — Friedrich von der Pfalz nahm die Krone an, war aber keiner Krone werth! Während der Schlacht tafelte er auf dem Hradschin, und nach der Schlacht flohe er, obgleich noch nichts verloren war für einen Mann von Geist und Muth. Die Prager waren voll Eifer ihre Stadt zu vertheidigen, Graf Turn stellte ihm vor, daß noch 17 Bataillons vorhanden und 8000 Ungarn en reserve — der brave Mannsfeld hielt noch Tabor und Pilsen besetzt im Rücken des Feindes, und in Ungarn spielte Bethlen Gabor den Meister — aber Friedrich besorgt um seinen Kopf, den er schon längst verloren hatte, flohe so eilig nach Breslau, daß er selbst seine Krone zu Prag ließ, und alle Papiere. Was sollten seine Generale thun, Anhalt, Hohenlohe und Turn? sie flohen mit ihm. Es war sowenig verloren, als zu Marengo, wenn Melas den andern Tag die Schlacht erneuert hätte gegen die schwächere

Armee, wie Bonaparte erwartete, der auch hier blos glücklich war. Selbst nach Verlust einer zweyten Schlacht hätte Melas keine schlechtere Capitulation eingehen dürfen, als er selbst darbot — die Festungen Piemonts und halb Italien! Friedrich blieb der Winter-König, und selten endete noch ein Usurpator glücklich, selbst nicht Lucifer Napoleon!

Weit lohnender ist die Besteigung des Ziskaberges, an dessen Fuße das schöne Invalidenhaus liegt. Die alten Krieger saßen umher unter den Bäumen, plauderten, rauchten, spielten — jüngere Soldaten übten sich im Scheibenschießen, oder bauten Schanzen — aber an eine interessante Unterhaltung, wie ich sie mit Franzosen aux Invalides hatte, war nicht zu denken. Ich stieg den steilen Fußpfad hinan nach dem Berge, wo Ziska 1420 Sigismund schlug, und das östreichische Heer auch 1757 in der Prager-Schlacht seinen Stützpunkt hatte, und weilte, bis die Sonne sank, und Prag und seine Umgegend im Abendroth glühte. Nirgendswo kann man sich leicht verlieren, denn überall erblikt man eine Thurmspitze, und S. Reits Domm ganz gewiß.

Und wer wollte nicht die Stelle besuchen, wo der Greiß Schwerin fiel, der so schwer an den Krieg ging? Caesar rieß einst einem Fähndrich den Adler aus der Hand „Wer den Tod verachtet, folge mir" und Schwerin that dasselbe in der Prager Schlacht. Wir haben nicht mehr die Schutzwaffen der Alten, und sie kannten weder Canonen, noch hagelspeiende Baterien. Schwerin fiel, und die Fahne des Sieges in seiner Hand dekte den gefallenen Helden. Schön war es von Joseph, daß er an der Stelle, die ein Baum bezeichnet, und einige Schanzen-Ueberreste, seine Grenadiere 1776 ein Viereck schließen und mit Geschütz und Klein-Gewehr-

Feuer des preussischen hochverdienten Feldmarschalls-Andenken ehrte, und verherrlichte.

Die entfernteste aber gerade interessanteste Ausflucht, die man zu Prag machen kann, ist nach Carlstein (sechs Stunden) unweit Beraun, und noch schöner der Rückweg durch das mahlerische Felsenthal S. Ivan. Hier ist die Höhle, wo der heilige Ivan lebte, nach der noch viele Böhmen wallfahrten. Er soll ein dalmatischer Prinz gewesen seyn, der den Glanz des Hofes flohe, und 867 in diese Einöde geleitet wurde von Engeln. Man zeigt die Abdrücke der Knie des frommen Beters auf dem heiligen Steine — die Spuren seines Blutes, als ihn die Heiden mishandelten, selbst Spuren des Teufels werden gezeigt, denn wo hätte der Teufel die Heiligen je in Ruhe gelaßen? Weltkinder bleiben ihm ohnehin. Natürlich geschahen nach seinem Tode die größten Wunder! der Ort heißt auch S. Johann, nicht weil Ivan und Johann Eins sind, sondern weil Johannes der Täufer in eigner Person den Heiligen mit einem himmlischen Besuche beehret haben soll!

Carlsteins alte Pracht ist zwar dahin, verschwunden sind längst die hier aufgehäuften Gold- Silber- Edelstein- und Kunst-Schätze Carl IV. und später wurden auch die besten Gemählde Waffen und Mobilien zur Ausschmückung der Ritterburg in Laxenburg, und der Gemählde-Gallerie im Belvedere nach Wien gebracht. Man suchte für Pelzels Geschichte Carls IV. ein gutes Bild des Kaisers, und machte die Entdeckung, daß viele der alten Bilder zu Carlstein Oelgemälde seyen, folglich die Oelmahlerey um 100 Jahr älter, als man bisher angenommen hatte — auch diese Bilder wanderten nach Wien, und daß auch größere Schätze dahin wanderten wer möchte das verargen? In unsern hoch-

beinigten Zeiten sollte man zur Erleichterung des Volkes mit andern todten Schätzen, Gold und Silber-Gefässen — Kapellen und grünen Gewölben es eben so halten!

Carlstein verdient aber darum doch an und für sich einen Besuch — diese hoch auf Marmorfelsen in der einsamsten Gegend stehende Burg mit ihren weiten Sälen, hohen Thürmen, schauerlichen Gewölben und Richtstätten; der Riesenthurm hat 85′ Länge 57′ Breite und 121′ Höhe — die Mauren 13′ Dicke, und das Ganze ist so wohl erhalten, wie wohl wenig Burgen mehr seyn werden. Die alten Gemälde des Theodorichs auf Goldgrund, die noch hier sind, ziehen auch an, vorzüglich das Lamm der Offenbarung mit sieben Hörnern, vor dem die sieben Kurfürsten anbeten! Das Ganze ist steif, aber die Köpfe sind voll Ausdruk — es ist der Anfang deutscher Kunst. Man sieht mehrere Holzarbeiten Carls IV. der nie lieber schnitzte, als wenn er Audienz ertheilte, was denn doch immer zerstreuen, und an passender Gegenrede hindern mußte, wie das Zeichnen in Vorlesungen, oder bey ständischen allzulangen Reden und Predigten! Carls Burg war heilig, denn er hatte auch soviele Reliquien zusammengebracht, daß kein weibliches Wesen den Fuß hieher setzen durfte, selbst nicht die eigene Gemahlin. Jezt denken die Böhmen anders über das weibliche Wesen. Die Haupt-Reliquie war das Tischtuch, worauf Jesus das Osterlamm tranchirte!

Carlstein machte den Schlußstein in meinen Fuß-Wanderungen um Prag, das ich so ungerne verließ, als Wien, denn das lustige Leben stekt an. Prag ist das andere Wien, wo so viel gegessen wird, als da, aber weit mehr getrunken, und am meisten getanzt. Ich zählte 30 Tanzboden in, und um Prag, und am

Sonntag ist jede Schenke, und jedes Brauhaus ein Tanz= oder eigentlich Walzer=Boden. Nur eins machte mich manchmal traurig, zumalen auf der Brücke unter den Heiligen, daß hier zu Prag das erste Licht der Aufklärung durch die Wiclefiten und durch Huß und Hieronymus im 15ten Jahrhundert aufging, und dennoch im 19ten Jahrhundert noch soviel blinder Glaube! Vor dem Hochaltar knieten weit weniger Menschen als vor den Seitenaltären, der englische Gruß wird zehenmal wiederholt, bis ein Vater Unser kommt, und wenn auch einzle Dorfschaften sich nicht mehr herumbalgen ob ihr Heiliger, oder der Nachbarliche größer sey? so heißt doch noch immer in der Pfaffensprache die Anbetung Gottes Latria — die Verehrung der Heiligen Dulia, und die der Jungfrau Hyperdulia! Ja wohl! Hyper — und nun noch die neuen unerwarteten Hyper!

Vor Antritt einer Reise nach Böhmen möchte ich jedem die Chronik Böhmens z. B. Hagec zu lesen empfehlen, und zum bleibenden Andenken kaufe man sich Griesels Gemälde Prags mit herrlichen Kupfern. Die Chroniken wimmeln mit romantischen Volkssagen und Mährchen, und aus ihnen schöpften Caroline Woltmann, Gerle und Griesel. Libussa ist den Böhmen, so romantisch, als Carl der Große, daher war es mir so angenehm, daß die erste Oper, die ich zu Prag sahe, Libuscha war. Nach einigen war sie ein grausames wollüstiges Weib, eine Zauberin, nach andern so gelinde, daß das Volk, das sie liebte, durchaus Nachfolger von ihr haben wollte — sie zeigte vom Wischerad die Gegend, wo man den Gemahl finden würde unter Leitung ihres Schimmels, der wieherte und das Knie beugte vor einem Bauren Primislaus! Eben so viele Sagen sind im Munde des Volks von

Dahomira, welche die Christen blutig verfolgte, von den großen Wundern des heiligen Wenzels, den sein wilder Bruder Boleslaus mordete, und von dem Brüken-Heiligen Nepomuc, der ganz Padrone ist!

Böhmen und Prag haben mir ungemeines Vergnügen bereitet auf allerley Weise, und zu diesem Vergnügen kam noch die herrlichste Eßlust, und der balsamischste Schlaf bey der vielen Bewegung, wozu die schöne Natur einladet. Ich machte dieselbe Erfahrung, wie vor einigen 30 Jahren in der Schweiz, bekam eine Geschwulst an der Wange, die nach 8 Tagen aufbrach, und den Körper so reinigte, daß ich um 10 Jahre jünger aussahe. Nie habe ich mehr Punsch getrunken, als zu Prag, und gewisse Punschfreunde, wenn sie mich anders lesen, werden mich sogleich auch erkennen, wenn ich sie an die Vergleichung erinnere, die nicht ganz auf meinen Boden gewachsen war, und Mandeville angehört — die Vergleichung der Gesellschaft mit dem Punschnapf — der große Haufe ist das Wasser — die Bessern und Gebildeten der Arrak oder Rum, die Verschwender der Zucker, und die Geizigen die Säure, lezteres machte eigentlich Lachen, weil unserm Punsch — Citronen fehlten! Lebe wohl liebes, schönes lustiges Prag!

Der Tisch ist wie zu Wien auch,
man kann zu sehr geringen Preißen,
der Liste nach, zu jeder Stunde speißen.
Man hat hier Wein und Speisen aller Sorten,
ragouts, Pasteterl, Mandeltorten,
auch Faschingskrapfen, Zuckerstrauben,
gebackene Henkel, gebratene Tauben,
Kapaunerl, Schnepfen, Auerhahnen,
Gäns' Enten, Hasen und Fasanen,
Wildbrät, Kalbsköpfe jederzeit
à la française zubereit —

Gemüß' und Fisch wer will die zählen?
man kann da unter 100 wählen.
Und Wein! das Schönste ist dabey,
aus Einem Faß fließt zweyerley.
Es gibt recht gute Plutzer Bier,
und sollt's ja in der Küche fehlen,
so mag man sicher darauf zählen
es steht gewiß auf dem — Papier!

Fünfunddreyßigster Brief.

Böhmen, Mähren, und das östreichische Schlesien.

Unter allen Strassen, die nach Böhmen und Prag führen über Pilsen, Eger, Dresden, Trautenau — ist die Wiener Strasse durch Mähren die schönste, man hat keine böhmische Wälder, sondern durchfliegt die 42 Meilen binnen 48 Stunden oder 2 Tagen durch die geseegnetesten und schönsten Fluren und Hügel; die Postilions saußen dahin, wie der Wind, auf Leben und Tod, und hierinnen mag die Hauptursache zu suchen seyn, warum man in Gasthäusern kaum das Nöthige findet. Im ganzen deutschen Süden geht es rasch, noch rascher aber in Oestreich — nämlich was die Post betrift — und nur die an Schlitten Parthien gewöhnten Russen können damit unzufrieden seyn. Man hat allerley Anecdoten vom Prügeln, Erschießen, selbst Galgen, und im Norden finde ich's selbst verzeyhlich, wenn man seinen Postkerl wenigstens an Galgen — wünscht! das Drohen mit der Pistole oder das Abfeuren über des Phlegmas Kopf weg!, bitte aber zu unterlassen — ich kenne einen

Hitzkopf, der letzteres that, der Postkerl drehte aber den Styl um, stieg ab, walkte ihn durch, ohne ein Wort zu verlieren, spannte aus, und der Hitzkopf konnte das Phlegma nur durch Geld und gute Worte bewegen wieder einzuspannen, wollte er nicht im Sande sitzen bleiben!

Auffallend ist die kältere Temperatur, wenn man die 6 Donaubrücken, worunter die fünfte berühmt geworden ist, daß sie Fürst Auersperg nicht abbrannte, und die Franzosen so gemächlich hinüber ziehen ließ — Jetelsen, Enzersdorf, Stokerau und Hollabrunn hinter sich hat. Die Gegend ist flach, die steyerischen Gebirge und die Donau verlieren sich bald aus den Augen, hinter Jetzelsdorf sind wir in Mähren, und es erscheint Znaim an der Taya, das recht angenehm auf seinem Hügel liegt, mit bedeutenden Tuch-Manufacturen und 6000 Seelen. Die Burg mit einem auffallend alten Thurm, der neben seiner Hauptspitze noch acht kleine Spitzen oder Thürmchen hat, ist Militärspital, und bekanntlich kam hier 1809 nach einem blutigen Gefechte mit den Baiern, der Waffenstillstand zu Stande. An den felsigten Ufern der Taja liegt der Vergnügungsort Rabenstein, und noch, näher gegen Oestreich hin, Eisgrub, der herrliche Landsitz des Fürsten v. Lichtenstein, dem indessen Ernstbrunn, Landsitz des Fürsten Sinzendorf, wenig nachgab. Jetzt soll alles verfallen, und weggeführt seyn, denn der Fürst ist todt, und so ist auch die schöne Gemäldegallerie nicht mehr, mit einer antiken Isis. In Mähren ist St. Florian, was St. Nepomuc in Böhmen, der Heilige löschet alle Feuer, selbst das Feuer der Schönen, und Schaden will sogar zu Jetzelsdorf den Heiligen gesehen haben, wie er das Feuer löschet in der unschicklichen Manier Gullivers, als der K. Pallast zu Lilliput in Brand gerieth, und die Wasser-Eimer der Lilliputer, groß

wie Fingerhüte, natürlich verschwinden mußten vor der Wasserspritze, welche Mutter Natur dem Riesen Gulliver gegeben hatte!

Die Poststraße geht nach Iglau — ich aber nach Brünn. Seitwärts Znaim liegt Nicolsburg mit dem weit hin schauenden Schlosse des Fürsten Dietrichstein. Die Stadt zählt neben 4000 Christen fast eben so viele Juden, und ist die Wiege Sonnenfels. Die mit Bäumen besetzte gute Kunststraße führt durch flaches getraidereiches Land nach der Hauptstadt Mähren, nach Brünn. In der ganzen Gegend sieht man eine Menge Gänse, und tausende empfangen und begleiten den Reisenden mit ihren gevatterlichen Geschnatter. Jedes Ort hat seine Gänse — wenn auch keinen Gänsehirten als persona publica, und es ist belustigend, daß jede Gans, meist die älteste der Heerde, eben so viel Verstand zeigt, die Heerde zu sammlen, als der Hirte, und die dümmsten Gänse ihre Ställe besser zu finden wissen, als gar oft die Menschen! Sie sammlet die Schwestern und Brüder mit einem langsamen abgebrochenen Gaga — ein schnelles widerholtes Gaga warnet vor Gefahr wie die Capitoliums-Gänse beym Anblick der Gallier — das lauteste schnellste Gaga erschallt, wenn Futter gebracht wird, wie an unsern tables d'hote, wenn die Suppe kommt, nach langem Warten!

Brünn liegt höchst anmuthig auf einer sanften Anhöhe, und von hohen Felsen blickt der Dom zu St. Peter herab. Die Stadt zählt 30000 Seelen, und mit ihr steht durch einen bedeckten Weg der Spielberg in Verbindung, wo Mack die Ulmer Schuld büßte. Mack der einen ganzen Sak voll scientifischer Kriegskenntnisse mit sich führte, wie Bülow sagte, nie aber nach der Mühle brachte — ihm fehlte durchaus nichts zum Heerführer, als die Geistesgegenwart

des Lord Berkely „die Börse oder das Leben" rief ihm ein Räuber zu „zeigen Sie nun, daß Sie sich vor Einem Räuber nicht fürchten" — das thue ich auch nicht, erwiederte B., sich stellend als ob er nach der Börse suche, aber hinter euch steht ja noch ein Zweyter? — der Räuber sahe sich um, und Berckely schoß ihn nieder! Mak büßte hier seine groben Fehler, jedoch nicht ewig, wie der Panduren Obrist v. Trenk, der hier endete, dessen Leben man nicht ohne Schauder lesen kann. Der rohe Trenk bildete im Successions-kriege mit seinem wüthenden Heere stets die Avantgarde der Oestreicher, und seine Unmenschlichkeiten sind in Baiern noch heute im lebhaften Andenken. Das moralische Ungeheuer machte zuletzt noch die fromme Einfalt zu Brünn glauben, daß ihn der heilige Franz selbst abgehohlet habe nach dem Himmel!

Brünn hat zwey große Plätze, und viele schöne Gebäude, unter denen sich das Landhaus und vormalige Augustiner Kloster auszeichnet. Hier wird nicht nur der Pflug aufbewahret, mit dem einst Joseph versuchte einige Furchen zu ackern, sondern Fürst Lichtenstein glaubte auch den Spaß durch ein Marmordenkmal verewigen zu müssen „agriculturam humani generis nutricem nobilitavit!" Ein prächtiges gothisches Gebäude ist die St. Jacobs-Kirche, und S. bischöfliche Gnaden könnte man beneiden um die Fernsicht in ihrem Pallaste über Mähren hinweg nach den Karpathen. Brünn ist der Hauptsitz der Wollenzeugfabricken Oestreichs, die 4 Jahrmärkte stark besucht, und im Bischofshofe das Mährische Museum sehenswerth. Das Glacis, der Augarten und der Franzensberg, vormals Calvariberg, gewähren angenehme Spaziergänge; hier steht auch ein Obelisk vom Jahr 1818 dem Kaiser, seinen Bundsgenossen, und dem Heere geweihet. In der Nähe Brünns sind auch

sehenswerthe Höhlen, vorzüglich die von Sloop. Aeußerst angenehm und gefällig ist das Leben zu Brünn, und Brünn bleibt eine der angenehmsten und gewerbsamsten Städte der Monarchie — aber mit der Ortographie steht es schlecht. Ich las „Birkeliker Berucker" und Saufens-Ider. Was ist das? bürgerlicher Perückenmacher, und Seifensieder!

Zwischen Brünn und Wischau, auf der Straße nach Olmütz liegt seitwärts das berühmte Schlachtfeld von Austerlitz (2 Dec. 1805). Auf der Post zu Posowitz zeigt man noch die Wirkung einer Canonenkugel — sonst ist keine Spur mehr, und selbst die abgebrannten Dörfer sind wieder aufgebauet. Austerlitz ist ein unbedeutendes Kaunitzisches Städtchen, hat aber ein schönes Schloß mit Garten, und hier ruhet auch der alte verdiente Minister Kaunitz. Zwey Meilen von Brünn liegt die Burg Kaunitz, Stammhauß der Kaunitz und wer Muße hat, den wird der kleine Ausflug nach der alten wohlerhaltenen Burg Eichhorn, die sonst den Templern gehörte, nicht gereuen. Auf einer Anhöhe zeigt man den nakten Stamm eines Baums, von wo aus Napoleon die Dreykaiserschlacht leitete, der Morgen des blutigen Tages war sehr trübe, Napoleon nahm eine Priese über die andere, und rief einigemal la terre va mal! Es muß schon damals nicht recht richtig mit ihm gewesen seyn! La Nature se soucie peu des individus, pourvû qu'elle vienne à bout de ses augustes desseins — so Napoleon! Napoleons schaft die Natur nur alle Jahrhunderte Einmal — aber auch sie sind vor ihr — Ephemeren!

Zu Austerlitz schlugen sich mehr als 200000 Männer mit dem ersten Sonnenstrahl in furchtbarer Erbitterung, mehr als 200 Feuerschlünde donnerten, die Garden fochten Mann gegen Mann, und 20000 Leichen dekten die

Wahlstadt. Napoleon durchbrach durch meisterhaftes Manöver den Mittelpunkt der Alliirten aber — hätte man Tags darauf die Schlacht erneuert, oder Oestreich nicht gezagt — Carl stand ja in der Nähe Wiens — Ungarn und Böhmen standen in Masse auf — Preussen, durch die Ansbacher Gebiets-Verletzung beleidigt, schien von seiner Verblendung erwacht — wer weis — auch hier hatte der Mann wieder Glück — Franz schloß lieber eine harte Convention, und Alexander, der Menschenfreund, der den Krieg nie liebte, — wie der ausgeartete Sohn der Revolution, der die Kunst aufzuhören nie kannte — zog nach Hause. Hätte Fürst Auersberg die mit Pechkränzen und Stroh überdekte Taborbrüke abgebrannt — gäbe es ohnehin keine Schlacht von Austerlitz, Tausende lebten noch, und Millionen Geldes wären ersparet worden. Zwey Jahre Festung bewiesen des Fürsten Schuld, aber das Unglück und die Folgen waren nicht wieder gut zu machen, die eine nicht abgebrannte Brüke nach sich zog!

Von Olmütz, einer Festung ersten Ranges, erblickt man vor lauter Bollwerken kaum die Thürme, und die hohe Dreyfaltigkeits Säule auf dem Ring. Hier schlug Jaroslaus v. Sternberg 1241 die Tataren auf's Haupt, und hier mußte auch Friedrich 1758, nach einer sieben wöchentlichen Belagerung, mit leerer Hand abziehen, da Laudon seine Munitions- und Geld-Wagen bey Domstadt weggehohlt hatte — Es bleibt immer ein sonderbarer Zug, der Zug des Königs nach Ollmütz, wodurch er dem Feinde Zeit ließ sich in Böhmen zu verstärken, und auf das starke Ollmütz durfte man zählen; noch schlimmer hätte der Rückzug ausfallen können, wäre ein anderer, als Daunus Cunctator, der Fabius Maximus der Oestreicher, an der Spitze gestanden. Maria Theresia adelte alle Raths-Glieder zu Olmütz,

und verordnete ein jährliches Freyschießen. Der Nahme der Stadt soll daher kommen, daß ein neuer stolzer Bürgermeister den Bürgern zurief „Olle Mützen ab? Wie hieß denn Ollmütz zuvor? Es war hier eine gelehrte Gesellschaft, deren Mitglieder sich Incogniti nannten, und ich weis nichts weiter davon zu sagen, so sehr beobachteten sie das gelehrte Incognito!

Zu Olmütz saß auch der Held beyder Hemisphären, der Washington Frankreichs, wie die Franzosen la Fayette schon beym Ausbruch des Krieges zu nennen beliebten, und Bollmann, ein junger Schwärmer von Hoya, suchte ihn 1794 zu befreyen. Die That wäre gelungen ohne die Verirrung des Helden, und die Scheu des bollmannischen Pferdes, so aber wurden sie beyde wieder nach der Festung gebracht. Bollmann wagte einen zweyten Versuch und wurde nach einiger Zeit dennoch frey, was der Milde Oestreichs zur Ehre gereicht — Napoleon hätte auf der Stelle gerufen: Qu'on le fusille! Zu Ollmütz saßen auch Beurnonville und die Volks-Repräsentanten, die Dumourier Oestreich ausgeliefert hatte. Beurnonville klagte einst über harte Behandlung, und der Officier soll ihm — nicht ironisch, sondern im Tone strenger Subordination erwiedert haben: Est Capricium Caesaris!

Von Brünn nach Iglau wird das Land gebirgigter, und rauher — die böhmischen Höhen nahen. Iglau liegt schon an der Gränze, und weithin sieht man dessen weißes glänzendes Jesuiten-Colleg, das jezt Kaserne ist. Iglau ist sehr gut gebaut, hat 12000 Bewohner, einen schönen Platz, und sehr bedeutende Tuch Manufacturen; es ist die älteste Bergstadt, und man sucht den Bau wieder zu heben. Der Flachs- Hopfen- und Haferbau ist sehr bedeutend, folglich auch die Brauerey, und Iglau hat 1805 einen Nahmen erhalten, daß Erz-

herzog Ferdinand hier die Bairen schlug, nachdem er sich zu Ulm mit der Reuterey durchgehauen, und in Böhmen wieder 25000 Mann um sich gesammlet hatte.

Das gute Iglau muß sich gefallen lassen das böhmisch-mährische Polkwitz, Schilda und Scheppenstädt zu seyn. Man erzählt, daß bey der Durchreise Kaiser Ferdinands II. der ganze Magistrat den Bürgermeister an der Spitze verstummte, obgleich eine schöne Anrede einstudiret war — der Kaiser sagte „Gott grüß euch ihr Herren von Iglau — aber wenn ich wiederkomme, muß eure Antwort sich reimen — Nun war große Verlegenheit im Senatus Populusque Iglauensis, aus der eine Prager Köchin half „Wir danken gar schön im Nahmen Unserer Frau', das reimt sich. Der Kaiser kam zurück „Gott grüß euch ihr Herren von Iglau" und muthig erwiederte Sr. Wohlweisheit „Wir haben den Reim — und danken schön im Nahmen der Mutter Gottes." Schon mancher Bürgermeister ist in seiner Willkomms-Rede stecken geblieben, der kein Iglauer war, lediglich dadurch, daß er sich in seiner Phantasie die Person ganz anders dachte, als wie er sie jezt vor sich sahe, was selbst bey gewöhnlicher Präsentation schon manchen gescheiten Mann verwirret hat, daß er sich nicht so vortheilhaft zeigte, als er gekonnt hätte!

Deutschbrod ist schon böhmisch, das lachende Jenkau hat eine große Tabacks-Fabrik, die 500 Menschen beschäftigt - die Berge verflächen sich, Czaslau erscheint, und die Sudeten machen einen herrlichen Hinter-Grund in der fruchtbaren obstreichen Landschaft. Zu Czaslau im Dom ist das im 30jährigen Kriege zerstörte Grabmal Ziskas, und seine Eisenkeule, die über dem Grabe hing, kam nach Prag nebst seinem Bildniß. Es ist ein Mährchen sein Befehl, daß man

seine Haut gerben, und über die Trommel spannen soll, er ruhet in heiler Haut, wäre aber rohe genug zu einem solchen Befehl gewesen. Johann v. Troznova (Trautenau?) bekannter unter dem Nahmen Ziska (d. h. einäugigt) war die Geißel der Pfaffheit, ein tapferer Anführer, aber auch das Verderben Böhmens. Alles verstattete er seinen Hußiten, und von der Beute behielt er gewöhnlich nichts als die Spinnenweben der Kamine, wie er die Schinken nannte. Ziska verlohr auch sein zweytes Auge, blieb aber nichts desto weniger der glückliche Anführer der Hußiten, bis ihn 1424 die Pest hinwegraffte. Er soll blind eilf Schlachten gewonnen haben, die Generale unserer Zeiten verlohren solche mit den hellsten Augen. Ziska und die Seinigen schwärmten für den Kelch, nannten sich Brüder vom Kelch (de Calice) Calixtiner, Taboriten rc. in ihren Fahnen waren Kelche, und am jeden Hause eines Hußitten ein Kelch. Die Heiden hätten sie für eitel Kinder des Bachus gehalten!

In der Nähe von Czaslau liegen Seidliz und Kuttenberg. Letztere Stadt von 5000 Seelen, hatte ehemals das berümteste Silberbergwerk Böhmens, in dessen Gruben man gegen 4000 böhmische Brüder stürzte — hier wurden 1300 die ersten Groschen geprägt, die altgothische Kirche zu St. Barbara zeugt von dem ehemaligen Wohlstande, und auch die schwarzen Herren, die sich nach Jesu nannten, hatten hier ein prächtiges Colleg nächst den Ursuliner-Nonnen, deren geistliche Väter sie seyn wollten. In der prächtigen Cisterze zu Sedliz, eines der ältesten Klöster Böhmens, ist jetzt eine K. K. Tabaks-Fabrik — aber die verdorbnen Gemälde in den Kreuzgängen verdienen immer Betrachtung, wenn sie gleich an finstere

grausame Zeiten erinnern wahre Schindersgemälde, die vielleicht in Criminalgerichten Gutes stiften könnten bey Criminalen, wie bey Criminellen! Das von einem Layenbruder sonderbar geordnete unterirdische Beinhaus ist schauerlicher, als das zu Murten, das die Franzosen zerstört haben. Am merkwürdigsten ist der Gottesacker der schlauen Plattköpfe. Die Erde besaß hier die Kraft einen Seelig verstorbenen aus dem Grabe zu werfen — die Verwesung ging in einer Nacht vor sich; und mit dem anbrechenden Morgen lag das Grippe schneeweiß über dem Grabe — die Verwandten opferten Dank. Starb aber einer unversöhnt mit dem Himmel, so warf ihn die heilige Erde in der Nacht wieder aus, wie sie ihn empfangen hatte — die Anverwandten ließen denn Messe über Messe lesen, bis die Kirchhofslinde das Zeichen der Versöhnung seußelte!

Friedrich schlug die Oestreicher 1742 zu Czaslau, was auch die Schlacht von Chotusitz heißt, und der Feldprediger Segebart half zum Siege. Er führte das Regiment Dessau und einige Schwadronen wieder ins Feuer, und jeder Feldprediger sollte ein Segebarts-Bild en medaillon am Halse tragen. Noch besser wäre vielleicht das Bild des Reformator Zwingli, der heller dachte, als Luther, in den mörderischen Schlachten von Navarro und Marinano kämpfte, und in dem Gefechte zu Kappel als Feldcaplan der Zürcher heldenmüthig fiel. Vor solchen Predigern muß man Respect haben, was natürlich bey denen nicht seyn kann, die kaum die Studentenschuhe ausgetretten haben, und denen kaum der Bart gewachsen ist — sie gehörten nach Jericho, und wenn sie sich dennoch obenan stellen und vorlaut werden, wie jener beym Balle, der die vornehmste Dame aufzog, eine Angloise angab, und dann in die Hände klaschte —

so könnte ich dem wackern alten Hauptmann die Hände küssen, der den Director des Orchesters etwas ins Ohr zischelte, und das Orchester spielte „Liebster Jesu! wir sind hier!“

Von Czaslau kommt man nach Collin und Planian — schon wieder ein noch berühmteres Schlachtfeld! Collin liegt wohlgebaut an der Elbe, und der Wasserfall, den ein Wehr in der Elbe bildet unter den Felsen, die Collin tragen, ist nicht uninteressant. Man sieht auch die Schanzenüberreste, wo die große Batterie stand, die nächst den Höhen, welche 60000 Oestreicher besetzt hielten, den Helden Friedrichs Verderben brachten — Batterien, wenn es gut gehen soll, müssen so schnell genommen werden, als Arzney oder eine Frau. Die Helden zauderten, wichen, und Friedrich — soll voll Verzweiflung sein energisches „Ihr Raker wollt' ihr ewig leben?“ gerufen haben! Es ist aber so wenig erwiesen, als die trockne Antwort des Grenadiers „Fritze! für 8 gr. ists heute genug! Die Reden der Feldherrn thaten im Alterthum oft Wunder, aber eine solche Rede sucht man vergebens bey Cäsar und Livius; es ist weit mehr als das Quirites des Caesars, anstatt des sonstigen Commilitones — indessen sagte Condé bey Senef, nur in feinerer französischer Manier — etwas Aehnliches „une nuit de Paris remplaçera tout cela!“ — Die Colliner Schlacht ging verloren theils durch die Raschheit Mannsteins (der später von Loudons Kroaten angegriffen, trotz seiner Wunden aus dem Wagen sprang und trotz des angebotenen Pardons mit dem Degen in der Faust starb) theils durch durch die sächsischen Dragoner Benkendorfs, der trotz der Ordre zum Rückzug nochmals angriff, denn er hatte so eben seinen — Flaschenkeller geleeret — recht

eigentlich aber durch — Friedrichs Eigensinn, und weit schrecklicher als die Schlacht wären die Folgen gewesen, wenn Daun mit der Raschheit eines Napoleons auf Prag marschiret wäre — dann gäbe es vielleicht keine Preußische Monarchie!

Im Gasthause, aus dessen obern Fenster der König die Schlacht leitete, zeigt man seine Stelle, und theilt seinen Schmerz. Hätte Friedrich hier auch gesiegt, wahrscheinlich hätte die Menschheit 6 blutige Kriegsjahre weniger, aber wir auch nicht das Vergnügen den 7jährigen Krieg zu lesen, den hart bedrängten Helden zu bewundern, der mehr war als Napoleon, und die Oestreicher hätten keinen Theresien-Orden, den die Kaiserin bey dieser Gelegenheit stiftete, und Daun mit Ehren überhäufte, der bereits — den Rückzug befohlen hatte! Ohne diesen 6. Junius 1757 hätte vielleicht Friedrich sich mit der Krone Deutschlands geschmückt, und auf keinem Fall sein Kutscher, als er umwarf, seinem zürnenden Herrn sagen können „Nun! Nun! haben Ew. Majestät nie eine Schlacht verloren?

Noch müßen wir über ein Schlachtfeld, ehe wir Prag erreichen — die Ehre Schwerins. Hier zwangen die Preußen die Natur selbst, und dann belagerten sie Prag, in das sich ⅔ der Oestreicher geworfen hatte, wenigstens 50,000 Mann! der sterbende Brown rieth noch in derselben Nacht herauszubrechen, wo die Preußen von der blutigen Arbeit des Tages ermattet seyen, und sich zu Daun durchzuschlagen — aber man achtete nicht auf seinen Rath; Prag wurde schrecklich bombardirt, und endlich rückte Daunus Cunctator näher — die zweyte Schlacht begann, die Schlacht von

Colin. Die Preußen fochten wie Helden — aber Benckendorfs sächsische Dragoner! Friedrich verlor 13,000 seiner besten Truppen, selbst die Leibgarde, und den Sachsen bleibt die Ehre des Tags. Ruhig zog Friedrich nach Sachsen, und zu Nienburg saß er auf einem Brunnen-Teigel, machte Glossen, und zeichnete mit seiner Krücke Figuren in den Sand, wie dorten der hebräische Weise mit seinem Finger, was immer königlicher war, als wenn er sich hinter den Ohren gekrazt hätte!

Brown verdient unser Andenken, der zu Prag an seinen Wunden starb — Brown, war ein Feldherr, wie Schwerin — und Prinz Carl nur der Schwager der Kaiserin; die Armee kannte Browns Werth, nicht so Maria Theresia. Und doch hätte vielleicht der Schwager das Oberkommando nicht erhalten, hätte Graf Lippe, den Kauniz vorschlug, nicht den unmilitärischen Fehler begangen eine Wiener Theater Prinzeßin zu entführen nach London! Friedrich verlor zwar die Schlacht, zeigte sich aber doch ganz anders als zu Molwitz, wo er debütirte. Friedrich und seine Preußen haben sich in Böhmen unsterbliches Andenken gemacht, der gemeine Mann spricht collective der Preuß, wie sonst der Türk — und in den schmuzigsten Kneipen fand ich das Bild des großen Königs, neben einer schön gepuzten Madonna, und die Stube erinnerte ohnehin — an den Stall zu Bethlehem! Mit Ehrfurcht nennt man den Namen Friedrich, denn seine Heldenkraft leiteten Weisheit und Nothwendigkeit — Napoleons Name bezeichnet nur rohe Gewalt, Kriegslust und Uebermuth. Die Zeit hat den Haß zwischen Oestreichern und Preußen ziemlich getilget, früher aber waren Oestreichische und Preußische Nachbarn fähig, das zu thun, was die Städter

Immola und Brisiguella thaten — letzteres ließ nicht mehr in der Messe singen qui immolatus est pro nobis — sondern es mußte gesungen werden qui brisiguellatus est!

Mähren hat seinen Namen vom Flusse Morawa, und so nennen es auch die slavischen Bewohner. Von Gebürgen umschlossen, wie Böhmen, ist es eben so fruchtbar, und noch bevölkerter; es zählt auf 500 Quadrat-Meilen wenigstens 1600,000 Menschen, da es halb Gebirge ist, und unter diesen sind ⅔ Slaven — Hanaken, Slawaken, Horaken und Podzulaken. Mähren ist viel zu wenig noch gekannt, und ich bedaure doppelt, daß ich es mehr durchflogen, als durchreiset habe. Mähren ist ein trefliches Getraideland, und gegen die Gebirge hin erhält und beschäftiget der Flachsbau Hundert Tausende, wie die Wollen-Manufacturen auch; die beste Wolle sollen die weiten Fürstlichen Lichtensteinische Güter liefern. Die Bewohner schienen mir freundlicher noch als Böhmen, reinlicher und geistiger — die Städte Brünn, Iglau, Znaim ausgezeichneter, als böhmische Landstädte (Budweis will ich ausnehmen mit dem schönen Rathhaus in seiner Mitte) und es ist auch begreiflich, denn Mähren macht ja den Uebergang in das freundliche Oestreich. Fast alle Städte und Städtchen Böhmens und Mährens haben Arcaden und ungeheure Marktplätze, so, daß man sich verwundernd nach der Stadt umsiehet, der dieser große Platz angehöret, und doch keine findet. — Wien dürfte in dieser Hinsicht Pilsen, selbst Berann und Czaslau beneiden!

Unter den Deutschen in Mähren herrscht ungemeiner Gewerbfleiß in Wollen- und Linnenfa-

briken, und daher sind die Gebirgsbewohner weit wohlhabender, als die Slaven in der gesegneten Mitte des Landes. Viele Mährische Leinwand heißt schlesische, weil sie in Schlesien die letzte Appretur erhält. Um Alttitschin ist die Viehzucht so trefflich, daß sich die Gegend den Namen Kühländchen erworben hat, man könnte es aber auch Dreyfaltigkeits-Ländchen nennen, denn diese abgeschmackten Säulen zeigen sich überall. Gleicher Fleiß herrscht auch im östreichischen Schlesien, Dank Josephs Sorgfalt für Erweckung des vaterländischen Kunstfleißes. Es scheint man habe nicht darauf fortgebaut, aber wir müssen die ungeheure Zeit 1792 — 1815 im Auge behalten, und das beyspiellose Unglück der Monarchie!

Die sogenannte Hanna ist das Mark des Landes; und diese habe ich Gelegenheit gehabt kennen zu lernen. Prostnitz ist die Hauptstadt mit 5500 Seelen, und dann kommt Wischau. Der Fluß Hanna, der sich oberhalb Kremsir mit der Morawa oder March vereint, gibt dem Ländchen, und seinen Bewohnern, etwa 100,000 an der Zahl, den Namen Hannaken, ein durch Sprache, Sitten und Tracht ausgezeichnetes Völkchen, das ganz dem Feldbau lebt. Sie sind sehr heimisch, heurathen nur unter sich, lieben Bier, Branntwein und Tabak, und sind lauter Gesang und Musik. Sie gehen meist in Pelzen, lieben Pferde, sind stämmiger Natur, und daher wie gemacht zu Stückknechten und zum Militär-Fuhrwesen. Neben ihrem Rosenkranze führen sie ein großes Messer, und wehe dem, der sich den Spaß machen, und einen Zipfel von ihrem Pelze, oder ein Kügelchen von ihrem Rosenkranze abschneiden wollte, ihr Messer führe ihm ungesäumt in die Rippen! Vormals trugen sie noch ein rothscharlachenes Herz auf der Brust, wie der Harlekin. Alle slavi-

schen Völker haben eine heilige Ehrfurcht vor dem Alter, wie wir Deutsche auch hatten, ehe wir in der Cultur so weit fortschritten, daß die Alten jetzt weit von der Jugend übersehen, und ihre richtigere Ansichten veraltete Ideen genannt werden. In der Hanna hört man häufig **Pan Stari** „Herr Alter!" und wenn man den Hannaken fragt oskud gstè? „Wo seyd ihr her?" so antwortete er z'Hane, was mir heimische Gedanken an Franken und Schwaben machte, wo man auch sagt: hanni, haam, daham. Zu Kremsir war es, wo das lästige Rufen der Schildwachen, die Fouquè ausgestellt hatte, einen Geistlichen auf die Idee brachte sich als Teufel zu maskiren, und sie wegzuschröcken — aber der Preuße packte den Teufel, und die Geistlichkeit mußte den Grenadieren — schwarze Camaschen liefern, die sodann statt der weißen, bey der ganzen Armee eingeführt wurden!

Das treffliche Wein-, Getraide-, Weide- und Waldreiche Marchland, das auch reiche noch unbenützte Mineralien hat, senkt sich von den Gebirgen, deren höchste Punkte der Schneeberg, die Eule und Heuscheuer sind, herab in die Ebenen Oestreichs, und der Brümer, Hhradischer und Znaimer Kreiß sind die fruchtbarsten, obgleich auch hier noch Moräste genug auszutrocknen sind. Die Landwirthschaft und Viehzucht blühen in den Ebenen, und im Gebirge die Linnen- und Tuchfabriken. Die Landstraßen sind trefflich, und es fehlt nichts, als noch eine Wasserstraße auf der Morawa, und die Verbindung mit der Oder und der Donau. Die Ufer der Taya heißen die Mährische Schweiz, und vorzüglich mahlerisch soll das Macocha Thal (vier Stunden von Brünn bey Blansko) seyn, wohin Lustparthien gemacht werden.

Lange genug war Mähren ein Zankapfel zwischen

Madgaren und Czechen, bis sich endlich die Fürsten Böhmens das Land unterwarfen. Häufig herrschten hier nachgeborne Prinzen als Markgrafen von Mähren, mit dem Jahr 1411 hörten sie auf, Mähren kam mit Böhmen an Oestreich, und mit demselben wurde das, was von Schlesien 1742 östreichisch blieb, vereint, so daß nun Mähren in acht Kreiße zerfällt: Olmütz, Brünn, Iglau, Znaim, Hradisch (wo es gegen Ungarn hin auch ein ungrisch Brod gibt) Prerau, Troppau und Teschen.

Das Oestreichische Schlesien = 80 □Meilen mit 300,000 Seelen, ist ganz Gebirgsland, folglich nicht für den Landbau, aber desto besser steht es um die Viehzucht, und mit seiner Linnen-Production kann es alle fremde Bedürfnisse zahlen. Das Flüßchen Biel (Biela) trennt es von Gallizien oder Polen, mitten in dem Städtchen Bielitz, und bey Skotschau verlieren sich die Karpathen. Das ganze Herzogthum Troppau, mit 76,000 Seelen, gehört Lichtenstein, und die Stadt Troppau ist Sitz des Kreiß-Amts an der Oppa, welche die Gränze zwischen Preussen und Oestreichisch-Schlesien macht, im Preussischen aber liegt der andere Theil des Fürstenthums mit dem Haupt-Ort Leobschütz. Troppau ist eine recht hübsche Stadt von 10,000 Seelen, der Sitz bedeutender Tuchwebereyen, die Niederlage der beliebten Weine Ungarns, und auch östreichischer Bücher Nachdrücke. Zu Troppau wird vielleicht das beste Deutsch in der ganzen Monarchie gesprochen, in den Vorstädten aber das sogenannte Wasserpolakisch, eine Mittelsprache zwischen polnisch und böhmisch. Bey der Stadt sind schöne Gärten, eine herrliche Linden-Allee, genannt Freundschafts-Allee, und der Gitschewitzer Berg. Vormals durften weder Oestreichische noch Preusische

Officiere über die Gränze, daher baute Graf Choßinsky eine Gloriette über die Oppa, und so tanzten Preussen mit östreichischen und Oestreicher mit preussischen Damen unter strengster Beobachtung der Gränzen — Troppau bekam in unsern Zeiten einen noch berühmtern Namen durch den Troppauer Congreß 1820 gelegenheitlich der Neapolitanischen Revolution, und die Intervention armée wurde in die Diplomatie eingeführt, wie — Troppauer Seife!

Das Herzogthum Jägerndorf, das gleichfalls Lichtenstein gehört, liegt nicht ferne, und die Hauptstadt Jägerndorf, am Fuße des Burgberges mit 5000 Seelen ist durch den Brand 1779 zu einer schönen Stadt geworden. Hier liegt auch die Deutsch-Ordens-Herrschaft Freudenthal, und Carlsbrunn an der Oppa mit einem berühmten Schlakenbad in der Nähe des Alt-Vaters oder Petersteins, der sich 4,500′ erhebet. Das einst so berühmte Roswalde an der schlesischen Gränze (S. deutsches Museum vom Jahr 1780) ist nicht mehr. Dieses Elysium des sonderbaren Grafen Hodiz, empfing einst auch den Besuch Friedrichs, der ein Freund des Grafen war — in der Zwergenstadt trat ein Zwerg dem König mit der Frage in Weg: Ob er nichts Accisbares mit sich führe? auf dem See schwammen Nymphen, es gab Theater und Concerte, und alles verrichteten Leibeigene in der Frohnd, die der Graf zu Arcadiern gezwungen und gebildet hatte. In diesem Séjour divin, wie ihn Friedrich nannte, hat die Natur ihre Rechte wieder behauptet — Aecker, Wiesen, Wälder, Obstbäume sind an die Stelle aller Spielereyen getreten, deren Schöpfer so arm zu Berlin starb, daß er ohne die Gnade Friedrichs hätte beerdigt werden müssen, wie Aristides — sumptibus publicis!

Auch Teschen, die Hauptstadt des Herzogthums d. N., von dem der humane und verdienstvolle Herzog von Sachsen Teschen sich schrieb, bildete das Feuer an rechter Stelle zu einer hübschen Stadt, die 6000 Einwohner zählt, und die Karpathen machen den Hintergrund der schönen Gegend. Hier wurde der Teschner Friede geschlossen, der dem sogenannten Bairischen Rummel ein Ende machte, und nur zwey Stunden davon liegt Jablunka mit dem berühmten Karpathen-Paß, durch den die Hauptstraße nach Ungarn zieht; nicht ferne ist die Quelle der Weichsel, so wie zu Kotzlau die Quelle der Oder.

Maria Theresia that es nicht anders, dieser südliche Theil Schlesiens mußte Oestreichisch bleiben, weil er die Pässe, die von Ungarn und Mähren nach Schlesien führen, in sich enthält. Mittelst dieser Pässe gedachte sie sich wohl bey guter Jahrszeit wieder in Besitz Schlesiens zu setzen — und den „bösen Mann" der es ihr im Gedränge abzwang, hat die edle Frau wohl nie vergessen können, und auch Joseph nicht. Oestreich verband sich mit seinem bittersten Feinde, mit Frankreich, um Preussen zu erniedrigen — aber der böse Mann hielt fest. — Schwerlich dachten sie je im Ernste daran Schlesien Preussen zu lassen, hoffentlich aber wird man jetzt anders denken zum Besten des Vaterlandes und zu Ehren des deutschen Bundes!

Sechsunddreyßigster Brief.

Die Bäder Böhmens.

Auf dem ganzen Wege von Waldmünchen bis Prag findet man wenig Interessantes, Pilsen ausgenommen.

eine schöne Stadt an der Mies mit 9000 Seelen, die Erste Stadt nach Prag. Ihre zwey Messen werden stark aus Sachsen und Franken besucht, und die Tuchmanufakturen scheinen bloß denen von Reichenberg an Zahl nachzustehen; beyde liefern Kerntücher, wogegen die französischen leichte Waare sind. Schön ist die gothische Hauptkirche, der Markt von ungeheurer Größe, und im Gasthause zur Stadt Prag befand ich mich herrlich; seit Nürnberg wieder zum Erstenmale comme il faut. Auf dem freyen Platz vor diesem Hause steht ein Denkmal des Obristen von Tescher, errichtet vom Regiment Mantua, und gegenüber das stark besuchte Gymnasium mit der Innschrift: Philosophiae et Humanitatis Studio. Der Erzbischof von Prag war kurz vor mir auf die Firmlung gezogen, die Bürger holten ihn ein in Uniform, machten Spalier, errichteten Triumphbogen, und gaben Ehren-Wache. Was wollen sie mehr thun, wenn nun Kaiser Franz einmal kommen sollte?

Zu Pilsen dachte ich natürlich mehr an Waldstein, als an den Erzbischof, denn hier legte er die letzte Hand an das kühne Gebäude seines Ehrgeizes. Sollte er sich zum zweitenmal das Commando abnehmen lassen? dieser Schimpf schien ihm unerträglich — lieber mit Sachsen und Schweden gemeine Sache gemacht, und dem Kaiser gezeigt, was Waldstein sey — aber schrecklich erwachte er aus seinem Traume, als ihm seine, unter Vorwand eines Kriegsrathes einberufenen Obristen widerstanden — Gallas, Altinger und Colloredo gar nicht kamen, ja vielmehr den Kaiser aufmerksam machten! Waldstein ging nach Eger und fiel. — Er fiel, sagt Schiller, nicht weil er rebellirte, sondern er wurde Rebell, weil er gefallen war!

Zu Krzimitz, einem Gute des Grafen Wrtby, eine halbe Stunde von Pilsen, entschlief Freund Brettschneider 1810 alt und lebenssatt. Er ist nicht nach Würden gekannt, zwar ein Abenteurer, aber ein Mann von hohem Geist, die Geißel aller Heuchler und Thoren, und ein ächter Deutscher. Man schreibt jetzt leider! wieder eine Menge Leben der Heiligen — als Gegengift verdiente sein Almanach der Heiligen eine neue recht wohlfeile Auflage. Zwischen Pilsen und Beraun liegt Horzowitz, und um dasselbe die bedeutenden Eisenhütten des Grafen Wrbna. Bedauern muß ich nicht nach Worlitz gekommen zu seyn, wo Fürst Schwarzenberg einen Landsitz an der Moldau hat, der seines Gleichen suchen soll. Man zeigt hier auch das ausgestopfte Pferd, auf dem der Fürst in der Leipziger Schlacht den Monarchen die frohe Bottschaft des Sieges brachte über Arimann Napoleon! Eine Stunde von Worlik liegt eine der schönsten Burg-Ruinen Böhmens, Klingenberg, das Marobudum des Ptolomäus, alte Schriftzeichen befinden sich an den Mauern, und an einem der Thürme steht die Jahrszahl 1007!

Der Weg von Prag nach Carlsbad ist eben nicht interessant zu nennen, weit interessanter ist der nach den Bädern der Sudeten, je mehr man sich diesen nähert. Ueber Colin, Czaslau und Chrudim, durch die saatenreichsten Ebenen gelangt man nach Königingrätz, eine wichtige Vestung auf einer Anhöhe an der Elbe mit 7000 Seelen, mit einem schönen Dom, und vielen Tuchfabriken. — Hier lebte Kaiser Sigismunds berüchtigte Wittwe Barbara von Cilley mit einem förmlichen Harem, hatte ja auch ihr Gemahl das ganze deutsche Reich für sein weibliches Harem angesehen! Nur ein ½ Stündtchen von Königingrätz — liegt schon wieder eine andere Veste Josephsstadt (vormals Plesse) wohin

eine Allee führt. Vor den Wällen sieht man die Häuser nicht, deren auch nicht viele seyn können, und rings umher bemerkte ich schöne neue Anlagen. Die Böhmen nennen Josephsstadt auch — Friedrichs Halt!

Das einst berühmte nun eingegangene Kukusbad ist ganz in der Nähe, und hier bey Kukus auf der verfallenen Burg Gradlitz wohnte Graf Spork († 1679), der es vom gemeinen Reuter zum General der Cavallerie und Grafen brachte, in Zeiten, wo ein rechter Haudegen leicht aus einem Corporal General werden konnte; In seiner lezten Krankheit ließ er sich aus der Bibel vorlesen, der Kaplan las, wie Simson mit einem Eselskinnbacken 1000 Philister geschlagen habe, und Spork rief zornig: „Was? ich weis auch was ein ehrlicher Mann leisten kann!" Desto höhere Bildung hatte sein Sohn, Statthalter in Böhmen, und einer der rechtschaffensten Männer. Voll Eigensinn und Satire lebte er stets im Hader mit Jesuiten, und in ewigen Processen, die Anlegung des Kukusbades zerrüttete vollends seine Finanzen, und nach seinem Tode meldeten sich nicht nur Juden, sondern auch ein Fräulein Obernitz mit höchst bedeutenden Schuldverschreibungen. Es gab neue Processe, die alle ein übles Ende zu nehmen drohten, als die Richter bey Licht entdekten, daß das dem Papier eingeformte Jahr jünger sey, als — das Datum der Verschreibung. Wie gut, wenn unsere Oberamts-Richter auch manchmal bey Licht arbeiten!

Seitwärts liegt Gitschin in einer reizenden Lage mit einem prächtigen von Waldstein erbauten Schlosse, herrlich ist die Aussicht von der Ruine Bradlcz — und nun erst die Burg-Ruine Trossky eine Meile von Turnau? Ich kenne doch wenigstens 100 Burgen, aber

keine vereint mit dem Großen, Kühnen und Erhabenen soviel Abenteuerliches. Man weis nicht, ists Spiel der Natur oder menschliche Kunst, wenn man die beyden Felsenkegel erblickt, jeder mit einer Burg auf dem Gipfel, durch eine Doppel-Mauer vereint, und erst in der Mitte lag die Hauptburg und jene waren nur die Warten, von denen man Prag erblicken soll. Die Sage erzählt, daß zwey Schwestern diese Burgen zulezt bewohnten, eine Hußitin, die andere Catholikin, daher schimpften sie sich, so oft sie sich erblickten, wie Wirthinnen, die sich zu nahe wohnen, wenn sie einander Gäste abspenstig gemacht haben!

Im Bunzlauer-Kreiß liegt auch das Manufactur-Städtchen Reichstadt, die Dotation des jungen Napoleons, oder Herzogs von Reichstadt — von dem ich als einem Genie habe sprechen hören, folglich kann es nicht schaden, wenn Grosvater Franz ihm auf seine Frage: „Aber warum hält man den meinen Vater eingesperrt, daß ich ihn nicht einmal sehen darf?" antwortete: „Er hält mit niemand Frieden, merke dir's, damit du nicht auch eingesteckt wirst!" Nun geht es durch wilde, bergigte, holperichte Wege nach Trautenau und Arnau, wo an der Gränze der Prager Wagen abbricht; die beyden Städtchen liegen übrigens angenehm, ausgezeichnet durch bedeutendes Linnen-Gewerbe. Am Rathhause zu Arnau stehen zwey scheußliche Riesen zum Andenken zweyer Arnauer, decreto Decujonum; die Obern vergassen das R., und hatten vermuthlich auch ihr französisch vergessen. In diesen Gegenden wächst so trefflicher langer Flachs, daß L . . . . . . gewiß nicht hätte klagen können, er tauge blos zu Kinderhemdchen!

Auf dem Markte zu Trautenau hat man eine so überraschende Aussicht nach der nahen Koppe

(wovon ich in keiner Reisebeschreibung gelesen hatte), daß ich mich da mehr aufhielt, als in meinem Sterne, verloren im ersten Anblick der Gebirge, die ich durchwandern wollte. Zu Trautenau ist alles deutsch, und kein Bettel, was ich zu den Merkwürdigkeiten rechne, da wir noch in Böhmen sind. Das freundliche Trautenau wurde mir zur trauten Au, denn von hier aus machte ich Abstecher nach den Adersbacher Felsen, ins Thal der Aupe und in die Grafschaft Glatz. Zwischen Arnau und Jaromiez, an der Elbe standen 1778 unter Joseph und Lascy 100,000 Oestreicher im Lager, mit 1500 Kanonen, verschanzt bis an die Zähne; Friedrich, war über Nagod hereingebrochen, und sein Bruder Heinrich, mit den Sachsen vereint, stand Laudon gegenüber, der gleich stark verschanzt hinter der Iser hielt. Friedrich wollte schlagen, denn er wollte auf Kosten Böhmens leben, aber er konnte weder das eine noch das andere, und so ward Friede zu Teschen, die lezte Freude der guten Maria Theresia!

Maria Theresia verabscheute den Krieg, ihr Mutterherz zitterte für den raschen Joseph, der nicht nur Krieg wollte, obgleich das Recht nicht auf seiner Seite stand, sondern auch mit Bairen sich auszurunden dachte. — Friedrich alterte, er ritte nicht mehr neben seinen Colonnen, sondern fuhr in einer Kalesche — wollte bey den vielen Ausreissern, die er verlor, nicht auch noch Lorbeeren verlieren, denn die Oestreicher waren wirklich nicht mehr die Alten — die Kaiserin ließ durch Thugut im Stillen unterhandlen, der den Bindfaden zu seinen Acten liegen ließ, daher ihn Friedrich zurück rief: „tenez, je n'aime pas le bien d'autrui — und so endete der sonderbare Feldzug ohne Belagerung und Treffen mit dem Teschner Frieden; Neustadt ging jedoch durch Wallis in Feuer auf, und man be-

schuldigte Joseph, daß er dadurch den König zur Abbrechung der Unterhandlungen habe reizen wollen —

dans ces plains de Jarmierz exemptes de carnage
il est un camp fameux en illustres Guerriers,
Bellone chaque jour les conduit au fourrage,
et leur donne du foin en guise de Lauriers!

In einem leichten Wagerl fuhr ich von Trautenau nach Landshut über die Gränze. —

„Als die dämmernde Eos mit Rosenfingern empor stieg" und es war einer der genußreichsten Tage meiner Reise! Nach einem nächtlichen Gewitter-Regen fuhr ich an einem der schönsten Sommer-Morgen, Schazlar vorüber, dem Riesen-Gebirge zu, dessen Anblick mich aber mehr an den Schwarzwald erinnerte, als an die erhabenen Alpen — viele nach der Kirche gehende Landleute begegneten mir, auffallend reinlicher als in Böhmen, vom Bettel war keine Rede, und alle boten „Guten Tag!" — Ein ungeheurer Doppel-Adler zeigte sich — es war die Ausbruchsstation Könighan! Der Mauthner höflich, aber einsilbig, oestreichisch trocken und solid. — „Was ist meine Schuldigkeit?" „Nichts." Kaum 200 Schritte davon kam der kleine einfache Adler, den die Oestreicher Gukguk zu nennen pflegen, obgleich Friedrich das Sprüchwort Lügen strafte: Zwey Köpfe sind besser als Einer! Hier war schon alles anders — der Gukguk höflich, weit redseliger, und freyer, er politisirte und — forderte zwey Groschen! Lächelnd wiederhohlte ich Friedrichs Worte: „Laissez les parler; pourvu qu'ils payent, und der Mauthner lachte mit. Scarmentado hatte von seinen Reisen den Haupt-Vortheil, daß er — schweigen lernte, das lernt man in Oestreich, und ich will nicht vergebens in Oestreich gewesen seyn!

Sonderbar! ich fuhr in eine zweyte Monarchie

hinein, die in manchen Stücken noch strenger geregelt ist, als die Oestreichische, aber es war mir doch leichter um die Brust — ich fühlte und dachte mich freyer — geistesfreyer, und zu Landshut gab ich meinem Kutscher, dessen Herr ihn meiner Discretschion (d. h. Trinkgeld) empfohlen hatte, nächst dem Schuldigen, all mein Kupfergeld in der Freude meines Herzens, und erhielt dafür den lezten böhmischen Handkuß, der mir als Slaven Sitte so zuwieder geworden war, als der Handkuß meines ehemaligen Telemaque — God mend him — denn da führte er in der Regel Heimtüke im Schilde! Ich war, wie neugeboren — Nein! der Zustand eines Neugebornen ist ein ärmlicher Zustand — die Redens-Art gedankenlos – ich fühlte mich frey wie Adam, als er erwachte, und Eva neben sich sahe!

Und nun zurück zu unsern böhmischen Bädern, wo Carlsbad oben an steht, und der Weg dahin von Prag über Laun und Schlan (besser als über Lobositz und Budin) soll uns nicht aufhalten. Schlan, die Hauptstadt des Raknitzer-Kreises ist der einzige merkwürdige Ort, und eine halbe Stunde davon das Bad Sternberg in einem lieblichen Thale. Hinter Buchau steigt der Weg höher, und noch höher hinter der Ruine Engelhau, und dann schlängelt er sich hoch herab in das schöne Thal der Töpel, wo das hochberühmte Bad liegt. Tief im Kessel liegt Carlsbad, das die umgebende Waldberge mit Kapellen und Kreuzen zu einer malerischen, und zur Kurzeit, wo zu den 2500 Einwohnern noch 3 — 4000 Gäste kommen, zu einer höchst lebendigen Welt machen. Ueberall aber heißt es: steige, oder stirb!

Carlsbads Haupt-Platz ist die sogenannte Wiese, eine schöne lange Reihe Häuser und Kastanien-Allee bis

an die Töpel, wo die Reichen wohnen, der sächsische und böhmische Saal, und jenseits des Flüßchens die neue Wiese sich anschließt, eine ähnliche Halbstraße mit Bäumen besetzt und dem Theater. Die vornehmste und heißeste Quelle ist der Sprudel, der unter Carl IV. 1319 von einem verwundeten Hirsch soll entdeckt worden seyn, dann kommt der Neubrunnen, von weniger Wärme. Ein auf Säulen ruhender Tempel steht über dem Sprudel, und um diesen Sprudel sprudelt es dann von Curgästen Morgens zwischen 5—9 die alle ihre Sprudelbecher in der Hand haben, die man auch zum Andenken mit sich zu nehmen pflegt. Zwischen der Menge Trinker schlüpfen überall Sträußer-Mädchen, Blumen sind die schönsten Vermittler, mehr als Visitenkarten, und die Hälfte der Gäste sind hecht gesund, können also die Blumen honoriren. Auf meinem Sprudelbecher stand Vivad Carlsbad!

Manche leeren nüchtern 10—20 Sprudelbecher, die die Gestalt der Chocolatenbecher von Porcellain haben, oben ausgeschweift; die Römer, woraus man Rheinwein trinkt, sind umgekehrt einwärts gebogen, denn man soll den Wein sparsamer trinken, als das Wasser, das aber hier so theuer zu stehen kommt, als am Rhein der Wein. Manchen sahe ich, der in der einen Hand seinen Becher hielt, in der andern die Uhr, um auf die Minute hin die Vorschrift des Arztes zu befolgen — für diese sind die Blumen — nur Heu, und sie sind Brüder jenes Kranken, der die vorgeschriebenen Tropfen so ängstlich zählte, die Uhr neben sich, daß sein Arzt, gerührt über diese Folgsamkeit, ihm auf die Achsel klopfte, und mit der Würde eines Archiaters sprach: Sie sind werth krank zu seyn!

Die rechten Trinker laufen in der Allee herum, wie besessen, machen Striche an die Wand oder in Sand, machen Umbiegungen in ein Stückchen Papier mit Einschnitten bey jedem Becher, oder haben am Halse oder Kleid ein Zifferblatt 1—20 mit einem Zeiger, ein wahrer Bad Orden. Die Vorsicht hat es nicht an Abtritten fehlen lassen (einige 20, und am Neubrunnen einige 40), die aber verschlossen sind, daher man einen Abtritts-Schlüssel lößen muß à 1 fl., hier wichtiger als ein Entreebillet zu Catalanis Concerten. Es wird der Stadtkämmerey verrechnet — lucri bonus odor ex re qualibet. Ein Kurgast ohne Abtrittsschlüssel wäre weniger als ein Kammerherr ohne Schlüssel, denn 2 Knöpfchen an der Rokfalte bezeichnen auch den Kammerherrn Loco Sigilli — aber was würde aus dem Trinker ohne wirklichen Schlüßel? Am Sprudel behauptet einmal die Menschheit ihre Rechte, und verlangt Seßionen, die besser als andere Seßionen an Gleichheit und Menschlichkeit erinnern. Ununterbrochene Unterhaltungen finden durchaus nicht statt, et notre ame immortelle a besoin de la garderobe pour bien penser. Indessen weis man hier doch Wohin! aber in großen volkreichen Städten? In einer solchen Noth durchlief einst ein Reisender halb gekrümmt die lange Rues Jaques, bis ein leerer Fiaker kam, der ganz das Ansehen einer latrine publique hatte — Noth hat kein Gebot — er wurde seine latrine privée!

Die Häuser zu Carlsbad führen alle Schilde mit recht sonderbaren Namen: Auge Gottes, drey Schwalben, Sieben Schwaben, goldenes Herz, rothes Herz, zur Melone, Ananas, zum grünen Stiefel, Papagey,

sieben Planeten, ja sogar zur Auferstehung und Unmöglichkeit ꝛc. Recht klug war es von einigen Prager Buchhändlern, daß sie doch auch ein bischen an geistige Bedürfnisse der Kurgäste dachten — und noch klüger, daß die Leihbibliothek zum Schild das eiserne Kreuz wählte. Gegen einige Thaler kann man ganze Taschenvoll Oestreichische Nachdrücke erhalten, und nicht leicht gehen Preußen vor der Leihbibliothek vorüber, ohne daß einer zum andern sagte: „Sieh mal Brüderchen! een esern Kreuz! laß uns mal zu dem Kerl jehen, laß man sehen!“

Außerdem ist alles theuer — ein Süddeutscher findet überhaupt alles theuer — aber er gehe einmal nach Pyrmont und Aachen, und er wird mit Carlsbad doch zufrieden seyn. Indessen dürfte man immer noch des alten Lehmanns Worte, der über Carlsbad geschrieben hat, beherzigen: „der Sprudel ist 1550 Hauß hoch gesprungen, (doch nicht gar wie der Geyßer auf Ißland?) aber hernach wegen Eigennutz und Uebersetzung, der Badgäste anderswo ausgebrochen, und hier ausgeblieben.“ Da haben wir's! endlich könnten auch die Gäste ausbleiben, wenn sie nicht sehr reich, oder sehr arm sind. Wahrlich! Süddeutsche sind Thoren, wenn sie ohne besondere Umstände, nicht in süddeutschen Bädern bleiben, wo alles näher, besser, freier und wohlfeiler ist. Die Hand der Natur hat zu Carlsbad soviel gethan, daß Senatus Populusque Thermensis auf den Gedanken kamen, sie brauchten nichts zu thun, Man müße kommen. Senior Hufnagel, der Carlsbad allen Hypochondern empfiehlt, dachte hier an Hall in Schwaben — so viel vermag Vaterlandsliebe! Und eben so viel vermag Gewohnheit und Mode — man geht ins Carls=

bad, wie Strichvögel streichen, wenn ihre Zeit gekommen ist!

Carlsbad hat einmal gegründeten Ruf und Namen — das ist viel werth — man hat sich auch in neuerer Zeit etwas gerührt — das Bad hat Kraft, und so ist es wohl das glänzendste aller deutschen Bäder, mehr als Pyrmont! Man zählte schon in manchen Jahren 5—6000 Gäste, und mancher muß ¼ Stündchen Gedult haben, bis er sich durch das Gedränge der Bedienten und Zofen, die mit den Bechern ihrer Herrschaften die Quelle belagern, Platz für seinen eigenen Becher finden kann; auch kenne ich kein Bad, wo man auf so viele Equipagen, Reiter und Reiterinnen, alle im Glanze stößt, und auf so bunte Menschenmassen, als im Carlsbad, der Prater im Kleinen. Ich kenne kein Bad, wo so vielerley Nationen zusammenflößen, als hier. Deutsche von allen Stämmen, Holländer, Briten, Franzosen, Schweizer, Italiener, Polen, Ungarn, Türken, Rußen, Schweden, Dänen, selbst schon Spanier; es fehlen nur noch Asiaten, Afrikaner, Amerikaner und Australier. Nach Sartori sind indessen schon Kaufleute aus Aleppo, Cairo und Newyork hier gewesen, folglich fehlten nur noch Leute aus Botany-Bay, und die mögen noch eine Weile wegbleiben, bis sie ihr Handwerk verlernt haben!

Die Hauptsache, das Wasser gehört zu den alcalisch-salinischen Stahlwassern, und hat unstreitig stärkende, auflößende und reinigende Kräfte, und sollte es auch nicht helfen, so reiset man doch mit der ärztlichen Beruhigung ab, daß alles zu Hause schon anschlagen werde, und, wo nicht, man ja nächstes Jahr wieder kommen, und die Kur fortsetzen kön-

ne. — Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo! In den Buden findet man alle mögliche Luxuswaaren, vorzüglich die eigenen Carlsbader Zinn-, Tischler- und Quincaillerie-Waaren, Vorsteck- und Nähnadeln ꝛc., die man zum Andenken mit sich nimmt, und so an Carlsbad sich auch wieder erinnert. Man zahlt auch 4 fl. Kurtaxe, die zu Erhaltung des Bades verwendet wird, und jeder wird vom Thürmer mit Trompetenschall empfangen, erhält noch eine Serenade oben drein, denn man ist ja in dem musicalischen Böhmen, und diese Thurmmusik doch immer besser als die nach dem — Tode!

Außer der Wiese, dem Sprudel, Neubrunnen, Theater, und den sächsischen und böhmischen Sälen, wo Concerte und Bälle sind, ist der nächste Spaziergang das Lindenwäldchen, dann Marianenruh, Klein Versailles oder der Schießplatz — das Dorf Hammer und der Hans Heilingsfelsen, aber mein Lieblingsgang war zum Hirschsprung. Ueberall findet man an den Felsen Denksprüche der Dankbarkeit — die wahren ex voto. Die Findlatersſäule ist ein verdientes Monument des meist zu Dresden lebenden Lords, der ungemein viel für das Bad that, wie Graf Clamm-Gallas, der das Thal Dorotheen-Au (nach dem Namen der Herzogin von Curland) verschönerte. Am Tempel Dorotheens steht: „Könnten wir vergangene Tage künftig machen" — was sollte da aus der Welt und dem Tode werden, da schon die Blattern-Impfung der Bevölkerung seiner Staaten so nachtheilig ist, als ein langer Friede? Was aus den vielen Expectanten, worunter oft eheleibliche Kinder, Neffen und Nicçen gehören? An einem Granitblok auf dem Hirschsprung, von dem man Carlsbad zu seinen Füßen sieht, und der herrlichsten Au-

sicht gegen das Erzgebirge genießet, lesen wir die Worte: „Richte deinen Blick aufwärts Sterblicher!“ — Alles hat seine Zeit! ich Sterblicher richtete solchen lieber abwärts!

Petrarca bestieg den hohen Ventour bey Avignon, die Bekenntnisse des heiligen Augustins in der Tasche, und las: „die Menschen gehen hin und bewundern die Höhen der Berge, die Wellen des Meers, die Mündungen der Ströme, und verlassen sich selbst“ und nun sagte sich Petrarca bey jedem Schritt abwärts: „ich habe mit Schweiß und Mühe den Ventour erstiegen, damit mein Körper um einige 100 Klafter dem Himmel näher sey, was sollte ich nun nicht thun, damit meine Seele hineinkomme?“ — Statt des heiligen Augustins hatte ich meinen kleinen unheiligen, einst zu Avignon gekauften, Horaz in der Tasche — folglich mußten meine Betrachtungen eine andere Richtung nehmen. Ließ ja selbst Petrarca, als er wieder nach Avignon herabgestiegen war, Augustin Augustin seyn, sahe Laura, und nun setzte es Sonnette über Sonnette. Wenn er in den wildesten Bergen solo e pensoso herum irrte, dachte er an Laura und fand keine Gegend —

ch' Amor non venga
ragionando con meco ed io con lui!

Auf allen Bergen um Carlsbad sind trefliche malerische Aussichten — wenn nur die Kranken besser steigen könnten — und darunter gehört mit Recht die Stelle, wo Findlater seinen Tempel baute mit der Aussicht nach dem Hammer Grunde, und der Papiermühle. Auf einer hohen Bergspitze las ich auch: „So kühn und frey, wie dieser Felsen, erhebe dich Deutschland! 1808.“ Leider! erhob es sich in

pflegmatisch=deutscher Manier erst 1813, und — und — Weitere Ausflüge, die nicht leicht ein Gast mit gesunden Füßen unterlassen wird, sind nach Schlakenwerth (2 Stund) ein Piaristenkloster, nach Schlakenwalde, welches das beste Zinn nach dem Englischen liefert, das die Carlsbader wie Silber zu verarbeiten wissen, und nach Joachimsthal (3 Stund weiter) wo im 16. Jahrhundert der Bergbau auf Silber so blühend war; jetzt steht es schlechter mit dem Silber, als mit dem Kobalt. Hier wurden auch die Joachims=Thaler geschlagen, von denen unser Wort Thaler herrührt. In diesen Bergen stößt man, gegen die sonstige Gebirgsnatur, auf recht hübsche weibliche Figuren, und die Antwort einer guten Frau, die ich nach dem Weg befragte, machte mich lachen: „Herr! sagte sie, i bin kane Frau, sondern nur a Frau!" Wenn ich sie nun gar Dame genannt hätte, da sich die Damen so schrecklich unter uns mehren, auf Kosten der Frauen und Weiber!

Hier leben Menschen, die vielleicht täglich 1 Loth Arsenik verschlucken ohne unmittelbaren Schaden, und die Eisenerzgrube heißt Gottesgab, vielleicht der kälteste Fleck Böhmens. Maria Culm auf der Straße nach Eger gehört den Kreuzherren mit dem rothen Sterne, ein berühmter Gnadenort mit einem seltenen harmonischen Geläute von Fünf Glocken. Von den Thürmen der Probstey hat man eine Götter=Aussicht auf das Eger=Ländchen, die blauen Berge des Voigtlandes, Fichtelberges und Erzgebirges. Zu Culm kann sich ein Deutscher auch einmal über ein Schlachtfeld — freuen, denn hier schlug Kleist=Nollendorf den berüchtigten Vandamme, und der feine Herr mußte sogar nach Moskau wandern; er hätte verdient nach Siberien zu wandern auf den Zobelfang.

Napoleon selbst erhielt eine Schlappe, der Vorbothe von Lipsic! An dem von Eisen gegossenen Obelisk steht die Innschrift: die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen im Frieden!

Ellnbogen (zwey Stunden von Carlsbad) liegt höchst malerisch an der Eger, die hier einen Ellbogen macht, erbaut 1134 von den Markgrafen von Vohburg, Grafen zu Dhona. Auf dem Rathhause zeigt man eine Eisenmasse — die ein Meteorstein seyn soll, und da ich mit de Luc spreche: **Je le crois, parceque vous dites l'avoir vû tomber, mais je ne le croirais pas, si je l'avois vû** — so finde ich die Volkssache erbaulicher, nach welcher der Klumpen dadurch entstanden seyn soll, daß das Donnerwetter in die Glocke schlug, mit der ein harter Verwalter zum Frohndienst läutete — der Blitz Gottes schmolz die Glocke samt dem Herrn Verwalter zusammen in Einen Klumpen. — Für Verwalter soll die Masse Centner schwer seyn, arme ehrliche Landleute aber heben sie leicht empor. Ob Finanz-Minister, Finanz-Räthe und Rent-Beamte sie auch so leicht heben?

Eger (drey Stunden von Culm) ist alt, fest und groß mit 8000 Seelen, scheint aber ziemlich wüste, und menschenleer, bloß merkwürdig durch Waldsteins tragisches Ende. Allerliebst aber nimmt sich das ganze fruchtbare Eger-Ländchen aus, wenn man die Straße von Asch, oder von Waldsassen herabkommt. Der Weg ist höchst einsam, nur vom Geräusche einiger Mühlen unterbrochen, dichte Wälder hemmen die Aussicht, um so überraschender ist das Tempe von Eger im tiefen Kessel, das Wohlstand und Zufriedenheit allerwärts verkündiget. Auf dem Rathhause zu Eger

zeigt man die Hellebarde, womit Deveroux seinen Feldherrn niederstieß, der aus dem Bette ans Fenster sprang, als die Mörder naheten, die bereits seine Vertrauten Illo und Terzky hatten morden lassen — mit ausgebreiteten Armen empfing er den Todesstoß, ohne ein Wort zu sprechen! Sein Bild nimmt sich doch etwas sonderbar aus zwischen den Kaisern! Sonst zeigte man auch noch auf dem Commandanten Hause am Markte das verspritzte Blut Waldsteins, wie auf der Wartburg die Dintenflecke Luthers!

Mag Waldstein groß genannt werden, oder nicht, mag er als Verräther, der nach der Krone Böhmens trachtete, oder als Opfer seiner Feinde, worunter Jesuiten nicht die geringsten waren, und des Mißtrauens Ferdinands gefallen seyn — mag sein Ehrgeiz, Stolz und Selbstvertrauen sich selbst die Grube gegraben haben — genug — er rettete Oestreich zweymal vom Verderben, und was wäre ein zweiter Waldstein im Revolutions-Kriege werth gewesen? der stolze Mann schenkte nie weniger, als 1000 Thaler, dafür war aber auch die geringste Strafe der Galgen. „Laßt die Bestie hangen!" Nacht deckt seine Plane, wie seinen Fall, die Ankläger erhielten seine Güter, und Verhandlungen, Briefe, Zeugnisse ꝛc. fehlen so weit, daß sie Anklagen abgeben könnten, wie die 3000 Seelenmessen, die Ferdinand für die Gemordeten lesen ließ! Waldstein der Eiserne bleibt ein großer Charakter, den Schiller besser zu würdigen wußte, als alle Reichs-Geschichtler. Waldstein starb wenigstens groß, und wäre nicht Waldstein, wenn ihm die Universität Altdorf nicht das Consilium abeundi gegeben hätte!

Franzbrunn, (eine Stunde von Eger), heißt mit Recht nicht mehr Egerbrunn, seit Kaiser Franz so-

viel für den Brunnen gethan hat, und liegt gar freundlich da. Vormals mußten die Kurgäste sogar in Eger wohnen, jetzt stehen vierzig Häuser da, die Gäste mehren sich, und versendet werden über 200,000 Krüge Eger = Wasser. Es sind schöne Anlagen, ein geschmackvoller Gesellschafts = Saal vorhanden, und vom Schneckenberge ist die Aussicht herrlich. Man besucht den nahen Kammerbühl, ein Basalthügel, Liebenstein mit einem alterthümlichen Schlosse, das enge Felsenthal Seebach und S. Anna, und auch Schönberg, das schon Sächsisch ist. Der Ausflug nach Waldsassen (zwey Stunden) wird jetzt wohl seltner seyn, seit Aufhebung der reichen Prälatur, und so auch nach Alexanders = Bad oder Sichersreuth, das schlecht besetzt war. Musik machen die Hautboisten des Regiments Erbach (jetzt Wellington), und da die Jagd jedem Kurgast verstattet ist, so wundert mich, daß Franzbrunn kein förmliches Nimrods = Bad geworden ist — aber — Zuviel Köche versalzen die Suppe!

Marienbad (drey Meilen) bey Auschowitz, auch Kreutzbad genannt, das bereits vierzig Häuser zählt, ist ein Werk des Abts von Tepel, und scheint mit den Nachbarn nicht unglücklich zu wetteifern — es ist ja ein neues Bad! Es liegt mitten in steilen Bergen und finstern Wäldern, aber in einem reizenden Thale, und da die ganze Gegend Moorgrund ist, so ist es wie gemacht zum Gebrauche der Schlammbäder. Drolligt ist doch die Idee des sogenannten Kirchhofes, und noch drolligter die Innschriften auf den Leichensteinen z. B.

Herr Schleicher, der nach Haus mit grünen Knien kam,
starb gählings hier vor Schaam!

Hier starb mit starren Blicken
Herr Freyer am Entzücken,
weil er der Liebe Pfand
vor seiner Thüre fand!

Unter dem größten Leichensteine, in der Mitte der Gräber, liegt begraben — der Tod selbst — aber der Tod läßt nicht mit sich spassen, sondern spaßt mit uns ohne Rücksicht aufs Tauf-Register.

Von Carlsbad nach Töplitz, über Saaz und Laun kommt man in die Nähe von Seidschütz, Billin, Sedliz ꝛc., welche die bekannten Bitter- und Sauer-Wasser liefern, und wer mitten in Deutschland auf die leichteste Art spanisch lernen will, darf nur die Glashändler von Blattendorf besuchen, die nach Spanien handeln, und selbst spanische Weiber haben. Hier im Saazer Kreise liegt auch Schönhof in der Gräflichen Czerninischen Herrschaft Mieltschower, der schönste Park Böhmens, und nicht minder schön Rothenhaus (eine Stunde von Commoteau) ein dem Grafen Rottenhan gehöriger Landsitz, merkwürdig durch Poppel von Lobkowitz. Böhmen ist übersäet mit englischen Gärten, und selbst ein englischer Garten — kann man ja die ganze Welt einen grossen englischen Garten nennen, wo es gewiß nicht an krummen Gängen fehlt!

Poppel von Lobkowitz bewohnte einst Rottenhaus, Freund der Jesuiten, folglich Feind der Protestanten, die er blind verfolgte. Es kam zu groben Ausbrüchen 1593 — man strafte die Armen als Hochverräther ohne Gnade und Erbarmen, aber nicht lange so war Poppel selbst Gegenstand des Erbarmens. Er scheint als ächter böhmischer Patriot gehandelt zu haben, fiel in Ungnade, und wurde sammt seinen beyden Töchtern (deren eine die kühne Apologie schrieb) gefan-

gen geführt nach Ellnbogen, wo er 1606 starb. Diese Geschichte bleibt ein häßlicher Flecken in Rudolphs II. Regierung, mit historischer Nacht umhüllet, wie die Geschichte Waldsteins, und die von Rastadt! Einen zweyten Lobkowitz Bohuslaw, einer der ersten Gelehrten und Dichter Böhmens und seiner Zeit (n. 1462 † 1510), der in seiner Burg Hasenstein sich eine der schönsten Bibliotheken Deutschlands sammelte, und wegen seiner weiten Reisen auch der böhmische Ulysses hieß, lernte ich erst in den böhmischen Bädern kennen aus — Cornovas Biographie desselben Prag. 1808. 8.

Töplitz (tepla Ulice, warme Gasse) liegt zwischen dem Schloß- und Wachholder-Berg in einem lieblichen Thale, das ein Bach bewässert, dessen Nahme Saubach so wenig einladend ist, als das Stadt-Wappen „das Haupt Johannis auf der Schüssel.“ Töplitz wird so viele Bewohner haben, als Carlsbad, und der schöne Garten des Fürsten Clary, der dem Publikum offen steht, (im Schlosse versammelt sich Sonntags die feinere Welt) ist mehr als die nächsten Promenaden Carlsbads, das Thal ist freyer, und die Umgebungen in meinen Augen noch schöner. Man zählt zweyundzwanzig Bäder, wovon sieben ihre eigene Quellen haben, aber da man hier mehr badet, als trinkt, so ist weniger Geselligkeit als zu Carlsbad, das großartiger ist. — Kenner wollen übrigens das Wasser für wirksamer halten. Nach einem uralten Basrelief am Stadtbade wurde die Heilquelle 762 von einem Schweine entdeckt, was man wissen muß, um kein Aergerniß an dem Monumente zu nehmen, das einen groß halbgebrochenen Baum vorstellt mit einer weiblichen Figur, auf der ein Herr-Gott ruht, gehalten von einem alten Mann mit einer Taube, und Engeln, also

vermuthlich die heilige Dreyfaltigkeit — und nun Schweine und Schweinhirte unter ihnen!

Auf dem Kirchhofe vor dem Graupner-Thore schläft Freund Seume, dem die Gräfin von der Rek das einfache Denkmal setzen ließ. Sollte der Sonderling, der aber mehr Sohn der Natur war, als Jean Jaques, männlicher, selbstständiger und wahrer, arm wie Epictect, schon vergessen seyn? Ich denke nicht, da ich Blumen an seiner Urne fand, und der Rosenstock und die junge Eiche an seinem Grabe so entblättert sind, daß sie so wenig gedeihen können, als der Lorbeer auf Virgils Grabe zu Neapel — er ist noch nicht vergessen, und so auch nicht die gediegenen Schriften unsers Stoikers, da eine Sammlung seiner sämtlichen Werke erst kürzlich erschienen ist. Am Kirchhofe steht die Innschrift:

Was wir waren, das seyd ihr,
was wir sind, das werdet ihr!

Man besteigt den Wachholderberg mit seiner Schenke, den Spitalberg hinter Schönau, und die Ruine Dobrowska-hora — man geht nach Turn, Probstau und dem Eichwald. In der Ruine macht ein Franzose den Wirth, der nach der Leipziger Schlacht für gut fand hier zu bleiben. Marienschein (zwey Stunden) ist ein stark besuchter Gnaden-Ort, und ob der Sauerbrunnen daselbst, genannt Freßbrunnen, mit Recht so heiße? kann ich nicht entscheiden, da ich einen Wolfshunger schon mitbrachte. Hinter Marienschein beginnt der hohe malerische Geyersberg mit seiner Ruine, die Drehe, über den der Weg nach Sachsen führt, der um einige Stunden näher ist, als der gewöhnliche über den Nollendorfer Berg, Höllendorf, Peterswalde und Gieshübel . .

Imposant sind die Gebäude der Cisterze Osseg

(zwey Stunden) vorzüglich die Kirche, geschmückt mit den Gemälden Raabs, aus dem aufgehobenen Jesuiten-Colleg Marienschein. Diese Cisterzienser, etwa dreyßig an der Zahl, wohnen sehr schön, und wenn gleich nicht mehr die Einkünfte von achtundzwanzig Dörfern nach ihren Cellen fließen, so scheinen sie immer noch viel bene esse zu haben — es sind ja Geistliche! Die Ruinen von Riesenberg in der Nähe, sind weit stattlicher, als die von Dobrowska-hora, und im Kloster-Garten machte mich der Kaninchenberg, und die Schildkröten-Insel lächeln — sie denken solide, und so giebt es gewiß auch noch einen Schneckerlberg, und Krebsbach!

Zu Graupen bricht man Zinn- und Kupfer-Erze, und zu Dux, dem Grafen Waldstein gehörig, finden sich noch mehrere Reliquien seines berühmten Ahnherrn im trefflich geordneten Waffensaal — der blutige Hals-kragen — die Stiefel, sein Bild und mehrere andere, die sich auf seine Lebens-Umstände beziehen, und auch das eines Waldsteins, der dem König Ottocar seine vierundzwanzig Söhne nebst ihren Knappen vorgestellt hat. Im Hofe steht das Bassin, das der Friedländer gießen ließ aus schwedischen Kanonen. Man wandelt nach Brux, ein sehr gewerbsamer Ort, das nun wohl jetzt wieder aus seiner Asche verjüngt auferstanden ist, um der herrlichen Aussicht vom Bruxerberge zu genießen, der ich aber die Fernsicht vom Donnersberge noch vorziehe. Ueberall ist die Natur göttlich, und Carlsbad muß hier offenbar zurücktreten. Zu Dux lebte und starb auch, nach mancherley Abenteuern, Casanova, dessen Denkwürdigkeiten so oft an Faublas erinnern!

Carlsbad ist in unsrer Zeit noch berühmter geworden, durch einen Congreß, der die Neualtdeutschen von ihrer Verjüngungs- oder Alters-Krankheit, wie man will, möglichst zu heilen suchte, durch Moralwasser, wie ein des Lateins Unkundiger das Mineralwasser nannte. Die politische Kur erregte große Besorgnisse selbst in der Brust des wahren gesetzten Patrioten — der Geist der Mäßigung aber bey vielen Bundes-Staaten verminderte sie wieder, und noch mehr beruhigte die Entdeckung, daß man doch ein Bischen zu schwarz gesehen habe, und die studierende Jugend nicht so gefährlich sey; ja wir sahen noch hie und da Männer, wo man in der Literatur nichts als Orientalische Verschnittene zu erleben fürchtete! — aber Cervantes Meisterwerk wäre sicher noch weit mehr Meisterwerk, hätte er nicht mit dem Drachen der Inquisition zu kämpfen gehabt! und das Pulver hätte die Freyheit sicher ganz vernichtet ohne die tausendstimmige Verkünderin des Rechts — die gepreßte Bücher-Presse!

Unüberlegte Schwärmer, welche die Freyheit auf den Dächern predigten — Freyheit, welche der große Haufe so leicht mißdeutet, Unordnung zum Gesetz, und Gewalt zur Tages-Ordnung macht, — mußten das Joch erschweren! die hohe Begeisterung in den Jahren 1813 — 1815 führte zu allzugespannten Erwartungen, die aber schon von selbst nachlassen mußten, gerade weil sie überspannt waren. Eldorado ist nur unter der Erde — wir leben in Utopia. Im Telemaque (XI. B.) steht eine Weissagung unserer Congresse: „Songez donc à vous rassembler de tems en tems. O vous, qui gouvernez! faites de trois en trois ans, tandis que vous serez unis, vous aurez au dedans paix, et au dehors vous serez invincibles.“ — Kraft dieser Prophe-

zeihung dürfen wir noch mehrern Congressen entgegen sehen, und wenn einer darunter durch Vermehrung der Handelsfreyheit, und durch Verminderung des stehenden Heeres, womit Verminderung der Abgaben im engsten Verhältniß steht, sich auszeichnet, so werden die Völker niederfallen, ein freywilliges Te Deum bringen, und recht gerne das stehende Heer — der Diplomaten zahlen!

Aber kein Wort weiter über eine viel besprochene Zeit und Sache, wo sich in der That die Diplomatik, wie die Philosophie, zum Absoluten zu neigen schien, Temporibus inserviendum — aber auch von der andern Seite die Idee von der Einheit Deutschlands junge Gemüther auf schwärmerische Abwege geleitet hatte, wobey allerdings die Regierungen nicht gleichgültig bleiben durften. Dieß hat sich gegeben — und die Geschichte lehrt, daß Diplomaten nicht immer da sind, den Frieden dieser Welt zu vermehren! Uns tröstete die Humanität und Bildung der eigentlichen Väter des Hauses, und nicht vergebens! Von unsern Fürsten hängt ab —

le Jour des Verités, ou la Nuit de l'Erreur —
de suspendre ou hater le Siécle du Bonheur!

Vielleicht erleben wir noch Congreß-Beschlüsse gegen die Verletzung der Moral, die von andern als Studenten und Gelehrten ausgehet, vielleicht selbst eine Europäische Bundes-Tags-Acte, und glücklich die Minister, die sie unterzeichnen, doppelt glücklich die Monarchen, die solche ratificiren, und dreymal glücklich die Völker, die dann S. Pierre seine Ehren-Säule errichten werden. Wie helle sieht es in der Kirche aus, da es der Hierarchie nicht gelungen ist die Preßfreyheit zu unterdrücken, und gerade so

müßte es auch mit dem Staate und den Staatswissenschaften seyn! die egoistische Gemeinheit macht aus religiösen Denkern Freygeister, und so aus politischen — Jacobiner, Staatstrug gehet aber nicht mehr, so wenig als Pfaffentrug, und frommet wahrlich nicht! — doch — ich bin vor der Hand zufrieden — da ich mehrere Diplomaten kenne, die sich ächtrömisch fragen: augur augurem potest intueri sine risu? — und schweige — Schweigen ist unter gewissen Umständen schon oft beredter gewesen, als die ganze Redekunst, wie das unterlassene Vive le Roi unter Louis XV.; der Prediger auf der Kanzel, der seine Zuhörer in Schlaf gepredigt hat, darf nur plötzlich schweigen — und alle erwachen. — Ich bin zufrieden, daß wenigstens die physische und moralische Faustrechts-Zeit Napoleons vorüber ist, wo sich der Denker Clubb bildete, alle mit Maulkörben versehen, und in der ersten Sitzung die Frage tiefschweigend durchdachte: Wird uns das Denken erlaubt bleiben? —

Soll auch die Preßfreyheit vergehen,
wird doch die Lachfreyheit bestehen!

In unserm Lande der Bäder, diß- und jenseits der Sudeten, ist in den Sommer-Monden ein Leben, wie nirgendswo anderwärts in Deutschland, und mit Gelde ziehe ich dieses Badeleben dem am Rhein, in Franken, Schwaben und an der Weser vor, schon darum vor, weil die Hazardspiele verboten sind. Wenn etwas ächtfürstlich ist, so ist es die Verachtung des Gewinns aus diesem schändlichen Spiel, und die Verbote Oestreichs und Preussens human und schön, wie das Gesetz zum Besten der Kranken, Ausnahmen zu machen von der Strenge der Mauth. In die böhmischen Bäder ziehen schon darum Norddeutsche gerne, weil sie die Verschiedenheit der Sitten und das joviale

Treiben der Oestreicher belustiget, und selbst die komische Sprache!

Ich bin gerne in Bädern — nicht, daß ich großen Glauben an solche, oder sie gar nöthig hätte — Gott sey Dank! sanus nisi pituita molesta est — sondern zur Beförderung der Menschenkenntniß. Dem Beobachter geben die Menschen auf der Straße schon weit mehr Stoff, als binnen ihren vier Wänden, und das Schauspiel der Kurgäste aus so verschiedenen Ständen und Ländern ist nicht mit Gelde aufzuwiegen. In Bädern, vorzüglich in den Bädern Böhmens, trifft man die berühmtesten Zeitgenossen, die Heroen im Felde und im Kabinete, neben Junonen, Aspasien, Charitinnen, und gelehrten Dintenfässern, und wenn man bey ältern Reisebeschreibern lieset, daß sich noch 1782 die Damen im Bade die Schleppe nachtragen ließen, so hatten sie allerdings eine Kur nöthig, und die Kur hat angeschlagen. Reiche Israelitinnen sind Damen, und daher führen sie soviel schöne Sachen mit sich ins Bad, scheinen für jeden Tag einen andern Anzug zu haben, und Moses hätte gewiß im Eifer seine Gesetztafeln zum zweytenmal zerbrochen!

Bade-Reisen werden immer mehr Mode, von der unsre gesündern und haushälterischen Väter nichts wußten, aber dennoch vergnügter waren, und mehr lachten. Sonst ging blos die höhere Welt, die viele Zeit übrig hat, in Bäder, jezt hat auch die bürgerliche Welt diesen Genuß erschmekt, vorzüglich Frauen, seit sie Damen geworden sind. Der Luxus ist im Steigen, so sehr auch Gold- und Silber-Gruben, Handel und Wandel herunter gekommen sind, und Freund Meusel prediget in der Wüste: „Ich bin 75 Jahr alt geworden, ohne mich je solcher Gerberey, weder kalt

noch warm bedient zu haben." — Dawider ließe sich nun Manches einwenden. Leute, die es früher in Menge gab, die in ihrem Leben nur zweymal gewaschen wurden, als Neugeborne und als Leichen — sind, wo nicht Schweinigel — doch auf einem Extreme, und die Russen schweben auf dem andern, die gar aus dem Schwitzbade im kalten Bade sich löschen zu müssen und dadurch zu stählen glauben — aber nur der Stahl wird dadurch hart, und allenfalls die lacrimae vitriae oder Glastropfen, so lange man sie nicht beym Schwänzchen nimmt! Bäder sind mehr, als je Mode, und daher muß ich doch eine bereits vor 30 Jahren besprochene Sache in neue Anregung bringen — den Vorschlag einer Bade-Uniform. Unter den vielen Sternen, Kreuzen und Bändern unserer Zeit wird der einfache Mann unverdient leicht verkannt, und mag man auch noch so wenig Ansprüche machen, so mag doch keiner Nobody seyn, und entbehret vieler Annehmlichkeiten des geselligen Lebens!

Im Carlsbade wurde mir dieser Gedanke lebhafter, als zu Pyrmont, und ich gedachte der Zeiten Laudons, von dem der Herzog von Aremberg, als die Kaiserin bey einem Hofstaate nach ihm fragte, sagen konnte: „Le voilá derriér la porte, honteux d'avoir tant de merite." — Diese Zeiten sind vorüber! Fortis imaginatio generat casum — ich ging im Schatten der Alleen auf der Wiese am Arme eines Jugendfreundes, der als braver Sohn des Mars ein hölzernes Bein, und ein Glas-Auge als Tropäen aufzuweisen hat — viele Heroen der Zeit, und viele Schönheiten wandelten vor uns — aber meiner Phantasie gefiel es bey Laudon und Gellert zu weilen, und ich hörte Laudon sagen: „Aber sagen Sie mir, Herr Professor, wie Sie so viel Munteres haben schreiben können, wenn ich Sie so an-

sehe?" — und vernahm Gellerts Gegenrede: „Aber sagen Sie mir erst, Herr General! wie Sie die Schlacht bey Cunnersdorf haben gewinnen, und Schweinniz in Einer Nacht nehmen können?" — Laudon, der nur selten lächelte — lachte hier laut auf! Neben Lascy, Josephs Liebling, der wie eine Pappel sich nach jedem Winde richtete, stand Laudon mit seinem ernsten negativem Gesicht, wie die unbeugsame Eiche!

Es ist besser die Hundstage unter Menschen zuzubringen, als unter Büchern, besser in freyer Luft, als in der eingesperrten der Häuser — zuträglicher der Gesundheit ein — Aufenthalt in Bädern als Anstrengung in Geschäften oder im Denken, selbst wenn man weder Wasser trinkt, noch förmlich badet. . . Ich habe allen Respekt vor den Wassern, wo die schöne Innschrift der Bäder Antonius sich bewahrheitet:

Curae vacuus hunc adeas locum,
ut morborum vacuus abire queas;
non enim curatur hic qui curat!

ob man gleich behaupten will, daß, so wie durch die Reformation Bienen-Zucht und Weihrauch-Handel Stöße erlitten haben, durch das Mineral-Wasser die Wollenfabriken schlechter geworden seyen, weil unser Urin durch Wasser schlechter wird. Man muß es den Aerzten verdanken, die ihre Kranken, wenn sie mit ihrem Latein oder Griechisch zu Ende sind, und solche, wie das Weib, das zwölf Jahre eine Blutgang gehabt, und viel erlitten von vielen Aerzten, ins Bad setzen, oder ihnen eine Luft-Veränderung und sanfteres Clima anrathen, wenn es auch wenig helfen sollte. Es ist immer besser, als wenn sie ihre Kranken nach dem neuesten System ins bessere Leben führen, und wo bekämen wir Aerzte her, wenn das alte barbarische Gesetz erneuert würde, der Arzt soll mit dem Kranken, den er

liefert, begraben werden? Mancher Kurgast hat doch Erleichterung gefunden, wenn man auch auf sein Grab schreibet: Stavo ben, ma per star meglio, sto qui. — Traurig nur! daß es den Armen geht, wie dem am Teiche Bethesda, der 38 Jahre da lag, und keinen Menschen hatte, der ihn zum Teich brachte, wenn der Engel des Herrn herabfuhr, und das Wasser bewegte! Jesus wandelt nicht mehr hienieden, und so kann nur der Tod zu ihm sprechen: Stehe auf, nimm dein Bette, und gehe heim!

Und nun nach Sachsen — über das Schlachtfeld von Lobositz und Leitmeriz. Leztere Stadt, drey Meilen von Töpliz, liegt reizend am hohen Ufer der Elbe, und nur ½ Stunde davon Theresienstadt am Einfluß der Eger, eine Capital-Festung, und ganz Feste, denn die wenig bürgerlichen Einwohner leben meist von der Garnison, wie in Luxemburg. Wer Zeit hat, besuche Neuschloß, und den romantischen Habichstein, der in der Ferne wie das Wrak eines Kriegschiffes erscheint, mast- und seegellos auf einer Klippe. Diese große, weit in die Luft hinaus strebende, Steinmasse bildet den sonderbarsten Contrast mit den kleinen Häuserchen an ihrem Fuße, und man besteigt die Ruine auf einer Leiter — eine Wolke von Raubvögeln steigt empor, und sie flattern und sehen so ängstlich umher, als im Mittel-Alter die nach Sachsen ziehenden Kaufleute umher gesehen haben mögen, wenn sie die adelichen Raubvögel witterten, die hier horsteten. Ein neuerer Reisender vergleichet diesen sonderbaren Habichtstein mit einer großen Schüssel auf einem erhabenen runden Tische, was vermuthlich Vormittags geschahe. Die Elbe führt hier Lachse, die eine ziemliche Reise bis hieher aus der Nordsee zu machen haben, und sie sollen ehemals so häufig gewesen

seyn, daß die Dienstboten sich ausbedangen, nicht öfter denn zweymal in der Woche Lachs essen zu müssen!" Man kann doch alles satt kriegen! Toujours Perdrix?

Lobositz ist ein ungemein freundliches Städtchen, und wie es scheint, recht wohlhabend durch den Getraide-Handel nach Sachsen. Hier schlug Friedrich 1756 Brown, und die zu Pirna eingeschlossenen Sachsen mußten sich ergeben. Siebenzigtausend Oestreicher naheten, die Preussen waren nur 56,000 Mann stark, wovon die Hälfte die Sachsen bewachen mußten — und nun erst die Defileen Böhmens bey einem Verlust der Schlacht! — es war ein Wagestük — aber das Glück wollte dem König, Brown zog sich zurück — die Sachsen streckten das Gewehr, und mußten zur preussischen Fahne schwören, Europa staunte! Generäle sind wie Aerzte — Kenntnisse und richtiger Blick reichen nicht aus, ohne psychologische Kenntniß des Gegners, und ohne Glück, Friedrich hatte Glück, wie Napoleon!

Man sieht zu Lobositz ein Monument, das die Stadt bey der Durchreise Josephs 1766 errichten zu müßen glaubte, zum Andenken seines daselbst genommenen Frühstücks —

Hier ist der Ort, wo Joseph speißte,
Das Schlachtfeld sah' und dann nach Sachsen reiste —

sagt die Innschrift. Der Kaiser frühstückte im freien Felde auf einem Stein — dat cunctis exempla — was aber doch wohl nicht aufs Essen gehen soll! Hinter Lobositz zeigt sich die Vaterstadt Mengs, Aussig (austi, böhm. eng.) am hohen Podskal, wo der herrliche Podskalsky wächst (Pod unter, Skal Felsen). Die Felsenparthien im engen Elbe-Thal sind so malerisch, als die von Füessen nach Innsbruck, oder von Salzburg nach Gastein, die Burgruine

Schreckenstein nicht zu vergessen. Von der Kirche von Nollendorf aber hat man eine himmlische Aussicht, und der Genius der Gegend verdient eine Libation des besten Podskalsky, die er auch erhalten hat!

Peterswalde, ein Dorf von 600 Hütten, die sich wohl 1 Stunde hin ausdehnen, ist die K. K. Gränz-Einbruchs-Station, und öffnet wie St. Petrus den Himmel, wenn man aus dem Fegefeuer kommt. Ich überlasse meinen Lesern, ob sie den Himmel in Böhmen oder Sachsen suchen wollen — aber diese Defileen zwischen beiden Staaten sind einmal eine Art Fegefeuer. Es ist schlimm, daß der erste sächsische Ort Höllendorf heißt, dann kommt aber das romantische Thal von Gießhübel mit Bädern, und durch kahle einsame Gebirge, wo man an die Lüneburger Heide denken würde, wenn die Berge nicht wären, gelangt man nach Dresden. Der Oestreichische Petrus an dem schwarzen und gelben Schlagbaume zu Peterswalde war so artig, daß ich mir den himmlischen Petrus einst eben so wünsche, und die Felsenschluchten sind gerade so enge und so schmal an vielen Stellen, wie der Himmels-Weg vor unsern alten Andachtsbüchern vorgestellt ist. **Per aspra ad Astra!**

Ende des zweyten Theils.

Druckfehler im I. Bande

(sie sind schröcklich — da ich bekanntlich beym letzten Drittel oder Viertel verreiset war.)

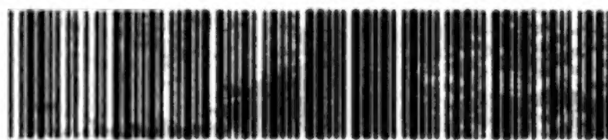
Seite 450 muß die ganze letzte Zeile nach 451 versetzt, und dafür die letzte Zeile von 451 auf die Seite 450 gesetzt werden.

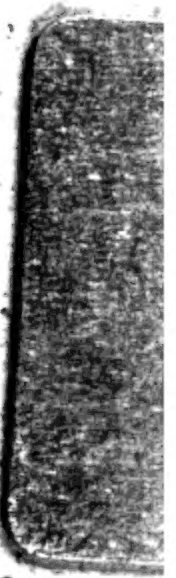
— 475	lese man	Viehhof	statt	Kirchhof
— 489	Zeile 3 — —	oapite	—	capito
— 490	— 15 — —	Schäflein	—	Schäferin
— 492	— 11 — —	Tricolor	—	Tricotar
— —	— 7 — —	Helluo	—	Stellus
— —	— 8 — —	pro	—	per
— 494	— 4 — —	den	—	die
— 495	— 18 — —	Ambergers	—	Amburgus
— 498	— — — —	Cobrès	—	Cobus
— 500	— 3 — —	Schmalzgrube	st.	Schmelzgrube
— 500	— 5 — —	Kaiser	statt	König
— 504	— — — —	Nagel	—	Stapel
— 507	— 8 — —	Regius equiti	st.	Requius eguiti
— —	— 3 — —	Kaiser	statt	König
— 508	— 20 — —	Theatiner	—	Thentiner
— —	— 27 — —	Schiltberger	st.	Schittberger
— 518	— — — —	Kaiser	statt	König
— 519	— 6 — —	Stahrmberg	st.	Nahrmberg
— 520	— 10 — —	Pilnitzer	statt	Pölnitzer
— 521	— 9 — —	das	—	der
— —	— 17 — —	ça	—	ou
— 525	— 17 — —	zu	—	von
— 526	— 4 — —	Stahrmberger	st.	Nahrmbergen
— 534	sind die Zeilen 20 — 23 ganz wegzustreichen.			
— 536	— 6 — —	Se	statt	Ge
— 537	— 2 — —	Schlierthal	—	Schliesthal
— 543	— 24 — —	Richepause	st.	Nichepaux
— 545	— 1 — —	Nonnosus	statt	Nomosus
— 546	— 17 — —	mir	—	eine
— 547	— 19 — —	farinam	—	fusinam
— 548	— 20 — —	Ja!	—	Nein!
— 552	— 8 — —	waren	—	worinnen

Seite 552	Zeile 12	lese man	Wirngrund	statt	Nirngrund
— 556	— 10	— —	Leutersheime	—	Lauthusbekner
— —	— 27	— —	Nußknackern	—	Nußknoken
— 557	— 10	— —	Fluß	—	Flug
— 560	— 14	— —	Puff	—	Putt
— 562	— 11	— —	zwingt	—	genießt
— —	— 21	— —	Gräfenberg	—	Grünberg
— 564	— 9	— —	halfen	—	helfen
— 565	— 3	— —	Schmecker	—	Schmecken
— 568	— 7		ist er wegzustreichen.		
— —	— 13	— —	dürre	statt	dürer
— 574	— 21	— —	Murr	—	Mure
— 576	— 16		ist gekommen ist einzuschalten.		
— 577	— 6	— —	kik'd	—	kin'd
— 580	— 4	— —	Cappadocim	st.	Capadoum
— 584	— 8	— —	dessen	statt	deren
— 588	— 26	— —	trieben	—	treiben
— 589	— 5	— —	hier	—	hin
— —	— 14	— —	aller	—	ailer
— 590	— 12	— —	gröblich	—	gütlich
— 591	— 8	v. u. einzuschalten: Sutor ultra crepidam feliciter ausus wie Lakington zu London.			

Druckfehler im II. Bande.

Seite 2	Zeile 3	lese man	Salz	statt Holz
— 14	— —	— —	1786	— 1796
— 52	— 17	— —	Kosten	— bloßer
— 53	— 16	einzuschalten:	Auf seinem Gute Sassenfurt an der Regniz zwischen Bamberg und Forchheim lebt Graf Soden, der dem Adel Ehre macht durch schöngeisterische, noch mehr aber durch staatswirthschaftliche Werke. Seine National-Oekonomie steht neben Schmith und Say und auch als Stände-Mitglied Baierns zeichnet sich der 70jährige Greis aus.	
— 87	— 14	lese man	von er	statt sie
— 88	— 22	— —	Marktschweinfeld	st. Marktscheinfeld
— 89	— 11	— —	60,000	statt 10,000
— 183	— 10	— —	geschehe	— geschahe
— 224	— 17	— —	als davon daß	st. und
— 305	— 3	— —	jener	statt jene
— 350	— 1	— —	Krampelthen	st. Krompelthee
— 358	— 1	— —	Münzzuschlag	st. Märzzuschlag
— 375	— 3	— —	Schnecken	statt Schnacken
— 380	— 12	— —	Medaillon	— Medaillen
— 382	— 20	— —	a	— e
— 386	— 26	— —	Catturo	— Cattaro
— 389	— 5	— —	arresto	— arrosto
— 393	— 14	— —	naß	— nicht naß
— 415	— 3	— —	Gebet	— Gebot
— 446	— —		ist Scheiben einzuschalten nach Scheibenschützen.	
— 486	— 2	— —	Commond	statt Command
— —	— 6	— —	Déspense	— dispense
— 516	— 1	— —	Geld	— Gold
— 542	— 4	— —	Zitterthal	— Zillerthal
— 615	— 13	— —	S. Reits	— S. Veits.





Digitized by Google